



ARCHÄOLOGISCHE BERICHTE AUS DEM YEMEN

BAND IV

ARCHÄOLOGISCHE BERICHTE AUS DEM YEMEN
BAND IV

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT SANA

ARCHÄOLOGISCHE BERICHTE AUS DEM YEMEN

BAND IV

1987



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

VI, 218 Seiten mit 88 Abb., 2 Faltabb., 52 Tafeln mit 156 Abb. und 3 Falttafeln

© 1988 by Philipp von Zabern, Mainz am Rhein
ISBN 3-8053-0982-1

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in West Germany by Philipp von Zabern
Printed on fade resistant and archival quality (PH 7 neutral)

Inhalt

ABDALLAH HASSAN AL-SHEIBA	DIE ORTSNAMEN IN DEN ALTSÜDARABISCHEN INSCHRIFTEN	1
GEORGE R. H. WRIGHT	SOME PRELIMINARY OBSERVATIONS ON THE MASONRY WORK AT MĀRIB	63
GEORGE R. H. WRIGHT	MASONRY CONSTRUCTION AT MĀRIB AND THE "INTER- WOVEN STRUCTURE" (<i>EMPLECTON</i>) OF VITRUVIUS	79
JÜRGEN SCHMIDT MIT EINEM BEITRAG VON WERNER HERBERG	MĀRIB. DRITTER VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN UND FORSCHUNGEN IN DER SABÄER- HAUPTSTADT UND UMGEBUNG	97
JÜRGEN SCHMIDT	I. Vorwort	97
WERNER HERBERG	II. Vorläufiger Bericht über baugeschichtliche Untersuchungen der Bauanlage A im Wādī <u>Dana</u>	98
	1. Einleitung	98
	2. Lage und Oberflächenform	99
	3. Baubeschreibung	100
	A. Die Schwergewichtsmauer	101
	1. Die Stützkonstruktion aus Pfahlquadern	101
	2. Mauerwerk	104
	B. Das Entnahmebauwerk im Süden	105
	1. Pfeiler 1.	105
	2. Auslaßschwelle	107
	3. Pfeilerrest 2.	108
	4. Die Wangenmauer von Pfeiler 1	110
	C. Das Pfeilerbauwerk 3 im Norden	110
	D. Bauteile westlich der Schwergewichtsmauer	111
	4. Folgerungen zur Funktion und Chronologie	112
	A. Die Schwergewichtsmauer	112
	B. Das Entnahmebauwerk im Süden	113
	C. Das Pfeilerbauwerk 3 im Norden	117

	D. Die Bauanlage A im Kontext der frühen Wasserwirtschaftsbauten.	117
	5. Zusammenfassung	120
WERNER HERBERG	III. Beobachtungen an Bauanlage C und nahe gelegenen Wasserwirtschaftsbauten im Wādi <u>D</u> ana	121
	1. Einleitung	121
	2. Lage und Oberflächenform	123
	3. Die Bauwerke	123
	A. Bauanlage C	123
	1. Das Doppelpfeilerbauwerk	123
	2. Die nördliche Flügelmauer	124
	3. Die östliche Flügelmauer	125
	B. Die Quaderreihe D in Wadimite	125
	C. Das Bauwerk E nordwestlich von Anlage C	127
	D. Der Bauschuttriegel südöstlich der Anlage C	129
	4. Die Bauwerke im Kontext der frühen Wasserwirtschaftsbauten	130
	5. Zusammenfassung	131
JÜRGEN SCHMIDT	IV. Antiken aus dem Stadtgebiet von Mārib	131
JÜRGEN SCHMIDT	HYPÄTHRALE BAUANLAGEN UND ANDERE STEINSTRUKTUREN	143
JÜRGEN SCHMIDT	DER TEMPEL DES WADDUM <u>D</u> Ū-MASMA'IM.	179
	A. Das Nebengebäude	179
	B. Funde	183
WALTER W. MÜLLER	WEITERE ALTSABÄISCHE INSCRIFTEN VOM TEMPEL DES WADDUM <u>D</u> Ū-MASMA'IM	185
WALTER W. MÜLLER	EINE ALTSABÄISCHE LANDEIGENTUMSURKUNDE VOM WĀDĪ <u>A</u> DANA	191
JÜRGEN SCHMIDT	DIE RUINEN VON ŠIRWAH-ARIĪAB UND DER TEMPEL DES 'ATĪAR DU-DĪBĀN	195
GEORGE R. H. WRIGHT	MUD BUILDING IN YEMEN	203
	PHOTONACHWEIS · ABADY III · ABADY IV	218
	TAFELN I-52 · FALT-TAFELN I-III	

Abdallah Hassan Al-Sheiba

Die Ortsnamen in den altsüdarabischen Inschriften

(Mit dem Versuch ihrer Identifizierung und Lokalisierung)

EINLEITUNG

Ziel dieser Arbeit ist die systematische Darstellung, Lokalisierung und Identifizierung der in den altsüdarabischen Inschriften vorkommenden Ortsnamen.* Zur Lokalisierung und Identifizierung wurden Werke jemenitischer Gelehrter der alten Zeit, vor allem die von al-Hamdānī¹ und von Naṣwān Ibn Saʿīd al-Ḥimyarī², sowie wichtige Ergebnisse der modernen Jemen-Forschung – vor allem in den Arbeiten von H. von Wissmann – in kritischer Auseinandersetzung herangezogen.

Als „Ortsnamen“ werden Namen von Städten, Ortschaften, Gebieten, Bergen, Wadis, Landstücken und Palmgärten verstanden. Für deren Lokalisierung und Identifizierung ist die von der Sabäistik schon früh beobachtete augenfällige Kontinuität³ – in vielen Fällen von der antiken Zeit bis zum heutigen Tag (inschriftlich ṣnʿw = Ṣanʿāʾ, syʿn = Sayʿūn, dmr = Damar, šbwt = Šabwa, nʿt = Nāʿit, trm = Tarīm, u.v.a.m.) – die entscheidende Hilfe.

Diese Arbeit möchte als Darstellung der geographischen Situation des antiken Jemen einen Beitrag zur Klärung des äußeren Rahmens der alten jemenitischen Geschichte leisten. Die Hauptschwierigkeiten dieser Arbeit sind durch die Vokallösigkeit der Schrift der altsüdarabischen Inschriften, durch einige nur in den Inschriften und bei al-Hamdānī bezeugte, aber heute nicht mehr existierende Ortsnamen (z. B. rṭḡtm) und durch das Fehlen einer zuverlässigen Karte des Nord-Jemen gegeben.

Al-Hamdānīs Bedeutung für diese Arbeit liegt nicht nur darin, daß viele inschriftlich genannte Ortsnamen bei ihm aufgeführt sind, sondern auch darin, daß deren arabische Schreibweise in vielen Fällen eine Vokalisation erlaubt (s. ʾlhn als Alhān, ʾnfm als Unufum, bʾsn als Būsān, u.v.a.m.). Allerdings sind viele in den Inschriften genannte Ortsnamen nicht bei al-Hamdānī genannt (šwm, ʾykm, dʿtm, rmt, u.v.a.m.), andererseits aber viele bei al-Hamdānī genannte Ortsnamen nicht inschriftlich belegt (was vielleicht am noch unzureichenden Inschriftenmaterial liegen mag), während

* Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Walter W. Müller, der mich zu dieser Arbeit anregte und mir während ihrer Ausarbeitung mit Rat und Tat vielfach zur Seite stand, spreche ich meinen tiefempfundenen Dank aus.
Meinem Studienkollegen Christoph Schuffert danke ich herzlich für seine Hilfe bei der sprachlichen Abfassung.

Hamdānī, geb. am 19. Safar 280 H/893, gest. nach 334 H/945; ausführlich in Iklīl II, 17; EI (New Edition).

2 Geburtsdatum unbekannt, gest. im Monat Dū ʾl-Ḥiǧǧa des Jahres 573 H/1177; ausführlich in Naṣwān Ibn Saʿīd: Muntahabāt fī aḥbār al-Yaman. S. 10ff.

3 s. dazu M. Höfer, Orts- und Götternamen in Südarabien, S. 181 ff.

1 Abū Muḥammad al-Ḥasan Ibn Yaʿqūb Ibn Yūsuf al-

andere inschriftlich belegte Ortsnamen, die noch bis heute erhalten sind, sich nicht bei al-Hamdānī finden (z. B. nʿd).

Neben al-Hamdānīs eigentlichem geographischem Werk *Ṣifat ǧazīrat al-ʿArab*, nach A. Sprenger „nebst Moqadassy das Tüchtigste, was die Araber in der Geographie geleistet haben“⁴, sind auch seine anderen Werke für die Geographie des antiken Jemen von großer Bedeutung. Von diesen sei hier das enzyklopädische zehnbändige Werk al-Iklīl genannt, von dem uns nur noch vier Bände (Bd. I, II, VIII und X) erhalten sind. Die Bedeutung dieses Werkes für die vorliegende Arbeit wird besonders durch einige darin erhaltene Ortsnamen, die in den Inschriften belegt sind, aber nicht in der *Ṣifa* vorkommen, deutlich (z. B. fdm als Fidda, dwrn als Dawram, rtǧtm als Ratǧa).

Das für diese Arbeit wichtigste Werk al-Hamdānīs, *Ṣifat ǧazīrat al-ʿArab*, ist bereits dreimal, aber bisher noch nicht völlig befriedigend, ediert worden. So fehlt in allen der im folgenden genannten Editionen neben Verweisen auf die inschriftlichen Bezeugungen der in der *Ṣifa* genannten Ortsnamen (D. H. Müller verweist nur gelegentlich ohne Belegangaben auf die entsprechende altsüdarabische Form, während M. al-Akwaʿ Hinweise auf altsüdarabische Entsprechungen weder Belegangaben noch Schreibungen bringen) vor allem eine Karte des in der *Ṣifa* behandelten Gebietes (allerdings enthält L. Forrers Teilübersetzung des Werkes zwei Karten, die aber unzureichend sind).

Die erste Edition geschah durch D. H. Müller, *Al-Hamdānī's Geographie der arabischen Halbinsel*, Leiden (1884/1891), Neudruck Amsterdam (1968), es folgte eine (mir nicht zugängliche) Edition durch Muḥammad Ibn ʿAbdallāh Ibn Bilayhad an-Naǧdī, *Al-Qāhira* (1953), als dritter edierte es Muḥammad Ibn ʿAlī al-Akwaʿ al-Hiwālī, *Ṣifat ǧazīrat al-ʿArab*, ar-Riyāḍ (1974). Neben den oben genannten allgemeinen Mängeln ist zu den einzelnen Editionen noch folgendes anzumerken: D. H. Müller, dem wir die mühevollen Erstedition verdanken, sind einige Fehler in der Lesung der Ortsnamen unterlaufen (z. B. al-Ḥayār statt richtig mit al-Akwaʿ S. 191,3 und Anm. 3 als al-Habār, und Būsān statt richtig mit al-Akwaʿ S. 188,4 und Anm. 6 etc. als Būsān, u.a.m.)⁵. Auch die Edition Bilayhads weist nach Hammād al-Ġasir, in *Ṣifa AK* Einleitung, S. 32, einige Fehllesungen von Ortsnamen auf. Al-Akwaʿs Ausgabe verdanken wir viele Hinweise auf Ortsnamen, die bis heute noch im Jemen erhalten sind, doch leider sind meistens Angaben zur Lokalisierung der betreffenden Orte entweder überhaupt nicht vorhanden oder viel zu allgemein gehalten.

Bisher lagen zwei Sammlungen vor, welche u. a. die altsüdarabischen Ortsnamen enthalten, in denen aber nicht auf deren Lokalisierung und Identifizierung eingegangen wird. Das vor nahezu fünfzig Jahren, nämlich 1934, erschienene Werk von G. Ryckmans, *Les noms propres sud-semitiques* muß inzwischen, wie auch die 1971 erschienene Sammlung von G. L. Harding, *An Index and Concordance of Pre-Islamic Arabian Names and Inscriptions*, durch das enorm angewachsene Inschriftenmaterial als überholt gelten.

Im Zusammenhang mit der Durchführung der vorliegenden Arbeit gewann für mich die Frage an Bedeutung, wie der im allgemeinen als „Stadt“⁶ übersetzte altsüdarabische Terminus hgr zu definieren ist. Es findet sich für Zafār (hgrn/zfr) neben der Bezeichnung als oppidum bei Plinius (*Nat. Hist.* VI, 26, 104) die Bezeichnung metropolis im *Periplus* (§ 23)⁷. Al-Hamdānī schreibt im *Iklīl* II, 317,2f. und einige von ihnen ließen sich in einer ḥaǧar nieder, dies ist eine Paläste (quṣūran, Akk.)

4 A. Sprenger, *Die Post- und Reiserouten des Orients*, S. XVIII.

5 s. jedoch A. Sprenger, *Versuch einer Kritik von Hamdanis Beschreibung der arabischen Halbinsel und einige Bemerkungen über Professor David Heinrich Müller's Ausgabe derselben*, S. 362ff.

6 s. die ausführliche Diskussion über die Übersetzung von hgr bei N. Rhodokanakis, *Zum Siedlungswesen im alten Südarabien*, S. 102f.

7 vgl. auch Ptolemaios' *Maṭṭha metropolis* in: A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 103, § 105, § 250, etc.

umschließende Mauer; hağar ist im Himjarischen ein ummauerter Ort mit Palästen⁸. In den altsüdarabischen Inschriften jeweils als hgr belegte Ortsnamen kommen bei al-Hamdānī unter der Bezeichnung hağar, z. B. hağar Baynūn (hgrn/bynn), als qaşr, z. B. qaşr ʿUşām (hgrn/ʿşmm) oder als madīna, z. B. madīnat Haram (hgrn/hrmm) vor. Dabei ist die genaue Bedeutung dieser von al-Hamdānī verwendeten Begriffe nicht immer auszumachen.

Welche Merkmale zeichnen nun eine altsüdarabische hgr aus? Möglicherweise sind als erforderliche Komponenten einer hgr eine Stadtmauer, eventuell auch ein Tempel, anzusehen. Folgendes könnte für das Erstgenannte sprechen: bei einigen als hgr bezeichneten Orten ist die Existenz einer Mauer inschriftlich belegt (gn⁷/w⁷ln, RES 3946/2; gn⁷/mryb, RES 3943/4; u. a.), bei anderen als hgr bezeichneten Orten ist die Existenz eines Tores inschriftlich belegt (bhlf/dlg, CIH 350/6; bhlf/dt/ğylm/b⁷rd/qtn. Ir 13 § 5; das hlfn/dśdw in Timna^c, RES 3691/8; u. a.). Da ein Stadttor nur im Zusammenhang mit einer Mauer denkbar ist, kann die Ummauerung auch dieser Orte vorausgesetzt werden. Ferner ist bei den als hgr bezeichneten Orten, für die inschriftlich weder Mauer noch Stadttor belegt sind, im Falle der Metropolen qrnw, šbw, nšn, šrwḥ, ytl, ʿmrn oder šbm in Ḥadramaut u. a. eine Ummauerung mit hoher Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen, im Falle der unbedeutenderen Orte ist eine Ummauerung möglicherweise vorhanden gewesen, aber nicht sicher auszumachen.

Hierzu zählen eventuell auch einige Fälle, in denen ein altsüdarabischer Ort nicht als hgr belegt ist, dieser aber nach inschriftlichen Zeugnissen eine Mauer besaß (gn⁷/tlmn, RES 3946/1; gn⁷/rrtm u. a.). Die Orte wären dann lediglich durch die Zufälligkeit der Inschriftenfunde noch nicht als hgr belegt worden; es könnte aber auch sein, daß sie tatsächlich nicht das Recht hatten, sich als hgr zu bezeichnen, aber aus strategischen Gründen der Ummauerung bedurften⁹.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der Besitz eines eigenen Tempels als definierendes Element einer hgr anzusehen, worauf der ʿAṭtar-Tempel in mdrn (CIH 339/3–4), der Taʿlab-Tempel in ʿşmm (GI 1439/1–2), der Sin-Tempel in šbw (RES 2693/5,6) und der Sin-Tempel in mḍbm (CT 4/3–4) hinweisen¹⁰. Vielleicht gehörte zu einer hgr auch ein Markt, wie dies für Timna^c aus dessen Marktordnung hervorgeht¹¹.

Die politischen Implikationen des Terminus hgr (ob dieser beispielsweise eher im Sinne einer Polis oder im Sinne einer kōmē zu verstehen ist, oder ob mit N. Rhodokanakis neben Reichshauptstädten und großen Verwaltungszentren auch noch an Landstädte, an Ackerbürgergemeinden und Dörfer zu denken ist¹²) lassen sich anhand der Inschriften nicht feststellen.

Von den etwa 106 Ortsnamen, die inschriftlich als hgr belegt sind, habe ich 73 auf meiner Karte (s. Tafel I) eingetragen. Zwei davon (smhrn und qrytm) sind zwar lokalisierbar, liegen aber außerhalb des Bereichs der Karte, zwei andere (ghrn und ḥqln) existieren heute nicht mehr, und den Rest konnte ich nicht lokalisieren, obwohl einige von ihnen (wie šwr und rtğtm) zu identifizieren sind. Eine systematische Untersuchung dieser in den Inschriften als hgr genannten Orte, eine Feststellung der Fundplätze der Texte und eine paläographische und chronologische Einordnung der betreffenden Inschriften könnte vielleicht einiges zur Lösung der obenerwähnten Problematik beitragen.

8 Iklil II, 317 und Anm. 1; Šifa AK 76, Anm. 2.

9 dies war z. B. der Fall in myft, welches nach H. von Wissmann „die antike Hauptstadt des Südens des Königreiches Ḥadramaut“ gewesen war; s. WZA, S. 54.

10 über die Tempel von Timna^c s. Plinius, Nat. Hist. VI, 32, 153.

11 s. N. Rhodokanakis, Die Inschriften an der Mauer von Kohlān Timna^c, S. 44ff. besonders die Inschrift SE 80a = GI 1398, 1609 = RES 3879.

12 N. Rhodokanakis, Zum Siedlungswesen im alten Südarabien, S. 102; s. ferner A. F. L. Beeston, Functional Significance of the Old South Arabian “Town”, S. 27.

LITERATURVERZEICHNIS

- ‘Abdallāh, Y. M.: Mudawwanat an-nuqūš al-yamaniyya al-qadima. Nuqūš ḡadida, *Dirāsāt Yamaniyya* 2 (March 1979), S. 47–75.
- : –, *Dirāsāt Yamaniyya* 3 (October 1979), S. 29–64.
- Albright, F. P.: The Himyaritic Temple at Khor Rory in Dhofār, *Or* 22 (1953), S. 284–287.
- : Explorations in Dhofār, Oman, *Antiquity* 29 (1955), S. 37–39.
- Albright, W. F.: The Chronology of Ancient South Arabia in the Light of the First Campaign of Excavation in Qataban, *BASOR* 119 (1950), S. 5–15.
- Altheim, F.: *Geschichte der Hunnen*. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Einbruch in Europa. Mit Beitr. v. Robert Göbl [u. a.], Berlin (1959).
- Bāfaqiḥ, M. ‘A.: Ātār wa-nuqūš al-‘Uqlah, *Al-Qāhira* (1967).
- Robin, C.: Min nuqūš Maḥram Bilqīs, *Raydān* 1 (1978), S. 11–56.
- et Robin, C.: Inscriptions inédites de Yanbuq (Yémen démocratique), *Raydān* 2 (1979), S. 15–75.
- : New light on the Yazanite dynasty, *PSAS* 9 (1979), S. 5–9.
- Beeston, A. F. L.: Appendix on the Inscriptions discovered by Mr. Philby, in: H. St. J. B. Philby, *Sheba's Daughters*, London (1939), S. 441–456.
- : Two Shabwa Inscriptions, *Le Muséon* 60 (1947), S. 51–55.
- : The Ritual Hunt. A Study in Old South Arabian Religious Practice, *Le Muséon* 61 (1948), S. 183–196.
- : East and West in Sabaeen Inscriptions, *JRAS* (1948), S. 177–180.
- : A Sabaeen Boundary Formula, *BSOAS* 13 (1948), S. 1–3.
- : Notes on Old South Arabian Lexicography I, *Le Muséon* 63 (1950), S. 261–268.
- : A Sabaeen Penal Law, *Le Muséon* 64 (1951), S. 305–315.
- : Notes on Old South Arabian Lexicography III, *Le Muséon* 64 (1951), S. 127–132.
- : Four Sabaeen Texts of the Istanbul Archeological Museum, *Le Muséon* 65 (1952), S. 271–283.
- : Old South Arabian Antiquities, *JRAS* (1952), S. 20–23.
- : Remarks on the Hadrami Inscription Jamme 402, *Or* 22 (1953), S. 416–417.
- : Notes on the Mureighan Inscription, *BSOAS* 16 (1954), S. 389–392.
- : Review of WHB, *AfO* 17 (1954/56), S. 161–166.
- : The “Ta’lab Lord of Pastures” Texts, *BSOAS* 17 (1955), S. 154–156.
- : Epigraphic South Arabian Calendars and Dating, London (1956).
- : A descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian, London (1962).
- : Epigraphic and Archaeological Gleanings from South Arabia, *OrAnt* 1 (1962), S. 41–52.
- : The Graffiti (from Yathuf and al-Qurn al-Haid) in: Harding, G. L., *Archaeology in the Aden Protectorates*, London (1964), S. 53–57.
- : A Sabaeen Trader's Misfortunes, *JSS* 14 (1969), S. 227–230.
- : Functional Significance of the Old South Arabian “Town”, *PSAS* 1 (1970), S. 26–28.
- : Hadramaut, *EI* (New Edition), 3 (1971), S. 53–55.
- : The Labakh Texts, London (1971), (Qahtan. Studies in Old South Arabian Epigraphy. Fasc. 2).
- : Pliny's Gebbanitae, *PSAS* 2 (1971), S. 4–8.
- : Review of JSIM, *BSOAS* 35 (1972), S. 349–353.
- : Sabaeen Marginalia I, *AION* 32 (1972), S. 394–400.
- : – II, *AION* 34 (1974), S. 421–428.
- : Notes on Old South Arabian Lexicography IX, *Le Muséon* 88 (1975), S. 187–198.
- : A Disputed Sabaic “Relative” Pronoun, *BSOAS* 39 (1976), S. 421–422.
- : Warfare in Ancient South Arabia (2nd–3rd centuries A. D.), London (1976), (Qahtan. Studies in Old South Arabian Epigraphy. Fasc. 3).
- : Kataban, *EI* (New Edition), 4 (1976), S. 775–778.
- : The Location of KTL, *PSAS* 6 (1976), S. 5–7.
- : Notes on Old South Arabian Lexicography XI, *Le Muséon* 91 (1978), S. 195–209.
- Boneschi, P.: Tres tituli sabaei iterum interpretati, *RSO* 34 (1959), S. 27–32.
- : Duo tituli sabaei iterum interpretati, *RSO* 34 (1959), S. 137–140.
- : Les inscriptions des vases à parfums et à cosmétiques du tombeau A5 de Hureyda, *RSO* 40 (1965), S. 279–285.
- Botterweck, G.: Altsüdarabische Glaser-Inschriften, *Or* 19 (1950), S. 435–444.
- Bron, F.: Une nouvelle inscription sabéenne, *AION* 29 (1969), S. 264–265.

- : Antiquités sud-arabes dans les collections suisses, AION 30 (1970), S. 549–554.
- : Inscriptions et gravures rupestres d'al-Uḥdūd (Naḡrān), AION 30 (1970), S. 259–262.
- Brown, W. F. and Beeston, A. F. L.: Sculptures and Inscriptions from Shabwa, JRAS (1954), S. 43–62.
- Capuzzi, A.: Yasir Yuhān'im in una nuova iscrizione sabea, AION 29 (1969), S. 419–422.
- Caskel, W.: Entdeckungen in Arabien. Köln und Opladen (1954) (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. Heft 30, Abhandlung).
- Conti Rossini, K.: Chrestomathia arabica meridionalis epigraphica edita et glossario instructa. Roma (1931).
- : Sugli Habašat, RCANL, 15 (1906), S. 39–59.
- Corpus des inscriptions et antiquités sud-arabes. Tome I. Section 1: Inscriptions. Section 2: Antiquités. Section 3: Bibliographie. Louvain (1977).
- Corpus Inscriptionum Semiticarum. Pars quarta. Inscriptiones ḥimyariticae et sabaeae continens. Tomus I. II. III. Parisiis (1889. 1911. 1929).
- Díaz Esteban, F.: Inscripción sudarábiga en Madrid, Trabajos de Prehistoria 26 (1969), S. 359–363.
- Doe, D. B.: Ḥuṣn al-Gurāb and the Site of Qana', Le Muséon 74 (1961), S. 191–198.
- : Südarabien. Antike Reiche am Indischen Ozean (Neue Entdeckungen der Archäologie), Bergisch Gladbach (1970).
- : Southern Arabia, London (1971).
- and Jamme, A.: New Sabaeen Inscriptions from South Arabia, JRAS (1968), S. 1–28.
- Drewes, A. J.: Some Ḥaḍrami Inscriptions, BiOr 11 (1954), S. 93–94.
- Eryani s. Iryāni.
- Fakhry, A.: An Archaeological Journey to Yemen (March-May, 1947). Part I. Cairo (1952).
- : Part II. Epigraphical Texts by G. Ryckmans. Cairo (1952).
- Forrer, L.: Südarabien nach al-Hamdānī's „Beschreibung der arabischen Halbinsel“ (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, 27,3), Leipzig (1942).
- Garbini, G.: Una nuova iscrizione di Šarabḥ'il Ya'fur, AION 29 (1969), S. 559–566.
- : Antichità yemenite (I), AION 30 (1970), S. 400–404.
- : – (II), AION 30 (1970), S. 537–548.
- : Una bilingue sabeo-ebraica da Zafar, AION 30 (1970), S. 153–165.
- : Un oroscopo ḥimyarita, AION 30 (1970), S. 439–446.
- : Iscrizioni sabea da Ḥakir, AION 31 (1971), S. 303–311.
- : Iscrizione sabea nel Museo Nazionale d'Arte Orientale in Roma, Arte orientale in Italia. I. Scritti miscelanei del Museo Nazionale d'Arte Orientale Roma (1971), S. 25–30.
- : Frammenti epigrafici sabei (I), AION 31 (1971), S. 538–542.
- : Iscrizioni sabea da Ḍula', AION 32 (1972), S. 513–518.
- : Nuove iscrizioni sabea, AION 33 (1973), S. 31–46.
- : Note di epigrafia sabea (I), AION 33 (1973), S. 431–438.
- : Frammenti epigrafici sabei (II), AION 33 (1973), S. 587–593.
- : Haram: Una città minea alleata di Saba, Semitica 23 (1973), S. 125–133.
- : Un nuovo documento per la storia dell'antico Yemen, OrAnt 12 (1973), S. 143–163.
- : Iscrizioni sudarabiche. Vol. I. Iscrizioni minee, Napoli (1974).
- : Note di epigrafia sabea (II), AION 34 (1974), S. 291–299.
- : Iscrizioni sudarabiche, AION 36 (1976), S. 293–315.
- al-Ġāsir, H.: Fī sarāt Ġāmid wa-Zahrān, Ar-Riyād (1971).
- Ghul, M. 'A.: New Qatabani Inscriptions (I), BSOAS 22 (1959), S. 1–22, (II), BSOAS 22 (1959), S. 419–438.
- Glaser, E.: Die Abessinier in Arabien und Afrika. Auf Grund neuentdeckter Inschriften. München (1895).
- : Zwei Inschriften über den Dammbruch von Marib. Berlin (1897).
- : Suwa' and Al-'Uzza und die altjemenitischen Inschriften, München (1905).
- Grimme, H.: Die Bedeutung des Eigennamens ʾŠR in Glaser 1155 und 1083 sowie weiteres zu Gl. 1155, WZKM 39 (1932), S. 227–245.
- Grjajčević, P. A.: K topografi Central'nogo Arḥab (Sirwāḥ – Rijām – Itva), Drevnjaja Aravija (Materialy i soobščeniya), Leningrad (1973), S. 55–71.
- Grohmann, A.: Historisch-geographische Bemerkungen zu Gl. 418/419, 1000 A. B. in: rhAST I, S. 110–144.
- : Südarabien als Wirtschaftsgebiet (1. Teil), Wien (1922). (2. Teil), Wien (1933).
- : Ma'rib, EI 3 (1934), S. 304–318.
- : Salḥin, EI 4 (1934), S. 112–113.
- : Ma'āfir, EI Ergänzungsband (1938), S. 151–152.
- : Arabien (Kulturgeschichte des Alten Orients, III. Abschnitt, IV. Unterabschnitt, in: Handbuch der Altertumswissenschaft), München (1963).

- Gruntfest, Ja. B.: *Novye nadpisi iz Hadakāna i Šibām-Suhajma, Drevnjaja Aravija (Materialy i soobščeniya)*, Leningrad (1973), S. 45–55.
- Habšūš, H.: *Immagine dello Yemen*. A cura di G. Moscati Steindler, Napoli (1976).
- Halévy, J.: *Rapport sur une mission archéologique dans le Yémen*: I. Itinéraire; II. Classement des inscriptions; III. Inscriptions sabéennes; IV. Traduction partielle et provisoire des inscriptions, *Journal Asiatique*, 6. série, (1872), S. 5–98, 129–266 und 489–547.
- al-Hamdānī, Abū Muhammad al-Hasan Ibn Aḥmad Ibn Yaʿqūb: *Kitāb al-Ikḥlīl, al-Ġuzʾ al-awwal*, hrsg. von M. ʿA. al-Akwaʿ, Al-Qāhira (1963). *Al-Ġuzʾ at-tānī*, hrsg. von M. ʿA. al-Akwaʿ, Al-Qāhira (1966). *Al-Ġuzʾ at-tāmin*, hrsg. von M. ʿA. al-Akwaʿ, Dimasq (1979). *Al-Ġuzʾ at-tāmin*, hrsg. von N. A. Fāris, (Nachdruck *Sanʿāʾ – Bayrūt*). *Al-Ġuzʾ al-ʿāšir*, hrsg. von M. al-Ḥaṭīb, Al-Qāhira (1368 H.).
- : *Sifat ġazīrat al-ʿArab*. Al-Hamdani's Geographie der arabischen Halbinsel, hrsg. von D. H. Müller, 2 Bde. Leiden (1884/1891), (Nachdruck Amsterdam 1968).
- : –. Hrsg. von M. ʿA. al-Akwaʿ, *Ar-Riyād* (1974).
- Harding, G. L.: *Archaeology in the Aden Protectorates*, London (1964).
- : *An Index and Concordance of Pre-Islamic Arabian Names and Inscriptions*, Toronto (1971).
- Höfner, M.: *Die sabäischen Inschriften der Südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien (I)*, WZKM 40 (1933), S. 1–36.
- : *Die katabanischen und sabäischen Inschriften der Südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien (II)*, WZKM 42 (1935), S. 31–66.
- : *Altsüdarabische Grammatik*, Leipzig (1943).
- : *Die Sammlung Eduard Glaser. Verzeichnis des Glaser-Nachlasses, sonstiger südarabischer Materialbestände und einer Sammlung anderer semitischer Inschriften (SBAWW 222/5. Abhandlung)*, Wien (1944).
- : *Drei sabäische Personenwidmungen*, WZKM 51 (1948/52), S. 38–42.
- : *Taʿlab als Patron der Kleinviehhirten, Serta Cantabrigiensia* (1954), S. 29–36.
- und Solá Solé, J. M.: *Inschriften aus dem Gebiet zwischen Märib und dem Ġof, (SEG II)*. (SBAWW 238/3. Abhandlung), Wien (1961).
- : *Südarabien*, AfO 20 (1962), S. 281–283.
- : *Orts- und Götternamen in Südarabien*, H. von Wissmann-Festschrift, hrsg. von A. Leidlmaier, Tübingen (1962), S. 181–185.
- : 1. Die Stammesgruppen Nord- und Zentralarabiens in vorislamischer Zeit, 2. Südarabien, 3. Die Semiten Äthiopiens, in: *Wörterbuch der Mythologie. Götter und Mythen im Vorderen Orient*, hrsg. von H. W. Haussig, Stuttgart (1962), S. 409–567.
- : *Eine altsüdarabische Sühne-Inschrift, Hebräische Wortforschung*. W. Baumgartner-Festschrift, Leiden (1967), S. 106–113.
- : *Die vorislamischen Religionen Arabiens*, in: *Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer*, Stuttgart (1970), S. 234–402.
- : *Inschriften aus Sirwāh, Ḥaulān (I. Teil)*, (SEG VIII), (SBAWW 291/1. Abhandlung), Wien (1973). (II. Teil), (SEG XII), (SBAWW 304/5. Abhandlung), Wien (1976).
- : *Sabäische Inschriften (Letzte Folge)*, (SEG XIV), (SBAWW 378), Wien (1981).
- Hommel, F.: *Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung. Ein Einspruch gegen die Aufstellungen der modernen Pentateuchkritik*, München (1897).
- : *Grundriß der Geographie und Geschichte des Alten Orients. 1. Hälfte: Ethnologie des Alten Orients. Babylonien und Chaldäa*, München (1904).
- Honeyman, A. M.: *Epigraphic South Arabian Antiquities*, JNES 21 (1962), S. 38–43.
- Ibn al-Muġāwir: *Sifat bilād al-Yaman wa-Makka wa-baʿd al-Ḥiġāz*, al-musammā *Tārīḥ al-Mustabsir*, hrsg. Oscar Löfgren, Leiden (1951/54).
- ʿInān, Z.: *Tārīḥ ḥadārat al-Yaman al-qadīm*, Al-Qāhira (1396 H.).
- Irvine, A. K.: *Rezension von Harding, G. L., An Index and Concordance of Pre-Islamic Arabian Names and Inscriptions*, JSS 18 (1973), S. 297–300.
- : *Khawlan*, EI (New Edition) 4, (1978), S. 1134–1135.
- Iryānī, M. ʿA.: *Fī tārīḥ al-Yaman, Sarḥ wa-taʿlīq ʿalā nuqūš lam tunṣar. 34 naqṣan min maġmūʿat al-Qādī ʿA. ʿA. al-Kuhālī*. Al-Qāhira (1973).
- and Garbini, G.: *A Sabaeen Rock-Engraved Inscription at Mosnaʾ*, AION 30 (1970), S. 405–408.
- Isserlin, B. S.: *Ancient Semitic Place Names – Some tentative conclusions*, Akten des 24. Internationalen Orientalisten-Kongresses, 24. August–4. September, München (1957), S. 270.
- Jamme, A.: *A New Chronology of the Qatabanian Kingdom*, BASOR 120 (Dec. 1950), S. 26–27.
- : *Pièces épigraphiques de Heid bin ʿAqil, la nécropole de Timnaʾ (Hagar Kohlān)*, (Bibliothèque du Muséon, vol. 30), Louvain (1952).

- : Une inscription hadramoutique en bronze, *Or* 22 (1953), S. 158–165.
- : Pièces qatabanites et sabéennes d'Aden, *Anadolu Araştırmaları I. (Jahrbuch für kleinasiatische Forschung III, 1)*, (1955), S. 117–126.
- : Inscriptions de al-ʿAmāyid à Māreb, *Le Muséon* 68 (1955), S. 313–324.
- : Inscriptions sud-arabes de la collection Ettore Rossi, *RSO* 30 (1955), S. 103–130.
- : A Qatabanian Dedicatory Inscription from Hajar bin Humeid, *JAOS* 75 (1955), S. 97–99.
- : South Arabian Antiquities in the U.S.A., *BiOr* 12 (1955), S. 152–154.
- : Some Qatabanian Inscriptions Dedicating “Daughters of God”, *BASOR* 138 (April 1955), S. 39–47.
- : Inscriptions des alentours de Māreb (Yémen), *Cahiers de Byrsa* 5 (1955), S. 265–281.
- : Antiquités funéraires épigraphiques qatabanites, *Cahiers de Byrsa* 7 (1957), S. 189–195.
- : Les pierres épigraphiques qatabanites Lyon 818 bis et ter, *Cahiers de Byrsa* 7 (1957), S. 205–217.
- : Sabaeen Inscriptions on Two Bronze Statues from Mārib (Yemen), *JAOS* 77 (1957), S. 32–36.
- : Inscriptions Related to the House Yafash in Timnaʿ, in: LeBaron Bowen, R. and Albright, F. P., *Archaeological Discoveries in South Arabia* (1958), S. 183–198.
- : The Sheʿb edh-Dhaqab Inscriptions, in LeBaron Bowen, R. and Albright, F. P., *Archaeological Discoveries in South Arabia* (1958), S. 143–147.
- : Inscriptions on the Sabaeen Bronze Horse of the Dumbarton Oaks Collection, *Dumbarton Oaks Papers* 8 (1958), S. 317–330.
- : La dynastie de Šarḥiʿil Yakūf et la documentation épigraphique sud-arabe (Uitgaven van het Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut te Istanbul, vol. IX), Istanbul (1961).
- : Sabaeen Inscriptions from Maḥram Bilqis (Mārib). (Publications of the American Foundation for the Study of Man. Vol. III), Baltimore (1962).
- : Preliminary Report on Epigraphic Research in Northwestern Wādī Ḥaḍramawt and at al-ʿAbar, *BASOR* 172 (December 1963), S. 41–54.
- : Documentation sud-arabe I et II, *RSO* 38 (1963), S. 303–322.
- : The al-ʿUqlah Texts (Documentation sud-arabe III), Washington (1963).
- : The South Arabian Collection of the University Museum (Cambridge – England), (Documentation sud-arabe IV), *RSO* 40 (1965), S. 43–55.
- : Sabaeen and Hasaeen Inscriptions from Saudi Arabia. (*Studi Semitici* 23), Roma (1966).
- : Two New Hadrami Inscriptions from Zofār, *BiOr* 24 (1967), S. 145–148.
- : Inscriptions from Hajar Bin Humeid, in: Van Beek, G. W., *Hajar Bin Humeid. Investigations at a Pre-Islamic Site in South Arabia* (Publications of the American Foundation for the Study of Man. Vol. V), Baltimore (1969), S. 331–353.
- : A Qatabanian Bronze Votive Lamp Offering, *BiOr* 27 (1970), S. 178–179.
- : The Pre-Islamic Inscriptions of the Riyādh Museum, *OrAnt* 11 (1970), S. 115–139.
- : Lihyanite, Sabaeen and Thamudic Inscriptions from Western Saudi Arabia, *RSO* 45 (1970), S. 91–113.
- : *Miscellanées d'ancien (sic) arabe. III*, Washington, D. C. (1972).
- : – IV, Washington, D. C. (1973).
- : – V, Washington, D. C. (1974).
- : – VI, Washington, D. C. (1974).
- : – VII, Washington, D. C. (1974).
- : Documentation sud-arabe VIII, *RSO* 48 (1973/74), S. 1–13.
- Južnaja Aravija. Pamjatniki drevnej istorii i kul'tury. Vypusk 1, Moskva (1978).
- Kay, H.: *Yaman. Its Early Mediaeval History*, London (1892).
- Kensdale, W. E.: Two South-Arabian Antiquities, *JRAS* (1953), S. 40–41.
- Landberg, C.: *Arabica V*, Leide (1898).
- : *Daṭīnah*, Leide (1905–1913).
- LeBaron Bowen, R., and Albright, F. P.: *Archaeological Discoveries in South Arabia. With contributions by B. Segall, J. Ternbach, A. Jamme, H. Comfort and G. W. Van Beek, and with foreword by W. Phillips* (Publications of the American Foundation for the Study of Man. Vol. II), Baltimore (1958).
- Lidzbarski, M.: *Ephemeris für Semitische Epigraphik*, Bd. 1, 2 und 3, Gießen (1902, 1908 und 1915).
- Lundin, A. G.: *Novye južnoarabskie nadpisi muzeja v Šanʿā (I)*, *EV* 15 (1963), S. 36–50.
- : – (II), *EV* 19 (1969), S. 14–20.
- : *Sabejskie nadpisi muzeja v Taʿizze*, *EV* 21 (1972), S. 10–18.
- : Deux inscriptions sabéennes de Mārib, *Le Muséon* 86 (1973), S. 179–192.
- : *Novye južnoarabskie nadpisi iz Vadi Ḥirr, Drevnjaja Aravija, Leningrad* (1973), S. 81–89.
- Macro, E.: *The Topography of Mocha*, *PASA* 10 (1980), S. 55–66.
- Maltzan, H.: *Reise nach Südarabien und Geographische Forschungen in und über den südwestlichsten Theil Arabiens*, Braunschweig (1873).

- Map, Yemen Arab Republic, published for the Government of Y. A. R. by the British Government, Series YAR 500 (K 465), Sheet Yemen Arab Republic, Edition 1-DOS (1978).
- Mathews, C. D.: Non-Arabic Place Names in Central South Arabia, Akten des 24. Internationalen Orientalisten-Kongresses, 24. August–4. September, München (1957), S. 259–262.
- Meulen, D. van der und Wissmann, H. von: Hadramaut, Leyden (1932).
- Minardi, G.: Note sudarabiche, AION 33 (1973), S. 283–285.
- Mittwoch, E. und Schlobies, H.: Altsüdarabische Inschriften im Hamburgischen Museum für Völkerkunde, Or 5 (1936), S. 1–34.
- : –, Or 6 (1937), S. 83–100; 222–233; 305–316.
- : –, Or 7 (1938), S. 95–99; 233–238; 343–354.
- Mordtmann, J. H.: Himjarische Glossen bei Plinius, ZDMG 30 (1876), S. 320–324.
- : Miscellen zur himjarischen Altertumskunde, ZDMG 31 (1877), S. 61–90.
- : Einige Bemerkungen zu Herrn Müller's „Himjarischen Studien“, ZDMG 32 (1878), S. 203–206.
- : Beiträge zur minäischen Epigraphik (Ergänzungshefte der Zeitschrift für Assyriologie, Semitische Studien, XII), Weimar (1897).
- : und Mittwoch, E.: Sabäische Inschriften (Rathjens – v. Wissmannsche Südarabien-Reise, Bd. 1), (Hamburgische Universität – Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 36, Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen. Bd. 17), Hamburg (1931).
- : Altsüdarabische Inschriften, Or 1 (1932), S. 24–33; 116–128; 257–273.
- Moretti, P.: Iscrizioni sabee a Märiya, AION 31 (1971), S. 119–122.
- Müller, D. H.: Die Burgen und Schlösser Südarabiens nach dem Ikil des Hamdāni: 1. Heft (SBAWW 94), Wien (1879), S. 335–423. 2. Heft (SBAWW 97), Wien (1881), S. 955–1050.
- und Rhodokanakis, N.: Eduard Glaser's Reise nach Märib, hrsg. von –. Nebst 4 kartographischen und topographischen Beilagen und 3 Skizzen der Dammbauten bei Märib, (SEG I), Wien (1913).
- Müller, W. W.: Die Wurzeln Mediae und Tertiae Y/W im Altsüdarabischen, Eine etymologische und lexikographische Studie. Inaugural-Dissertation, Tübingen (1962).
- : Altsüdarabien als Weihrauchland, Theologische Quartalschrift 149, Tübingen (1969), S. 350–368.
- : Sabäische Inschriften aus dem Museum in Ta'izz, NESE 1 (1972), S. 87–101.
- : Neuentdeckte sabäische Inschriften aus al-Huqqa, NESE 1 (1972), S. 103–121.
- : Epigraphische Nachlese aus Hāz, NESE 1 (1972), S. 75–85.
- : Ein Keramikbruchstück mit altsüdarabischer Inschrift, NESE 1 (1972), S. 127–128.
- : Zwei altsüdarabische Stücke aus dem Museum für Islamische Kunst in Berlin, NESE 1 (1972), S. 123–125.
- : Ergebnisse der Deutschen Jemen-Expedition 1970, Afo 24 (1973), S. 150–161.
- : Weitere qatabānische und hadramitische epigraphische Stücke der Sammlung Graf, NESE 2 (1974), S. 149–153.
- : Eine sabäische Gesandtschaft in Ktesiphon und Seleukeia, NESE 2 (1974), S. 155–165.
- : Eine sabäische Inschrift aus dem Jahre 566 der himjarischen Ära, NESE 2 (1974), S. 139–144.
- : Sabäische Texte zur Polyandrie, NESE 2 (1974), S. 125–138.
- : Die angeblichen „Töchter Gottes“ im Lichte einer neuen qatabānischen Inschrift, NESE 2 (1974), S. 145–148.
- : CIH 140. Eine Neuinterpretation auf der Grundlage eines gesicherteren Textes, AION 34 (1974), S. 413–420.
- : Rezension von Irfan Shahid: The Martyrs of Najran, OChr 58 (1974), S. 179–190.
- : Neuinterpretation altsüdarabischer Inschriften: RES 4698, CIH 45 + 44, Fa 74, AION 36 (1976), S. 55–67.
- und Wissmann, H. von: Über die von einem Lavastrom bedrohten Tempel der Stadt Damhān, des heutigen al-Huqqa, im antiken Gau Ma'din (Jemen), (Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 113. Jg.), Wien (1976), S. 112–146.
- : Sabäische Felsinschriften von der jemenitischen Grenze zur Rub' al-Hālī, NESE 3 (1978), S. 113–136.
- : Die sabäische Felsinschrift von Maṣna'at Märiya, NESE 3 (1978), S. 137–148.
- : Ein Grabmonument aus Naḡrān als Zeugnis für das Frühnordarabische, NESE 3 (1978), S. 149–157.
- : Abessinier und ihre Namen und Titel in vorislamischen sudarabischen Texten, NESE 3 (1978), S. 159–168.
- : Timna' und Qatabān, Jemen Report, Nr. 9 (1978), S. 14–17.
- : Weihrauch. Ein arabisches Produkt und seine Bedeutung in der Antike, PRECAW, Supplementband 15 (1978), Sp. 701–777.
- Nāmi, H. Y.: Naṣr nuqūṣ sāmiyya qadīma min ḡanūb bilād al-'arab wa ṣarḥihā, Al-Qāhira (1943).
- : Nuqūṣ 'arabiyya ḡanūbiyya, MKA 9 (Mai 1947), S. 1–13.
- : –, al-Maḡmū'a at-tāniya, MKA 16.2 (Dez. 1954), S. 21–43.
- : Nuqūṣ Ḥaribat Ma'in (Maḡmū'at M. Tawfiq), Al-Qāhira (1952).
- : Nuqūṣ Ḥaribat Barāqīs 'alā daw' maḡmū'at M. Tawfiq, MKA 16 (Mai 1954).
- : –, al-Maḡmū'a at-tāniya, MKA 17 (Mai 1955), S. 1–22.

- : –, al-Maġmūʿa at-tāliṭa, MKA 18 (Dez. 1956), S. 1–36.
- : –, al-Maġmūʿa ar-rābiʿa, MKA 19 (Dez. 1957), S. 93–123.
- Naṣwān Ibn Saʿīd al-Himyari: Muntahabāt fī aḥbār al-Yaman min Kitāb Ṣams al-ʿulūm wa-dawāʾ kalām al-ʿArab min al-kulūm, hrsg. von ʿAzīmuḍḍīn Aḥmad. (E. J. W. Gibb Memorial Series Vol. 24). Leyden (1916).
- : Muḥik Ḥimyar wa-aqyāl al-Yaman. al-Qaṣīda al-himyariyya wa-ṣarḥuhā al-musammā Ḥulāṣat as-sīra al-ġāmiʿa li-ʿaḡāʾib aḥbār al-mulūk at-tabāʾiʿa, hrsg. von ʿA. b. Ismāʿīl al-Muʾayyad wa-Ismāʿīl b. Aḥmad al-Ġarāfi, Al-Qāhira (1378 H.).
- Nielsen, D.: Handbuch der altarabischen Altertumskunde. Bd. I. Die altarabische Kultur, Kopenhagen (1927).
- People's Democratic Republic of Yemen. Official Standard Names Gazetteer (approved by the United States Board on Geographic Names). Prepared by the Defense Mapping Agency Topographic Center, Washington, D. C. (1976).
- Der Periplus des Erythräischen Meeres von einem Unbekannten. Griechisch und Deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen nebst vollständigem Wörterverzeichnis von B. Fabricius, Leipzig (1883).
- Petráček, K.: Südarabische Inschriften aus Ṣanʿāʾ. Bemerkungen zu neuen Inschriften aus Ṣanʿāʾ (A. G. Lundin), ArOr 32 (1964), S. 358–364.
- : Südarabisches aus Bēt Handal (Jemen), ArOr 33 (1965), S. 600–601.
- : Drei südarabische Inschriften aus Ṣanʿāʾ, ArOr 33 (1965), S. 65–66.
- Philby, H. St. J. B.: Sheba's Daughters, being a Record of Travel in Southern Arabia, London (1939).
- and Tritton, A. S.: Najran Inscriptions, JRAS (1944), S. 119–129.
- : Three New Inscriptions from Hadhramaut, JRAS (1945), S. 124–133.
- : Motor Tracks and Sabaeen Inscriptions in Najd, The Geographical Journal 116 (July to December 1950), S. 211–215.
- : Arabian Highlands, Ithaca (1952).
- Photomap Wadi Jawf. Produced by the Department of Geography of the University of Zurich (1978).
- Pirenne, J.: Paléographie des inscriptions sud-arabes. Tome I, Bruxelles (1956).
- : Le royaume sud-arabe de Qatabān et sa datation d'après l'archéologie et les sources classiques jusqu'au Périples de la Mer Érythrée. (Bibliothèque du Muséon Vol. 48), Louvain (1961).
- : Une législation hydrologique en Arabie du Sud antique. L'inscription inédite du Djebel Khalbas et le texte CIH 610, Hommages à André Dupont-Sommer, Paris (1971), S. 117–135.
- : The Incense Port at Moscha (Khor Rori) in Dhofar, JOS 1 (1975), S. 81–96.
- Plinius Secundus: Naturalis Historia, with an English translation by H. Rackham, (The Loeb Classical Library), London (1969).
- Radt, W.: Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger (1971), S. 253–293.
- Rathjens, C. und Wissmann, H. von: Sanaa, eine südarabische Stadtlandschaft, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (1929), S. 329–353.
- : Vorislamische Altertümer (Rathjens – v. Wissmannsche Südarabien-Reise, Bd. 2), Hamburgische Universität – Abhandlung aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 38; Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen. Bd. 19), Hamburg (1932).
- : Landeskundliche Ergebnisse (Rathjens – v. Wissmannsche Südarabien-Reise, Bd. 3), Hamburgische Universität – Abhandlung aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 40; Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen. Bd. 20), Hamburg (1934).
- : Sabaeica. Bericht über die archäologischen Ergebnisse seiner zweiten, dritten und vierten Reise nach Südarabien. I. Teil. Der Reisebericht. Hamburg (1953), (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. XXIV). II. Teil. Die unlokalisirten Funde, Hamburg (1955), (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. XXIV). III. Teil. Bearbeitung der von C. Rathjens in Sabaeica I und II in Abbildungen veröffentlichten altsüdarabischen Inschriften, sowie einiger sonstiger von ihm gesammelter Inschriftensteine von M. Höfner, Hamburg (1966), (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. XXVIII).
- Répertoire d'Épigraphie Sémitique publié par la Commission du Corpus Inscriptionum Semiticarum. V. VI. VII. VIII. Paris (1929, 1935, 1950, 1968).
- Rhodokanakis, N.: Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen. I. Heft. (SBAWW 185/4. Abhandlung), Wien (1915). II. Heft (SBAWW 185/3. Abhandlung), Wien (1917). III. Heft (SBAWW 213/3. Abhandlung), Wien (1931).
- : Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft (Erste Folge), (SBAWW 194/2. Abhandlung), Wien (1919). (Zweite Folge), (SBAWW 198/2. Abhandlung), Wien (1922).
- : Die Inschriften an der Mauer von Kohlān – Timna^c, (SBAWW 200/2. Abhandlung), Wien (1924).
- : Die katabanische Bodenverfassungsurkunde S. E. 78, 79 = Gl 1394, 1400, 1406, 1606, 1401, 1605 (Fundort Kohlān), WZKM 31 (1924), S. 22–52.
- : Altsabäische Texte I (SBAWW 206/2. Abhandlung), Wien (1927).
- : Zum Siedlungswesen im alten Südarabien, Wörter und Sachen 12 (1929), S. 93–111.

- : Altsabäische Texte II, WZKM 39 (1932), S. 173–226.
- : Zur altsabäischen Epigraphik und Archäologie I, WZKM 38 (1932), S. 167–182.
- Robin, C.: Les graffiti arabes islamiques écrits en caractères sudarabiques de Umm Laylā, *Semitica* 26 (1976), S. 188–193.
- : Résultats épigraphiques et archéologiques de deux brefs séjours en République Arabe du Yémen, *Semitica* 26 (1976), S. 167–188.
- : Documents de l'Arabie antique, *Raydān* 2 (1979), S. 121–134.
- : Mission archéologique et épigraphique française au Yémen du Nord en automne 1978, *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, (Avril–Juin 1979), S. 174–202.
- et Bāfaqih, M.: Inscriptions inédites du Mahram Bilqis (Mārib) au Musée de Bayhān, *Raydān* 3 (1980), S. 83–112.
- et Ryckmans, J.: Les inscriptions de al-Asāhīl, ad-Durayb et Hīrbat Saʿūd (Mission archéologique française en République arabe du Yémen: prospection des antiquités préislamiques, 1980), *Raydān* 3 (1980), S. 113–181, (Pl. 1–30).
- Rodinson, M.: Hstn, royaume d'Imru l-qays, *CR-GLECS* 7 (1954–1957), S. 114–116.
- Ryckmans, G.: Notes épigraphiques. I série, *Le Muséon* 43 (1930), S. 389–407.
- : Les noms propres sud-sémitiques. Tome I. Répertoire analytique; Tome II. Répertoires alphabétiques; Tome III. Concordance générale des inscriptions sud-sémitiques. (Bibliothèque du Muséon Vol. 2), Louvain (1934 et 1935).
- : Notes épigraphiques. II série, *Le Muséon* 50 (1937), S. 323–344.
- : – III série, *Le Muséon* 54 (1941), S. 139–159.
- : – IV série, *Le Muséon* 60 (1947), S. 149–170.
- : Inscriptions sud-arabes. Huitième série, *Le Muséon* 62 (1949), S. 55–124.
- : – Neuvième série, *Le Muséon* 64 (1951), S. 93–126.
- : – Dixième série, *Le Muséon* 66 (1953), S. 267–317.
- : – Onzième série, *Le Muséon* 67 (1954), S. 99–119.
- : Graffites rupestres près du tombeau de Bin Hūd, *Le Muséon* 67 (1954), S. 181–185.
- : Inscriptions sud-arabes. Douzième série, *Le Muséon* 68 (1955), S. 297–312.
- : – Treizième série, *Le Muséon* 69 (1956), S. 139–163.
- : – Quatorzième série, *Le Muséon* 69 (1956), S. 369–389.
- : – Quinzième série, *Le Muséon* 70 (1957), S. 97–126.
- : Graffites sabéens relevés en Arabie Saʿūdite, *Scritti in onore di Giuseppe Furlani*, *RSO* 32 (1957), S. 557–563.
- : Inscriptions sud-arabes. Seizième série, *Le Muséon* 71 (1958), S. 105–124.
- : Notes épigraphiques. V série, *Le Muséon* 71 (1958), S. 125–139.
- : Inscriptions sud-arabes. Dix-septième série, *Le Muséon* 72 (1959), S. 159–176.
- : – Dix-huitième série, *Le Muséon* 73 (1960), S. 5–25.
- : Notes épigraphiques. VI série, *Le Muséon* 75 (1962), S. 459–468.
- Ryckmans, J.: Inscriptions historiques sabéennes de l'Arabie centrale, *Le Muséon* 66 (1953), S. 319–342.
- : La persécution des chrétiens himyarites au sixième siècle (Publications de l'Institut historique et archéologique néerlandais de Stamboul, I), Istanbul (1956).
- : Petits royaumes sud-arabes d'après les auteurs classiques, *Le Muséon* 70 (1957), S. 75–96.
- : Les "Hierodulenlisten" de Maʿīn et la colonisation minéenne, *Scrinium Lovaniense. Mélanges historiques Etienne van Cauwenbergh* (Université de Louvain, Recueil de Travaux d'Histoire et de Philologie, 4^e série, fasc. 24), Louvain (1961), S. 51–61.
- as-Sayāḡī, Husayn Ahmad: Maʿālim al-āṭār al-yamaniyya, Sanʿāʾ (1980).
- Schaffer, B.: Sabäische Inschriften aus verschiedenen Fundorten. (SEG VII). (SBAAWW 282/1. Abhandlung), Wien (1972).
- : – (II. Teil), (SEG X), (SBAAWW 299/3. Abhandlung), Wien (1975).
- Schoff, Wilfred H.: The Periplus of the Erythraean Sea, London (1912).
- Serjeant, R. B.: The Quarters of Tarim and their Tanāsūrah, *Le Muséon* 63 (1950), S. 277–284.
- : Two Sixteenth-Century Arabian Geographical Works, *BSOAS* 21 (1958), S. 254–275.
- Sharafaddin, A. H.: Yemen. „Arabia Felix“, Taiz (1961).
- Sharafaddin, A. H.: Tārīḥ al-Yaman at-taqāfi. Al-Ġuzʾ at-tāni, Al-Qāhira (1967). Al-Ġuzʾ at-tālit, Al-Qāhira (1967).
- Smith, S.: An Inscription from the Temple of Sīn at Huraidha in the Hadhramawt, *BSOAS* 11 (1943–1946), S. 451–464.
- Solá Solé, J. M.: La inscripción Gl. 389 y los comienzos del monoteísmo en Sudarabia, *Le Muséon* 72 (1959), S. 197–206.
- : Inschriften aus Riyām, (SEG IV), (SBAAWW 243/3. Abhandlung), Wien (1964).
- Sprenger, A.: Die Post- und Reiserouten des Orients. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes III, Nr. 3, Leipzig (1864), (Neudruck, Amsterdam 1963).
- : Die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwicklungsgeschichte des Semitismus, Bern (1875), (Neudruck, Amsterdam 1966).
- : Versuch einer Kritik von Hamdanis Beschreibung der arabischen Halbinsel und einige Bemerkungen über Professor David Heinrich Müller's Ausgabe derselben, *ZDMG* 45 (1891), S. 361–394.

- Tawfiq, M.: Les monuments de Ma'in (Yémen): Ātār Ma'in fi Ġauf al-Yaman (Publications de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire. Études Sud-Arabiques, tome I), Le Caire (1951).
- Thilo, U.: Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie, Wiesbaden (1958).
- Thompson, G. C.: The Tombs and Moon Temple of Hurcidha (Hadhramaut), (Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London, No. XIII), Oxford (1944).
- Tschinkowitz, H.: Kleine Fragmente (I. Teil), (SEG VI), (SBAWW 261/4. Abhandlung), Wien (1969).
- Tschinkowitz-Nagler, H.: Kleine Fragmente (II. Teil), (SEG XI), (SBAWW 301/3. Abhandlung), Wien (1975).
- Van Beek, G. W.: Hajar Bin Humeid. Investigations at a Pre-Islamic Site in South Arabia, with contributions by A. Jamme, C. Van Beek, M. Salmon, R. Al Kital, Lui-Heung Chan, E. Sayre, T. Soderstrom and W. Melson, with foreword by W. Phillips (Publications of the American Foundation for the Study of Man. Vol. V), Baltimore (1969).
- Wilson, R.: Early Sites of Jabal 'Iyāl Yazid, Arabian Studies 4 (1978), S. 67–73.
- Wissmann, H. von: Übersicht über Aufbau und Oberflächengestaltung Arabiens, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (1932), S. 335–357.
- und Höfner, M.: Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlung der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1952, Nr. 4), Wiesbaden (1953).
 - : Geographische Grundlagen und Frühzeit der Geschichte Südarabiens, Saeculum 4 (1953), S. 61–114.
 - : De Mari Erythraeo, Stuttgarter Geographische Studien 69, H. Lautensach-Festschrift. Stuttgart (1957), S. 289–324.
 - : Karte "Southern Arabia" 1:500000, Royal Geographical Society, Sheet 1 and 2, London (1957).
 - : Die Südgrenze der Terra Cognita von Juba bis Plinius und Ptolemäus, Schlern-Schriften 190, H. Kinzl-Festschrift, Innsbruck (1958), S. 309–325.
 - and Serjeant, R. B.: A New Map of South Arabia, The Geographical Journal 124 (1958), S. 163–171.
 - : Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient, in: Die Welt des Islam und die Gegenwart, hrsg. von R. Paret, Stuttgart (1961), S. 22–63.
 - : Karte des vorislamischen Arabien, Faltkarte zu: A. Grohmann, Arabien, München (1962).
 - : Al-Barira in Girdān im Vergleich mit anderen Stadtfestungen Altsüdarabiens, Le Muséon 75 (1962), S. 177–209.
 - : Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien, (SEG III), (SBAWW 246), Wien (1964).
 - : Himyar, Ancient History, Le Muséon 77 (1964), S. 429–497.
 - : Zur Archäologie und antiken Geographie von Südarabien (Uitgaven van het Nederlands Hist.-Archaeol. Instituut te Istanbul XXIV), Istanbul (1968).
 - : Uranios, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1277–1292.
 - : Zaabram, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1303–1312.
 - : Zabida, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1312–1322.
 - : Zamareni, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1322–1337.
 - : Zanganae, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1337–1348.
 - : Zeeritai, PRECAW, Supplementband 11 (1968), Sp. 1349–1364.
 - : Madiama, PRECAW, Supplementband 12 (1970), Sp. 525–552.
 - : Makoroba, PRECAW, Supplementband 12 (1970), Sp. 791.
 - : Ōphir und Hawila, das westarabische Goldland, Dedan und Hegra, PRECAW, Supplementband 12 (1970), Sp. 906–980.
 - : Zamareni II, PRECAW, Supplementband 12 (1970) Sp. 1709–1712.
 - : Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba' I. (SEG XIII), (SBAWW 301/5. Abhandlung), Wien (1975).
 - : Über den Inschriftenkomplex einer Felswand bei einem 'Attar-Tempel im Umkreis von Märib, (SEG IX), (SBAWW 298/1. Abhandlung), Wien (1975).
 - : Die Geschichte des Sabäerreiches und der Feldzug des Aelius Gallus, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. II. Principat. Neunter Band (1. Halbband), hrsg. von H. Temporini, Berlin (1976), S. 308–544.
 - : Die Mauer der Sabäerhauptstadt Maryab. Abessinien als sabäische Staatskolonie im 6. Jh. v. Chr. (Uitgaven van het Nederlands Hist.-Archaeol. Instituut te Istanbul-Leiden 38) Leiden (1976).
 - und Müller, W. W.: Das Weihrauchland Sa'kalān, Samārum und Mos-cha, (SBAWW 324), Wien (1977).
 - Yāqūt b. 'Abdallāh al-Hamawī: Mu'ğam al-buldān, Tihārān (1965).
 - az-Zabīdī, Murtadā: Tağ al-'Arūs, Bayrūt (1966).

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A	unsignierte Abklatsche der Sammlung E. Glaser
Abh.	Abhandlung
AfO	Archiv für Orientforschung
AION	Annali dell'Istituto Orientale di Napoli
Alfieri	Inschriften der Sammlung Alfieri (s. CIAS I, S. 5–8)
AM	Inschriften aus dem Aden Museum
Anm.	Anmerkung
ArOr	Archiv Orientální
BASOR	Bulletin of the American Schools of Oriental Research
Bd	Band / Bände
BEAG	Beeston, A. F. L., Epigraphic and Archaeological Gleanings
BiOr	Bibliotheca Orientalis
BR-M. Bayhān	Robin, C. et Bāfaqih, M., Inscriptions inédites du Maḥram Bilqīs (Mārib) au Musée de Bayhān
BR-Yanbuq	Bāfaqih, M. et Robin, C., Inscriptions inédites de Yanbuq
BSOAS	Bulletin of the School of Oriental and African Studies
ca.	circa
CIAS	Corpus des inscriptions et antiquités sud-arabes
CIH	Corpus Inscriptionum Semiticarum
CR-GLECS	Comptes rendus du Groupe Linguistique d'Études Chamito-Sémitiques
CT	Inschriften der Sammlung Caton Thompson
ders.	derselbe
d. h.	das heißt
DJE	Deutsche Jemen-Expedition
EI	Enzyklopädie des Islam
EI (New Edition)	Encyclopaedia of Islam
ESE	Ephemeris für Semitische Epigraphik
etc.	und so weiter
EV	Epigrafika Vostoka
Fa	Inschriften der Sammlung Fakhry
ff.	folgende Seiten
Fig.	Figur
GHB	Grohmann, A., Historisch-geographische Bemerkungen zu GI 418/419, 1000 A. B
GI	Inschriften der Sammlung E. Glaser
HEA	Honeyman, A. H., Epigraphic South Arabian Antiquities
hrsg.	herausgegeben
Iklīl	al-Hamdānī, Kitāb al-Iklīl, Vol. I, II, VIII, hrsg. von M. al-Akwaḥ; Vol. VIII, hrsg. von N. A. Fāris; Vol. X, hrsg. von M. al-Hatīb
ʿInān	Inschriften, die von Zayd ʿInān publiziert wurden
Ir	Inschriften, die von M. al-Iryānī publiziert wurden
Ist	Inschriften aus dem Istanbul Museum
Ja	Inschriften, die von A. Jamme publiziert wurden
JAOS	Journal of the American Oriental Society
JIH	Jamme, A., Inscriptions from Hajar Bin Humeid
JNES	Journal of Near Eastern Studies
JOS	Journal of Oman Studies
JPREH	Jamme, A., Preliminary Report on Epigraphic Research in Northwestern Wadi Ḥaḍramawt and at al-ʿAbr
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland
JSIM	Jamme, A., Sabaeen Inscriptions from Maḥram Bilqīs (Mārib)
JSS	Journal of Semitic Studies
Kh. R.	Inschriften aus Ḥōr Rūrī
Lu	Inschriften, die von A. G. Lundin publiziert wurden
MAFRAY	Mission archéologique française en République Arabe du Yémen

MAFY	Mission archéologique française au Yémen
MKA	Mağallat Kulliyyat al-Ādāb, Ġāmiʿat al-Qāhira
MWLā	Müller, W. W. und Wissmann, H. von, Über die von einem Lavastrom bedrohten Tempel der Stadt Damhān
MYAR	Map, Yemen Arab Republic
NESE	Neue Ephemeris für Semitische Epigraphik
NKB	Nāmi, H. Y., Nuqūṣ Ḥaribat Barāqīs
NNAG	Nāmi, H. Y., Nuqūṣ ʿarabiyya ḡanūbiyya
NNN	Nāmi, H. Y., Naṣr nuqūṣ sāmiyya qadima
OChr	Oriens Christianus
Or	Orientalia
OrAnt	Oriens Antiquus
PDRYG	People's Democratic Republic of Yemen, Official Standard Names Gazetteer
Ph	Inscripfen der Sammlung H. St. J. B. Philby
PRECAW	Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft
PSAS	Proceedings of the Seminar for Arabian Studies
Ra	Inscripfen der Sammlung C. Rathjens
RCANL	Rendiconti della Accademia Nazionale dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche
RES	Répertoire d'Épigraphie Sémitique
RhAST	Rhodokanakis, N., Altsabäische Texte I und II
Robin-az-Zahir	Robin, C., Documents de l'Arabie antique
RSO	Rivista degli Studi Orientali
RW	Inscripfen der Sammlung C. Rathjens und H. von Wissmann
RWK	Rathjens, C. und Wissmann, H. von, Südarabien-Reise, Bd. 3, Karten
Ry	Inscripfen, die von G. Ryckmans publiziert wurden
RyGSR	Ryckmans, G., Graffites sabéens relevés en Arabie Saʿūdite
RyNPr	Ryckmans, G., Les noms propres sud-sémitiques
S.	Seite
s.	siehe
SBAWW	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien
SEG	Sammlung E. Glaser
SEG I	E. Glasers Reise nach Marib, hrsg. von D. H. Müller und N. Rhodokanakis
SEG II	Höfner, M. und Solá Solé, J. M., Inschriften aus dem Gebiet zwischen Marib und dem Ġof
SEG IV	Solá Solé, J. M., Inschriften aus Riyām
SEG VI	Tschinkowitz, H., Kleine Fragmente (I. Teil)
SEG VII	Schaffer, B., Sabäische Inschriften aus verschiedenen Fundorten
SEG VIII	Höfner, M., Inschriften aus Sirwāh, Haulān (I. Teil)
SEG X	Schaffer, B., Sabäische Inschriften aus verschiedenen Fundorten (II. Teil)
SEG XI	Tschinkowitz, H., Kleine Fragmente (II. Teil)
SEG XII	Höfner, M., Inschriften aus Sirwāh, Haulān (II. Teil)
SEG XIV	Höfner, M., Sabäische Inschriften (Letzte Folge)
Sh	Inscripfen, die von A. H. Sharafaddin publiziert wurden
Sifa	al-Hamdāni, Šifat ḡazīrat al-ʿArab, hrsg. von D. H. Müller
Sifa AK	–, –, hrsg. von M. al-Akwaʿ
ŠT	Inscripfen aus dem Department of Tourism – Šanʿāʾ (s. CIAS I, S. 31–33 und 41 f.)
Taf.	Tafel
vgl.	vergleiche
VL	Inscripfen der Sammlung Van Lessen
Vol.	Volumen, Volume
WBG	Wissmann, H. von, Al-Barīra in Ġirdān
WfGA	–, Über die frühe Geschichte Arabiens
WGG	–, Geographische Grundlagen und Frühzeit der Geschichte Südarabiens
WGS	–, Die Geschichte des Sabäerreiches und der Feldzug des Aelius Gallus
WHA	–, Himyar, Ancient History
WHB	– und Höfner, M., Beiträge zur historischen Geographie
WIFM	–, Über den Inschriftenkomplex einer Felswand
Wi. Gro.	–, Karte des vorislamischen Arabien, Faltkarte zu: Grohmann, A., Arabien

–	–, Karte Zentrales Südarabien, Faltkarte zu: Grohmann, A., Arabien
WME	–, De Mari Erythraeo
WMM	–, Die Mauer der Sabäerhauptstadt Märib
WMSa	– und Müller, W. W., Das Weihrauchland Sa'kalān, Samārum und Mos-cha
WÖH	–, Öphir und Hawila
WUr	–, Uranius
WZA	–, Zur Archäologie und antiken Geographie von Südarabien
WZa	–, Zabida
W Zamareni	–, Zamareni I und II
WZee	–, Zeeritai
WZG	–, Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
YAMP	Yemen Arab Republic, Map
YM	Inschriften aus dem Yemen Museum, San'ā'
YMN	Inschriften, die von Y. M. 'Abdallah publiziert wurden
z. B.	zum Beispiel
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
<	entstanden aus
>	geworden zu
[]	in Inschriften ergänzte Buchstaben

ALPHABETISCHES ORTSNAMENVERZEICHNIS

- 3 -

ʔŠR	RES 2771/3–4 = M 27/3–4; RES 3022/1 = M 247/1 (beide minäisch), eine Gegend oder eine Völkerschaft außerhalb Südarabiens, mit welcher die Minäer Handel trieben; wohl Assur, Assyrien (s. WÖH 956, und über frühere Identifizierungen den Kommentar zu RES 2771), oder die biblischen Aššūrim, Genesis 25,3, ein nordarabischer Stamm als Sohn Dedans (s. J. Ryckmans, Les „Hierodulenlisten“ de Maʿīn, 56, Anm. 2, und bereits F. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung, 238ff.). Vgl. auch H. Grimme, Die Bedeutung des Eigennamens ʔŠR in Glaser 1155 und 1083 sowie weiteres zu Gl 1155, WZKM 39 (1932) 229f.
ʔBRN	Abrān; RES 4760A/3 (altsabäisch), ein fragmentarischer Bustrophedontext aus Märib; der Ortsname ist vielleicht mit Abr zu identifizieren (Sifa 169,15), einem Wasserlauf im Gäuf Hamdān.
ʔBLTM	RES 3551/3 (qatabanisch), Name eines Burgberges (ʔrn/ʔbltm), auf welchem der qatabanische König Warawʾil Ġaylān Yuhanʾim einen Stelenaltar errichtete.
ʔBLN	RES 4176/10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Taʾlab der Zehnte erbracht wurde.
ʔBWN	Ja 578/20 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/ʔbwn), welche neben yklʔ, Yaklaʔ, genannt wird, unbekannter Lage.
ʔBYT	RES 3946/3 (altsabäisch); da der Text unmittelbar vorher eine Lücke aufweist, also ʔbyt zu lesen ist, ist es nicht ganz sicher, ob der Name vollständig ist und ob es sich überhaupt um einen Ortsnamen handelt.
ʔBYN	RES 3946/6; RES 4775/2 (synr/ʔbyn); CIH 611/3–4; RES 3911/4; RES 4815/3 (die letzten drei Belege: ḏhbn/ʔbyn; sämtlich sabäisch), Name des nördlich des Wādi ʔdnt, Aḏanat, gelegenen Teiles der Oase von Märib.
ʔTB	Ja 627/8 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Tälern (sryhwm/...wʔtb) im Land von Tanʾimum (ʔrd/tnʾmm); s. WZG 369, ohne Versuch einer Identifizierung.
ʔTMRT	Gl 1294 = M 392C/2 (minäisch): ḏʔmrt; Name eines Ortes, der nach K. Mlaker, (Die Hierodulenlisten, 31), vielleicht bei Naṣān im Gäuf zu lokalisieren ist; nach W. W. Müller ist statt ḏʔmrt wohl eher ḏʔ-mrt, Dāt-Murrat, zu lesen und der Ort außerhalb des Jemens in Zentral- oder Nordarabien zu suchen.
ʔTWT	RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Taʾlab der Zehnte erbracht wurde.
ʔTWTM	Itwatum; RES 4176/11; Gl 1209/4,8,9 (beide sabäisch), Name eines Berges im heutigen Arḥab mit einem Tempel des Taʾlab; bei al-Hamdānī Itwa (Sifa 82,11; 109,26) und im Ikliḥ VIII 164,5 noch als Burg beschrieben (s. WZG 302ff.).

- ṯ^oBTM** Ja 617/6 (sabäisch), in einer von den bny/dhbb, Banī Dī-Hubāb, gestifteten Inschrift neben hynn, Haynān, genannt, somit ein in der Nähe von Sirwāḥ/Haulān liegendes Gebiet.
- ṯ^oBN** RES 3946/6; RES 4085/3 (beide sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (RES 4085/3: ṯ^onhln/ṯ^obn) in Yasrān in der Oase von Mārib.
- ṯ^h** RES 3945/9 (altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten (ṯ^hghrmw/ṯ^h...) genannten Stadt, die im Gebiet des Stammes Saybān lag (s. GHB 130).
- ṯ^oTRT** RES 4330/2 (qatabanisch): ṯ^otrt, Dū-Atirat, Name eines Landstückes (ṯ^orḏn); vielleicht kann man dazu das am Anfang von Daṯīna gelegene Ātira (Sifa 96,13) vergleichen.
- ṯ^oTMRM** („Früchte“); Ja 514 (sabäisch), Name eines im Wādibett gelegenen Feldes (ṯ^obrhmw); nach dem Fundort zu urteilen, wahrscheinlich in Hadda südwestlich von Sanʿaʿ zu suchen.
- ṯ^hDQM** Ahdāqum; Ja 577/5 (sabäisch): kdnn/d^hḏqm „der Hügel Dū Ahdāqum“ (oder: „der Hügel Dū Ahdāqum“), wahrscheinlich mit dem Ikilī II 385,4 neben der Burg Ḥadaqān (qaṣr Ḥadaqān) genannten Ahdāq zu identifizieren.
- ṯ^hTBN** Ja 555/3 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ṯ^hhlhw/.../w^hṯbn) in Yasrān in der Oase von Mārib; vielleicht nach einer Sippe benannt.
- ṯ^hBBN** CIH 240/8 (fragmentarischer Text; sabäisch): d^hbbn, Dū-Ahbābān, vermutlich identisch mit dem Sifa 82,7; 111,26 angeführten al-Ahbāb in al-Ḥasab im Gebiet der Ḥamdān (und nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Ort, der bei Saʿda liegt; Sifa 83,23; 114,16).
- ṯ^hHR** RES 4100/5; Lu 26/5; Ja 758/8–9 (sämtlich sabäisch); VL 7/3,6 (qatabanisch), Name eines im Gebiet von Qatabān gelegenen Wādīs (srn), das mit dem heutigen Wādī Hirr zu identifizieren ist, das aus dem antiken Gebiet Radmān kommend in das Wādī Bayḥān mündet (s. WZA 23).
- ṯ^oDMN** Admān; RES 4351/2 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (ṯ^osrn/.../w^odmn) genannten Tales. Möglicherweise zu identifizieren mit dem Wādī Adama im Sarw Madḥiḡ (Sifa 93,26), nicht jedoch mit al-Adama (Sifa 82/19), das im Ġauf liegt.
- ṯ^oDNT** Adanat; CIH 375/1; CIH 615/8; RES 3946/5–6; Fa 71/7; YM 390/8; Sh 7/4; Sh 18/2 (sämtlich sabäisch), das Flußgebiet (vgl. wdyn/[d^h]ḏnt; YM 390/8), in welchem die Oase von Mārib mit ihrem Staudamm liegt, bei al-Ḥamdānī Wādī Adana (Sifa 80,15,22; 94,12; 102,10,21), heute Wādī Dana (s. WHB 21; WZG, passim).
- ṯ^oRB^oM** CIH 487/1; Fa 69/1 (beide sabäisch): mlk/rb^om. „König von ṯ^orb^om“ (oder: “king of the townfolk (of Marib)”, s. A. F. L. Beeston, Notes IX, Le Muséon 88 (1975) 191f.); vielleicht Bezeichnung eines Gebietes, dessen Bewohner ṯ^orb^on (CIH 601/3,25; RES 3951/1) genannt wurden.
- ṯ^oRHB** Arḥab; VL 23/8 = Širḡān 19; VL 24/6 = Širḡān 14 (beide sabäisch), Name eines wohl im Wādī Širḡān gelegenen Gebietes, in welchem sich ein Brunnen (VL 24/6: b^orn/b^orḥb) befand (s. WZA 79ff., sowie Anm. 201 u. 213).
- ṯ^oR^oN** RES 3945/2 (altsabäisch), wohl Name eines in der Oase von Mārib gelegenen Gebietes.
- ṯ^oRK** Arāk; Ja 665/22; BR-M. Bayḥān 5/8 (beide sabäisch); b^or^ok „in Arāk“, Name eines Wādī im Gebiet des Stammes Ḡihm, welches auf dem Ḥait Sawād entspringt und in das Wādī Dāna (ṯ^oḏnt) fließt (s. SEG I,163,186; sowie Karte Blatt 1). Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Wādī Arāk (Sifa 116,9), das im Miḥlāf Saʿda liegt (s. Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 59,5).
- ṯ^oRMN** 1. RES 4351/2 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (ṯ^osrn/.../w^ormn) genannten Tales, unbekannter Lage.
2. Ry 507/6 (spätsabäisch) in einem fragmentarischen Kontext; kaum mit Iram (Sifa 126,4) zu identifizieren, einem Berg mit einem Heiligtum, wogegen bereits J. Ryckmans (Inscriptions historiques sabéennes de l'Arabie Centrale, Le Muséon 66 (1953), S. 334) Bedenken geäußert hat.
- ṯ^oRHQM** Urhuqum; CIH 74/6,19–20 (sabäisch), wo die Täler (ṯ^osrn) von Urhuqum (ṯ^orhqm), eines Ortes oder eventuell einer Sippe, erwähnt werden. Al-Ḥamdānī nennt einen Ort Urhuq (Sifa 111,24), der nach al-Akwaʿ (Sifa AK 244, Anm. 4, s. auch WZG 356) im Gebiet des Ḡabal ʿIyāl Yazid nördlich von ʿAmrān liegt, dem Fundort der Inschrift.
- ṯ^oRWY** RES 3945/3 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage.
- ṯ^oSMDN** RES 3951/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes, das in der Gegend zwischen Mārib und Sirwāḥ, dem Fundort der Inschrift, zu lokalisieren sein dürfte.
- ṯ^oS^oY** Ja 578/8–9 (sabäisch), Name eines Burgberges (ṯ^orn^os^oy); vielleicht ist er mit dem bei al-Ḥamdānī genannten Ort ṯ^oUsiy (Sifa 104,8; 108,25; 239,5) im Miḥlāf Damār identisch, welcher heute al-Lasī Ḥammām Sulaymān genannt wird und südwestlich von Dāmār und nordwestlich von Qaryat ʿUfayq liegt (s. Sifa AK 225, Anm. 2; WZG 415 u. Abb. 21; A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, S. 11, Anm. 4, und S. 184; MYAR).
- ṯ^oS^oYN** BR-Yanbuq 47/7 (sabäisch); (k^otyw/bn^os^oyn) „als sie von Asʿayān zurückkehrten“, Name des später al-Asʿā genannten Ortes im Land Maḥra (Sifa 45,18; 134,17; 216,23; Ikilī I 191,7; Ikilī II 18,10), s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 95, § 106.
- ṯ^oSR^o** Ašraʿ; Gl 1142/5 (sabäisch), ein in der Umgebung von Barrān in Nihm zu suchender Ort; nach Chr. Robin ein

Tal, das heute Wādī Sidd 'Āmir heißt; ein Berg nördlich von Dabū'a trägt ebenfalls den Namen Ašra' (s. Chr. Robin, *Mission archéologique et épigraphique française au Yémen du Nord en automne 1978*, S. 184).

^{ASRN} Aš'arān; Ja 635/22; Ja 1028/3; Ry 507/5; Ry 508/3,4 (sämtlich sabäisch), Name des Gebietes des gleichnamigen Stammes am Wādī Rimā' und in der südlichen jemenitischen Tihāma; vgl. das Land der Aš'ariten (bilād al-Aš'ariyin), Sifa 47,16; 48,4; u. a.

^{DFRM} RES 3540/6; RES 3880/5; al-Wuṣṭe/3 (s. OrAnt I,51; sämtlich qatabanisch), alle drei Male im gleichen Kontext als Richtungsangabe gebraucht, (b'm^odfm) „von 'dfm her“.

^{TMT} RES 4176/3 (sabäisch), Name eines Ortes, welcher nach dem Kontext der Inschrift in Arḥab gelegen sein dürfte.
^{ZWR} Ja 576/4; Ja 2107/11 (beide sabäisch), nach Ja 576/4 Name einer Stadt (hgrn^ozwr) an der Grenze (wtṇn) im Land von Qaṣamum ('rd/qšmm); in Ja 2107/11 neben (hql/hrmtm) genannt; unbekannter Lage.

^{FQN} RES 3946/2 (altsabäisch); fraglich, ob mit Maṣna'at 'Ufaiq (Sifa 104/15) im Mīhlāf Damar, dem heutigen Qaryat 'Ufayq im Muḥāfazat Damar, zu identifizieren.

^{KRY} RES 3946/5 (altsabäisch), Name eines Ortes mit seiner Oase (dhbh) unbekannter Lage.

^{KNT} 'Ukānit; CIH 291/2; CIH 347/3 ('k[nt]); CIH 348/7; CIH 349/3, (sämtlich sabäisch), stets hgrn^oknt, Name einer Stadt im Drittel Hāšid im antiken Land Sum'ay (WZG 313 ff.); al-Hamdāni führt (Sifa 112,1) Ukānit als großes Dorf an; (s. ferner Sifa 82,10; 110,9; Iklil II 59,2; Iklil VIII 160,7), heute Kānit im Muḥāfazat San'a', Qadā' 'Amrān, Nāhiyat Rayda. Vgl. Taf. II.

^{LRM} RES 4760/4 (altsabäisch), Name eines Ortes in einem fragmentarischen Bustrophedontext aus Mārib, unbekannter Lage.

^{LHM} Maṣna'at Māriya/4 (sabäisch), Name eines Ortes, von welchem ein Fußweg nach Šamifān/Maṣna'at Māriya führte.

^{LHN} Alhān; CIH 350/5 (sabäisch), als 'rd/lhn, Land von Alhān, angeführt, wozu auch 'lhn CIH 621/5 (spätsabäisch) zu stellen ist; inschriftliches 'rd/lhn ist mit dem Mīhlāf Alhān bei al-Hamdāni (Sifa 104,25 ff.) identisch, dem Gebiet des heutigen Anīs (s. WZG 364 ff.); weitere Belege Sifa 68,15; Iklil II 11,5; 12,1; 331,9 etc. 'lhn/mn'y, CIH 402,6 (sabäisch) ist wahrscheinlich der Name eines Burgberges und mit dem Ġabal Alhān (Sifa 79,10; Iklil VIII 75,6) gleichzusetzen.

^{LW} CIH 74/4; CIH 80/9; CIH 126/3,6,9–10,16 = Ra 42; Ja 615/5 (sämtlich sabäisch), Name eines Burgberges, 'm/lw (CIH 80/9: 'm/d'lw). Nach v. Wissmann ist die Burg mit dem Tempel auf dem südwestlich von Šibām Aqyān liegenden Bergbrücken zu lokalisieren (WHB 19 u. Faltkarte gegenüber S. 64; WZG 361 f.), auf welchem heute Kaukabān liegt; vielleicht ist 'm/lw mit dem Ort al-'Urr (Sifa 107,14) im Mīhlāf Aqyān im heutigen 'Uzlat aš-Šahīdiyya (Sifa AK 234, Anm. 2) zu identifizieren, ebenfalls südwestlich von Šibām Aqyān.

^{MTMSM} RES 4654/2 (sabäisch), ein möglicherweise mit 'm, Umm, zusammengesetzter Name eines Ortes oder Tempels ('lh^o/mtmsm), „der Gott von Umm tmšm“, unbekannter Lage.

^{MWT} RES 4659/4 (sabäisch), Name eines Ortes oder einer Sippe, in 'lh^o/hs^om/w^omwt, „der Gott (des Stammes) Hāsi'um und von 'mw^ot“.

^{NFM} Unufum; RES 3945/4,8 (altsabäisch), ein Gebiet, in welchem mehrere Städte lagen ('hgr^o/nfm bzw. 'nfm/w^ohgrhw). Bei al-Hamdāni (Sifa 99,12), heißt eine Wasserstelle, welche reichlich von einer Quelle vom Ġabal Sabir gespeist wird, Unuf; ob somit 'nfm etwa der antike Name von Ġaba' ist? H. v. Wissmann vermutet 'nfm im Gebiet der Ma'n um Yašbum oder in al-Hādina (WHB 76).

^{NWDM} RES 4852/7 = Ja 928; RES 4910/3 = Ja 921; s. die vollständigen Belege bei A. Jamme, *The Al-'Uqlah-Texts* (Documentation Sud-Arabe III), Washington, D. C. 1963; (sämtlich hadramitisch); Name einer westlich der hadramitischen Hauptstadt Šabwa gelegenen Feste (gndln, gndlhn „Felsen“ bzw. mhfdn, mhfdhn „Turm“), die heutige Ruinenstätte al-'Uqla (s. WHB 115; WZG 51; B. Doe, *Südarabien*, S. 236, 238).

^{NWYN} Ja 555/2 (sabäisch); wd^onwyn, Name eines von mehreren Palmgärten ('nhlhw^o.../wd^onwyn) in Yašrān in der Oase von Mārib, vielleicht nach einer Sippe benannt; vgl. die d^onwyn RES 4134/5 und RES 4229/2.

^{HGRM} Ahgurum; CIH 126/9 = Ra 42 (sabäisch), šbm/w^ohgrm, Šibām und Ahgurum, die bei al-Hamdāni (Sifa 72,2; 103,26; etc.) Ahgur Šibām (Aqyān) genannte Landschaft südsüdwestlich von Šibām am südlichen Fuß des Ġabal Kaukabān (WHB 19 u. Faltkarte gegenüber S. 64), die bis heute den Namen al-Ahgur trägt.

^{HLN} in 'r^ohln s. 'r^ohln.

^{WTNM} RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten ('nhln^o.../wd^o/wtnm) in Yašrān in der Oase von Mārib; damit identisch ist vielleicht 'wt^onm, CIH 457/18 (sabäisch), als Ort eines Heiligtumes oder Altares zweier Erscheinungsformen der Sonnengöttin (šmshmy/b'lt^oy^owt^onm), errichtet von Angehörigen der Sippe Saḥar in Mārib.

^{WSRN} Ausarān; Ja 640/2 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn^owsrn); nach v. Wissmann der Name des heutigen Ḥagar am-Nāb (s. WGS 162 u. Anm. 3013), benannt nach dem antiken Giau wsr; von diesem Ort leitet sich vielleicht die ausaritische Myrrhe bei Plinius (Nat. Hist. XII 69) her. Vgl. Taf. I.

^{WSN} Ausān; RES 3945/4,5,6 (altsabäisch), Name eines altsüdarabischen Reiches, mlk^owsn, „König von Ausān“.

RES 3884bis/3; RES 3885; RES 3902, no. 71/2 etc., (sämtlich qatabanisch), ³mlk/²wsn „Könige von Ausān“, RES 3884/8–9, und später Name des Gebietes, das einst dieses Reich bildete, RES 3880/2; RES 3881 + TS b,1; Ja 405/1 (sämtlich qatabanisch), Ry 533/6; Ja 629/31 (beide sabäisch); (s. WHB 35–77, passim; J. Pirenne, *Le royaume sud-arabe de Qatabān et sa datation*, Louvain 1961, S. 138–140).

³WWM RES 3946/1,4 (altsabäisch), Name einer der in Zeile 1 aufgezählten Städte (³hgrm/.../³wwm) mit einer in Zeile 4 erwähnten Oase (³wwm/wdhb), unbekannter Lage.

³YD³N Ja 616/24 (sabäisch), Name einer beduinisch organisierten Stammesgruppe (³šrt/.../³w³yd³n) oder des Ortes, woher diese Gruppe stammt; vgl. al-Aydā^c (Sifa 118,25) von den Orten in ‘Asir (s. WÖH 937).

³YDMM Ja 576/7 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrm³ydmm), wohl im östlichen Teil des Landes von Qašamum (³rd/qšmm) gelegen.

³YF^c Ayfa^c; CIH 587/1 (sabäisch), Name eines Tempels des Gottes Wadd ([w³]dm/d³yf^c), vielleicht zu identifizieren mit Ayfa^cān (Sifa 107,12), dem heutigen Yaf^cān, einem Berg nördlich des Ġabal Kaukabān (Sifa AK 233, Anm. 4).

³YKM RES 3945/15 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (w³hgr³ykm), das dem König von Našān gehörte, unbekannter Lage (vgl. GHb 138).

- B -

B³RN Ja 616/27 (sabäisch), ³wdytn/db³rn, „die Wādīs von b³rn“, im Sarāt Haulān (Haulān aš-Šām). Heute gibt es dort noch ein Wādī mit Namen al-Bār, genau wie zur Zeit von al-Hamdānī (Sifa 69,25; 73,12; Ikil I 375,8); es liegt westlich vom Ġabal Rāziḥ, im Qaḏā³ Rāziḥ. Daß es in diesem Wādī ein großes Dorf und einen bedeutenden Sūq (Markt) gab und daß man hier früher Gold gewonnen hat, wissen wir aus einer mittelalterlichen Quelle (s. Sifa AK 117, Anm. 1; WÖH 937; WZG passim, s. Register S. 452).

B³SN Bu³san; Ja 576/5 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrm/b³sn), die bei al-Hamdānī (Sifa 92,19; 104,6; 109,4; 278,19) als Būsān im Gebiet von ‘Ans genannt wird und welche bis heute denselben Namen (Būsān) führt. Sie liegt nordöstlich von Ḍamār, im heutigen Nāḥiyat al-Ḥaḏā³ (s. WZG 402; 49, Anm. 96, etc.; Wi. Gro. Zentrales Südarabien; MYAR). Vgl. Taf. III.

BTM RES 4760A/3 (altsabäisch), ein fragmentarischer Bustrophedontext aus Mārib; da der Text der Zeile nur bruchstückhaft erhalten ist, nämlich ³d³l/wsb³btm/b³brn, ist es nicht ganz sicher, ob es sich um einen Ortsnamen handelt.

BR³M CIH 375/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (³nḥlhw/.../³wbr³m) im Wādī ³dnt, dem heutigen Wādī Ḍana.

BRTM CIH 293/2 (sabäisch), der Text lautet an dieser Stelle šmshmw/b³lt/brtm, „ihre Sonnengöttin, die Herrin von brtm“, und es ist daher schwer zu entscheiden, ob es sich hier um einen Tempelnamen oder um einen Ortsnamen handelt.

BRRN RES 4176/4 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta³lab der Zehnte erbracht wurde.

BRM RES 3550/4,5; RES 3566/8; RES 4337A/4; VL 6/1; VL 7/3,6,8 (sämtlich qatabanisch), antiker Name des Unterlaufes des Wādī Bayḥān (bsrnyh/.../³wbrm: VL 7/3). Al-Hamdānī nennt in Sifa 95,13 eine Ortschaft Baram im Sarw Madḥig, ungefähr im Tiefland um die einstige Metropole des qatabanischen Reiches Timna^c. A. F. L. Beeston hat in seiner Besprechung von WHB (AfO 17, 1954/56, S. 163) als erster die Vermutung geäußert, daß brm die Bezeichnung sei „for the broad lower portion of the Wādī Baiḥān, adjacent to Tumna“. In *The Labakh Texts*, 8, schreibt er „Brm was the present day Baiḥān al-Asfal, the lower stretch of the Wādī Baiḥān“ (s. auch WZA 207).

BRN 1. Barrān; Gl 1142/4,6 (sabäisch), Name einer Stadt, ³bḥmw/dhgrn/brn, „ihr Stamm, der von der Stadt Barrān“. Al-Hamdānī zählt Barrān zu den Städten mit berühmten Schlössern (Sifa 126,2; s. auch Sifa 83,8; 109,25; Ikil X 252,11). An den Ruinen von Barrān kam auch Halévy vorbei, er beschreibt den Ruinenort und nennt ihn Kharibet-Beran (Mission, 19). Vgl. auch die Erwähnung dieses Ortes im Reisebericht seines Begleiters (s. Hayyim Habšūš, *Immagine dello Yemen*, a cura di Gabriele Moscati Steindler, Napoli (1976), 61; s. auch WZG 323 u. Abb. 17). Der Ort liegt heute im Qaḏā³ Šan^cā, Nāḥiyat Nihm (RWK Blatt III, 4 a; WGG Karte S. 72 f.). Vgl. Taf. II.

2. CIH 414/2 (altsabäisch), Name eines Palmgartens (nḥlhw/dt/brn), „sein Palmgarten, der von Barrān“. Da diese Inschrift von Halévy in al-Hazm im Ġauf gefunden wurde, dürfte dieses Barrān nicht mit dem vorhergehenden zu identifizieren sein.

BRYN Bāriyān; Ja 745/10 (sabäisch), Name eines Tales (srn/bryn); al-Hamdānī (Sifa AK 113,2) erwähnt eine Ortschaft namens Bāriy im Sarāt Qudam (nördlich von Haḡḡa, aber südlich bis in die Tihama – das Tiefland am Roten

Meer – reichend). Wir wissen auch, daß eine Stadt in dieser Gegend Bāry hieß, die im Jahre 307 h (919 n. Chr.) während des Bürgerkrieges zwischen dem Imām an-Nāsir b. al-Hādī und den Karmaten zerstört wurde (s. Sifa AK 113, Anm. 3). Somit sollte man dieses Wādī zwischen al-Habṭ im Muḥāfazat al-Mahwīt und Haḡḡa suchen. Dies paßt besser in den Kontext der Inschrift, die noch andere Namen aus diesem Gebiet enthält (shrtñ, ḥbñ), als das Wort bryn von der Wurzel bry „gesund“ abzuleiten und als Adjektiv zu erklären, wie dies A. F. L. Beeston (s. seine Besprechung von JSIM, BSOAS, 35, 1972, 353) getan hat.

BŚRM AM 60.1477/1; Am 60.1478/2 (beide qatabanisch); da die beiden Belege jeweils in unklarem Kontext stehen, (mrʿb/bśrm) „sein Gebieter, der Herr von bśrm“ in AM 60.1477/1, und (bʿl/bśrm) in Am 60.1478/2, ist es nicht sicher, ob es sich hier um einen Ortsnamen oder um einen Tempelnamen handelt.

BŚN Bausān oder Būśān; Gl 1723/3 = RES 3912/3 (sabäisch), Name eines Ortes, ḥwrw/bśn „Bewohner von Bausān“. Da die Inschrift unbekannter Herkunft ist, haben wir wenig Anhaltspunkte für eine Lokalisierung (s. SEG VIII, 70). Ich vermute, daß dieses bśn mit al-Hamdānis Bausān al-Ḥaṣab (Iklīl X 196,3) identisch ist. Diese Ortschaft liegt in Arḥab, nördlich von Sanʿāʾ (s. Iklīl II 99, Anm. 2; RWK Blatt III, 3 a, wo der Ortsname versehentlich mit s, also Bausān geschrieben ist).

BDʿTM Badʿatum; CIH 353/15 (sabäisch); einen Ort namens Badʿa nennt al-Hamdāni (Iklīl X 39,11; 114,8) in der Umgebung von Nāʿit. Die von Glaser besuchte Burgruine Badʿa liegt auf einem isolierten Hügel in der Qāʿ al-Baun, halbwegs zwischen Rayda und ʿAmrān (s. WZG 272, Anm. 7, 351 u. Abb. 17). Daß das inschriftlich genannte bdʿtm mit diesem Badʿa identisch ist, ergibt sich auch aus den Namen anderer Ortschaften, die in derselben Inschrift vorkommen, z. B. rydt, Rayda, in Z. 14.

BDYN RES 3858/12 (qatabanisch), Name eines Ortes, in welchem sich ein Palmgarten (nhl/.../bbdyn) befand, nach Z. 13 im Gebiet von zlm (bbdʿ/zlm) gelegen.

BQIT Baqtat oder Baqatat; RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes (bbqtt); v. Wissmann identifiziert es mit Baqata, einem wohl vom Ḡabal Murād kommanden Wādī (s. WHB 21).

BQRN CIH 461/7 (sabäisch); es ist unsicher, ob mit bqrn im fragmentarischen Kontext dieser Zeile (qdm/hlf/bqm) „vor dem Tor von bqrn“ überhaupt ein Ortsname gemeint ist.

BWSM JPREH S. 42 (hadramitisch), bʿl/bwsm, „Herr von Bausum“. Es gibt allerdings nicht, wie A. Jamme meint, „a possibility of bwsm being the South-Arabian name of ancient Sayʿūn“, da Sayʿūn inschriftlich als syʿn belegt ist.

BYHN Bayhān; 1. RES 3945/14 (altsabäisch), Name eines Ortes. Da die Inschrift über die Niederwerfung von Naṣān (im Ḡauf), über die Niederbrennung seiner Städte und auch über die Plünderung von ʿsr und byhn (mḥd/nśn/wwrtʿ/hgrhw/wgbdʿʿsr/bybyhn) spricht, hat bereits E. Glaser beide Orte im Ḡauf gesucht; ihre genaue Lage ist jedoch nicht anzugeben (s. GHB 137; WZG 252ff.).

2. VL 6/5 (qatabanisch), wohl das ehemalige qatabanische Bayhān mit der Metropole Timnaʿ, ein Wādī, das bis heute noch den Namen Bayhān führt. Noch sind im Wādī Baihān zahlreiche Reste qatabanischer Bauwerke erhalten (s. B. Doe, Südarabien, 69ff.; WZG 20ff.; sowie R. LeBaron Bowen und F. P. Albright, Archaeological Discoveries in South Arabia, S. 43, u. Karte auf S. 90). Bei al-Hamdāni wird Bayhān häufig erwähnt (Sifa 84,16,22; 87,23; 134,20, etc.; Iklīl I 121,2; Iklīl VIII 157,6; s. auch Ibn al-Muḡāwir, Ṣifāt bilād al-Yaman, 67,19; 68,6; Naṣwān, Qasida, 166,2).

3. Gl 1209/8 (sabäisch), als Richtungsangabe (nsrn/byhn); wohl ein in Arḥab, dem Fundplatz der Inschrift, zu suchender Ort, falls damit nicht einer der beiden unter 1. und 2. genannten Orte gemeint sein sollte (s. N. Rhodokanakis, Altsabäische Texte II, WZKM 39, 1932, S. 185).

BYNN YM 1695/2 (sabäisch; unveröffentlicht; Mitteilung von W. W. Müller), Name einer Stadt (hgrm/bynn), die noch heute den gleichen Namen Baynūn führt. Sie liegt nordwestlich von Ḍamār, im Qadāʾ Ḍamār, Nāhiyat al-Hadāʾ. Sie besaß eines der berühmtesten Schlösser der vorislamischen Zeit. Al-Hamdāni führt Baynūn an unter der Überschrift „Die Wunder des Jemen, die ihresgleichen andere Länder nicht haben“ (Sifa 190,7; 3,13; 78,14; 80,16; 203,15; Iklīl I 394,4; Iklīl II 161,3; 391,1; Iklīl VIII 67,5; 72,8; 88,7, etc.; Iklīl X 22,4; 26,6). Aus Baynūn stammen zehn Inschriften der Sammlung E. Glaser (Gl 1535–1544). S. auch Ibn al-Muḡāwir, Ṣifāt bilād al-Yaman, 103,1; Naṣwān, Qasida, 22,4; 100,7; Ders., Šams al-ʿulūm, 10,2,3,4; 67,18; Yāqūt, Muʿḡam I, 801; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 67, § 254; WHB 40,99; WZG 274 u. Abb. 21; WZA Karte III; al-Qādī H. as-Sayāḡi, Maʿālim, 86; Wi. Gro. Zentrales Südarabien; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger (1971), S. 282ff. u. Abb. 53–65.

- T -

TʿLBM RES 4626/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Burgbergen (*ʿrñ/hʿlbm/...) in der Umgebung von Mārib, unbekannter Lage.

- T^oLQM** 1. RES 4193/7 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/t^olqm); der Berg Tulqum liegt innerhalb der Stadt Rayda, und dies war der Fall zur Zeit von al-Hamdānī (s. Iklīl II 98, 4). Inscriptlich ist nicht nur t^olqm, sondern auch tlqm bezeugt Ry 533/15–16 (sabäisch) aus Rayda. Somit können wir feststellen, daß Tulqum eine Schwesterstadt von Rayda gewesen war. Daß dieser Stadtname bei al-Hamdānī mit f geschrieben wird, also Tulfum (Sifa 66,3; 125,26; 203,4; Iklīl X 21,3), braucht uns nicht zu stören, da in anderen Manuskripten, z. B. dem der Bāridi-Sammlung, oder in Yāqūt, Muḡam I, 869, Tulqum steht (s. WZG 316ff. u. Anm. 114, sowie Abb. 2.17). Vgl. Taf. II.
2. CIH 37/2 (sabäisch), Name eines Landstückes (ʿrdhwm/t^olqm), welches in der Gegend von Ḥadaqān, dem Fundort der Inscript, gelegen sein dürfte.
- TB^oM** CIH 630/4 (sabäisch), Name eines Landstückes (ʿrdhwm/tb^om), unbekannter Lage.
- TBNW** RES 3550/2–3; RES 3880/2; RES 4328/4 (sämtlich qatabanisch), jeweils (mkrb/tbnw) „Mukarrib von Tuban“, Ja 405/2 (qatabanisch), (mlk/tbnw) „König von Tuban“. Es ist fraglich, ob tbnw die qatabanische, tbny in RES 3945/7,11 (altsabäisch) die sabäische Schreibweise des gleichen Ortsnamens ist (s. WHB 67, Anm. 3, u. WZG 99, Anm. 64). Al-Hamdānī (Sifa 75,22) unterscheidet zwischen drei Tuban, einmal Tuban Maytam (d. h. Tuban Ibn ar-Rawīya), das in Maḡhiḡ liegt (Sifa AK 133, Anm. 3), vielleicht das inschriftliche sabäische tbny, Tuban Laḡḡ, das Land am Wādi Tuban nördlich von ʿAdan, möglicherweise das tbnw der qatabanischen Inscripten, und ein drittes Tuban (Sifa 174,24) im Land der Murād (s. GHB 128f.).
- TBNY** s. TBNW.
- THR** CIH 553/3; CIH 554/2 (sabäisch), wahrscheinlich Ortsname; beide Male als Richtung (nsr/thr) angegeben, unbekannter Lage.
- TDHN** Tandaha; Ja 616/27; Ir 17 § 3 (beide sabäisch), Name eines Wādis, Ja 616/27 unter mehreren (ʿwdytn/.../tdhn) angeführt, welches heute den Namen Tandaha trägt. Bei al-Hamdānī (Sifa 118,14) ist Tandaha die Quelle des Wādi Guraš. Dieses Wādi liegt auf dem Weg zwischen Bayša und Ḥamīs Mušayt, ungefähr 18 km von Ḥamīs entfernt (s. H. al-ʿĠasir, Fi Sarāt Ḡāmid wa-Zahrān, 46; WÖH 937).
- TRBN** Turaba; Ry 506/6 (sabäisch), Name eines Ortes, bmnhg/trbn, „am Wege nach Turaba“. Zur Zeit von al-Hamdānī verlief die Pilgerstraße nach Mekka im Hochland, von al-Qurayma nach Turaba (Sifa 187,8; 50,9; 151,21; 165,24). Ein Tal namens Turaba liegt südöstlich von at-Taʿrif und südlich von aš-Šāʿra, talabwärts liegt die Ortschaft Turaba (s. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, S. 57–59; G. Ryckmans, Inscriptions sud-arabes, Le Muséon 66, 1953, S. 282; sowie W. Caskel, Entdeckungen in Arabien, S. 29; WME 292 u. Anm. 12).
- TRD** CIH 375/1 (dtrd); RES 3889/3 (trd), (beide sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (CIH 375/1: ʿnhlw/.../wd/trd) im Wādi ʿAdanat (ʿdnt), dem heutigen Wādi Dana.
- TRZNN** Ja 577/1 (sabäisch), da der Text unmittelbar vorher eine Lücke aufweist, ([...h]mw/dtrzn), ist es nicht ganz sicher, ob es sich um einen Ortsnamen handelt.
- TRʿT** Riyām 48 (sabäisch), Name eines Burgberges (ʿrn/trʿt). E. Glaser identifizierte die von ihm erkundete Örtlichkeit Tarʿa westlich oberhalb Madar in Arḥab mit dem Platz, auf welchem einst der Tempel des Taʿlab baʿl Tarʿat stand, CIH 2/3; CIH 284/4; CIH 300/3; CIH 306/4 etc. RES 4176/4,15; RES 4187/4; Gl 1217/3; Gl 1325/2–3; Gl 1365/4 etc. (sämtlich sabäisch). Dieser Ort wird auch als Richtungsangabe gebraucht (ʿdy/trʿt) „nach Tarʿat“ z. B. CIH 336/4; Gl 1213 a/2; Gl 1216/3 (sämtlich sabäisch). Eine Beschreibung der Ruine von Tarʿat fehlt bei al-Hamdānī (s. WZG Register S. 471 passim u. Abb. 18).
- TRM** Tarīm; Ir 32/31, 32; Ir 31 (beide sabäisch), Name eines Ortes (ʿbʿl/trm) „die Bewohner von Tarīm“. Es gibt neben der Schreibung trm auch die Schreibung trym, bʿl/trym (hadramitisch), JPREH, S. 42, „Bewohner von Tarīm“ und nicht „master of Tarīm“, ebenso trym, Ja 547/4 (sabäisch), wobei sich das letztere allerdings auf einen anderen Ort beziehen könnte. Es ist kein Zweifel, daß dieses Tarīm mit dem heutigen Tarīm nördöstlich von Šibām im Wādi Ḥaḡramaut, dort wo das Wādi Masila beginnt, identisch ist (s. D. van der Meulen and H. von Wissmann, Hadramaut, Leiden (1932). S. 128ff.; WZG Karte bei S. 36). Al-Hamdānī (Sifa 87,17) schreibt, Tarīm sei eine bedeutende Stadt (weitere Belege, Sifa 177,17; Iklīl II 18,16; 19,6; 375,4 etc.; Iklīl VIII 157,6; Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 256,11; 257,9,10,16; Našwān, Šams al-ʿulūm, 13,22; 14,1; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 248, § 250, § 256, etc.; Yāqūt, Muḡam II, 38).
- TSDD** YMN 4/4 (sabäisch), Name eines bewässerten Feldes (mtr) in der unmittelbaren Umgebung von al-Miʿsāl.
- TDH** CIH 300/2; CIH 340/5 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrhmw/tḡh) „ihre Stadt tḡh“. Eine Erwähnung der Stadt tḡh fehlt bei al-Hamdānī und bei den anderen arabischen Autoren. Sie wird auch in der Sekundärliteratur nicht behandelt, so daß wir allein auf die Inscripten angewiesen sind. Vermutungsweise dürfte dieses tḡh irgendwo zwischen Naʿīṭ und Madar zu suchen sein, da CIH 300 aus Naʿīṭ und CIH 340 aus Madar stammt.
- TʿD** RES 2952/3 = M 172/3 (minäisch), Name eines vom Regen bewässerten Landstückes (mtrn/tʿd), welches in der Umgebung der Stadt ytl gelegen sein dürfte.
- TʿRM** Gl 1142/5 (sabäisch), ein in der Umgebung von Barrān in Nihm zu suchender Ort.
- TʿRMN** Ja 576/6 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/tʿrmn), welche im Land von Muḥaʿnifum (ʿrd/mhʿnfm) liegt, deren genaue Lage jedoch unbekannt ist.

- TLQM s. T^oLQM.
- TFD Tafid; RES 3945/5,10 (altsabäisch), Name eines Ortes als Zentrum eines Bezirkes (bd^o); wie aus der Inschrift zu schließen ist, nahm Tafid eine beherrschende Stellung im Küstengebiet von Abyan ein. Seine genaue Lage können wir nicht feststellen. Dieses Tafid hat mit tfd in CIH 1/4 (sabäisch) – eine Inschrift aus der Ġami^o al-kabir in San^oā^o –, wo es als Name eines srht vorkommt, nichts zu tun. Nach E. Glaser ist das in CIH 1 genannte Tafid mit der Burg Tafid, der alten Zitadelle von San^oā^o, identisch (vgl. GHB 125, Anm. 1; WZG 58; B. Doe, Südarabien, 159ff.).
- TLNN RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines Ortes, wgn^o/tlnn, „und er ummauerte (befestigte) tlñn“, unbekannter Lage.
- TMSM RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage.
- TMLH Gl 957 = M 329A/20; Gl 948 = M 392D/35; Gl 986 = M 392D/42; Gl 1008 = M 389/6–7; Gl 1024 = M 397/3 (sämtlich minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Ma^oīn, welcher im Bereich der Weihrauchstraße lag. Nach v. Wissmann vielleicht (ein Teil von) Gerrha (WÖH 975; WGG 100, Anm. 55).
- TMN^o Timna^o; RES 3566/4,8; RES 3691/8; RES 3693/4; RES 3878/8; RES 3879/4; etc. (sämtlich qatabanisch); RES 3946/2; Ja 692/34 (beide sabäisch), Name der qatabanischen Metropole Timna^o, das heutige Haġar Kuhlān. Ganz am äußeren Rand der Pforte von Bayhān, südlich eines kleinen Berges und nahe dem Hochwasserbett des Haupttales, liegt die Ruine Hagar Kuhlān 45° 45' ö. L. und 14° 55' n. Br. (s. PDRYG, S. 90; vgl. WHB 49f.; B. Doe, Südarabien, 220–225; Grohmann, Arabien, 132–134; WBG 193, Anm. (b)). Nach den Ergebnissen der Grabung der amerikanischen Expedition war Timna^o um 50 v. Chr. zerstört worden (s. W. F. Albright, The Chronology of Ancient South Arabia in the light of the first Campaign of Excavation in Qataban, BASOR, 119 (1950), S. 5–15). Plinius (Nat. Hist. VI, 32,153) schreibt, daß Thomna 65 Tempel besitzt, was für ihre Größe spricht. Bei Strabon (XVI, 4 § 25) erscheint Timna^o als Tomna und bei Ptolemäus § 37 als Thumna; sie war nach der sabäischen Metropole Märib an Fläche und Ausdehnung die zweitgrößte Stadt des antiken Südarabien (s. W. W. Müller, Timna^o und Qataban, Jemen Report, Nr. 9, 1978, S. 14–17; G. L. Harding, Archaeology in the Aden Protectorate, S. 48, u. Bilder auf Tafel I, Keramikfunde auf Tafel XLIII Nr. 28–33; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 87, § 202, § 203, § 229, etc.; sowie R. LeBaron Bowen und F. P. Albright, Archaeological Discoveries in South Arabia, S. 18 u. das Fundmaterial -Keramik- S. 206–212). Vgl. Taf. III. Ja 546/30–31; Ja 626/23; Lu 5/2 (sämtlich sabäisch), Name eines von zwei benachbarten Burgbergen (ʿrññh/tn^o/...) unbekannter Lage.
- TN^o Ry 406/3; Ja 649/10 (beide sabäisch), Name eines Ortes, der in Ja 649/10 zwischen Dadhān und Nab^oat genannt wird; nach v. Wissmann besteht die Möglichkeit, daß damit der große Brunnen tn^om außerhalb von Qarya am Wege von Naġrān zum Wādī ad-Dawāsir und nach al-Aflāġ gemeint ist, der in Ry 406/3 (aus Qarya) genannt wird (WZG 116f.).
- TN^oMM Tan^oīm; Ja 618/19; Ja 627,8,23 (beide sabäisch), Name eines Ortes des gleichnamigen Stammes, vgl. Ja 627/23, ʾrdhmw/wš^obhmw/tn^omm, „ihr Land und ihr Stamm Tan^oimum“. Bei al-Hamdāni erscheint Tan^oīm als Tan^oima (Sifa 125,11; 126,13; 195,3; Ikil I 347,11), nicht zu verwechseln mit Kanin Tan^oima (Sifa 125,10). Das inschriftlich genannte tn^omm ist mit dem Ort Tan^oīm zu identifizieren, der etwa 25 km östlich von der Hauptstadt San^oā^o und nördlich vom Ġabal Gaymān liegt (s. WZG 368–369; al-Qādi H. as-Sayāġi, Ma^oʿālim, 47; W. W. Müller, Ergebnisse der Deutschen Jemen-Expedition 1970, AfO 24 (1973), S. 154; WÖH 943; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger (1971), S. 255 u. Abb. 3–4), vgl. RWK Blatt III, 4 c; YAMP. Wahrscheinlich bezieht sich auch das auf einem Pfeiler vor dem Tempel von Sirwāh genannte tn^om (Fa 27 g), das H. von Wissmann als Ortsname auffaßt, nicht auf das am Fuß des Ġabal Kanin liegende Tan^oīm (so WfGA 75), sondern auf das obige Tan^oīm, das ebenfalls an der Grenze des Stammesgebietes von Haulān gelegen war.
- THRGB CIH 375/2 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/thrgb) unbekannter Lage; s. WZG 286, ohne Versuch einer Identifizierung. Nach W. W. Müller, Altsüdarabische Miscellen I, Raydān 3 (1980), S. 64ff., liegt in hgrn/thrgb ein Epitheton der Stadt Märib vor.
- THMT Tihāma; CIH 540/3,6; CIH 541/8–9; CIH 596/8; RES 4105/2; RES 4158/7, etc. (sämtlich sabäisch). Tihāma ist noch heute der Name des Tieflandes der jemenitischen Küste am Roten Meer. Diese Aufschüttungsebene ist in der Sifa mehr als fünfzig Male erwähnt; s. auch Ikil I 146,3; 274,4; 177,8; Ikil II 109,11; 138,9; 238,4, etc.; Ikil VIII 192,8; 275,3; Ikil X 107,7; 198,3; Našwān, Qašida, 153,15; 183,4,5; Ders., Šams al-fulūm, 30,18; 45,11; 69,11, etc.).
- TYWSM RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten in Yaśrān in der Oase von Märib.

- T -

- TBRM** RES 3945/9,10 (altsabäisch), Name eines Gebietes; nach H. v. Wissmann ist dies mit dem Gebiet des Wādi 'Itrub im Delta von Ahwar (WZA 90), also mit Unter-ʿAwāliq identisch (vgl. WZA 1318).
- TBYR** RES 4336/2 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/tyr) im Land von Yahīr (*rd/yhr). Da Yahīr bei al-Hamdāni im Miḥlāf Ruʿayn liegt (Sifa 101,24), im ehemaligen qatabanischen Gebiet, so muß man die Stadt Tabyar etwa im Bereich der heutigen Nāhiyat Ḥubān, Qadāʾ Yarīm, suchen. Ihre genaue Lage können wir nicht feststellen (s. jedoch WHB 39 u. Karte bei S. 64).
- TT** Tāh; Ja 661/5 (sabäisch), Name einer Stadt (bhgrn/tt); diese Stadt liegt nordwestlich von Radāʿ, etwa 150 km südwestlich von Sanʿāʾ (nicht nur 100 km, wie JSIM 167 meint), im heutigen Qadāʾ Radāʿ, Nāhiyat Malāh. In der Sifa erscheint Tāh, so auch der heutige Name, auch als Tāt, genau wie in der Inschrift (s. Sifa 92,17; 93,5,8; 102,9,12, etc.; Iklil II 278,5) sowie Anm. 2 Sifa AK 271, wo der Verfasser meint „wa-fihā masānid ḥimyarīya“, in der Stadt gebe es himyarische Inschriften. Vielleicht ist die Stadt nach einer Sippe benannt, s. dttr in CIH 541/86 und Ja 661/6 (beide sabäisch), oder die Sippe wurde nach der Stadt benannt. Vgl. Taf. III.
- TʿD** RES 4199/3 (sabäisch), möglicherweise könnte dies ein Ortsname sein, wegen des vorhergehenden wb „und in“ (s. M. Höfner, Sabaeica III, S. 26), doch ist dies sehr unsicher, zumal der Text nachher abbricht und die fragmentarische Stelle auch als „und im Bewässerungsgebiet...“ übersetzt werden könnte.
- TʿRTM** RES 3945/2 (altsabäisch), Name eines Grundstückes, von dem M. Höfner vermutet, daß es in der Umgebung von Mārib lag (s. SEG XII, S. 16).
- TMT** Tūmat; RES 4176/7 (sabäisch), Name eines Gebietes des Gottes Taʿlab in Arḥab; nach H. v. Wissmann möglicherweise mit der Ortschaft at-Tūma nordöstlich von Dī Marmar zu identifizieren (s. WZG 307; vgl. RWK Blatt III, 4b).
- TMD** GI 1209/14 = CIH 338/17 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/tmd); bei al-Hamdāni (Sifa 94,11) heißt ein Ort in der Umgebung von Radāʿ Tamād; ob dieses mit dem inschriftlichen tmd identisch ist, bleibt unsicher.
- TMDT** RES 3946/4 (sabäisch), Name eines Ortes mit einem Oasengebiet (tmdt/wḡhbb), unbekannter Lage.
- TMR [...]** GI 1442/2 (sabäisch), der Text weist unmittelbar nachher eine Lücke auf, also hgrhwm/tmr... „ihre Stadt Tmr [...]“. Dieser Name ist bisher nicht belegt, daher wissen wir auch nicht, ob er vollständig ist oder mit ein oder zwei Buchstaben zu ergänzen ist. Auch können wir die Lage der Stadt nicht feststellen. Die Inschrift stammt übrigens aus ʿUṣām südöstlich von Nāʿit (s. WZG Abb. 17).
- TML** Tumāla; Ja 635/37 (sabäisch), Name eines Ortes (mgzt/mwnhn/dtml) „Übergang der beiden Wasser von Tumāl“; Tumāla ist heute der Name einer Wasserstelle im Wādi Bayša, nordwestlich von Naḡran. Bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32,155) heißt dieser Ort Thomala (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 235; WZG 185; WMSa 38).
- TNYN** Tanin; CIH 289/23; CIH 290/6 (beide sabäisch), Name des Berges, auf dessen Gipfel die Stadt Nāʿit mit dem Tempel des Gottes ʿAttar (CIH 289/24: ʿttr/bʿl/tnyn) lag (Iklil VIII 82,5; 91,7; 94,3; Iklil II 85,2), nicht zu verwechseln mit Tanyan (Sifa AK 189,3; 239,6). Vgl. Yāqūt, Muʿgam I, 881; WZG 328.
- TWR** Taur; Ra 10/3 = RES 4984/3 (sabäisch), Name eines Ortes (sfl/twr) „die Niederung von Taur“, vielleicht in der Gegend von ʿAmrān zu suchen, woher die Inschrift stammt.
- TWRM** dtwrm, Dū-Taurim; CIH 975/5,7 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhln/dtwrm) unbekannter Lage.
- TWLM** RES 3858/14 (qatabanisch), Name eines Ortes, nach H. v. Wissmann (WZA 97 u. Karte gegenüber S. 90) mag twlm der Name des Gebietes sein, das vorher und später Maʿāfir hieß. Dagegen spricht, daß twlm zusammen mit shl erwähnt wird, welches im Miḥlāf al-ʿAud liegt. Somit ist es vielleicht wahrscheinlicher, twlm irgendwo in diesem Miḥlāf zu suchen (vgl. hierzu unter shl und dessen Lokalisierung).
- TYLN** Maṣnaʿat Māriya/8 (sabäisch), Name einer Gegend, welche in der Nachbarschaft von Maṣnaʿat Māriya zu suchen sein dürfte.

- G -

- GBLM** Ja 560/21 (*lmqh/dgbml); GI 1732/2 (*lmqh/bʿl/gblm), (beide sabäisch); M. Höfner (SEG VIII, 72f.) weist darauf hin, daß diese Gestalt des Almaqah möglicherweise eine besondere Beziehung zu den bny/gmwln (bzw. gmyln Ja 560), welchen die Stifter beider Inschriften angehörten, gehabt hat; auch für GI 1732 wird als Herkunftsort Mārib vermutet. Al-Hamdāni (Sifa 102,19) erwähnt im Miḥlāf Mārib einen Ort al-Ḡubul, mit dem vielleicht das inschriftliche gblm identifiziert werden könnte.
- GHFL** RES 4176/11 (sabäisch), Name eines Feldes bzw. einer Gemarkung in Arḥab.
- GHFM** Robin-az-Zāhir 1/4 (sabäisch), Name eines Tales (bsrn/ghfm), das wahrscheinlich in der Nähe des Fundortes der Inschrift, az-Zāhir, zu suchen ist.

- GDLM Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlhwl.../wgdlm) im Wādi Adanat (ʿdnt), dem heutigen Wādi Dana.
- GDWYN CIH 621/4 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Husn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ beteiligt waren; die Lage des Ortes ist unbekannt.
- GRBH RES 3902bis, No. 131/3 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlhwl/grbh) unbekannter Lage.
- GRBM RES 4351/2 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (ʿsrnm.../wgrbm) genannten Tales unbekannter Lage.
- GRT RES 4627/3,5 (sabäisch), Name zweier Palmgärten (nhlnhn/grt/wgrt) identischer Schreibung, aber wahrscheinlich unterschiedlicher Vokalisierung, von unbekannter Lage.
- GRDN Ġurdān; RES 3945/5,8; BR-Yanbuq 47/4 (beide sabäisch), Name eines Gebietes, zu identifizieren mit dem Wādi Ġurdān, südlich von Šabwa und östlich von Timnaʿ. Auch die Inschrift von Husn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ, CIH 621/4 (sabäisch), nennt grdn als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung beteiligt waren. Nach al-Hamdāni (Sifa 95,26) ist Ġurdān ein großes Wādi, in dem viele Dörfer liegen (s. auch Sifa 80,8,9; Našwān, Šams al-ʿulūm, 20,4). Es ist nicht zu verwechseln mit Ġirdān im Miḥlāf Hadūr (Sifa 106,15). Vgl. zu Ġurdān C. Landberg, Arabica V, 237ff.; GHB 124; WBG; B. Doe, Südarabien, S. 193–214 u. Abb. 32 auf S. 196; PDYRG, S. 114.
- GZʿN CIH 540/25 (spätsabäisch), Name eines Wādis (wdyn/gzʿn) oder aber Bezeichnung des durch den Damm abgeschnittenen Teils eines Wādis.
- GZBT RES 3945/17 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage; vgl. GHB 140; WÖH 947, ohne Versuch einer Identifizierung.
- GZMN RES 3915/3 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlhmw/gzmn) unbekannter Lage.
- GFRT RES 3607/3 (sabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (ʿhgr/gfrit) im Bezirk von Dahsum (bbdʿ/dhsm). Nach H. v. Wissmann heißt das Territorium der Stadt Hanū az-Zarayr, das nordwestlich der Mauer al-Qid im Wādi Ablah lag, Gufrat (s. WZG 21; vgl. WHB Abb. 4 auf S. 41).
- GMDN Ja 574/7,10 (sabäisch), Name eines Ortes, der bei al-Hamdāni noch Ġumdān heißt; er liegt im Land der Banū Suraim von den Banū Rabʿa (Sifa AK 245,6 u. Anm. 3; sowie Sifa 224,25). Vgl. auch CIH 293/3, ʿttr/bʿ/gmdn, „ʿAttar, Herr von Ġumdān“, was M. Höfner (Die Religionen, S. 270) ebenfalls als möglichen Ortsnamen auffaßt, den sie allerdings nach der Herkunft der Inschrift in der Nähe von Nāʿit suchen möchte.
- GHRN Ġahrān; Ja 555/3 (sabäisch), Name einer Stadt (ghrn/ghrn). Die Stadt Ġahrān existiert nicht mehr, hat jedoch der heutigen Hochtalebene, der Qāʿ Ġahrān nördlich von Damār, ihren Namen gegeben, und dies war bereits zur Zeit von al-Hamdāni der Fall (Sifa 71,19; 80,20; 104,20; 105,8 etc.). Vgl. WZG 256.
- GW RES 3946/8 (altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten (ʿghrhwl.../wgw) genannten Stadt. Bei al-Hamdāni (Sifa AK 99,14) heißt eine Ortschaft im Miḥlāf Dubhān im Land Maʿāfir Ġuwwa (s. auch Sifa AK 136,6; 266,8). Nach al-Akwaʿ (Sifa AK 99, Anm. 4) liegt dieses Ġuwwa im ʿUzlat al-Ašʿūb am Bergfuß von ad-Damūla westlich aš-Šilw und östlich von Taʿizz. Ob dieses Ġuwwa mit der inschriftlich erwähnten Stadt gw identisch ist, läßt sich nicht beantworten (s. auch Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 151,8,16,18; 152,3; 155,1,2,17,18; Yāqūt, Muʿġam II, 165). Es ist nicht zu verwechseln mit al-Ġaww, das nördlich von ʿAsir (Sifa 120,14; 161,24; u. Iklil I 321,4) in al-Yamāma liegt.
- GWBL RES 3902bis, No. 130/3 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlhmyl.../wgbwl) unbekannter Lage.
- GWʿL RES 3945/15 (altsabäisch), Name einer neben mehreren anderen Städten (ʿghrhwl.../wgwʿl) genannten Stadt. A. Grohmann hat die Vermutung geäußert, daß, da in der vorhergehenden Zeile die Städte Našān und Našq genannt sind, die Stadt gwʿl im engeren Gebiet von Našān zu suchen sei, nimmt man aber an, daß es sich um Lehen der sabäischen Könige handelt, so könnte man auch an Städte außerhalb des engeren Gebiets von Našān denken (GHB 137f.). Bei al-Hamdāni begegnen uns vier der fünf Städte, die in derselben Zeile dieser Inschrift genannt sind (gwʿl, dwrm, fdm, šbm), im gleichen Gebiet. Deswegen möchte ich Grohmanns letzter Vermutung zustimmen und die Stadt gwʿl mit al-Ġawʿar bei al-Hamdāni (Sifa 107,13; Iklil II 109,2) im Miḥlāf Aqyān identifizieren (s. auch Sifa AK 234, Anm. 1 u. Iklil II 109, Anm. 1). Vgl. Taf. III.
- Der Ortsname gwʿl begegnet übrigens auch, ebenfalls zusammen mit den drei anderen Orten, in der nur mangelhaft kopierten altsabäischen Inschrift CIH 603b/11 aus dem antiken Našqum, der Schwesterstadt von Našān.
- GYHW RES 3617 A/2; RES 3617 B (beide sabäisch), vielleicht Name eines Ortes in Abessinien.
- GYMN s. GYMN.

- H -

- HBBM** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (^{nh}hm/.../whbbm) in Ysran in der Oase von Märib.
- HBRT** RES 3858/12 (qatabanisch), Name eines Gebietes im Bereich von ḡyīm, Dū Ḡayīm.
- HBRM** Masnaʿat Māriya/7 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (^ʿsrh[mw]/.../whbrm) genannten Tales, nach W. W. Müller vielleicht im Qadāʾ Harāz, Nāhiyat Manāḥa, ʿUzlat Dāyān gelegen, oder aber nach Sifa AK 213, Anm. 4 mit al-Hibr zu identifizieren (s. W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Masnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 143).
- HBŠT** CIH 314/14; Ry 508/8; CIH 541/25; etc. (sämtlich sabäisch), Abessinien; ^ʿrd/hbšt, das Land von Abessinien, CIH 621/8; Ja 631, 12–13.
- HBN** Habbān; RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit mehreren Städten (^ʿhgr/hbn). Habbān ist der heutige Name einer Stadt im Wādi gleichen Namens und ist somit mit dem inschriftlich genannten Gebiet identisch (s. GHB 123; WHB 76,83; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien; PDRYG, S. 114).
- HGR** RES 2814/8 = M 69/8 (minäisch), als Richtungsangabe gebraucht (^ʿdy/šn/hgr).
- HGRN** 1. RES 4351/1 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (^ʿsrn/hgrn/...) genannten Tales, unbekannter Lage.
2. CIH 948/5 (sabäisch), ein fragmentarischer Text unbekannter Herkunft; der darin vorkommende Ortsname (.../bhgrn), ... in hgrn kann nicht lokalisiert werden; nach H. v. Wissmann ist er jedoch mit dem Gebiet Ḥaḡar nördlich von Qanaʿ und östlich von Mayfaʿat zu identifizieren (s. WZG 199).
- HGRW** Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (^ʿnhhlw/.../whgrw) im Wādi Aḡanat (^ʿḡnt), dem heutigen Wādi Ḍana.
- HDB** Ir 32/30 (sabäisch), Name eines Ortes in Hadramaut, der nach Sayʿūn und Maryamat genannt wird. Dieser Ort ist vermutlich die heutige Ruinenstätte Ḥidbat al-Ḡusn bei Ṣūna im Wādi ʿAdīm (s. WZA 37 u. Karte I; PDRYG, S. 99).
- HDQN** Hadaqān; CIH 37/5; Gl 1209/11 (beide sabäisch), Name eines Ortes; CIH 37/5: syr/hdqn, „der Umgebungsbezirk von Hadaqān“; Gl 1209/11: ^ʿhlf/hdqn, „die Tore von Hadaqān“; der Name ist bis heute noch erhalten. Die Ruinen des antiken Hadaqān liegen an der westlichen Seite des Fußes des Ḡabal Samaʿ, nördlich von Ṣibām Suhaym. Al-Hamdānī erwähnt Hadaqān in fast allen seinen Büchern (Sifa 81,26; 82,3; 109,8,22; Ikliḡ I 416,5; Ikliḡ II 385,4; Ikliḡ VIII 149,1,3,4; Ikliḡ X 16,5). Nach H. v. Wissmann (WHB 17) war es „anscheinend der Sitz der Qaile und Könige von Samaʿiy“ (vgl. WZG Register S. 457 passim; RWK Blatt III, 3b; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; al-Qaḏī H. as-Sayāḡi, Maʿālim, 26).
- HDNM** RES 3871/2 (qatabanisch), ein Bustrophedontext aus Bayḥān; als Name eines Gebietes gebraucht, durch welches ein Kanal führt (mnhy/hdnm). Vielleicht ist es mit dem heutigen Husn Ḥadī, an der nördlichen Seite des Fußes des Berges Raydān, südlich von Timnaʿ, identisch (vgl. WZA 22).
- HRB** Wādi Harib; 1. Ja 649/25 (sabäisch), Name eines Wādis (srn/hrb). Das Wādi Harib liegt nördlich der Stadt desselben Namens im heutigen Nāhiyat Nihm (Sifa 81,4; 103,6; 134,20); vgl. WZG 181, 213f.; Wi. Gro. Vielleicht ist auch die gleiche Stadt Harib in Gl 1177/3 (sabäisch) gemeint, die allerdings in einem fragmentarischen Kontext steht. Möglicherweise gehört hierher auch die bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32,160) genannte Ortschaft Caripetum.
2. RES 3550/4 (qatabanisch), eine Inschrift aus al-Mablaqa, die bis heute nicht befriedigend übersetzt worden ist. Aus dem Kontext ist nicht klar zu erkennen, ob es sich um einen Ortsnamen handelt. Auf jeden Fall kann das hier genannte hrb nicht mit Harib Nihm gleichgesetzt werden. Dagegen ist vielleicht das bei al-Hamdānī genannte Harib Bayḥān (Sifa 95,6) mit dem inschriftlichen qatabanischen hrb zu identifizieren. (s. JIH, 338f.; A. F. L. Beeston, The Labakh Texts, 2,19f.; WHB 41, Abb. 4; WZG 181, Anm. 369 u. S. 213; WSG 164, Anm. 308).
- HRTN** RES 3946/2 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit einer Burg, einem Tal und Weideland (whrtn/wʿrh/wsrh/wmrʿyḥ). Da dieses Gebiet im Zusammenhang mit der Stadt tyb vorkommt, dürfte es nicht weit davon zu lokalisieren sein.
- HRTW** RES 3945/9 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten, dessen genaue Lage wir allerdings nicht feststellen können. Vielleicht ist es mit dem bei al-Hamdānī genannten Gebiet al-Hār (Sifa 91,12) zu identifizieren, welches am Anfang von Ḍatīna liegt. Dafür spricht, daß Ḍatīna in derselben Zeile erwähnt wird (wdnt/dt/tbrm/whrtw), s. Sifa AK 184, Anm. 5.
- HRD** Gl 1628/3,4,5 (sabäisch), Name eines Tales (srn/hrd), welches M. Höfner zu Recht mit dem heutigen Wādi al-Ḥārid identifiziert, „ungeachtet der Verschiedenheit von ḥ und ḡ. Dieses Wādi hat seinen Ursprung im Gau Maʿḏin“ (s. SEG XIV, 21); dafür spricht m. E., daß in der Inschrift von den bny/dmʿḡnm/wʿ[š]ʿbh[mw/mʿḡnm]) die Rede ist. Al-Hamdānī schreibt über al-Ḥārid „Sein Anfang liegt zwischen Süden und Westen. Die

Zuflüsse des Hārid kommen aus verschiedenen Seitentälern" (Sifa 81,15; s. auch 82,12; 83,6; 109,9,24,25, etc.). Al-Hārid, dessen Name bis zum heutigen Tag erhalten ist, liegt nordwestlich von San'a' im Arḥab. Vgl. WZG Register S. 459 u. Abb. 17; YAMP.

- HRD CIH 658/4 (sabäisch), in *ḏt/hrd*, Name eines Landstückes (*ḏt/hrd*) im Tal Maḏyaq, *bsrn/mdyq*, dessen genaue Lage unbekannt ist.
- HRMT RES 4176/10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Landstückes (vgl. Sifa 109,26; Iklil VIII 128,3; Iklil X 109,5), von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte erbracht wurde.
- HRMTM Ja 578/8,34; Ja 2107/11 (jeweils: *bḥl/hrmtm*); Ja 590/10–11 (von A. Jamme sicherlich falsch zu *bḥl/drmtm* ergänzt); Ry 533/9 *ḥrmtm*; BR-M. Bayḥān 1/10 (*bḥl/dhrmtm*) (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes; nach H. v. Wissmann ist *hrmtm* der alte Name des heutigen Gebirgsgebietes Murād (WZG 397).
- HRN CIH 608/2 (sabäisch), Name eines Ortes in der Nähe vom Gabl Ḥāḡaf, dem Fundort der Inschrift, auf dem Wege von Qaṭaba nach 'Adan (s. E. Glaser, Suwa' und al-'Uzzā und die altjemenitischen Inschriften, München 1905, S. 3,8).
- HRWR Ja 576/12 (sabäisch), *brnn/dhrwr*, „die Ebene von hrwr“, unbekannter Lage.
- HRWRM Gl 1519/13; Gl 1526/4; YM 546/3 (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes in der Oase von Ḡidfir bin Munayhir im Ḡauf, dem Fundort der Inschrift (s. SEG II, 18,26).
- HZYM Hāz, CIH 212/1 (sabäisch), Name einer Stadt (*hgrn/hzym*); der heutige Name ist Hāz, welches ungefähr 30 km nordwestlich von San'a' im Miḥlāf Aqyān liegt. Die Stadt war der Hauptsitz der Banū Bata' (Iklil X 12,1; 14,13) und das Zentrum des Drittlastammes Humlān von Sum'ay (s. WZG 324; WBG 194, Anm. (k); WHB 135; W. W. Müller, Epigraphische Nachlese aus Hāz, NESE 1 (1972), S. 75; G. Garbini, Antichità Yemenite, AION 30 (1970), S. 53ff.; RWK, Blatt III, 1 b u. die Beschreibung des Städtchens in Bd. II, S. 98f.). Al-Hamdānī schreibt „Hāz ist eine große Ortschaft mit Ruinen aus der Heidenzeit“ (Sifa 82,2; 107,13; 111,9; Iklil II 456,3; Iklil X 117,2; Naṣwān, Sams al-'ulūm, 30,2). Der Name der Stadt, welche heute noch grobenteils ihre alte Mauer besitzt, ist möglicherweise auch in einer Inschrift aus demselben Ort zu ergänzen, nämlich in CIH 224/3 (sabäisch): *hgrn/h[zym]*. Vgl. Taf. III.
- HSSM RES 3945/2; Ja 541/2 (beide altsabäisch), Name eines Landstückes in der Oase von Mārib (s. SEG XII, 15f.).
- HŠMT YM 544/3–4 (sabäisch), Name eines Gebietes in der Gegend von Hāsī, woher nach Auskunft von W. W. Müller die Inschrift stammt; vielleicht mit dem Wādi Huṣāma (Sifa 91,2) zu identifizieren, nach al-Akwa' (Sifa AK 183, Anm. 1) noch heute der Name eines Ortes und Wādis zwischen Yāfi' und al-Baydā'.
- HDR RES 3858/11–12 (qatabanisch), Name eines Bezirkes (*bḏ'hdr*), welcher vielleicht mit dem bei al-Hamdānī genannten Wādi Hadar identisch ist. Nach al-Akwa' liegt das Wādi Hadar südöstlich von Qaṭaba (Sifa AK 178,1; Iklil II 65,8 u. Anm. 4). Mit dem inschriftlich genannten *hdr* hat dagegen das bei al-Hamdānī genannte Ḥadūr Dīn (Sifa 125,12; Iklil VIII 195,8) nichts zu tun.
- HDR'B RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten unbekannter Lage.
- HDRM (Bayt) Ḥādīr; ST 1/22 (sabäisch), nach ST 1/6 Name einer Stadt, *bḥg[rn/hd]rm*; nach Beeston (s. Corpus des inscriptions et antiquités sud-arabes, Tome I, Section 1, S. 44) ist die Stadt *hḏrm* „the present-day Bayt Ḥādīr, in the neighborhood of Tan'im“. Bayt Ḥādīr liegt etwa 27 km östlich von San'a', bereits im Gebiet der Banū Ḥaulān (s. W. W. Müller, Ergebnisse der Deutschen Jemen-Expedition 1970, AfO 24, 1973, S. 154f.; RWK, Blatt III, 3c). Vgl. Taf. II.
- HDRMT s. HDRMWT.
- HDRMWT Ḥadramaut; YM 349/5; Ir 13813; Ir 3181; Ja 2106/5–6 (jeweils: *ʾrd/hdrmw*, sämtlich sabäisch). Der Name Ḥadramaut geht nach der arabischen Tradition auf einen angeblichen Ḥadramaut al-Akḥar bin Qaḥtān zurück (s. z. B. Iklil II 14f.; 105; 369; Sifa 85,1). In Gen. 10,26 wird Ḥaṣarmawet als Sohn Yoqṭāns aufgeführt. Das heutige Ḥadramaut wird im Süden vom Meer, im Südosten vom Mahraland, im Nordosten, Norden und Nordwesten von der großen zentralarabischen Wüste, im Südwesten vom Gebiet der 'Awāliq und der Wāḥidī begrenzt. Im Altertum war Ḥadramaut als Weihrauchgebiet berühmt und seiner Ausdehnung nach größer als heute. In den hadramitischen Inschriften wird das Land *hḏrm* (ohne w) geschrieben (RES 2693/1; RES 3869/2,4,6; RES 4691/5, etc.; Ja 918/2–3; Ja 919/6–7, etc.); auch im Minäischen wird Ḥadramaut ohne w geschrieben (Gl 1253 = M 392A/61; RES 2928/3 = M 150/3; NKB 96/3 = M 423/3), desgleichen gelegentlich im Sabäischen (z. B. Fa 102/6; Ja 2112/5,7–8, etc.); im Qatabanischen gibt es die Schreibweise mit w (RES 4336/3) und ohne w (RES 4932/4). Al-Hamdānī schreibt „Die Sprache von Ḥadramaut ist nicht rein“ (s. Sifa 134,18; ferner 80,9; 84,16,21,23 etc.; Iklil I 121,3; 131,5; 132,3, etc.; Iklil II 14 passim; 15 passim, etc. Iklil VIII 81,3; 157,4,6 etc.; Iklil X 124,1,6; Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 67,17; 72,17, etc.; Naṣwān, Qasida, 5,3,6; 27,11; 166,1, etc.; Ders., Sams al-'ulūm, 2,7,17,19; 3,18; 7,11, etc.; Yāqut, Muḡam II, 284ff.). Bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32,154; XII, 30,52) erscheinen die Bewohner von Ḥadramaut als Chatramotitae und Atramitae (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, passim; I: unter Ḥadramaut).
- HDNM RES 3945/11 (altsabäisch), Name eines Gebietes (*kḥd/hḏnm*); nach H. v. Wissmann liegt *hḏnm* „am Fuß der

Steigen, die von Ḍatīna durch das holzreiche Gehänge von ʿAwd auf den Kaur hinauf führen“ (s. WZA 95), d. h. im heutigen ʿAwādīl (s. auch WZA 1318; RhAST I, 49,109; GHB 120). Eine Identifizierung mit dem Gebiet namens al-Ḥaḍīna, welches 46° 47' ö. L. und 14° 39' n. Br. (s. PDRYG, S. 15) im heutigen ʿAwāliq liegt, dürfte meiner Meinung nach besser passen.

- HTB RES 4351/3 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (ʿsrn/.../whṭb) genannten Tales unbekannter Lage.
- HZRM CIH 462/9 (sabäisch); es ist unsicher, ob mit hzrm im fragmentarischen Kontext dieser Zeile (hlṭ/hzrm) „am Tor von hzrm“ überhaupt ein Ortsname gemeint ist. Da die Inschrift aus Ġār al-Labbā im Ġauf stammt, dürfte jener Ort möglicherweise mit al-Hazira im balad Yām identisch sein (Sifa AK 251,5).
- HQLN (Qāʿ) al-Haql; CIH 308/23 (sabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (ʿhgr/hqln), mit der heutigen Qāʿ al-Haql im Land Alhān zu identifizieren. Diese Hochebene trug auch zur Zeit von al-Hamdānī diesen Namen (Sifa 68,16; 81,22; 109,11). In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch RES 3884/5 (sabäisch) heranzuziehen, das mit J. Ryckmans (Petits royaumes sud-arabes d'après les auteurs classiques, Le Muséon 70, 1957, S. 84) zu brnm/ḏhq[ln] zu ergänzen sein dürfte (vgl. WZG 365; MWLA 134).
- HLBN 1. Halbān/Halibān; Ry 506/6,8–9 (spätsabäisch), Name eines Ortes; er ist mit Halbān/Halibān identisch, welcher nordwestlich von Turbān und südwestlich von Maʿsal al-Ġumāḥ liegt (s. U. Thilo, Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie, Wiesbaden, 1958, S. 53; Wi. Gro., Vorislamisches Arabien).
2. RES 4793 (sabäisch), fragmentarischer Text aus Mārib. [...]whlbn/bysrn[...], „und hlbn in Yasrān“, vielleicht Name eines Palmgartens in Yasrān in der Oase von Mārib.
- HLHLN Gl A 766/3 (altsabäisch); wir können nicht feststellen, ob es sich hier um einen eigenen Ortsnamen oder um den Namen einer Bastion der Stadt ktlm handelt, da die Inschrift nur gnʿ/hlhl, „ummauerte hlhl“ bietet. Ein Wādī namens Halḥalān, in welchem der antike Name weiterleben dürfte, liegt nordwestlich von Mārib im Ġauf (s. WZG 235; WBG 189ff.; WHB Karte).
- HLZWM Ja 629/27,28 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/hlzwm), die möglicherweise in Radmān zu suchen ist, ohne daß man allerdings eine genaue Lokalisierung vornehmen kann; dafür spricht einerseits die Erwähnung des Stammes Maʿāhir (mʿhr), der dort ansässig war, andererseits die Erwähnung eines Feldzuges in die östlich gelegenen Gebiete (mšrqyt), was dem heutigen jemenitischen Mašriq entspricht.
- HLMLM Halamlam; Ry 520/3 (sabäisch), Name eines Ortes, welcher bei al-Hamdānī als Hilamlam (Sifa 68,23; 107,10; 112,18; Iklīl II 5,2; 107,1; Iklīl VIII 182,8) vorkommt. Heute heißt der Ort Halamlam und liegt in Maṣānīʿ Hīmyar, ungefähr einen Kilometer östlich von Dulaʿ al-ʿAzmūr (s. Iklīl II 5, Anm. 3; WZG 395).
- HMDN RES 3945/6 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage (s. GHB 125 sowie L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī..., 180; vgl. dazu Sifa AK 45, Anm. 3).
- HMDW al-Hamada; Ir 2781 (sabäisch), Name einer Stadt im Land Bakīl (hgrn/hmdw/bʿrd/bkml). Der Ort heißt heute al-Hamada und liegt im Nāhiyat Ġabal ʿIyāl Yazīd, ungefähr 9 km westlich von Rayda. Bei al-Hamdānī heißt die Stadt Hamuda (Sifa 82,7; 111,18; Iklīl X 134,5); s. R. Wilson, Early sites of Jabal ʿIyāl Yazīd, Arabian Studies 4 (1978), S. 72; WZG Abb. 17. Vgl. Taf. I.
- HMRR s. DBHN.
- HMDM Hamīd; Gl 1519/11, eine Inschrift aus Ġidfīr bin Munayyir im Ġauf; G. Garbini, AION 34 (1974), S. 294 (kbr/.../whmḏm) „Vorsteher von ... und Hamīdum“, (beide sabäisch). Nach Gl 1519/11 ist es der Name eines Ortes oder eines Tales, bfnwt/hmdm, „an dem Kanal von hmdm“, wahrscheinlich mit dem neben der Burg Raṭān im Ġauf genannten Wādī Hamīd zu identifizieren (Sifa 81,3; 117,12; Iklīl VIII 158,4), welches nicht mit dem in Sarāt Ġublān genannten Ḥamad gleichzusetzen ist (Sifa 68,10; 77,14; 101,5).
- HMN RES 3945/4 (altsabäisch), als Ort genannt, bis zu dem sich das Gebiet Wusr erstreckte, ʿd/hmn, „bis hmn“. Vielleicht ist es mit dem bei al-Hamdānī genannten Ḥammān im Gebiet der Ṣadaḥ zu identifizieren (Iklīl X 60,13).
- HNDFM RES 3946/1,5 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage.
- HNN RES 3943/4 (altsabäisch); RES 4663/4; Ja 643/7,10,13,20 etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt RES 4663/4 u. ö. (hgrn/hnn); H. v. Wissmann identifiziert die Stadt Hanān mit dem heutigen Ort Sūq al-ʿAnān in Baraṭ unter Annahme eines Lautwechsels von ḥ zu ʿ (WZG 83). Dagegen hat Beeston Bedenken geäußert und die Stadt östlich oder nordöstlich von Yaṭīl im heutigen Dahm lokalisiert (A. F. L. Beeston, Warfare in Ancient South Arabia, 5). Für Beestons Lokalisierung spricht m. E. auch, daß hnn fast immer im Zusammenhang mit Yaṭīl genannt wird. Al-Hamdānī erwähnt zwei Orte, die hier vielleicht in Frage kommen: einmal Haynā im Mīhlāf Mārib (Sifa 81,12; 102,25; 110,4) und Haynān im oberen Ġauf (Sifa 110,8). Welche von den beiden mit der inschriftlichen Stadt hnn identisch ist, können wir nicht feststellen. Ein Lautwechsel von ḥ zu h ist allerdings eher denkbar als ein Wechsel von ḥ zu ʿ. Sicher ist allerdings, daß das inschriftliche hnn nichts mit Haynān in Hadramaut zu tun hat (Sifa 85,19; 86,20, etc.).
- HW CIH 459/1b (sabäisch), Name eines Gebietes in Abessinien (s. ESE II, S. 399).
- HYŠ CIH 37,8 (sabäisch), Name der Uferseite (ʿbrhw) eines Wādīs, welches in der Umgebung von Ḥadaqān, dem

Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte. Hays (Sifa 100,22; 103,8; 119,16, etc.; Našwān, Šams al-ʿulūm, 30,17) in der Tihāma kann nicht mit dem inschriftlich genannten hyš identisch sein, da dieses zu weit davon entfernt liegt.

- HYFN** RES 5085/6 (sabäisch), Name eines Landstückes (ʿrdhmw/hyfn) unbekannter Lage.
HYMTR GI 1664/2 (altsabäisch), Name eines Palmgartens (nhln/hymtr), der wohl, da die Inschrift nach E. Glasers Angabe aus dem Wādī ʿAbida stammt, im Umkreis von Mārib zu suchen sein dürfte.

- H -

- HBTN** al-Habt; Ja 745/11 (sabäisch), als Richtungsangabe gebraucht, ʿdy/hbnt, „nach Habtān“; al-Habt heißt noch heute eine Gegend (s. WZG 352) im Muḥāfazat al-Mahwīt (vgl. Našwān, Šams al-ʿulūm, 31,8). Dies paßt besser in den Kontext der Inschrift, als das Wort hbnt zum Verb hbb „ausbleiben (von Regen)“ zu stellen oder „(with) ibdāl of b and m) to Arabic waḥīm, a common word in poetry referring to unhealthy pasturage which makes beasts fall sick“ in Zusammenhang zu bringen, wie dies A. F. L. Beeston getan hat (s. sein Review von JSIM in BSOAS 35, 1972, S. 353).
- HBŠM** CIH 541/44,113; Sh 8/3; Ja 851/5 (wo die Edition fälschlich hbšm bietet) (sämtlich sabäisch), Name eines Flußoasengebietes (CIH 541/113: dhh/hbšm). Ein Wādī namens Ḥabaš fließt oberhalb des antiken Našān in das Wādī Ḥārid (Sifa 81,13; 82,15,16,19; 167,13); vgl. WZG 347 u. Abb. 2.
- HDRW** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines Palmgartens in trq, vielleicht im Gebiet der Banī Nahd gelegen, einem Unterstamm der ʿAbida (s. Sifa AK 253, Anm. 4).
- HDŠM** Qadas; RES 3858/10,11 (qatabanisch), Name einer Stadt (RES 3858/10: bhgrn/hdšm, „in der Stadt hdšm“). Nach H. v. Wissmann ist diese Stadt mit der heutigen Ortschaft Qadas im Qadāʾ al-Ḥuḡariya im Gebirgsstock südlich von Taʿizz und nordöstlich von Ḍubhān identisch (s. WZG 283 u. Anm. 33). Vgl. Taf. I.
- HDRY** (Ġabal) Hudrā; VL 6/11 (qatabanisch), Name eines Ortes, welcher mit dem heutigen Ġabal Hudrā, der 45° 45' ö. L. und 14° 52' n. Br. liegt, identisch ist (s. PDYRG, S. 119).
- HRŠM** (Qarn) al-Hurš; Ja 665/28 (sabäisch), Name von Wasserquellen (ʿyn/hršm), mit dem Qarn al-Hurš zu identifizieren (s. H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, S. 68 u. Karte), etwa 12 km südöstlich von al-ʿAbr und 78 km nordöstlich von Šabwa gelegen (s. JSIM 375; WZG 202).
- HŠBN** al-Ḥašab; RES 4193/10 (sabäisch), Name eines Gebietes, bhšbn, „in Ḥašabān“. Bei al-Hamdānī heißt der ganze Landstrich zwischen Rayda und Warwar einschließlich Ḍibīn al-Ḥašab (Sifa 82,11; 111,9,25; 124,11, etc.; Iklīl I 242,3; Iklīl X 12,1; 107,4). Vgl. WZG 316ff. u. 406; Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 202,18.
- HŠM** GI 1274/4 = M 329B/31 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Ršf-Tempels in Maʿīn, wohl im Bereich der Weihrauchstraße gelegen.
- HSSTN** Ja 576/2 (sabäisch), mlk/hsstn, „König von hssn“. Nach H. v. Wissmann (WZG 404) liegt eine Siedlung namens al-Huṣṣ in der Nähe von al-Hira, etwa 30 km südlich von Naḡaf. Ob diese Siedlung mit dem inschriftlich genannten Ort identisch ist, läßt sich nicht beantworten (s. auch F. Altheim, Geschichte der Hunnen, I, S. 130; M. Rodinson, Hsṣn, CR-GLECS VII (1954–1957), S. 114ff.).
- HLB** Wādī Hulab; Ja 616/27 (sabäisch), Name eines unter mehreren aufgezählten Wādīs (ʿwdyt/.../whlb). Hulab heißt noch heute ein Wādī südlich von Ġizān und nördlich von Midi in der Tihāma (Sifa 54,8; 69,25; 73,11,16, etc.). Vgl. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, S. 621–625, u. Karte Qizān (Ġizān), sowie WZG 190, Anm. 389; WOH 933.
- HLBSM** (Ġabal) Ḥalbaš; VL 6/6,12 (qatabanisch), Name eines Berges, im Wādī Bayhān, südlich von Ḥaḡar bin Humayd, der noch heute den gleichen Namen trägt (s. J. Pirenne, Une législation hydrologique en Arabie du Sud antique. L'inscription inédite du Djebel Khalbas, et le texte CIH 610, in: Hommages à André Dupont-Sommer, Paris, 1971, S. 120 u. die Faltkarte gegenüber S. 119).
- HMTN** CIH 389/3 (sabäisch), Name eines Landbesitzes außerhalb der Stadt Mārib (bhlf/mryb).
- HYL** CIH 343/17 (sabäisch), als Richtungsangabe gebraucht (ʿdy/hyl). Schwierig ist die Identifizierung dieses Ortes. H. v. Wissmann (WZG 337, Anm. 203) möchte ihn mit al-Ḥayār (al-Ḥayāl) bei al-Hamdānī zusammenstellen (Sifa 93,11), aber das paßt nicht, weil der Name nicht al-Ḥayār oder al-Ḥayāl, sondern al-Ḥabār zu lesen ist und dieser Ort bis heute noch existiert und in der Nähe von Saumān südwestlich von Radāʾ liegt (s. Sifa AK 191,3 u. Anm. 3). Al-Ḥayāl (Sifa 120,13) in der Tihāma scheidet auch aus, da der Ort in der Gegend von Mekka liegt (vgl. MWLA 128).
- HYWN** Ḥaywān; MAFY/Ḥaywān 1/2; MAFY/Ḥaywān 2/3 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/hywn). Al-Hamdānī erwähnt sie fast in allen seinen uns bekannten Büchern (Sifa 82,18; 85,3,4; 110,15; 112,15; etc.; Iklīl I 15,1; Iklīl II 58,10,11,12; 98,5,7, etc.; Iklīl VIII 161,2; Iklīl X 19,8; 20,11; 56,4). Sie wird auch in Ja 649/9–10 (sabäisch) als Richtungsangabe gebraucht (ʿdy/hywn). Die Stadt Ḥaywān liegt ungefähr 17 km nordöstlich von Ḥūt im

heutigen Nāhiyat Baraʿ (s. auch Ibn al-Muǧāwir, *Sifat bilād al-Yaman*, 233,5; Našwān, *Šams al-ʿulūm*, 115,7; Yāqūt, *Muǧām II*, 512; WZG 197; JSIM 369; WHB Karte gegenüber S. 64; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 437; al-Qāḍi H. as-Sayāǧī, *Maʿālim*, 68; YAMP). Vgl. Taf. I.

- D -

- D^ḥH** CIH 37/6 (dt/d^ḥh), CIH 37/7 (dd^ḥh), Name der Uferseite (ʿbrn) eines Wādīs, wohl im Gebiet von Hadaqān zu suchen, dem Herkunftsort der Inschrift.
- DBSW** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wdbsw) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- DTNT** Daṭīna; 1. RES 3945/5 (altsabäisch), Name eines Gebietes auf ausänischem Territorium, welches bis heute noch den Namen Daṭīna trägt (Sifa 78,3; 80,7; 84,15,22; Iklīl VIII 181,6; Našwān, *Šams al-ʿulūm*, 35,21). Es liegt östlich von Abyan 46°15' ö.L. und 14°02' n.Br. (s. PDRYG, S. 70). Vgl. EI unter Dathina und die dort angeführte Literatur; s. außerdem WZA 90ff. u. die Karte III; Wi. Gro.; WHB Register.
2. RES 3945/9 (altsabäisch), ebenfalls Name eines Gebietes. Vielleicht ist es mit dem bei al-Hamdānī genannten ad-Daṭīna zu identifizieren (Sifa 144,1; 146,23; 180,9).
- DDN** Dedān (heute al-ʿUlā), RES 3348/2 = M 323/2; RES 3608/2-3 = M 354/2-3; GI 1007 = M 398/4, etc. (sämtlich minäisch). Dedān ist häufig als Herkunftsort von sogenannten Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn belegt. Es ist wohl mit dem alttestamentlichen Dedān (Gen. 10,7; Jer. 25,23; Jes. 21,13; Ez. 27,20) identisch. Dedān (al-ʿUlā) liegt im nördlichen Hiǧāz im schmalen nördlichsten Ausläufer des Wādī al-Qurā an der Wehrachstraße. (s. A. Grohmann, *Arabien*, S. 44 u. Anm. 8, sowie die Karte von „El-ʿOlā“ gegenüber S. 46; WHB 11,70, etc.; WZG 152; 414; WÖH 957; Wi. Gro., Zentrales Südarabien).
- DR** GI 1142/5 (sabäisch), ein in der Umgebung von Barrān in Niḥm zu suchender Ort (s. M. Höfner, Taʿlab als Patron der Kleinviehhirten, Serta Cantabrigiensia, Wiesbaden, 1954, S. 33).
- DRGⁿ** Ja 576/6,12 (sabäisch), in brnn/dḥrwr/wʿrsm/wdrǧⁿ, „die Ebene von hrwr und ʿrsm und drǧⁿ“, unbekannter Lage.
- DR^c** RES 4626/2 (sabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Burgbergen (ʿrrn/.../wdr^c) in der Umgebung von Mārib, deren genaue Lage nicht bekannt ist.
- DR^t** RES 4330/2 (qatabanisch), Name eines Landstückes (ʿrd/ddr^t) unbekannter Lage.
- D^cMT** CIH 505/1 = ESE II, S. 397 (sabäisch), Name eines Ortes in Abessinien (s. WZG 34f., 37, 314f. u. Abb. 1; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien).
- DFⁿ** Dafāⁿ; Ja 658/15 (sabäisch), Name eines Tales, bsrn/dfⁿ, „im Tal Dafāⁿ“. Al-Hamdānī kennt es als Tal im Sarāt Haulān (nördliches Haulān) (Sifa 69,26; 73,23; 114,18, etc.; Iklīl I 316,11; 326,1; 348,4; Iklīl VIII 145,1). Es ist mit dem heutigen gleichnamigen Wādī nordöstlich von Ġizān und südwestlich von Zahrān zu identifizieren (s. H. St. J. B. Philby, *Arabian Highlands*, S. 444-449, und Karte von Qizān (Ġizān); WZG 190, Anm. 398; WÖH 934).
- DLT** Delos; RES 3570/3 = M 349/3 (minäisch), die griechische Insel Delos als Fundort der minäischen Widmungsinschrift.
- DLG** Dalāǧ; Ja 576/4 = Ry 535/4 = ʿInān (nicht numerierter Text auf nicht numerierter Seite, entspricht nach vorhergehender Seitenzählung der S. 358), 3. Zeile der Seite; BR-M. Bayḥān 1/10-11 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/dlg). Der Name der Stadt ist verschieden gelesen worden; Jamme (ohne Foto) liest dll, vor ihm dagegen G. Ryckmans, *Inscriptions sud-arabes. Treizième série, Le Muséon* 69 (1956), S. 139-163, dln, während Zayd ʿInān, *Tariḥ ḥadārat al-Yaman al-qadīm, al-Qāhira* (1396 H.) dlg liest. Aufgrund von CIH 350/6 (sabäisch) bhlf/dlg, „am Tor von dlg“ und des von W. W. Müller aufgenommenen Fotos der zweizeiligen Inschrift GI 1195 (veröffentlicht bei M. Höfner, *Sabäische Inschriften* (Letzte Folge), SEG XIV, Wien 1981, S. 10f. und Tafel I,2), auf welchem eindeutig dlg zu lesen ist, halte ich dlg für die richtige Lesung dieses Stadtnamens. E. Glaser hat zu Recht die Stadt dlg mit Dalāǧ, einem Ort nahe al-Kibs und Ḥuṣn az-Zabyatayn identifiziert (E. Glaser, *Die Abessinier in Arabien und Afrika*, auf Grund neu entdeckter Inschriften, München, 1895, S. 101). Für diese Lokalisierung spricht m. E. einerseits, daß der König, welcher die Inschrift Ja 576 stiftete, nach seinem erfolgreichen Feldzug zur Stadt bʿsn (Buʿsān) zurückkehrte, die südlich von Dalāǧ liegt, andererseits der Kontext der Inschrift CIH 350, in der neben dlg die Stadt nʿd (Naʿd) genannt wird, welche südwestlich von Dalāǧ liegt. Eine Erwähnung dieser Stadt fehlt bei al-Hamdānī (s. WZG 369, u. S. 396, Anm. 322 und Abb. 17). Vgl. Taf. II.
- DMN** Dammūn; Ir 32/36 (sabäisch), ʿdy/dmn, „nach Dammūn“. Dammūn ist heute eine Vorstadt von al-Ḥaǧar nordöstlich von Tarīm 49°01' ö.L. und 16°04' n.Br. in Ḥaḍramaut (vgl. H. v. Wissmann, *Map Southern Arabia*, Royal Geographical Society, 1957, Sheet 2; WZA Karte I; PDRYG, S. 67; Iklīl II 21. Anm. 2). Davon

zu trennen ist das von al-Hamdānī als Festung in Hadramaut genannte Dammūn, welches im Wādī Dau'an zu lokalisieren ist (Iklil VIII 157,5; s. auch Sifa 85,25,26; 86,2,5; Iklil II 16,12; 20,11; 39,9; Našwān, Šams al-ʿulūm, 37,9,10; 78,2; Yāqūt, Muʿgam II, 601). Vgl. WZA Karte I; PDRYG, S. 67.

- DMHN** CIH 19/3; CIH 342/4; CIH 344/3–4; GI 1149/4 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (CIH 19/3: bhgrn/dmhn, „in der Stadt Damhan“). H. v. Wissmann und W. W. Müller haben gezeigt, „daß die topographische Einordnung der Stadt Damhān in das heutige al-Hadda (so WZG 334) aufzugeben ist“ (MWLa 128), und begründen a.a.O. die Identifizierung der Stadt dmhn mit dem heutigen al-Huqqa. Al-Huqqa liegt etwa 26 km nördlich von Sanʿāʾ am Südostrand eines jungen vulkanischen Ergußgebietes (über al-Huqqa s. J. H. Mordtmann und E. Mittwoch, Sabäische Inschriften, S. 143f.; RWK, Blatt III, 2b). Vgl. Taf. II.
- DNM** RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes (wkl/dqny/bbqt/wb/dnm) unbekannter Lage.
- DHR** (Wādī) Duhr; Ja 665/25 (sabäisch), ʿdy/dhr, „nach Duhr“. Duhr ist der Name eines Wādīs in Hadramaut, welches 45° 51' ö. L. und 14° 02' n. Br. liegt (s. PDRYG, S. 76). Nach al-Hamdānī gelangte man von Maḏhiḡ nach Hadramaut zuerst in das Wādī Duhr (Sifa 84,24; 88,17). S. WZG 202; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, passim.
- DHSM** RES 3607/2; RES 3943/1; RES 3945/7,10,11 (sämtlich sabäisch), Name eines Bezirkes (bdʿ/dhsm). Er ist mit dem heutigen Gebirgsland Yāfiʾ identisch (s. WHB 67; WZA 58 u. Anm. 160; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; B. Doe, Südarabien, 159; PDRYG, S. 200).
- DWRM** Dauram; RES 3945/15 (altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten (ʿhgrhw/.../wdwrm) genannten Stadt. Die Ruine der Stadt liegt oberhalb des Wādī Dahr, und zwar im nördlichen Teil der Hochebene des Tafelberges Taiba. Sie trägt heute noch den Namen Dauram. Al-Hamdānī führt Dauram als Festung des Wādī Dahr an (Iklil VIII 123,1; 182,3; Iklil II 51,4). Der Ortsname dwrm begegnet übrigens auch in der nur mangelhaft kopierten altsabäischen Inschrift CIH 603b/12 aus dem antiken Našqum, der Schwesterstadt von Našān (s. hier GWL: s. W. Radd, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger, 1971, S. 261f. und Abb. 11–13). Vgl. Taf. II.
- DYT** RES 3943/3 (altsabäisch), Name eines der beiden Flußoasengebiete (dḥb) der Stadt ytl im ʿĠauf.

- D -

- DʿBKRB** Lu 26/4–5 (sabäisch), Name eines Palmgartens unbekannter Lage.
- DʿBN** CIH 353/10; Ir 17š2 (beide sabäisch), Name eines Ortes. Dieser Name ist vielleicht in den Bergnamen Abān al-Aswad bzw. Abān al-Abyaḍ bis heute erhalten geblieben (Sifa 144,18; Yāqūt, Muʿgam I, 75).
- DʿLN** BEAG 10/2 (sabäisch), Name eines Landstückes im Gebiet von Hakir (hkr).
- DʿNFN** RES 3946/6 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nḥlm/.../wḍʿnfn) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- DʿNMN** RES 5094/2 (sabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage, an welchem sich eine Grabstätte befand.
- DBʿRN** GI 1355/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens, nḥlmhy/dbʿrn, der möglicherweise in der Umgebung von an-Našāma, dem Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte.
- DBHN** Dubḥān; RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Gebiets, das bei al-Hamdānī als Miḥlāf Dubḥān erscheint (Sifa 67,23; 71,8; 74,4,6,11, etc.). Es ist mit der heutigen Gegend Dubḥān im südwestlich von Taʿizz gelegenen Qadāʾ al-Ḥuḡariya identisch (s. WHB 69; WZG 283 Anm. 33; Wi. Gro.). Nach H. v. Wissmann gehört RES 3858/1,6 (qatabanisch, dḥhn/dhmrr) ebenfalls hierher (s. WME 306).
- DBHTM** RES 3540/5–6 (qatabanisch), Name eines Ortes unbekannter Lage, in welchem der Gott ʿm/ryʿn ein Heiligtum besaß. Vielleicht gehört auch der in der qatabanischen Inschrift RES 3880/4 genannte Ort bdḥbhtml hierher.
- DBWRM** Fa 121 (sabäisch), Name eines Ortes (bdḥwrm), der möglicherweise in der Umgebung von Mārib gelegen sein dürfte, ohne daß jedoch seine genaue Lage festgestellt werden kann.
- DT/YHD** VL 6/4 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes (?) im Wādī Bayḥān.
- DRFTN** RES 2754/2 = M 16/2 (minäisch), Name eines Landbesitzes (msqyt/qnys/drftn, „die Bewässerung seines Besitzes drftn“) unbekannter Lage.
- DŠBZN** Irst 7630/6 (sabäisch), Name eines Weingartens, w[y]nḥmw/dšbzn, „ihr Weingarten dšbzn“, unbekannter Lage.
- DŠWRT** Alfieri 1/4 (sabäisch), Name eines von Kanälen bewässerten Landstückes (mḥmymhw/dšwrt) unbekannter Lage.
- DZLM** CIH 982/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nḥlmw/dzlm) unbekannter Lage.
- DḡLB** CIH 11/2 (sabäisch), Name eines Landstückes (ʿrdḥmw) unbekannter Lage.
- DḡYLM** AM 757/5; AM 177 + 208/5 (beide qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/dḡylm), auch in Ir 13š10 belegt, ʿdy/dḡylm, „nach dḡylm“, und in Ir 13š5, ḥlf/dḡylm, „am Tor von dḡylm“ (beide sabäisch). Dḡylm ist auch als Name eines Burgberges bzw. einer Kultstätte belegt: RES 3858/10; RES 3688/11; RES 3689/9; RES 3692/6

(sämtlich qatabanisch), AM 758/13 (ḥadramitisch). Hierher gehört auch das in der von A. Jamme in BASOR 120, Dec. 1950, S. 27, publizierten Inschrift vorkommende ḡyln, eine Namensform, die H. v. Wissmann zu demselben Ort stellt (WHB 47). ḡyln, dann ḡyln, ist der antike Name von Ḥaḡar bin Humayd; seine Ruinen liegen 45° 45' ö. L. und 14° 55' n. Br. im heutigen Wādī Bayḥān (s. WZG 25ff.; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; R. LeBaron Bowen und F. P. Albright, Archaeological Discoveries in South Arabia, Map of Wādī Bayḥān – Wādī Ḥarīb Area; BEAG 48; A. F. L. Beeston, The Labakh Texts, S. 6; B. Doe, Südarabien, 77, 103; PDRYG, S. 90). Vgl. Taf. I.

DFNWTM RES 4085/4 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnḥln/.../wdfnwtm) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.

DQRDN RES 4084/4 (sabäisch), Name eines Ortes (bdqrdn) unbekannter Lage.

DQʿDN RES 4995/1 (sabäisch), Name einer Pflanzung (t[b]qlhmw/dqʿdn) unbekannter Lage.

DQʿLTM Huqqa 26/3 (spätsabäisch, in einer unveröffentlichten Inschrift; Mitteilung von Yusuf Abdallah), Name einer Stadt (hgrn/dqʿltm; vermutlich liegt hier eine Metathese zum arabischen „qalʿatun“ in der Bedeutung „Burg“ vor), deren Lage nicht mehr genau festzustellen ist, die aber unweit von al-Huqqa, dem Fundort der Inschrift, gelegen haben dürfte.

DQʿFN RES 3945/16 (altsabäisch), Name eines Gebietes (?) (mwy/dqʿfn „die Wässer von dqʿfn“), welches in der Umgebung von Naṣān gelegen sein dürfte.

DMHT RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Landstückes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.

DMR Damār: Ja 576/14,15,16; Ja 577/2 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/dmr), welche mit dem heutigen Damār identisch ist. Damār, zu den größten Städten des Jemen gehörig, liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend; sie war bis vor kurzem ein geistiges Zentrum der Zaiditen. Al-Hamdānī schreibt, die Sprache der Bewohner von Damār sei reines und kompliziertes Himyarisch (Sifa 135,3,24; 80,16,21; 92,12,14, etc.; Iklil II 193,11; Iklil VIII 117,11; 229,1,2; s. auch Ibn al-Muḡāwīr, Sifat bilād al-Yaman, 190,15,16,17; Naṣwān, Qasida, 5,11,12; 6,1,2; Ders., Šams al-ʿulūm, 39,1; A. Grohmann, Arabien, passim; WZG passim; Wi. Gro.; al-Qādī Ḥ. as-Sayāḡī, Maʿālim, 82; YAMP). Vgl. Taf. III.

DMRM Damārum: Maṣnaʿat Māriya/5 (sabäisch), [mnqln/d]dmrm, „Paßweg von Damārum“; aufgrund dieser Lesung und Ergänzung hält W. W. Müller den hier genannten Ort dmr lediglich für eine Schreibvariante zum vorigen dmr (W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 141). Vielleicht ist aber der hier genannte Ort wie auch das in Gl 799/5 = CIH 46/5 erwähnte dmr mit dem bei al-Hamdānī (Sifa 104,12) angeführten Damār al-Mahdar zu identifizieren. Dieser Ort liegt nach al-Akwaʿ (Sifa AK 225, Anm. 5) vier Meilen nordwestlich von Damār.

DMRMR Di-Marmar: RES 4624/4; Gl 1209,12 (sabäisch), Name eines Burgberges (ʿrn/dmrmr), welcher wohl mit dem heutigen Ḥuṣn Di-Marmar bei Šibām Ṣuḥaym, nordöstlich von Ṣanʿāʾ im Nāḥiyat Banī Ḥuṣayṣ, identisch ist (s. Iklil VIII 151,1). Nach H. v. Wissmann soll der Burgberg etwa aus dem dritten Jh. v. Chr. stammen (s. WBG 169; WHB 18; WZG 267,328 u. Abb. 17; Wi. Gro.; al-Qādī Ḥ. as-Sayāḡī, Maʿālim, 26,120; RWK, Blatt III, 3b; C. Rathjens und H. v. Wissmann, Vorislamische Altertümer, S. 137ff. und Photo 80, 82, 86–92).

DMSQMM Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnḥlnw/.../wdmsqmm) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.

DMʿS CIH 403/3 (sabäisch), ein am Ende eventuell unvollständiger Name eines Palmgartens (nḥlnw/dmʿs), der vielleicht in der Gegend von al-Ḥazm im Ġauf gelegen war, da die Inschrift von dort stammt.

DMWZDM RES 4330/2 (qatabanisch), Name eines Burgberges (ʿrn/dmwzdm) unbekannter Lage.

DNBTN Maṣnaʿat Māriya/7 (sabäisch), Name eines von mehreren Tälern (ʿsrh[mw]/.../wdbntn), welches W. W. Müller zu Recht mit der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft ad-Danabāt (Sifa 105,9) identifiziert hat, welche westlich vom Ġabal Ḥufāṣ rechts vom Wādī Surduḍ liegt (s. W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 143).

DWDN 1. RES 3858/1 (qatabanisch), Name eines Gebiets, das zusammen mit šʿbn/dbḥn/dhmrr/wnʿs/wdwdn/wšbrm genannt wird. Da die Inschrift aus Laʿyān (Ġabal al-ʿAwd) stammt, wird man diesen Ort in der Umgebung vom Ġabal al-ʿAwd zu suchen haben.

2. CIH 290/3 (sabäisch), vielleicht Name eines Landstückes (... mw/dwdn), welches in der Gegend von Riyām, dem Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte.

DWDʾM RES 4085/4 (sabäisch), Name eines Gebietes im Tal Rāmān (hrt/dwdʾm/bsrn/rmn), welches auch in RES 4085/1 als ʿttr/dwdʾm erwähnt wird; seine genaue Lage ist nicht festzustellen.

DYB Diyāb: RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Gebietes, in welchem mehrere Städte (ʿhgr/.../wdyb) liegen. Dieses Gebiet ist mit dem Stammesgebiet der Diyāb zu identifizieren (s. WHB 76,98; für die genaue Lokalisierung des Gebietes s. PDRYG, 73).

DYʿD Ja 627/7–8 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Tälern (sryhmw/dyʿd/.../) im Land von

Tan'imum (ʿrd/tnʿmm). Vielleicht ist es, unter Annahme einer Metathese von yʿd zu ydʿ mit dem bei al-Hamdānī erwähnten Wādī Yadaʿ im Miḥlāf Dī-Ġura wa-Haulān identisch (Sifa 108,21), welches nach al-Akwaʿ im Wādī Ġaymān, also im heutigen Nāhiyat Banī Bahlūl südöstlich von Ṣanʿāʾ liegt (s. Sifa AK 237, Anm. 5; WZG 308, Anm. 112,371).

DYQHMLK RES 3946/6 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nḥlm/.../dyqhmlk) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.

- R -

- R²SW Ja 576/13 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/r²sw), welche nicht weit von der Stadt zlm gelegen sein dürfte; ihre genaue Lage können wir nicht feststellen.
- RBHW Ja 122/5; etc. (qatabanisch), Name eines Ortes, in welchem ein Tempel des Gottes ʿAmm stand (ʿm/drbbw). Dieser Ort ist vielleicht mit dem bei al-Hamdānī genannten ar-Rubāḥa (Sifa 90,10) im Sarw Maḥḥig identisch, welches im heutigen Nāhiyat ʿAzzān östlich von al-Baydāʾ liegt (s. Sifa AK 181, Anm. 2).
- RBDT (Wādī) Rabad; RES 3856/3 (qatabanisch), Name eines Tales (bsrs/drbbdt); die Inschrift stammt aus dem Wādī Durra im heutigen oberen ʿAwāliq, wo das Wādī Rabad 44°48' ö. L. und 13°45' n. Br. liegt (s. PDRYG, S. 161), mit welchem das Tal rbd zu identifizieren ist.
- RTHM RES 3945/9 (altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten (ʿhgrhmw/.../wrthm) genannten Stadt; auch die Inschrift von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʾ, CIH 621/5 (sabäisch), nennt rthm als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung beteiligt waren. Nach H. v. Wissmann scheint rthm eine Stadt und ein Unterstamm im „Gebiet der Saibān gewesen zu sein“; weitere spätsabäische Belege zum gleichnamigen Stamm RES 4069/5 (r.hm); RES 5085/9; BR-Yanbuq 38/2; BR-Yanbuq 47/5 (WHB 56; s. auch GHB 130). In Sifa (ed. D. H. Müller) berichtigt man den Namen Rasham zu ʾItham (Sifa AK 126, Anm. 3), wobei allerdings das zuletzt genannte ʾItham mit dem inschriftlichen rthm nichts zu tun hat.
- RGZGZN Ja 649/31–32 (sabäisch), Name einer Festung (ʿqbtm/drzgzgn) wahrscheinlich im Abfall zur Tihāma gelegen, ohne daß man jedoch ihre genaue Lage feststellen kann.
- RGMTM RES 3943/3; RES 3022/2 = M 247/2 (der erste Beleg ist altsabäisch und der zweite minäisch), Name einer Stadt in RES 3943/3, rgmtm/hgr/lʿdrʾl, „Ragmatum, die Stadt des lʿdrʾl“. Diese Stadt ist mit der Hauptstadt der Oase von Naḡrān, den heutigen Ruinen von al-Uḥdūd identisch. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Ragmatum der alte Name der größten Stadt der Oase von Naḡrān war, daß aber später der Name der Oase auf die Stadt überging und damit der Name Ragmatum verschwand (vgl. GHB 116; WHB 10; WZG 160; WGS 158; WÖH 942; WGG 98). Eine Erwähnung dieser Stadt fehlt bei al-Hamdānī. Die Identität von Ragmatum und Raʿmā (Gen. 10,7; 1. Chr. 1,9 und Ezechiel 27,22) hat W. W. Müller nachgewiesen (s. W. W. Müller, Alt-Südarabien als Wehrtauchland, Theologische Quartalschrift 149, 1969, S. 369, Anm. 103; Ders. in der Besprechung von Irfan Shahīd, The Martyrs of Najrān, OrChr 58, 1974, S. 186 f.; s. auch A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 53, § 148, § 163). Vgl. Taf. I.
- RHB 1. Raḥaba; B. Doe, Südarabien, S. 167, Abb. 20/2 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/rhb). Die Ruine, von welcher die Inschrift stammt, heißt am-Raḥaba und liegt genau 45°36' ö. L. und 13°56' n. Br. östlich von Mukayrās (s. PDRYG, S. 39). Sie führt bei al-Hamdānī den Namen Raḥaba (Sifa 95,13). Es ist somit der alte Ortsname bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben (s. WZA 68 u. Karte bei S. 90; B. Doe, Südarabien, 166 u. Abb. 19 mit Planskizze der Fundstätte). Vgl. Taf. I.
2. RES 4176/3 (sabäisch), als Richtungsangabe, ʿdy/rhb, „bis rhb“, gebraucht. Aus dem Kontext der Inschrift kann man schließen, daß rhb ein Ort in Arḥab ist, dessen genaue Lokalisierung jedoch nicht festzustellen ist.
- RHBT CIH 338/6 = GI 1209/5; RES 4176/12 (sabäisch), Name eines Ortes. Nach H. v. Wissmann liegt rhbt „in der Raḥaba, der großen Talebene des Wādī Ḥārīd, südlich des Ḡabal as-Ṣamaʿ“ (WZG 308,311). Vielleicht ist der Ort mit al-Hamdānīs Ruḥab in Haulān identisch (Ikliḥ II 28,3).
- RHBTM RES 4176/2,10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Gebietes.
- RHBTN RES 3951/2; Fa 71/11; Ja 645/25; Ja 656/18,25; Ir 98/3; Sh 18/3 (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes bei Mārib und eines darin liegenden Tales (Sh 18/3: sryhmw). Al-Hamdānī (Sifa 102,21; 80,23) schrieb „Größere Dattelpflanzungen befinden sich hier in Ruḥaba im Miḥlāf Mārib“ (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 415).
- RHBM YMN 9/3 (sabäisch), Name eines Tales (bsrn/rhbm), wahrscheinlich in der Qāʾ al-Miʿsāl, dem Fundort der Inschrift, gelegen.
- RHYT Wādī Raḥya; CIH 621/4; Ja 665/25; BR-Yanbuq 47/4 (sämtlich sabäisch), Name eines Wādīs, welches noch bis zum heutigen Tag denselben Namen trägt, und so war es auch der Fall zur Zeit al-Hamdānīs (Sifa 84,25; 88,17,18; Ikliḥ II 26,2). Es liegt 47°53' ö. L. und 15°39' n. Br. (s. PDRYG, S. 164), nicht, wie bei

M. Bäfaqih-Chr. Robin, *Inscriptions inédites de Yanbuq, Raydān* 2, 1979, S. 52, angegeben, 47° 50' ö. L. und 15° 26' n. Br. (vgl. WHB 92, 123 u. Karte; Wi. Gro., *Vorislamisches Arabien*; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 248, § 250, § 256, § 310, § 438).

- RD^c 1. Radā^c (al-ʿArš); RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines Ortes, welcher mit dem heutigen Ort Radā^c al-ʿArš an der Südgrenze der Landschaft Qayfa südwestlich von Ḍamār identisch ist. Al-Hamdānī erwähnt Radā^c häufig (Sifa 78,16; 80,13; 92,12, etc.; Ikliḷ II 25,5; 316,6; Yāqūt, Muʿḡam II, 77f.; al-Qādī H. as-Sayāḡi, Maʿālim, 88,121,123; vgl. WHB 39; Wi. Gro.; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, passim; YAMP).
2. Radā^c (al-Hawāmil); RES 3946/2 (altsabäisch), Name eines Ortes. Diesen Ort möchte ich mit dem Ort Radā^c al-Harāmil (Sifa AK 80, Anm. 2) oder vielleicht besser al-Hawāmil (s. R. B. Serjeant, *Two Sixteenth century Arabian Geographical Works*, BSOAS 21, 1958, S. 268), der auf dem Anstieg von Daḡina, knapp 10 km nördlich von Mukayrās liegt, identifizieren (s. die Beschreibung des Ḡabal Radā^c bei B. Doe, *Südarabien*, 169f.; vgl. PDRYG, S. 169).
- RDMN Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlw/.../wrdmn) im Wādī Adanat (ʿdnt), dem heutigen Wādī Dana.
- RŠ²Y RES 3945/5,8 (altsabäisch), Name eines Oasengebietes (dhb/rš²y). Da rš²y zusammen mit dem Wādī Ḡurdān (grdn) genannt wird, ist dieses Oasengebiet wahrscheinlich in der Gegend des Wādī Ḡurdān zu suchen. Schon A. Grohmann (GHB 76) hat rš²y nördlich des Wādī Habbān gesucht. Al-Hamdānī nennt eine Sippe ar-Rass in Sayhad zwischen Bayhān, Mārib und dem Ḡauf (Ikliḷ I 121,1f.), welche eventuell mit dem inschriftlichen rš²y (§ zu s) identisch sein könnte.
- RTḠTM Ratḡa; Ir 31; Ir 32/30; Sh 32/17 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt in Hadramaut. Die Stadt wird im Zusammenhang mit Berichten über Feldzüge nach Hadramaut genannt (s. W. W. Müller in Al-Hudhud. Festschrift Maria Höfner, Graz 1981, S. 241). Bei al-Hamdānī erscheint rtḡtm als Ratḡa (mit t!) als Stadt in Hadramaut (Ikliḷ II 19,6). Der Lautwechsel ḡ zu t ist heute in einigen jemenitischen Dialekten anzutreffen; in al-Ḥuḡariya z. B. sagt man mantiq für manṭiq, tāqa für ṭāqa und tariq für ṭariq. Eine genaue Lokalisierung der Stadt ist nicht möglich, sie dürfte aber zwischen Šibām und Sayʿūn zu suchen sein (s. WZA Karte I).
- R^cWM Ry 507/4 (spätsabäisch); da der Text unmittelbar vorher eine Lücke aufweist, also...h^rwⁿ, ist es nicht ganz sicher, ob es sich überhaupt um einen Ortsnamen handelt.
- RKBN ar-Rakb; Ry 507/5; Ja 1028/3 (beide spätsabäisch), Name eines Gebietes mit Befestigungen (mšn^c/rkbn). Auch die Inschrift von Ḥuṣn al-Ḡurāb beim antiken Hafen Qanaʿ. CIH 621/5 (spätsabäisch), nennt rkbn als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung beteiligt waren. Das Gebiet hieß zur Zeit von al-Hamdānī ar-Rakb (Sifa 71,9; 74,22,24; 75,4,12,15, etc.; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 43,3,4), ein Name, der bis heute erhalten ist. Dieses Gebiet liegt um die heutige Stadt Hays, nicht nordöstlich von Šabwa (so G. Ryckmans, *Inscriptions sud-arabes*, Dixième série, Le Muséon 66, 1953, S. 291). Von diesem ist das bei Saʿda gelegene Gebiet ar-Rakab zu trennen (Sifa 84,4; Ibn al-Muḡāwir, *Šifat bilād al-Yaman*, 208,16; Yāqūt, Muʿḡam II, 809); zu ar-Rakb vgl. Wi. Gro., *Das vorislamische Arabien*; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 61, § 81, YAMP.
- RMTM CIH 390/2–3 (sabäisch); Name eines Ortes, an welchem eine Stele errichtet worden war, wahrscheinlich in der Umgebung von Sirwāḥ/Haulān, dem Fundort der Inschrift, zu suchen. S. auch HRMTM.
- RMDM Fa 53 (sabäisch), Name eines Landes (ʿrdhmw/rmdm) unbekannter Lage.
- RMDN Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlw/.../wd/rmdn) in Yasrān in der Oase von Mārib; vielleicht gehört hierher auch rmdn in RES 2789/3 = M 43/3 (minäisch).
- RMDW Wādī Ramda; YMN 7/3 (sabäisch), Name eines Wadis (srhw/rmdw), das zur Zeit al-Hamdānis (Sifa 95,2) Ramda hieß, ein Name, der bis heute erhalten ist. Es liegt im Gebiet von Murād nordöstlich von Miʿsāl (vgl. Y. Abdallāh, *Mudawwanat an-nuḡūš al-yamaniya al-qadima*, Dirāsāt yamaniya 2, 1979, Karten auf S. 74,75).
- RM^c Rima^c; Ry 507/5 (sabäisch), Name eines Gebietes mit Befestigungen (mšn^c/rm^c). Es liegt am Gebirgsausgang des Wadis Rima^c, des größten Wadis nördlich vom Wādī Zabid. Nach Yāqūt liegt das Dorf Rima^c im Land der Ašʿariten (s. Muʿḡam II, 817). Al-Hamdānī nennt lediglich das heute so genannte Wādī Rima^c (Sifa 68,13; 71,19,23; 80,2, etc.; Ikliḷ I 124,10; Ibn al-Muḡāwir, *Šifat bilād al-Yaman*, 63,5,11; 64,17; 69,11, etc.); vgl. Wi. Gro., *Das vorislamische Arabien*; WZA 1314; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 43, § 318; YAMP.
- RMLM Ja 892/6 (hadramitisch), Name eines Ortes unbekannter Lage.
- RMN RES 4085/4; RES 4938/20 (beide sabäisch), Name eines Tales (srn/rmn), welches nach dem Kontext der Inschriften in der Gegend von Mārib gelegen sein dürfte.
- RMW CIH 616/1–2 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/rmw) unbekannter Lage.
- RYDT Rayda; CIH 282/2; CIH 506/5; CIH 314/2; Ry 533/17, etc. (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes (rb^c/drydt) „das Siedlungsviertel von Rayda“. Das bei al-Hamdānī genannte Raydat Šahir, auch Raydat al-Baun oder Raydat ʿAmrān, ist mit dem inschriftlich genannten Ort identisch (Sifa 66,3; 111,16,26, etc.; Ikliḷ II 98,4; 131,13; Ikliḷ VIII 82,7; 91,9, etc.; Ikliḷ X 19,13; 21,3, etc.; Našwān, Šams al-ʿulūm, 43,11; 112,13; Yāqūt, Muʿḡam II, 885f.).

Die anderen bei al-Hamdānī genannten Ortschaften gleichen Namens sind davon zu trennen (Sifa 85,13,16; 87,17; Iklīl I 194,10; vgl. dazu PDRYG, S. 163). Zwei weitere Ortschaften namens Rayda, Rayda in ʿAsīr und Rayda in Dī as-Sufāl (Sifa AK 168, Anm. 7), gehören ebenfalls nicht zum inschriftlichen rydt. Die inschriftlich genannte Ortschaft liegt im Qāʿ al-Baun, etwa 70 km nördlich von Sanʿāʾ und 20 km westlich von ʿAmrān. Sie ist eine wichtige baklische Stadt, obgleich sie im Gebiet des Stammes Ḥāšid liegt (vgl. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 293; WZG 314 u. Abb. 17; al-Qādī H. as-Sayāḡi, Maʾālim, 64; Wi. Gro.; YAMP).

- RYMT 1. NNN 76/3 (sabäisch), Name einer von zwei zusammen genannten Städten (hgrnhn/rymt/wʿfr) unbekannter Lage.
2. RES 4176/11 (sabäisch), Name eines im heutigen Arḥab zu suchenden Ortes.
- RYMM Wādī Rim; Ir 1783 (sabäisch), Name eines Wādīs. Al-Hamdānī berichtet, daß sich im Mīhlāf ʿAtr folgende Wādīs befinden: al-ʿAmān, Bayš, ʿItwad, Bayd und Rim (Sifa 120,10; 73,25; 181,20). Das Wādī rymm ist mit dem bei al-Hamdānī genannten Wādī Rim identisch. Es liegt nordöstlich vom Wādī ʿItwad in ʿAsīr (s. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, passim, u. Karte Qizān (Gizān); H. al-Ġāsīr, Fī Sarāt Ġāmid wa-Zahrān, 412f.).
- RYMN 1. RES 3945/2 (altsabäisch), Name einer Oase (dhbhw/rymn), die vielleicht in der Umgebung von Sirwāḥ zu suchen ist (s. WHB 24,34; WZG 215f.). Das in as-Saḥl gelegene Raymān ist vom inschriftlichen rymn zu trennen (Sifa 71,16; 75,21; 100,7,21, etc.; Iklīl II 102,2; 112,15, etc.; Iklīl VIII 139,6).
2. RES 4176/6 (sabäisch), Name eines Gebietes, das wahrscheinlich im heutigen Arḥab zu suchen sein dürfte.

- Z -

- ZBD Zabbād; CIH 360/2 (sabäisch), Name eines Burgberges ([ʿ]rhw/dzbd), welchen H. v. Wissmann zu Recht mit der Ruine Zabbād nordöstlich von Akānīt und südwestlich von Ṣassarim in Arḥab identifizierte; „die ehemalige Ortschaft liegt in einer der vielen kleinen Talebenen, heute Qāʿ genannt, die... zumeist von Vulkanen oder Lavaströmen abgedämmt sind“ (WZG 313,330 u. Abb. 17; WZa 1312ff.). Die heutige Stadt Zabid in der Tihāma scheidet aus, da diese erst im Jahre 240 H. (819 n. Chr.) gegründet worden ist (s. J. H. Mordtmann, Einige Bemerkungen zu Herrn Müller's „Himjarischen Studien“, ZDMG 32, 1878, S. 205f.).
- ZLM CIH 982/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlh/dzlm), in einem fragmentarischen Text unbekannter Lage.
- ZMN CIH 375/1 = Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhl/.../zmn) im Wādī Adanat (ʿdnt), dem heutigen Wādī Dana.
- ZNDN CIH 302/2 (sabäisch), Name eines Ortes (bzndn); südlich von Arḥab liegt heute die Ortschaft Zindān, ob sie aber mit dem inschriftlichen zndn gemeint ist, läßt sich nicht erkennen (s. WZG 308; RWK, Blatt III, 3a/4a).
- ZWT RES 3946/5 (altsabäisch), Name eines Stücks Landes unbekannter Lage.

- Š -

- ŠHMLM Maṣnaʿat Māriya/7 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern (ʿsrh[mw]/.../šhmlm) genannten Tales, unbekannter genauer Lage.
- ŠDW RES 3854/2 (qatabanisch), Name eines Gebietes im Süden von Timnaʿ, welches dem Südtor der Stadt seinen Namen gegeben hat; vgl. z. B. RES 3691/8 (hlfn/dšdw).
- ŠRDD Wādī Surdud; Ja 574/6 (sabäisch), Name eines Tales (srn/šrdd), welches zur Zeit von al-Hamdānī als Wādī Surdud bekannt war (Sifa 72,7; 103,25; 125,2, etc.; Iklīl I 223,1; Iklīl II 12,2; 79,14, etc.; Iklīl VIII (eo. Fāris) 91,5) und noch heute denselben Namen trägt. Das Tal Surdud liegt südlich von az-Zaydiyya und nördlich von Bāḡil in der Tihāma (s. auch Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 63,5; Naṣwān, Šams al-ʿulūm, 42,19; 49,11,12; Yāqūt, Muʿḡam II, 73f.; vgl. RWK, Blatt II, 1a/2b/2a; C. Rathjens und H. v. Wissmann, Landeskundliche Ergebnisse, S. 29ff.; WZG 106,400, etc.; YAMP).
- ŠKRD Soqotrā; CIH 621/6; BR-Yanbuq 47/5 (beide spätsabäisch), nach W. W. Müller ist die Insel „mit Sicherheit das bisher nicht identifizierte škr in den sabäischen Inschriften, arabisch Soqotrā“ (W. W. Müller, Weihrauch 714f.). Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 153 u. 155) erwähnt die Insel Soqotrā als insula Dioskuridu in Azanio Mari, und im Periplus (§ 30, § 31) wird gesagt, daß Soqotrā genau wie Azania dem Führer der Maʿāfiriten, Karibʿīl, gehört. Al-Hamdānī erwähnt zweimal Soqotrā (Sifa 52,23,25; Iklīl I 195,5; s. auch Ibn al-Muḡāwir, Sifat bilād al-Yaman, 106,9; 107,2; 114,10; Yāqūt, Muʿḡam III, 101f.). Vgl. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 113, § 114, § 157; PDRYG, S. 186; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien.
- ŠMRW RES 3946/7 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wsmrw) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.

- ŠWR RES 3507/7 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/šwr), vielleicht ist sie – unter Annahme eines Lautwechsels von š zu s – mit dem bei al-Hamdānī genannten Sawir im Mīhlāf Ġayšān (Sifa 102,6; 189,18) identisch. Sawir liegt zwischen dem Wādī Ṭarīd in al-Ḥuḇašīya nördlich von Hamām Damt und Wādī al-Aġūd; die genaue Lage ist mit den vorhandenen Hilfsmitteln nicht festzustellen (s. A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet II, S. 128).
- ŠWM Ja 585/5,7,11; CIH 314+954/14 (beide sabäisch); RES 4329/1 (qatabanisch), Name einer Stadt (RES 4329/1; Ja 585/5,7,11: hgrn/šwm). Plinius (Nat. Hist. VI, 26,104) nennt den Ort Save (Sawwa) als im Hinterland von Maʿāfir liegend. Nach dem Periplus (§ 22) liegt Sauē drei Tage entfernt von dem wichtigen Hafen Muza im Land Mapharites (Maʿāfir). Bei al-Hamdānī fehlt eine Erwähnung dieser Stadt. Mit Conti Rossini (Sugli Habašat, RCANL 15, 1906, S. 45f.) ist šwm südwestlich von Taʿizz im heutigen Nāhiyat Ġabal Habašī zu suchen (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 85–87, § 297, etc.; WZG 68,219,399; WGS 166; Wi. Gro.). Vgl. Taf. I.
- ŠYRM RES 3878/10 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/. . .wšyrm). Nach H. v. Wissmann war šyrm „zur Zeit der Blüte von Qataban neben Tumnaʿ und neben Waʿlān, dem Zentrum von Radmān, die einzige Stadt mit Sondergesetzen im qatabanischen Reich“. Nach dessen neuer Lokalisierung scheint sie nicht in der Nähe von al-Bayḏāʾ, sondern ebenfalls in Radmān gelegen zu haben (WZA 24). Ihre genaue Lage können wir nicht feststellen.
- S -
- SʾDM RES 3945/3 (altsabäisch), Name eines Ortes, welcher mit A. Grohmann nach dem Kontext der Inschrift in Maʿāfir gesucht werden dürfte, ohne daß seine genaue Lokalisierung angegeben werden kann (GHB 120; s. auch WHB 69).
- SʾKLN CIH 621/6; BR-Yanbuq 47/5 (beide sabäisch), Name eines Gebietes, daneben auch in der Schreibung mit -hn belegt, also sʾklhn (eine für das Minäische und Hadramitische eigentümliche Erscheinung, s. M. Höfner, Altsüdarabische Grammatik, Leipzig, 1943, S. 27f.). Ja 892/5; Kh. R. 1/6; Kh. R. 2/7; Kh. R. 4/6 (sämtlich hadramitisch); es ist mit dem heutigen Zafār ʿUmān (auch Zufār und Dufār) identisch (s. WZA 32; WMSa 29,42; WUR 1352; W. W. Müller, Weihrauch 712, WGG 107); s. auch die Identifizierung des biblischen Sefār Gen. 10,30 mit Zafār (so A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 128); zu Zafār s. EI unter Zafār; Yāqūt, Muʿḡam III, 576f.; Ibn al-Muġāwir, Šifat bilād al-Yaman, 99,3; 260,14,15, etc.; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien; A. Sprenger, a.a.O. § 130.
- SʾKLHN s. SʾKLN.
- SʾNN Ja 892/4 (hadramitisch), Name eines Ortes (bsʾnn/bʾrd/sʾklhn, „in sʾnn im Land sʾklhn“). Nach H. v. Wissmann–W. W. Müller (s. WMSa 23,30) ist dieser Ort mit dem heutigen Hanūn identisch, obwohl Hanūn auf der Nordabdachung der Qarāʾ-Berge gegen die große Wüste liegt, 43 km von der Küste von Zufār entfernt (s. auch WZA 32).
- SBʾ CIH 1/5–6,6; CIH 37/7; CIH 172/4, etc.; RES 2627/1,2,3; RES 2667; RES 3383, etc.; Fa 3/1; Fa 28/1; Fa 55/3–4, etc.; GI 1193/4; GI 1197/4, etc.; Ja 551; Ja 558/6; Ja 559/6, etc.; YM 390/14,15; YM 391/11,12; YM 349/6,7, etc.; Ir 182,3; Ir 481; Ir 581,3,5, etc.; Ry 446/1; Ry 506/1; Ry 509/3, etc. (sämtlich sabäisch); RES 3858/4; RES 4336/3; AM 757/10, etc. (qatabanisch); RES 3403/3 = M 337/3 (minäische); Ja 923/6 = RES 4909; Ry 445 (hadramitisch); alle Belege (mlk/sbʾ) „König von Saba“. Name eines im Alten Testament und in der griechischen, römischen und arabischen Literatur häufig erwähnten Volkes und Reiches. Der älteste sichere Beleg für dieses Volk dürfte die Erwähnung von Sabaʾ im Kriegszugbericht Tiglat-Pilešers III. sein. Das Alte Testament führt Šʿbāʾ als Eponymos des südarabischen Landes und Volkes (Gen. 10,7,28; Gen. 25,3) auf. Im Qurʾān findet sich eine eigene Sure Sabaʾ (s. den ausführlichen Artikel von J. Tkatsch in EI unter Sabaʾ).
- SBTN (Bayt) Sabatān; Name eines Ortes in einer von H. v. Wissmann, WZG 334, mitgeteilten Felsinschrift; der Ort ist mit dem bei al-Hamdānī genannten Bayt Sabatān identisch (IKl I 413,6), welcher heute Bayt Zabaṭān (nicht Sabatān wie WZG 333) heißt und südwestlich von Sanʿāʾ liegt.
- SBL RES 3945/18 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (ʾhgr/sbl), welches bisher nicht identifiziert werden konnte; vgl. GHB 119f.; RhAST I, 57f.; WÖH 947, jeweils ohne Versuch einer Lokalisierung. Vielleicht ist es mit der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft as-Sibāl im Diyār Tamīm (Sifa 181,8) identisch, wofür spricht, daß in derselben Inschriftenzeile vom Gebiet Muhaʾmirum (mhʾmrm) die Rede ist (vgl. die Lokalisierung von Muhaʾmirum).
- SBLN RES 454/4 (qatabanisch), Name eines Ortes unbekannter Lage, an welchem sich ein Tempel des Gottes Wadd befand (wdm/dsbln). M. Lidzbarski (ESE II (1903–1907), S. 384) hat es mit der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft as-Sibāl, welche im Diyār Tamīm liegt, zusammengestellt. Daß jene Ortschaft mit dem inschriftlich

genannten Ort identisch ist, scheint mir nach dem Fundort und dem Inhalt (König von Ausān, Tempel n'mn) der Inschrift fraglich zu sein.

- SHM CIH 375/1 = Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (*nhlhw/.../wsh̄m) im Wādī Adanat (*dnt), dem heutigen Wādī Dana.
- SHL RES 3858/14 (qatabanisch), Name eines Ortes; nach H. v. Wissmann (WZA 97 u. Karte III; Wza 1315) „ist Sahūl sehr wahrscheinlich der Gau Sahūl (oder Sahūl) nördlich von 'Ibb“ (vgl. Sifa 71,15; 100,3, etc.). Al-Hamdāni erwähnt jedoch eine Ortschaft namens Sahlān im Mīhlāf al-ʿAwd, welche nach al-Akwaʿ im ʿUzlat al-Aʿšūr südlich von 'Ibb liegt (Sifa AK 133,3 u. Anm. 3; 219,7; 278,2; Iklīl II 147,3 u. Anm. 2), wo der inschriftlich genannte Ort eher zu lokalisieren ist.
- SRRN CIH 397/9–10; RES 4169/2; Ja 656/16; Ja 668/11 (sämtlich sabäisch) nach Ja 668/11 hgr/srrn, „die Städte von srrn“; Name eines Gebietes mit Städten. Daß srrn für das dichtbesiedelte Kerngebiet des heutigen Hadramaut verwendet wurde, hat H. v. Wissmann erkannt (WZG 198; WZA 36; s. auch A. F. L. Beeston, Warfare in Ancient South Arabia, S. 7). Der obere Teil des Wādī Hadramaut führte zur Zeit von al-Hamdāni noch den Namen as-Sarīr (Iklīl II 19,5; 38,10,12; 39,13).
- SRʿ RES 3856/2 (qatabanisch), Name eines Landstückes, welches nach der Herkunft der Inschrift wahrscheinlich im Wādī Durra zu lokalisieren ist.
- SRM RES 3945/6, 7 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (*hgr/srm); N. Rhodokanakis (RhAST I, 43f.) hat es mit Sarūm bei al-Hamdāni (Sifa 84,6; 114,15), welches nördlich von Ṣaʿda liegt, identifiziert (vgl. WHB Anm. 2).
- SFRM VL 23/6 (qatabanisch), Name eines Gebietes, welches neben mdhym und dntn genannt wird, dessen genaue Lage jedoch nicht festzustellen ist. H. v. Wissmann (s. WZA 86) ist geneigt, es mit dem Wādī Sufār, einem der Täler am Südbhang des Kawr, zu identifizieren. Safrān bei al-Hamdāni im Sarāt ʿUdar und Hinwam (Sifa 69,14) hat mit dem inschriftlich genannten Gebiet nichts zu tun.
- SFWTM RES 3946/6 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wsfwtm) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- SQMN CIH 657/1,2 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlhw/sqmn), welcher nach der Herkunft der Inschrift wahrscheinlich im Wādī ʿAbida zu lokalisieren ist.
- SLFN CIH 621/5; CIH 648/2–3 (beide sabäisch), Name eines Gebietes und des gleichnamigen Stammes in Radmān (CIH 648/2–3: ṣʾbn/rdmn/dsfn). Es ist mit der bei al-Hamdāni genannten Ortschaft as-Salf im Sarw Madhīg identisch (Sifa 90,19; vgl. Sifa AK 181, Anm. 2).
- SLQN RES 3946/7 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wsln) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- SLYT Silya; RES 4230A/3; RES 4230B/3 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/slyt); al-Hamdāni erwähnt die Stadt als im Mīhlāf as-Sahūl liegend (Sifa 100,11,12; 224,8; Iklīl II 195,7; s. auch Naṣwān, Qasīda, 168,9). Nach al-Akwaʿ liegt Silya am Fuß des Berges Ṣaḥab ʿAmmār im heutigen Nāhiyat an-Nādīra (Iklīl II 102, Anm. 3; Sifa AK 212, Anm. 1). Mit al-Akwaʿ ist in Sifa, ed. D. H. Müller 167,22 und bei L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdāni, S. 123 Sulba statt Siliya zu lesen (s. für Silya N. Rhodokanakis, Zum Siedlungswesen im alten Südarabien, Wörter und Sachen 12, 1929, S. 94, Anm. 15). Vgl. Taf. III.
- SMRT RES 4176/10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stückes Landes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.
- SMRM Kh. R. 1/2–3; Kh. R. 2/2–4; Kh. R. 3/5; daneben auch in der Schreibung mit h: smhrm (s. zu dieser Erscheinung unter ṣʾkln) Ja 402/4; Ja 885/3; Ja 892/9; Kh. R. 4/5 (sämtlich hadramitisch), Name einer Stadt. Die Stadt smrm liegt ½ km landeinwärts im Khōr Rūrī, woher die Inschriften stammen, „auf einem 27 m hohen Hügel auf der Ostseite des Hōr“. Smrm war „nach seiner Gründung das politische und militärische Zentrum der hadramitischen Provinz, die Zufār und dessen gebirgiges Hinterland bis zur Wüste hin umfaßte, einer Provinz, die die Ostgrenze des sehr großen Gebietes von Hadramaut zu verteidigen hatte“ (s. WMSa 42). Nach W. W. Müller (Weihrauch 727) ist das Moscha des Periplus (§32) wahrscheinlich der Hafen der inschriftlich belegten Stadt (vgl. WZA 32; WBG 195; M. Höfner, Südarabien, AfO 20, 1962, S. 281ff. mit Stadtplan; F. P. Albright, The Himyaritic Temple at Khor Rori in Dhofār, Or 22, 1953, S. 284f.; Ders., Explorations in Dhofār, Oman, Antiquity 29, 1955, S. 38f.; J. Pirenne, The Incense Port at Moscha (Khor Rori) in Dhofar, JOS 1, 1975, S. 91ff. u. Karte; WBG 195, Anm. a).
- SMTNHN RES 4085/4 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (*nhln/.../wsmtnhn) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- SMʿN Samīʿān; Maṣnaʿat Māriya/6,10 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/smʿn bzw. hgrh[mw]/smʿn). Nach W. W. Müller dürfte Samīʿān, woher die Inschrift stammt, „der antike Name von Maṣnaʿat Māriya gewesen sein“, welches „etwa zwölf Kilometer westlich von Ḍamār“ liegt (W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 137, 146; s. auch W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger, 1971, Abb. 47–52). Vgl. Taf. III.

- SM'Y CIH 37/1,3 (sabäisch), Name eines altsüdarabischen Reiches (mlk/sm'y, „König von sm'y“) und des darin wohnenden Stammes, z. B. CIH 163; CIH 181/3, etc.; RES 3968/1, etc.; Ja 602/2, etc. (š'bn/sm'y) (s. WHB 17,19, etc.).
- SMNM RES 4193/10 (sabäisch), Name eines Gebietes (brnn/[b]smnm/wbḥšbn); vom Kontext der Inschrift her zu schließen dürfte dieses Gebiet nicht weit von al-Ḥaṣab gelegen sein (s. WZG 409).
- SMHRM s. SMRM.
- SHBM RES 4069/6 (sabäisch), Name eines Stücks Landes (ʔr[d]hmw/shbm), welches nach der Herkunft der Inschrift wahrscheinlich in Niṣāb zu lokalisieren ist.
- SHRTM Ry 539/5; Ja 635/21–22 (beide sabäisch); daneben gibt es auch die Schreibung mit -n, also shrtm: CIH 314/14; CIH 343/6–7; Ry 538/15,30; Ja 575/4; Ja 585/5; Ja 650/21–22, etc. (sämtlich sabäisch), Name eines Gebiets, nach welchem auch der darin wohnende Stamm benannt wird (dshrtm). Es liegt zwischen dem Wādī Bayša im Norden und dem Wādī Maur im Süden, d. h. es reicht im nördlichen Teil der jemenitischen Küstenebene über Ġizān hinaus und im südlichen Teil über das Wādī Maur, wo es an das Land der ʿAkk grenzte (s. WHB 119; WZG 180, Anm. 364; 190; A. F. L. Beeston, Warfare in Ancient South Arabia, 6; W. W. Müller, Abessinier und ihre Namen und Titel in vorislamischen südarabischen Texten, NESE 3, 1978, S. 161).
- SHRTN s. SHRTM.
- SHM Wādī Sihām; Ja 574/4 (sabäisch), Name eines Tales (srn/shm); es ist mit dem heutigen Wādī Sihām (bzw. Sahām) identisch, welches zur Zeit von al-Hamdānī denselben Namen führte (Sifa 68,17; 71,25; 103,14, etc.; Iklil II 18,13; 283,8, etc.; Ibn al-Muġawir, Sifat bilād al-Yaman, 60,5,8,9,10; Yāqūt, Muġam III, 202; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 61, § 382, RWK, Blatt I, 2b, Blatt II, 1c/2c/3c/4c/4d/5c/5d; C. Rathjens und H. v. Wissmann, Landeskundliche Ergebnisse, S. 30f.; YAMP).
- SWTM RES 3945/13 (altsabäisch), Name eines Gebietes (kḥd/dswtm), welches mit N. Rhodokanakis (RhAST I, 28) mit as-Saut im Gebiet der Wāḥidī östlich vom Wādī Ġurdān zu identifizieren ist (s. C. Landberg, Arabica V, 225; vgl. jedoch WHB 64,77).
- SWMN Saumān; Gl 1442/3 (sabäisch), Name eines Ortes, mḍbn/dswmn, „der Kanal von Saumān“. Er ist mit dem heutigen Ort Saumān im Nāhiyat ʿIyāl Surayḥ nordöstlich von Banī az-Zubayr identisch, welcher unmittelbar bei ʿUṣām, dem Fundort der Inschrift, liegt (s. SEG VII, 35; YAMP fälschlich Sumayn).
- SY'N Say'ūn; Sh 32/17; Ir 32/30 (s. W. W. Müller in Al-Hudhud. Festschrift Maria Höfner, Graz 1981, S. 241) (beide sabäisch), Name eines Ortes, welcher ohne Zweifel mit der heutigen Stadt Say'ūn nordwestlich von Maryama und östlich von Šibām Ḥaḍramaut, 48° 47' ö. L. und 15° 56' n. Br., zu identifizieren ist (s. PDRYG, S. 175). Eine Erwähnung dieses Ortes fehlt bei al-Hamdānī (s. D. van der Meulen and H. von Wissmann, Ḥaḍramaut, S. 3.6.96, etc., und Photos nach S. 120,124; WZA Karte I; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, passim u. Karte).
- SYBN Saybān; RES 3945/9 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (wsybn/wbd'hw/wḥgrhw); bei al-Hamdānī wird Saybān als Stamm in Ḥaḍramaut erwähnt (Iklil II 24,7; 38,14; 250,4, etc.; Našwān, Šams al-ʿulūm, 53,2). Auch die Inschrift von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ, CIH 621/6 (sabäisch), nennt (sybn) als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung beteiligt waren. Bis heute ist Saybān als Name eines Stammes und dessen Gebiet erhalten geblieben. Saybān liegt 48° 49' ö. L. und 15° 26' n. Br. (s. PDRYG, S. 170). Daß dieses Gebiet mit dem inschriftlich genannten sybn identisch ist, hat A. Grohmann (GHB 130) erkannt (s. auch WZee 1355; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien).

- § -

- ŠB'T VL 6/3,4,7 (qatabanisch), Name eines kultivierten Stücks Landes im Wādī Bayḥān.
- ŠB'N RES 3856/2 (qatabanisch), Name eines terrasierten Landstückes (grwbš/b'n/...), welches wahrscheinlich im Wādī Durra, dem Fundort der Inschrift, zu lokalisieren ist.
- ŠBM 1. Šibām (Kaukabān); RES 3945/15 (altsabäisch), Name einer von mehreren Städten (ʔhgrhw/.../wšbm); sie ist mit dem heutigen Šibām Kaukabān nordwestlich von San'aʿ identisch, welches auch Šibām Aqyān, Šibām Ya'fur, Šibām Yahbus und Šibām Himyar genannt wird. Für die Identität der inschriftlich genannten Stadt šbm mit dem heutigen Šibām Kaukabān spricht, daß alle Städte, die neben ihr genannt werden, in der Nähe des heutigen Šibām Kaukabān zu lokalisieren sind (nämlich gw'l und fdm, s. deren Lokalisierungen). Al-Hamdānī erwähnt dieses Šibām im Zusammenhang mit al-Ġaw'ar – dem inschriftlichen gw'l – (Sifa 107,12,17; 57,24; 72,7; 82,4; 103,26, etc.; Iklil II 65,8; 106,13; Iklil VIII 42,4; 151,2,3,10,13, etc.; Iklil X 94,2,14; 91,5,17; 96,3,4,5, etc.; Ibn al-Muġawir, Sifat bilād al-Yaman, 184,4; 251,4; Yāqūt, Muġam III, 249; Našwān, Šams al-ʿulūm, 53,5; al-Qādī H. as-Sayāġī, Ma'ālim, 73). Hierher gehört auch das CIH 126 = Ra 42/3,6,9 (sabäisch) vorkommende

Šibām (s. EI unter Shibām; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, §83, §84; WHB 19; WZG passim; RWK, Blatt III, 1b; G. Garbini, *Antichità Yemenite* [II], AION 30, 1970, S. 539). Vgl. Taf. I.

2. Šibām (Hadramaut); Sh 32/17; Ir 32/25,26 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/šbm bzw. ḥb/šbm). Sie ist mit der bei al-Hamdānī (Sifa 45,17; 86,24,25; 87,25; Iklīl II 375,4; 376,4; s. auch Ibn al-Muğāwir, *Sifat bilād al-Yaman*, 248,3; 250,7,18; 251,1,4,9, etc.; Našwān, *Qasida*, 167,6,7; Ders., *Šams al-‘ulūm*, 35,5; Yāqūt, *Mu‘gam* III, 249) genannten Ortschaft Šibām zu identifizieren, welche bis heute denselben Namen führt. Al-Hamdānī schreibt, daß die Bewohner von Šabwa im Verlaufe des Krieges zwischen Madhiğ und Himyar die Stadt verließen und sich in Hadramaut niedergelassen hätten; nach ihnen sei die neue Siedlung Šibām (aus ursprünglichem Šibāh) genannt worden (Sifa 87,25). Šibām wird seiner Hochhäuser wegen „Manhattan der Wüste“ genannt (zu Šibām s. EI unter Shibām; D. van der Meulen and H. von Wissmann, *Hadramaut*, 107f. u. Foto zwischen S. 112 u. 113; WZA 116; WZG passim; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, §256, §257, §309; H. St. J. B. Philby, *Sheba's Daughters*, passim). Šibām liegt genau 48°56' ö. L. und 15°56' n. Br. (s. PDRYG, S. 180). Vgl. Taf. I.

3. Šibām (Harāz); Maṣna‘at Māriya/7 (sabäisch), Name eines von mehreren Orten, welcher von W. W. Müller (Die sabäische Felsinschrift von Maṣna‘at Māriya, NESE 3, 1978, S. 143f.) mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Šibām im Mhlāf Harāz südlich vom heutigen Manāha identifiziert wurde (Sifa 105,11; 125,9,23; 126,4; 193,2; Yāqūt, *Mu‘gam* III, 249; EI unter Shibām; RWK, Blatt II, 4b; YAMP).

ŠBMM Šibām (Suḥaym); RES 3991/8; RES 4233/11; Ja 615/4; BR-M. Bayḥān 3/12 (sämtlich sabäisch); Name einer Stadt (RES 3991/8; hgrn/šbmm), welche bei al-Hamdānī mehrere Male (Sifa 81,25; Iklīl II 384,2; Iklīl VIII 150,1,2,5,6) als Šibām Suḥaym aufgeführt wird. Die Stadt Šibām Suḥaym, auch Šibām al-Girās, Šibām Di-Marmar und Šibām al-Qassa genannt, liegt etwa 25 km nordöstlich der Hauptstadt San‘ā‘ im heutigen Nāhiyāt Bani Ḥuṣayṣ (s. auch Ibn al-Muğāwir, *Sifat bilād al-Yaman*, 251,2,3; Yāqūt, *Mu‘gam* III, 249; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, §60; WZG passim; RWK, Blatt III, 3b; C. Rathjens und H. v. Wissmann, *Vorislamische Altortümer*, S. 125–136 und Photos 77–79; W. Gro., *Zentrale Südarabien*; G. Garbini, *Antichità Yemenite* [I], AION 30, 1970, S. 403; W. Radt, *Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen*, *Archäologischer Anzeiger*, 1971, S. 272 u. Abb. 32–33). Vgl. Taf. II.

ŠBWT Šabwa; RES 2693/6; RES 4912/1; Ja 892/8; Kh. R. 1/2; 3/2,4 (sämtlich ḥadramitisch); Fa 102/4; Ja 637/4; Ja 662/13, etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (RES 2693/6; hgrn/šbwt; Fa 75/3; hgrn/šbwt). Šabwa liegt etwa 1150 m ü.d.M., südwestlich von al-‘Abr, 47°01' ö. L. und 15°22' n. Br. (s. PDRYG, S. 178).

Plinius (Nat. Hist. VI, 32,155; XII, 30,51; XII, 32, 63) kennt die Stadt unter dem Namen Sabota als Hauptstadt von Hadramaut. Sie liegt nach ihm auf einem hohen Berg (s. auch Periplus § 27; Strabo, XVI, 4, § 25; Sifa 87,23,25; 98,20; Iklīl II 14,101; Iklīl VIII 157,5; Našwān, *Qasida*, 27,11; Ders., *Šams al-‘ulūm*, 53,10; Yāqūt, *Mu‘gam* III, 257). Durch die Identifizierung von sw‘m ist auch Šabwa (šbwt) in CIH 334/18 (sabäisch) gesichert, von dem in der Inschrift nur š.wt (nach dem Photo) erhalten ist; somit ist die Ergänzung [m]wt im CIH zu korrigieren. Al-Akwa‘ (Sifa AK 175, Anm. 2; Iklīl II 14, Anm. 2) führt unter dem Namen Šabwa noch drei weitere Ortschaften auf, Šabwa auf dem Berg Raymat al-Ašbāt – der jetzige Ġabal Rayma –, Šabwa in Hawāšib südlich von Ta‘izz und nordwestlich von ‘Adan, und Šabwa in Ma‘dīn nordwestlich von San‘ā‘. In PDRYG, S. 176 werden ebenfalls noch drei weitere Ortschaften namens Šabwa genannt. Ob Sabtā in Gen. 10,7; 1. Chr. 1,9 mit unserem Šabwa identisch ist, scheint mir fraglich zu sein (s. jedoch WHB 109). Für Šabwa in Hadramaut s. EI unter Shabwa; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, passim; H. St. J. B. Philby, *Sheba's Daughters*, passim u. Karte Ruins of Shabwa; WHB 111f.; WHA 484; WZG passim; WÖH 942; W. Gro.; B. Doe, *Südarabien*, Abb. 38 auf S. 323 ist eine Skizze von Šabwa nach einer Luftaufnahme. Vgl. Taf. I.

ŠGBM Garbini, AION 30 (1970), S. 540, Nr. 7,3 (sabäisch), Name eines von zwei Weingärten, die in der Nähe von Sūq Bayt Na‘ām, dem Fundort der Inschrift, gelegen haben dürften.

ŠG^c (Naql) Šiğā‘; Ry 577/2–3 (sabäisch), Name eines Fußweges (nach der Lesung von JSIM 346), an welchem die Inschrift eingraviert ist, mit dem heutigen Naql Šiğā‘ im Ḥaulān identisch (s. WZG 48,270f. u. Abb. 17).

ŠHRRM Šīhrār; RES 3958/10–11; Ja 2867/5 (sabäisch), Name eines Burgberges (‘rn/šhrrm), welchen W. W. Müller zu Recht mit dem gewaltigen Burgfelsen Šīhrār, heute Mi‘śāl, vor den Ruinen des antiken Wa‘lān (s. Iklīl VIII 110,1,3 u. vgl. auch 187,9), der alten Hauptstadt von Radmān identifiziert (W. W. Müller, *Neuentdeckte sabäische Inschriften aus al-Huqqa*, NESE 1, 1972, S. 108).

ŠHTTM YMN 5/4 (sabäisch), Name eines Oasengebietes (dhb), das in der Umgebung des Ġabal Qarn Ḥarfān gelegen haben dürfte.

ŠDB RES 4176/10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta‘lāb der Zehnte erbracht wurde.

ŠDM RES 3946/5 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten unbekannter Lage.

ŠDW RES 4169/2 (sabäisch), Name eines Gebiets, welches nach H. v. Wissmann mit dem Gebirgsland südlich des Wādī Hadramaut identisch ist (s. WZG 199).

- ŠRGB Šarġab; RES 3945/4 (sabäisch), Name eines Gebiets, welches bis jetzt noch denselben Namen führt. Es liegt südlich von Ta'izz im heutigen Qaḍā' al-Ḥuġariya (GHB 122ff.; WHB 69 u. Karte gegenüber S. 64; Wi. Gro., Zentrales Südarabien, WZA Karte III).
- ŠRGN Wādī Širġān; VL 23/8 (sabäisch), Name eines Tales (srhmw/šrgn), welches bei al-Hamdānī als Šurġān (Sifa 94,4) erscheint und mit dem heutigen Wādī Širġān, dem Fundort der Inschrift, welches etwa 20 km hinter dem Ġabal 'Adiya östlich von Mukayrās liegt, identisch ist (s. WZA 76ff. u. Karte III; B. Doe, Südarabien, 174ff. u. Abb. 22; PDRYG, S. 182) und von Širġān (Sifa 117,9), einem Wādī im Ġauf zwischen al-Gayl und Ḥabb, zu trennen ist.
- ŠRGY CIH 621/4 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qana' beteiligt waren; seine Lage ist unbekannt.
- ŠRQN CIH 621/2 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qana' beteiligt waren; seine Lage ist unbekannt.
- ŠRWN Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlhw/.../wšrwn) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- ŠS'N RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines Palmgartens in trq in Yaṣrān in der Oase von Mārib, vielleicht im Gebiet der Bani Nahd, einem Unterstamm von 'Abida, gelegen (s. Sifa AK 253, Anm. 4).
- Š'BM 1. Šu'ūb; CIH 609/1,3,4; RES 4009/5; Gl A 452/2,4,5, etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (z. B. Gl A 452/2,4,5; hgrn/š'bm), welche eine mit Šan'a' rivalisierende Schwesterstadt war. Bei al-Hamdānī erscheint sie als Šu'ūb, als nördlicher Vorort von Šan'a' (Sifa 81,24; 136,1; Iklil VIII, 174,1; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 56,5), welcher bis heute diesen Namen trägt. Meines Erachtens gehört š'bm in DJE 13/2 (sabäisch) auch hierher, wofür spricht, daß die Fayṣaniter (ʿfyšn) DJE 13/2-3 (vgl. auch CIH 126 = Ra 42) als Bewohner von Šu'ūb bezeichnet werden (hwrw/hgrn/š'bm), welches nach Gl A 452 in unmittelbarer Nachbarschaft von Šan'a' gelegen haben muß (s. dagegen noch W. W. Müller, Sabäische Inschriften aus dem Museum in Ta'izz, NESE 1, 1972, S. 97); zu Šu'ūb s. RWK, Blatt III, 3c; WZG 342ff.; vgl. Taf. II.
2. 3946/3 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten unbekannter Lage.
- Š'MM RES 4218/3 (qatabanisch), Name einer Stadt, in einer nur in Abschrift vorhandenen, wohl fragmentarischen Inschrift, dessen Lesung möglicherweise nicht völlig korrekt ist.
- ŠFR Maṣnaʿat Māriya/2 (sabäisch), Name eines Ortes, von dem ein Paßweg (mqnln/dšfr) her führt; es ist fraglich, ob das nomen loci šfr vollständig ist, da die auf dšfr folgende Zeile am Anfang unleserlich ist (s. W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 140).
- ŠLWM RES 4514/3 (sabäisch), Name eines im Oasengebiet von Mārib gelegenen Ortes (dt/šlwm).
- ŠMR 1. Šamīr; Ry 507/5; Ry 508/4 (beide sabäisch), Name eines Gebietes mit Befestigungen (mšn/šmr); es ist mit dem bei al-Hamdānī genannten Gebiet Šamīr (Sifa 74,22; 78,7), welches bis heute denselben Namen führt, identisch. Šamīr liegt im heutigen Nāhiyat Maqbana westlich von Ta'izz und südöstlich von Hays auf dem Weg von Ta'izz nach al-Hudayda (s. auch Ibn al-Muġawir, Šifat bilād al-Yaman, 235,11; WZG 65, Anm. 152 u. Abb. 1; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; WZA 1314).
2. RES 4337A/9, 12,16,17,20, etc.; RES 4337B/2,6-7,8; RES 4337C/3,8 (sämtlich qatabanisch), Name eines Ortes (šbmr bzw. 'hr/šmr, „in šmr“ bzw. „der Aufseher von šmr“), und zwar des Marktplatzes der qatabanischen Hauptstadt Timna'.
- ŠMM RES 3943/3 (altsabäisch), Name eines der beiden Flußoasengebiete (dhb) der Stadt ytl im Ġauf.
- ŠY'N Šayʿān; RES 3945/10,12; Ja 629/31 (beide sabäisch), Name einer Stadt (Ja 629/31; hgrn/sy'n). Die Lokalisierung dieser Stadt und der mit ihr zusammen genannten Orte in den Karten von H. v. Wissmann, nordöstlich von Tayba und südwestlich von Lagʿat gelegen, ist falsch (s. WHB 58,135, u. Karte; WZG 48, Anm. 89; Wi. Gro.; s. auch JSIM 342 u. Anm. 191). A. Grohmann hat schon die Meinung geäußert, daß diese Stadt zu Dahasum-Tubnay (GHB 132), d. h. ungefähr in die Gegend von 44° bis 45° ö. L. und von 13° bis 14° n. Br. gehört. Tatsächlich nennt al-Hamdānī eine Ortschaft namens Šayʿān im Balad al-Kalāʿ (Sifa 68,6; 101,4), welche im heutigen Gebiet der Banī Sayf al-ʿAlī im Nāhiyat al-Qafr, etwa 12 bis 15 km östlich von dem Hauptort Rihāb liegt (s. YAMP); dieser Ort ist m. E. mit der inschriftlich genannten Ortschaft identisch, wofür auch die Lokalisierung von mnwbm (s. dort) spricht (vgl. WHA 464 Anm. 91); s. Taf. III.

- ŠBHN RES 4351/2; Lu 26/5 (beide sabäisch), Name eines neben mehreren Tälern genannten Tales (RES 4351/2: ʿsrnn/.../wsbhñ). Da RES 4351 unbekannter Herkunft ist, haben wir wenige Anhaltspunkte, um die genaue Lage des Tales oder Talabschnittes feststellen zu können. Es dürfte nicht weit vom Wādī Ḥīr zu lokalisieren sein, wofür Lu 26/5 (.../wsbhñ/bsrn/ʿhr) spricht.
- ŠBRM Sabir; RES 3858/1 (qatabanisch), Name eines Gebietes und des gleichnamigen Stammes (š'brn/.../šbrm), welches

bei al-Hamdānī als Ġabal Sabir belegt ist (Sifa 67,24; 74,14,15,18, etc.; Iklīl II 104,4; 112,16, etc.; Iklīl VIII 195,2,9; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 72,18; 156,13; 158,4; Yāqūt, Muġam III, 366f.). Der Name bezeichnet heute noch den durch seine Vegetation berühmten Berg oberhalb der Stadt Taʿizz (s. WZG 283, Anm. 33; Wi. Gro.; YAMP).

SHTM VL 23/7 (sabäisch), Name eines Tales (srhmw/shtm); H. v. Wissmann hat es mit dem Oberlauf des Wādī Širġān, dem Fundort der Inschrift, identifiziert (s. WZA 76).

SRBN s. ZRBN

SRHM RES 2771/4 = M 27/4 (minäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage, an welchem ein Tempel des Gottes Waddum (wywm/šp/wdm/bsrhm) stand.

SRM RES 3521/4; RES 3526/2–3; Ja 1478/2 (sämtlich qatabanisch), Name eines Ortes, an welchem ein Tempel des Gottes ʿAmm (*m/dsrm) stand. Da alle drei Inschriften aus der Umgebung von Bayhān stammen, ist er vielleicht mit der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft Du-Šārim (Sifa 95,14) nordwestlich von al-Bayḍāʾ zu identifizieren, welche nicht weit vom Fundort der Inschrift gelegen ist (vgl. L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī..., 153, Anm. 3).

SRWH Sirwāh; CIH 601/13; RES 3951/4; Fa 3/5,8, etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/srwh). Bei al-Hamdānī wird die Stadt häufig erwähnt (Sifa 102,25; 110,25; 203,4; Iklīl I 104,2,6; 201,8, etc.; Iklīl II 112,15; 239,4; Iklīl VIII 67,5; 99,9; 100,6, etc.; Iklīl X 22,4; 24,1; 26,5, etc.; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 199,13; Yāqūt, Muġam III, 383; Našwān, Šams al-ʿulūm, 5,16; 60,7,8,11; 76,6). Sirwāh heißt noch heute die im Gebiet der Banī Ġabar (Haulān) westlich von Mārib gelegene Stadt, von wo auch die berühmten altsüdarabischen Inschriften GI 1000 A und B = RES 3945 und RES 3946 stammen (s. El unter Sirwāh; A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, 174; WZG 130,167, etc.; A. Grohmann, Arabien, 24,101, etc.; Wi. Gro.; WHB Karte; al-Qāḍi H. as-Sayāġi, Maʿālīm, 48,120, YAMP). Vgl. Taf. I. Hiervon zu trennen sind die beiden heutigen Orte namens Sirwāh in Arḥab nordöstlich von Naʿit (s. El unter Sirwāh; A. Grohmann, Arabien, Register S. 299; WZG Register S. 470 u. Abb. 17) und Sirwāh im Gebiet der Banī Bahlūl südöstlich von Sanʿāʾ und nordöstlich vom Ġabal Ġaymān in Haulān (s. Iklīl I 140, Anm. 1; RWK, Blatt III, 4c).

SʾDTM Saʿda; Ja 658/12; Ja 2109/4,7; Šh 31/15–16 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/sʾdtm). Die Stadt sʾdtm ist mit dem heutigen Hauptort des gleichnamigen Bezirkes (Muḥāfaẓa) Saʿda im Norden des Jemen im Gebiet des nördlichen Haulān identisch. Al-Hamdānī erwähnt Saʿda in fast allen seinen uns bekannten Büchern (Sifa 83,23; 109,18,20; 110,16, etc.; Iklīl I 13,8; 55,2; 193,5, etc.; Iklīl II 119,5; 128,14; 129,6,13, etc.; Iklīl VIII 70,12; 109,3; 133,1, etc.; Iklīl X 79,15; 222,2; s. auch Našwān, Qasida, 163,3; Ders., Šams al-ʿulūm, 61,11,12,13,14; 75,10; 76,22,23,24; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 202,15; 203,9, etc.; Yāqūt, Muġam III, 388f.). Saʿda ist trotz der Katastrophen, die es heimsuchten, eine blühende und reiche Stadt (s. El unter Saʿda; A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, 49,104,114, etc.; II, 41,57,62, etc.; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, 42,183,377; WHB 12,77, etc.; WZG 190,194 u. Abb. 1,1a und 2; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien; al-Qāḍi H. al-Sayāġi, Maʿālīm, 71,120; YAMP). Vgl. Taf. I.

SMNT YM 6/2 (sabäisch), Bustrophedontext; Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlw/smnt/...) unbekannter Lage (s. G. Garbini, Nuove iscrizioni sabee, AION 33 (1973), S. 31).

SNʿ Sanāʿ; RES 3858/8,10 (qatabanisch), Name einer Stadt (RES 3858/8: hgrn/snʿ), die bei al-Hamdānī zweimal erwähnt wird (Sifa 68,6; 101,4); sie liegt mit anderen Ortschaften in der Niederung des Sarāt al-Kalāʿ. Die Stadt ist mit dem heutigen Ort Sanāʿ im Nāhiyat al-Qafr westlich von Šayʿān identisch (s. WZG 283, Anm. 33 u. Abb. 21; WZA Karte III; Sifa AK 104, Anm. 2). Vgl. Taf. I.

SNʿW Sanʿāʾ; CIH 314/13; Ry 539/3; Ja 574/10; Ja 575/3; Ja 576/3,10,11, etc.; YM 350/3; GI A 452/4; AION 30, S. 298, etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/snʿw). Bei al-Hamdānī wird Sanʿāʾ häufig erwähnt (in der Sifa über achtzig Male; Iklīl I 11,1; 12,1; 13,8, etc.; Iklīl II 37,4; 45,1,2,3; 51,2, etc.; Iklīl VIII 33,5; 34,2,4,6; 35,2,4,5, etc.; Iklīl X 15,4; 40,1; 66,11; 67,15, etc.; s. auch Našwān, Qasida, 6,1; 69,1; 137,1, etc.; Ders., Šams al-ʿulūm, 9,2; 10,19; 56,6; 63,17,18, etc.; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 68,3; 83,4, etc.; Yāqūt, Muġam III, 420ff.). Die Stadt liegt 2200 Meter ü.d.M., daher ist das Klima gemäßigt, zumal im Sommer während der Tagesstunden regelmäßig Winde wehen. Die Geschichte von Sanʿāʾ ist durch die bisher erschlossenen Inschriften erst ab etwa 115 n. Chr. bekannt; ob Sanʿāʾ schon früher existierte, wissen wir nicht (s. WZG 342; E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika, 117ff.). Sage und Dichtung wissen über Sanʿāʾ mehr zu berichten. Danach ist Sem der Erbauer von Burg und Stadt; ihr alter Name sei Azāl gewesen (s. Sifa 55,22; 201,1; Iklīl VIII 34,6f.; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 179,44ff.; Yāqūt, a.a.O.; vgl. jedoch Iklīl I 131,9). Da aber dies möglicherweise lediglich auf einer von Juden und Muslimen vorgenommenen Identifikation des in Gen. X,27 genannten Uzal mit Sanʿāʾ beruht, ist Azāl nicht als der frühere Name von Sanʿāʾ anzusehen.

E. Glasers (Die Abessinier in Arabien und Afrika, 122) Behauptung, der alte Name von Sanʿāʾ sei Taḥid gewesen (CIH 1/4), während der jetzige Name Sanʿāʾ eine Übertragung aus der Gegend von Mārib sei, ist

unsicher (s. El unter San'ā' u. außer der dort zitierten Literatur C. Rathjens und H. v. Wissmann, Sanaa, eine südarabische Stadtlandschaft, Zeitschrift für Erdkunde, 1929, S. 329–353 mit Stadtplan; C. Rathjens und H. v. Wissmann, Landeskundliche Ergebnisse, S. 137–154, Photo 144, 193, 198–201, 205; GHB 125, Anm. 1; WZG passim; WHB passim). Vgl. Taf. II.

SNQN RES 2789/3 = M 43/3 (minäisch), als Richtungsangabe gebraucht (bn/rmdn^cd/sqn). Vielleicht gehört auch hierher die gleiche Wendung in der sabäischen Inschrift CIH 81/8 ('d/sqn). Über die Lage des Ortes läßt sich nichts sagen.

SNWT RES 3946/1 (altsabäisch), Name einer von mehreren aufgezählten Städten unbekannter Lage.

ŠW^oRN Sūrān; CIH 334/17,18; YM 349/4–5; Ir 31; Ir 32/20,21,24 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt in Hadramaut (YM 349/4–5: hgrn/šw^orn/d^ord/hdrmw). Al-Hamdānī erwähnt die Stadt in der Sifa im Abschnitt „Hadramaut in Jemen“ und schreibt „Sūrān, ein mittelgroßes Dorf, den Tuḡib vom Stamm Kinda gehörig“ (Sifa 85,21; 88,15); bei Yāqūt (Muḡam III, 432) heißt die Stadt as-Sawrān. Nach H. v. Wissmann (WZA 33) sind „wahrscheinlich... die Ruinen von ŠW^oRN, die bei 'Adān Āl Sa'd und al-ʿAdiya südlich von Haynīn und nördlich von al-Qa'ūda, im Trockendelta des Wādī al-Kasr... liegen, größtenteils unter dem Talboden begraben“ (s. auch WZA 202; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien); dagegen A. F. L. Beeston, (Warfare in Ancient South Arabia, S. 7): „Saw'arān (thus probably to be vocalized, for text šw^orn) certainly lay at the western extremity of the Wadi Hadramawt, but cannot be pinpointed so exactly as von Wissmann thinks“. Die Ruinen von šw^orn sind nun nach PDRYG (S. 187) exakt 48° 17' ö. L. und 15° 47' n. Br. zu lokalisieren; vgl. Taf. I.

SWLN Naqīl Kuhl/2 (sabäisch), Name eines Bergrückens (*rr), den al-Hamdānī als Sawlān anführt (Sifa 82,10; 110,10,11) und der diesen Namen bis auf den heutigen Tag führt; er liegt bei Dībīn.

SWM Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlw/dšwm/...) in Yasrān in der Oase von Mārib.

SYHN CIH 605bis/3 (sabäisch), Name eines Ortes, welcher vielleicht mit dem bei al-Hamdānī (Sifa 68,13; 72,2; 103,14) genannten Sayhān zusammenzustellen ist (s. Sifa AK 107, Anm. 1).

SYHW RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage.

SYDN Saydā'; GI 972/3 = M 392A/58 (minäisch), ein Herkunftsort von sogenannten Hierodulen des Rsf-Tempels in Ma'īn, wohl mit der alten phönizischen Handelsstadt Sīdōn zu identifizieren (s. WÖH 957f.), welche bei den Arabern Saydā' heißt (Sifa 1,13; 179,17; Yāqūt, Muḡam III, 439f.; El unter Sidon).

- D -

DB^cM Dabbā'in; CIH 353/13,15 (sabäisch), Name eines Ortes; al-Hamdānī führt einen Ort Dabbā'in als in der Qā' al-Baun liegend auf (Sifa 82,6; 111,22), der nach al-Akwa' (Sifa AK 156, Anm. 7) im Ḡabal 'Iyāl Yazid, ganz nahe bei Zubr unweit von ʿAmrān liegt (s. WZG 351; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 112, Anm. 3). Daß das inschriftlich genannte db^cm mit diesem Dabbā'in identisch ist, ergibt sich aus der Lokalisierung der anderen Ortschaften, die in derselben Inschrift vorkommen: rydt, Rayda, Z. 14; bd^ctm, Bad'atūm, Z. 15.

DB^cNN GI 1142/8 (sabäisch), Name eines Burgberges (ʿrn/dḏb^cnn); nach M. Höfner (Ta'lab als Patron der Kleinviehhirten, S. 35) ist mit ʿrn/dḏb^cnn „der Ort bestimmt, wo die Weideplätze liegen“.

DHYN VL 63/7 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes im Wādī Bayhān.

ḌḌHN Wādī Addah; Ja 649/10 (sabäisch), Name eines Wādīs, das zur Zeit von al-Hamdānī Dadah hieß (Sifa 83,26; 110,29). Heute heißt das Wādī Addah (Sifa AK 165, Anm. 1; vgl. L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 121, Anm. 2) und liegt im Gebiet der Wā'ilā „about 35 km south-southeast of 'Uḥdūd“ (s. JSIM 369; H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, 248, 304, 305 u. Karte Qizān (Ġizān); A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet II, 144; WZG 197).

DR^cMN Mašna'at Māriya/4 (sabäisch), Name eines Ortes, von welchem ein Paßweg (wmnqln/ḏḏr^cmn) nach Mašna'at Māriya führte; unbekannter Lage.

DR^c RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte erbracht wurde.

DR^cM RES 4176/4 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte erbracht wurde. Vielleicht gehören hierher auch CIH 342/7–8 (lmsmthmw/ḏḏr^cm, für ihr Landgut ḏḏr^cm) und GI 1694/1 (ḏḏr^cm/...). Vgl. MWLa 126.

D^cTM CIH 660/4 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrhmw/d^ctm) unbekannter Lage.

D^cF RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines neben mehreren genannten Gebieten unbekannter Lage.

ḌFHM RES 4100/4 (sabäisch; im Text des RES irrtümlich dhfn, was aber nach dem Photo des Abklatsches bei Mordtmann-Mittwoch, Or 1. 1932, S. 32, klar als ḏfhm zu lesen ist), Name eines Tales (bsrhmw/ḏfhm), welches

unweit des Wādi Hirr zu suchen ist, wofür die Erwähnung des Wādi Hirr in Z. 5 spricht; seine genaue Lage kann jedoch nicht festgestellt werden.

- DFW Dāff; Ja 576/8,9 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/dfw), die von al-Hamdānī (Sifa 111,14) als Dāff aufgeführt wird, welchen Namen sie bis heute trägt. Die Stadt liegt im heutigen Nāhiyat Bilād ar-Rūs auf dem Wege von Sanʿā nach Dāmār, nördlich von Maʿbar und südlich vom Naqīl Yaslaḥ in der Qāʿ Ḡahrān; in dem Ort sind heute keine Ruinen zu erkennen (s. WZG 225,44, etc.; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; YAMP). Vgl. Taf. III.
- DL^M Dulaʿ (al-Ašmūr), Ry 520/4 (sabäisch), Name einer Stadt (bhgrhmw/dfm, in ihrer Stadt dfm). Eine Erwähnung dieses Dulaʿ fehlt bei al-Hamdānī. H. v. Wissmann hat mit Recht die Stadt mit Dulaʿ al-Ašmūr identifiziert, welche südlich von ʿAmrān liegt (WZG 357 u. Abb. 1a, 18a; s. auch RWK, Blatt III, 1b; vgl. jedoch G. Garbini, *Iscrizioni sabee da Dulaʿ*, AION 32, 1972, S. 514f.). Vgl. Taf. I.
- DL^N Dulaʿ (Dahr); CIH 338/17 = GI 1209/14 (sabäisch), Name eines Ortes, den H. v. Wissmann mit der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft Dulaʿ zusammengestellt hat (Sifa 106,21; 107,16; 125,22). Dieser Ort liegt südlich des Wādi Dahr, nur 7 km von Sanʿā entfernt (s. WZG 340, Anm. 213, 214 u. Abb. 17; RWK, Blatt III, 2c). Er darf nicht mit den anderen Ortschaften gleichen Namens, die bei al-Hamdānī vorkommen, verwechselt werden, nämlich Dulaʿ (oder Dilaʿ) Rayma (Sifa 103,25; 125,8), Dilaʿ al-Ḡannāt (Sifa 193,14), Dilaʿ al-Hurayḡa (Sifa 154,11).
- DMDTN Fa 72/4 (sabäisch), Name eines Berges (bšdwn/dmdtn) unbekannter Lage.
- DMDM Wādi Damad; CIH 407/21; Ja 649/16–17 (beide sabäisch), Name eines Tales (srn/dmdm), welches mit dem bei al-Hamdānī genannten Wādi Damad identisch ist (Sifa 54,10; 73,17,19; 120,5; Iklīl I 297,1; Yāqūt, Muḡam III, 480). Das Tal Damad liegt nordöstlich von Ḡizān und südöstlich von Sabya in der Tihāma (s. H. St. J. B. Philby, *Arabian Highlands*, 458, 467, 485, etc. u. Karte Ḡizān (Ḡizān); WHB 119; A. Grohmann, *Südarabien als Wirtschaftsgebiet I*, 248; WZG 196; Wi. Gro., *Das vorislamische Arabien*).
- DN^N (Ḡabal) Dīn; CIH 104/3; CIH 105/2 (beide sabäisch), Name eines Burgberges (CIH 105/2: ʿrn/dnⁿ); da beide Inschriften vom Ḡabal Dīn stammen, gibt es keinen Zweifel, daß wir in ihm den inschriftlich genannten Burgberg zu sehen haben (so auch WZG 327ff. u. Abb. 17). Al-Hamdānī führt als einen der berühmten Berge des Jemens sei (Sifa 125,12; 126,8; Iklīl II 289,6; Iklīl VIII 132,4; 195,8; Yāqūt, Muḡam III, 485). Der Ḡabal Dīn liegt nördlich von Sanʿā und südlich von ʿAmrān im heutigen Nāhiyat ʿIyāl Surayḥ (s. RWK, Blatt III, 2b).
- DHR Dahr; CIH 353/6,8; RES 3945/18 (beide sabäisch; RES 3945 altsabäisch), Name einer Stadt (CIH 353/6: hgrn/dhr). Daß dhr mit dem heutigen Wādi und Ort gleichen Namens identisch ist, hat schon N. Rhodokanakis erkannt (RhAST I, S. 58, Anm. 2; s. auch GHB 140; WZG 339; WHB 20). Al-Hamdānī erwähnt wiederholt das zum Mīhlāf Maʿdīn gehörige Wādi Dahr (Sifa 106,21; 107,16), welches einer der fruchtbarsten Bezirke des Jemens sei (Sifa 76,22f.; 107,16). Die Zitadelle von Dahr (qalʿat Dahr) rechnet er zu den bekannteren befestigten Burgen des Landes (Sifa 125,26; 203,15; s. auch 76,23; 82,3; 104,14, etc.). Sehr ausführlich beschreibt er das Wādi Dahr, seinen Weinbau und seine Bewässerungsanlagen im Iklīl (Iklīl VIII 119ff.; 75,3; 88,2; 100,6, etc.; Iklīl II 51,2,3,5; 102,5,7; 107,7, etc.; s. auch Našwān, Qasida, 118,4; Ibn al-Muḡawīr, *Sifat bilād al-Yaman*, 181,5,7; 193f., allerdings bei Ibn al-Muḡawīr mit z geschrieben, also Zahr). Das Wādi Dahr liegt etwa 16 km nördlich von Sanʿā und wird heute als Ausflugsort häufig besucht (s. ausführlich über das Wādi Dahr bei Mordtmann-Mittwoch, *Sabäische Inschriften*, 163ff.; s. auch A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 56, § 60, § 293ff., etc.; A. Grohmann, *Südarabien als Wirtschaftsgebiet I*, 10, 39, 168, etc.; II, 31, 32, 50; WZG 333, 338ff., etc.; RWK Blatt III, 2c; Wi. Gro., *Zentrales Südarabien*; al-Qādī H. as-Sayāḡi, *Maʿālim*, 30, 120; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, *Archäologischer Anzeiger* (1971), S. 261f. u. Abb. 10; YAMP). Vgl. Taf. II.
- DYFTHN RES 2687/4 (hadramitisch), Name eines Ortes, welcher in der Nähe von Mayfaʿat zu suchen ist. In dyfthn liegt die hadramitische Schreibung des Namens vor, dessen sabäische Schreibung als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Ḥuṣn al-Gurāb, dem antiken Hafen Qanaʿ, beteiligt waren, in CIH 621/5 und als Bezeichnung des gleichnamigen Stammes in RES 5085/9 und BR-Yanbuq 47/5 als dyfthn erscheint.

- T -

- TRO RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines Oasengebietes in Mārib, in welchem viele Palmgärten lagen; seine genaue Lage ist unbekannt.
- TROY RES 3943/6 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches in der Gegend von Mārib gelegen sein dürfte.
- TSSM RES 4760/4 (altsabäisch), Name eines Ortes in einem fragmentarischen Bustrophedoncontext aus Mārib, unbekannter Lage.

- TMHN** 1. CIH 343/17; RES 4006; RES 4648/4 (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes, welchen H. v. Wissmann unter Annahme eines Lautwechsels von *h* zu *ʿ* mit dem heutigen Bayt Tamʿān in der Oase von Hadda südwestlich von Sanʿāʾ identifiziert (WZG 334 u. Anm. 188). Mir erscheint jedoch H. v. Wissmanns Argumentation für diese Zusammenstellung nicht stichhaltig zu sein, zumal ein Lautwechsel von *h* zu *ʿ* schwer vorstellbar ist; eine alternative Lokalisierung dieses Ortes kann jedoch nicht angeboten werden (vgl. MWLa 127).
2. CIH 540/9 (sabäisch), Name eines Wadis (wdyn/tmhn); al-Hamdānī führt einen Damm namens Tamhān auf (Iklīl VIII 187,9), welcher die Gewässer des Talbeckens von Yarīm gesammelt haben dürfte und sie nach H. v. Wissmann „gegen Südosten, gegen das Wādī Bana hin“ führte (WZG 335 u. Anm. 192; vgl. Iklīl VIII 187, Anm. 13). Ob der Name des inschriftlich genannten Wadis auf jenen Damm übergegangen ist, bleibt fraglich, zumal sich auch die Deutung von wdyn/tmhn als „oberes Wadi“ anbietet (s. A. F. L. Beeston, Notes on Old South Arabian Lexicography XI, Le Muséon 91, 1978, S. 199).
- TNF** RES 2774/5 = M 29/5 (minäisch), Name eines Ortes (mwfr/tnf, „das bebaute Land von tnf“) im Gāuf.
- TWB[M]** RES 4335/2 (qatabanisch), Name eines Landstückes (ʿrdsmy/twb[m]), welches möglicherweise in der Umgebung von gyln zu suchen ist, da in der gleichen Zeile ...jdsmy/gyln vorkommt.
- TWDM** at-Taud; CIH 540/3, etc. (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes, da nach W. W. Müller „unter Taud nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, das Hochland selbst zu verstehen ist, sondern das zerklüftete Randgebirgsland zwischen dem Plateau und dem Randabbruch zur Tihāma. Al-Hamdānī (Iklīl II 345,12f.) definiert Taud als „die Berge des Sarāt“ (W. W. Müller, Eine sabäische Inschrift aus dem Jahre 566 der himjarischen Ära, NESE 2 (1974), S. 141f.). Ibn al-Muǧāwir (Ṣiḥat bilād al-Yaman, 39,8) schreibt, „zwischen dem Naǧd und der Tihāma ist ein Berg namens at-Taud al-Aʿzam, alles (was) im Westen von ihm liegt, ist Tihāma, und (was) im Osten von ihm liegt, ist Naǧd“. Diese Definition paßt m. E. zu dem oft in den Inschriften im Zusammenhang mit Tihāma genannten Taud. Allerdings kommt Taud nur in der Titulatur vor, z. B. CIH 540/1–3: šrḥbʿl/yʿfr/mlk/sbʿ/wdrydn/whdrmw/wymnt/wʿrbh/mw/twdm/wthmt.
- TYB** Tayba; RES 3946/2,5 (altsabäisch), Name einer Stadt (hgrn/tyb). E. Glaser hat die Stadt mit dem heutigen Tayba (bei ihm Tayāb geschrieben), dem Hauptort im Nāhiyat at-Taḥfa „im obersten Teile des Flussgebietes des Wādī Baiḥān (zwischen El-Baidhā und Baiḥān)“ identifiziert (E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mārib, S. 58). Tayba liegt jedoch an der Straße von Radāʿ nach al-Bayḏāʿ, nördlich von ar-Ribāt. Eine Erwähnung des Ortes Tayba fehlt bei al-Hamdānī (s. GHB 143 u. Karte; WHB 61; WZG 17 u. Abb. 21; Wi. Gro.; YAMP). Vgl. Taf. I.
- Z -
- ZBR** RES 3945/3 (altsabäisch), Name eines Ortes, der nach dem Kontext der Inschrift möglicherweise nicht weit von zlmm zu suchen ist; seine genaue Lage ist nicht festzustellen (s. GHB 121 ohne Versuch einer Identifizierung).
- ZRBM** NNN 20/5–6 (sabäisch), Name einer Stadt (ʿlbb/rymm/bʿl/hzyyhn/dqdm/hgrn/zrbm), „Taʿlab Riyāmim, der Herr von hzyyhn, welcher vor der Stadt zrbm ist“. Nach H. v. Wissmann könnte das Heiligtum der Stadt zrbm „in seinen Grundmauern in Husn Sanad erhalten sein“, welches zusammen mit dem Ort al-Madīnatayn am Fuß des Ġabal Durb, südlich von Nāʿit liegt. Zum Wechsel von *z* und *ḏ* verweist H. v. Wissmann auf Dūrān (bei al-Hamdānī) und (dem heutigen Namen) Zūrān (s. WZG 316, etc. u. Abb. 17, s. auch RWK, Blatt III, 1b). Eher ist das inschriftlich genannte zrbm aber unter Annahme einer Metathese (zrb zu zbr) zu der bei al-Hamdānī genannten Ortschaft Zubr in der Qaʿ al-Baun zu stellen (Ṣiḥa 111,3; Iklīl X 54,18); der nördlich von ʿAmrān und südlich von Nāʿit (dem Fundort der Inschrift) gelegene Ort ist heute als az-Zubr bekannt (s. Ṣiḥa AK 244, Anm. 3; RWK, Blatt III, 1a; YAMP). Vgl. Taf. I.
- ZRBN** Ja 577/8,13 (sabäisch), Name einer Stadt (Ja 577/8: hgrn/zrbn, Ja 577/13 dagegen: hgrn/srbn); nach dem Kontext der Inschrift dürfte die Stadt in der Oase von Naǧrān gelegen haben, ohne daß man jedoch ihre genaue Lage feststellen kann (s. WZG 188, Anm. 390 ohne Versuch einer Lokalisierung).
- ZRM** RES 4328/6,10 (qatabanisch), Name eines Paßweges (Z. 10: mnqln/zrm), welcher „zum Tempel und der Ortschaft Šaqīr führte“ (s. WZA 18).
- ZFR** 1. Zafār (Ḍibīn); CIH 312/6; NNN 43/1 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/zfr). Da beide Inschriften entweder aus der Umgebung von Nāʿit (CIH 312 aus Riyām östlich von Nāʿit) oder aus Nāʿit selbst (NNN 43) stammen, ist dieses Zafār am Fuß des gleichnamigen Berges südlich von Nāʿit und westlich von Riyām nahe der Ortschaft Ḍibīn zu suchen (s. WZG 347f.; 396, etc. u. Abb. 17; MWLa, Abb. 3; YAMP). Vgl. Taf. II.
2. Zafār (Mankat); RES 4158/10; Ry 508/3; so auch nach der Lesung von J. Ryckmans. La persécution des chrétiens himyarites au sixième siècle. Istanbul (1956), S. 13, Anm. 47 in Ry 507/4; Ja 631/20.22.23.35; Ja 667/9; Ja 1028/3; Ir 14§1; Ir 32/41–42 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (z. B. Ja 631/20: hgrn/zfr); die heutige hierzu gehörige Ruinenstätte Zafār liegt ca. 15 km südöstlich von Yarīm rund 2850 m ü.d.M.; sie war das

Zentrum des neugegründeten Himyarenreiches. Zafār wird schon bei Plinius (Nat. Hist. VI, 26,104) als oppidum Sapphar und als regia genannt; nach dem Periplus (§23) liegt die Stadt neun Tagereisen von der Stadt Saa (swm der Inschriften) entfernt. Zafār als die Residenzstadt der Himyarenkönige war den griechischen und römischen Autoren wie auch den arabischen Geographen, Historikern und Lexikographen bekannt (Iklil VIII 65 ff.; Našwān, Qasida, 22,5; 118,7; 124,5, etc.; Ders., Šams al-‘ulūm, 67,11; Yāqūt, Mu‘gam III, 576f.).

Al-Hamdānī gibt im Iklil (VIII 68f.) eine Beschreibung der am Abhang eines Berges in der Nähe der Stadt der Saḥṭiyūn, Mankat, gelegenen Stadt Zafār (s. auch Sifa 27,4,5; 28,3,5; 44,18,22, etc.; Iklil I 88,1; Iklil II 212,10; 316,3; 390,14, etc.; Iklil VIII 55,7; 70,4, etc.; Našwān, Šams al-‘ulūm, 10,4; 30,16; 43,14,16; 113,20). Dieses Zafār ist nicht mit der gleichnamigen alten Hafenstadt Zafār ‘Umān zu verwechseln (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 85, § 86, § 297, etc.; WHB 33,40, etc.; WZG 43,46, etc. u. Abb. 1; Wi. Gro.; WUr 1278; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger (1971), S. 268 ff. u. Abb. 23–31; vgl. Taf. III).

3. Zufār (Bayḥān); Ry 391/1 = Ry 497/1 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/zfr); da die Inschrift aus Ḥaḡar Hanū az-Zurayr stammt, ist diese Stadt mit dem gleichnamigen Ort Zufār bei Našwān (Šams al-‘ulūm, 68,1), welcher im Mašriq liegt, zusammenzustellen, also in der Gegend des Fundortes der Inschrift zu suchen; ihre genaue Lage kann nicht festgestellt werden.

4. Zafār (San‘ā); Ja 695/8; Ja 670/10 (beide sabäisch), Name eines Ortes (Ja 695/8: bzfr). Da die Stifter beider Inschriften Angehörige der Stämme Yarsum (Ja 670/3–4: ʔqwl/ʔbn/yrsm) bzw. Ḡaymān (Ja 695/3: ʔqwl/ʔbn/ḡymn) sind, ist der Ort vielleicht mit der Ruinenstätte Zafār südwestlich von San‘ā zu identifizieren (s. MWLa, Abb. 3; s. dagegen WZG 348).

ZLM RES 3858/13 (qatabanisch), Zentrum eines Bezirkes (bbdʹ/zlm); dieses kann nicht, wie Grohmann (GHB 121f.) annimmt, zu zlmm im Hochland (s. u.) gehören, da nach der Inschrift in dem fraglichen Bezirk Dattelpalmgärten vorkommen, welche im Hochland nicht gedeihen (wrbʹ/nhl/ysrh/ymdʹlyn/bbdʹ/zlm) „und ein Viertel des Palmgartens des ysrh ymdʹlyn im Bezirk von zlm“. Der Bezirk ist dagegen eher im Wādi Bayḥān zu suchen (s. WHB 29, Anm. 3). Das von H. v. Wissmann, a.a.O., in CIH 611/6 (sabäisch) als Ortsname gedeutete zlm ist dagegen mit A. F. L. Beeston (Besprechung von WHB in Afo 17, 1954/56, S. 162, und ders., East and West in Sabaeen Inscriptions, JRAS, 1948, S. 179) als Bezeichnung für „Westen“ aufzufassen.
s. auch ZLMM.

ZLMTM RES 4194/3 (sabäisch), Name eines Tales (tbsrn/zlmtm) „die im Tal zlmtm“, welches mit dem Fundort der Inschrift Dhelāmāh zu identifizieren ist, dessen genaue Lage unbekannt ist (s. A. F. L. Beeston, A Disputed Sabaic "Relative" Pronoun, BSOAS 39, 1976, S. 421).

ZLMM/ ZLM Zalma; RES 3945/3; Ja 576/13–14 (beide sabäisch), Name einer Stadt (Ja 576/13–14: hgrn/zlm; ohne Mimation). A. Grohmann hat zlmm in RES 3945/3 (altsabäisch) zu Recht mit Zalma nahe dem Bilād Hubayš identifiziert (GHB 121f. u. Karte; s. auch WHB 29, Anm. 3; WZA Karte III; YAMP). Für die Identifizierung dieser Stadt mit dem heutigen Zalma im Nāhiyat Hubaiš spricht die Lage der in Ja 576 in Zusammenhang mit zlm genannten Städte (hgrnhn/hn/wdmr). Vgl. Taf. III.

ZLMN Ja 578/9 (sabäisch), dürfte mit dem heutigen Ort im gleichnamigen Nāhiyat Zalma, südlich von Damār und nördlich von Yarim identisch sein, wofür die Lage des neben zlmm genannten Burgberges ʔsy spricht.

ZMW Ry 507/4 s. ZFR.

ZY^o CIH 74/9 (sabäisch), wahrscheinlich Name einer Flur in der Gegend von ‘Amrān.

- c -

‘BDN ‘Abadān; RES 3945/9; YM 391/2,3,7 (beide sabäisch, RES 3945 altsabäisch), Name einer Stadt (YM 391/2,3,7: hgrnʹ/bdn). Al-Hamdānī führt ein Wādi ‘Abadān in Marḥa auf (Sifa 95,25; s. auch Yāqūt, Mu‘gam III, 603), welches mit dem inschriftlich genannten Bezirk (RES 3945/9: bdʹ/ʔbdn) identisch sein dürfte (s. RhAST I, S. 47; WHB 51, 53 ff., 92 u. Karte; A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, 87, II, 60; Wi. Gro.; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, Karte; A. F. L. Beeston, Corpus des inscriptions et antiquités sud-arabes, Tome I, Section 1, 1977, S. 56 zur Lokalisierung der Stadt ‘Abadān in YM 390/2,3,7).

‘Abadān ist das größte Wādi im heutigen oberen Gebiet der ‘Awāliq, dessen Lage nach PDRYG, S. I genau mit 46°29' ö. L. und 14°29' n. Br. angegeben werden kann. Es ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Ort ‘Abadān (Sifa 101,4; Iklil II 357,1), welcher im Mīhlāf as-Sahūl im heutigen Nāhiyat al-Mahādir liegt (s. Sifa AK 215, Anm. 1). M. al-Akwaʹ führt noch ein drittes auf dem Ḡabal Ṣābir gelegenes ‘Abadān an (s. Iklil II 357, Anm. 1). Für das inschriftlich genannte ‘Abadān vgl. Taf. I.

‘BRT RES 3945/11,12 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Bezirken (RES 3945/11: bbdʹ/.../wʹbtr)

unbekannter Lage. Vielleicht ist es aber in der Nähe von šy'n zu lokalisieren (s. dort), mit dem es in der Inschrift zusammen genannt ist.

- ‘BRN 1. al-‘Abr; CIH 541/24,31–32; Ja 665/14; Sh 32/16 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (Sh 32/16: hgrn/‘brn). Al-Hamdāni schreibt: „Wer von Nağrān, dem Ġauf (Ġauf Hamdān) oder Mārib in den Hadramaut reisen will, stößt als erstes auf die mit Brunnen versehene Wasserstelle al-‘Abr“ (Sifa 84,22; 85,18; 188,21,23; s. auch Našwān, Šams al-‘ulūm, 68,18). Die Stadt ist mit dem heutigen al-‘Abr im gleichnamigen Wādi zu identifizieren (s. JSIM 375; WZG 169,201,410; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, 59, 65 u. Karte; W. Gro., Das vorislamische Arabien; WZee 1350f.). Al-‘Abr liegt genau 47° 14' ö.L. und 16° 08' n.Br. (s. PDRYG, S. 100). Vgl. Taf. I.
2. Wādi al-‘Abr; CIH 540/7; Sh 32/15 (beide sabäisch), Name eines Wādis (Sh 32/15: wdyn/d'brn). Es ist mit dem heutigen gleichnamigen Wādi im Hadramaut, welches 47° 19' ö.L. und 15° 55' n.Br. liegt, identisch (s. PDRYG, S. 1; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, 37, 49, 50, etc. u. Karte).
- ‘BR/NHRN RES 3022/1 = M 247/1 (minäisch), eine Gegend außerhalb Südarabiens, mit welcher die Minäer Handel trieben (vgl. das ältestattemliche ‘ēbār han-nāhār und vgl. Hubert Grimme, Die Bedeutung des Eigennamens ‘ōšr in Glaser 1155 und 1083 sowie weiteres zu Gl 1155, WZKM 39, 1932, S. 228f.).
- ‘TR Mašna‘at Māriya/3 (sabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage (mnqlnhn/dy/‘tr „die beiden Paßwege von ‘tr“).
- ‘TWD Wādi ‘Itwad; Ja 658/22; Ir 1783 (beide sabäisch), Name eines Tales (Ja 658/22: bsrn/‘twd), wohl mit dem heutigen Wādi ‘Itwad identisch, welches auch zur Zeit von al-Hamdāni denselben Namen führte (Sifa 54,12,15; 73,24; 120,10, etc.; s. auch Yāqūt, Mu‘ğam III. 612). Das Wādi ‘Itwad liegt südwestlich von Abha und nordwestlich von Ġizān im heutigen ‘Asīr (s. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, 132f., 154f., 161, etc. u. Karte Qizān (Ġizān); WÖH 933).
- ‘TRB (Bayt) ‘Utrub; CIH 343/16 (sabäisch), Name eines Ortes, welchen H. v. Wissmann zu Recht mit dem heutigen Bayt ‘Utrub westlich von San‘ā‘ identifiziert (WZG 334; RWK, Blatt III, 2c, dort fälschlich Bayt ‘Adhrān). Für diese Identifizierung spricht die Lokalisierung des in derselben Zeile genannten m‘līn (s. dort). Der in der aus Riyām stammenden sabäischen Inschrift Gl 1381 genannte Stamm d‘trb ist mit Sicherheit mit dem bei al-Hamdāni erwähnten Bayt āl Dī-‘Utrub in Nā‘it zusammenzustellen (Sifa 111,16; Ikilil X 39,4).
- ‘TY Ja 576/8 (sabäisch), die Namen zweier zusammen genannter Städte (hgrnhn/‘ty/w‘ty „die beiden Städte ‘ty und ‘ty“), welche gewiß verschieden zu vokalisieren sind. Da beide Städte im Land Muha‘nifum (‘rd/mh‘nfm) liegen, sind sie in der Qā‘ Ġahrān zu lokalisieren (s. unter mh‘nfm). Vielleicht ist der in Ikilil VIII 88,10 (ed. Fāris) in der Qā‘ Ġahrān genannte Ort, der in den Handschriften in verschiedenen Formen, z.T. ohne diakritische Punkte, al-‘tymt, al-‘tmt und ähnlich, erscheint (s. Fāris a.a.O., Anm. 62), mit einer der beiden inschriftlich genannten Städte zu identifizieren.
- ‘GZ RES 4324/5 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/‘gz); da der Ortsname als einziger in der Inschrift vorkommt und diese unbekannter Herkunft ist, haben wir für die Lokalisierung der Stadt keinen Anhaltspunkt.
- ‘GNTN Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (‘nhlhw/.../w‘gntn) in Yaśrān in der Oase von Mārib.
- ‘D‘M Mašna‘at Māriya/8 (sabäisch), Name einer Gegend unbekannter Lage.
- ‘R‘HLN Ir 32/31 (sabäisch), Name eines Burgberges (wie das erste Element von ‘rhl n andeutet), der nach dem Kontext der Inschrift in Hadramaut zu suchen ist, dessen genaue Lage jedoch unbekannt ist.
- ‘RBM RES 3945/17 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage; vgl. GHB 140 und WÖH 947, jeweils ohne Versuch einer Lokalisierung.
- ‘RRTM Ph 77/2 = RES 4904/2 und RES 4907/7–8 nach WZG 233, Abb. 15 (beide sabäisch), Name eines Ortes (gn/‘rrtm „er ummauerte ‘rrtm“); nach J. Ryckmans ist ‘rrtm der antike Name von al-Asāhil (s. WZG 213), dessen Ruinen in der Oase von Rağwān liegen (s. WZG Abb. 4; WIFM 42; WBG 191; vgl. SEG I, 98; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, 398, 400ff., 405, 409).
- ‘RRN Lu 3/2 (sabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage (s. jedoch K. Petráček, Südarabische Inschriften aus San‘ā‘. Bemerkungen zu neuen Inschriften aus San‘ā‘, ArOr 32, 1964, S. 360).
- ‘RSM Ja 576/12 (sabäisch), in brnn/dhrwr/w‘rsm „die Ebene von hrwr und ‘rsm“, unbekannter Lage.
- ‘RM RES 3858/10 (qatabanisch), Name eines Gebietes im Bereich von dğylm (s. dort), dessen genaue Lage unbekannt ist.
- ‘RMN 1. RES 3858/9 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/‘rmn), welche in der Gegend des Qadā‘ Yarim zu suchen ist; ihre genaue Lage ist nicht festzustellen.
2. CIH 155/2 (sabäisch), Name eines Ortes, in welchem eine Festung war (bmšn/tn/d‘trmn), unbekannter Lage.
- ‘RMW 1. ‘Arma; RES 3945/8 (altsabäisch), Name eines Ortes, den H. v. Wissmann mit dem „Dorf ‘Arma, das im heutigen Gau al-Fağğ, somit im ehemaligen Datīnat“ liegt, identifiziert (WZA 91). Für H. v. Wissmanns Lokalisierung spricht die Lokalisierung von grdn (s. dort), welches in derselben Inschriftenzeile vorkommt.

2. Wādī 'Arma; Ingrams 1/2 (ḥadramitisch), Name eines Tales (srhn/rmw; s. A. J. Drewes, *Some Hadrami Inscriptions*, BiOr 11, 1954, S. 93). Da die Inschrift „at the head of Wadi 'Arma, flowing westward across the Plateau to Shabwa“ gefunden wurde, gibt es keinen Zweifel, das inschriftlich genannte Tal mit dem heutigen Wādī des Namens 'Arma zu identifizieren (s. H. St. J. B. Philby, *Three new inscriptions from Hadhramaut*, JRAS, 1945, S. 124). Das Wādī 'Arma liegt 47°05' ö. L. und 15°18' n. Br. (s. PDRYG, S. 109; H. St. J. B. Philby, *Sheba's Daughters*, 107, 115, 124, etc. u. Karte).

'RN 'Urrayn; CIH 256/4 (sabäisch), Name einer Stadt (bhgrn/rn, „in der Stadt 'rn“). Mit H. v. Wissmann (WZG 324f., 327 u. Abb. 17) ist die Stadt mit der heutigen Ortschaft 'Urrayn, dem Fundort der Inschrift, in der Nähe von Hāz und südlich von Bayt Ġufr zu identifizieren (s. RWK, Blatt III, 1b; C. Rathjens und H. v. Wissmann, *Vorislamische Altertümer*, S. 104f.). Vgl. Taf. I.

'RWŠTN Ja 578/9 (sabäisch); 'rwšt ist mit H. v. Wissmann mit dem heutigen Ort al-'Arā'īs im Osten des Gebietes von Murād zu identifizieren (WZG 397).

'SNM Mašna'at Māriya/3 (sabäisch), Name eines Ortes, von welchem ein Paßweg nach Mašna'at Māriya führte (mnqln/d'snm), unbekannter Lage.

'SMT 1. RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Burgberges ('rhmw/smt), der wohl im Gebiet von ḍbhn und šrgb zu suchen ist; seine genaue Lage können wir nicht feststellen; s. GHB 122f. ohne Versuch einer Lokalisierung. 2. Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten ('nhlw/.../w'smt) im Wādī Aḍanat ('ḍnt), dem heutigen Wādī Dana.

'ŠR RES 3945/14 (altsabäisch), Name eines Ortes; vielleicht ist der Name des Ortes in dem bei al-Hamdāni genannten Wādī 'Ušar im Ġauf erhalten geblieben (Sifa 116,14), welches bis heute denselben Namen führt. Dafür spricht die Erwähnung von Našān (nšn) in derselben Inschriftenzeile (s. Sifa AK 314, Anm. 4; vgl. jedoch al-Hamdāni, Ikil VIII 122,8).

'SMM 'Ušām; Gl 1441/2 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/smm), welche mit dem bei al-Hamdāni genannten qasr 'Ušām identisch ist (Ikil VIII 160,6). Die heute noch bewohnte Stadt 'Ušām, woher die Inschrift stammt, liegt südlich von Madar und nördlich von Bayt Marrān in Arḥab; sie besitzt nach E. Glaser antike Ruinen (s. WZG 295 u. Abb. 17). Einen in 'Ušām befindlichen Tempel des Gottes Ta'lab kennen wir von der aus 'Ušām stammenden sabäischen Inschrift Gl 1439/1-2 ([t']lb/rymm/b'l/r's/f'smm), „Ta'lab Riyām, der Herr des Berggipfels von 'Ušām“ (s. M. Höfner, *Die Religionen*, S. 254f.). Vgl. Taf. II.

'FR NNN 76/3 (sabäisch), Name einer von zwei zusammen genannten Städten (hgrnhn/rym/w'fr) unbekannter Lage.

'QBN RES 3946/8 (altsabäisch), Name eines Palmgartens in Yašrān in der Oase von Mārib.

'QRMN Masna'at Māriya/4 (sabäisch), Name eines Ortes, von welchem ein Paßweg (mnqln/d'qrmn) nach Mašna'at Māriya führte. W. W. Müller hat es mit dem bei al-Hamdāni genannten Ort 'Uqārim (Sifa 93,15) identifiziert, welcher nach E. Glaser vier Stunden westlich von Ḍamār in Mağrib 'Ans liegt (W. W. Müller, *Die sabäische Felsinschrift von Mašna'at Māriya*, NESE 3, 1978, S. 140). Der Ortsname in Sifa 93,15 ist aber mit M. al-Akwa' (Sifa AK 191,7 u. Anm. 5) zu 'Aqārib zu konjizieren, ein Ort, welcher südöstlich von Radā' bis zum heutigen Tag existiert; eine Verknüpfung des in Sifa genannten Ortes mit dem inschriftlichen 'qrmn scheidet somit aus.

'QRN 'Uqārān; Ir 31 (sabäisch), Name eines Ortes, der nach dem Kontext der Inschrift in Hadramaut gelegen ist ('ḍy/sw'r/w'qrn). Er ist mit der heutigen Ortschaft 'Uqārān nordöstlich von sw'r'n und südwestlich von Šibām Hadramaut 48°34' ö. L. und 15°52' n. Br. identisch (s. WZG 197; PDRYG, S. 196).

'QHT CIH 621/3 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qana' beteiligt waren; unbekannter Lage.

'KWTNHN 'Akwa; CIH 407/21-22 (sabäisch), Name eines Gebietes, welches mit dem Berg 'Akwa im Tiefland von 'Asir identisch ist. Al-Hamdāni erwähnt es als 'Akwa'n (Sifa 83,24; 114,8; s. auch Yāqūt, Mu'ğam III, 70; vgl. H. St. J. B. Philby, *Arabian Highlands*, 461, 463, 482, etc. u. Karte Qizān (Ġizān); WHB 119).

'LBM RES 4677/3 (sabäisch), Name einer Stadt (dhgrn/lbm „die von der Stadt 'lbm“). Al-Hamdāni erwähnt eine Ortschaft namens al-'Ulayb (Sifa 114,14), welche östlich von Ma'bar in der Qā' Ḡahrān liegt (vgl. auch 'Alab bei Našwān, Šams al-'ulūm, 74,22; 75,2). Da die Herkunft der von C. Rathjens in San'ā' gekauften Inschrift unbekannt ist, kann keine Lokalisierung und somit auch keine Identifizierung der in ihr genannten Stadt vorgenommen werden (s. E. Mittwoch und H. Schlobies, *Altsüdarabische Inschriften im Hamburgischen Museum für Völkerkunde*, Or 6 (1937), S. 93).

'LHN Mašna'at Māriya/8 (sabäisch), Name einer Gegend unbekannter Lage.

'LM CIH 542/4 (sabäisch), Name eines Stücks Landes(?) unbekannter Lage.

'LMN 'Almān; Ja 2115/3; CIH 140/2-3 (beide sabäisch), Name einer Stadt (Ja 2115/3: hgrn/lmn). 'Almān ist mit D. B. Doe und A. Jamme mit der heutigen Ortschaft desselben Namens etwa 17 km nordwestlich von San'ā' zu identifizieren (D. B. Doe und A. Jamme, *New Sabaeen Inscriptions from South Arabia*, JRAS, 1968, S. 20). Al-Hamdāni erwähnt die Stadt als im Balad Hamdān liegend (Sifa 82,3; 111,8; Ikil VIII 122,8; 127,4; 163,5). Nach der neuen Lesung von CIH 140/2-3 als rmn/d'lmn (s. W. W. Müller, CIH 140. Eine Neuinterpretation auf

der Grundlage eines gesicherteren Textes, AION 34, 1974, S. 416) besaß der Gott Rummān ein Heiligtum in ʿAlmān. Die inschriftlich genannte Stadt hat mit dem in Maṣānīc Ḥimyar liegenden, bei al-Hamdānī erwähnten ʿAlmān nichts zu tun (s. Iklīl II 251,1 u. Anm. 1). Vgl. Taf. II.

- ʿLYTN GI 1725/5 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhln/lytn) unbekannter Lage.
- ʿMDN CIH 240/6; RES 4351/3 (beide sabäisch), Name eines Gebietes unbekannter Lage.
- ʿMRN ʿAmrān; CIH 102/4 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/ʿmrn); al-Hamdānī erwähnt häufig die hiermit identische Stadt ʿAmurān (Sifa 82,13; 203,16; Iklīl I 6,3; 303,3; Iklīl VIII 149,4; 163,6; Iklīl X 6,3; s. auch Našwān, Qaṣīda, 159,1; Ders., Šams al-ʿulūm, 77,13), welche heute ʿAmrān heißt. Die Handelsstadt ʿAmrān liegt etwa 60 km nordwestlich von Sanʿāʾ entfernt; von ihr stammen eine Anzahl von Bronzetafeln mit sabäischen Inschriften. H. v. Wissmann hat das Zamareni bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 158) mit Dū-ʿAmurān von CIH 95/1 zusammengestellt (W. Zamareni I, 1331). Das inschriftlich bezeugte ʿAmrān ist nicht zu verwechseln mit der Ortschaft ʿUmrān im Gauḥ (Sifa 169,14; Yāqūt, Muʿğam III, 723; Našwān, Šams al-ʿulūm, 77,11). Zur inschriftlich genannten Stadt s. WZG 352ff.; C. Rathjens, Sabaeica I, 26ff. und den Stadtplan von ʿAmrān S. 27, Fig. 9; WGS 93; RWK, Blatt III, 1b; Wi. Gro.; WBG 194, Anm. (k); YAMP. Vgl. Taf. I.
- ʿMQN Wādī ʿAmāqin; RES 5085/6 (sabäisch), Name eines Tales (bsr/ʿmqn, im Tal von ʿmqn), welches mit dem heutigen Wādī ʿAmāqin, das 47° 17' ö. L. und 14° 09' n. Br. liegt, identisch ist (s. PDRYG, S. 35; vgl. M. Bāfaqih und Chr. Robin, Inscriptions inédites de Yanbuq (Yémen démocratique), Raydān 2, 1979, S. 15).
- ʿMLN ʿAmlān; CIH 418/1,2 (sabäisch), Name eines Burgberges (ʿrn/ʿmln). Die Inschrift stammt aus al-Mašğah östlich von Širwāh; ein Ort namens ʿAmlān liegt nach E. Glasers Angaben kaum 100 Schritte oder etwas mehr von Ḥarībat Širwāh entfernt (s. bei M. Höfner, SEG XII, 8). Nach M. Höfner (a.a.O.) ist in diesem Ortsnamen somit der Name der Burg ʿmln erhalten.
- ʿMN ʿAmmān; GI 961/1 = M 392A/29 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, welcher im Bereich der Weihrauchstraße lag. Der Ort ist wohl mit ʿAmmān, der alten Hauptstadt der aus dem Alten Testament bekannten Ammoniter, dem hellenistischen Philadelphia, zu identifizieren (s. WÖH 957).
- ʿNMM CIH 542/4 (sabäisch), Name eines Landstückes(?) unbekannter Lage.
- ʿHNM ʿAḥān; Maṣnaʿat Māriya/8 (sabäisch), Name einer Gegend, die vielleicht mit dem bei al-Hamdānī genannten ʿAḥān, welches wohl im Bilād ʿAns zu suchen ist, identifiziert werden kann, deren genaue Lage jedoch nicht festzustellen ist (s. Sifa 189,21).
- ʿWDM al-ʿAwd; RES 3945/7,8 (altsabäisch), Name einer Gegend, welche mit dem bei al-Hamdānī genannten Mhlāf bzw. Ġabal al-ʿAwd zu identifizieren ist (Sifa 101,11; 125,7,21, etc.; Iklīl II 147,3); der nördlich von Qaṭaba gelegene Berg trägt bis auf den heutigen Tag diesen Namen. H. v. Wissmanns Identifizierung des inschriftlichen ʿwdm mit dem heutigen ʿAwādīl trifft dagegen m. E. nicht zu (s. WHB 64 und auch GHB 128).
- ʿWHBM RES 3945/19 (altsabäisch), Name eines Gebietes unbekannter Lage.
- ʿYNʿL GI 992/3 = M 392C/24 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, welcher im Bereich der Weihrauchstraße zu suchen ist, dessen Lage jedoch unbekannt ist.
- ʿYNM VL 6/4,7 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes (?; ḥql/ʿynm) im Wādī Bayḥān.

- Ġ -

- ĠZT/ ĠZTM Ġazza; RES 2771/3 = M 27/3; GI 954/3 = M 392A/8, etc., (sämtlich minäisch), die Stadt Ġazza in Südpalästina als Herkunftsort von 28 (von insgesamt 59) sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn (s. EI unter Ġazza; WÖH 957).
- ĠLZ CIH 11/2 (sabäisch), in einer mangelhaft kopierten Inschrift, Name eines Landstückes unbekannter Lage. In RES 4176/4 ist Ġlz (so, statt blz) der Name eines in Arḥab gelegenen Landstückes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.
- ĠYMN Ġaymān; CIH 30/2; CIH 67/21–22; CIH 68/1, etc.; Ja 562/7; Ja 564/8,18,20,23,25,26; Ja 564/1,2,9,19,23,25–26,27, etc.; YM 438/3; Ir 2281 (sämtlich sabäisch), Name eines Landes und des darin wohnenden Stammes. Wahrscheinlich ist mit diesem Ġaymān auch das in den spätsabäischen Inschriften CIH 621/3 (wo gymn in gymn zu verbessern ist) von Husn al-Gurāb und BR-Yanbuq 47/4 genannte gymn zu identifizieren. Bei al-Hamdānī wird Ġaymān wiederholt erwähnt (Sifa 3,13; 81,17; 108,21, etc.; Iklīl I 394,6; Iklīl II 391,6; Iklīl VIII 106,12; 134ff., etc.; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 81,15,17,18; Ders., Qaṣīda, 131,9; 136,15; 137,9,10,19, etc.). Ġaymān gehört zum heutigen Nāḥiyat Banī Bahlūl und liegt etwa 15 km südöstlich von Sanʿāʾ. J. Halévy hat als erster Europäer die Ortschaft besucht (s. N. Rhodokanakis, Zum Siedlungswesen im alten Südarabien, Wörter und Sachen 12, 1929, S. 97; C. Rathjens, Sabaeica I, 49f.; J. H. Mordtmann und E. Mittwoch, Sabäische Inschriften. S. 182ff.; WHB 238; WZG 312, Anm. 153; RWK, Blatt III, 3d; YAMP).

- F -

- FTRM** RES 3946/8 (altsabäisch), wohl Name einer Stadt, nach welcher der sie umgebende Bezirk benannt ist (bd^f/ftrm/. .wkl/hgrhw/. . ., der Bezirk von ftrm. . . und alle seine Städte. . .), deren Lage unbekannt ist.
- FHD/LW** Fahd; RES 3945/8 (altsabäisch), Name eines Berges, welcher mit dem heutigen Berg Fahd 46°52' ö. L. und 14°46' n. Br. (s. PDRYG, S. 79) zu identifizieren ist (s. WHB 78 u. Karte nach S. 64; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; WZA Karte III; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, Karte mit weniger exakter Lokalisierung).
- FDDM** RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten, dessen Lage unbekannt ist.
- FDHM** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/. . .w^d/fdhm) in Yaśrān in der Oase von Mārib.
- FDM** Fidda; RES 3945/15; CIH 603b/11 (beide altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten genannten Stadt (RES 3945/15: hgrhw/. . .w^dfdm). Die Stadt heißt bei al-Hamdāni Fidda (Ikil VIII 127,1), welchen Namen sie bis heute führt. Sie liegt am Eingang des Wādi Dahr; s. unter GW^L, DWRM (vgl. RWK, Blatt III, 2c; J. H. Mordtmann u. E. Mittwoch, Sabäische Inschriften, Karte auf S. 164; Ikil VIII 126, Anm. 58). Vgl. Taf. II.
- FRSN** Farasān; Ja 1028/3 (sabäisch), Name eines Gebietes, welches mit dem bei al-Hamdāni genannten Gebiet Farasān des gleichnamigen Stammes identisch ist (Sifa 119,15,19; 127,5; 75,4). Der Hauptort von Farasān war zur Zeit von al-Hamdāni Mauza^a (Sifa 74,24); nach der Beschreibung des Gebietes durch al-Hamdāni ist Farasān von der Küste im Westen bis ungefähr ar-Rakb im Osten und ungefähr von al-Mahā^a im Süden bis az-Zahārī im Norden zu lokalisieren.
- FR^oTM** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten in Yaśrān in der Oase von Mārib. Vielleicht gehört hierher auch das in den sabäischen Inschriften GI 1576/1 und GI 1131+1132/2 (aus Ġitwat Āl-Ġirādān bei Mārib) vorkommende ttr/dfr^otm, „Ātir von fr^otm“.
- FRMMM** Ra 69/3 = YM 281/3 (sabäisch), Name eines Stücks Landes (ʔr^dn/dfrmmm), welches möglicherweise in der Umgebung von Hāz, dem Fundort der Inschrift, zu suchen ist.
- FRYD** VL 6/3,7 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes im Wādi Bayhān.
- FNNN** RES 3945/18 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (hgr/fnnn), dessen Lage unbekannt ist.

- Q -

- QBLN** CIH 621/4 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qana^a beteiligt waren; die Lage des Ortes ist unbekannt.
- QTBT** CIH 516/15 (sabäisch), Name eines von zwei nebeneinander genannten Oasengebieten (bdhby/qtbt/. . .) unbekannter Lage.
- QTNB** Qatabān oder Qutbān; RES 3507B; RES 3537A; RES 3551/2, etc. (sämtlich qatabanisch); Ja 874; Ja 629/11 (beide sabäisch); RES 2999/3 = M 222/4 (minäisch), jeweils (mlk/qtnb); CIH 315/6 (sabäisch) (ʔmlk/qtnb); RES 314/1; RES 3540/2; RES 3550/1; RES 3642C,D; RES 3668, etc. (sämtlich qatabanisch), jeweils (mkrb/qtnb); RES 3566/3,8; RES 3854/1; RES 3879/2 (sämtlich qatabanisch), jeweils (šʔbn/qtnb); Ja 555/4; Ja 739/10; Ir 1385, etc. (sämtlich sabäisch), jeweils (ʔrd/qtnb).
Name eines Landes bzw. eines Reiches und Volkes. Von Strabo wird qtnb als Kattabania aufgeführt (XVI 4.4), während Plinius die Gebbanitae, die Qatabaner, erwähnt (Nat. Hist. VI 153; XII 63–65,68f., 93, etc.). Es ist unsicher, ob der Name Qatabān, Qitbān oder Qutbān zu vokalisieren ist; vielleicht ist die letztere Vokalisation die richtige (s. Ikil II 394,8 u. Anm. 1). Bei al-Hamdāni ist Qutban ein Sohn von Radmān (a.a.O.).
Nach H. v. Wissmann wird Qatabān als Gauname von Ptolemäus sowie in Inschriften vor 200 n. Chr. zum letzten Mal genannt. „Bis zu dieser Zeit blieb der Name Qatabān an dem Gau Qatabān, dem ehemaligen Kernraum des Qatabanischen Reiches um Timna^a und Maryama, haften“ (WZee 1355; s. auch EI unter Kataban; außer der dort zitierten Literatur s. WZA 94ff.; A. F. L. Beeston, Pliny's Gebbanitae, PSAS 2, 1972, S. 4f.; W. W. Müller, Timna^a und Qataban, Jemen Report Nr. 9, 1978, S. 14f.; EI, New Edition, unter Kataban).
- QHRT** RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arhab gelegenen Landstückes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.
- QHFN** Ry 404/2 (sabäisch), Name eines Gebietes (Pr[d]hmw/wwynhmw/bqhfn „für ihr Land, und ihren Weingarten in qhfn“), das möglicherweise in der Umgebung des Wādi Dahr, dem Fundort der Inschrift, gelegen war.
- QDR** GI 951/4 = M 392B/35; GI 996/3 = M 392B/38; GI 1285/4 = M 392C/51 (sämtlich minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿin, welcher im Bereich der Weihrauchstraße lag. Nach H. v. Wissmann ist er mit Qadar im nordarabischen Wādi Sirhān zu identifizieren (WÖH 957, 959).

- QRB Ja 576/12 (sabäisch), Name eines Gebietes ('dy/qrb/wqrs, „nach qrb und qrs“), welches möglicherweise in der Qā' Ġahrān, nicht weit von der Stadt qrs, zu suchen ist (s. unter qrs); seine genaue Lage ist nicht festzustellen.
- QRS Qurays; Ja 576/12 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/qrs), die mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Qurays (Sifa 111,15), welcher bis zum heutigen Tag denselben Namen führt, identisch ist. Qurays liegt zwischen ad-Dayd und Afaq nördlich von Ḍamār in der Qā' Ġahrān (s. Wi. Gro., Zentrales Südarabien). Vgl. Taf. III.
- QR^T RES 4351/3 (sabäisch), Name eines unter mehreren Tälern genannten Tales unbekannter Lage.
- QR^{MTN} CIH 342/8–9; RES 4033/2 (beide sabäisch), Name eines Landes (CIH 342/8–9: ḏ'rd/qr^{mtn}) und des gleichnamigen Stammes (RES 4033/2: š'bhmw/qr^{mtn}), welches H. v. Wissmann mit dem heutigen südwestlich von Ṣan'ā' gelegenen Bayt Qarman identifizierte (WZG 333; vgl. RWK, Blatt III, 1d/2d). Vielleicht ist aber das inschriftlich genannte qr^{mtn} eher mit dem südwestlich von Šibām Kaukabān gelegenen Bayt al-Qaramānī (s. RWK, Blatt III, 1c) zu identifizieren, wofür zum einen die Erwähnung des Stammes Bata' in RES 4033/2 ('djm/bn/bt'), zum anderen der nahe diesem Bayt al-Qaramānī gelegene Herkunftsort dieser Inschrift, al-Ḥuqqa, spricht (vgl. MWLa 126f.).
- QRN^o GI 1136/1,4 (sabäisch), Name eines in einer Grabinschrift genannten Ortes (bqrn^o), der möglicherweise in der Umgebung des nordöstlich von Mārib gelegenen Fundortes der Inschrift, Ġitwat Āl Ġirādān, gesucht werden muß.
- QRNM Qarn; YMN 5/4 (sabäisch), Name eines Tales (srhmw/qrn^m, „ihr Tal Qarn“), welches mit dem heutigen Wādī Qarn, dem Fundort der Inschrift, identisch ist; dieses liegt südwestlich von Ḥarīb im heutigen Nāhiyat as-Sawādiya (s. Kartenskizze des Wādī Qarn, in Dirāsāt Yamaniya 2, 1979, S. 74). Hierzu ist das bei al-Hamdānī genannte, aus sieben großen Wādīs bestehende Qarn zu stellen (Sifa 95,3,7; s. auch Iklil II 42,10; vgl. Našwān, Šams al-'ulūm, 84).
- QRNN Robin-az-Zāhir 1/3–4 (sabäisch), Name mehrerer Weingärten (Pywnhmw/dt/qrnⁿ), die möglicherweise im heutigen az-Zāhir, dem Fundort der Inschrift, zu suchen sind.
- QRNNHN Ja 578/9 (sabäisch), Name eines Ortes, der vielleicht mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Ḍamār al-Qarn, welcher noch bis heute denselben Namen führt, zu identifizieren ist (Sifa 104,11). Ḍamār al-Qarn liegt etwa 12–15 km südlich von Ḍamār auf dem Weg von diesem nach Yarīm; es ist nach al-Hamdānīs Angaben (a. a. O.) eine alte, in Ruinen liegende Siedlung (s. A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, 166; YAMP). H. v. Wissmann hat qrnnhn mit al-Qarnayn im Osten des Gebietes der Murād zusammengestellt, was mir nicht zuzutreffen scheint, da die anderen in der Inschrift genannten Orte in der Qā' Ġahrān zu lokalisieren sind.
- QRNW RES 2774/2 = M 29/2; RES 2945/2 = M 163/1; RES 3012/9 = M 236/3; RES 3022/3 = M 247/3, etc. (sämtlich minäisch), Name der antiken Hauptstadt von Ma'in (hgrn/qrnw). Die Ruinen von qrnw, die zur Zeit von al-Hamdānī Ma'in genannt wurden (Sifa 167,6,10,12; 168,9; 203,16; Iklil VIII 175,1,3,4,7; 176,5,9; 178,9; 180,1; s. auch Našwān, Šams al-'ulūm, 99,19f.; 100,1), welchen Namen sie bis zum heutigen Tag tragen, liegen südöstlich vom heutigen Hauptort al-Hazm im Ġauf; M. Tawfiq gibt von ihnen eine eingehende Beschreibung (Les monuments de Ma'in, Le Caire, 1957, S. 3–23, mit einer Kartenskizze des Ġauf und einem Plan des alten qrnw; eine deutsche Zusammenfassung s. in WHB 14). Insbesondere sei hier der 750 m entfernt im Nordosten der alten Stadt gelegene Tempel Rsfm erwähnt, aus welchem die sogenannten Hierodulenlisten stammen (s. auch WZG, passim; W. Zamareni I, 1327f.; G. Garbini, Antichità Yemenite, AION 30, 1970, S. 537; WBG 194, Anm. (d), (f); Photomap Wadi Jawf, Produced by the Dep. of Geography of the University of Zurich (1978); YAMP). Vgl. Taf. I.
- QRYTM Ja 634/4–5; Ja 635/25–26,28,36 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/qrytm/dt/khl^m „die Stadt qrytm des Kāhīlum“), welche bei al-Hamdānī ohne Beinamen (Sifa 152,12) als Qarya erscheint (s. auch Yāqūt, Mu'ğam VI, 84). Sie ist mit dem heutigen Qaryat al-Faw an der Karawanenstraße ungefähr 70 km südlich des Wādī ad-Dawāsir, das etwa 45° 10' ö. L. und 19° 15' n. Br. liegt, identisch (s. El, New Edition, unter Fa'w; WZG passim u. Abb. 1; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien; W. Zamareni II, 1079; H. St. J. B. Philby, Motor Tracks and Sabaeen Inscriptions in Najd, The Geographical Journal 126, 1950, S. 211ff.; A. F. L. Beeston, Warfare in Ancient South Arabia, S. 6).
- QRYTNHN Ja 649/26 (sabäisch), Name eines Ortes, der wahrscheinlich im Wādī Ḥarīb Ḥaulān, östlich des Naqīl Šiğā', lag (srn/hrb^o/dy/qrytnhn); (s. WZG 181, Anm. 369).
- QRYN (Wādī) al-Qurā; GI 941/4 = M 392B/39 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Ma'in, welcher im Bereich der Weihrauchstraße lag und der wohl mit dem Wādī al-Qurā nördlich von Yatrib (al-Madina) und südlich von Dēdān identisch ist (s. WÖH 957 u. Karte auf S. 958).
- QŠRM RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Gebietes (wmhḏ/dbhn/dqšrm/wšrgb „und er (der König) schlug dbhn/dqšrm und šrgb“), welches in der südlich von Ta'izz gelegenen Qadā' al-Ḥuğariya zu lokalisieren ist; seine genaue Lage ist jedoch nicht festzustellen.
- QŠMM Ja 576/4,7; Ir 1386; RES 4169/1 (sämtlich sabäisch), Name eines Landes (Ja 576/4,7: b'rd/qšmm) und des darin wohnenden Stammes (RES 4169/1: š'bn/qšmm; Ir 1386: š'bn/.../qšmm), welches mit H. v. Wissmann mit dem

Gebiet südöstlich vom heutigen al-Ḥadā³, mit dem heutigen Qayfa zu identifizieren ist (s. WZG 369; WÖH 909f.).

- QTBN RES 3911/4 (sabäisch), Name eines Palmgartens unbekannter Lage, der in einem fragmentarischen Text (.../wqtn/nhl) vorkommt.
- QTNTN RES 3946/6 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wqntn) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- QTWSF Sh 31/11 (sabäisch), Name eines Ortes, welchen W. W. Müller zu Recht mit der Ruinenstätte Ktesiphon 40 km südöstlich von Bagdād am Tigris identifiziert hat (W. W. Müller, Eine sabäische Gesandtschaft in Ktesiphon und Seleukeia, NESE 2, 1974, S. 161; vgl. Yāqūt, Muḡam III, 570).
- Q^oTM CIH 74/8–9 (sabäisch), Name einer Flur, welche in der Gegend von Urhuqum gelegen sein dürfte (s. hier ³rhqm).
- QLHN Ist 7632/3 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlh/dqlhn) unbekannter Lage.
- QLZN CIH 652/3 (sabäisch), Name eines Landes (³rd/qlzn) und des darin wohnenden Stammes (CIH 652/1: hfrdm/qlzn) unbekannter Lage.
- QLY RES 3550/5 (qatabanisch), Name eines Ortes (bqly), welcher möglicherweise nicht weit von brm gelegen sein dürfte (s. hier brm).
- QN² Qana²; Ry 533/4,8; Ir 13§13; Ja 632/3; CIH 728/2; Yanbuq 47/6 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/qn²), die mit dem heutigen Bi³ ‘Ali identisch ist. Qana² wird möglicherweise bereits im Alten Testament als Kanē erwähnt (Ez. 27,23; Plinius (Nat. Hist. VI, 26, 104) kennt die Stadt unter dem Namen Cane, während sie im Periplus (§27, §32, §33, §36, §57) und bei Ptolemäus Kanē genannt wird. Am Fuß des Vulkanhügels bei Huṣn al-Ḡurāb liegt an dessen Südseite eine große Ruine, die gewiß von der Stadt Qana² stammt (s. A. Grohmann, Arabien, 274). Qana², ein wichtiger Hafen des alten Hadramaut, liegt 48°20’ ö. L. und 14°01’ n. Br. (s. PDRYG, S. 63). Wie G. L. Harding (Archaeology in the Aden Protectorates, S. 47) darlegt, zeigen die Reste eines dort gefundenen Gefäßes rhodischen Typs (s. Taf. XXXVIII, 21 u. 22), daß Qana² wohl schon im 2. oder 1. Jh. v. Chr. als Hafen benutzt wurde (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, §86, §87, §95, etc.; H. St. J. B. Philby, Sheba’s Daughters, 100, 243, 245; B. Doe, Huṣn al-Ḡurāb. The Site of Qana², Le Muséon 74, 1961, S. 191–198; WHB 44, 54, etc.; WZG 199, 291, etc.; W. Gro., Das vorislamische Arabien; WZA 55). Vgl. Taf. I.
- QN²TM Qāniya; YMN 10/3,4,7; YMN 11/2 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/qn²tm), welche mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Qāniya (so zu lesen mit Sifa AK 197,4 und Anm. 2, wonach die frühere Lesung Qā’iba in Sifa 95,2 zu korrigieren ist) und mit der heutigen nordöstlich von Wa’lān im Nāhiyat as-Sawādiya gelegenen Ruinenstätte Qāniya (dem Fundort der Inschrift) im gleichnamigen Wādī identisch ist (s. Y. ‘Abdallāh. Mudawwanat an-nuqūṣ al-yamaniya al-qadima, Dirāsāt Yamaniya 3, 1979, S. 43 u. Kartenskizze des Gebietes in Dirāsāt Yamaniya 2, 1979, S. 74). Vgl. Taf. I.
- QNT RES 3946/8 (altsabäisch), Name eines Gebietes (wkl/bd³/.../wqnt), dessen Lage unbekannt ist.
- QNM CIH 323/2 (sabäisch), Name eines Burgberges (³tr/dqnm), den W. W. Müller früher mit dem heutigen Ḡabal Daqan nordwestlich von al-Huqqa, dem Fundort der Inschrift, identifiziert hatte (MWLa 118; vgl. RWK, Blatt III, 2b), den er aber jetzt eher mit der bei al-Hamdānī genannten Burg Di-Qin (Ikliḥ VIII 231,9) zusammenstellen möchte. Vielleicht gehört hierher auch der sabäische fragmentarische Text CIH 204/1 = RW 130 = Gl 188 aus Bayt Gufr (nsbw/bqnm).
- QWM RES 3945/15; CIH 603b/11 (sabäisch), Name einer neben mehreren Städten (³hgr/.../wqwm) genannten Stadt. Da qwm neben den Städten gw³l, šbm, dwrm und fdm genannt wird, ist sie möglicherweise in der Gegend von Šibām Kaukabān bis zum Wādī Dahr zu suchen; ihre genaue Lage ist nicht festzustellen. Das bei al-Hamdānī (Sifa 168,1; 176,24) genannte al-Qaww liegt zu weit im Norden (in Wā’lā), um mit der inschriftlich genannten Stadt zusammengestellt werden zu können. Vielleicht gehört zur inschriftlich genannten Stadt auch die sabäische Inschrift CIH 194/2 = Gl 178/2 aus Ḥāz (b³ly/qwm) (s. jedoch J. H. Mordtmann und E. Mittwoch, Sabäische Inschriften, 68).
- QYDN RES 3911/3 (sabäisch), Name eines Palmgartens unbekannter Lage.

- K -

- KBTN RES 3951/2; Ja 550/2 (beide sabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dem Herkunftsort der Inschrift in der Gegend zwischen Mārib (Ja 550 aus Mārib) und Sirwāḥ (RES 3951 aus Sirwāḥ) zu lokalisieren sein dürfte; seine genaue Lage ist nicht auszumachen.
- KTLM CIH 493/2; CIH 494/7; CIH 496/6, etc.; RES 3946/1; RES 3948/2; Gl 1568/2–3 = RES 4847, etc.; MAFRAY Ḥirbat Sa’ud 13/6 (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes, welchen H. v. Wissmann mit dem heutigen Ḥirbat

Sa'ūd im Ġauf identifizierte (WZG 217ff., 267, etc. u. Abb. 4; WBG 191); s. aber dazu die einschränkenden Bemerkungen von A. F. L. Beeston, *The Location of KTL*, PSAS 6 (1976), S. 5–7, der es mit Duraib gleichsetzen möchte (vgl. Chr. Robin et J. Ryckmans, *Les inscriptions de al-Asāhil. ad-Durayb et Ĥirbat Sa'ūd*, Raydān 3 (1980), S. 113ff.).

- KTM** CIH 375/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlw/.../ktm) im Wādī Adanat (ʿdnt), dem heutigen Wādī Dana.
- KHD** RES 3945/11,12,13 (altsabäisch); RES 3688/2,5,6; RES 3550/2, etc.; Ja 405/2 (sämtlich qatabanisch), Name eines Gebietes (RES 3945/12: kl/qst/khd) und des darin wohnenden Stammes (RES 3688/2,5,6: šʿbn/khd/ddnt, „der Stamm khd von Datina“). Khd ist somit wahrscheinlich der Name eines in Datina siedelnden Stammes und die Bezeichnung dessen Gebietes (s. WHB 65; Wi. Gro., Zentrales Südarabien).
- KDR** Kadūr; CIH 541/21,34, etc.; RES 3946/2 (beide sabäisch, RES 3946 altsabäisch), Name einer Festung, CIH 541/21 (mšnʿt/kdr), welche nicht, wie vermutet wurde, in der Nähe von Radāʿ al-ʿArš (so E. Glaser, *Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mārib*, 58; GHb 143; WHB 38), sondern in der Nähe von Radāʿ al-Hawāmīl bzw. al-Harāmīl (Belege für beide Namensformen s. unter RDʿ) zu lokalisieren ist, wie auch M. Bāfāqih und Chr. Robin meinen, die sie mit dem etwa 1600 m hohen Berg Kadūr identifizieren (M. Bāfāqih et Chr. Robin, *Inscriptions inédites de Yanbuq*, Raydān 2, 1979, S. 18), welcher 47° 14' ö. L. und 14° 19' n. Br. liegt (s. PDRYG, S. 117).
- KSRN** CIH 621/4 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Huṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanāʾ beteiligt waren. Vielleicht ist es mit E. Glaser mit dem heutigen Wādī al-Kasr in Hadramaut zu identifizieren (s. E. Glaser, *Die Abessinier in Arabien und Afrika*, 133), das 48° 17' ö. L. und 15° 49' n. Br. liegt (s. PDRYG, S. 118).
- KLʿN** CIH 621/2 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Huṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanāʾ beteiligt waren. Wahrscheinlich gehört hierher auch das CIH 541/85 (sabäisch) genannte klʿn; vgl. den bei al-Hamdānī genannten Ort al-Kalāʿ, welcher eventuell zu dem inschriftlich genannten Ort zu stellen ist (Sifa 125,22; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 93,10,11).
- KLNM** YMN 9/3 (sabäisch), Name eines Weingartens (lwynhmw/klnm „für ihren Weingarten klnm“), welcher im Wādī rhbm lag (s. dort).
- KLYBM** Ir 32/36 (sabäisch), Name eines Burgberges (ʿr/klybm), der nach dem Kontext der Inschrift in Hadramaut gelegen war; wahrscheinlich lag dieser im Gebiet des gleichnamigen Stammes, welcher zur Zeit von al-Hamdānī in Hadramaut ansässig war (Ikhl II, 377,10; vgl. Našwān, Šams al-ʿulūm, 93,5).
- KMDM** RES 4760/4 (altsabäisch), Name eines Ortes in einem fragmentarischen Bustrophedontext aus Mārib, unbekannter Lage.
- KMNHW** Kamnā; CIH 377/2; CIH 434/15; RES 3945/17 (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes, den Plinius (Nat. Hist. VI, 32,160) als Caminacum anführt. Al-Hamdānī nennt zweimal die hierzu gehörige Ortschaft Kamnā (Sifa 167,13; Ikhl VIII 175,2). Heutigentags liegen dessen Ruinen nordöstlich von Ĥaribat al-Sawdāʾ im Ġauf; sie werden Ĥaribat Kamnā genannt (s. Ikhl VIII 175, Anm. 6; M. Tawfiq, *Les Monuments de Maʿīn*, Le Caire, 1957, Taf. 1; WHB 14f., 31, 77; WZG passim u. Abb. 2 u. 3; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 243).
- KNN** Kanin; Ja 559/19; Ja 568/25–26; Ja 606/22–23; Ja 753/9, etc. (sämtlich sabäisch), Name eines Burgberges (ʿrn/knn). Al-Hamdānī erwähnt den Ġabal Kanin dreimal (Sifa 125,10; 126,6; Ikhl II 289,7), einen Namen, den er bis zum heutigen Tage führt. Auf dem Ġabal Kanin stand ein Heiligtum des ʿAṭṭar ʿAzizan und der Dāt-Zahrān, Gl. 1193/3 u. Ir 587; etc. (sämtlich sabäisch), (ʿṭṭrʿzzn/wdt/zhrn/bknn, bzw. bʿlyʿrn/knn). Der Berg Kanin liegt südöstlich von Sanʿāʾ im heutigen Nāhiyat Ḥaulān (s. WZG 89, 275, 321, etc. u. Abb. 17; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, *Archäologischer Anzeiger* (1971), S. 257 u. Abb. 5–9; YAMP).
- KWK** Sh 31/11 (sabäisch), es „ist der Name des dem östlichen Ktesiphon gegenüber auf dem rechten Tigrisufer liegenden Seleukeia, damals ein Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen und Karawanenwege“ (s. W. W. Müller, *Eine sabäische Gesandtschaft in Ktesiphon und Seleukeia*, NESZ 2, 1974, S. 162, wo auch die entsprechenden aramäischen und griechischen Namensformen dieser Stadt aufgezählt werden).

- L -

- LBH** (šīʿb) Labah; RES 3688/11; RES 3689/9; RES 3691/7; RES 3692/6 (sämtlich qatabanisch), Name eines Tales, in welchem ein Tempel des Gottes ʿAmm stand (RES 3688/11: bytʿm/bsrn/lbh; s. A. F. L. Beeston, *The Labakh Texts*, S. 12). Es ist mit dem heutigen Šīʿb Labah, welcher 45° 41' ö. L. und 14° 53' n. Br. liegt, zu identifizieren. Eine Erwähnung dieses Tales fehlt bei al-Hamdānī (s. WHB 47; WZG 22; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; s. A. F. L. Beeston, a.a.O.; vgl. PDRYG, S. 126).

- LBHW** RES 3902bis, No. 130/3 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlhmy/lbhw/...), deren Lage unbekannt ist.
- LBNT** RES 3945/11 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Bezirken (bd'f.../wlbnt), dessen Lage unbekannt ist (vgl. hier šy'n).
- LTK** RES 3540/5; RES 3880/4 (beide qatabanisch), Name eines Landstücks unbekannter Lage.
- LGTM** Laḡiya; RES 3945/4 (altsabäisch), Name eines Ortes (ln/lgtm/d/hmn „von lgtm bis hmn“); er ist mit dem bei al-Hamdāni genannten Ort Laḡiya (Sifa 95,22) zu identifizieren, welcher heute noch denselben Namen führt und westlich von Maḥja liegt (s. Sifa AK 199, Anm. 3; WGS 162, Anm. 304; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdāni, S. 152, Anm. 8).
- LG^M** 1. RES 4069/8 (sabäisch), Name eines Tales (srn/lg^m) unbekannter Lage.
2. RES 3856/2 (qatabanisch), Name eines Landstücks, welches wahrscheinlich im Wādī Durra, dem Fundort der Inschrift, gelegen war (s. jedoch WHB 55).
- LHYN** Liḥyān; RES 2819/7 = M 73/7; GI 992/1 = M 392B/46–47 (beide minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Ma'īn, welcher wohl mit dem Gebiet des gleichnamigen Stammes nördlich von Makka zu identifizieren ist (s. WZG 184, Anm. 377; WÖH 957; EI unter Liḥyān).
- LQH** al-Qahma; Ja 574/7, 11–12 (sabäisch), Name einer Stadt, Ja 574/11–12 (hgrn/lqh). Al-Hamdāni erwähnt eine Ortschaft namens al-Qahma (Sifa 53,26; 119,20; s. auch Yāqūt, Mu'gam IV, 38; Ibn al-Muḡawir, Sifat bilād al-Yaman, 62,8) in der Tihāma, welche nach Ibn al-Muḡawir, a.a.O., 62,6 auch Du'āl genannt wird (zu Du'āl s. ferner Ibn al-Muḡawir, a.a.O., 60,6). Dieser Ort ist, wie der heutige Ort gleichen Namens, der zwischen Bayt al-Faḡih im Süden und al-Manšūriya im Norden liegt, mit der inschriftlich genannten Stadt identisch. Die verschiedenen Namensformen lassen sich dabei so erklären, daß bei der späteren Übernahme des antiken Ortsnamens der erste Radikal zum Artikel und die dadurch entstehende zweiradikale Wurzel durch ein m erweitert wurde. Zu dieser Identifizierung scheint mir auch der Kontext der Inschrift zu passen, in der von einem Kriegszug in der Tihāma die Rede ist; darin weisen die Erwähnung des Wādī Surduḍ (Z. 6) und des Wādī Sihām (Z. 4) in die Gegend nördlich von al-Qahma, während die Ebene von lqh (wie ich den Ausdruck frst/lqh verstehe) bis zum Wādī Sihām gereicht haben kann (s. Sifa AK 74, Anm. 1; H. Kay, Yaman, Karte; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdāni, S. 44, Anm. 3; YAMP). Vgl. Taf. I.
- LQT** CIH 308/8; CIH 364/2 (beide sabäisch), Name einer Stadt (CIH 308/8: hgrn/lqt) unbekannter Lage.
- LMD** CIH 541/35 (sabäisch), Name eines Ortes (bkdrf/tw/wlmd) unbekannter Lage (s. Našwān, Šams al-'ulūm, 96,6,7; al-Hamdāni, Iklil X 26,3).
- LMS** Ja 546/30–31; Ja 626/22–23; Lu 5/2 (sämtlich sabäisch), Name eines von zwei benachbarten Burgbergen (ʿrnhn/tw/wlms) unbekannter Lage.
- LW^M** RES 4194/4 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlyhmw/.../wlvw^m) unbekannter Lage.
- LYT** Wādī Liyya; Ja 649/9 (sabäisch), Name eines Wādīs, welches zur Zeit von al-Hamdāni Liyya genannt wurde (Sifa 73,16; 120,4; 121,1; 127,18; Iklil I 225,4), ein Name, den es bis zum heutigen Tage führt. Das Wādī Liyya liegt in der Tihāma zwischen Ġizān und Midī (s. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, 583, 594, 603, etc. u. Karte Oizān (Ġizān); WZG 196, Anm. 438; JSIM 369; WÖH 933).

- M -

- M^B** Mō'āb; GI 983/4 = M 392D/32 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Ma'īn, der wohl mit dem alttestamentlichen Moab gleichzusetzen ist (s. WÖH 957).
- M^{PTMM}** CIH 399/3; RES 4085/3 (beide sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten, RES 4085/3 (l'nhln/.../wlvw^{mm}) in Yaṣrān in der Oase von Mārib (s. WGS 93).
- M^{PDNM}** Ma'ḍīn; CIH 323/4 (sabäisch), Name eines Gebietes (ʿrd/m'ḍnm) und des darin wohnenden Stammes (Ja 655/2, etc.: š'bn/m'ḍnm), welches noch zur Zeit von al-Hamdāni als Miḥlāf Ma'ḍīn bekannt war (Sifa 82,1; 86,5; 106,21,22; 107,16, etc.; Iklil VIII 180,3). Der Miḥlāf Ma'ḍīn – auch Miḥlāf Ma'ḍīn wa-Humlān genannt (Sifa 106,22) – hatte nach al-Hamdāni sein Zentrum im Wādī Dahr (s. ausführlich zu Ma'ḍīn WZG 338ff. u. Abb. 17).
- M^{SL}/GMHN** Ma'sal al-Gumḥ; Ry 509,5; Ry 510/3 (beide sabäisch), Name eines Wādīs (Ry 509/5: bwdyn/m'sl/gmhn), welches zur Zeit von al-Hamdāni als Wādī Ma'sal al-Gumḥ bekannt war (Sifa 165,1; s. auch Sifa AK 292,5 und Anm. 1, wo al-Akwa' zu Recht das hier in den Handschriften vorkommende hadaḡ in gumḥ konjiziert; vgl. auch U. Thilo, Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie, 68). Zum heutigen Wādī Ma'sal al-Gumḥ s. H. St. J. B. Philby, Motor Tracks and Sabaeen Inscriptions in Najd, The Geographical Journal 116 (1950), S. 102: „Masil Jumḥ... is still the full name of the place as Jumḥ is the name of the mountain range through which the Wādī

flows...“ (s. auch G. Ryckmans, *Inscriptions sud-arabes*, Dixième série, Le Muséon 66, 1953, S. 306; Ders., *Inscriptions sud-arabes*, Neuvième série, Le Muséon 64, 1951, S. 97).

- M^wWDN RES 3945/2 (altsabäisch), wohl Name eines in der Oase von Märib gelegenen Gebietes.
- MBHRN RES 4815/4,8 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nḥln/mbhrn) in der Oase von Märib.
- MBLQT ^aAqabat Mablāq; RES 3550/3 (qatabanisch), Name eines Fußweges (mnqln/mbqlt), welcher mit dem heutigen ^aAqabat Mablāq 45°38' ö. L. und 14°53' n. Br. identisch ist (s. PDRYG, S. 130, WHB 45; WZG 18; B. Doe, *Südarabien*, S. 218f.; LeBaron Bowen and F. P. Albright, *Archaeological Discoveries in South Arabia*, S. 12, 55 u. Abb. Nr. 60, 61; G. L. Harding, *Archaeology in the Aden Protectorates*, Taf. XLVII, Nr. 4,5).
- MBNHM NNN 39/2 (sabäisch), Name eines Ortes (?[qwl/mbnhm]) unbekannter Lage.
- MTNTM VL 6/3,7 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes im Wādī Bayḥān.
- MTLN CIH 621/2 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanā³ beteiligt waren, dessen Lage jedoch unbekannt ist.
- MTW CIH 74/9 (sabäisch), Name eines Ortes (bmtw) unbekannter Lage.
- MHRTM al-Mahrāt; RES 3946/2 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Orten (wgn³/mḥrtm/... „und er ummauerte Mahrāt“), welcher mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort al-Mahrāt im Miḥlāf as-Sahūl in der Gegend von Muḥḍat³ identisch ist; s. Sifa AK 212,9 „... Muḥḍat, in welchem die alte Stadt al-Mahrāt lag“ (so nach der von al-Akwa³ benutzten Handschrift, die er a. a. O., Anm. 5 nennt; s. dagegen die Lesung al-Maharrab in Sifa 100,15 und bei L. Forrer, *Südarabien nach al-Hamdānī*, S. 163). Dieser Ort ist weiter mit dem heutigen großen Dorf al-Mahrāt, welches nach al-Akwa³ (a. a. O.) ungefähr eine halbe Meile nördlich von ^aAlaḡān liegt, identisch. Die Identifizierung des inschriftlich genannten Ortes mit dem heutigen und dem bei al-Hamdānī genannten Ort ergibt sich aus dem Kontext der Inschrift, in welcher von einem Kriegszug in diese Gegend die Rede ist.
- MHRMM RES 4176/6 (sabäisch), Name eines Gebietes (?; ḥlfn/dmḥrmm), das in der Region von Arḥab gelegen sein dürfte.
- MHFDN RES 4636/6–7 (sabäisch), Name eines Gebietes (^rrdhmw/dmḥfdn) und des darin wohnenden Stammes (RES 4636/4: bny/dmḥfdn), das möglicherweise in der Umgebung von Märib, dem Fundort der Inschrift, zu lokalisieren ist.
- MHMTN RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta³lab der Zehnte erbracht wurde.
- MHMYN RES 3946/7–8 (altsabäisch), Name eines Ortes, welcher in der Umgebung von Märib gelegen sein dürfte.
- MHDN Ja 550/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nḥl/.../wmḥdn) im Wādī Adanat (³dnt), dem heutigen Wādī Dana.
- MHLYM Gl 1142/2; Gl 1143/1 (beide sabäisch), Name eines Ortes, in welchem ein Tempel des Gottes Ta³lab (³lb/b³/mhlym) stand. Nach H. v. Wissmann ist er mit dem heutigen südwestlich von Barrān in Nihm gelegenen Ort Mahālī identisch (WZG 323; WGG, Karte auf S. 72f.).
- MHWN al-Mahā³ (al-Muḥā³); Ry 507/5,10; Ry 508/3; Ir 2881; Ja 1028/4 (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes, der bei al-Hamdānī als al-Mahā³ erscheint, der gleiche Name, den die am Roten Meer gelegene Stadt bis zum heutigen Tag trägt (Sifa 74,16; 87,5; 119,18; s. auch Ibn al-Muḡāwīr, *Ṣifāt bilād al-Yaman*, 100,8f.). Al-Mahā³ scheint zur Zeit von al-Hamdānī nur geringe Bedeutung besessen zu haben, da dieser es im Kapitel über die Städte in der Tihāma unerwähnt ließ, und die Stadt lediglich in anderem Zusammenhang bei ihm vorkommt, während Yāqūt sie überhaupt nicht kennt. Die in der Neuzeit ihres Kaffee-Exports wegen bekannt gewordene Hafenstadt liegt 43°12' ö. L. und 13°19' n. Br. (s. C. Landberg, *Datina I*, 301; EI unter Mokḥā; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 80, § 298, § 322, etc.; Wi. Gro.; L. Forrer, *Südarabien nach al-Hamdānī*, S. 89, Anm. 2; E. Macro, *The Topography of Mocha*, PSAS 10, 1980, S. 55ff.; MYAR).
- MDBN al-Mandab; Ry 507/10; Ry 508/8; Ja 1028/4,8 (sämtlich sabäisch), Name einer Festung (Ry 507/10: wṣn³n/slt/mbdn „und sie bauten die Befestigung von Maddaban“), die vielleicht bei Plinius (*Nat. Hist.* VI, 26, 104) und im *Periplus* (§ 25, § 26) als Okelis erscheint und mit dem Ort, der in der heute Bab al-Mandab genannten Meereseenge weiterlebt, identisch ist (arabisch al-Mandab = sabäisch *Maddabān, geschrieben mdbn). Zur Erwähnung von al-Mandab bei al-Hamdānī s. Sifa 52,11; 53,20; 98,22, etc. Ibn al-Muḡāwīr (*Ṣifāt bilād al-Yaman*, 95f.) schreibt, einige Araber hätten auf dem Berg al-Mandab eine Festung namens n³d (in den Handschriften jeweils ohne diakritische Zeichen) gebaut und vom arabischen bis zum abessinischen Festland eine Eisenkette hinübergezogen, so daß jedes Schiff unter ihr hindurch fahren mußte (vgl. Yāqūt, *Muḡam IV*, 659; s. auch Ibn al-Muḡāwīr, a. a. O., 106,11; 115,15; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 6, § 61, § 68, etc.; WZa 1320; MYAR).
- MDTRM CIH 469/3 (sabäisch), Name eines Tales (³dy/srn/dmdtrm) unbekannter Lage.
- MDRM Mador; CIH 5/2; CIH 339/3; CIH 340/4; Mašāmāyn 1/2 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (CIH 340/4: hgrn/mdrm) und des darin wohnenden Stammes (CIH 339/4: ṣ³bn/dmdrm). Südlich von Zafār Dībīn und nördlich von

Nā'it liegen auf einem Hügel die Ruinen der antiken Stadt Madar, über die al-Hamdānī (Iklīl VIII 164,5f.) schreibt: „In Hamdān ist Madar nach Nā'it mit 14 Burgen die an Palästen reichste Stadt“ (s. auch Sifa 82,11; 112,2; Iklīl II 59,2; Iklīl VIII 180,7; Našwān, Qasida, 118,4; al-Qādī H. as-Sayāgi, Ma'ālim, 58). Nach den Inschriften besaß die Stadt weiterhin ein Heiligtum des Gottes Ta'lab (CIH 339/3–4: t'lb/rymm/b'l/mrbdn/dmdrm) und die über der Stadt gelegene Burg einen eigenen 'Attar-Tempel (CIH 339/3: t'tr/dr's/mdrm). (Vgl. WZG 43, 298f., 308, etc. u. Abb. 17, 18; P. A. Grjaznevič, K topografii Central'nogo Ar'hab, die Karte bei S. 59; MYAR). Vgl. Taf. II.

MDMMN RES 4176/11 (sabäisch), Name eines Landstückes, von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte erbracht wurde. Vielleicht ist es mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Madām, welcher nördlich von Šan'a' im heutigen Nāhiyat Hamdān ar-Raud liegt, identisch (s. Sifa AK 325,9 u. Anm. 3).

MDB Wādī Madāb; RES 3945/15 (altsabäisch), Name eines Wadis, welches zur Zeit von al-Hamdānī (Sifa 83,1; 110,8; 167,13, etc.; Iklīl X 63,8; 221,9; 223,6) und bis zum heutigen Tag als Wādī Madāb bekannt ist. Madāb ist der linke Zufluß des Wādī Ġauf, mit dem es sich bei Našān vereinigt (s. GHB 137; WHB 15f.; WZG passim u. Abb. 2 u. 3; YAMP; Photomap Wadi Jawf, Produced by the Dep. of Geography of the University of Zurich, 1978).

MDBM CT 4/3,10–11; CT 10/2; etc. (sämtlich hadramitisch), Name einer Stadt (CT 4/3: hgrhn/mgdbm), die mit dem heutigen Ort al-Hurayda, von welchem beide Inschriften stammen, identisch ist. Al-Hurayda liegt 48° 12' ö. L. und 15° 36' n. Br. (s. PDRYG, S. 18; vgl. G. C. Thompson, The Tombs and Moon Temple of Hureidha (Hadhramaut), Oxford, 1944; WZA 37; BEAG 45). Vgl. Taf. I.

MDBN RES 3946/6 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wmgdbn) in Yasrān in der Oase von Mārib.

MRB s. MRYB.

MRTD RES 4626/2 (sabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Burgbergen (*rrn/.../wmrtd), der in der Umgebung von Mārib gelegen sein dürfte, dessen genaue Lage aber nicht festzustellen ist.

MRH Gl 1100/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlh/mrh), der wahrscheinlich in der Umgebung von Šaqab Rahāb bei Mārib, dem Fundort der Inschrift, gelegen war.

MRS RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches vielleicht mit dem bei al-Hamdānī (Sifa 94,2) genannten Ort Maris im Gebiet der Banū Zauf zu identifizieren ist.

MRMR Husn Dī Marmar; CIH 338 = Gl 1209/12; RES 4624/4 (beide sabäisch), Name eines Burgberges (*rn/dmrmr); die Burg und die an ihrem Fuß liegende Stadt Šibām Suḥaym werden von al-Hamdānī Iklīl VIII 151,1 erwähnt (s. WHB 17, 18, 65; RWK, Blatt III, 3b).

MRML Marmal; CIH 256/3 (sabäisch), Name eines Ortes, den al-Hamdānī, Iklīl VIII 163,5 kurz erwähnt, während er in Sifa, von drei Stellen in der Urgūzāt al-Haġġ des Ahmad ibn 'Isā ar-Radā'ī abgesehen (Sifa 241,21,26; 278,13), nicht vorkommt. Ibn al-Muġāwir (Sifat bilād al-Yaman, 202f.) berichtet von Marmal „hier wohnten die Tubba', und bei allem, was (hier) in Stein und Gips an Städten und Dörfern erbaut wurde, war die Länge eines jeden Steinblocks gut zehn Ellen und nicht weniger, und jetzt liegt es ganz in Ruinen“ (vgl. auch Yāqūt, Mu'ġam IV, 503). Die hiervon bis heute erhaltenen, Qasr Marmal genannten Ruinen liegen acht Kilometer nordöstlich von Ruwā (s. die Beschreibung derselben bei WZG 326 u. Abb. 17; RWK, Blatt III, 2b).

MRNWMT Grjaznevič 3/4 (sabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage (s. Južnaja Aravija, S. 19).

MRYB Mārib; CIH 19/6; CIH 389/4; Ja 560/11; Ja 564/12; Ja 576/3; RES 3197/4; RES 5100; Gl 1365/11; Ir 681; Ir 1385; etc. (sämtlich sabäisch); die ehemalige Hauptstadt der Sabäer, die bis heute der Hauptort des gleichnamigen Muḥāfaẓa ist. Mārib liegt 1160 Meter ü.d.M., 45° 16' ö. L. und 15° 26' n. Br. Die Bedeutung der Stadt erklärt sich auch aus ihrer Lage an der Karawanenstraße, welche die Produktionsgebiete des Weihrauches mit dem Mittelmeer verband (vgl. GHB 116f.). Zu den Belegen der Stadt bei den griechischen und römischen Autoren s. WMM 1ff.; J. H. Mordtmann, Himjarische Glossen bei Plinius, ZDMG 30 (1876), S. 320ff. Die Stadtmauer von Mārib war mit Türmen versehen, wie aus der altsabäischen Inschrift Gl 418/419 = RES 3943 (s. auch die von G. Garbini, Un nuovo documento per la storia dell'antico Yemen, OrAnt 12 (1973), S. 143 publizierte Inschrift) hervorgeht; H. v. Wissmann nimmt mit Sicherheit an, „daß die Hauptstadt schon in der Zeit ummauert war, aus der man inschriftlich noch nichts weiß“ (WMM 3; WGG 87f.; s. auch G. Garbini, a.a.O., S. 144f.). Wer Mārib begründet hat, steht nicht fest. Nach H. v. Wissmanns neueren Untersuchungen (WGS 91) war der Name mryb inschriftlich vom 8. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. gebräuchlich (WMM 1), während ab dieser Zeit in den Inschriften (z. B. CIH 407/10; CIH 541/65–66,67,81, etc.; RES 3910/2; RES 4176/2; RES 4763/1, etc.; NNA 5/8; Ja 71/6; Ja 76/7; Ja 572/7; Ja 576/2; Ja 613/9, etc.; Ir 2981; Ir 3283, etc.; sämtlich sabäisch) der Name mrb gebraucht wurde. S. hierzu auch al-Hamdānī Iklīl VIII 104,1 „Man sagt, Ma'rib und Maryab sind zwei Stämme“, worin sich gewiß die beiden Namensformen der Stadt widerspiegeln. Nach al-Hamdānī (Iklīl VIII 99,10) befanden sich in Mārib die drei Burgen Salḥin, al-Haġar und al-Qasīb, von denen Salḥin inschriftlich bezeugt ist (CIH 429/10; CIH 573/3, etc.; sämtlich sabäisch). Weitere Belege Māribs

- bei al-Hamdānī s. Sifa, Register; Iklīl I 121,2; 140,1,6,9, etc.; Iklīl II 109,2; 114,12; 129,9,11, etc.; Iklīl VIII 49,7; 57,1; 79,1, etc.; Iklīl X 23,13; 122,11; s. auch Naṣwān. Qasida, 6,2; 22,3; 27,10,11,13,15, etc.; Ders., Šams al-ʿulūm, 5,17; 8,14,19; 9,2,20; Ibn al-Muġawir, Sifat bilād al-Yaman, 195,1,14; 196,1; 197,1,8; Yāqūt, Muġam IV, 382ff.; s. auch WZG, Register S. 426; WHB, Register S. 161; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, Register S. 331, EI unter Maʿrib. WHB 193, Anm. (a); MYAR. Vgl. Taf. I.
- MRYM** Gl 1658/4 (sabäisch), Name eines Ortes ([b]ʾrhmw/lʾbt/[d]t/bmrym) „ihren [Br]nnen lʾbt, welcher in mrym ist“, welcher möglicherweise in der Umgebung von Ufayq, dem Fundort der Inschrift, zu suchen ist (vgl. jedoch SEG X, 14).
- MRYMTM** Maryama; CIH 397/12; Ir 31; Ir 32/30 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (CIH 397/12: hgrn/mrymtm). Die heutige hiermit identische Ruinenstätte Maryama liegt im Zentrum des Wādī Hadramaut zwischen Sayʿūn und Tarīm 48° 50' ö. L. und 15° 58' n. Br. (s. PDRYG, S. 137). Die Identität dieser Ruinenstätte mit der alten Stadt Maryama geht aus der Lokalisierung der in Ir 31 neben dieser genannten Ortschaften hervor (.../wmrymtm/wtrm/wkl/hgrn/wsrn/hdwmwt). Eine Erwähnung dieser Stadt fehlt bei al-Hamdānī. (s. WZG 198; WZA, Karte I; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 202, § 244, § 246; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, S. 173 u. Karte). Vgl. Taf. I.
- MŠRR** RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten unbekannter Lage.
- MSG^c** Ja 892/6 (hadramitisch), Name eines Ortes im Land sʾklhn (bʾrd/sʾklhn), dessen genaue Lage unbekannt ist.
- MSʾM** Gl 1561/2 (altsabäisch), Name eines Ortes, welchen H. v. Wissmann (WIFM 41) zu Recht wie folgt lokalisiert: „Vier Kilometer nördlich des Hauptwādis von Raġwān (dem Fundort der Inschrift) zieht sich in derselben Richtung das Wādī Maʿs mit der kleinen Siedlung Maṣʿūd hin, wo wohl MSʾM lag“; (vgl. auch WZG 236).
- MŠR** CIH 376/9; Ja 617/6 (beide sabäisch), Name eines Gebietes, welches in Ja 617, einer von den Banū Dū-Hubāb (bny/dhbb) gestifteten Inschrift, neben Haynan genannt wird und somit in der Nähe von Širwāh/Haulān zu suchen ist. In diesem Gebiet lag auch das in CIH 376/9 genannte gleichnamige Tal mšr. Das bei al-Hamdānī genannte Mašār (Šifa 68,18; 105,10; 125,9, etc.) hat mit dem inschriftlich genannten Gebiet nichts zu tun, da es im Harāz liegt.
- MŠRN** CIH 616/3 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlnh/mšrn/...) unbekannter Lage.
- MŠTT** Mašta; Ir 32/36 (sabäisch), Name eines Ortes, welcher mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Mašta (Šifa 87,4) im Hadramaut identisch ist, wofür die Erwähnung von Dammūn (*dy/dmn/wmšt) spricht. Mašta liegt 8 km östlich von Tarīm und ist genau 49° 15' ö. L. und 16° 05' n. Br. zu lokalisieren (s. PDRYG, S. 142; WZA 36, 52 u. Karte I).
- MSR** Miṣr (Ägypten); M 392A/11; M 392B/5,6,20,23; M 392C/27,35,41, etc. (sämtlich minäisch), als Land, mit dem die Minäer Handel trieben, erwähnt in RES 2771/3 = M 27/3, im Krieg mit den Medern genannt RES 3022/1 = M 247/1, als Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn in den oben angeführten Belegen „die Götter Ägyptens“ (*lʾm/msr) in RES 3427/1,2 = M 338/1,2 (s. WÖH 956ff.; H. Grimme, Die Bedeutung des Eigennamens ṾSR in Glaser 1155 und 1083 sowie weiteres zu Gl 1155, WZKM 39 (1932), S. 228; s. auch WÖH 952ff., 956).
- MŠRN** RES 3022/1 = M 247/1; RES 3535/2 = M 347/2 (beide minäisch), Name einer Gegend, welche zu Recht mit H. Grimme mit der „von den Minäern im Interesse ihres Handels gegründeten Kolonie im Gebiet von Dēdān (= el-ʿŌla)“ zu identifizieren ist (H. Grimme, Die Bedeutung des Eigennamens ṾSR in Glaser 1155 und 1083 sowie weiteres zu Gl 1155, WZKM 39 (1932), S. 228; s. auch WÖH 952ff., 956).
- MŠYHM** CIH 376/9 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Tälern (bsyrnhn/mšr/wmsyhm), welches in der Umgebung von Širwāh, dem Fundort der Inschrift, zu lokalisieren ist (s. hierzu mšr).
- MDYQ** CIH 658/5 (sabäisch), Name eines Tales (srn/mdyq) unbekannter Lage.
- MDYQT** RES 3946/5 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten unbekannter Lage.
- MTRTM** MAFRAY/Quṭra 1/1–2,4,5–6 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/mtrtm), welche Chr. Robin zu Recht mit dem heutigen Quṭra/Matira, dem Fundort der Inschrift, zusammengestellt hat (Chr. Robin, Mission archéologique et épigraphique française au Yémen du Nord en automne 1978, S. 186 u. Karte auf S. 180). Al-Hamdānī nennt die Stadt (*Udar) Matira wiederholt (Šifa 81,24; 109,23,25; 113,12; 135,12; Iklīl II 192,2; Iklīl VIII 76,1; Iklīl X 60,16; 90,2,4; 109,5; s. auch Naṣwān, Šams al-ʿulūm, 76,21). Matira liegt zwischen Arḥab und Nihm nordöstlich von Sanʿāʾ und südöstlich von Barrān und wird heute zum Nāhiyat Nihm gezählt. Vgl. Taf. II.
- MTRTN** CIH 616/3 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlnh/.../wmtrtn) unbekannter Lage.
- MTRN** CIH 611/2,4,8; RES 3913/3; RES 4085/3; Ja 550/1 (sämtlich sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (Ja 550/1: *nhl/.../wmtrn) in Yasrān in der Oase von Mārib.
- MTWHN** CIH 641/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens unbekannter Lage (s. SEG VIII, 19f.).
- MʾTO** RES 3902 Nr. 132A/4 (qatabanisch), Name eines Gebietes (?) des gleichnamigen Stammes (RES 3902 Nr. 132A/2: *hl/mʾtq) unbekannter Lage.

- M[°]DY** Garbini, AION 30 (1970), S. 540, Nr. 7/3–4 (sabäisch), Name eines von zwei Weingärten, die nahe Sūq Bayt Naʿām, dem Fundort der Inschrift, gelegen haben dürften.
- M[°]DYM** NNN 74/3 (sabäisch), Name eines Ortes, an welchem sich ein Tempel der Sonnengöttin befand (mhrmn/dmʿdym), unbekannter Lage.
- M[°]SLM** AION 31, S. 119, 1/4–5 (sabäisch), Name eines Tales (srn/mʿsln) unbekannter Lage (vgl. P. Moretti, Iscrizioni sabee a Mariya, AION 31, 1971, S. 119f).
- M[°]FRN** Maʿāfir; RES 3945/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (ʿhgr/mʿfrn). Der gleichnamige Stamm wird in Ja 631/33 (mʿfrn) erwähnt. Im Periplus (§ 16, § 22, § 31) erscheint das Gebiet als Mapharitis; seine Hauptstadt wird Saua (inschriftlich šwm) und seine Hafenstadt Mouza genannt. Al-Hamdānī erwähnt Maʿāfir häufig (Sifa 54,21; 67,22,25; 68,2; 71,8, etc.; Iklīl II 104,3; 114,12,13; 117,9; Iklīl VIII 147,12; 179,1; 193,9, etc.; Iklīl X 40,1; 67,3; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 73,16; Ibn al-Muğāwir, Sifat bilād al-Yaman, 67,19; 72,19; Yāqūt, Muğam IV, 570f.). Der Name Maʿāfir existiert heute nicht mehr; da dieser aber bis ins Mittelalter lebendig war, kann man jenes Gebiet mit dem heutigen südlich von Taʿizz gelegenen Qadāʾ al-Huḡariya identifizieren (s. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 85, § 445; EI Ergänzungsband unter Maʿāfir; WHB 69; WZG passim; Wi. Gro., Das vorislamische Arabien).
- M[°]LŠN** CIH 79/5; CIH 82/4; CIH 93/2 (sämtlich sabäisch), Name eines Ortes, der in der Umgebung von ʿAmrān, dem Fundort der Inschriften, zu suchen sein dürfte.
- M[°]LLTN** RES 3951/3 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches in der Gegend zwischen Mārib und Sirwāh, woher auch die Inschrift stammt, zu lokalisieren sein dürfte (s. WZG 345, Anm. 230); seine genaue Lage ist jedoch nicht festzustellen.
- M[°]LLN** al-Maʿlāl; CIH 343/16 (sabäisch), Name eines Ortes, den H. v. Wissmann zu Recht mit dem westlich von Sanʿāʾ gelegenen Ort al-Maʿlāl identifiziert hat (WZG 334). Al-Hamdānī erwähnt den Ort als im Muhlāf Maʿdīn liegend (Sifa 82,1; 106,19,20; 109,8; Iklīl II 245,5).
- M[°]N** Maʿīn; Name eines altsüdarabischen Reiches (z. B. mlk/mʿn, „König von Maʿīn“, RES 2774/1,3 = M 29/1,3; RES 2801/3 = M 56/3; RES 2808/1 = M 63/1; etc.; mlky/mʿn, „die beiden Könige von Maʿīn“, RES 3535/3 = M 347/3; etc.) und Name des Gebietes, welches dieses Reich bildete. Nach neueren Untersuchungen ist Maʿīn nicht das älteste Reich Südarabiens (so F. Hommel in D. Nielsen, Handbuch der altarabischen Altertumskunde, Kopenhagen 1927, S. 66ff.), sondern war zuerst ein Vasall von Sabaʾ und wurde erst im 4. Jahrhundert v. Chr. ein unabhängiges Reich (s. WGS 63ff.). Das Kerngebiet dieses Reiches bildete die jetzige Region al-Ḡauf mit dem Waḍi Maḍāb, in welchem die Städte ytl, kmnhw, nšqm, nšn und die antike Hauptstadt qrw lagen. Heute heißen die Ruinen von qrw Maʿīn, und dies war auch zur Zeit von al-Hamdānī bereits der Fall (s. Iklīl VIII 175f. und die Übersetzung der betreffenden Stelle bei D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens nach dem Iklīl des Hamdānī. 2. Heft, SBAWW 79, Wien 1881, S. 1006ff.).
- M[°]HRTN** Maʿāhir; Ja 631/36 (sabäisch), Name eines Gebietes (wwrdw/mʿhrtn, „und sie zogen hinab nach Maʿāhir“). Al-Hamdānī schreibt, daß Waʿlān eine Burg der Dū-Maʿāhir sei (Sifa 94,15). Maʿāhir heißt auch der Stamm, welcher in dieser Gegend ansässig war (RES 3958/12: šʿbhmw/rdmw/whwln/wkl/dyqhn/bnw/mʿhr „und ihr Stamm Radmān und Haulān und alle, denen die Sippe Maʿāhir gebietet“; vgl. auch RES 3958/1; Ir 582; YMN 3/1; YMN 4/1; etc. sämtlich sabäisch). Nach dem Kontext der Inschrift ist Maʿāhir mit dem Gebiet von Qadāʾ Radāʾ identisch; seine Hauptstadt war Waʿlān (s. wʿln).
- M[°]W** RES 4204 (sabäisch), in einem fragmentarischen Kontext (ʿd/mnhw/mʿw), vielleicht Name eines Ortes unbekannter Lage.
- MFRŠM** RES 3946/6–7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (nhlm/.../wmfršm) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- MFʿLM** RES 3946/3,8 (altsabäisch), Name einer von mehreren aufgezählten Städten (RES 3946/8: ʿhgrhw/mʿflm) unbekannter Lage.
- MOZM** Ry 366/3,6 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhln/mqzm) unbekannter Lage.
- MOQDN** Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʿnhlw/.../wd/mqdn) in Yaṣrān in der Oase von Mārib. Vielleicht ist auch in CIH 652/2 (sabäisch) Pnhlmh/mqldn zu ergänzen.
- MKRBM** CIH 621/3 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Huṣn al-Ḡurāb beim antiken Hafen Qanaʾ beteiligt waren; seine genaue Lage ist unbekannt.
- MKLM** RES 4194/4 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlyhmw/mklm/...) unbekannter Lage.
- MLNTNM** RES 3958/3 (sabäisch), Name eines Tales (srhmw/mlntnm), welches nach dem Kontext der Inschrift in Maʿāfir gelegen sein dürfte; seine genaue Lage ist nicht festzustellen.
- MNTTM** RES 4176/6 (sabäisch), Name eines Gebietes, das wahrscheinlich in Arḥab zu suchen sein dürfte.
- MNHHD** RES 4176/11 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.

- MNHDM/DMNYD^c** RES 4176/4 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte erbracht wurde.
- MNHMTM** CIH 79/10 (sabäisch), Name eines Ortes (bhlf/mnhmt, „am Tor von mnhmt“) unbekannter Lage (s. hier unter mnytm).
- MNHYTM** RES 3945/15 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dem Kontext der Inschrift im Ġauf zu suchen ist (s. hier unter mnytm); seine genaue Lage ist nicht festzustellen.
- MNWBM** Manwab; Ja 629/30 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/mnwbm), welche mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Manwab im Balad al-Kalā^c zu identifizieren ist (Sifa 68,6; 101,4). Für diese Identifizierung spricht Ja 629/30–31, wo die Städte Manwab und Šay^cān nebeneinander genannt werden, wie es auch bei al-Hamdānī (Sifa 68,6) der Fall ist. Die Ruinen von Manwab, welche bis heute denselben Namen führen, liegen im heutigen Nāhiyat al-Qafr, 'Uzlat al Mahram, westlich von Yarim und nördlich von Šay^cān (s. Sifa AK 215, Anm. 1 u. 104, Anm. 2; WHA 464, Anm. 91). Dagegen liegt das bei al-Hamdānī, Sifa 86,23; 88,17 und Iklil II 17,11 genannte Manwab in Ḥadramaut und hat mit der inschriftlich genannten Stadt, mit der es A. Jamme (JSIM 342) zusammenstellt, nichts zu tun. Die bei L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 66, von E. Glaser übernommene Konjizierung von Manwab in Sifa 68,6 zu Manwaz ist nicht erforderlich, da dieses Manwab, wie oben erwähnt, als Name der Ruinenstätte heute noch existiert. Vgl. Taf. III.
- MNYTM** CIH 368/6 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/mnytm), welche nach dem Kontext der Inschrift im Ġauf zu suchen ist und die H. v. Wissmann (WGS 98) zu Recht beim heutigen Hizmat Abū Taur im oberen Ġauf lokalisiert und mit dem Amnestum des Plinius (Nat. Hist. VI, 160) zusammengestellt hat. Ob die hier genannte Stadt mit den Orten mnhmt (CIH 79/10) und mnhytm (RES 3945/15) identisch ist (so WGS 92), scheint mir fraglich zu sein.
- MH^cMRM** RES 3943/3; RES 3945/19,20; RES 4089/1; CIH 363/4 (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes in der Oase von Naḡrān, in welchem die Amīr (^cmrn) siedelten (s. WZG passim u. Abb. 2).
- MH^cNFM** Muha^cnifum; CIH 349/4; Ja 576/6,8 (beide sabäisch), Name eines Stammesgebietes (^crd/mh^cnfm) und des darin wohnenden Stammes (^cbn/mh^cnfm). Das Gebiet des antiken Landes Muha^cnifum entspricht der heutigen Qā^c Ḡahrān (s. WZG 256, Anm. 136, etc.; WHA Fig. 3 u. 4; W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣna^cat Māriya, NESE 3, 1978, S. 140). Eine Erwähnung des Gebietes fehlt bei den arabischen Geographen.
- MHGWM** RES 3946/7 (altsabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (^cnhlm/.../wmhgw) in Yaṣrān in der Oase von Mārib.
- MHNŠY** RES 4176/10 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Stücks Landes, von welchem dem Gott Ta'lab der Zehnte entrichtet wurde.
- MWTBTM** RES 3946/2 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Orten (wgn^c/w^cln/wmwtbtm), der wohl in der Nähe von Wa^clān zu suchen ist, dessen genaue Lage jedoch nicht festzustellen ist.
- MWG^cN** ST 1/9,12,18 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/mwg^cn), welche nach ST 1/9 (^cdy/hgrn/mwg^cn/dšdd) im Land der Banū Šaddād südöstlich von Šan^cā^c gelegen war, deren genaue Lage jedoch nicht festzustellen ist.
- MWGLN** Gl 1573a/4; Lu 11/6 (sämtlich sabäisch), Name eines Burgberges (Gl 1573a/4: ^crn/mwgln), der, den Fundorten der Inschriften nach zu urteilen, in der Umgebung von Sirwāh/Haulān zu suchen sein dürfte.
- MWZFTN** CIH 584/3 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlh/mwzftn) unbekannter Lage.
- MWHRH** RES 3913/4 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlyhw/mṭrn/wmwhrh), der vielleicht in Yaṣrān in der Oase von Mārib gelegen war (s. hier mṭrn).
- MWYT** CIH 621/7; CIH 728/2 (beide sabäisch), Name eines Burgberges (^crn/mwyt), dessen Festung (heute Ḥuṣn al-Ḡurāb in Ruinen) im Haupthafen von Ḥadramaut Qanā^c (zu dessen Lokalisierung s. QN^c), zur Verteidigung desselben errichtet wurde. Von hier stammt eine der am frühesten bekanntgewordenen Inschriften, CIH 621, welche im Jahr 1834 vom englischen Marineoffizier J. R. Wellsted unter dem Titel „Account of some inscriptions in the Abyssinian Character, found at Hassan Ghorab, near Aden, on the Arabian coast“, Journal of the Asiatic Society of Bengal 3 (1834), S. 554f. veröffentlicht wurde (zu Ḥuṣn al-Ḡurāb s. WBG 196; G. L. Harding, Archaeology in the Aden Protectorates, S. 46f. u. Taf. XLVI, 3–6; XLVII, 1–3; B. Doe, Südarabien, 186ff.; BEAG 45; B. Doe, Ḥuṣn al-Ḡurāb and the Site of Qana^c, Le Muséon 74 (1961), S. 191ff. mit Plan nach Luftaufnahme).
- MWYFTN** Ja 541/10 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlh/mwyftn) unbekannter Lage.
- MYSRM** 1. al-Mayāsir; RES 3945/9 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches bis heute den Namen al-Mayāsir führt; so heißt auch der dort siedelnde Stamm. Al-Mayāsir liegt 46° 01' ö. L. und 13° 53' n. Br. (s. PDRYG, S. 6; vgl. WZA 80).
2. CIH 414/3 (sabäisch), Name eines bewässerten Landstücks, das, nach der Herkunft der Inschrift zu schließen, im Ġauf gelegen haben dürfte.
- MYF^c** 1. Mayfa'a (Saybān); RES 3945/9 (altsabäisch), Name einer neben mehreren Städten (^chgrhmw/.../wm[y]f^c) genannten Stadt, welche mit dem heutigen Ort Mayfa'a im Gebiet des Stammes Saybān 47° 35' ö. L. und

14° 16' n.Br. identisch ist. Für diese Identifizierung spricht die Erwähnung des Stammes Saybān in der gleichen Inschriftenzeile (wsybñ/wbd'hw/w'hgrhw/.../wm[y]f, „und Saybān und seinen Bezirk und seine Städte... und Mayfa'a“). Damit identisch ist höchstwahrscheinlich das in der spätsabäischen Inschrift Yanbuq 47/4 genannte myf, da es ebenfalls im Gebiet der Saybān zu lokalisieren sein dürfte.

2. Mayfa^c (Daṭina); RES 3946/2 (altsabäisch), Name eines Ortes (wgn²/rd²/wmyf^c; „und er ummauerte Radā^c und Mayfa^c“). Da das in dieser Inschrift vorkommende Mayfa^c zusammen mit dem in Daṭina liegenden Radā^c (s. hier RD^c 2) genannt wird, möchte ich es mit dem heutigen gleichnamigen, ebenfalls in Daṭina gelegenen Ort identifizieren; seine genaue Lage ist 46° 00' ö. L. und 14° 20' n.Br. (PDRYG, S. 140; s. auch A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 103, § 105, § 250, etc.).

3. Mayfa^c (Zabyān); CIH 338 = GI 1209/4–5,10 (sabäisch), Name eines Ortes, der nach dem Kontext der Inschrift mit H. v. Wissmann (WZG 299, 301, 304f., etc. u. Abb. 17, 18) bei Zabyān nördlich vom Ġabal Riyām zu lokalisieren ist. Vielleicht ist er mit dem bei al-Hamdāni (Ikliḫ I 414,1) genannten Ort Mayfa'a identisch (vgl. RhAST II, 80).

4. VL 6/4 (qatabanisch), Name eines kultivierten Landes im Wādī Bayhān, M. al-Akwa^c (Ikliḫ I 414, Anm. 2) nennt noch drei Orte namens Mayfa'a, welche aber mit keinen inschriftlich genannten Orten myf bzw. myft zu tun haben (s. aber myf^{tn}).

MYF^{OT} Mayfa'a; RES 2640/1; RES 2687/4; RES 3869/3,3–4 (sämtlich ḥadramitisch), Name eines Ortes, RES 2640/1 (gn²/myft, „er ummauerte Mayfa'a“). Die heutige hierzu gehörige Ruinenstätte Naqab al-Ḥaġar liegt 47° 31' ö. L. und 14° 14' n.Br. im Wādī Mayfa'a. Mayfa'a war „die antike Hauptstadt des Südens des Königreiches Ḥadramaut“ (WZA 54; WBG 184, 194, Anm. (g); BEAG 46; B. Doe, Südarabien, 188 ff. u. die Übersichtsskizze von Mayfa'at Abb. 30; G. L. Harding, Archaeology in the Aden Protectorates, 44 ff.; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 103, § 427; PDRYG, S. 150).

MYF^{OTN} Mayfa'a (Dāmār); Masna'at Māriya/7 (sabäisch), Name eines Ortes, welchen W. W. Müller mit dem heutigen Ort Mayfa'a im Nāhiyat Bānī Mātār identifiziert hat (W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Masna'at Māriya, NESE 3, 1978, S. 144). Nach dem Fundort der Inschrift (Masna'at Māriya) zu urteilen ist der Ort aber eher mit dem heutigen Mayfa'a nordwestlich von Dāmār zu identifizieren (s. M. al-Akwa^c, Ikliḫ I 414, Anm. 2; vgl. SEG I, Blatt 2).

- N -

NBH GI 1519/12 (sabäisch), Name eines Gebietes in der Oase von Ġidfīr bin Munayḥīr (dem Fundort der Inschrift) im Ġauf (s. SEG II, 18; WZG 241).

NB^{OT} Nab'a; Ja 649/10 (sabäisch), Name eines Ortes, der wohl mit A. Jamme (JSIM 370) mit dem heutigen Nab'a im Wādī Habauna nördlich von Naġrān zu identifizieren ist (s. H. St. J. B. Philby, Arabian Highlands, 329; WZG 197; vgl. Ibn al-Muġāwīr, Šifat bilād al-Yaman, 63,2).

NGD/MHRBN Ir 1285 (sabäisch), Name eines Ortes (bnḡd/mhrbn), der nach dem Kontext der Inschrift im Gebiet des Stammes dšhrtn zu suchen ist (zu dessen Lokalisierung s. unter shrtñ).

NGRRM Ja 576/10 (sabäisch), Name eines Tales (srñ/ngrrm), welches nach dem Kontext der Inschrift zwischen Yakla^a (ykl^a) und Na'd (n'd) gelegen sein dürfte.

NGRN Naġrān; CIH 363/1,2; RES 3943/3; RES 3945/20; Ry 507/6,9; Ry 508/6, etc.; Ja 577/10,13; Ja 579/8; Ja 635/23, etc.; Ir 32/13; Ph 135a/12 (sämtlich sabäisch), Name eines Wādīs (CIH 363/1,2: wkł^a/hgr/ngrn, „und alle Städte (des Wādīs Naġrān“) und einer Stadt (Ja 635/23: hgrn/ngrn) im nördlichen Jemen. Die Zuflüsse des Wādī Naġrān kommen aus drei Gegenden: dem Balad Bānī Ḥayf des (Stammes) Wādī'a, dem Balad Bānī Ġumā'a des (Stammes) Ḥaulān und dem Balad Šākīr (Šifa 83,15f.; s. ferner 110,22; 114,12, etc.). Das Wādī Naġrān ist seit dem Altertum bis zum heutigen Tag seiner Fruchtbarkeit wegen berühmt. Strabo kennt Naġrān als ein friedliches und reiches Land; er spricht von der Stadt der Nagrahier und von ihrer Erstürmung und Zerstörung durch Aelius Gallus (XIV, 781). Ptolemäus nennt das Land Nagara, dessen Identifizierung mit Naġrān allgemein anerkannt ist (s. WZee 1350); s. auch Plinius, Nat. Hist. VI, 32, 160, und vgl. J. H. Mordtmann, Himjarische Glossen bei Plinius, ZDMG 30 (1876), S. 321.

In Naġrān gabelt sich die von Ḥadramaut her führende Weihrauchstraße in den Weg zum östlichen Mittelmeer und den Weg nach Mesopotamien. Naġrān ist auch in der ältesten nordarabischen Inschrift, der Namāra-Inschrift aus dem Jahre 328 n. Chr., erwähnt (s. auch Šifa 67,13; 86,4; 127,2, etc.; Ikliḫ I 14,1; 121,3; 123,1, etc.; Ikliḫ II 19,2; 36,3; 68,3; 138,9, etc.; Ikliḫ VIII 133,7; 222,5; 266,3; Ikliḫ X 2,3; Ibn al-Muġāwīr, Šifat bilād al-Yaman, 202,10; 208,10; 211,8,9, etc.; Našwān, Qasida, 87,5; 142,6; 147,10, etc.; Ders., Šams al-ʿulūm 15,9,15; 29,17; 31,17, etc.; Yāqūt, Mu'ġam IV, 751 ff.; vgl. WBG 194, Anm. (i); A. Sprenger, Die alte Geographie

- Arabiens, § 29, § 55, § 235, etc.; GHB 117f.; EI unter Nadjrān; H. St. J. B. Philby, *Sheba's Daughters*, passim; ders., *Arabian Highlands*, passim). Vgl. Taf. I.
- NGY RES 3946/2,5 (altsabäisch), Name eines Gebietes; es ist nicht die bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 153) genannte Stadt Nagia, deren Ruinen nördlich von dem heutigen Ort Naḡiya liegen (vgl. Iklił II 386,1 u. Anm. 2), gemeint, sondern ein bei der Stadt Tayyaba gelegenes Gebiet (s. WHB 61, Anm. 2; GHB 143; WBG 192).
- NHWN Fa 32/2 (sabäisch), Name eines Palmgartens (nhlhm/nhwn), welcher in der Umgebung von al-Bina (bei Širwāh), dem Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte.
- NHL/HRF CIH 398/14; CIH 544/10 (beide sabäisch), Name eines Landstückes (ʾrḥmw/nhl/hrf), welches nach der Herkunft der Stifter (ʾsrhn, Širwāher) beider Inschriften in der Umgebung von Širwāh gelegen sein dürfte.
- NŠFTM CIH 42/2; CIH 43/2 (beide sabäisch), Name einer Stadt (hgrhmw/nšftm), welche mit H. v. Wissmann (WZG 255) mit der unmittelbar bei Yakār im Norden der Qāʿ Ġahrān liegenden Ruinenstätte zu identifizieren ist. Für diese Identifizierung spricht m. E. die Herkunft beider Inschriften aus dem in der Qāʿ Ġahrān gelegenen Dāff (s. auch WZG 402; M. Höfner, *Die Religionen*, S. 272; Wi. Gro., *Zentrales Südarabien*; MYAR). Vgl. Taf. III.
- NSM 1. RES 3945/5,8 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dem Kontext der Inschrift südlich vom Wādi Ġurdān und nördlich von Ḥabbān zu suchen ist (RES 3945/5: wgbw/nsm/dhb/ršʿy/wgrdn, „und er plünderte nsm, das Regenstromgebiet von ršʿy und Ġurdān“). Nach H. v. Wissmann dagegen hat sich der Name „Nusām... anscheinend im heutigen Ḥuṣn en-Našāma erhalten, das... nahe der Küste einsam im Meeresdelta des Wādi Mayfaʿa liegt“ (WHB 98; s. auch S. 76; GHB 124).
2. Nasam; RES 3705/2 = M 365/2 (minäisch), Name eines Ortes, der wohl mit dem bei al-Hamdānī (Sifa 167,21) genannten Ort Nasam im Ġauf zu identifizieren ist (s. auch Sifa AK 315, Anm. 1).
- NŠQM Našq; CIH 610/2; CIH 634/2; CIH 637/2; RES 3945/4,14,17, etc.; Ja 577/17; Ja 619/3; etc. Fa 76/7; Ir 21§1; Ir 32/7 (sämtlich sabäisch), RES 2762 = M 18; RES 2935/1 = M 157/1; RES 2965/2,3 = M 185/2,3, etc. (sämtlich minäisch), Name einer Stadt (CIH 610/2: hgrn/nšqm), welche schon bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 154, 160) als Nascus bzw. Nesca unter den von Aelius Gallus zerstörten Städten genannt wird (vgl. Strabo XVI, 781f.) und ohne Zweifel mit der heutigen Ruinenstätte al-Baydāʿ im Ġauf identisch ist (s. J. H. Mordtmann, *Himjarische Glossen* bei Plinius, ZDMG 30, 1876, S. 321).
- Al-Hamdānī kennt diese Ruinenstätte ebenfalls unter dem Namen al-Baydāʿ (Sifa 167,11; Iklił X 122,11), während der alte Name der Stadt in dem bei ihm mehrmals (Sifa 82,14; 167,11,13; Iklił II 57,8; 375,2; Iklił VIII 158,7,8; 180,3; Iklił X 122,8,9,10,12, etc.; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 42,17) genannten Stammesnamen Našq weiterlebt (s. WHB 31f.; WGS 95; WBG 194, Anm. (d); WZG passim u. Abb. 2 u. 3; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 243, § 245; Wadi Jawf, Photomap, Produced by the Dept. of Geography of the University of Zurich, 1978). Vgl. Taf. I.
- NŠN Našan; RES 3945/14,15,16; RES 4923/5; Fa 76/7; Ja 643/22,25,26; Ja 647/28; Ja 664/17; etc.; CIH 516/7,7–8,9 (sämtlich sabäisch), RES 2902/1 = M 126/1 (minäisch), Name einer Stadt, welche bei Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 160) als Nestum erscheint und mit Sicherheit zu der bei al-Hamdānī (Sifa 167,12; Iklił X 122,11) genannten Ruinenstätte as-Sawdāʿ (im Ġauf) zu stellen ist, unter welchem Namen diese Ruinen bis heute bekannt sind. (s. WHB 16; WZG 253,90,95, etc. u. Abb. 2 u. 3; A. Sprenger, *Die alte Geographie Arabiens*, § 243; Wadi Jawf, Photomap, Produced by the Dept. of Geography of the University of Zurich, 1978). Vgl. Taf. I.
- NDHT RES 4176/4 (sabäisch), Name eines wohl in Arḥab gelegenen Landstückes, von welchem dem Gott Taʿlab der Zehnte erbracht wurde.
- NTʿM CIH 107/2 (sabäisch), ein am Ende eventuell nicht vollständig erhaltener Name einer Stadt (hgrhmw/ntʿm [...]). Der in der aus Kaukabān stammenden Inschrift vorkommende Ortsname lebt vielleicht in dem Namen des von al-Hamdānī (Iklił X 55,6) genannten, nordöstlich von Kaukabān in Ḥārīf siedelnden Stammes Naṭaʿ weiter.
- NʿD Naʿd; RES 4138/8; Ja 576/7,8,10; Ja 577/2; Ja 631/19; Ir 19§3 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/nʿd). Eine Erwähnung dieser Stadt fehlt bei al-Hamdānī. Die noch heute Naʿd genannte Ruine der Stadt liegt am Fuß des Ġabal Kanin (knn) im Nāḥiyat Ḥaulān, südlich von Hidār und südwestlich von al-Kibs. Einer neueren Untersuchung H. v. Wissmanns zufolge (W Zamareni I, 1330) ist das Nossā des Plinius (Nat. Hist. VI, 32, 158) wohl mit der Stadt Naʿd zu identifizieren (s. auch WZG 368; W. W. Müller, *Ergebnisse der Deutschen Jemen-Expedition 1970*, AfO 24, 1973, S. 156). Vgl. Taf. II.
- NʿTM Nāʿit; CIH 290/8; CIH 292/1,3; CIH 295/3 (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/nʿtm). Die Stadt Nāʿit wird bei al-Hamdānī unter den berühmten Schlössern des Jemens genannt (Sifa 203,14; 3,12; 78,15, etc.; Iklił I 210,3; 216,8; 394,3; Iklił II 85,2; 86,13; 321,17, etc.; Iklił VIII 82ff.; 111,13; 113,12, etc.; Iklił X 16,1; 17,8; 18,5, etc.; s. auch Našwān, *Qasida*, 22,4; 58,17; 100,7, etc.; Ders., *Šams al-ʿulūm*, 67,18; 96,7; 104,6,8,9; *Yāqūt*, *Muḡam* IV, 731f.). Nāʿit liegt etwa 15 km südöstlich von Rayda auf dem Ġabal Tanīn (WZG 33,297,300f., etc. u. Abb. 17; W. W. Müller, *Ergebnisse der Deutschen Jemen-Expedition 1970*, AfO 24, 1973, S. 158; W. Radt, *Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen*, *Archäologischer Anzeiger*, 1971, S. 273 u. Abb. 34–41; MYAR). Vgl. Taf. II.

- N^cMN** 1. Wādi Naʿmān (Ibb); RES 3858/10 (qatabanisch), Name eines Tales (srn/n^cmn), welches mit A. Grohmann (s. Karte in RhAST I) mit dem Wādi Naʿmān am Paß von Ibb nach al-ʿUdayn zu identifizieren ist (s. auch WZG 283, Anm. 33; Wi. Gro., Zentrales Südarabien; MYAR).
 2. Naʿmān; CIH 37/4 (sabäisch), Name einer Stadt und des um sie liegenden Landbesitzes des Königs Yhʿn von Smʿy. Den in dieser Inschrift vorkommenden Ort n^cmn hat H. v. Wissmann (WZG 346ff. u. Abb. 17) zu Recht mit dem bei al-Hamdānī genannten Ort Bayt Hanbaṣ identifiziert (Ikliḥ VIII 108f.; Sifa 82,2; s. auch Naṣwān, Qaṣīda, 163,3). Bayt Hanbaṣ liegt südwestlich von Sanʿāʾ im heutigen Nāhiyat Bani Maṭar auf der Nordseite des ruinenreichen Ġabal Qayfān (s. MYAR). Vgl. Taf. II.
 3. VL 23/10,11; VL 24/5 (beide sabäisch), Name eines Weingartens (wynhw/n^cmn, „sein Weingarten n^cmn“), der wohl im Wādi Širḡān, woher die Inschriften stammen, gelegen sein dürfte.
- N^cWT** 1. Naʿwa (az-Zāhir); RES 3946/5 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches bei al-Hamdānī (Sifa 90,25) als Wādi Naʿwa erscheint, welchen Namen das Wādi bis zum heutigen Tag trägt. Es liegt nordwestlich von Lawdar und südwestlich von al-Bayḏāʾ im Nāhiyat az-Zāhir (s. F. Hommel, Grundriß der Geographie und Geschichte des Alten Orients, S. 678; GHB 141; C. Landberg, Daṭinah III, 1840; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 140, Anm. 8).
 2. Nūʿa (as-Sawāḏiya); RES 3946/1 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dessen Bezeichnung als wn^cwt/ḏt/ḏdm nicht mit dem oben genannten gleichnamigen Gebiet (RES 3946/5) gleichgesetzt werden kann; wir haben es hier vielmehr mit einer in der Nähe des heutigen as-Sawāḏiya (s. Sifa AK 169, Anm. 4 u. 5) gelegenen Gegend zu tun (nicht westlich von Širwāḥ und nördlich von Habāb, wie bei L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 150, Anm. 5), von der das in derselben Inschriftenzeile genannte Radaʾ nicht weit entfernt liegt. Der bei al-Hamdānī (Sifa 94,21) genannte Ort Nūʿa in Radmān ist mit der hier genannten Gegend zu identifizieren.
- N^cWN** CIH 570/1,3,5 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlnhn/.../wn^cwn) unbekannter Lage.
- NQBTM** RES 3945/3 (altsabäisch), Name eines Ortes, welcher nach dem Kontext der Inschrift mit A. Grohmann in al-Maʿāfir gesucht werden dürfte; seine genaue Lage ist nicht festzustellen (GHB 120; s. auch WHB 76).
- NQBN** CIH 570/3,4,5,6,7,8–9 (sabäisch), Name eines von zwei zusammen genannten Palmgärten (nhlnhn/nqbn/.../.) unbekannter Lage.
- NMRN** (Bayt) Nimrān; RES 4198/2,5; RES 3959/2 (beide sabäisch), Name einer Stadt (RES 4198/5: ṣ^cbhmw/ḏhgrn/nmrn, „ihr Stamm von der Stadt Nimrān“). Al-Hamdānī nennt die Stadt Bayt Nimrān (Sifa 167,11), welchen Namen die Stadt bis heute führt. Bayt Nimrān liegt im Ġauf im heutigen Nāhiyat al-Maṭamma nördlich von al-Bayḏāʾ (dem nṣqm der Inschriften) und südlich des Ġabal Šaʿba (s. WZG 390f. u. Abb. 2 u. 3). Ob auch das in der altsabäischen Inschrift RES 3943/6 vorkommende nmrn mit der Stadt Bayt Nimrān zusammenzustellen ist, scheint fraglich zu sein; N. Rhodokanakis (RhAST I, 8) übersetzte es mit „Talsperre“ (vgl. WGS 92, Anm. 186); zu Bayt Nimrān vgl. Taf. I.
- NWŠM** Nūsān; RES 4176/2 (sabäisch), Name eines Ortes (nsrn/nwšm, „in der Richtung nach nwšm“). Er ist zu dem bei al-Hamdānī (Ikliḥ X 84,5,6) genannten Land Nūsān in al-Ḥaṣab (s. hier unter ḥšbn) und dem gleichnamigen, darin wohnenden Stamm zu stellen. H. v. Wissmann (WZG 303 u. Abb. 18) stellt zum inschriftlichen nwšm einen in Arḥab am Fuß des Ġabal Riḃām liegenden Ort, welcher Husn an-Nawwāš heißen soll.
- NWMM** RES 4177/3 (altsabäisch), Name eines Ortes (hlfy/nwmm), der wohl in der unmittelbaren Umgebung von Maʿrib, dem nördlich von Mārib gelegenen Fundort der Inschrift, zu suchen ist.
- H -
- HBIBM** Ist 7626/1 (sabäisch), Name eines Territoriums (wtfn/hb[y]bm/llḏsmwy, „This watf territory (named) Hbybm belongs to Ḍsmwy“) unbekannter Lage (s. A. F. L. Beeston, Four Sabaean Texts in the Istanbul Archeological Museum, Le Muséon 65, 1952, S. 271 u. 275).
- HGR** M 392D/39 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, welcher im Bereich der Weihrauchstraße lag. Nach H. v. Wissmann ist er mit der heutigen Stadt Hafūf in Ostarabien identisch (WME 292 u. Anm. 13a; WÖH 957).
- HGRM** CIH 659/3 (sabäisch), wohl Name eines Ortes (ʾrm/whgrw/ḏhgrm) unbekannter Lage.
- HRBT** RES 3507A = Gl 1392; RES 4329/2; HEA 5/3 (sämtlich qatabanisch), Name einer Stadt (RES 4329/2: hgrsm/hrbt) und des darin wohnenden Stammes (RES 3507 = Gl 1392: ṣ^cbn/ḏhrt). A. F. L. Beeston (in seiner Rezension von WHB, AFO 17, 1954/56, S. 163, u. BEAG 49f.) hat hrbt zu Recht mit Ḥaḡar Hinū az-Zurayr (dem Fundort der Inschrift) im Wādi Ḥarīb identifiziert. Ḥaḡar Hinū az-Zurayr liegt 45°31' ö.L. und 14°53' n.Br. (s. WZG 189; WZA 21; HEA 41f.; PDRY G 91). Vgl. Taf. I.

- HRM RES 3945/18 (altsabäisch), Name eines Gebietes mit Städten (*hgr/hrm) unbekannter Lage (vgl. GHB 139; WÖH 947 ohne Versuch einer Identifizierung).
- HRMM Haram; CIH 516/26; CIH 546/2; RES 3945/17; RES 4730/2; etc. (sabäisch), RES 2740/11; RES 2742/5; etc. (minäisch), Name einer Stadt (hgrn/hrmm). Al-Hamdāni erwähnt die Stadt als Haram unter den im Ġauf liegenden Orten (Iklīl VIII 175,1; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 109,14; Ibn al-Muġāwir, Sifat bilād al-Yaman, 200,5,7,15). Ihre Ruinen liegen am Gayl Hārid nahe bei al-Hazm (s. WHB 14f., 34, 76f., etc.; WZG 84, 93, 101, etc. u. Abb. 1a, 2; G. Garbini, Haram: Una città minea alleata di Saba, Semitica 23 (1973), S. 128f.). Vgl. Taf. I.
- HRN 1. Hirrān (Ḍamār); Ja 576/14; YMN 5/7 (beide sabäisch), Name einer zusammen mit Ḍamār genannten Stadt (Ja 576/14; hgrn/hrn/wdmr). Zweifelsohne ist die hier genannte Stadt mit der gleichnamigen Festung auf dem unmittelbar nördlich der Stadt Ḍamār gelegenen Hügel identisch. Al-Hamdāni (Sifa 80,20) erwähnt Hirrān zusammen mit Ḍamār (s. al-Qādī H. as-Sayāġi, Maʿālim, 83, 93, 121; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdāni, S. 104, Anm. 12; Wi. Gro., Zentrales Südarabien). Vgl. Taf. III.
2. Hirrān (Šawāba); RES 3019/2 = M 244/2 (minäisch), Name eines Burgberges (*rn/hrn), der nach dem Fundort der Inschrift, Barāqīs, mit dem bei al-Hamdāni genannten Ort Hirrān im Ġauf zu identifizieren ist (Sifa 82,11; 110,6). Dieser Ort wird heute zur Unterscheidung von dem nördlich von Ḍamār liegenden Hirrān (s. HRN 1) Hirrān Šawāba genannt (s. Sifa AK 158, Anm. 5; WZG 253, 347, 353, etc. u. Abb. 17).
- HKR Hakar (*Iryab); BEAG 10/2 (sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/hkr; man beachte die Schreibung hgrn statt hgrn). „A few km southeast of Mukeiras lies the small town of Aryab (*Iryab). Built into a wall there is a fragmentary inscription said to have come from a nearby site (evidently from the text bearing the ancient name hkr)“ (BEAG 51). Eine Erwähnung der Stadt fehlt bei al-Hamdāni. Der dicht bei der heutigen Stadt *Iryab 45° 42' ö. L. und 13° 56' n. Br. gelegene Ġabal Hakar (s. PDRYG, S. 46) ist zu der inschriftlichen Stadt hkr zu stellen (s. die Beschreibung dieses Berges bei B. Doe, Südarabien, S. 167f.; WZA 68, Anm. 172 u. Karte III). Vgl. Taf. I.
- HKRM Hakir (Ḍamār); Ja 578/9,26,28; CIH 448 + Hakir 1/2,6 (beide sabäisch), Name einer Stadt (Ja 578/26,28: hgrn/hkrm), welche mit G. Garbini (Iscrizioni sabee da Hakir, AION 31 (1971), S. 303; s. auch Wi. Gro., Zentrales Südarabien) mit dem Fundort der Inschrift, dem heutigen Dorf Hakir, das etwa 15 km südöstlich von Ḍamār liegt, zu identifizieren ist (dagegen JSIM 86, der die Stadt „in the region of Mayfa'a and Radāʿ lokalisiert). Al-Hamdāni erwähnt die Stadt als im Balad ʿAns liegend (Sifa 3,13; 80,17; 104,5, etc.; Iklīl II 161,3; 338,4; 345,10; Iklīl VIII 100,6; 107,1; 145,9, etc.; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 17,1; 108,22; 109,21; 110,1). Vgl. Taf. III.
- HWZN Hawzan; CIH 343/7 (sabäisch), Name eines Landes, (*rdhwzn); es ist mit dem bei al-Hamdāni (Sifa 68,18; 103,26; 105,9, etc.; Iklīl II 42,6; 245,6; Iklīl X 126,4; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 109,20; Yāqūt, Muʿġam IV, 996) genannten Hawzan, dem heutigen ʿUzlat Hawzan im Gebirgsstock Harāz, identisch (s. WZG 337; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdāni, S. 70, Anm. 4).
- HYLN Ġabal Haylān; RES 4626/2; Fa 27a (beide sabäisch), Name eines von mehreren Burgbergen (RES 4626/2: *rrm/.../whyln); er ist mit dem bei al-Hamdāni genannten Berg Haylān (Sifa 81,6,12; 110,2; 125,13; Iklīl X 123,8; 142,4; s. auch Našwān, Šams al-ʿulūm, 65,8; 112,18; Yāqūt, Muʿġam IV, 999), dem heutigen Ġabal Haylān westlich von Mārib und nordöstlich von Sirwāh, identisch (s. WHB 26; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 437; H. St. J. B. Philby, Sheba's Daughters, passim u. Karte; SEG I, S. 186 u. Karte; WÖH 943; SEG XII, S. 33).
- HYNN Haynan; Ja 617/6; Ja 649/1,4; Ir 23§1 (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes, welches in von den Banū Dū-Hubāb (bnw bzw. bny/dhbb) gestifteten Inschriften vorkommt und in Ja 617 neben mšr genannt wird und somit in der Nähe von Sirwāh/Haulān zu suchen ist (s. mšr). Der bei al-Hamdāni angeführte gleichnamige Ort Haynan (Sifa 85,19; 86,20; 88,10) hat mit dem inschriftlich genannten Gebiet nichts zu tun, da er in Hadramaut liegt (vgl. WHB 124; WZG 202).
- W -
- WTD M YMN 3/3 (sabäisch), Name eines bewässerten Feldes (mtr) in der unmittelbaren Umgebung von al-Miʿsāl.
- WTYHM Waṭih; Masnaʿat Māriya/8 (sabäisch), Name eines Burgberges (*rn/wtyhm), welchen W. W. Müller zu Recht mit dem bei al-Hamdāni (Sifa 68,11; 105,4; 135,7) genannten Ort Waṭih im Miḥlāf Muqrā zusammenstellte (W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Masnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 145). Dieser Ort liegt auf dem Berg gleichen Namens, den al-Akwaʿ als einen „Berg mit Siedlungen und Feldern westlich von Ḍamār ..., von dessen Gemarkung aus man die Stadt Ḍamār sieht“ beschreibt (Sifa AK 106, Anm. 3).
- WG³ GI 1014/3 = M 394/3; GI 1019/4 = M 395/9 (beide minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-

Tempels in Maʿīn, welcher nach H. v. Wissmann wahrscheinlich das heutige al-Waḡh, damals der nächste Hafen für Dēdān am Roten Meer, ist (WÖH 975 u. Abb. 7; W Madiama 539 u. Karte 2a).

WHDT Ry 539/4 = Ja 575/4 (sabäisch), Name eines Burgberges (*r/whdt) unbekannter Lage.

WHZT Wuhāza; CIH 621/5 (sabäisch), ein Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ḡurāb beim antiken Hafen Qanaʾ beteiligt waren. Er ist mit der bei al-Hamdānī genannten Festung (masnaʾa) Wuhāza, welche mit anderen Orten die Niederung (gaur) des Sarāt der Kalāʾ bildet, zu identifizieren (Ikliḥ VIII 139,1; Sifa 68,6; 78,15,18; 79,4; s. auch Ikliḥ II 239,6; 264,11; Ikliḥ X 29,11). Wuhāza liegt im heutigen Nāhiyat Ḥubayṣ, ʿUzlat Šabāʿ, links auf dem Weg von Ibb nach al-Mahādir (s. Sifa AK 142, Anm. 41; Ikliḥ VIII 139, Anm. 1; al-Qaḍī H. as-Sayāḡī, Maʿālim 102; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 66, Anm. 3).

WDM RES 3250/3–4 (hadramitisch), Name einer Festung (mṣnʾtnʾr/wdm) in Ḥadramaut, deren genaue Lage unbekannt ist.

WRHN RES 3946/3 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Gebieten, dessen Lage unbekannt ist.

WRQ CIH 375/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (*nhlw/.../wwrq) im Wādī Adanat (*dnt), dem heutigen Wādī Dana.

WSR RES 3945/4,5 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dem Kontext der Inschrift mit H. v. Wissmann mit dem Stadtterritorium von Ḥaḡar am-Nāb im unteren Ausān zu identifizieren ist (WZA 14, 22 u. Karte III). Vielleicht gehört hierher auch RES 4971/2 (qatabanisch; *hlw/wsr, „die Götter von wsr“).

W^cRM Ir 1282 (sabäisch), Name eines Tales (srn/dw^crm), welches im westlichen Teil des Gebietes der Ḥāṣid (bm^crb/hšdm) zu lokalisieren ist, dessen genaue Lage jedoch nicht festzustellen ist.

W^cLN Waʿlān; CIH 347/8; Ja 629/10; YMN 3/5; YMN 4/5; YMN 13/6,9; etc. (sämtlich sabäisch), RES 3878/10 (qatabanisch), Name einer Stadt (hgrn/w^cln), welche mit der bei al-Hamdānī (Sifa 94,15; Ikliḥ VIII 157,2) genannten Ortschaft Waʿlān in Radmān zu identifizieren ist. Die Stadt Waʿlān hat schon E. Glaser zwischen Radāʿ und al-Bayḍāʿ lokalisiert (E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mārib, S. 58). Die Ruinenstätte liegt im heutigen Nāhiyat as-Sawādiya beim Felskopf, der als Miṣāl bekannt ist (s. GHB 142f.; WHB 38f., 60, 72; W. Radt, Bericht über eine Forschungsreise in die Arabische Republik Jemen, Archäologischer Anzeiger, 1971, S. 289ff. u. Abb. 66–72; WZA Karte III; Wi. Gro.). Das bei al-Hamdānī (Sifa 108,25; 109,10) genannte andere Waʿlān liegt im heutigen Nāhiyat Bilād ar-Rūs südlich von Sanʾāʾ, hat also mit der inschriftlich genannten Stadt nichts zu tun. Zur Lage der inschriftlich genannten Stadt vgl. Taf. I.

W^cGMM CIH 375/1 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (*nhlw/.../wwgmm) im Wādī Adanat (*dnt), dem heutigen Wādī Dana.

WQBM RES 3946/1,4 (altsabäisch), Name einer von mehreren aufgezählten Städten (Z. 1: *hgrn/.../wwqbm), zu welcher auch eine Oase gehörte (Z. 4: dhhb). Die Stadt ist nicht mit Waqba in der Umgebung von Ṣaʿda zu identifizieren (so E. Glaser nach GHB 141), sondern in der Umgebung von Radāʿ al-ʿArṣ zu suchen; ihre genaue Lage ist nicht festzustellen.

WLBM s. *LBM.

WNB Wanab; RES 3946/1,8 (altsabäisch), Ja 865/6 = Ry 371/6 (qatabanisch), Name einer Stadt (RES 3946/1), welche E. Glaser zu Recht mit der heutigen Ruinenstätte Wanab südwestlich von Mārib und nordöstlich von der Oase Ḡūba zusammengestellt hat (s. GHB 140; WHB 31 u. Karte bei S. 64; WZG 199, 247). Vgl. Taf. I.

- Y -

YBLH RES 4646/11 (sabäisch), Name eines Landes (*rd/yblh), welches nach dem Kontext der Inschrift beim Tempel ḡdrn in der Nähe von Šibām Suhaym gelegen sein dürfte.

YTRB Yatrib; GI 953/3 = M 392A/5; RES 2773/12 = M 394/12 (beide minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, der mit der später al-Madina genannten Stadt zu identifizieren ist (Sifa 2,25; 124,9; 206,7, etc.; Ikliḥ I 81,3,4; Ikliḥ II 18,13; Ikliḥ VIII 280,15; Naṣwān, Šams al-ʿulūm, 91,20,21; 92,2; Ders., Qasida, 146,4; 154,18; Yāqūt, Muʿḡam IV, 1009; vgl. WÖH 957, EI unter al-Madina).

YT^c CIH 338 = GI 1209/13 (sabäisch), Name eines Ortes (byt^ct), der in Arḥab zu suchen sein dürfte.

YT^cN CIH 621/2 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung Ḥuṣn al-Ḡurāb beim antiken Hafen Qanaʾ beteiligt waren; seine Lage ist unbekannt.

YTL Yaṭīl; RES 2952/2a = M 172/2; RES 2965/1 = M 185/1; RES 2966/2 = M 186/2; RES 3012/12 = M 236/3,6, etc. (sämtlich minäisch); RES 3946/1; Ja 619/9; Ja 643/19,20,21; RES 4658/5; CIH 609/4, etc. (sämtlich sabäisch), Name einer Stadt (hgrn/ytl), die man seit D. H. Müller mit dem Athroula des Strabo (XVI 4.25) und den Athloulai des Cassius Dio identifiziert hat (s. WGS 98f. u. Anm. 204; vgl. J. H. Mordtmann, Himjarische Glossen bei Plinius, ZDMG 30 (1876), S. 321). Al-Hamdānī kennt die Stadt nicht mehr unter ihrem alten Namen ytl, sondern nennt sie Barāqiṣ, welchen Namen noch heute die Ruinen der antiken Stadt tragen (Sifa

88,7; 110,3; 167,12, etc.; Iklil VIII 175,1,3,8,9; 176,3,6,8; 177,7,8,9; etc.; Iklil X 61,4; 90,1 s. auch Našwān, Šams al-ʿulum, 6,20; 7,1,3; 65,7,8; 112,18,20; Ibn al-Muğāwir, Sifat bilād al-Yaman, 200,1,4,15); diese liegen in der Oase des ständigen Bachlaufes des Wādī Farādān nördlich des Dorfes Haribat Darb aš-Sabi und südwestlich des Dorfes al-Halq (s. WHB 14f., 23, 52; WZG 82, 90f., 138f., etc. u. Abb. 2, 3, 17; M. Tawfiq, Les monuments de Maʿīn, Le Caire, 1951, Karte; MYAR). Vgl. Taf. II.

- YGRN Ja 576/6 (sabäisch; A. Jamme liest ylrn), Name eines Paßweges (mnqln/dygrn, „der Paßweg von ygrn“), der nach dem Kontext der Inschrift im Land von Muhaʿnifum (ʿrd/mhʿnfm) gelegen sein dürfte; seine genaue Lage ist nicht festzustellen.
- YHR Yahir; RES 4336/3 (qatabanisch), Name eines Stammesgebietes (ʿrd/yhr) und des darin wohnenden Stammes, s. die Aufzählung der Stämme RES 3878/2 (qatabanisch): wrdmn/wʿlmlk/wmdhym/wyhr. Der bei al-Hamdāni (Sifa 101,24; Iklil II 336,7; 347,6) genannte Stamm Yahir im Miḥlāf Ruʿayn ist nach den Siedlungsgebieten der in der Inschrift neben yhr genannten Stämme mit diesem identisch. Somit ist das inschriftlich genannte Land mit dem heutigen ʿUzlat Yahir südöstlich von Yarim im Nāhiyat Ḥubān zu identifizieren (s. Sifa AK 218, Anm. 3; vgl. WHB 39 u. Karte bei S. 64).
- YDHN RES 3945/17 (altsabäisch), Name eines Ortes unbekannter Lage (vgl. GHB 140; WÖH 947; jeweils ohne Versuch einer Identifizierung).
- YRT^c CIH 338/10 = Gl 1209/7 (sabäisch), Name eines Landstückes in Arḥab.
- YRŚ CIH 621/3 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ beteiligt waren; seine Lage ist unbekannt.
- YRSM Yursam; Gl 1177/3 (sabäisch), Name eines Gebietes und des darin wohnenden Stammes, Ja 616/22 (šʿbhmw/yysm), etc. Al-Hamdāni nennt den hierzu gehörenden Stamm Yursam (Iklil I 118,2-5; 324,3, etc.; Iklil II 247,11; 276,1,2,3,4,6,7; Sifa 114,13; 124,23; 247,9). H. v. Wissmann hat zu Recht das Gebiet yysm mit dem heutigen um Šibām Suhaym gelegenen Gebiet identifiziert (WZG 278, 319f., 330, etc. u. Abb. 17).
- YRF^c 1. Gl 1023/4 = M 396/5 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn. Der Ort ist im Bereich der Weihrauchstraße zu suchen, seine Lage ist jedoch nicht festzustellen.
2. RES 4328/4 (qatabanisch), Name eines Gebietes unbekannter Lage (s. aber WHB 45 u. Anm. 1, 69).
- YZHM Yuzham; RES 3945/11 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches zu dem bei al-Hamdāni genannten Gebiet Yuzham (Sifa 189,17) und dem darin liegenden gleichnamigen Brunnen (Sifa 90,1) zu stellen ist. Das Gebiet Yuzham ist heute unter dem Namen Yuzham al-Habilayn bekannt; es liegt zwischen Qaʿṭaba im Norden und ad-Dālīʿ im Süden (vgl. Sifa AK 343, Anm. 1; s. WHB 68; WZA 91; WZa 1318).
- YSRN Yaśrān; CIH 540/23,26-27; CIH 457/19; CIH 622/2; CIH 623/2; RES 3943/5; RES 3946/6,7, etc.; Ja 550/1; Ja 555/3; etc.; Fa 70/3 (sämtlich sabäisch), Yaśrān ist die Bezeichnung eines Teiles der westlich von Mārib gelegenen Oase (s. WHB 27; WZG 134f.; vgl. Sifa AK 148, Anm. 1).
- YSLH Yaslah; Miʿsā/8 (sabäisch), Name eines Paßweges (mnqln/yysl), den al-Hamdāni als naqil Yaslah, als letzte Station der Pilgerstraße von ʿAdan nach Sanʿāʿ nennt (Sifa 190,2; s. auch Ibn al-Muğāwir, Sifat bilād al-Yaman, 178,15). Der noch heute Yaslah genannte Paß liegt etwa auf halbem Wege zwischen Sanʿāʿ und Damār (s. zum inschriftlichen Beleg W. W. Müller, Die sabäische Felsinschrift von Maṣnaʿat Māriya, NESE 3, 1978, S. 139; MYAR).
- YŠGB VL 23/9; VL 24/7 (beide sabäisch), Name eines Weingartens (wynhwm/yšgb), welcher im Wādī Širgān, dem Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte.
- YŠRM CIH 621/3 (sabäisch), als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ beteiligt waren; seine Lage ist unbekannt.
- YŠQR RES 3950 (sabäisch), Name eines Gebietes mit Oasen (yšqr/wʿdhhb), welches nach H. v. Wissmann mit dem heutigen, südlich von Mārib gelegenen Ort al-Masāgid und Umgebung zu identifizieren ist (WGS 31; WZG Abb. 31; WHB Register, S. 379).
- YŠBR CIH 621/3, BR-Yanbuq 47/4 (beide sabäisch), Name eines Gebietes und des gleichnamigen Stammes (BR-Yanbuq 47/4: ʿlh/.../wysbr); in CIH 621/3 als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Ḥuṣn al-Ġurāb beim antiken Hafen Qanaʿ beteiligt waren, dessen Lage jedoch unbekannt ist.
- YʿRTM RES 3946/1,4 (altsabäisch), Name einer von mehreren aufgezählten Städten (Z. 1: ʿhgrm/.../wyʿrtm) und einer bei dieser gelegenen Oase (Z. 4: dhbn) unbekannter Lage.
- YFD Yafid; Ja 746/5 (sabäisch), Name eines Ortes (byfd) und eines in dessen Nähe liegenden Staubeckens (Ir 782: mʿhdmw/dyfd). Da die Stifter beider Inschriften Angehörige der Sippe Kibsiyān (bny/kbsyn) sind, welche im Ḥaulān beim heutigen Hiğrat al-Kibis siedelten, ist das bei al-Hamdāni (Sifa 108/21) genannte Wādī Yafid im Miḥlāf Dū-Ġura zu dem inschriftlich genannten Ort (und Staubecken) zu stellen. Das Wādī Yafid liegt im heutigen Nāhiyat Ḥaulān nicht weit von Gaymān (s. Sifa AK 237, Anm. 5).
- YF^c RES 3856/2 (qatabanisch), Name eines Landstückes, welches wahrscheinlich im Wādī Durra, dem Fundort der Inschrift, gelegen sein dürfte.

- YF[†] 1. Yafān; CIH 107/2 (sabäisch), Name eines Ortes (byft), welcher vielleicht mit dem bei al-Hamdānī (Sifa 107,12) genannten Ort Ayfaʿān identisch ist. Die Ruinen dieses Ayfaʿān sind heute unter dem Namen Yafān bekannt und liegen nördlich von Kaukabān (s. Sifa AK 233, Anm. 4; vgl. RWK, Blatt II, 5b).
2. RES 3945/19 (altsabäisch), Name eines Gebietes, welches nach dem Kontext der Inschrift im Land der Muhaʿmirum (mhʾmrm) lag; die genaue Lage des Gebietes ist nicht festzustellen.
- YKL³ Yklā; Ja 576/9,10; Ja 578/20 (beide sabäisch), Name einer Stadt, (hgrn/ykl³ bzw. hgrmhn/ykl³/wʾbwn), in der sich nach al-Hamdānī bedeutende antike Denkmäler befinden (Ikliḥ VIII 174,4; 194,2; Sifa 80,20; 92,16; 108,26; 189,20; etc.). H. v. Wissmann (WZG 369 u. Abb. 17) hat die Identität der antiken Stadt mit dem heutigen Ort az-Zila vermutet. Weit eher ist aber ykl³ mit dem ruinenreichen Ort an-Nahla al-Hamrāʾ etwa 15 km südlich von az-Zila zu identifizieren (vgl. Ikliḥ VIII 174, Anm. 4). An-Nahla al-Hamrāʾ liegt im heutigen Nāhiyat al-Hadāʾ nordöstlich von Damar, woher auch die 2,30 Meter hohe Statue des sabäischen Herrschers Damarʿali stammt (s. Wi. Gro., Zentrales Südarabien). Das bei al-Hamdānī (Sifa 94,9; 125,26) genannte Wādī Yklī hat dagegen mit der inschriftlich genannten Stadt nichts zu tun; das auch heute unter diesem Namen bekannte Wādī liegt nordöstlich von Rayda (s. Sifa AK 194, Anm. 5; L. Forrer, Südarabien nach al-Hamdānī, S. 149, Anm. 6). Zur inschriftlich genannten Stadt vgl. Taf. III.
- YLʾY RES 3945/10,12 (altsabäisch), Name eines von mehreren aufgezählten Bezirken (bdʿ/ylʾy/...), welcher nach dem Kontext der Inschrift wahrscheinlich mit E. Glaser mit dem „Yela oder Yalila... unweit von Nakīl Hadda zwischen Kaʿtaba und Yarim“ zusammenzustellen ist (s. RhAST I, 48).
- YLG^B CIH 621/3; BR-Yanbuq 23/4; 38/1; 47/3–4 (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes und des gleichnamigen Stammes (BR-Yanbuq 47/3–4: ʾlht/.../wylgb); in CIH 621/3 als Herkunftsort von Leuten, die am Bau der Festung von Husn al-Gurāb beim antiken Hafen Qanaʾ beteiligt waren, dessen Lage jedoch unbekannt ist.
- YMLʾSHL Ja 555/2 (sabäisch), Name eines von mehreren Palmgärten (ʾnhlhw/.../wymlʾshl/) in Yasrān in der Oase von Mārib.
- YMNT CIH 430/9; CIH 438/7; CIH 540/2,5; CIH 541/7; CIH 596/2, etc.; RES 3383; RES 4298/2, etc.; Ry 445/2,4; Ry 446/2; Ry 506/2, etc.; Ja 656/10,21; Ja 657/13–14; Ja 658/9–10,32, etc.; Ir 28§1,2; Ir 29§1; Ir 30§1, etc. (sämtlich sabäisch), Name eines Gebietes, welches vielleicht mit dem Küstenland südlich von Hadramaut, also mit der Weihrauchküste, zu identifizieren sein dürfte. (s. E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika, S. 96f.; F. Hommel in D. Nielsen, Handbuch der altarabischen Altertumskunde, S. 96, Anm. 5; WZG 189, Anm. 396). Allerdings kommt ymnt fast immer nur in der Titulatur der späteren himjarischen Könige vor (z. B. šrhbʿl/yfr/mlk/sbʿw/drydn/whdrmw/wymnt). Das Wort ymnt begegnet uns auch in den altsüdarabischen Inschriften als Himmelsrichtung in der Bedeutung „rechts, Süden“ im Gegensatz zu šmt „links, Norden“ (z. B. in Ir 13§3: ymnt/wšmt, „Süden und Norden“).
- YMYT GI 1020/4 = M 395/13 (minäisch), ein Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, welcher im Bereich der Weihrauchstraße zu suchen ist; seine Lage ist unbekannt.
- YHDL CIH 375/1 = Ja 550/1 (sabäisch), Name eines Oasengebietes, in welchem mehrere Palmgärten lagen; es dürfte nach dem Kontext der Inschrift nicht weit von Yasrān, noch im Wādī Adana gelegen sein.
- YWNM GI 1274/4 = M 392A/45 (minäisch), als Herkunftsort sogenannter Hierodulen des Rsf-Tempels in Maʿīn, worunter wohl Jonien, d. h. das griechische Kleinasien, zu verstehen ist (s. auch WÖH 959).

G. R. H. Wright

Some Preliminary Observations on the Masonry Work at Mārib

(I)

During the latter part of 1985 it was necessary to examine the ancient irrigation structures at Mārib with a view to possible restoration work. Although there was little time to concentrate on background studies, the masonry technique manifested in these buildings is of such interest that an attempt was made to obtain at least an outline understanding of this matter with a view to placing it eventually in its context within the overall development of masonry traditions in the ancient world.

It should be emphasized that the observations were *ad hoc* and very limited. They were directed to the irrigation structures and only occasional reference was made to other masonry at Mārib, and then only insofar as this amplified some particular of the irrigation structures. Regrettably there was absolutely no opportunity to examine ancient masonry at sites other than Mārib. It is thus quite possible that these remarks are from the beginning deprived of validity because of a tendentious field of observation. Equally the observations were directed towards establishing basic methods of work, not towards final appearances. And in no sense should these remarks be taken for an outline history or survey of masonry techniques, far less masonry styles, in Mārib.

However a start must be made somewhere and the ancient irrigation works at Mārib afford some peculiar advantages as a field for studying masonry. In the first place because of the great stresses occasioned by flood water the most sophisticated masonry techniques were demanded. And most importantly the regular accumulation of sediments at a uniform rate affords a means of relative chronology which otherwise would only be available by way of excavation.

A point of general application may also be made here. Stone masonry is a demanding craft, demanding not only of manual skill and intelligence but also of fortitude of character. However masons are not generally skilled to explain their craft – nor are they prone to do so. They see no reason why work which is manually difficult should be made simple verbally – or rather be made to appear simple verbally. Stone masonry is indeed the reverse side of the coin to glib words, witness the two ladies who appeared to Lucian of Samosata. In this way although there exists much ancient writing on art and architecture there is none on stone masonry. Thus a valid understanding of this question is only to be had by prolonged observation of ancient remains together with a first hand practical familiarity with the traditional craft as presently surviving.

A final preliminary point should be added here. In order to avoid these remarks becoming too diffuse, they will be presented within the framework of technical categories, i.e. in craftsmen's terminology. In this framework stone masonry comprises the following operations:

- (a) Winning (quarrying units etc.)
- (b) Dressing (shaping and facing units)
- (c) Setting (arranging units in place)

(d) Fixing (securing one unit to another)

These operations must be clearly separated theoretically, and then it will be realised how inter-dependent they were in practice.

(II)

The starting point, or rather the vantage point, for the following remarks devolves from the fact that the deposition of sediments in irrigated areas is a measurable constant and thus passage of time can be assessed from the depth of sedimentation (cf ABADY II 74). Proceeding on this basis it has been asserted that the sluice buildings of the main dam are considerably later in construction than the various diversion units etc. which have been brought to light more or less at the level of the Wady Dhana bed. These latter units comprise Bau A, B, C and X in the Mārib Excavation nomenclature (v. ABADY I 20ff.). Buildings A, B, C stretch out for several kilometres downstream of the main dam while building X has been newly discovered in 1985 during construction work on the modern dam some 3 km upstream of the old dam (Abb. 1). Building A is heavily encumbered with debris, while Building B is largely despoiled of its masonry and reveals itself in the main by foundation cappings in the rock. On the contrary a considerable amount of the masonry of Building C is visible and accessible for study. Additionally the newly discovered building X can be seen to resemble Building C in its masonry construction and thus bulks out the field of enquiry. However since it is as yet largely inaccessible and

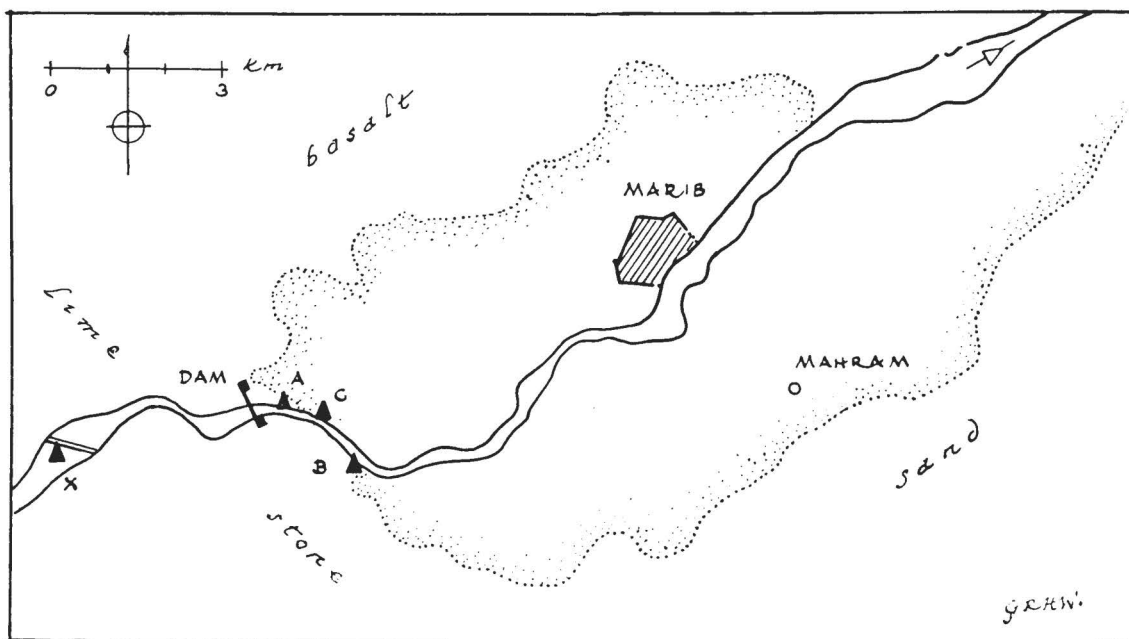


Abb. 1. Sketch plan of Marib region showing irrigated area spreading out on both banks of Wady Dhana ("The Two Gardens") with the ancient Dam and earlier water diversion units (A, B, C, X).

entirely unpublished the following observations are centred around Building C for convenience of illustration.

Building C is an early water diversion unit near the west bank of the Wady Dhana about 2.5 kilometres downstream of the main dam (v. ABADY I 25 Taf. 14, 140; ABADY II Abb. 1, 3); and it serves well as a type of the earlier masonry work. It is still visible in parts to 5 courses above the wady sand and evidences different detailing of the ashlar masonry on its several faces. This is partly concomitant with the fact that the dressing has been left in varying stages of incompleteness. Much can be learned of the ancient masonry techniques from this monument even as it stands without further clearance.

Although the design of this structure is not material to the following considerations it can be briefly indicated (Abb. 2). Essentially the structure consists of two massive quadrantal headed bastions of

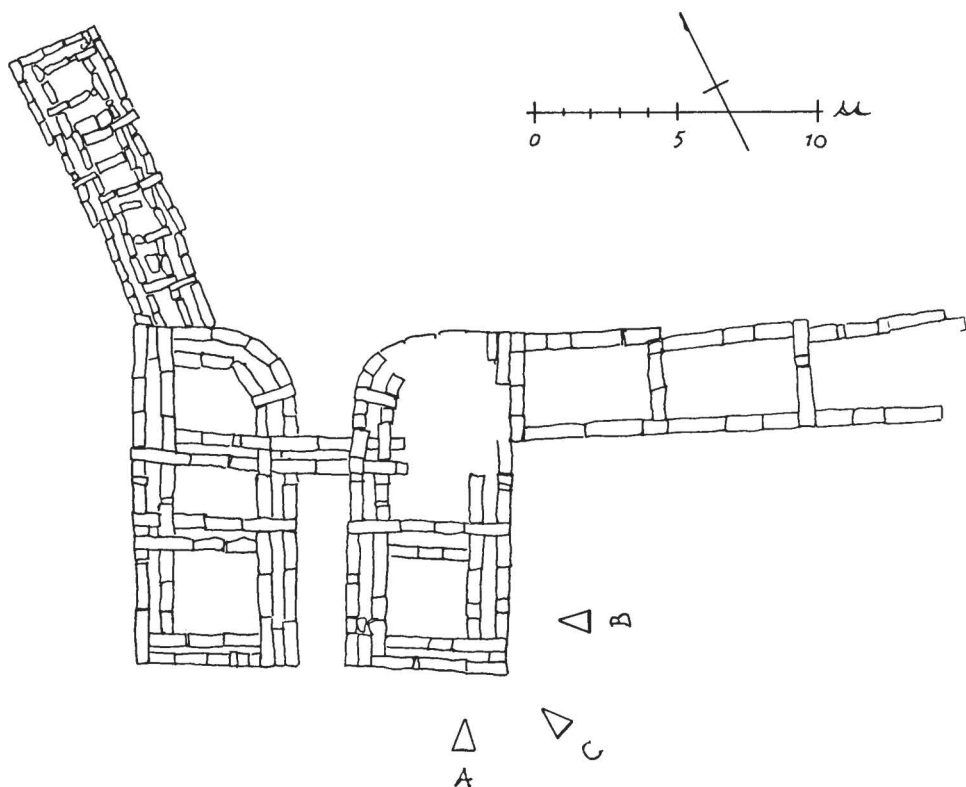


Abb. 2. Plan of Building C with key to views of masonry detail.

masonry narrowly flanking a water channel so as to constrain the turbulent flow of water when released to pass between them. These bastions are constructed of heavy ashlar masonry peripheral walls which act as retaining walls to an earth and rubble filling. This unit forms the node of wing walls which are barriers to and conductors of the flow of waters to be diverted (v. ABADY I Taf. 140). This pattern and device can be seen repeated with minor variations in various surviving remains of the ancient irrigation works (cf ABADY I Taf. 23 Abb. 1; Taf. 139).

The immediately apparent characteristics of construction are as follows. A distinct batter was given to the facing masonry while in addition on some faces each successive course was stepped back c 2.5 cms. Certain faces (those of the medial channel) were dressed smooth overall. In some places the facing masonry showed smoothly dressed marginal draughts with a central panel punched to the plane of the margins. While in other parts the blocks evidenced marginal draughting with residual bosses surviving quarry faced. Proceeding from this evidence to closer investigations an outline conception was afforded of the ancient masonry techniques.

The stone employed was uniformly good quality dense, hard, crystalline limestone of the Amran formation (Jurassic). Some of the blocks were very long, c 2 + m. However the course height was restricted – c 30 cms or less than a modern English foot. Whether this indicates the use of an ancient foot of about 30 cms (a common enough measure) has not been investigated. Nonetheless the average weight of the blocks exceeded one ton. And with this mass and fine jointing no requirement was felt for added fixing devices (mortar or cramping). The masonry was fine dry stone, hair-line jointed ashlar.

The characteristic wall structure is of two facing blocks with a narrow medial cavity filled with unconsolidated material. In this way the facing blocks of ashlar are not dressed at the rear – i.e. they are rough backed.

It is the method of dressing stone which is the leading characteristic of a masonry style – and this very often always remains to some degree controversial. However it can be said with some assurance that a very considerable amount of the dressing of these blocks was carried out *in situ*. The scheme appears to be as follows. Before setting, the blocks were dressed true on the lower bed and on the near side rising joint. The dressing of these contact surfaces did not incorporate *anathyrosis* but was worked true over all to give very fine jointing. It seems in general that the dressing of a surface proceeded by way of marginal draughts cut on two adjacent margins to give three angle points in the same plane and then the remainder of the surface was punched away to this plane. Equally it is clear that the blocks were left rough at the backs while on the face only marginal draughts were cut prior to setting. However it is very difficult to be dogmatic as to whether the offside rising joint and the upper bed joint were dressed true before or after setting. According to the evidence either procedure would be possible and practical.

In any event it is the dressing of the face which is the characteristic feature. And the procedure is clear. A draught was cut along the margin of the lower bed and run up the margin of the near side rising joint (Abb. 3, 4, 6). If the face was battered, the batter was worked into the rising marginal draught (Abb. 6). The remainder of the face was left quarry-faced – i.e. heavily bossed.

Since no draught was cut along the upper margins, the upper bed of a course always projected beyond the eventual fair face of the wall. It was thus possible to mark the setting-out line for the face of the higher course directly on the upper bed of the preceding course. The two angles of the wall face were marked with a small incised angle in the stone and the line between them snapped on in (red) colour (Abb. 6, 7). On many constructions positioning this setting-out line was an important and very technical operation since it controlled the batter of the wall face plus the stepping in of the courses (if incorporated). The face of the blocks of the succeeding course could always be set accurately to this line since the lower margins of the blocks had been draughted to their true face.

Setting of the blocks in a course began at each end of the wall face and proceeded inwards so that eventually a space in the centre of the run of the wall had to be filled by inserting a block which may be called “the closer”. The evidence for this practice is very clearly visible in the dressing of the block. As has been stated, in general only one rising joint was given a marginal draught and this was on the near (or leading) side as reckoned according to the setting – i.e. for blocks set from the left end of the wall the draughted vertical margin was on the left of the block and for those blocks set from the other (right) end of the wall the draughted margin was on the right side of the block.

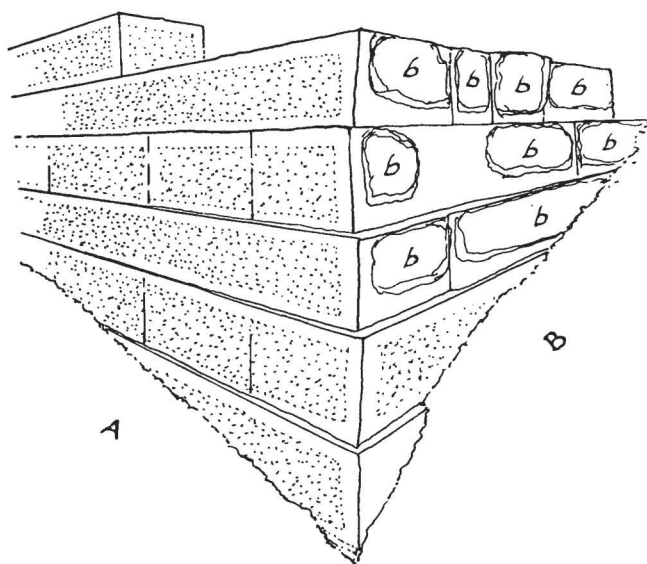


Abb. 3. Building C – Angle of Bastion (view c) with evidence for *in situ* dressing. Wall A face shows blocks finally dressed by smooth chiselled draughts around 3 margins and central field punched back to same plane, however the return Wall B shows (in the three upper courses) blocks set with two marginal draughts (never upper bed margin) and residual boss (b). It also appears that a further stage of dressing has been begun in the two lower courses. It is reasonable to conclude that this dressing (upper marginal draught and punched central field) was carried out *in situ*. Although it is always possible to argue that because of differing requirements of the two wall faces, the blocks were dressed differently on the bench.

Since the jointing was uniformly very fine there was no tolerance for inseting the closer and this had to be cut to fit exactly in its residual emplacement. Furthermore, however accurately the closer block was cut its insertion was only rendered practical by a combination of several additional devices, all of which remain clearly visible.

Firstly the closer block was dressed with hair-line accuracy on both rising joints before its setting and in this connection the closer block is marginally draughted on both vertical margins – i.e. unlike the normal blocks which have only two marginal draughts on the face, the closer block is draughted on three margins.

Next, for convenience of insertion, the closer block was a relatively small block; and whereas in general the blocks are reasonably orthogonal – i.e. adjacent faces are perpendicular, this is not so for the closer. Here one or both rising joints were splayed both vertically and horizontally. Thus the block was wedge shaped in both senses and it could be eased from above and from the rear into its narrow emplacement. Moreover although in general no notches remain visible for the use of levers, such lever holes or notches were provided in these instances to enable fine adjustments to be made so that the face of the closer was set exactly true to the wall face. These “pry holes” were cut in the adjacent arrises of the upper beds of the neighbouring blocks and also in the lower bed margin of the closer’s face (Abb. 6).

Proceeding in this way a massive wall of finely jointed ashlar masonry could be set while the blocks remained virtually quarry faced, yet all the necessary guides and controls were incorporated so as to

render dressing away to a fair face simple *in situ* work requiring no advanced knowledge of stereotomy. The rough bosses could be knocked away back to the plane defined by the marginal draughts at any time, by apprentices if necessary. Nonetheless the surviving evidence appears to indicate that this straightforward work was highly organised operationally. Seemingly it comprehended three distinct stages, at least as evidenced by passages of work remaining unfinished at one or other of the stages. First the marginal draught along the upper bed of the blocks was cut continuously for each course – the control here was the upper extremity of the marginal draughts on the rising joints (Abb. 4). At this

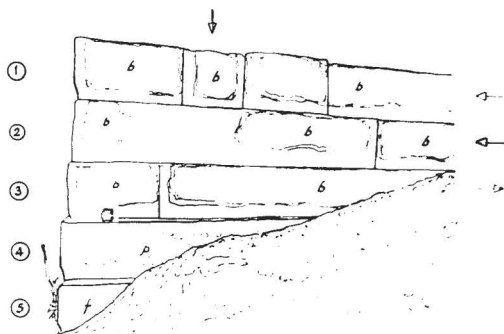


Abb. 4. Building C – Wall B. This face appears to evidence various stages of *in situ* dressing: Courses ①, ②, ③ show blocks set with lower bed margin and near side rising margin draughted except for the closer which is draughted on both rising margins. The remainder of the face is bossed (b). Course ④ shows the first stage of *in situ* dressing where the upper bed margin has been draughted and the boss punched back (p). Course ⑤, although barely visible, seems to illustrate the later stage of *in situ* dressing with the whole face smoothly dressed. In Course ② a boss has been partly dressed away.

The measuring tape case is 5 cm.

stage the four angles of each block were reduced to the same plane. However it seems that further organisational control was still considered necessary in taking away the bosses so as to avoid a possible source of damage.

The next stage was to dress away the bosses (with a punch) beginning from the near side of the block with its vertical marginal draught. Working in this fashion from and towards marginal draughts the “apprentice” mason had not the problem of dealing with arrises and the consequent possibility of broken arrises. However as he approached the far side (or off side) of each block he was working up to an undressed arris – and in the wrong sense, from inside outwards, so as to render arris chipping highly probable. Furthermore (however competent) he was prevented from reversing his attack and dressing away the lateral extremity of the boss from the outside, because of the boss on the next block.

This technical difficulty it seems, was provided for by introducing a third stage in the work of facing. The “apprentice” who knocked away the bosses stopped short of the far rising joint of each block, leaving an undressed roll of stone one or two centimetres in thickness protruding at the margin. Only when the adjacent block had been similarly worked – i.e. its boss knocked away, could the marginal roll of stone remaining on the former block be dressed away safely from the other direction – i.e. from outside the arris so as to avoid chipping. In fact it would seem that this work, as might be expected, was organised as a separate operation. It was tackled altogether – after the previous stage had been completed. Or rather it was designed to be so tackled; but as is often the case, once the masonry was functional the finishing was never completed. And thus it is that passages of the wall face survive with these rather enigmatic terminal rolls of stone at the far end of each block (Abb. 5).

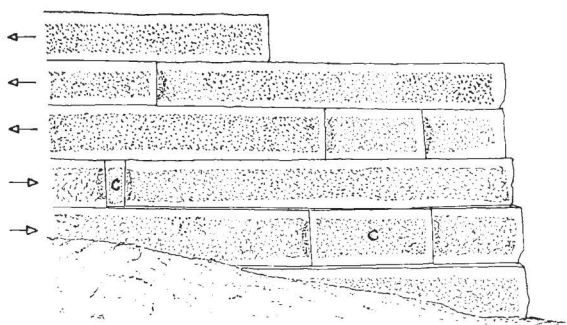
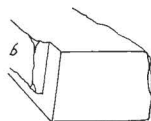
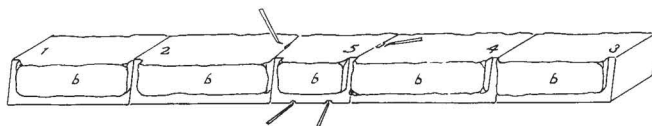


Abb. 5. Building C – Wall A. Finely jointed ashlar masonry on Wady face of east bastion – showing evidence for system of dressing and setting. Lower margins and near side rising margins of blocks smoothly draughted before setting. Arrows indicate sense in which the adjacent blocks are being set. In the upper three courses the setting is proceeding from the visible angle towards the other end of the wall. In the bottom two courses the incompletely drawn blocks have been set from the far end of the wall leaving a space in which a specially cut splayed closer (c) has been inserted. This closer can be distinguished since it is marginally draughted on both sides. From evidence elsewhere on the monument the other blocks were set bossed and the bosses punched back *in situ* leaving a curious “roll” of undressed masonry (here in darker rendering) protruding at the other rising margin.

*Setting order with splayed
closer ~*



*Batter worked in
marginal draught*

gestalt

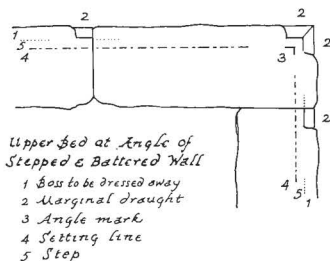


Abb. 6. Building C. Schematic sketches of masonry details indicating stage of dressing at setting and subsequent *in situ* dressing required.

Finally some wall faces (as in the medial channel of Building C and generally on Building X) were given an overall smooth facing effected at times by abrasion with a hard stone (i.e. smooth grinding). Such in outline is the earlier technique of masonry construction at Mārib, for which the earlier irrigation structures in the bed of the Wady Dhana (particularly Building C) provide much evidence. Its characteristic on the organisational side, is its regimentation so that there is the optimum division of

labour combined with "squad drill" disposition of labour. All this betokens a centralised and powerful social authority.

It now remains to consider contingent matters and note observations and qualifications not directly attested by the surviving remains.

First of all it is well possible that the scheme incorporated even more *in situ* dressing. And there is no doubt that at least on occasion this was so. It is not necessary that the upper bed or the far rising joint of blocks should be dressed truly before setting. As each successive block is set its truly dressed near rising joint can be powdered and brought up against the rough far rising joint of the preceding block. Then the unconformable projections on this face are indicated and can be dressed away *in situ*. Thus the rising joints are finely adjusted by *ad hoc in situ* accord rather than by prior regular dressing. Equally all the blocks of a course can be set with the upper beds rough and the true dressing of the upper beds (and thus the final determination of the course height) given by the *in situ* dressing of the entire course in a continuous operation. This procedure may be clearly apparent when *anathyrosis* is incorporated since the continuous line of the central hollowing shows that at least it was worked continuously. There is unfortunately no such evidence available at Mārib to determine this question (since no *anathyrosis* is present). Therefore the general question remains open (Abb. 7). However it is

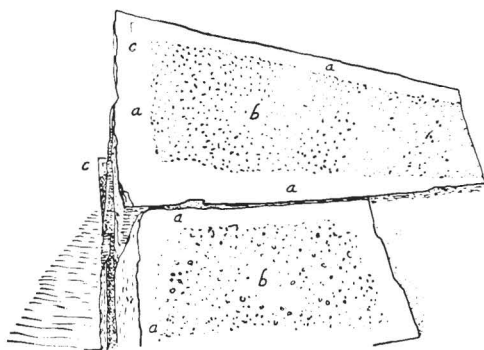


Abb. 7. Building C - Wing Wall. View of dressing of upper beds showing:

- (a) Marginal draughts
- (b) Central field punched to plane of draughts (no *anathyrosis*)
- (c) Incised setting out mark for angle of superior course.

NB: The discontinuous nature of the dressing of these beds suggests that they were not dressed *in situ*.

clear that in some exceptional instances there was *in situ* dressing or re-dressing of the upper beds - e.g. when special stepping of courses was required, or even more characteristically when the bed was not horizontal but was set out as a curve to produce what is sometimes known as "pan bedding" (for this feature v. W. M. F. Petrie *Egyptian Architecture* London 1933, 10 figs. 13, 16; for its possible relevance to Yemen cf G. R. H. Wright in *MDOG* 1983 9-14 at 14, fig. 3). This device can be seen clearly in the visible ashlar of Building A near the South Sluice of the main dam (Abb. 8). Its occurrence at Mārib is of the greatest interest for comparative studies.

After this rather extensive consideration of dressing there is little to say regarding the setting of this type of masonry. However there is at least some negative evidence. The blocks are quite sizeable, some of them 3 m or more in length and as the limestone is dense such blocks are weighty, ca. 1-2 tons. Now there is absolutely no indication by way of recesses or lugs for the attachment of lifting devices.

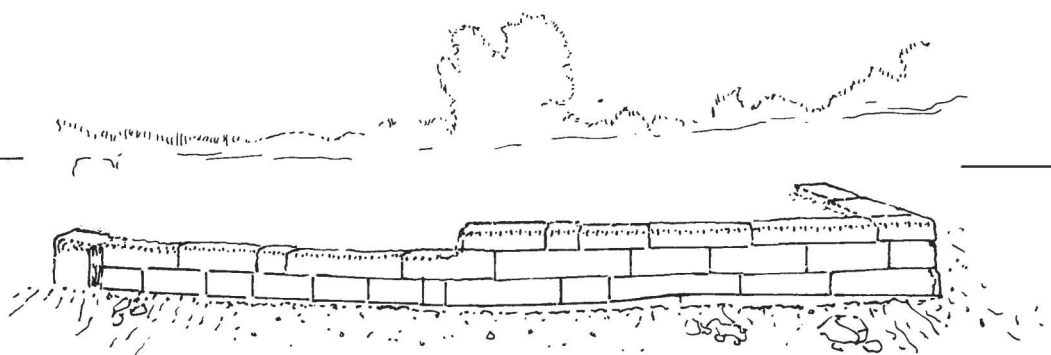


Abb. 8. Sketch of visible remains of Building A in Wady Dhana near Main Dam.

NB: Strongly marked "pan" or "sag" bedding of masonry. It is just possible that this has been accentuated by subsidence but clearly the blocks were set on a curved bedding.

Therefore almost inevitably the blocks, when massive, were brought into position on the wall face by hauling up ramps etc. In this way there was no need for heavy baulks of timber to construct hoists etc. operated by windlasses or such devices not well attested for earlier times.

(III)

All the foregoing amounts to a reasonably clear consistent picture of the technique of masonry construction. And this impression is heightened by way of contrast if we pass immediately to describing the masonry construction of the later structures – principally illustrated by the sluices of the main dam. Here, as it happens, the facing masonry of the South Sluice is excellently preserved and remarks concerning ashlar technique refer mainly to this unit; whereas the ashlar facing of the North Sluice buildings is very dilapidated, thereby revealing much information regarding core construction.

As a preliminary it should be noticed that this shifts the location several kilometres down stream to the environs of the city of Mārib itself – since it is perhaps not commonly realised that the masonry of the sluices of the main dam is very largely derived from re-used blocks cannibalised from the older civic buildings of the town of Mārib. And this is a fact which constantly must be borne in mind in the following discussion.

The first and visibly striking contrast is the building stone employed. Whereas the older monuments are uniformly constructed from dense, crystalline limestone with a good calcareous cement, the later monuments employ stone of varying quality. It is to some degree marly and thus more or less friable, so that in extreme instances (cf some passages of the city wall) not only the face but almost the entire block is weathered away. Over and above this the stone of the later monuments has weathered to a uniform attractive buff yellow, whereas the older irrigation buildings in the Wady Dhana have a sombre brownish patina. Whether this is due mainly to differences in exposure or to differences in composition is not wholly evident.

However, at least in so far as Mārib region is concerned, the implications of this matter are not so clear cut as they might appear. When this various building stone is examined geologically it is all seen to be of the same lithological origin (Jurassic limestone of the Amran formation), and the differences are to be explained by the process of cyclic sedimentation (i.e. varying conditions of deposition). Thus

theoretically it is possible to come onto widely differing qualities of stone in neighbouring areas and, above all, at differing levels in the same location. Seen in this light the difference in quality of building stone manifested between the earlier and the later buildings raises interesting considerations.

It is possible that the uniform good quality stone was to hand in the up wady region of the irrigation works, whereas the stone of varying friable quality occurred downstream nearer the town of Mārib. However in view of the likelihood of variation in different sedimentary levels it is possible that the builders of the earlier structures carefully selected out the inferior stone. They required dense impervious stone for hydraulic structures and thus did not use the marly friable, relatively porous stone employed in and near Mārib town (which was perhaps easier to work). When such stone blocks were re-used at a later date for the main dam, it is interesting to observe that in parts they were plastered with hydraulic (pozzolanic) plaster. In short the difference between building stones in use at Mārib may be a factor of basically local significance or it may not.

Thus it is at least possible that there is an aetiological link between the variation in building stone employed and the equally striking variation in masonry construction of the two periods. Without doubt building construction provides the most clear and consistent feature of contrast and it can be set forward without much qualification or limitation.

As has been noted the walls of the earlier irrigation buildings are of massive blocks arranged as two facing blocks with a central cavity filled with unconsolidated material. The stability of the construction lies in its mass and dead weight so that it may function as a free-standing wall or as a retaining wall for unconsolidated fill (e.g. constituting a barrage or diversion unit for flowing water).

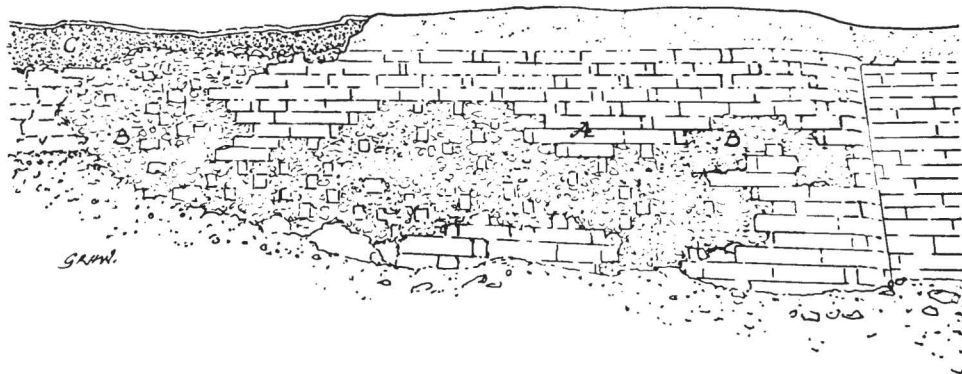


Abb. 9. a, b North Sluice – Composite Construction. The ashlar facing has been partly stripped revealing the consolidated squared rubble and mortar core with long bonding stones appearing as headers in the facing to give a Flemish Bond pattern. Above this construction there is a late raising of the wall height carried out in rough volcanic boulders and mortar with heavy hydraulic plastering.

In complete contrast to this, examples of the later period masonry occur as facing to a consolidated core of a different masonry construction; indeed on occasion of a totally different material – e.g. in parts the later city wall of Mārib is a very massive solid mud brick structure faced with stone. In this way according to the strict technical usage of the term ashlar, such masonry is not ashlar proper which infers walls constructed solidly throughout in this technique. Rather the correct term to be applied here is “bastard ashlar”. This, it should be noted, is almost universally the manner of fine stone masonry employed in modern times, i.e. it is facing to a reinforced concrete structure and not the load bearing masonry we think of as traditional from former times. In this way perhaps the later

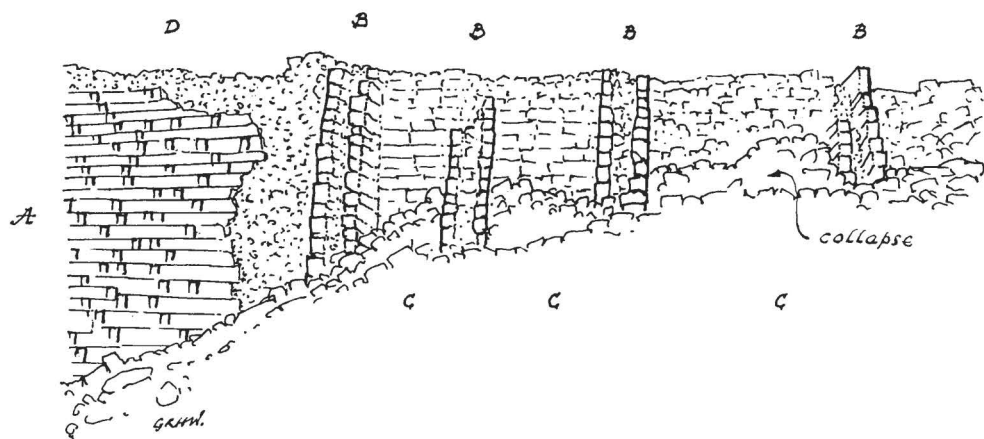


Abb. 10. North Sluice – Composite Construction of Squared Rubble and Mortar Core with Ashlar Facing. The consolidation of the rubble core here takes the form of cross or strut walls. The bonding header blocks project beyond the face of the ashlar and pin it to the core masonry (constituting so called Ape's Heads).

builders at Mārib may have been aware that the statical demands on their building stone were of a lower order.

Whether or not it is possible to see in the masonry of the later period a uniform masonry style, there is no gainsaying the conspicuous development of a truly composite construction whereby core work of rubble and cementitious mortar is both faced with and further consolidated by dressed stone masonry (v. ABADY I Taf. 10b). There are in fact various systems differing in detail (Abb. 9, 10, 11) but their interest is single and obvious. And since the bonding stones, stiffener or strut walls, partitions, compartment, coffer walls or whatever can be expressed in the visible aspect of the ashlar wall face (v. ABADY I Taf. 5b, 130, 132, 134, 135), then in every way this type of construction is exactly referable to the *emplecton* of Vitruvius (II 8.7). There has been much discussion of this passage since on the face of it, its terms are not perfectly consistent (cf A. Boethius Vitruvius and the Roman Architecture of his Age in ΔΠΑΓΜΑ M. Nilson Lund 1939, 114 ff.; R. A. Tomlinson JHS 81, 1971, 133–140). However it is clear Vitruvius is speaking of a Greek system (or systems) of composite construction, where the concrete-like core (*structura*) is not only faced with, but consolidated by ashlar masonry work in a way which for strength and durability is so superior to the new Roman concrete construction of his day. In this latter construction the concrete core is merely faced by two skins of applied material (small stones or fragments of bricks) which do not interpenetrate the core and thus tend to fall away in time, leaving the concrete exposed to the action of weathering.

One of the difficulties in interpreting this passage has been to find actual examples of such work in Greece or Hellenised areas. Logically what Vitruvius is describing represents the first step away from solid load bearing ashlar towards concrete. Thus the occurrence of what is clearly a construction of this type at Mārib in the later period, i.e. in (later) classical and hellenistic times is very interesting indeed.

Although it is not intended to include comparative enquiry in this preliminary statement, it is impossible not to make one or two such observations here. In the first place it is astonishing to see how standard masonry construction in Mārib (a place famous in antiquity for its remoteness) appears to

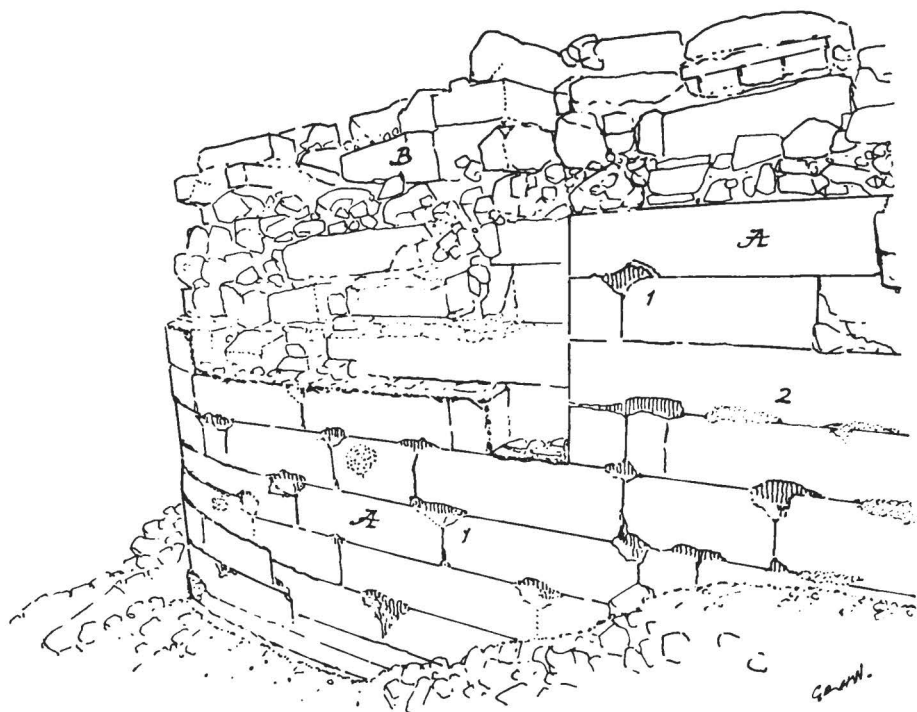


Abb. 11. North Sluice abutting on the Spillway. In this position the ashlar facing blocks have been cramped and the holes made to rob out these metal cramps can be seen clearly.

recapitulate metropolitan developments in the classical world – viz from solid ashlar to concrete. Now the essential factor in concrete is a highly cementitious mortar – and the naturally occurring material to give this quality is volcanic in origin. Thus it is that whereas the older building construction makes no use of mortar of any description (it is drystone), the later building construction is based on a highly cementitious mortar which in fact derives its properties from a scientific use of the basalt lava flow which constitutes the other major element to limestone in the lithology of the area (v. ABADY II, 9–10, Abb. 1, 3). We have here a close analogy to pozzolana.

There is in fact more to this particular story, although its continuation strictly is beyond the scope of the study. While the early masonry involves no use of this basalt, in time it comes into ever greater prominence as a building material. The basalt also occurs in the form of small boulders (*lapillae*); and in a still later period these *lapillae* are used to form the basis of a mortar and rubble or concrete walling faced with heavy (pozzolanic) plaster (cf the Roman use of selce). This type of construction is found everywhere in the latest stages of irrigation works: the final raising of the main sluice levels and the latest distribution units (v. ABADY II Taf. 10a, b; 19c). It is the very utilitarian construction of a later age which is no longer bound by concern for ancient forms and indeed can no longer afford them (Abb. 9).

Also another feature in connection with the ashlar faced construction of the later period demands

comment. In some instances (certain parts of the main dam sluices) the header bonding stones are made to project beyond the plane of the wall face (cf ABADY I Taf. 1 a, 6 a, d; 9 a; 10 a). This is a not uncommon practice – often the stone is circular in section (e.g. from broken column shafts) so that the common association is of a wall face studded with circular discs. In any event the functional origins of this feature go back to the projecting beam heads in a wooden framed construction. Commonly illustrated examples are in Lycian tombs, and above all in the old Ethiopian monuments at Aksum where the projecting butt ends were called “Affenköpfe” (v. D. Krencker *et alii* Deutsche Aksum Expedition Berlin 1913, Vol. II 7 ff.). Accordingly the projecting heads of bonding stones in Mārib building are likewise referred to as ape’s heads/monkey’s heads etc. (perhaps “monkey nuts” might be an evocative term in English).

However in fact the Mārib system is quite different. The protruding stone heads are entirely functional – whether or not they were esteemed as decoration. The protruding head is larger in section than the shaft of the bonder set in the wall. Thus the head acts exactly as the head of a bolt (or nail/spike) and bolts the adjacent facing blocks onto the wall core (such a device is in fact a stone rag-bolt – Abb. 10).

This is all very sophisticated construction and warrants much comparative study, however for the present purposes it is only necessary to remark that such devices are entirely foreign to the straightforward solid load bearing ashlar masonry of the earlier manner of building.

In fact the only feature in this manner which is in any way comparable at least decoratively speaking as serving to articulate the wall face is the stepping of courses. This is a truly effective device as is well seen in Building C. However such stepping is not evident in the later period. Perhaps in its place a very curious feature may be noted. In some instances a tall and commanding wall face shows in vertical profile not simple batter but a complex curve resembling the *entasis* of a classical column (v. ABADY I Taf. 1 a; 5 b).

The surprising development in construction apart, the later masonry at Mārib appears more diversified and thus not so easily characterised as the earlier. However considering primarily the main dam sluices and the city wall masonry, it can be seen that the individual block of ashlar is of a somewhat different format. These are generally speaking orthogonal, smaller and less elongated.

In addition this masonry has one very positive characteristic: the style of the face dressing. Instead of faces dressed to varying degrees of finish as in the older masonry, there is presented an almost uniform scheme. Smoothly chiselled draughts are cut round the four margins of the face and the central panel is tooled (punched) back to virtually the plane of the marginal draughts (Abb. 17). It is possible to make subdivisions according to the details of the dressing. Indeed the only close study of South Arabian masonry as yet published is directed entirely to this question (v. G. van Beek Appendix V in Bowen & Allbright Archaeological Discoveries in South Arabia Baltimore 1956). The overall dating given by van Beek here is doubtless correct in the main and the analogies adduced are well in point. However van Beek’s very close subdivisions do not further the present enquiry. Of van Beek’s six categories of dressing Nos 1–4 manifest incidental, non-essential differences only, while Nos 5 & 6 are again outside our limits. They are correctly perceived to be late degenerate forms where what was once of functional significance is reproduced as decoration (cf false pointing in modern masonry). These examples relate to the 1st and 2nd Pompeian styles and come down to the turn of the eras and later.

For this enquiry the significant question is the method of dressing not the detailed forms it took. And in this connection it may be said that from the facts available there is not a great deal of compelling evidence for *in situ* dressing of blocks in the later masonry. There is no evidence to show that the marginal draughts were not all worked on the bench prior to setting and every reason to suppose that they were. Whether the central panel was punched back before or after setting is a more open question (it is discussed by van Beek at 288). No substantial passages of masonry of this type survive with the central panel remaining as a boss to suggest that the blocks were as a rule set in this condition and the

panels dressed *in situ*. Occasional blocks can be seen with a boss (v. ABADY I Taf. 5 b; 21 d; van Beek pl 86), but they are unusual and the issue is clouded by the fact of their re-use. On the other hand the functional significance of marginal draughting in classical masonry is precisely to protect the face of the block during construction work. So on a functional analysis it is rational to suppose that the central panel received its final dressing *in situ* (v. R. Martin manuel d'Architecture Grecque 191-92, 299). However it is a general rule in masonry development that functional devices survive as decorative ones.

What is important here is to note the great difference concerning the question of *in situ* dressing between the older and the later style of masonry at Mārib, whether or not the central panels of the latter were punched back *in situ*.

In the older style the blocks were set with the minimum possible amount of prior dressing. Perhaps only two surfaces, the bed joint and one rising joint were truly dressed and the face received only the minimum marginal draughting necessary to control its subsequent *in situ* dressing. In the latter style the block was reduced to its definitive form on the bench prior to setting. What coating of stone may have been left above the final surfaces, was left as a protection against damage during construction. This is of course a simplified polarity and individual incongruities doubtless could be brought to light. However some broad typological categorisation of this sort is necessary to bring the problem into focus. Moreover in the conclusion it will be seen that these categories of stone dressing do in fact correspond with masonry developments at large.

The regular orthogonal dressing of the blocks on the bench is reflected in the setting of the later masonry. Small splayed closers and such devices are not in point. The setting was routine and because of the composite construction (i.e. ashlar facing to consolidated rubble core) a very strongly marked bonding pattern of alternate headers and stretchers emerges – i.e. a type of Flemish Bond. Whether or not Vitruvius understood his term *emplecton* (= interwoven, plaited together) to refer primarily to structure or to aspect, the term certainly could well refer to the aspect of this masonry at Mārib.

Finally in the sequence of operations, the most clearly marked contrast of all between the masonry of the two groups is evident in the fixing of the masonry. The older masonry employs no auxiliary fixing devices. However in the later masonry mortar of various descriptions is freely employed in the jointing while in positions of stress metal cramps were used as is patent from the cramp robber holes presently to be seen (Abb. 11). There are additionally specialised devices for fixing evident in the masonry of the spillways, where many dowel holes occur in the upper beds of the blocks.

It would be welcome to corroborate this recital with evidence for a change in handling the masonry – i.e. in getting blocks into position on the wall face. However it is a regrettable fact that there is very little evidence subsisting at Mārib for such procedures in either period.

(IV)

Now before attempting to assert any conclusions it is best to summarise these various observations in tabular form.

The following lists a rather striking table of contrasts. It may be possible to explain these contrasts in various ways. First of all by the undoubtedly incomplete and selective sampling, i.e. the observations do not relate to two valid groups of masonry at all. Equally it might be said that if there are two groups, then the distinction in masonry technique between them is based on function not date. However the Mārib excavators see a difference in date between the structures in the bed of the Wady Dhana and the main dam sluices founded at a considerable height above the bed of the Wady.

Contrasts Between Masonry of Older Irrigation Works in Wady Dhana and that of Main Dam Sluices

<i>Older Irrigation Works</i>	<i>Main Dam Sluices – City Wall etc.</i>
Uniformly excellent dense crystalline limestone	Varying quality stone including relatively poorly cemented friable marly limestone
Long blocks of 2+m	Moderate length blocks ca. 1+m
General evidence for considerable <i>in situ</i> dressing	<i>In situ</i> dressing not clearly attested in general
Blocks sometimes not orthogonal in form. Rising joints splayed both horizontally and vertically and bed joints sometimes curved	Blocks orthogonal in form
Jointing uniformly very fine to hair line	Jointing of varying fineness
Block faces dressed with smooth draughts around 2 or 3 margins (not upper bed margin)	Block faces dressed with smooth draughts around all 4 margins with central panels tooled (pointed) to same plane as margins
Residual bosses often manifested	Little evidence of residual bosses
Some wall faces with final overall smooth dressing effected by grinding	No evidence of grinding
No evidence of lifting devices and blocks presumably hauled into position if very massive	Lugs in evidence? Possibly for attachment of lifting ropes. Also presence of vertical pegs between blocks in succeeding courses suggests blocks lifted and lowered into position
Blocks set beginning from each end of wall and course closed by inserting (small) splayed closer block in middle of run	Blocks set in routine manner and no evidence of specially cut medial closer. Strongly marked bonding pattern
No evidence of cramping	Metal cramping in position of extra stress as indicated by cramp robber holes
Little evidence of mortar	Mortar of varying composition in evidence
Ashlar facing as retaining wall of massive blocks in stretcher bond of sufficient dead weight stability to retain unconsolidated rubble fill	Ashlar facing as revetment wall of header stretcher bond (Flemish Bond) with long headers used to tie face to consolidated mortared masonry core
“Ape’s head” style of Ethiopia not relevant and not in evidence	On some faces (air faces of sluices) header bonding stones project beyond wall surface resembling “ape’s head” style of Ethiopia
Vertical profile of wall given marked batter (i.e. wall face an inclined plane) plus on occasions each course stepped inwards	Vertical profile of wall on occasion curved in manner suggestive of the <i>entasis</i> given to classical columns

Thus making all concessions to the selectivity of the observations and variation in function, a polarity of masonry technique emerges between structures at Mārib which at a rough preliminary estimate might be separated by something up to 500 years. Furthermore disclaiming all refinements of chronology possible focal dates of post 500BC and post 1000BC might be suggested for the two groups. Therefore a beginning might be seen here in roughly assessing the age of a South Arabian building from the masonry techniques employed in its construction.

Finally the question must be raised as to the comparative background to this salient difference in techniques between the two groups, i.e. how may the differences be explained on historical and cultural grounds. In brief and to prevent a very extensive study, it might be said that the overall chronological development seems to be away from larger block masonry *in situ* dressed, showing very fine drystone jointing and towards smaller more regular orthogonal blocks dressed as to their basic form on the bench and employing auxiliary fixing by way of cramps and mortar.

In short the earlier masonry at Mārib shows many affinities with traditional Egyptian large-block masonry, while the latter masonry differs in detail and shows affinities with Greek and Roman masonry. The resemblance of the Mārib masonry in general to the fine Israelite masonry of the Middle Iron Age (10th–8th century BC) is immediately recognisable and has been commented on by everyone concerned (cf van Beek 291–2). However the connections in detail and the exact relative position of these two schools of masonry require much closer study and analysis. At the present juncture all that needs be said here is that both these regional schools of masonry, the Israelite and the Sabaeen have a very great historical significance in illustrating the overall connections between the two premier schools of masonry of the ancient world: Pharaonic Egyptian and Classical Greek. Therefore if only for this reason, Sabaeen stone masonry technique warrants the closest study.

G. R. H. Wright

Masonry Construction at Mārib and the “Interwoven Structure” (*Emplecton*) of Vitruvius

I

Chapter 8 of Vitruvius's book II is clearly very significant for in it Vitruvius is contrasting traditional (Greek) types of wall construction with newly developed Roman ones. He is thus dealing with one of the most significant revolutions in the history of building. And since he wrote from a peculiar vantage point (viz. at a time when the revolutionary procedures were becoming completely dominant) we are fortunate in having his remarks. Unfortunately this chapter is anything but a model of lucid exposition and his remarks are difficult to interpret in detail.¹ The difficulties encountered are of a twofold nature: intrinsic and extrinsic – i.e. (a) to be sure of what Vitruvius is saying and (b) to find archaeological evidence conforming to his remarks whatever their correct interpretation may be. These difficulties arise entirely with respect to the old (traditional) type(s) of walling. Vitruvius is perfectly clear when referring to the newly developed (Roman) walling, and there are abundant archaeological remains which conform to and illustrate his remarks in this connection.² It is moreover clear that Vitruvius has a marked preference (indeed one might say prejudice) in favour of the old types rather than the new. This is of no consequence in the present study and henceforth will not be mentioned. However it does produce the curious result that Vitruvius appears perfectly clear as to what he disapproves but quite unclear as to what he approves (a rather basic human syndrome).

It may be that penetrating philological investigation would clear up some of the apparent ambiguities but this is not certain. In any event no resources of this nature are available to me and the following translations and paraphrases are made from sight. In fact it is probably not Vitruvius's language which causes the difficulties of interpretation but his logic. Practical men generally proceed directly from particulars and do not feel compelled to arrange these in a complete system of logical classification. Manifestly Vitruvius II 8 is unclear as to what is genus and what is species; and probably he never considered his instances in that way at all.

The sole purpose of the present study is to reduce the difficulties of interpretation arising under (b) conformable archaeological evidence – and that by adducing material from a rather unusual quarter. However it is first necessary to indicate the possible literary interpretations of Vitruvius's remarks. And in this connection (to anticipate somewhat) it will be found that the differences are not overpowering.

1 v. e.g. G. Lugli *Tecnica Edilizia Romana* Rome 1957 367 n3; R. Tomlinson *JHS* 81 1961 133ff. *pass.*

2 v. (for convenience) M. Blake *Ancient Roman Construction in Italy I From Prehistoric Period to Augustus* Washington 1947. For *opus incertum* v. 227ff.; for *opus reticulatum* v. 253ff.

II

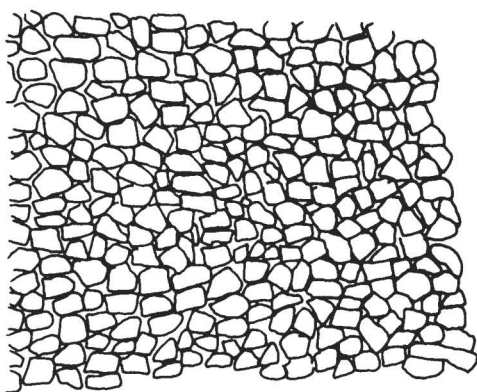
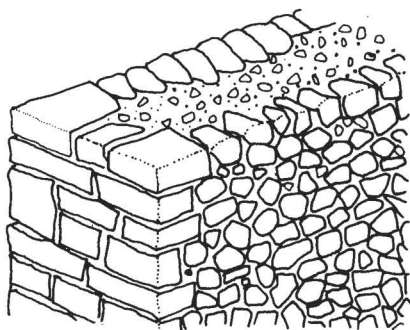
Vitruvius begins his Chapter 8 by mentioning the types of *structura*. And since the subdivisions he gives refer unequivocally to the (in his day) newly developed (Roman) wall construction, then it might be assumed that he is using *structura* in the technical sense of what we would call Roman concrete, which meaning it certainly does bear.¹ Thus the definition of this genus is obviously a crux in the logical interpretation of Vitruvius's remarks. And with this statement well in mind it is probably best now to proceed with the consideration of Vitruvius's text.

Structurarum genera sunt... says Vitruvius at the outset and thus logically we could assume that the remainder of his chapter deals with *structura*, and therefore all his subsequently mentioned types of walling are subclasses of *structura*. Vitruvius then opens his discussion (8.1–4) by adverting to the types of Roman concrete construction developed in his day which he knew (and we know) as *opus reticulatum* and *opus incertum* (brick faced concrete, *opus testaceum*, had not yet come into vogue). These two systems refer, as is common knowledge, to the method of facing the concrete core of the walls and thus are categories of aspect only, since the structure remains the same (Abb. 12). Vitruvius perceived that the essential virtue of the construction resides in the mortar (and he is right) and he was concerned that the mortar would crumble and the buildings would collapse (and he was wrong). He then goes on (8.5) to contrast (favourably) the *structura* of the Greeks (*Graecorum structura*) and by all the laws of language we must take it that he is referring to a similar construction – i.e. a type of concrete (which is at the least a type of construction where the mortar is not less significant than stone).

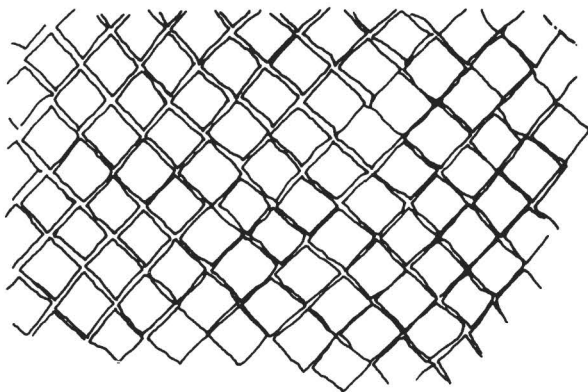
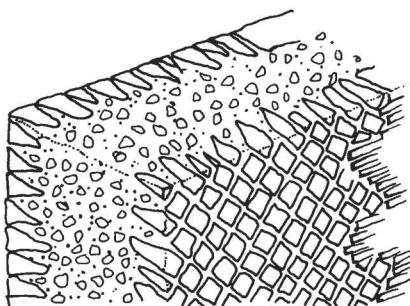
He says (8.5–6) “Therefore (i.e. because of the imagined weaknesses in Roman concrete) the concrete/mortared construction of the Greeks is not to be underrated. When they forego solid ashlar masonry they (still) build in coursed rubble of lava or hard stone properly bonded. This Greek wall construction is of two kinds, isodomic and pseudo-isodomic. It is called isodomic when all the courses are of equal height; and pseudo-isodomic when they are dissimilar in height (Abb. 13). Both types are stable for two reasons. The stone employed being hard and dense, does not desiccate the mortar, and the blocks being set in proper courses do not allow the mortar to sink down through the voids, thus leaving parts of the wall uncemented.”

So much for that; although here it can be perceived immediately that there is no distinction made between facing and core which is the characteristic of Roman concrete, and it is not stated whether the remarks apply to facing or core or both. Vitruvius then goes on to speak of another (different) type of (Greek) construction. He says (8.7) another/other/different is what is called *emplecton* (Greek for intertwined or the like) and immediately explains (the difference?) “The faces are of dressed blocks (ashlar), the remainder (core) is of rough stone”. He then proceeds to contrast this Greek *emplecton* with Roman construction of a similar type (i.e. presumably with Roman *emplecton*) of which he disapproves. “Our contemporary exponents of rapid construction take care only with the ashlar facing where they set the blocks upright (i.e. on the smaller bed) for speed and stuff up the medial cavity with broken stone and cementitious mortar. Thus in section the wall has three separate elements – the two faces and the medial filling. Whereas the Greek work is quite different. They set the stones in courses properly bonded with headers and stretchers (throughout the thickness of the wall). Thus there is no medial filling and the bonding stones (headers), tailed back from the faces deep into the core, make the entire thickness of the wall a single construction. And in addition to the normal headers, they set special blocks. These are called *diatonoi* and give the maximum tying together of the two faces, so that

1 v. G. Lugli *Tecnica Edilizia Romana* 363; A. Boethius *Vitruvius and the Roman Architecture of his Age* in *Dragma* M. Nilson Lund 1939 114ff. at 133.



OPUS INCERTUM



OPUS RETICULATUM

Abb. 12. Roman Concrete Construction

above: *opus incertum* – diagram and detail of wall face at Palestrina

below: *opus reticulatum* – diagram and detail of wall at Pompeii

the wall is perfectly solid” (Abb. 14). Here immediately it can be seen that a distinction is drawn between the masonry of facing and core, but it is not that of Roman concrete.

Manifestly Chapter 8 does not form a logical exposition. It is introduced as dealing with *structura* and nothing is said to except any of the discussion from this category. The first part deals with the well-known forms of Roman concrete construction (which are distinguished by the manner of their facing) and the last part deals with Greek *emplecton* which is also indicated as having a facing different from its core. This construction however is adduced as a third category to what is said to consist of only two categories – isodomic and pseudo-isodomic. Isodomic and pseudo-isodomic construction are certainly said to be forms of Greek *structura* but they are not said to have a facing and core like Roman *structura*. From the description of them given by Vitruvius they could be of uniform masonry

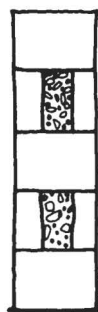
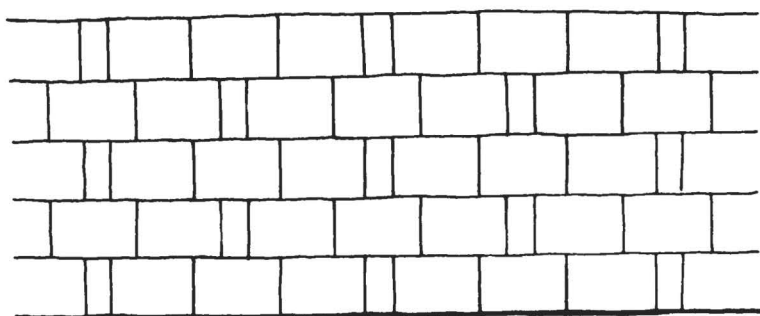
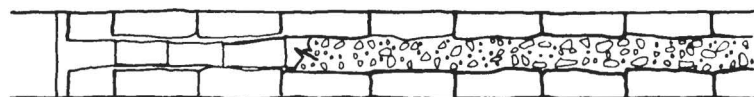
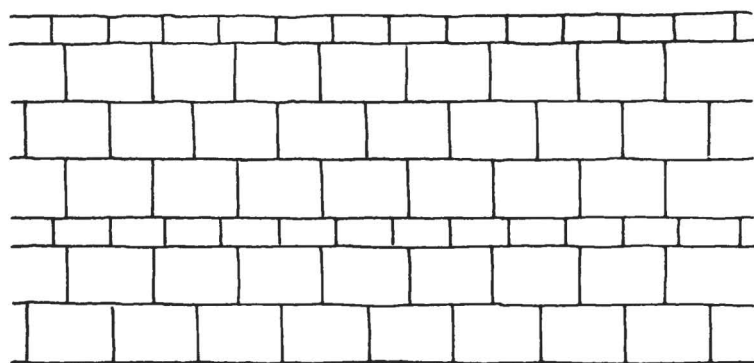
*Isodomia**Pseudo-Isodomia*

Abb. 13. Isodomia and Pseudo-isodomia resulting from bonding patterns with blocks of standard dimensions - e.g. $3 \times 2 \times 1$.

throughout. In what way then are they *structura*? And what is the definition of *structura* which can comprehend all three categories?

The only logical solution is to define *structura* in the broadest descriptive sense as a composite type of construction of stone and mortar where mortar plays a principal role. And of this construction Roman

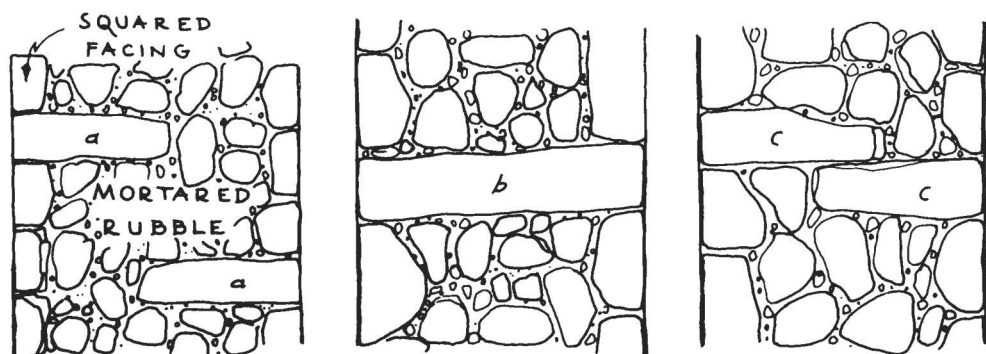


Abb. 14. Plans of rubble wall construction showing devices for bonding faces to core

- (a) headers well tailed into core
- (b) through stones (*diatonoi*)
- (c) lapped "through stone"

concrete is a subdivision. Such a construction certainly affords a basic contrast to the fine stone masonry of classical Greece which was essentially dry stone relying on fineness of jointing etc. for its stability.²

That this is the basis of Vitruvius's understanding, and that the difference between Greek *emplecton* on the one hand and Greek isodomic and pseudo-isodomic masonry on the other is between types of *structura* differing structurally seems to be inferred by a passage in Pliny's Natural History (XXXVI, 171 ff.) which appears to be a recension of Vitruvius Chapter 8. If this means anything precise it says "Greek isodomic and pseudo-isodomic construction is of hard stone (but not finely dressed) set like brickwork – i.e. in regular courses and properly bonded but with much mortar in the jointing. The third sort of Greek construction is *emplecton* which is definitely specified as comprised of facing and core of a different nature. The facing is ashlar and the core of rough stone which also must be set in courses and bonded (i.e. it is of coursed rubble) and the whole is to be tied together by bonding stones tailed back from the facing." It is then, apparently, *structura* because the core stones at least are set with cementitious mortar.

If this understanding of Chapter 8 is accepted then Vitruvius may be made to explain himself a little more clearly as follows.

"Therefore the (mortared) wall construction of the Greeks is not to be disparaged. For they do not use poor quality rubble plastered over, but when they forego solid ashlar masonry they still build their walls of hard stone coursed and properly bonded – and so these walls are strong enough to last well. The walls are built in two manners. The first is throughout of good quality hard stone but not finely dressed. The second is faced with finely dressed blocks (ashlar). Walls of the former type are stable because the stones are sizeable and dense and do not act to desiccate the mortar by absorbing the moisture. Further the stones are throughout properly set in regular courses so that the mortar is confined to the jointing and does not sink down into random voids leaving large patches of walling virtually uncemented. This walling is of two sorts – isodomic and pseudo-isodomic. Isodomic is the

term for walls where all the courses are built of an equal height; pseudo-isodomic when the courses are unequal in height. (You would call these walls coursed mortared rubble.)

"The second manner of walling the Greeks call *emplecton* and this is still in use among us for rural building. In this manner the two faces of the wall are built with finely dressed blocks, and the core of the wall is of rougher stones, but properly coursed and bonded, and set in mortar. But our builders nowadays, exponents of rapid results, when they use a version of this type, are concerned only with the appearances of the faces so that in the first place they set the facing blocks upright (as '*carreaux*' thus minimising their bedding!) and they then use this facing as shuttering to fill the interior by slopping in a mixture of small rubble and mortar. Thus the wall is divided into three separate components, the two faces and the medial fill. This is absolutely not the case with the Greeks who build their walls throughout of properly coursed and bonded stones. Thus there is no central 'filling' but the wall is tied together into one unified structure by setting headers in the facing which tail back a long way into the thickness of the wall. Moreover they include among these special through stones, running through the entire thickness of the wall and appearing as facing on both sides. These they call *diatonoï* and by directly tying the faces together they especially strengthen the wall."

In this way Vitruvius is discussing virtually all Greek walling other than true solid ashlar. In effect, he subdivides these walls into the categories of coursed mortared rubble and ashlar faced coursed, mortared rubble (or bastard ashlar). The unifying factor is the reliance on mortar in their construction and thereby they are termed *Graecorum structura*.

However efforts have been made to keep Chapter 8 in line with a narrower definition of *structura* as (faced) concrete construction something after the Roman manner. Boethius (Vitruvius and the Roman Architecture of his Age 135–6) stated clearly "In II 8.5, however, he (Vitruvius) deals with cases where concrete (*structura*) had to be used and – instead of *reticulatum* and *incertum* – recommends *Graecorum structura*, that is, their way of covering a concrete wall." Boethius imagines the difference between the Greek and the Roman facing to lie in the fact that the Greek facing was more or less squared, more sizeable (although still small) and of hard stone. It was also coursed and bonded and thus must have looked not unlike brickwork. This would have served to distinguish it in appearance from *incertum* and *reticulatum* (v. Boethius 137, 39 figs. 1,2).

Such an interpretation abuts on an immediate problem in that Vitruvius specifies this construction to be of two types, isodomic and pseudo-isodomic. Modern archaeology has seized on these terms and applied them to solid ashlar walling where they fit the facts quite well. However it is virtually impossible to see how they can apply to small facing (comparable to brickwork in appearance).

Nonetheless if the specific terms used by Vitruvius in Chapter 8 are appended – *emplecton*, isodomic, pseudo-isodomic, *incertum*, *reticulatum* – it would seem that the one common quality they possess is reference to the elevational appearance of the wall. Clearly *incertum* and *reticulatum* refer to the external aspect of the wall not its inner construction, which (in these instances) is known to be identical. Therefore accepting that isodomic and pseudo-isodomic refer to the nature of the coursing, there must have been some salient difference in appearance to justify the two terms. Modern archaeology employs the terms to designate a variation in the setting of ashlar masonry – isodomic where all the courses are of the same height, pseudo-isodomic where the courses are of two different heights (classic ashlar masonry does not manifest several and random variations in the height of courses). Why was ashlar masonry built with courses of two different heights? Possibly the answer to this question may help to understand what lay behind Vitruvius's use of the terms in connection with *structura* where they do not seem to be apposite. And the answer, as ever, leads back from the formal to the functional (Abb. 13).

Clearly some ashlar walls were built with courses of two different heights because the appearance was valued. This however is a result not a cause. The appearance was valued because it was familiar and it

was familiar because originally it was functional. Standard dimensions in units of masonry simplifies much both in design and construction – and the ultimate expression of this is in brick masonry. However from an early period in stone masonry standardised units were appreciated (and this system may well be referred to in the biblical phrase “the measure of hewn stones” (relating to Solomon’s construction of the Temple with the aid of Phoenician stone masons³). Exactly as with bricks, ashlar blocks can be, and are, dressed to some rational dimensions and proportions of the order say 1:2:4 or 2:3:6. It is now standard masonry practice that for stability a load-bearing unit should be set on its broadest base, i.e. the depth of the block should be greater than the height, or the base should be the largest area available and thus greater than the face of the block. This however was by no means a rule in antiquity and blocks were very often set to maximise the face area in the interests of economy. With such a setting walls were very often built of double block thickness with or without a medial cavity or filling and question arose of bonding or tying these facing blocks together – i.e. to run blocks through the structural thickness of the wall. Now there are two obvious ways of doing this (or indeed a combination of both methods may be used).

Taking blocks of proportion say 1:2:3, the economic setting to maximise the face area is of a stretcher of length 3, course height 2 and depth of base 1. The wall is built 3 units thick so that ties can be arranged conveniently by setting blocks or through stones of length $\times 1$, course height $\times 2$ and depth $\times 3$ units. These blocks appear as narrow upright headers on the faces and bonding patterns are worked out so that the headers and stretchers alternate in some fashion. This system gives the aspect of Vitruvius’s *emplecton*, which thus is as apposite to ashlar as to *structura*. However another means of bonding the faces together is to set at intervals a complete course of through stones. Now here the concern is to obtain a complete through course with the most economic expenditure of stone. The course height does not matter but the fewer the stones to the course the better, so here the blocks are set of face length $\times 2$, height $\times 1$ and depth through wall $\times 3$. In short we have at intervals tie courses of height half that of the other courses (cf Martin 401–02, figs. 173, 175). This is the clear functional origin of string courses, bonded masonry etc. and is what logically should be behind the term pseudo-isodomic. Thus again pseudo-isodomic is equally relevant to *structura* as to ashlar if the *structura* is faced with squared masonry. Logically pseudo-isodomic as used in *structura* would have the function of compartmentalising the core of mortared rubble in sealed horizontal layers, and thus may be what is in the back of Vitruvius’s language (8.6) *ipsaque eorum cubilia primum plana et librata posita non patiuntur ruere materiam* (viz. the mortar). Certainly such through courses were used in brick faced Roman concrete construction (*opus testaceum*).⁴

Proceeding from this the basis of distinction between the Greek types of construction isodomic, pseudo-isodomic and *emplecton* would lie not in the ‘structure’ but rather in the aspect, exactly as lies the distinction between the Roman *incertum* and *reticulatum*.⁵ If such hypotheses are admitted as a background to Vitruvius’s Chapter 8 then a logical rearrangement of his remarks would run somewhat like this.

“When the Greeks forego solid ashlar construction they still build their walls of coursed and bonded stones. They face them with dressed blocks but in the interior use rough stones. However, unlike our exponents of quick results who simply care about the external appearance of the walls so that they set the facing blocks upright and slop a fill of mortar and broken-up rubble into the interior so that the wall tends to fall apart into its separate elements, the Greeks see to it that the facing is tied into and across the core so that the wall is a single solid masonry unit. This they do by the arrangement of bonding

3 v. I Kngs 7. 9–11. cf G. R. H. Wright *Ancient Buildings in South Syria and Palestine* Leiden 1985 403; Tel Aviv 3 1976 74–78.

4 v. W. Macdonald *The Architecture of the Roman Empire* Yale 1982 162–63.

5 cf R. Tomlinson *JHS* 81 1961 134.

stones set as headers and tailed well into the thickness of the wall, or on occasions running blocks right through the wall thickness (*diatonoi* they call them). This gives special solidity to the wall.

In effect they use two different bonding systems. In one system they put the bonding stones all together in separate courses so that successive courses of stretchers are interrupted by episodic courses of headers. If all the facing courses (headers and stretchers alike) are of a single height then this style is called isodomic. However when the header through courses are of a different height from that of the stretchers, and the coursing thus varies in height, it is called pseudo-isodomic.

The other system is that still used by our rural builders. The Greeks call it *emplecton* (intertwined). There the header-bonders and stretchers alternate in the same course to give an interwoven, plaited-together appearance. The mortared rubble core is thus tied across and more or less compartmentalised at lateral intervals. (You would say that the facing of the first type of masonry was set in a form of English Bond and the second system was a form of Flemish Bond – also inasmuch as the facing is finely dressed, or more finely dressed than the core rubble, you would say both these wall types were of bastard ashlar construction.)”

This recital just about exhausts the more logical possibilities inherent in Vitruvius's remarks. And in effect the differences revealed are not very great. Explicitly Vitruvius states that all his Greek forms of construction are based on coursed stonework. Therefore *Graecorum structura* can only be *structura* (i.e. *structura caementicia*) because of its significant use of mortar, not because it is identical in composition with Roman concrete.

Diverse opinions have been exchanged in the past as to whether the Greek terms refer primarily to differences in aspect or differences in construction. However this is an academic dispute. The interdependence of structure and aspect in all honest building is a truism. Whether e.g. the name *emplecton* was suggested by the external appearance of the wall in elevation or by its inner structure is immaterial. The one reflects the other and the term is suggestive of both.

Also on any understanding the forms of *structura caementicia* follow both in structure and in aspect the older forms of Greek masonry which do not employ mortar as a structural element – viz solid dry stone ashlar and ashlar faced walling with unconsolidated core work. Thus the development of Greek *structura* was in effect the introduction of cementitious mortar, and this was a Hellenistic development.⁶

To conclude this examination of Vitruvius's text it may be well to indicate past attitudes taken towards this rather unidentified class of Greek walling commented on so favourably by Vitruvius. Two rather contrasting attitudes may be mentioned, both arguing their case from negatives. R. Scranton in his survey of Greek Walls⁷ suggested that Vitruvius was speaking from his direct experience of a local type of construction which in the ecumenical sense was not greatly significant viz a type of ‘Roman’ walling produced in his day by Greek trained architects as an alternative to *incertum* and *reticulatum*. Furthermore since this was of restricted, local occurrence it is no great wonder that there is so little surviving record of it (Greek Walls 18 n 19).

As opposed to this R. Tomlinson in his specific consideration of the question of Greek *structura* (JHS 81, 1961, 133–140) suggests that Vitruvius was, in fact, speaking of matters about which he had no direct knowledge whatsoever, taking his information in this (as undoubtedly in many other matters) from the architectural manuals of Hellenistic Greeks (e.g. Hermogenes). Since none of these manuals survive, this does not advance the position very much. However Tomlinson finds it easier to explain references in such manuals to a virtually insignificant type of construction on the grounds of the admittedly academic nature of Hellenistic treatises in general, whereby they uncritically reproduce earlier sources of little actuality (v. JHS 81, 1971, 137ff.).

6 v. R. Martin Manuel d'Architecture Grecque 1422.

7 R. Scranton Greek Walls Cambridge Mass. 1941.

Is it however so necessary to argue this case from non survivals?

With all this by way of introduction, and to give a direct answer to this last question it is now possible to pass on to the proper concern of this paper, viz some extrinsic evidence relating to Vitruvius's remarks concerning Greek *structura*.

III

If it be agreed that the development of Greek *structura* was in effect the incorporation of cementitious mortar to pre-existent styles of Greek masonry in Hellenistic times, then everyone has looked to the ancient Middle East for the source of this development (cf Greek Walls 18 n 19; JHS 81, 1961, 138–39). Literary reference points to this. The famous (gypsum) mortared walls of Tyre which withstood Alexander's siege train are well known (v. Arrian *Anabasis*, II, 21.4); while Theophrastus (*Peri Lithon* 64–67) when speaking of the use of gypsum (= cementitious mortar in general) relates this notably to Phoenicia and Cyprus. Unfortunately little of monumental masonry survives in this region from Hellenistic times.

On the other hand until very recently a tremendous amount of ancient masonry was preserved more or less intact at Mārib, the capital of Saba (Sheba) and the principal city of ancient South Arabia (Abb. 15 & 16). This masonry has been destroyed wholesale in the last generation or so, however comparatively

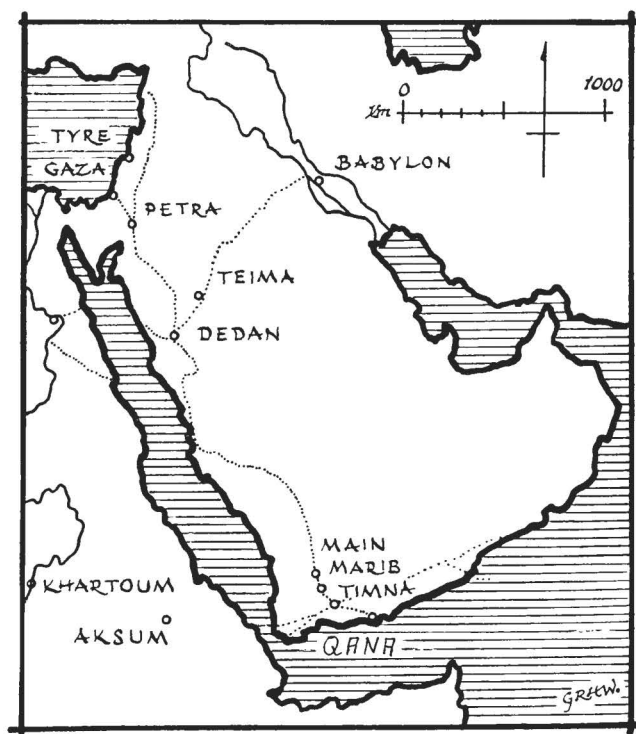


Abb. 15. Arabia and the Middle East showing the northern connections of Ancient South Arabia.

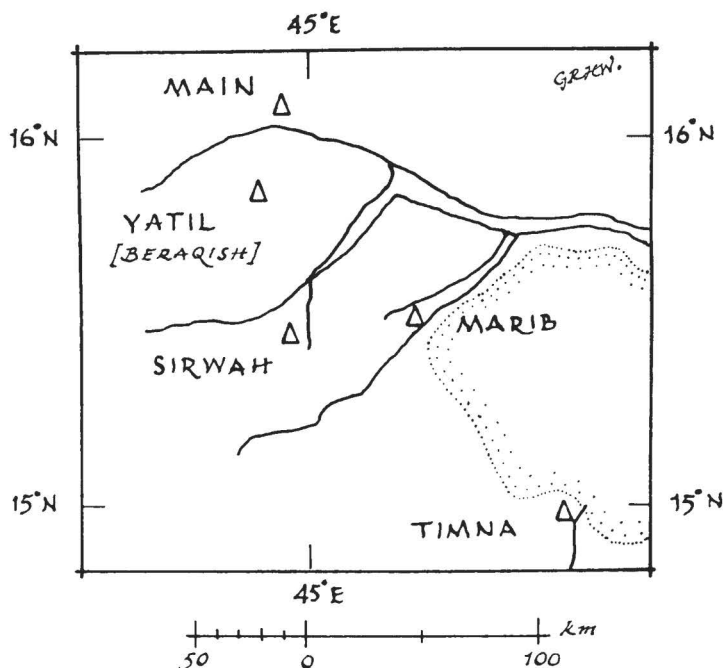


Abb. 16. Marib and the heartland of Ancient South Arabia bordering the desert sands of Ramlat el Sabatani.

speaking much is still surviving. Particularly prominent are the structures connected with the ancient irrigation system, notably the sluices of the famous dam (Abb. 1). Preserved in association with this masonry there are extensive epigraphic records which have been closely studied (v. ABADY I¹, 9–25). Furthermore recent investigations into the sedimentary record of the old irrigation works have afforded independent chronological data (v. ABADY II, 59ff.). Thus the period of much of the masonry is reasonably accurately known. In this way it can be recognised that the masonry sluice structures at either extremity of the (now largely destroyed) earth dam were constructed (substantially of reused blocks) during the second half of the first millennium BC. They are, in fact, works of later Classical and Hellenistic times. And in this connection there is ample evidence (paleography, art works etc.) to show that these divisions of cultural chronology are in no way alien to the local scene. Ancient South Arabia was an extension of the Eastern Mediterranean world and was within the range of Greek civilisation both before and after Alexander (cf J. Pirenne *La Grèce et Saba in Mémoires... Acad. des Inscriptions* t 291, Paris 1955, 90–196).

It is the techniques employed in this masonry construction which supply wholesale extrinsic evidence to elucidate the debatable words of Vitruvius concerning *Graecorum structura*. The remoteness of the location, while a surprise when the evidence is adduced, is exactly the cause of its preservation. At issue here are the laws of archaeological survival. And thus there obtains the not unfamiliar archaeological circumstance where evidence of surprising relevance is available from a (now) remote

1. Archäologische Berichte aus dem Yemen I 1982.

area; which evidence, in fact, would be more or less anticipated if surviving near at hand in the centre of things. In the present instance the preserved antiquities of South Arabia are standing in place of the destroyed antiquities of the Syro-Phoenician world – for the obvious family connection between South Arabian masonry and that of Syro-Phoenicia cf G. van Beek *Archaeological Discoveries in South Arabia*, 291–93.²

The two sluice complexes, one at the north and one at the south extremity of the Marib dam are as massive and striking survivals of ancient monumental masonry as may be imagined, comparable with Egyptian temples or Roman theatres and amphitheatres (v. ABADY I, 9–19; Taf. 1–10, 131–38). And it is obvious that the construction is a composite one whereby core work of rough stone and cementitious mortar is both faced with and further consolidated by dressed stone masonry. In considerable part the dressed stone comprises blocks reused from civic and religious buildings once standing in the environs of Mārib town. However this fact does not in any way affect the issue discussed here. Moreover it is perhaps a convenience that the state of preservation of the two units varies markedly. The facing masonry of the South Sluice is, on the whole, excellently preserved, so that it affords a fine and extensive demonstration of the aspect of the system (v. ABADY I e.g. Taf. 1); whereas the ashlar facing of the North Sluice buildings is very dilapidated, thereby revealing much information regarding the core structure (v. ABADY I Taf. 10).

It is evident to casual inspection that these sluice structures were constructed by way of addition of units in plan (v. ABADY I Taf. 129, 133) and by addition to their height (v. ABADY I Taf. 10b). To what degree this is a question of functional design and to what degree it is a question of historical sequence is not necessarily clear. In any event obvious differences in the masonry aspect are probably matched by (less obvious) differences in the core construction. And in this preliminary advertisement only the general characteristics can be set out, noting that there is considerable variation of detail.

In the main the aspect is exactly that of good ashlar masonry. The blocks are sizeable of course height 30 cms or so and often stretching 1–2 m. The jointing is good and there is nothing in the aspect *per se* to suggest anything other than solid fine ashlar masonry. However these structures are not walls, they are bastions, breakwaters, barriers etc. to dam up, canalise and control flood water. The nearest structural analogy (and that a close one) is with massive city walls and round headed towers. On an average the breadth of the structure is ca 5 m and thus it is not to be wondered at that they are not solid ashlar throughout. What is to be wondered at is the very sophisticated system of core consolidation revealed. There are in fact various devices and arrangements differing in detail but the interest is single and obvious. Moreover the bonding stones, stiffener walls etc. find ordered expression in the aspect of the ashlar facing. And this expression demonstrates a salient header and stretcher pattern, whereby in the one course headers are set at regular intervals among the stretchers, thus constituting a form of Flemish Bond (Garden Wall Bond is in fact the English bricklayer's term for such an arrangement where the headers are separated by more than one stretcher).

Thus on both counts, that of aspect and that of structure, the masonry of these sluices at Mārib conforms as exactly to Vitruvius's description of *Graecorum structura sub specie emplecton* as e.g. that of the bottega in Reg. VIII at Pompeii³ to his description of *opus reticulatum*. Most certainly the interwoven tapestry aspect of this masonry at Mārib (Abb. 18 & 19) is tellingly evoked by the term *emplecton* especially when the headers are made to stand proud of the wall face to bolt the facing blocks onto the core (v. ABADY I Taf. 1a, 10a). However perhaps even more than the aspect it is the complex inner structure of the sluice buildings which warrants further comment in the light of Vitruvius's remarks.

2 v. G. van Beek in Albright and Bowen *Archaeological Discoveries in South Arabia* Baltimore 1958.

3 v. Lugli *Tecnica Edilizia Romana* 490 fig. 101 (cf detail from the Mausoleum of Augustus in Lugli fig. 103).

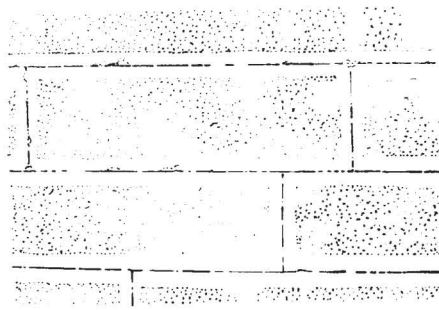


Abb. 17. Classical South Arabian masonry showing characteristic facing pattern of chisel dressed marginal draughting with panel finely tooled by point to same plane.

Considerable parts of the facing masonry to the North Sluice have been stripped away by stone robbers. This not only reveals the nature of the core work but also something of its properties. Initially it should be noted that (here at least) the facing is not a retaining wall, it is a revetment secured to the core by a heavy backing of mortar and by the bonding headers which still remain embedded in the core (v. ABADY I Taf. 10b). Where the revetment has been stripped away the core still stands.

It is clear that two devices are employed to effect the consolidation of the core structure: cementitious mortar (Abb. 20) and stiffer tie-walls, amounting it would seem in parts to a thorough going compartmentalisation or coffer structure (Abb. 21). The relative development of each of these devices probably varies in different parts of the building and it is logical that they should vary in inverse proportion. The variations in the quantity and quality of the mortar used are not very readily apparent and must receive detailed study. More obvious to inspection is the second factor.

The necessity or advisability of stiffening up more or less instable masonry construction is obvious. The lateral thrust exerted by instable masonry is proportional to the mass, and if the working mass is

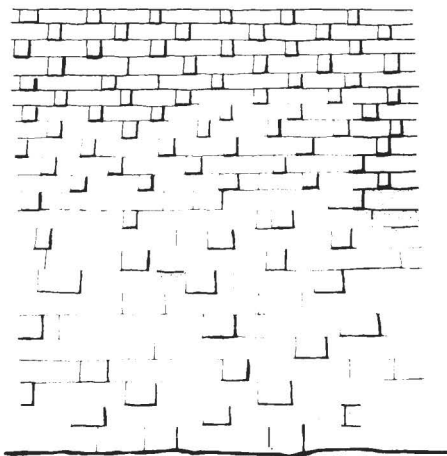


Abb. 18. Marib Dam. South Sluice ashlar facing. Regular header-stretcher pattern (Flemish Bond) emphasized by projecting headers. Two stages of construction are clearly visible differing both in building material and construction.

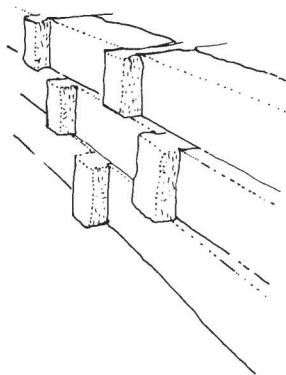


Abb. 19. Sketch of projecting headers bolting facing stretchers to core.

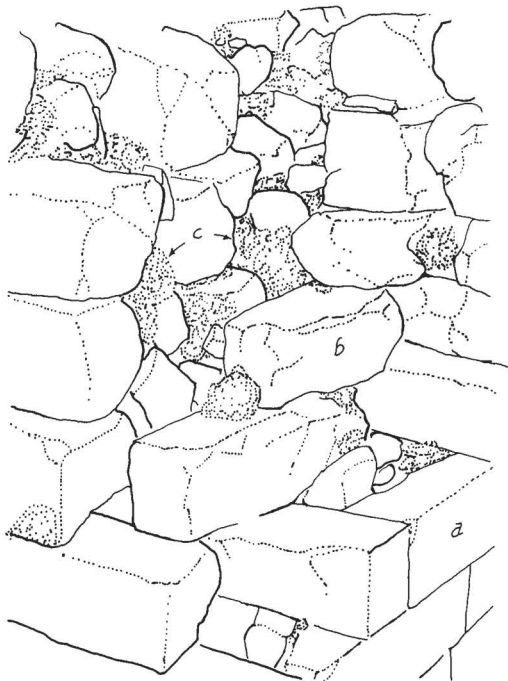


Abb. 20. Detail of (South) Sluice masonry showing
(a) ashlar facing
(b) coursed rubble core blocks
(c) mortar.

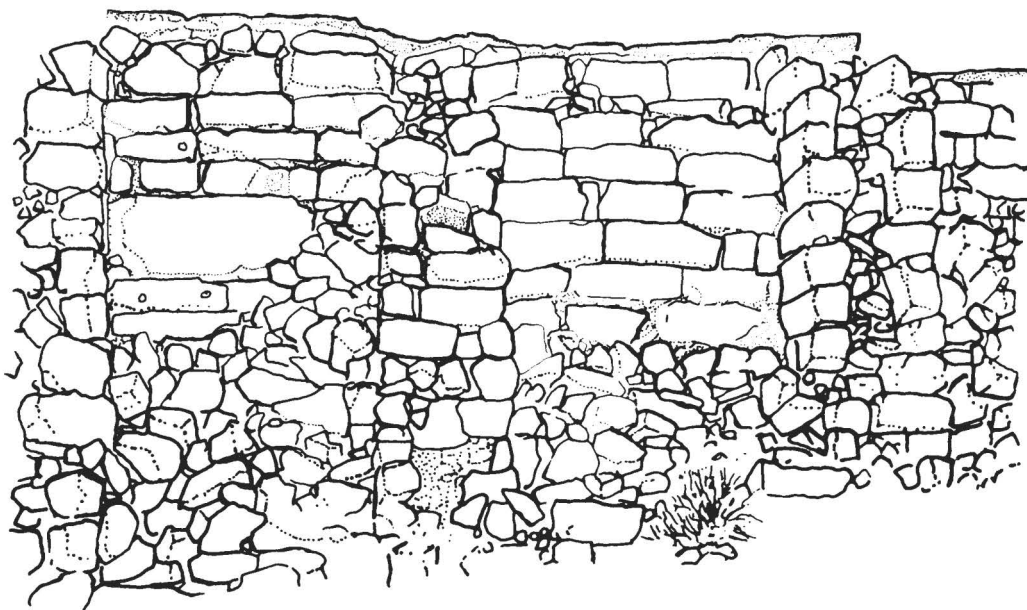


Abb. 21. North Sluice Core Structure. The ashlar facing has been completely stripped away to reveal the system of transverse and longitudinal stiffener walls of coursed roughly squared blocks set in mortar (coffer construction). The coffers were filled with less consolidated random rubble which, lacking the confinement of the facing wall, has eventually collapsed. The whole unit was given a coping of hydraulic plaster.

restricted then the thrust can be more easily restrained. This is a general issue and commonly exposes itself in cross-ties of some sort from face to face of rubble walls. Here the unit is a massif, and thus the mass of the core warrants compartmentalisation by longitudinal stiffeners as well as transverse ones. However it is the transverse tie-stiffeners which are revealed in some detail and thus the preliminary remarks may be confined to them.

These highly characteristic features are the equivalent or the extension of the "*diatonoi*" which Vitruvius specifies as basic to *emplecton* structure. If the masonry is in the form of a massif then obviously there is a limit to the possibilities of running a single tie block completely through the core from one face to another. This is an abiding problem in rubble masonry and it is generally specified that if ties cannot be effected from a single block, continuous bonding between the two faces should be arranged by "overlapping" bonding stones on a single line. There is thus a sort of friction joint between the constituent parts of the tie which affords them some efficacy in tension (Abb. 14).

This scheme is vastly improved by the device of the tie wall as at Mārib. The tie blocks are set in each course one above the other so as to constitute a tie wall of squared and jointed masonry. Furthermore (at Mārib) the strength of this wall is increased by making it not a single block thickness, but a solid wall in itself consisting of squared stone facing with a medial rubble core of overall thickness ca 1.00 m. Now since this tie wall must properly mitre with the ashlar facing of the main massif, an interesting and revealing bonding pattern emerges in the facing. All the terminal blocks of the tie wall can not be expressed externally as headers, for in this event there would be straight joints at the facing and no bonding (and thus no tie) at all. So on each face of the massif the terminal tie block of one course runs through to appear as a header in the facing and that of the succeeding course butts against the rear of

the facing blocks. We thus get a vertical line of headers in alternate courses on each massif face (a normal enough proceeding). And in conformity with normal principles of bonding, the headers appear at opposite faces of the massif in successive courses – i.e. each successive course of the tie wall is bonded into the opposite face of the massif.

However, as has been stated, the tie wall is not built of a single block thickness but itself has two squared masonry faces c 1.00 m apart. Thus there is not a single vertical line of headers expressed in the facing but a double line. Here theoretically two patterns would be possible. Both end blocks of each course of the tie wall could appear together as headers on the main massif face in alternate courses, so that there would be a pattern of two closely set headers in a vertical line at alternate courses. This however would not be good bonding, since the block between them would be another short block and this unit of three short blocks would be not well bonded into the facing (neither functionally nor aspectually, since it would interrupt the pattern of long stretchers and narrow headers). Thus to keep good bonding, one only of the two terminal blocks of the tie wall is expressed as a header on each side of the massif. This gives an overall aspect to the main facing which is very striking – i.e. of a zig-zag double vertical line of headers which indicates that behind them is a structural tie wall consisting of two faces of squared stone and a rubble core. Thus here again both structurally and aspectually, in plan and elevation, the term *emplecton* is strikingly apposite (Abb. 22 and 23).

The foregoing remarks treat these transverse walls as tie walls which they are, however they are also coffer walls. Thus they are sufficiently massive and set at close enough intervals (c 2–3 m) so that they

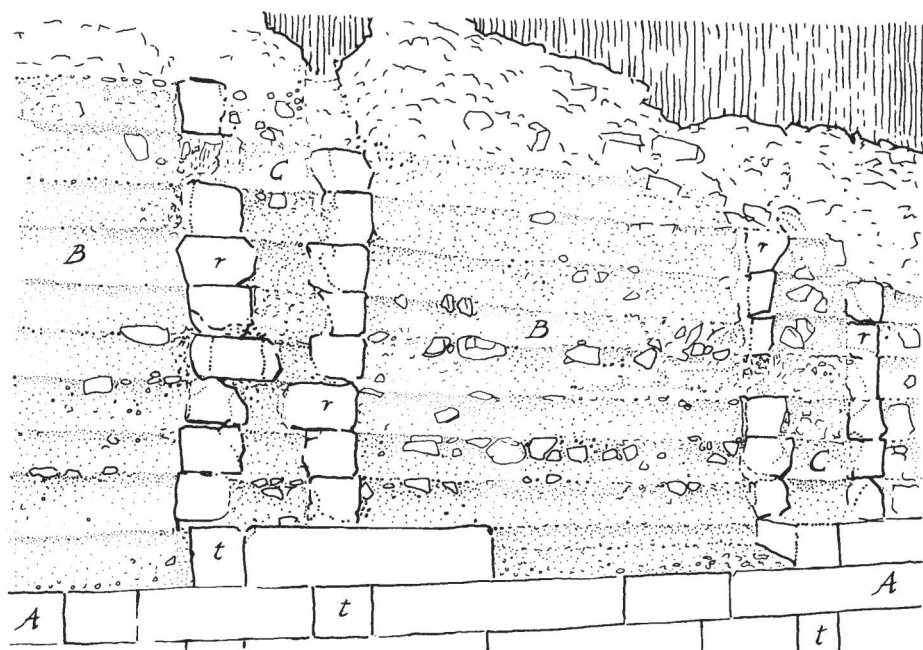


Abb. 22. Oval wall of Awam Sanctuary. Ashlar facing (A) recently robbed out to show core construction of tie walls (C) and coursed rubble and cement mortar (B). These tie walls are faced with roughly squared blocks properly coursed and bonded (r) which run through to the facing in alternate courses (t). This construction exactly answers to the *Graecorum structura* of Vitruvius.

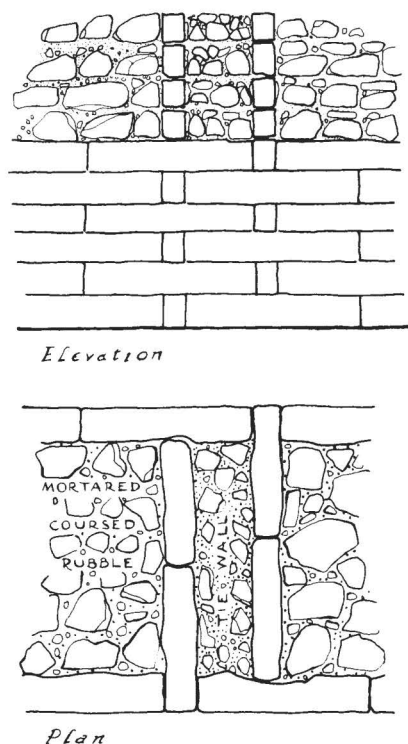


Abb. 23. Diagrammatic representation showing ashlar facing and coursed mortared rubble core with tie-wall construction. Elevation shows facing intact (*below*) and facing stripped to reveal core construction (*above*).

can take the thrust of the less consolidated rubble core work between them, whatever the degree of mortaring or lack of it incorporated in this rubble. These stiffer walls were designed both to take the undoubted temporary thrust of the compartmentalised rubble while the mortar was setting; and also any permanent thrust through insufficient mortaring or decay of the mortar (Vitruvius's bugbear). Here it is interesting to observe a parallel in Roman construction. In the fully developed system of Roman concrete from the mid first century AD onwards when burnt brick came to be realised as the ideal "forming" material, all sorts of brick divisions and partitions were incorporated in the concrete core. There has been much argument as to the supposed function of these devices. Most probably their virtue was directed towards localising and minimising the stresses engendered while the concrete was setting (v. W. Macdonald *The Architecture of the Roman Empire* 162–63).

IV

It has not been possible here to do more than point out the general relevance of the mortared structure at Mārib to Vitruvius's remarks on Greek *emplecton structura*. However it is incumbent to demonstrate this relevance further by the briefest indication of the historical development of this style of mortared masonry at Mārib. This type of masonry from the second half of the first millennium BC does

not stand alone in the ancient building record at Mārib. It has been possible to recognise other buildings in the Mārib irrigation area which are several centuries older than the main Dam – i.e. from the earlier part of the first millennium BC. Superficially there is some aspectual resemblance between the two masonry groups because of similarities in dressing the faces of the blocks. However when the construction is examined a very profound difference is seen in the earlier group. The ashlar facing blocks on the whole are larger and no mortar is employed in their setting – it is very finely dressed dry-stone masonry. Equally the facing is so massive as to constitute a retaining wall functioning by its dead weight. The fill in this case is entirely unconsolidated earth and rubble (without any mortaring) and the facing ashlar is not bonded to the fill by way of bonding headers – it appears virtually as stretcher board (Abb. 5). The face is of double block thickness to ensure its stability and on occasion the mass of the fill is restricted in its thrust by a similar system of compartmentalising, cross-tie walling, only these walls are again dry stone.

In short the lines of the evolution of the later masonry from the earlier are clear and lie in the application of cementitious mortar as a significant element in the construction which transforms the system from a two-fold entity (retaining wall and unconsolidated fill) into a composite consolidated *structura*.

Now this overall development is just that which has been postulated in theory for the background of Greek *structura*. It has been thought of as adopting the techniques of traditional dry-stone ashlar masonry by the incorporation of a cementitious mortar so as to obtain the stability and strength of a solid ashlar wall from a composite construction of squared facing and rough stone core work. Thereby, of course, it markedly economises on the highly skilled labour of stone dressing and accurate setting. Furthermore put this way, a close connection is apparent between the development of Greek *structura* and barrier-wall engineering – normally this means city walls (cf R. Tomlinson JHS 81, 1961, 140 for relevant examples); but here at Mārib it means hydraulic installations. Thus as is obvious, *structura* (or more exactly mortared construction) like arcuated construction found its way to being the ruling

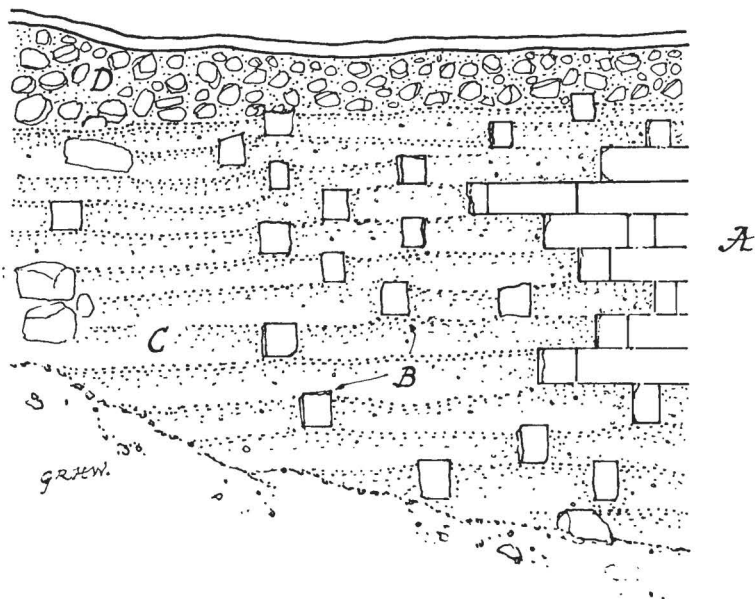


Abb. 23 a.

principle of Roman architecture from an origin in Greek engineering – a process in fact not unlike the development of reinforced concrete and structural steel construction in our own age. Finally if this anterior background to Greek *structura* is set against the posterior development of Roman concrete, the line of evolution is plain. It is ever greater reliance on the cementitious property of the mortar to consolidate the structure, and a corresponding reduction in the part played by the traditional masonry techniques of dressing and setting the units (viz coursing and bonding) to afford at least a moiety of the structural stability and thus relieve the work load of the mortar (both as to its strength and durability). This inevitable development is also manifested at Mārib (Abb. 23a). The latest additions to the sluice units (heightening the walls) together with the latest irrigation installations are all carried out in a construction of small (volcanic) rubble set in a matrix of (volcanic) cement mortar and faced by a thick coating of hydraulic cement plaster (v. ABADY I Taf. 10b, 19). In view of all this it would seem that Vitruvius in Book II Chapter 8 was in general terms speaking reasonably of real entities and developments when he insisted on contrasting the virtues of Greek *structura*, which incorporated a large measure of careful stone dressing and setting, with Roman *structura caementicia* which relied entirely on the cementing properties of pozzolana (volcanic) mortar to consolidate the structure. In these circumstances he was fearful that when the mortar crumbled (as mortar does) the structure would collapse. And in this again he was reasonable, but in the event wrong. Subsequent history has shown that pozzolana cement has held Roman concrete walls together for two thousand years – not the eighty which Vitruvius considered a likely term (v. II 8.8). In fine whether or not Vitruvius got his knowledge of Greek *structura* on the job or out of Hellenistic manuals of architecture, mortared structures surviving at Mārib (a remote outlier of Syro-Phoenicia, in this connection) shows that there is no need to relegate *Graecorum structura* to more or less academic discussions.

Jürgen Schmidt

Märib. Dritter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen und Forschungen in der Sabäerhauptstadt und Umgebung

Mit einem Beitrag von Werner Herberg

I. VORWORT

JÜRGEN SCHMIDT

In der Märib-Kampagne des Winters 1984/85 lag das Schwergewicht der Forschungen auf dem Gebiet der antiken Technologie. Fortgeführt wurden die Untersuchungen am Bewässerungssystem, wobei die naturwissenschaftlichen Kollegen der Universität Bonn Detailfragen der antiken Irrigation nachgingen, insbesondere die Funktionsweisen der unterschiedlichen Kanalsysteme herausstellten. Unter hydraulischen Aspekten wurde der große Hauptverteiler auf der Nordoase mit Hilfe kleinerer Sondagen im Hinblick auf seine verschiedenen Betriebsphasen untersucht. Als neues Aufgabengebiet sind das am Nordrand der Nordoase gelegene wassertechnische Großbauwerk Gufaina und das dazugehörige Kanalnetz hinzugezogen worden. Erstmals in größerem Umfange erstreckten sich die Arbeiten auch auf den Sektor der antiken Agrarwirtschaft. Daneben verfolgten wir mit weiteren geomorphologischen und sedimentologischen Feldarbeiten das Ziel, Proben für chemische und physikalische Analysen zu sammeln sowie die Problematik der Oasenrandzonen zu lösen. Die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen werden hier noch nicht veröffentlicht, sie sollen auf Wunsch der dafür zuständigen Mitarbeiter zu einem späteren Zeitpunkt in Verbindung mit dem Material vorangegangener Kampagnen vorgestellt werden.

Baugeschichtliche Untersuchungen, die auch auf funktionstechnische Fragenkomplexe ausgedehnt wurden, richteten sich auf das Südbauwerk am großen Damm, auf die von dieser Anlage abzweigenden Hauptkanäle in Richtung Südoase und auf eines der Frühwerke sabäischer Hydrotechnik, auf die sogenannte Bauanlage A im Wādī Dana. Diese wurde an ihrer Oberfläche freigelegt, an einigen Stellen durch Testgrabungen in der Tiefenausdehnung verfolgt. Die Feldarbeiten lagen hier maßgeblich in den Händen W. Herbergs, der die alte Bauaufnahme überarbeitet und ergänzt sowie die Funktion des Bauwerkes zu interpretieren versucht hat, soweit dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohne weitere Tiefgrabungen größeren Ausmaßes möglich ist. W. Herbergs Arbeit erscheint in diesem Band als vorläufiger Bericht.

Daß das Forschungsthema Antike Technologie auch in der Kampagne 1984/85 in vollem Umfange verfolgt werden konnte, ist wiederum durch die entgegenkommende und weitreichende Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk zustande gekommen. Der Stiftung Volkswagenwerk, die dieses Forschungsvorhaben gefördert hat, sei an dieser Stelle unser aufrichtiger Dank gesagt.

Der General Organization for Antiquities and Libraries der Arabischen Republik Yemen, insbesondere ihrem Generaldirektor, Qadi Ismail al Akwaa, sind wir ebenfalls zu Dank verpflichtet, nicht nur für die Erteilung der Lizenz, sondern auch für freundschaftlich entgegengebrachte Hilfsbereitschaft.

II. VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN DER BAUANLAGE A IM WÄDĪ DANA

WERNER HERBERG

1. Einleitung (Abb. 24)

Das am Austritt des Wādī Dana, zwischen den Gebirgszügen des Ġabal Balaq al-Ausaṭ und Ġabal Balaq al-Qiblī liegende Monumentalwerk des großen Dammes von Mārib kennzeichnet ein relativ spätes Stadium antiker Irrigationstechnik. Der Unterschied der Höhen zwischen den erhaltenen Teilen des Dammkomplexes und den frühesten Bewässerungsebenen zeigt, daß sie zum Zeitpunkt seiner Inbetriebnahme bereits beträchtlich aufsedimentiert waren. Diese infolge kontinuierlicher Bewässerung angewachsenen Oasensedimente sind auf frühe Bewässerungssysteme zurückzuführen, deren Stau- und Entnahmebauwerke fast alle wadiabwärts lagen.

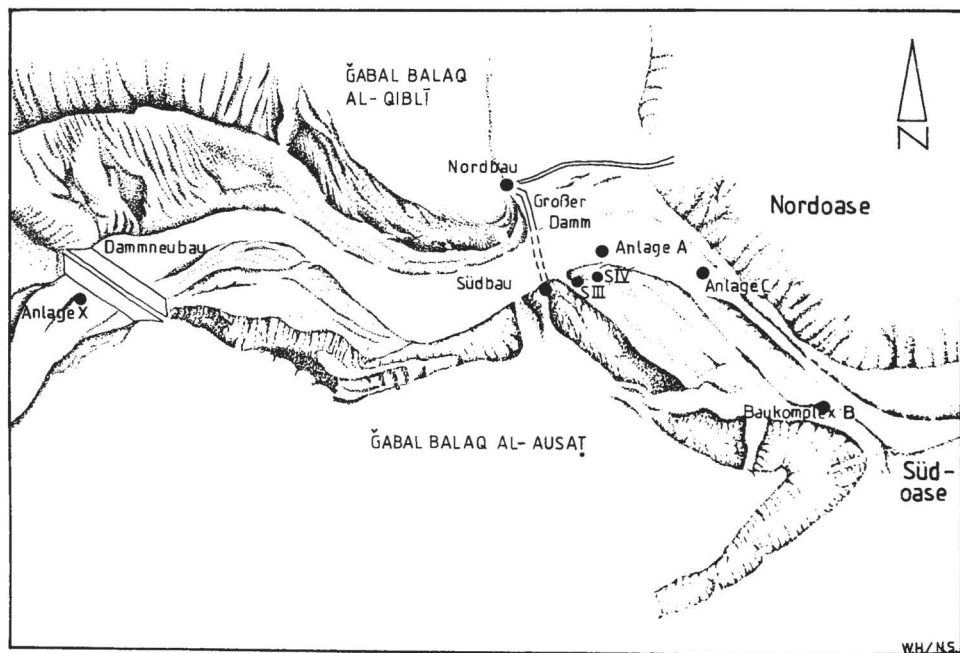


Abb. 24. Lageplan

Die Betriebszeit der Vorgängerbauten des großen Dammes endete zwangsläufig, wenn die abgelagerte Sedimentfracht des Wassers die Oasenoberfläche auf ein Maß angehoben hatte, das die Versorgung der Bewässerungsflächen mit Hilfe des natürlichen Gefälles nicht mehr ermöglichte.

Reste der frühen Stau- und Entnahmebauwerke, deren Wasserunterteilungssysteme von den Sedimentablagerungen der Spätzeit überdeckt sind, befinden sich im Wādī Dana und dessen Uferzonen, flußabwärts des großen Dammes. Es sind dies – neben einigen kleineren Bauteilen – drei

Wasserbauurinen, die mit den Buchstaben A, B und C bezeichnet sind¹. Hinzu kommt ein im Jahre 1985 entdecktes Wasserbauwerk, das mit X bezeichnet wurde und zweifellos den frühen Anlagen zuzurechnen ist. Das Bauwerk wurde bei großflächigen Erdbewegungen für den Neubau eines Staudammes bei Märīb² zufällig entdeckt und wäre beinahe zerstört worden.

Bauanlage A liegt etwa 400 m östlich der Südanlage des großen Dammes, in der Mitte des hier nach Südosten abbiegenden Wädilaufs. Die sichtbaren Funktionselemente kennzeichnen die Anlage als bedeutendes Entnahmebauwerk. Ungefähr 650 m flußabwärts von A liegt die Bauanlage C am linken Wädiufer. Ausrichtung und Dimensionierung der Ruine lassen erkennen, daß C in seiner heutigen Gestalt nicht zu den großen Entnahmebauten zu rechnen ist. Dennoch kommt dem Wädiabschnitt bei Bau C große Bedeutung zu, da dort frühere wasserwirtschaftliche Großbauten anzunehmen sind. Am rechten Wädiufer, in ca. 1900 m Entfernung von der Südanlage des großen Dammes, befindet sich die Bauanlage B. Der ausgedehnte, unübersichtliche Geländeabschnitt weist Ruinen von zwei großen Wasserwirtschaftsbauten unterschiedlicher Entstehungszeit auf.

Der sogenannte Bau X, ein Entnahmebauwerk ohne erhaltene Anschlußbauten, liegt ca. 1900 m wädiufwärts des großen Dammes in Wädi mitte. Im Frühjahr des Jahres 1986 verschwand das unmittelbar vor der Fußlinie des Dammeubaus liegende Bauwerk für immer unter den Fluten des Staasees.

Dem nachfolgenden, vorläufigen Bericht über baugeschichtliche Untersuchungen des Baukomplexes A liegt – wie bei dem vorausgegangenen Bericht über den Baukomplex B – das Bemühen zugrunde, das Vorhandene möglichst detailliert darzustellen und die daraus ableitbaren, funktionalen Bezüge herauszuarbeiten. In gleicher Weise wäre später mit den Bauten C und X zu verfahren. Nach Bearbeitung aller Bauten sollen diese, sowie alle topographischen Merkmale maßstäblich in einen Lageplan eingetragen werden, der eine Gesamtübersicht gewährt und möglicherweise weitere Zusammenhänge sichtbar werden läßt. Ziel dieser Vorgehensweise ist es, aus der Synthese aller baugeschichtlichen Fakten und Erkenntnisse, in Verbindung mit denen anderer Wissenschaftsdisziplinen, Aufschlüsse über die großen sabäischen Bewässerungssysteme vor der Errichtung des sogenannten großen Dammes zu erlangen.

2. Lage und Oberflächenform (Taf. 1 a)

Die Bauanlage A liegt etwa 400 m hinter dem Austritt des Wādī Dana zwischen den Gebirgszügen des Ġabal Balaq al-Ausaṭ und Ġabal Balaq al-Qiblī. Unmittelbar nach seinem Austritt aus dem Gebirge verändert das Wādi seinen Verlauf von südwestlicher in südöstliche Richtung. Die in der Mitte des Wādīknie errichtete Anlage A liegt unmittelbar nördlich des Talwegs, der tiefsten Furche des Bettes und ist von beiden Uferzonen etwa gleich weit entfernt. Die Breite des Wādīs ist an dieser Stelle schwer zu bestimmen, da die Uferzonen nicht exakt zu definieren sind. Der Abstand zu dem sich etwas deutlicher abzeichnenden Südufer beträgt etwa 100 m, etwa gleich weit dürfte die Entfernung zu der nur leicht ansteigenden nördlichen Uferzone sein.

Anlage A liegt auf einer nur wenige Meter hohen Erhebung, die bei niedrigem Wasserstand als langgestreckte, dem Stromstrich folgende Insel hervortritt. Etwa 120 m flußaufwärts geht die bis dahin aus Flußsand bestehende Wādisohle in eine Geröllzone über, die südlich der Anlage A einen bizarr ausgeformten schwarzen Basaltuntergrund freigibt. Im Bereich des Talwegs, der in einem Abstand von

1 Ausführungen zur Nomenklatur: W. Herberg, ABADY III (1987) 36.

2 Bauwerk X wurde in der Kampagne 1985/86 aufgenommen; das Material ist unveröffentlicht.

15 Metern südlich an A vorbeiführt, ist der Lavauntergrund, auf dem sich Geröll und Bauteile verkeilt haben, freigespült. Die hier zutage tretende Basaltformation ist Teil eines den Wädiverlauf diktierenden Lavastroms südöstlicher Fließrichtung. Sehr wahrscheinlich setzt sich der Basalt in etwa gleicher Höhe unter der Anlage A fort und dürfte aufgrund seiner an dieser Stelle besonders geeigneten Oberflächenform den Standort der Anlage A mitbestimmt haben. Die hinter der Anlage A sich ausdehnende baumbestandene Sanddüne hat sich wahrscheinlich erst nach Errichtung des Bauwerks herausgebildet.

3. Baubeschreibung (Taf. II)

Obwohl das Bauwerk nur wenig vom Südbauwerk des großen Dammes entfernt liegt und von diesem auch eingesehen werden kann, blieb es früheren Besuchern verborgen. Dies mag am Tamariskenbewuchs des Nordwestteils der Anlage gelegen haben sowie an einer früher vielleicht allgemein höheren Bewuchsdichte im Wādī Dana. Erst 1979, nach einem Besuch von R. Wade im Jahre 1977, wurde die Anlage erstmals erwähnt³, seit 1978 ist sie in die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts einbezogen. Im Rahmen des Forschungsprogramms „Antike Technologie“ erschien 1982 eine erste zeichnerische Darstellung der aus Sand und Geröll hervortretenden Bauteile sowie eine kurze Baubeschreibung⁴. Nach der in der Kampagne 1983/84 erfolgten Freilegung des bis dahin am wenigsten bekannten Baukomplexes B⁵ wurde in der Kampagne 1984/85 der Bewuchs über der Anlage A entfernt und das Bauwerk im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten freigelegt. Aus zwei Gründen waren diese Möglichkeiten jedoch sehr eingeschränkt:

- Die Untergrundverhältnisse – damit ist auch der das Bauwerk bedeckende Abraum gemeint – waren in nicht erwarteter Art und Weise problematisch: einerseits lose angewehter Sand, der beim Abtragen sehr flach geneigte Böschungswinkel erfordert und dadurch selbst für Schürfe begrenzter Tiefe Erdbewegungen größeren Ausmaßes notwendig macht. Andererseits untereinander verkeilte Bauteile und Geröll, die nur durch Einsatz schweren Gerätes abzuräumen gewesen wären. Zum Mißvergnügen des Verfassers traten die beiden beschriebenen Situationen häufig gemeinsam auf.
- Ebenfalls hinderlich war die Vorgabe der yemenitischen Administration, sich vorerst auf die Freilegung und Säuberung der Oberfläche zu beschränken und jede größere Grabung zu vermeiden.

Das archäologisch aufgenommene Gebiet der Anlage A mißt in Nord-Süd-Richtung ungefähr 66 m und in Ost-West-Richtung etwa 33 m. Von Süden nach Norden gliedert sich die Anlage gemäß Abb. 27 in den Pfeiler 1 mit anschließender Kanalwange, eine Auslaßschwelle, den nur fragmentarisch erhaltenen Pfeiler 2, die durch Pfahlquaderreihen abgestützte Schwergewichtsmauer und den nördlich daran anschließenden Pfeiler 3. Die durch die Auslaßschwelle verbundenen Pfeiler 1 und 2 werden als Entnahmebauwerk bezeichnet. Die oberen Schichten des Entnahmebauwerks und des Pfeilers 3 liegen nahezu auf gleichem Höhenniveau.

Die Mauerwerksreste und der Versturz der Schwergewichtsmauer steigen nördlich der einstigen Grundfläche des Pfeilers 2 relativ steil an, um sich allmählich wieder an das Niveau des Pfeilers 3 anzugleichen. Etwa in ihrer Mitte wird die Schwergewichtsmauer um ca. 2 m von luftseitig abgetreppten Pfahlquaderreihen überragt. Daran schließt sich die schon erwähnte, sich nach Osten erstreckende Sanddüne an.

3 R. Wade, *Proceedings of the Twelfth Seminar for Arabian Studies* (1979) 114ff.

4 J. Schmidt, *ABADY I* (1982) 20ff.; Taf. 139.

5 W. Herberg a. O. 33ff.

A. Die Schwergewichtsmauer (Abb. 25; 26; Taf. 1 b)

Die bei der Freilegung sichtbar gewordenen Bauteile der Mauer brachten keine neuen Erkenntnisse hinsichtlich ihres Verlaufs und ihrer Ausdehnung gegenüber der Darstellung in ABADY I. In ihrer Längsrichtung mißt die Schwergewichtsmauer etwa 33 m und erreicht an ihrer größten sichtbaren Breite 16,50 m. Auch bezüglich der inneren Mauerwerksstruktur förderte die Freilegung wenig Bemerkenswertes zutage: alle an der Seeseite sichtbaren Mauerwerksformationen lösen sich zur Mittelzone hin in Versturz und Geröll auf. Die luftseitig die Schwergewichtsmauer abstützenden Pfahlquaderreihen konnten detaillierter dargestellt und durch Entfernen des Bewuchses im Südtail ergänzt werden. Die Pfahlquaderreihen sind ein konstruktiver Bestandteil der Schwergewichtsmauer, weisen aber einige Besonderheiten auf, die nicht in direktem Zusammenhang mit der davorliegenden Mauerwerkskonstruktion stehen; deshalb sollen beide Bauteile getrennt behandelt werden.

1. Die Stützkonstruktion aus Pfahlquadern (Abb. 25; Taf. 2 a; 2 b)

Dort, wo die Achse Gb X2/Gb X3 die östliche Bauwerkskante schneidet, treten aus dem Sand der angelagerten Düne die Kopfen von 5 Pfahlquadern hervor. Sie sind das einzig sichtbare Teilstück der untersten Pfahlquaderreihe der Stützkonstruktion. Es ist anzunehmen, daß diese Pfahlquader die gleichen Längenmaße wie die weiter oben sichtbaren aufweisen, welche im allgemeinen zwischen 1,60 bis 1,90 m lang sind.

Rechnet man von der bezeichneten Stelle mit dem durchschnittlichen Längenmaß von 1,75 m nach unten, so lägen die Fußpunkte dieser Pfahlquader auf der Höhe von ungefähr 1179,70 m ü. M. Diese Höhenkote gleicht der des am tiefsten liegenden Bauwerkteils südlich des Pfeilers 1 (Achse Gc X5/Gd X5). Das Rechenergebnis zeigt an, daß der Basaltuntergrund die gleiche Höhe wie der nahe Talweg des Wädls aufzuweisen scheint. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß der Basaltuntergrund tiefer liegt und sich weitere abgetreppte Pfahlquaderreihen anschließen.

Wie an anderer Stelle dargestellt (Abschnitt B. 1.), ist der Basaltuntergrund aufgrund seiner extremen Härte für die Bearbeitung durch Steinmetzen nur bedingt geeignet. Die unbedingt erforderliche Einspannung der untersten Pfahlquaderreihe bedarf eines paßgenau ausgearbeiteten Grabens, in den die Quader kippsicher eingestellt werden können. Dieses, durch die Untersuchungen an Bau B bekannte Gründungsprinzip dürfte hier nur mit großen Schwierigkeiten anwendbar gewesen sein.

Das Konstruktionsprinzip der Pfahlquaderstützkonstruktion wird in der schematischen Schnittzeichnung deutlich (Abb. 26). Es beruht darauf, daß jeder Pfahlquader gegenüber den vertikal angreifenden Druckkräften durch den hinter ihm stehenden Quader zu etwa $\frac{1}{2}$ seiner Länge abgestützt wird. Das Ausscheren der Pfahlquaderfüße zur Seeseite hin wird durch die jeweils vorgelegte Mauerwerkschicht in Breite der gesamten Schwergewichtsmauer verhindert. Auf jede neue Schicht, die mit durchschnittlich 0,35 m den Höhenversprung der Pfahlquaderköpfe vorgab, wurde nun die nächste Pfahlquaderreihe aufgestellt und wiederum durch eine Schicht der Schwergewichtsmauer gegen Abscheren gesichert. Das beschriebene System sich abstützender Pfahlquaderreihen führt die Bedeutung der am tiefsten liegenden Reihe deutlich vor Augen. Hätte diese dem auf sie übertragenen Druck nicht standgehalten, wäre die gesamte Stützkonstruktion wirkungslos gewesen. Es war also eine zwingende Notwendigkeit, die Fußreihe der Stützkonstruktion perfekt zu verankern. Wie dies in dem zerklüfteten, schwierig bearbeitbaren Basaltuntergrund geschehen ist, kann nur eine spätere Freilegung zeigen.

Wesentlich klarer scheint die Situation hinsichtlich der höchstgelegenen der insgesamt elf Pfahlquaderreihen, deren am höchsten aufragender Pfahlquader die Höhenkote 1185,37 m ü. M. trägt. Die Zahl der verstürzt liegenden Pfahlquader ist geringer als die der für eine Rekonstruktion notwendigen. Dies könnte als Hinweis für die Weiterverwendung von Pfahlquadern bei anderen Bauwerken gedeutet werden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß sicher zahlreiche Pfahlquader völlig zerborsten in der

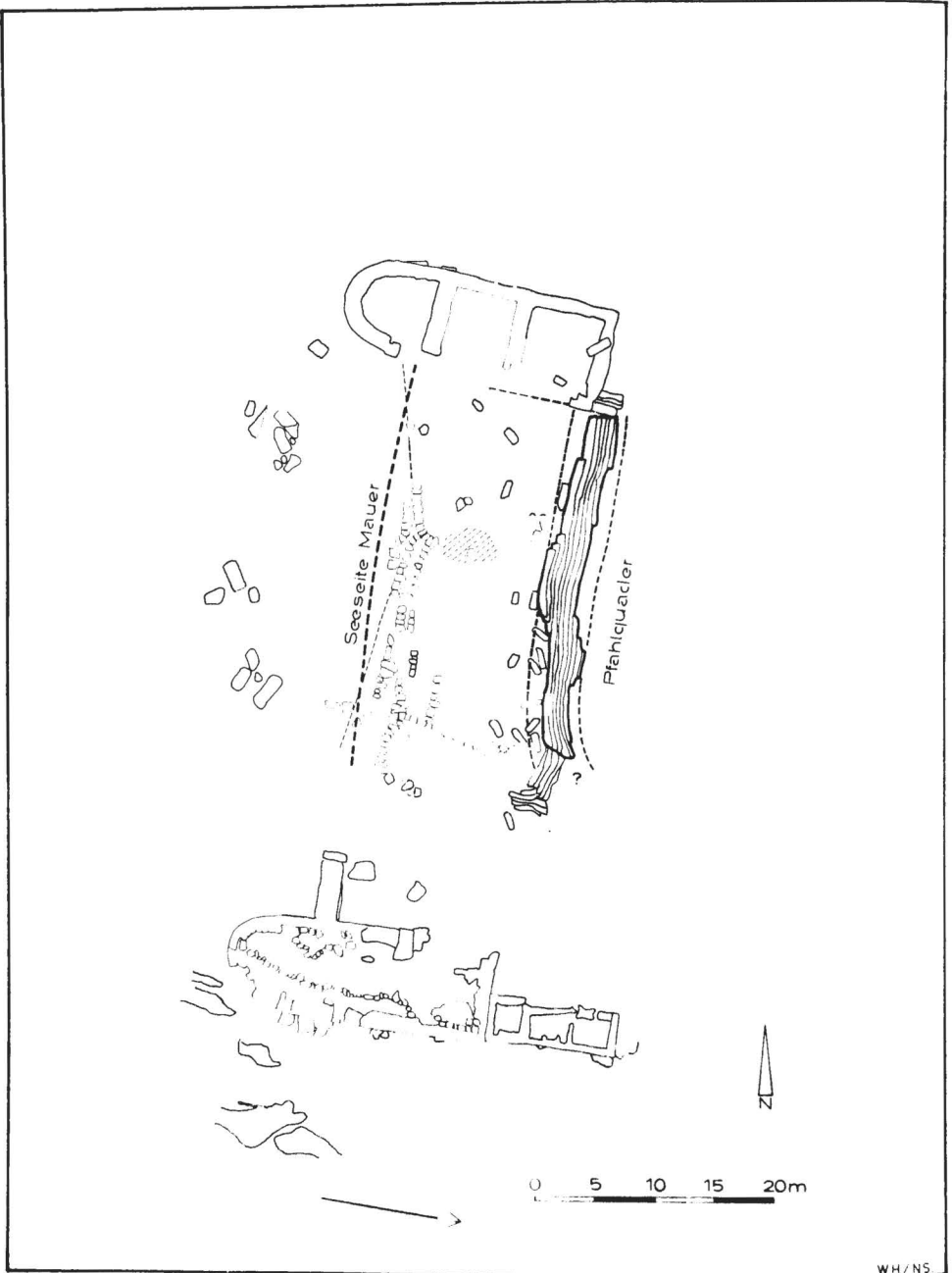


Abb. 25. Rekonstruktion der Schwergewichtsmauer

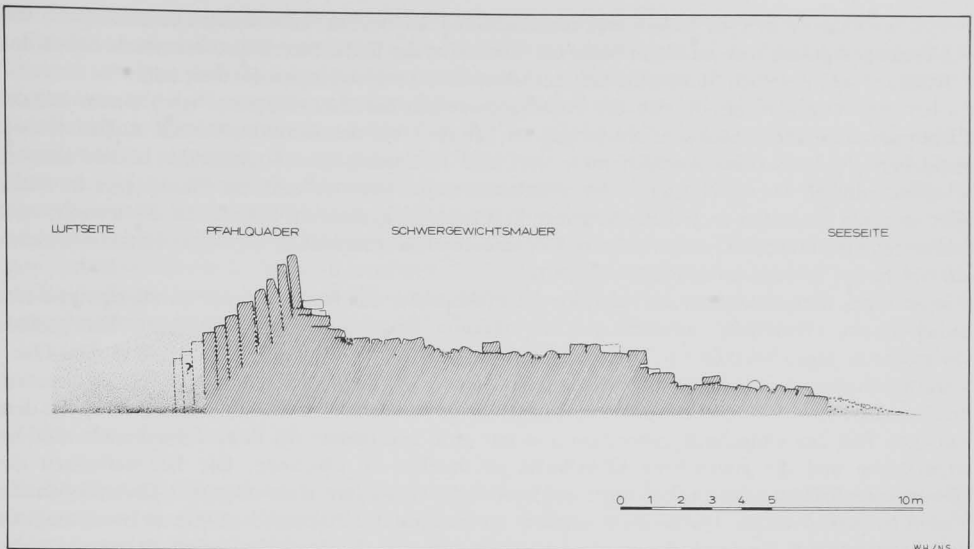


Abb. 26. Schnitt A-A, rechtwinklig durch die Mitte der Schwergewichtsmauer

anschließenden Geröllzone wiederzufinden sind. Auch dürften, vor allem in den seitlichen Bereichen, weitere Pfahlquader unter den Sandbänken verborgen sein. Gegen den Abtransport größerer Mengen von Pfahlquadern spricht auch die Tatsache, daß sie aufgrund ihrer Beschaffenheit für den Hausbau der örtlichen Bevölkerung ungeeignet sind und daß sie in der Antike in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Baustelle mit relativ einfachen Mitteln gewonnen werden konnten. Es erscheint daher wahrscheinlich, daß der Pfahlquader mit der Höhenkote 1185,37 m ü. M. die Oberkante der Stützkonstruktion und damit auch in etwa die Oberfläche der Schwergewichtsmauer anzeigt.

Die zeichnerische Verlängerung der jeweils außen liegenden Pfahlquaderreihen zeigt entgegen dem ersten Eindruck, daß die Pfahlquaderstützkonstruktion früher einen relativ geradlinigen Verlauf nahm. Auffälligkeiten zeigen sich jedoch an den Stirnseiten:

- An ihrem Nordende weist die Stützkonstruktion einen relativ geradlinigen, nahezu rechtwinkligen Abschluß auf (siehe die Kante unmittelbar bei der Höhenkote 84,03). An diese Stirnseite lehnt sich rechtwinklig eine Stützkonstruktion der beschriebenen Art (Taf. 2b). Allerdings fällt auf, daß die drei unteren Quaderreihen aus Rechteckquerschnitten geringen Flächeninhalts bestehen. Die folgende, vierte Quaderreihe besteht aus großen Rechteckquadern unterschiedlicher Größe und steht in einem gewissen Gegensatz zu der klar ausgebildeten stirnseitigen Abschlußkante der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Quaderreihen. Insgesamt wirkt die Konstruktion etwas ungeordnet. Weiterhin fällt auf, daß die Rechteckquader großer Querschnittsfläche etwa in der Fluchtlinie der Außenseite des Pfeilers 3 liegen. Der zwischen den beiden Konstruktionen verbliebene keilförmige Ausschnitt wurde mit entsprechend zugeschlagenen Quaderplatten verkeilt. Die Besonderheiten am Nordende der Stützkonstruktion könnten darauf hinweisen, daß die kurzen quergestellten Pfahlquaderreihen späteren Ursprungs sind und mit dem Bau des Pfeilers 3 in Verbindung zu bringen sind.
- Beim Betrachten des Südendes der Stützkonstruktion fällt auf, daß die leicht welligen, aber im allgemeinen geradlinig angelegten Pfahlquaderreihen den Ansatz einer Kurvature aufweisen; dies

wird besonders durch die Rekonstruktionszeichnung der beiden Außenkanten deutlich (Abb. 25).

Unschwer läßt sich auch an dieser Stelle ein Wechsel in der Stützkonstruktion erkennen: neben dem Richtungswechsel nach Südwesten fällt auch hier eine gewisse Ungeordnetheit auf.

Es hat den Anschein, als ob sich die Pfahlquaderreihen der Bauwerksmitte nach einem leichten Richtungswechsel nach Südosten hin fortgesetzt hätten. Über den weiteren Verlauf und die frühere Ausdehnung gibt es keine Anhaltspunkte; nur eine Freilegung des Untergrundes könnte Klarheit schaffen. Ähnlich wie am Nordende der Stützkonstruktion scheinen auch die Pfahlquader im Süden dem späteren Anschluß an ein Pfeilerbauwerk (Pfeiler 2) gedient zu haben. An die kurzen, nach Südwesten verlaufenden Quaderreihen schloß eine, in etwa rechtwinklig angelegte Stützkonstruktion an, welche zur Rückseite des Pfeilers 2 führte.

Wie auch das übrige Baumaterial bestehen die Pfahlquader aus Kalkstein, der im allgemeinen eine rötlich-braune Oberfläche aufweist und bei stärkerer Erosion in Ocker übergeht. Die größten Querschnitte liegen bei $0,60 \times 0,70$ m, die kleinsten bei $0,25 \times 0,40$ m bzw. $0,30 \times 0,40$ m. Das Querschnittsmaß eines durchschnittlichen Pfahlquaders liegt bei $0,40 \times 0,45$ m. Die Länge liegt im allgemeinen zwischen 1,60–1,90 m; die größte gemessene Länge betrug 2,20 m. Die Pfahlquader sind aus dem bankigen Fels der Umgebung gebrochen und nur grob bearbeitet. An ihren Längskanten sind sie scharfkantig und die gebrochene Oberfläche ist deutlich zu erkennen. Die Beschaffenheit der Quaderseitenflächen zeigt an, daß diese aufgrund ihrer Höhenlage nicht oder nur selten fließendem Wasser ausgesetzt waren. Um so mehr verdient die Erosion der Pfahlquaderköpfe an Beachtung: sie sind gerundet und teilweise facettenartig ausgespült und über die durch ihre Schrägstellung bedingte Neigung hinaus zur Luftseite hin abgeschrägt. Wenngleich die Erklärung solcher Erscheinungsformen schwierig ist und leicht zu Fehldeutungen führt, da auch die natürliche Verwitterung die eigentümlichsten Formen hervorbringt, scheint doch im vorliegenden Fall alles darauf hinzudeuten, daß es sich um Spuren von kaskadenförmig herabfließendem Wasser handelt (Taf. 3 a).

Alle Pfahlquader, mit Ausnahme der querstehenden Endreihen, weisen eine starke Schrägstellung mit den Kopfen zur Luftseite hin auf. Die Stützkonstruktion muß also einem starken Horizontaldruck ausgesetzt gewesen sein.

2. Mauerwerk

Die der Pfahlquaderstützkonstruktion vorgelagerte Versturz- und Geröllzone weist nach Westen ein leichtes Gefälle auf und gibt abgetreppte Mauerwerksschichten frei. Unter diesen fallen zwei stumpfwinklig zueinander stehenden Kanten auf, die im Bereich ihres Schnittpunktes Kurvaturen aufweisen. Die von Norden kommende Mauerwerkskante setzt sich mit ihrer Krümmung ein kurzes Stück in die Geröllzone hinein fort und läßt dabei an ein in der Mauer verborgenes frühes Bauwerk denken. Leider ließen sich über die Weiterführung der Mauerwerkskante keine Aufschlüsse gewinnen. Um feststellen zu können, ob sich der Mauerzug in größerer Tiefe fortsetzt, hätte an beiden Enden das verkeilte Geröll entfernt werden müssen, was aber aus den schon genannten Gründen nicht möglich war. Auch findet sich an der Pfahlquaderstützkonstruktion kein Hinweis auf ein etwaiges früheres Anbinden dieses Mauerzuges.

Es gibt allerdings einen Anhaltspunkt, wonach der von Norden kommende Mauerzug älteren Datums sein könnte: als Baumaterial dienten ausschließlich Bruchsteine bzw. grob zugehauene Quader, wohingegen bei der nach Süden führenden, zweifach versetzten Mauerstruktur häufig behauene Quader und Spolien verwendet wurden. Dies könnte bedeuten, daß das Mauerwerk der Südhälfte der Schwergewichtsmauer jünger ist, bzw. durch eine spätere Reparaturmaßnahme erklärt werden kann (Taf. III). Etwas im Gegensatz dazu steht die Beobachtung, daß die seeseitig davorliegenden Mauerwerkslagen (Höhenkoten 82,75 und 82,94) ausschließlich aus Bruchsteinen bestehen.

Bei den sichtbaren Mauerwerksstrukturen an der Westseite der Schwergewichtsmauer handelt es sich um die heutigen Vorderkanten der bis zu der Pfahlquaderstützkonstruktion durchlaufenden horizonta-

len Gesteinslagen, auf deren Ostende die Pfahlquader in der schon beschriebenen Art und Weise aufgesetzt wurden. Die drei geradlinigen, ab der Mitte nach Süden verspringenden Mauerwerkskanten könnten anzeigen, daß die seeseitige Maueraußenschale sägezahnartig versprang. Daß dies aber nicht so gewesen sein muß, zeigt die seeseitige Vormauerung vor den gekurvten Mauerkanten.

Bei fast allen Mauerwerkskanten lassen sich die darunterliegenden Lagen erkennen. Die unteren Lagen weisen gegenüber den oberen einen Vorsprung von einigen Zentimetern auf, was darauf hinweist, daß die Seeseite der Schwergewichtsmauer nach innen geneigt war. Die Beschaffenheit des Materials sowie die Art und Weise der Verlegung weisen das Mauerwerk eindeutig als Füllmauerwerk aus. Mit Sicherheit besaß das Bauwerk eine seeseitige Mauerschale von höherer Qualität. Legt man den Verlauf der Mauerwerkskanten zugrunde, so könnte die seeseitige Außenschale durchaus unregelmäßig gegliedert gewesen sein, wofür es aber keine einleuchtenden Gründe gibt. Deshalb kann die Lage der Maueraußenfläche wie in Abb. 25 dargestellt angenommen werden.

B. Das Entnahmebauwerk im Süden

Zu Beginn und während der ersten Phase der Freilegungsarbeiten war davon ausgegangen worden, daß es sich bei Anlage A um ein Bauwerk mit Entnahmebauwerken nördlich und südlich der Schwergewichtsmauer handeln würde. Die an den Pfeiler 1 anschließende Auslaßschwelle implizierte ein Bauwerk gleicher Art zwischen Schwelle und Schwergewichtsmauer. Und so erschien der Pfeiler 3 als Fragment einer spiegelbildlichen Wiederholung. Es sei vorweggenommen, daß diese Erwartung nicht zutraf. Im weiteren Text wird deshalb unterschieden zwischen dem Pfeilerbauwerk 3 und dem Entnahmebauwerk, das sich aus den Pfeilerbauten 1, der Schwelle, dem Pfeilerbauwerk 2 und der Kanalwange im Südosten zusammensetzt. Aufgrund der Kompliziertheit des vorliegenden Materials werden die einzelnen Bauglieder des Entnahmebauwerks getrennt behandelt.

1. Pfeiler 1 (Taf. 1 a)

Die Grundmauern des südlichen Pfeilers des Entnahmebauwerks, der 22,50 m in der Länge und 8,20 m in der Breite mißt, sind weitgehend erhalten. Die Nordostecke ist völlig zerstört, im Bereich der Kurvatur fehlen einige Quader und an der Südseite sind aus ihrer ursprünglichen Lage verschobene Quader zu verzeichnen. An seiner Nordseite ist das Bauwerk bis zu seiner heutigen Oberkante in Flußsand und Geröll eingebettet, lediglich die beiden Mammutquader hinter der Auslaßschwelle überragen das Bauwerk. An seiner Südseite steht der Pfeiler etwa einen Meter hoch über den von Basaltkuppen durchsetzten Sand- und Geröllfeldern an. Die Freilegung eines der Schwelle gegenüberliegenden Abschnitts bestätigte, daß das Bauwerk auf Basaltuntergrund ruht. Wegen dessen schwieriger Bearbeitbarkeit wurden die Quader der unteren Schicht dem grob hergerichteten Untergrund angepaßt, d. h. die Quader weisen an ihrer Unterseite die ungefähre Negativform der Basaltoberfläche auf. Im Mittelfeld der Grundrißfläche und am Ende der Wangenmauer treten Basaltkuppen hervor, die offensichtlich als willkommene Verankerungen des Untergrundes mit dem Bauwerk dienten und wahrscheinlich mitbestimmend für die Lage des Pfeilerbauwerks waren.

Die Mauerwerksquader bestehen aus ockerfarbenem bis weißlichem Kalkstein; die der Flut ausgesetzten Außenflächen sind dunkelbraun bis anthrazitfarben belegt. Die Quaderformate sind sehr unterschiedlich: ihre Länge liegt zwischen 3,65 m und 0,35 m, die Breite liegt bei durchschnittlich 0,70 m und die Höhe, die im allgemeinen bei 0,30 m liegt, erreicht bei Mammutquadern, die die Höhe von zwei Schichten einnehmen, bis zu 0,65 m. Die Schauseiten der Quader, die nur an der beschädigten Südseite hervortreten, sind an ihren Kanten und Sichtflächen stark fluvial erodiert und geben keinen Hinweis auf die ursprüngliche Feinbearbeitung. Die Setzfugen in der leicht welligen Außenfläche sind

nicht schnurgerecht, d.h. sie verlaufen langwellig mit Stichhöhen von einigen Zentimetern; die Stoßfugen sind häufig nicht rechtwinklig angelegt.

Diese Beobachtungen lassen Schlüsse über die Vorgehensweise der Baumeister zu: auf dem so gut wie möglich bearbeiteten Basaltuntergrund, der die Funktion des Fundamentes übernahm, wurde eine erste Schicht aus Quadern verlegt, die an Ort und Stelle dem Untergrund und dem schon verlegten Nachbarquader angeglichen wurden. Dabei hat weniger der rechte Winkel und die Schnurgerechtigkeit eine Rolle gespielt, als vielmehr ein exakter Sitz und die Vermeidung offener Fugen. Die folgende Quaderschicht wurde nun der unter ihr liegenden millimetergenau angepaßt, wobei Formatänderungen durch Ausklinkungen und Versätze ausgeglichen wurden. Erst die zweite Schicht bezeichnet exakt die Außenkonturen des Baukörpers; zum Ausgleich von Unregelmäßigkeiten wurde sie nach innen versetzt angeordnet (s. Südostecke Pfeiler 1, Höhenkote 79,11). Die beschriebene Vorgehensweise erklärt die auch an anderen sabäischen Bauten zu beobachtenden unregelmäßig stark hervortretenden Quader der untersten Schicht. An einigen Stellen, wie z. B. an der Südseite bei der Höhenkote 79,90, wurden sehr kleinteilige Quader eingebaut, was dann in der nächsten Schicht durch Verwendung besonders großer Quader wieder ausgeglichen wurde.

An die Quader des Außenmauerwerks schloß nach innen eine weitere Reihe mehr oder weniger sorgfältig bearbeiteter Quader oder Bruchsteinplatten, meist rechteckigen Formats, an (Taf. 3b). Dahinter wurden Schicht für Schicht, ähnlich wie bei der Schwergewichtsmauer, Bruchsteine als Füllmaterial verlegt. An der Südostecke des Pfeilers ist deutlich abzulesen, daß sich das Bauwerk nach oben hin verjüngte. Die Längsmauer weicht in einer Höhe von 1,29 m um 8 cm, die rückwärtige Quermauer um 12 cm zurück.

Die bisherigen Untersuchungen an sabäischen Wasserbauten haben gezeigt, daß überall dort, wo Mammutquader Verwendung fanden, konstruktive Besonderheiten zu erwarten sind. Dies bestätigt sich augenscheinlich an dem hinter der Schwelle endenden Mauerzug und führte zur Freilegung der Bereiche gegenüber der Schwelle und der südöstlichen Bauwerksecke. Bei letzterer fanden sich 0,61 m vor der Ecke zwei flache Eintiefungen mit den Maßen $0,27 \times 0,17$ m (s. Taf. 3b). Die 10 cm übereinanderliegenden keilförmigen Ausarbeitungen sind an ihrer der Bauwerkshinterkante zugewandten Seite 3,5 und 5 cm stark eingetieft. Offensichtlich handelt es sich hier um Anschlußpunkte für ein rechtwinklig anschließendes Bauglied, das einem Druck in Fließrichtung ausgesetzt war.

Überaus aufwendig ist der der Schwelle gegenüberliegende Anschlußpunkt ausgeführt. An dieser Stelle wurden doppelt hohe Mammutquader verlegt, von denen die beiden der unteren Schicht, ähnlich wie die Quader am Ende der nördlichen Außenseite, verlegt und ausgeformt sind (Taf. 3c). Vom Läufer wurde dabei ein keilförmiger Abschnitt abgetrennt, so daß der anschließende Binder als Widerlager dienen konnte. Gegenüber dem Anschlußpunkt hinter der Schwelle zeichnet sich der zu beschreibende durch mehrere Besonderheiten aus:

- In der Schrägfläche des keilförmigen Ausschnittes ist ein keilförmiges, etwa 10 cm hervortretendes nockenartiges Widerlager ausgearbeitet.
- Die als Widerlager dienende Fläche des Binders steht etwa rechtwinklig zu der Schrägfläche des Läufers und setzt sich 20 cm über die Bauwerksflucht hinaus fort, so daß ein nach außen überstehender keilförmiger Versprung entsteht; das Widerlager erreicht somit eine Tiefe von 0,52 m.
- Der an dieser Stelle etwas tiefer liegende Basaltuntergrund ist in Breite des Anschlußpunktes auf eine Länge von 1,60 m völlig eben ausgemauert.
- Der die Anschlußstelle überdeckende Riesenquader war in der unteren Hälfte seiner Mitte wulstartig ausgebildet. Der mittlere Teil dieses mindestens 15 cm nach außen vorkragenden Wulstes ist heute abgebrochen.

Das auf das sorgfältigste ausgebildete Widerlager war geeignet, einen Steinbalken mit einem Querschnitt von $0,89 \times 0,54$ m aufzunehmen und stärkster Beanspruchung standzuhalten. In seiner Längsachse rechtwinklig zum Bauwerk liegend, konnte der Balken so weit in Fließrichtung verschoben

werden, bis er an das nach außen überstehende Widerlager stieß. Nach dem anschließenden Einschleiben des Balkens in das Widerlager war dieser durch den Nocken auch entgegen der Fließrichtung gegen Verschieben gesichert.

Das wesentlich einfacher konstruierte Widerlager an der nördlichen Außenmauer des Pfeilers 1 erweckte zunächst den Eindruck, als ob es sich um den unteren Teil eines früher in ganzer Höhe durchgehenden Widerlagers für eine bewegliche Stauwand, eine sog. Schütze gehandelt haben könnte. Dieser Eindruck resultierte vor allem aus der Beschaffenheit der keilförmigen Abarbeitung des Binders. Sie mißt 1,84 m in der Länge, ist 39 cm tief und beträgt in der Höhe, entsprechend dem Steinformat, 0,62 m. Die Schrägfläche ist konvex ausgebildet, was impliziert, daß dieses Widerlager für ein einzudrehendes Bauteil vorgesehen war. Ermittelt man aus dem vorhandenen Bogenabschnitt den Radius, so liegt der Kreismittelpunkt in einer Entfernung von 3,10 m auf der Achse der Widerlagerfläche. Der Angelpunkt einer Drehvorrichtung müßte also jenseits der Auslaßmitte gelegen haben.

2. Auslaßschwelle (Taf. 4 a–c)

Von dem die Auslaßöffnung und damit auch die Schwellenkonstruktion begrenzenden Pfeilerbauwerk² ist nur ein kleines, an die Schwelle anschließendes Stück erhalten (Höhenkote 81,30). Der lichte Abstand zwischen beiden Bauwerken und damit die Schwellenbreite beträgt genau 5,00 m. Vor Aufnahme der Arbeit an der Auslaßschwelle lag die Oberfläche des Erdreichs auf halber Höhe der oberen Quaderlage. Nachdem eine erste Sondierung gezeigt hatte, daß eine interessante Unterkonstruktion zu erwarten war, wurde an der Luftseite der Schwelle ein Graben niedergebracht. Das Vorhaben erwies sich jedoch als äußerst schwierig, da die großen Gesteinsbrocken an der Oberfläche (Taf. 4c) sich auch im Erdreich fortsetzen. Wegen der daraus resultierenden Enge des Grabens wurde das Ausheben nach Erreichen der Oberkante der fünften Quaderschicht eingestellt. Nur in der Ecke Pfeiler 1/Schwelle konnte noch bis nahe an die Unterkante der sechsten Schicht tiefer gegangen werden, bis auch hier verkeiltes Gestein die Weiterarbeit unmöglich machte. Die erreichte Tiefe lag bei 2 m, was einer Höhe von 1179,58 m ü. M. entspricht. Daraus ergibt sich, daß der Baugrund der Schwelle etwa auf der Höhe der Unterfläche des gegenüberliegenden Anschlußpunktes von Pfeiler 1 liegen dürfte.

Wie die Photographie (Taf. 4b) zeigt, besteht das Schwellenbauwerk aus nach oben schichtweise zurückgesetzten Kalksteinbindern hellgrauer bis hellgelber Farbe. Die Stirnseiten der Binder sind trotz der groben Bearbeitung sorgfältig eingeebnet; die Fugen sind haarfein ausgebildet. Durch das einstmals hier überlaufende Wasser sind die Versatzkanten nach unten hin abnehmend gerundet. Wie bei der Schwellenkonstruktion der Anlage B2⁶ wurden auch hier an den Unterkanten einzelner Quader griffmuldenartige Aussparungen gefunden. Ihr Zweck ist unklar, wahrscheinlich dienten sie dem Ansetzen eines Hebels bei der Gewinnung oder beim Transport.

Die Höhen der einzelnen Quaderschichten liegen zwischen 31 und 36 cm; die oberste Quaderlage ist 38 cm hoch. Alle Quaderstirnseiten sind leicht geneigt und weichen mit ihrer Oberkante gegenüber der Unterkante um 1 bis 2 cm zurück. Der Versprung der Schichten liegt bei 4 cm.

Bei einem Bauwerk, das wie die Auslaßschwelle extremsten Beanspruchungen ausgesetzt ist, sind höchste Anforderungen an die Standsicherheit und an die Dichtigkeit zu stellen. Leider kann zu der Frage, ob und wie die Schwellenkonstruktion in die beiden Pfeilerbauten einbindet, keine Aussage getroffen werden. Eine Antwort auf die zweifelsohne wichtige Frage hätte nur durch die Abtragung des Mauerrestes von Pfeiler 2 erlangt werden können. Die zugänglichen Teile der Schwellenkonstruktion zeigen deutlich, daß die Schwelle Schicht für Schicht zwischen den beiden Pfeilerbauten eingespannt wurde. Bewerkstelligt wurde dies durch jeweils einen Quader mit keilförmig angelegten

Lagerflächen. Dieser Quader wurde wahrscheinlich als letzter jeder Schicht eingepreßt und bewirkte den notwendigen hohen Andruck der Quader untereinander und an die Pfeilerbauten (Taf. 4b: von oben nach unten gezählt, sind sie in der Mitte der vierten Schicht, rechts der Mitte in der dritten Schicht, links neben dem Zollstock in der zweiten Schicht und dem Quader, an dem der Zollstock anliegt, zu erkennen).

Bei der Betrachtung der Quaderfugen in der Draufsicht fällt zunächst ein leicht unregelmäßiger Fugenverlauf auf. Die Unregelmäßigkeiten könnten zufällig sein und sich aus der schon beschriebenen Vorgehensweise der Baumeister erklären, d. h. jeder zu verlegende Quader wurde an die Unregelmäßigkeiten des vor ihm verlegten angepaßt. Das exakte Aufmaß der Fugen führt jedoch eine Gesetzmäßigkeit vor Augen, die nicht zufällig sein kann; um dies darzustellen, wurden die Schwellenquader der oberen Lage durchnummeriert (s. Taf. II).

- Die Schwellenquader 1 und 10 sind zur Schwellenmitte hin leicht konvex ausgeführt; das Stichmaß beträgt jeweils 3 cm.
- Die Quader 2 und 9 sind zu 1 und 10 hin konkav und zur Mitte hin konvex ausgebildet, d. h. sie weisen eine leichte Sichelform auf; das Stichmaß beträgt auch hier ca. 3 cm.
- Ähnlich verhält es sich bei den Quadern 3 und 8, wobei das Stichmaß bei Quader 3 nur 1,5 cm beträgt.
- Ebenfalls ähnlich verhält es sich mit den Quadern 7 und 6, die ein Stichmaß von 3 bzw. 2 cm aufweisen.
- Die Fuge zwischen Quader 4 und dem im Querschnitt keilförmig ausgebildeten Quader 5 ist gerade ausgebildet.

Der beschriebene Zuschnitt der Schwellenquader der obersten Lage sollte offensichtlich Längverschiebungen der Schwellenquader unmöglich machen. In Verbindung mit dem hohen seitlichen Anpreßdruck durch den zuletzt eingesetzten Quader 5 konnte die Konstruktion stärksten Beanspruchungen standhalten.

Zur Beschaffenheit der Seeseite der Schwelle sind keine Angaben möglich, da, wie eine begrenzte Freilegung zeigte, diese Seite durch die fluviale Erosion völlig zerklüftet ist. Es ist aber anzunehmen, daß beide Bauteilseiten identisch waren.

Beim Betrachten der Schwellenoberfläche (Taf. 4a) fällt sofort auf, daß die seeseitigen Ausspülungen an einer fast scharfkantigen, teilweise schnurgeraden Kante enden. Das Erscheinungsbild der Schwellenoberfläche läßt die Annahme zu, daß die Auslaßschwelle nach einer gewissen Betriebszeit durch Auflagen eines Mammutquaders in Form eines Querriegels erhöht wurde. Wie zur Bestätigung dieser Annahme, finden sich direkt hinter der Schwelle zwei Mammutquader-Bruchstücke, die diesem Zweck gedient haben könnten. Das Bruchstück mit der Höhenkote 81,86 hat eine Länge von 2,20 m und mißt in der Breite 1,20 m, würde also genau auf den ebenen Teil der Schwelle passen (Taf. 4c). Das gleiche trifft für das wenige Meter weiter flußabwärts liegende Mammutquaderfragment zu: es hat eine Länge von 1,60 m und eine Breite von 1,22 m. Die fluvial erodierten Bauteile messen 56 und 60 cm in der Höhe.

3. Pfeilerrest 2 (Taf. 4c; 6b)

Einzig erhaltenes Bauwerksteil des Pfeilers 2 ist ein kurzer, an das Nordende der Auslaßschwelle anschließender Mauerwerksrest. Fünf Mauerwerksschichten, von denen sich der Quader der obersten Lage nicht mehr *in situ* befindet, konnten freigelegt werden. Der Bauwerksrest unterscheidet sich durch die Höhen seiner Lagerfugen und den Überstand der unteren Quader an der Luftseite deutlich von der Schwellenkonstruktion und kann somit zweifelsfrei als Baurest des Pfeilers 2 gedeutet werden. Weitere Baureste sind nicht erhalten, jedoch weisen auch die südwestliche Mauerzunge der Schwergewichtsmauer und das nach Westen gerichtete Südende der Pfahlquader-Stützkonstruktion auf das ehemalige Vorhandensein eines Pfeilerbauwerks hin.

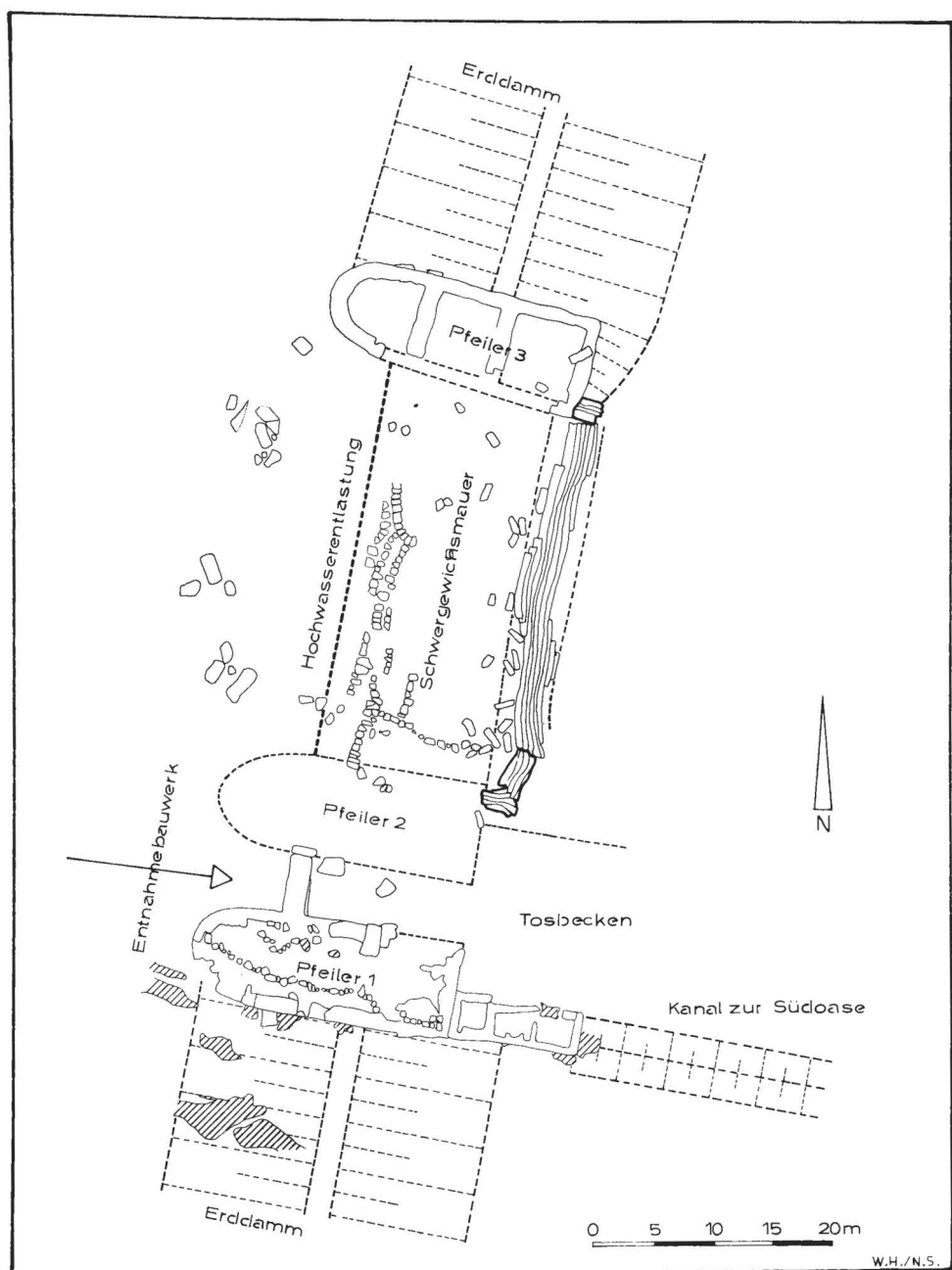


Abb. 27. Rekonstruktion der Anlage A

Verlängert man die Fluchtlinie der Rückseite des Pfeilers 1 nach Norden und projiziert man die Umrißlinien des Pfeilers 1 an das Nordende der Schwelle, so zeigt sich, daß das Pfeilerbauwerk 2 mit seinem Nachbarbauwerk nahezu identisch war (Abb. 27). Allerdings scheint die Mauerzunge der Schwergewichtsmauer darauf hinzuweisen, daß das Bauwerk mit ca. 7,60 m eine etwas geringere Breite als der Pfeiler 1 hatte. Weiter scheint seine rückwärtige Stirnmauer gegenüber der des Pfeilers 1 geringfügig nach Westen hin versetzt gewesen zu sein. Solche „Ungenauigkeiten“ liegen bei den frühen sabäischen Wasserbauten durchaus im Rahmen des Üblichen.

Völlig offen muß hingegen die Frage bleiben, ob und in welcher Art und Weise eine Wangenmauer an den Pfeiler 2 anschloß.

4. Die Wangenmauer von Pfeiler 1 (Taf. 1 a; 5 a)

Die Wangenmauer ist durch eine durchgehende Fuge vom Pfeilerbauwerk 1 getrennt (s. Taf. 3 b) und kann somit als eigenständiges Bauwerk angesehen werden. Trotz gleichen Materials und gleicher Einfärbung unterscheidet sie sich in Konstruktion und Bearbeitung deutlich von Pfeiler 1. Die 10,90 m lange und 3,50 m breite Mauer ist in der sogenannten Kammerbauweise errichtet. Durch die stabilisierenden Querriegel der Bindersteine konnten Quader geringerer Breite als bei Pfeiler 1 verwendet werden. Die sägezahnartigen Versprünge der Mauernordseite kennzeichnen diese als dem Wasser zugewandte Seite; sie sollten der Beruhigung des eingeströmten Wassers dienen. Das Ostende der Wangenmauer ist zwischen und in Basaltkuppen hineingebaut worden, welche eine ideale Bauwerksverankerung und hervorragende Möglichkeiten für den Anschluß der weiterführenden Kanalwange aus Erdreich boten.

Die südliche Mauerseite ist sehr gut erhalten, weist aber teilweise einen leichten Überhang auf, was darauf hindeutet, daß sie sich nicht mehr *in situ* befindet. Der Verlauf der ehemals haarfeinen Fugen ist sehr bewegt: die großwelligen Horizontalfugen weichen erheblich von der Waagerechten ab; die Stoßfugen sind häufig nicht senkrecht ausgebildet. Verstärkt wird der Eindruck der Unregelmäßigkeit durch die unterschiedlich ausgebildeten Sichtflächen der einzelnen Quader. Trotz der fluvialen Erosion, der diese Seite bis heute ausgesetzt ist, läßt sich deutlich erkennen, daß die Quader in der Art der noch zu beschreibenden Nordseite des Pfeilers 3 sehr unregelmäßig bossiert waren. Sie weisen häufig Randschläge in unterschiedlichen Breiten an einer oder mehreren Kanten auf. So stoßen glatt bearbeitete Steine mit bossierten, und solche mit Randschlag mit nach außen versetzten, angeschnittenen Bossen zusammen, was die Verwendung von Spolien nahelegt. An der Ostkante ist sehr deutlich die Anpassung der Kalksteinquader an den Basaltuntergrund zu erkennen (Taf. 5 a). Die Bewegtheit der unteren Mauerwerksschicht, die nach oben hin durch die folgenden Schichten ausgeglichen wird, erklärt sich durch den zerklüfteten Basaltuntergrund.

C. Das Pfeilerbauwerk 3 im Norden (Taf. 5 b)

Die Freilegung des Bauwerkspfeilers 3, dessen Lage, Form und Ausdehnung schon durch die 1978 erfolgte Bauaufnahme weitgehend bekannt waren, brachte neue Erkenntnisse hinsichtlich der Bauwerksstruktur, des Anschlusses an die Schwergewichtsmauer und vor allem die Kenntnis konstruktiver Einzelheiten der Nordseite.

Die Außenmaße des aus weißlich-gelbgrauem Kalkgestein errichteten Bauwerks betragen 22,60 m in der Länge und 8,40 m (an der rückwärtigen Stirnseite) in der Breite. Durch die beiden aussteifenden inneren Querriegel entstanden großräumige Kammern, die wahrscheinlich nicht wie bei Pfeiler 1 mit Bruchsteinplatten ausgelegt waren, sondern nur mit Geröll verfüllt waren. Die südliche Mauer, die unter der zum Teil noch hoch anstehenden Geröllhalde der Schwergewichtsmauer verborgen ist,

scheint hinter der Krümmung – zumindest in den oberen Schichten – zerstört zu sein. Sie wird durch einen Quader in gesamter Mauerwerksbreite erst an der Südecke wieder sichtbar.

Die Quader des zweischaligen Mauerwerks, dessen Dicke zwischen 1,00 und 1,40 m liegt, weisen ähnliche Breitenmaße wie die der Mauerwerkswanne des Pfeilers 1 auf. Im Vergleich zum Außenmauerwerk sind die Quader der beiden Queraussteifungen wesentlich kleinteiliger; der verbliebene Zwischenraum ist ebenfalls geröllverfüllt. Bei beiden Schalen des Außenmauerwerks sind die Stoßfugen sehr fein ausgebildet; die Quaderseitenflächen wurden nur an den Schaalseiten bearbeitet.

Wie schon zu Beginn ausgeführt, galt der Pfeilernordseite (Taf. 6a) und dem nördlich anschließenden Geländebereich besonderes Interesse, da die Geometrie des Bauwerks eine spiegelbildliche Wiederholung des Entnahmebauwerks erwarten ließ. Die unter der oberen, in der üblichen Art fluvial erodierten Schicht folgenden insgesamt drei Mauerwerksschichten bieten ein sehr uneinheitliches Bild. Sehr grob eingeebnete Quader wechseln mit solchen mit langovaler Bosse und Quadern mit Randschlag an einer, zwei, drei oder vier Seiten und unterschiedlichen Bossen. Unter der vierten Schicht (von oben nach unten gezählt) ragen zwei keilförmige Widerlager hervor, welche 30 und 20 cm weit ausragen; die lichte Weite zwischen beiden Widerlagern beträgt 1,75 m. Wie auch an der Südseite des Pfeilers 1, kann diese Konstruktion nur als Anschlußstelle eines weiteren Bauteils gedeutet werden.

D. Bauteile westlich der Schwergewichtsmauer

Auf der sandbedeckten Geröllzone, die der Schwergewichtsmauer nach Westen hin vorgelagert ist, findet sich etwa ein Dutzend sogenannter Mammutquader bzw. Bruchstücke davon. Vier von ihnen verdienen besondere Beachtung, da sie in einer Art und Weise bearbeitet sind, die an komplizierte technische Einrichtungen denken läßt. Ob diese Quader zur Anlage A gehören, muß bezweifelt werden, da sie flüßaufwärts liegen. Die Bauteile könnten durchaus aus dem Gebiet des großen Damms von Märrib stammen; sie sollten hier nicht zuletzt auch deswegen besprochen werden, da die Verwendung ähnlich komplizierter Bauteile in den heute nicht mehr erhaltenen Schichten des Entnahmebauwerks nicht auszuschließen ist. Um die Beschreibung zu erleichtern, sind die Quaderfragmente durchnummeriert (Taf. II).

Der Quader mit der Nummer 1 ist 2,95 m lang, 1,20 m breit und ragt 0,45 m aus der Erde. An seiner sichtbaren und der in der Zeichnung nicht darstellbaren Stirnfläche weist er jeweils einen teilweise freiliegenden sehr flachen Zapfen von 20 bis 22 cm Breite auf. Das Bauteil, dessen obere Ecke abgebrochen ist, war offensichtlich für eine stehende Verwendung konzipiert. An seiner beschädigten Längsseite befindet sich 20 cm unterhalb der Oberkante eine 20 cm breite Nut von 9 cm Tiefe, die einer beweglichen Vorrichtung gedient haben könnte.

Der Quader 2 weist an seiner Oberfläche eine rechteckige Ausarbeitung von 20 × 25 cm auf, die nach einer Seite hin keilförmig bis zu 6 cm tief ausgemeißelt ist und den Ausarbeitungen an der Südecke des Pfeilers 1 ähnelt. Die meßbare Länge des Mammutquaders – der sich unter dem Sand noch weiter fortsetzt – beträgt 2,75 m, die Breite 1,08 m, die Höhe liegt bei 0,55 m.

Auch der Quader 3 ragt nur zum Teil aus dem Erdreich und konnte nicht vollständig aufgemessen werden. Seine sichtbare Länge beträgt 1,70 m, die Breite 0,98 m und die sichtbare Höhe 0,44 m. An seiner Stirnseite hat der Quader einen Zapfen von 22 × 34 cm, der bündig an die Oberfläche anschließt; der Überstand des Zapfens beträgt 7,5 cm. Die Anordnung des Zapfens und die griffmuldenartigen Austiefungen an den Längskanten der Oberfläche erlauben den Schluß, daß das Bauteil ehemals mit der jetzt sichtbaren Oberfläche nach unten verlegt war.

Der Quader mit der Nummer 4 setzt sich über die mit 2,80 m gemessene Länge hinaus im Untergrund

fort; die sichtbare Breite beträgt 0,80 m und die sichtbare Höhe etwa 0,45 m. Die Längsseite des Bauteils weist eine 8 cm tiefe und 18 cm breite Nut auf, die im Abstand von 15 cm der Oberkante der Längsseite folgt; die Bauteilecke ist gerundet. An der nur wenig aus Sand und Geröll hervorragenden Quaderstirnseite zeigt sich der Ansatz einer weiteren Eintiefung, die aber wegen eines davorliegenden verkeilten Steines nicht gemessen werden konnte. Auch dieser Quader, dessen ehemalige Anordnung aufgrund der gerundeten Ecke nicht ohne weiteres zu bestimmen ist, scheint der Aufnahme einer beweglichen Vorrichtung gedient zu haben.

Das Vorkommen genuteter Quader könnte darauf hinweisen, daß sich an den heute zerstörten Bauteilen der frühen Bewässerungsbauten Vorrichtungen befanden, die Schützen dienten.

4. Folgerungen zur Funktion und Chronologie (Abb. 27; Taf. III)

Die Beschreibung der Bausubstanz der Anlage A zeigte, daß das Entnahmebauwerk, die Schwergewichtsmauer und der Nordpfeiler nicht homogen sind und wahrscheinlich unterschiedliche Entstehungszeiten aufweisen. Unabhängig davon waren alle Bauteile unabdingbare Funktionselemente der Anlage A vor ihrer Auflassung; d. h. durch den Wegfall eines Bauteiles wäre die Anlage funktionsuntüchtig gewesen.

A. Die Schwergewichtsmauer

Nahe ihrem Nordende (bei der Höhenkote 84,03) weist die Stützkonstruktion aus Pfahlquaderreihen eine nahezu rechtwinklig zu ihrer Längsachse stehende Abschlußkante auf. Diese Kante hat eine Distanz von etwa 30 cm zur Südecke des Pfeilers 3 und steht spitzwinklig zur Fluchtlinie von dessen Südseite. Es hat den Anschein, als habe die Pfahlquaderstützkonstruktion und damit auch die Schwergewichtsmauer an dieser Linie geendet. Da, wie noch auszuführen sein wird, das Pfeilerbauwerk 3 einer späteren Bauperiode angehört und die Schwergewichtsmauer ohne das Vorhandensein eines Kopfbauwerks keinen rechten Sinn hätte, ist anzunehmen, daß hier früher ein dem Pfeiler 3 ähnliches Bauwerk stand. Dieses war wahrscheinlich in seiner Längsachse entgegen dem Uhrzeigersinn ein wenig verdreht angeordnet und setzte sich möglicherweise bis zur östlichen Begrenzungslinie der Pfahlquaderstützkonstruktion fort.

Der nördliche Abschnitt der Schwergewichtsmauer – bis hin zu der nach Osten abbiegenden Kurvature der Seeseite – kann, da dieser nur aus Bruchsteinen und grob behauenen Quadern besteht, als ältester Teil der Schwergewichtsmauer angenommen werden. Die ursprünglich aus elf oder mehr durchlaufenden Pfahlquaderreihen bestehende Stützkonstruktion weist im Bereich der Verlängerung der Kurvature keine Unregelmäßigkeit oder Anschlußstelle auf. Aus diesem Grund und der Annahme, daß der ältere Teil der Schwergewichtsmauer ohne die Pfahlquaderstützkonstruktion nicht ausreichend zu verankern gewesen wäre, läßt sich ableiten, daß die Pfahlquaderreihen – unter Ausschluß des Südendes – zeitgleich mit dem Nordteil der Schwergewichtsmauer sind. Somit hätte sich auch die Schwergewichtsmauer des nördlichen Abschnitts bis zum Südende der Stützkonstruktion ausgedehnt, denn ohne eine solche wäre die Südhälfte der Pfahlquaderstützkonstruktion überflüssig gewesen.

Die Südhälfte der Schwergewichtsmauer, bei der behauene und spolierte Quader Verwendung fanden, nimmt an ihrer Westseite sicherlich einen ähnlichen Verlauf wie die frühere Konstruktion. Wahrscheinlich sind die Unterschiede zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte der Schwergewichtsmauer auf spätere Reparaturen im Süden oder auf Baumaßnahmen im Zuge der Errichtung des Entnahmebauwerks zurückzuführen.

Die Unregelmäßigkeiten in Ausrichtung und Ausführung am Südende der Pfahlquaderstützkonstruktion

tion künden ebenfalls von einer späteren Baumaßnahme. Die rekonstruierten Außenkanten der Stützkonstruktion (Abb. 25) zeigen deutlich, daß das Bauteil sich einstmals in anderer Richtung fortsetzte. Um welches Maß sich die ältere Schwergewichtsmauer nach Südosten erstreckte, muß unbeantwortet bleiben. Allerdings ist es kaum denkbar, daß die Konstruktion über den 15 m südlich des Entnahmebauwerks befindlichen Talweg hinausreichte. Wäre dies der Fall gewesen, so müßten sich auf dem Basaltuntergrund dieses Bereiches Spuren feststellen lassen. Wahrscheinlich führte die Schwergewichtsmauer zu einem gegenüber dem heutigen versetzt angeordneten Entnahmebauwerk. Nach der Änderung der ursprünglichen Konzeption im Zuge des Neubaus des Entnahmebauwerks wurde dann das Südende der Stützkonstruktion angefügt.

Die Frage nach der Funktion der Schwergewichtsmauer in ihrer ursprünglichen und letzten Nutzung läßt sich zweifelsfrei beantworten: sie kann keinem anderen Zweck als der Hochwasserentlastung gedient haben, d. h. die Schwergewichtsmauer und die angrenzenden Bauteile müssen Bestandteil eines wädisperrenden Dammbauwerks gewesen sein, dessen Dammkronen über der Oberfläche der Schwergewichtsmauer lagen. Es war Aufgabe des Bauwerks, die seine Bauhöhe übersteigenden Wassermassen ins Wādī einzuleiten, um eine Überspülung der Dammkronen und eine Beschädigung des oder der Entnahmebauwerke zu verhindern.

Infolge der Stützfunktion, die die Pfahlquader gegenüber den waagrecht angelegten Steinschichten hatten, kann die Oberfläche der Schwergewichtsmauer nur wenig über den Kopfen der am höchsten anstehenden Pfahlquadern gelegen haben. Nimmt man weiterhin an, daß die höchste Pfahlquaderreihe in der Mitte der Schwergewichtsmauer den oberen Abschluß bildete, so würde die Höhenkote 1185,37 m ü. M. in etwa das Niveau der Oberfläche der Schwergewichtsmauer bezeichnen.

Ohne ausreichende Erklärung sind bisher die Kurvaturen der beiden Mauerzüge an der Seeseite geblieben, deren Schnittpunkte die Trennungslinie des nördlichen von dem etwas jüngeren Südteil markiert. Der Grund für dieses Formenspiel könnte eine Laune der Baumeister gewesen sein. Die nach Westen hin vorgelegte Schicht zeigt, daß zumindest nach der Neuerrichtung des südlichen Mauerwerks die gekrümmten Konstruktionsteile für die Seeseite ohne Bedeutung waren. Führt man sich vor Augen, daß die vorgelagerte Steinschicht wegen des Fehlens von behauenen Quadern zeitlich wahrscheinlich der Bauwerksnordhälfte zugehörig ist, so spricht dies ebenfalls nicht dafür, in der von Norden nach Südosten abbiegenden Mauerreihe den Außenabschluß einer früheren Bauwerksunterkonstruktion zu sehen.

Die an der Westseite hervortretenden Mauerwerkskanten sind als Füllmauerwerk zu klassifizieren, dessen durchgehende Schichten mehr oder weniger willkürliche Versprünge aufweisen, welche durch vorgestellte Füllmauerwerkslagen wieder ausgeglichen wurden. Den Außenabschluß der Unterkonstruktion bildete sicherlich eine leicht nach innen geneigte, gequaderte Außenschale. Die beiden Kurvaturen in den systemlos verspringenden Mauerwerkskanten könnten vielleicht auch technische Gründe haben: nimmt man zur Bauwerksmitte hin die Existenz einer durchaus nicht unwahrscheinlichen Basaltkuppe an, so könnten die beiden stumpfwinklig angeordneten Mauerzüge der waagerechten Lastabtragung auf diese gedient haben (Abb. 25, Strichelung).

B. Das Entnahmebauwerk im Süden

Unter der Voraussetzung, daß der nur zum geringen Teil erhaltene Pfeiler 2 in seiner Form und Dimensionierung dem Pfeilerbauwerk 1 geglichen hat, bietet sich ein von anderen frühsabäischen Wasserentnahmebauten bekanntes Bild. Hinsichtlich der Dimensionierung ergibt der Vergleich mit der Anlage B 1 des Baukomplexes B keine wesentlichen Unterschiede. Die dortigen Pfeilerbauwerke waren ca. einen Meter länger und geringfügig breiter als der Pfeiler 1; die lichte Weite der

Auslaßöffnung ist mit 4,50 m um einen halben Meter geringer. Ebenfalls ähnlich sind die Größenverhältnisse zur Anlage X: der dort in seinen unteren Schichten vollständig erhaltene Mittelpfeiler ist einen Meter kürzer und einen Meter breiter; sein Nachbarbauwerk war jedoch etwas länger als der Pfeiler 1.

Die drei Anlagen weisen als weitere Gemeinsamkeit ähnliche Lagebedingungen auf: Anlage A und X liegen auf Basaltuntergründen in der Mittelzone des Wādīs, die Anlage B 1 auf einem Kalkfelsplateau im Randbereich des Wādīs (die wesentlich über dem Wādigrund liegenden Anlagen B 2 sowie S 3 und S 4 sollen hier zunächst außer Betracht bleiben). Allen drei Anlagen ist somit gemein, daß sie – setzt man unterschiedliche Betriebszeiträume voraus – den gleichen Bedingungen hinsichtlich der anfallenden und abzuleitenden Wassermenge unterlagen. Nicht übersehen werden soll ein Problem, das sich bei jeder Anlage stellt: es ist die Frage der jeweils zeitgleichen Existenz eines weiteren Entnahmebauwerks in einer gegenüberliegenden Wādirandzone. Ein Prinzip, nach dem auch der große Damm von Mārib angelegt war und das das Vorhandensein eines wādīsperrenden Dammes und einer Hochwasserentlastung voraussetzt.

Im Vergleich mit den Anlagen B 1 und X zeichnet sich die Anlage A durch eine entscheidende Besonderheit aus: sie weist nur eine Auslaßöffnung auf und hatte – gemessen an der lichten Weite – somit etwa die Hälfte der Entnahmekapazität der Anlagen B 1 und X. Aufgrund dieser Beobachtung konzentriert sich das Interesse auf den südwestlichen Anschlußpunkt des Pfeilers 1 und damit auf die Frage, ob dort eine zweite Auslaßschwelle angeschlossen gewesen sein könnte, welche zu einem dritten Pfeilerbauwerk auf der gegenüberliegenden Basaltkuppe geführt hätte.

Die Art und Weise der Ausführung der Anschlußstelle erlaubt keine Deutung hinsichtlich der Funktion des ehemals angeschlossenen Bauteils, da von anderen Bauten kein Anschauungsmaterial über seitliche Schwellenanschlüsse vorliegt. Gegen eine zweite Schwelle und ein drittes Pfeilerbauwerk sprechen folgende Argumente (Taf. 3 c):

- Der Unterbau der Anschlußstelle, der konstruktiv durchaus zur Aufnahme einer Schwellenkonstruktion geeignet wäre, endet in 1,60 m Entfernung. Der anschließende Basaltgrund zeigt keine Spuren der Weiterführung eines solchen Bauteils. Die wulstartige Auskragung des die Anschlußstelle überdeckenden Mammutquaders wäre einer Schwellenkonstruktion – wie der zwischen Pfeiler 1 und 2 – eher hinderlich gewesen.
- Auf der dem Pfeiler 1 südlich gegenüberliegenden Basaltformation ließ sich auch nicht der Ansatz einer Bearbeitungsspur finden, wobei zu berücksichtigen ist, daß dieser dem Stromstrich nahe Bereich starker fluvialer Erosion ausgesetzt ist und dadurch kleinere Abarbeitungen abgespült sein könnten. Andererseits hätte ein Pfeilerbauwerk eine Untergrundbearbeitung größeren Ausmaßes erforderlich gemacht, deren Spuren sichtbar sein müßten.
- Die Wangenmauer des Pfeilers 1 schließt die Existenz eines dritten Pfeilerbauwerks nahezu aus, da sie dann an dieser Stelle – an der sich die Anlage eines Tosbeckens anböte – überflüssig wäre. Weiterhin widersprechen die an der Wangenmauersüdseite fehlenden sägezahnartigen Versprünge dieser Auffassung.

Nach den vorangestellten Überlegungen stellt sich nun die Frage nach dem eigentlichen Sinn des südwestlichen Anschlußpunktes, zudem Anschlußstellen ähnlicher Art an den Nordseiten der Pfeiler 1 und 3 sowie an beiden Seiten des Mittelpfeilers der Anlage X vorkommen. In drei Fällen erstrecken sich die Anschlußpunkte in ihrer Höhe nur über eine Schicht bzw. über die Höhe eines Quaders doppelter Schichtstärke. In den beiden anderen Fällen liegen die ausgeklinkten Quader in der obersten Schicht, so daß die Überdeckung des Anschlußpunktes durch eine nächste Schicht nicht nachweisbar ist.

Es kann also davon ausgegangen werden, daß die in ihrer Dimensionierung sehr ähnlichen Anschlußstellen alle nur in Höhe einer Mauerwerksschicht bzw. in Höhe eines Mammutquaders angelegt waren. Als Besonderheit der hier zu diskutierenden südwestlichen Anschlußstelle des Pfeilers 1 ist das

nockenförmige Widerlager in der Schrägfläche des Hauptwiderlagers anzusehen. Es gewährleistete den Einbau eines massiven Quaderquerriegels und sicherte ihn gegen Herausdrehen aus dem Hauptwiderlager. Ebenfalls außergewöhnlich ist die Verbreiterung des Hauptwiderlagers nach außen in einen konsolartigen Versatz. Nach oben hin war das für stärkste Beanspruchung ausgelegte Widerlager zusätzlich durch eine wulstartige Auskragung des darüberliegenden Mammutquaders verstärkt. Wie bereits dargelegt, sprechen alle Details gegen den Anschluß einer weiteren Schwelle und lassen letztlich nur eine Deutungsmöglichkeit zu: das Widerlager kann nur der Verankerung eines Staukörpers gedient haben. Unter dieser Voraussetzung erschließt sich auch die Funktion des nackenartigen Widerlagers: es verhinderte, daß der in die Anschlußstelle eingeschobene Steinbalken bei Horizontaldruck auf die nicht eingespannte Seite sich entgegen dem Uhrzeigersinn aus dem Widerlager herausdrehen konnte.

Zweifelsohne ist die Auslaßschwelle genuin; die heutige Oberfläche trägt die Höhenkoten 1181,60 und 1181,58 m ü. M. und bezeichnet damit die Auslaßhöhe beim Neubau des Entnahmebauwerks. Die starken Ausspülungen der seeseitigen Quaderkopfenden, die an einer nahezu geraden Linie im vorderen Drittel der Schwelle enden (Taf. 4 a), gaben in mit Fachleuten geführten Gesprächen Anlaß zu unterschiedlichen Überlegungen:

1. Der gerade Abschluß des ausgespülten Bereiches ist auf natürliche Art und Weise entstanden.
2. Die Erosionsformen des vorderen Drittels hatten nach längerer Betriebszeit die gesamte Schwellenoberfläche erodiert. Um eine Schwellenerhöhung vornehmen zu können, wurde sie in Breite des aufzusetzenden Konstruktionselementes eingeebnet.
3. Der nur geringfügig erodierte Teil der Schwellenoberfläche befindet sich im wesentlichen in dem Zustand, in dem er sich nach einer gewissen Betriebszeit befunden hat. Da wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt die seeseitigen Quaderköpfe stärker erodiert waren als die luftseitigen, wurde die Schwelle nicht in gleicher Breite, sondern durch einen zurückversetzten Mammutquader erhöht. Während der Betriebszeit der erhöhten Schwelle setzte sich die Erosion der Quaderköpfe fort und führte durch die am Fuß der aufgesetzten Schwelle entstehende Wirbelbewegung des Wassers zu der heute sichtbaren Kante.

Die unter Punkt 1 vertretene Auffassung ist nicht ohne weiteres zu widerlegen, da ein konkreter Gegenbeweis nicht zu erbringen ist. Für die unter Punkt 2 und 3 angesprochene spätere Erhöhung der Schwelle finden sich hingegen Indizien: unmittelbar hinter der Schwelle finden sich zwei Bruchstücke von Mammutquadern, die in ihren Breiten 1,20 m und 1,22 m messen und eine Länge von 2,20 und 1,60 m aufweisen; die Höhe des längeren Quaders beträgt bis zu seiner Abbruchkante 0,56 m, die des kleineren 0,60 m. Ein weiteres Teilstück eines Mammutquaders befindet sich zwischen Pfeilerrückseite und Wangenmauer; es hat eine Breite von 1,23 m und eine Länge von 0,90 m (die Höhe wurde nicht ermittelt). Addiert man die Längen zwischen den Bruchkanten der stark erodierten Quaderteile, so ergibt sich eine Gesamtlänge von 4,70 m, was es wahrscheinlich macht, daß die drei Quaderfragmente Teile des ehemals als Schwellenerhöhung dienenden Mammutquaders sind. Die Breite der Fragmente ist identisch mit der Breite des ebenen Teils der Auslaßschwelle. Nimmt man die größte gemessene Höhe des vermuteten Mammutquaders als endgültige Höhe an (0,60 m), so hätte die Oberfläche der Auslaßschwelle nach ihrer Erhöhung bei 1182,20 m ü. M. gelegen.

Der Diskussion der unterschiedlichen Auffassungen zwischen den Punkten 2 und 3 ist im Gesamtzusammenhang nur geringe Bedeutung beizumessen. Dennoch sei ausgeführt, daß bei der Beobachtung des Quadermauerwerks an den Stellen, an denen Mauerwerksschichten in der Höhe verspringen, Ausspülungen der gleichen Art wie an der geraden Erosionskante der Schwellenkonstruktion festzustellen sind (Taf. 6 b). Es spricht also einiges für die letztgenannte Auffassung.

Wie in Taf. II zu erkennen ist, ist das Widerlager an der Nordseite des Pfeilers 1 ebenfalls für die Aufnahme eines großen Horizontaldruckes ausgebildet. Die Deutung dieses Widerlagers ist problematisch, da weder damit zu rechnen ist, daß sich das Widerlager früher nach oben fortsetzte, noch der

aus dem Quader ausgemeißelte Kreisausschnitt zum Eindrehen des Querbalkens einer Schütze ausreichend bemessen ist. Irritierend ist auch die Anordnung mehrere Meter hinter der Schwelle. Eine Schütze an dieser Stelle hätte im Gegensatz zu einer Montage über der Schwelle einer unnötigen Bauhöhe oder einer zusätzlichen Schwelle bedurft. Um diesen Deutungsversuch weiter zu konkretisieren, bedürfte es des Nachweises eines Widerlagers in gleicher Lage auf der gegenüberliegenden Auslaßseite. Alle anderen bisher vorgefundenen Widerlager liegen im Bereich der Schwellen im vorderen Drittel der Pfeilerbauten und stehen somit im Zusammenhang mit anschließenden Bauteilen. Sollte das Widerlager nicht der Aufnahme des zu bezweifelnden Schützes gedient haben, so müßte die Stelle als Schwellenabschlußpunkt gedeutet werden. Da ersteres keinen erkennbaren Sinn gehabt hätte, bleibt nur die zweite Möglichkeit: zwischen die Pfeiler 1 und 2 eingelegte und verankerte Quader könnten der luftseitige Abschluß der späteren Schwellenerhöhung, die mit einer Verlängerung der Konstruktion einherging, gewesen sein. Die schon beschriebenen Bruchstücke des vermutlich der Schwellenerhöhung dienenden Mammutquaders könnten dann natürlich auch als Teilstücke einer aus mehreren Mammutquadern gleicher Art bestehenden Schwellenkonstruktion angesehen werden. Die

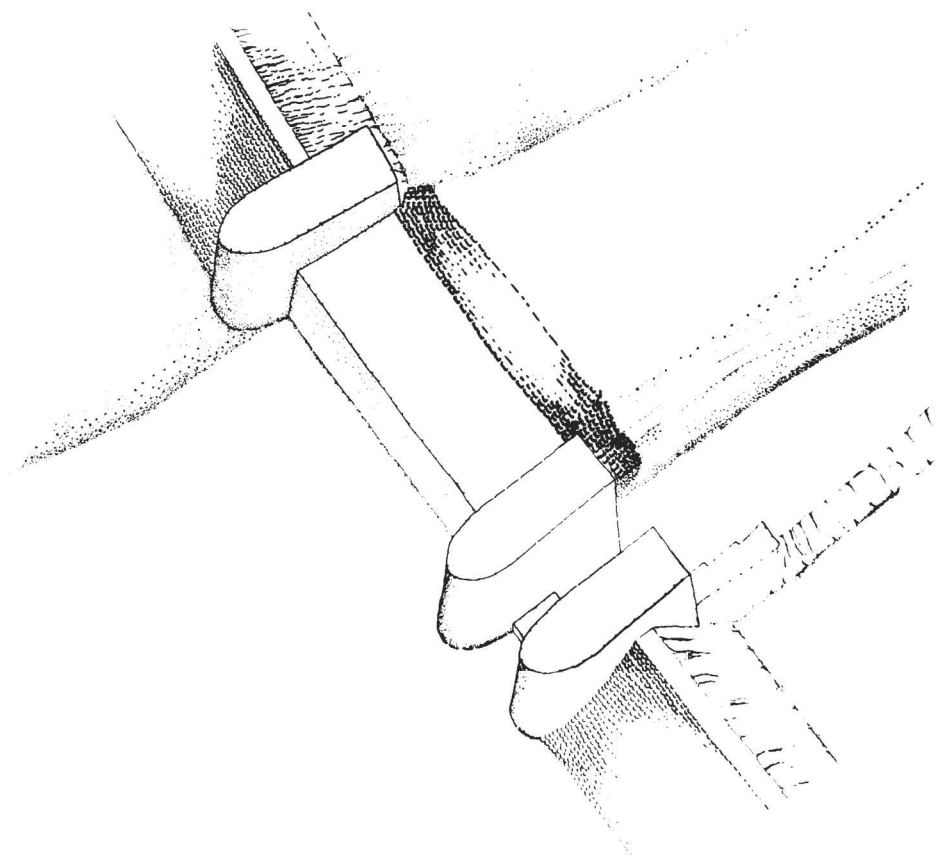


Abb. 28. Prinzipskizze der Anlage A

Deutung des Widerlagers als Funktionselement einer Schütze kann jedoch ebenfalls nicht völlig ausgeschlossen werden.

Pfeilerbauwerk 2 hatte eine Doppelfunktion: es diente als Fassungsbauwerk für den Auslaß und die Hochwasserentlastung. An das Bauwerk mußte eine Wangenkonstruktion ähnlich der des Pfeilerbauwerks 1 angeschlossen haben. Sie kann jedoch nicht in gleicher Konstruktion und spiegelbildlich zu Pfeiler 1 angelegt gewesen sein, da an der in Frage kommenden Stelle die abgewinkelte Pfahlquaderstützkonstruktion anschließt. Die Wangenmauer wie bei Pfeiler 1 bündig an der Nordseite des Pfeilers 2 anschließend anzunehmen, erscheint unlogisch, da die bei Pfeiler 1 bewußt angelegte Erweiterung zu einem Tosbecken auf der gegenüberliegenden Seite nicht realisiert worden wäre. Daher ist zu vermuten, daß die Kanal- bzw. Tosbeckenwange am Südostende der Pfahlquaderstützkonstruktion anschloß (Abb. 27; 28). Im Falle des Wirksamwerdens der Hochwasserentlastung hätte die Tosbeckeneinfassung bzw. Kanalwange das Überschußwasser vom Bewässerungswasser getrennt. Sowenig wir über die Weiterführung des Kanals auch wissen, so ist doch – folgt man der bisherigen Deutung – eine grundsätzliche Frage geklärt: der Kanal des Entnahmebauwerks kann das Wädi hinter der Hochwasserentlastung nicht gekreuzt haben, da er bei deren Überflutung zerstört worden wäre. Das aufgenommene Bewässerungswasser kann also nur der Versorgung der Südoase gedient haben.

C. Das Pfeilerbauwerk 3 im Norden (Taf. 5 b, 6 a)

Nach dem Neubau des Entnahmebauwerks, das wahrscheinlich an die schon existierende, vielleicht beschädigte Schwergewichtsmauer angeschlossen wurde, scheint das bis dahin die Hochwasserentlastung fassende Nordbauwerk zerstört worden zu sein. Die Grundmauern des Pfeilerbauwerks 3 lassen im wesentlichen drei Rückschlüsse zur Funktion und Chronologie zu:

1. Aufgrund der Mauerwerksstruktur aus doppelreihig verlegten Quadern ist das Bauwerk chronologisch der Anlage B2 und den Pfeilerbauten des Bauwerks C⁷ zuzuordnen. Allerdings ist bei Pfeiler 3 noch nicht der hohe Stand der Kammerbauweise wie bei Bau C erreicht, so daß er zeitlich etwas vor diesem liegen dürfte.
2. Die unteren Schichten des freigelegten Mauerwerks an der Nordseite zeigen durch ihre Unregelmäßigkeit der Oberflächen und deren Erhaltungszustand an, daß diese Bauwerksseite nicht der Wasserfassung diente, also auch nicht Kopfende einer Buhne gewesen sein kann.
3. Die Anschlußstelle an der Nordseite besteht aus zwei konsolartig ausgebildeten Mauerversprüngen und ist für die Einspannung eines Mammutquaders geeignet. Vom Prinzip her erfüllt die Anschlußstelle die gleichen Bedingungen wie das südwestliche Widerlager des Pfeilers 1. Es ist also davon auszugehen, daß an die Nordseite der Anlage A ebenfalls ein Staukörper anschloß und daß der Pfeiler 3 dem Anschluß eines Dammes und der Fassung der Hochwasserentlastung diente.

D. Die Bauanlage A im Kontext der frühen Wasserwirtschaftsbauten

Es bleibt kaum ein Zweifel daran, daß die Schwergewichtsmauer der Hochwasserentlastung diente. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat sie sich nicht weiter nach Norden und nur unwesentlich nach Süden fortgesetzt; die massive Konstruktion müßte auch an anderer Stelle erhalten sein, bzw. Spuren hinterlassen haben. Die am höchsten anstehenden Pfahlquader geben mit 1185,37 m in etwa die Höhe der Oberfläche der Hochwasserentlastung vor. Dadurch gewinnen wir einen Eindruck von der einstigen Bauhöhe der Anlage A. Orientiert man sich an den Höhenverhältnissen

des großen Dammes, so kann angenommen werden, daß die Kronen des nördlichen und südlichen Erddammes etwa 3 m über der Überlaufkante lagen; dies ergäbe eine Höhenkote von 1188,40 m ü. M. Nimmt man weiterhin an, daß die den Dammanschlüssen dienenden Außenpfeiler der Anlage A die Dammkronen um etwa einen Meter überragt hätten, so hätten sie die Höhe von 1189,40 m erreicht und die Pfeilerbauten wären somit etwa 9,70 m hoch gewesen.

In seinem Beitrag geht U. Brunner⁸ davon aus, daß es einen Damm von A nach S4 gab, was sich nicht zuletzt auch durch die Bauteilkonzentration in dem fraglichen Wädiereich zu bestätigen scheint. Allerdings hält er Anlage A für ein die Nordoase versorgendes Entnahmebauwerk. Die Hochwasserentlastung widerlegt jedoch diese Auffassung, wodurch sich das Problem der nördlichen Uferanbindung stellt. Da es hierzu keine Befunde gibt, muß auch die mit dieser Frage verknüpfte mögliche Existenz eines zweiten, die Nordoase versorgenden Entnahmebauwerks offenbleiben.

Auch ohne Lösung dieses Fragenkomplexes steht unzweifelhaft fest, daß es ein, wie auch immer geartetes Sperrbauwerk gab, das die Nutzung der Schwergewichtsmauer als Hochwasserentlastung ermöglichte.

Verlängert man die Längsachse der Schwergewichtsmauer nach Süden, so stößt man an den Felsausläufern des Balaq al-Ausat auf in den Fels eingearbeitete Negativspuren des kleinen Entnahmebauwerks S4⁹. Dieses liegt am Ostende einer langen Reihe von Bauwerksspuren, die zum südlichen Entnahmebauwerk des großen Dammes führen und zum größten Teil als Überreste von dessen Vorläuferbauten anzusehen sind. Der tiefste Punkt der aus dem Fels herausgearbeiteten Schwellensole zwischen den beiden jeweils etwa 10,00 m langen und etwa 4,50 m breiten Pfeilerbauten liegt auf einer Höhe von 1186,37 m – also einen Meter über der Hochwasserentlastung –, wozu noch die Höhe des Schwellenelementes zu addieren wäre. Doch zeigt schon die Höhe der Schwellensole an, daß das als S4 bezeichnete Bauwerk nicht direkt mit der Anlage A in Verbindung gestanden haben kann.

Läßt man trotz des negativen Rechenergebnisses die augenscheinliche Beziehung des Bauwerks S4 zur Anlage A nicht ganz außer acht, so fällt eine eigentümliche Parallelität zu Baukomplex B auf. Auch bei der Bauanlage B – wenngleich in einem engeren räumlichen Zusammenhang – stellte sich das Problem, daß sich erheblich über dem Niveau der Anlage B1, die wie A der Bewässerung der Südoase diente, ein Entnahmebauwerk wesentlich kleinerer Dimension befindet. Im Falle der Anlage B2 erlaubten es die vorgefundenen Bearbeitungsspuren, das Bauwerk als späteres, das aufgegebene Bauwerk B1 überlagerndes Dammbauwerk zu deuten. Wie auch bei Baukomplex B weist das höherliegende Entnahmebauwerk eine wesentlich geringere Auslaßweite auf; die lichte Weite des Entnahmebauwerks S4 beträgt 3,00 m und ist damit nur um 0,50 m enger als der Auslaß der Anlage B2.

Bei weiterer Betrachtung scheint die angedeutete Idee nicht so abwegig, wie sie zunächst erscheinen mag. Denn wenn das Bauwerk S4 schon in dieser ungewöhnlichen Höhenlage angeordnet wurde, so bedurfte es auch eines entsprechend hohen Dammes. Existierte aber ein Damm dieser Höhe, so erscheint es logisch, ihn auf den ganz oder teilweise erhaltenen Teilen des zur Anlage A gehörigen Dammes aufzusetzen. Natürlich zieht diese Überlegung weitere Konsequenzen nach sich: ein solcher Dammkomplex hätte eines großen Entnahmebauwerks am Rande der Nordoase und einer Hochwasserentlastung bedurft.

Auch wenn das Nordufer des Wādī Dana nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine Weiterführung der Anlage A bietet, so liefert uns die Anlage S4 einen eindeutigen Beweis, daß es während ihrer Betriebszeit einen wädisperrenden Damm gegeben hat. Ohne ein Dammbauwerk hätte S4, wie auch

8 U. Brunner, ABADY II (1983) 109ff.

9 Bauwerk S4 wurde in der Kampagne 1984/85 archäologisch aufgenommen, das Material ist unveröffentlicht.

die Anlage B 2, nicht betrieben werden können. Eine Argumentation, die sich ausschließlich an den fehlenden Voraussetzungen des Nordufers orientiert und deshalb die Anlagen A und B 1 mit Bühnen in Zusammenhang bringt, kann durch die Existenz von S 4 und B 2 widerlegt werden, zumindest für den Betriebszeitraum der beiden letztgenannten Anlagen.

Die vorliegenden Resultate der Auswertung der Bauaufnahme führen zu einer Aussage, die sicherlich nicht unwidersprochen bleiben wird: Anlage A war Teil eines wädisperrenden Dammkomplexes, eine Lösung nach dem Bühnenprinzip ist sehr unwahrscheinlich. Neben dieser sich ausschließlich an den Befunden orientierenden Argumentationskette steht jedoch die bisher unabhängig davon diskutierte grundsätzliche Frage nach dem Prinzip der frühen sabäischen Wasserwirtschaftsbauten an. Auch wenn im folgenden Wiederholungen auftreten sollten bzw. aus baugeschichtlicher Sicht eindeutig geklärte Punkte scheinbar wieder in Frage gestellt werden, soll dieser Diskussion nicht aus dem Wege gegangen werden.

Aus der von H. Radermacher vorgetragenen Idee, nach der auch die Anlage A nach dem Bühnenprinzip¹⁰ funktioniert haben könnte, resultieren die folgenden Überlegungen:

1. Anlage A als Kopfbauwerk einer zum Südufer führenden Buhne

- Der dann als Kopfbauwerk anzusehende Pfeiler 3 müßte an seiner der Hochwasserentlastung dienenden Nordseite fluvialer Erosion ausgesetzt gewesen sein; dies ist nicht der Fall. Zudem weist das Bauwerk einen Anschlußpunkt für ein weiterführendes Bauteil auf.
- Wegen der der Hochwasserentlastung dienenden nördlichen Wädihälfte hätte das Entnahmebauwerk der Bewässerung der Südoase gedient. Der Kanal hätte somit den Talweg des Wadis kreuzen müssen. Es erscheint unökonomisch – allein schon wegen der Länge des ableitenden Kanals –, ein Entnahmebauwerk, das der Versorgung einer Oasenhälfte dient, nahe der gegenüberliegenden Oase zu stationieren.
- Bei der angenommenen Konstellation wären die nördlichen Bauteile der Anlage A in der ausgeführten Form unnötig gewesen.

2. Anlage A als Kopfbauwerk einer mit dem Nordufer verbundenen Buhne

- Die Höhe der Schwelle über dem Wädibett hätte einen auch als Hochwasserentlastung dienenden wädisperrenden Staukörper beträchtlicher Höhe erforderlich gemacht. Ein solches Dammbauwerk zum Betrieb einer Entnahmestelle nach dem Bühnenprinzip anzulegen, erscheint unzumutbar. Zum einen hätte der der Hochwasserentlastung dienende Erddamm nach jeder Überflutung erneuert werden müssen, und zum anderen hätte sich bei unwesentlich höherem Aufwand die Errichtung eines Dammbauwerks mit gefaßter Hochwasserentlastung angeboten.
- Auch in diesem Fall wären die Schwerkheitsmauer und der Pfeiler 3 ohne jede Bedeutung.

3. Das Bühnenprinzip als Funktionsmodell

Neben den aus der Topographie herrührenden Bedenken seien auch solche grundsätzlicher Art zu dem Funktionsmodell des Bühnenprinzips erlaubt. Diese beziehen sich nicht auf die Idee, Bühnen als Vorläuferbauten von Staudammanlagen anzusehen, sondern auf das hier zur Diskussion stehende Modell einer Buhne mit einem Entnahmebauwerk am Kopfende. Auf die Probleme einer solchen Lösung soll hier nur kurz eingegangen werden. Nahe dem Talweg angeordnete Entnahmebauten sind bei Hochwasser besonders gefährdet, der an sie anschließende Primärkanal muß mit einer relativ starken Krümmung zu dem Ufer, an dem die Buhne anschließt, zurückgeführt werden (Buhne und Kanal liegen parallel zueinander!) und der Kanal müßte aufgrund des notwendigen

¹⁰ bisher unveröffentlicht.

Gefälles tief in die Uferzone eingegraben werden. Vom Prinzip her eindeutig wäre eine Lösung mit in der Uferzone angeordnetem Entnahgebauwerk und einer sich von dort zur Wädimitte hin ausdehnenden Buhne.

Der hohe Stand der Technik der Anlagen A und B1, deren bautechnische Perfektion von den Baumeistern der Entnahgebauten des großen Dammes nicht mehr erreicht wurde, stünde in einem starken Gegensatz zu dem vergleichsweise archaisch wirkenden Bühnenprinzip. Die genannten Bauten, sowie die Anlagen B2, C und S4 sind als direkte Vorläuferbauten des großen Dammes von Märüb zu verstehen. Deshalb sollte der große Damm von Märüb als Beispiel für ein Bauwerk der letzten Generation großer wädisperrender Staudammkomplexe angesehen werden. Keinesfalls vermittelt das Bauwerk den Eindruck, als sei es eine aus den Erfahrungen nach dem Bühnenprinzip resultierende Neuentwicklung. Der Zeitraum des Übergangs von Bühnenkonstruktionen zu Staudämmen müßte also vor der Errichtung der frühen Wasserwirtschaftsbauten gelegen haben.

Das Alter der Schwergewichtsmauer ist kaum einschätzbar, da es an Vergleichsmöglichkeiten fehlt. Wenngleich das Entnahgebauwerk nur schwierig mit der Anlage B1, dem ältesten Teil des Baukomplexes B, verglichen werden kann, da dieser praktisch nur aus Negativabdrücken des Bauwerks besteht, so ist doch ein enger zeitlicher Bezug herleitbar. Der Pfeiler 3 weist in seiner Konstruktion Bezüge zu der gegenüber B1 höherliegenden Anlage B2 auf, ist aber sicherlich älter als der in sehr filigran wirkender Technik errichtete größere Teil der Anlage C. Demnach dürfte die Betriebszeit der Anlage A in ihrem Beginn zwischen den Anlagen B1 und B2 liegen und vor der Errichtung des größeren Teils der Anlage C geendet haben.

5. Zusammenfassung

Die in Wädimitte, unweit des großen Dammes von Märüb gelegene Bauanlage A gehört in die Reihe der frühen sabäischen Wasserwirtschaftsbauten. Wädiabwärts des auf den Basaltkuppen eines Lavastromes errichteten Bauwerks befinden sich die Anlagen C sowie der schon ausführlich untersuchte Baukomplex B.

Die Anlage A besteht aus drei bastionsartigen Pfeilerbauwerken, von denen eines nur noch fragmentarisch erhalten ist. Ältestes Bauteil ist die von abgetrepten, hintereinander gestellten Pfahlquaderreihen gegen den horizontalen Wasserdruck gestützte Schwergewichtsmauer. Sie ist im Bereich der Seeseite ihrer Südhälfte offenbar in späterer Zeit erneuert worden. Diese Baumaßnahme, wie auch die Veränderungen zum nachträglichen Anschluß an den Pfeiler 3 sind wahrscheinlich im Zuge des Neubaus des Entnahgebauwerks durchgeführt worden. Wohin die nahe ihrem Südende nach Südosten ausweichende Pfahlquaderstützkonstruktion ursprünglich führte, muß offenbleiben. Wahrscheinlich gab es ein Vorläuferbauwerk des heute noch bestehenden Entnahgebauwerks an anderer Stelle. Der Pfeiler 2 des Entnahgebauwerks und wahrscheinlich ein Vorläuferbauwerk des Pfeilers 3 faßten die der Hochwasserentlastung dienende Schwergewichtsmauer ein. Die zwischen den Pfeilern des Entnahgebauwerks liegende Auslaßschwelle ist durch eine höchsten Beanspruchungen gerecht werdende Verteilung ihrer längs zur Flicbrichtung liegenden Quader gesichert. Die heute noch erhaltene Schwellenkonstruktion ist genuin, wurde aber, wie Wasserschleifspuren andeuten, nach einer gewissen Zeit durch Auflegen eines Mammutquaders erhöht; als seine Bruchstücke sind wahrscheinlich die Quaderfragmente östlich der Schwelle anzusehen. Unter Umständen wurde die Schwellenkonstruktion bei dieser Gelegenheit bis zu dem einige Meter östlich liegenden Widerlager des Pfeilers 1 erweitert. Pfeiler 2 des Entnahgebauwerks ist nur in einem an die Schwelle anschließenden kurzen Mauerwerksstück nachweisbar. Die spiegelbildliche Projektion der Umrißlinie des Pfeilers 1 ab dieser Stelle fügt sich in die Mauerzüge der Schwergewichtsmauer. Eine Konstruktion ähnlich der

an den Pfeiler 1 anschließenden Wangenmauer müßte, in spiegelbildlicher Anordnung, auch an den Pfeiler 2 bzw. an das Südende der Pfahlquaderstützkonstruktion angeschlossen haben. Der von beiden Mauern umschlossene Bereich eines der Wasserberuhigung dienenden Tosbeckens führte zu einem Kanal mit nicht mehr feststellbarem Verlauf. Als sicher kann gelten, daß dieser Kanal die Südoase versorgte, da er sonst die den Fluten der Hochwasserentlastung ausgesetzte Wādīmitte hätte kreuzen müssen.

Das Pfeilerbauwerk 3 im Norden der Schwergewichtsmauer diene der Fassung der Hochwasserentlastung und wie auch der Pfeiler 1 dem Anschluß eines Erddamms. Beide Pfeilerbauten weisen an ihren Außenseiten massiv ausgeführte Anschlußpunkte auf, die kaum eine andere Deutung zulassen. Zudem zeigt die Nordseite des Pfeilers 3 in ihren unteren Schichten keine fluviale Erosion, was diese Annahme bekräftigt.

Daß die Anlage A nur in Verbindung mit einem wādīsperrenden Erddamm zu sehen ist, scheint unzweifelhaft, da die sehr massiv ausgeführte Schwergewichtsmauer sonst überhaupt keinen Sinn hätte. Die Längsachse der Schwergewichtsmauer, in deren Verlängerung sich die Staukörper ausgedehnt haben müßten, führt im Süden zum Felssockel des Balaq al-Ausaf, in dem sich die Negativabdrücke eines mit S4 bezeichneten kleinen Entnahmebauwerks befinden. Das Maß seiner Auslaßweite ist nur unwesentlich geringer als bei der Anlage B2 und läßt daran denken, daß sich hier wie dort ein jüngerer über einem älteren Dammbauwerk erstreckte. Chronologisch dürfte die Entstehung der Anlage A nach der Anlage B1 einzuordnen sein.

III. BEOBACHTUNGEN AN BAUANLAGE C UND NAHE GELEGENEN WASSERWIRTSCHAFTSBAUTEN IM WĀDĪ DANA

WERNER HERBERG

1. Einleitung

In praktisch allen Veröffentlichungen über die frühen sabäischen Wasserwirtschaftsbauten findet stets auch die Anlage C Erwähnung. Trotz der unzweifelhaften Bedeutung, die diesem Bauwerk zukommt, blieb es bisher der wissenschaftlichen Diskussion weitgehend verschlossen, was im wesentlichen an zwei Faktoren liegt: zum einen ist die baugeschichtliche Untersuchung zu wenig vorangeschritten und zum anderen fand das topographische und bauliche Umfeld zu wenig Beachtung.

Die nachfolgenden Baubeschreibungen von Bauwerksresten in der Nähe der Anlage C und die den bisherigen Wissensstand ergänzenden Beobachtungen an der Anlage C sollen diesem unbefriedigten Zustand ein wenig abhelfen. Zu einer fundierten Deutung aller Bauteile und der Klärung ihres Zusammenhanges kann dieser Beitrag jedoch nicht führen, da zu diesem Zwecke eine gezielte Freilegung der Anlage C unerläßlich ist. Ziel der Arbeit ist es, das Wissen über diesen Abschnitt des Wādī Dana auf den neuesten Stand zu bringen. Im übrigen wird auf die Einleitung des vorangestellten vorläufigen Berichtes über baugeschichtliche Untersuchungen der Bauanlage A im Wādī Dana, Märīb verwiesen.

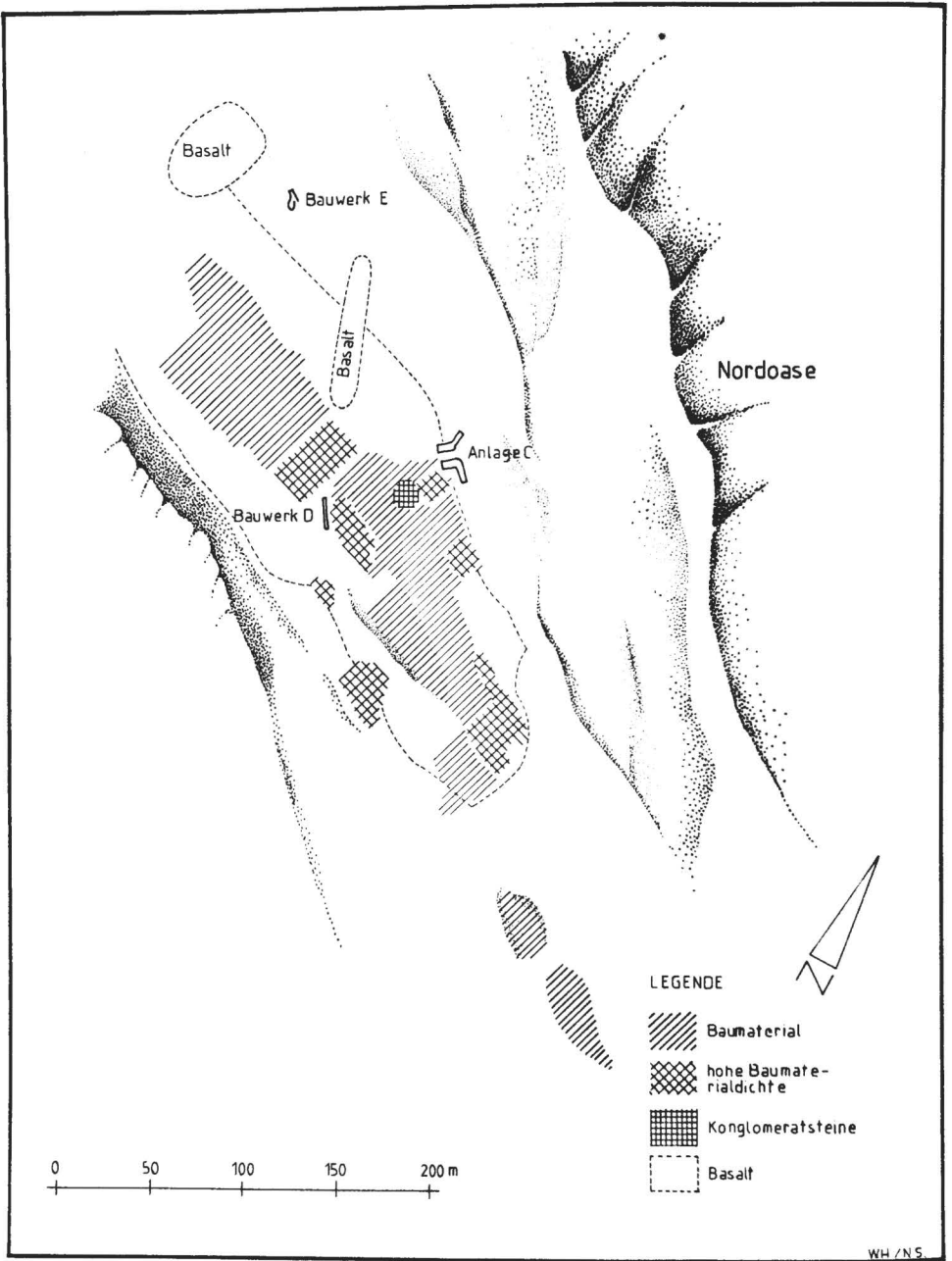


Abb. 29. Lageplan

2. Lage und Oberflächenform (Abb. 29)

Der durch die Lage der Anlage C markierte Stromabschnitt des Wādī Dana kann als Übergangszone von dem bei Anlage A weit ausgefächerten Flußbett und einer baumbestandenen Einschnürung des Wādilaufes zwischen den Anlagen C und B umschrieben werden. Während der zuletzt genannte, bewachsene Abschnitt durch ausgedehnte Sandbänke und das Fehlen von Geröllzonen gekennzeichnet ist, tritt im Bereich der Anlage C der vulkanische Basaltuntergrund in der Laufbreite des Wādīs zutage. Hier sind lediglich die Mulden und Klüfte des schwarzen Basaltes mit Sand angefüllt. Die zahlreich hervortretenden bizarr ausgeformten Basalkuppen haben über die Jahrtausende das das Wādī abwärts wandernde Geröll und eine kaum übersehbare Zahl von Quadern früher Bewässerungsbauten nahezu unverrückbar festgehalten.

Während das linke Ufer bis zum Fuße der Sedimente der Nordoase sanft ansteigt, zeichnet sich auf der gegenüberliegenden Seite ein durch eine Geländeterrasse gebildetes Gleitufer ab. Der Talweg des Wādīs liegt nahe des rechten Ufers, südlich der Quaderreihe (Bauwerk D).

Der vorliegende Bericht umfaßt neben der Anlage C die etwa 90 m südwestlich in Wādīmitte liegende Quaderreihe D, das in ca. 200 m nordwestlicher Entfernung liegende Bauwerk E und unternimmt den Versuch, Zusammenhänge herzustellen. Einbezogen sind auch die Bauteilkonzentrationen in dieser Zone des Wādī Dana.

3. Die Bauwerke

A. *Bauanlage C* (Abb. 30)

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse beruhen auf Beobachtungen der heute sichtbaren und bereits vorgestellten Bauteile¹.

Mit einer gewissen Sicherheit läßt sich der Bestand der Anlage C in drei Bauabschnitte unterschiedlicher Entstehungszeit gliedern:

1. Das Doppelpfeilerbauwerk

Die Grundrißzeichnung der Anlage C führt eine gewisse Ähnlichkeit mit anderen Entnahmebauwerken vor Augen. Zwei Pfeilerbauwerke sind durch doppelreihig verlegte Quader verbunden, die aufgrund ihrer Anordnung an eine Auslaßschwelle denken lassen. Die üblicherweise bastionsartig ausgeformten Pfeilerkopfen sind nur viertelkreisförmig gerundet und sind zur Nordoase hin ausgerichtet, was den Eindruck von U. Brunner bestätigt, wonach die Anlage ein Einleitungsbauwerk für von der Oase in das Wādī zurückfließendes Wasser gewesen sein könnte²; darauf weist auch die Anordnung der beiden Flügelmauern hin. Die Beobachtung der Mauerwerksseiten am Süden des mit einem mittleren Maß von 1,80 m sehr engen Auslasses bestätigt dies. Ähnlich wie am Südbauwerk des großen Dammes von Märib hat im hohen Bogen überschießendes Wasser in den begrenzenden Mauerwerksteilen Facetten aus dem Kalkgestein gespült, die deutliche Hinweise auf die Fließrichtung und die Höhe des Überlaufs geben (Taf. 7a). Danach scheint die Höhe der Überlaufschwelle nicht unerheblich über der heute sichtbaren schwellenähnlichen Konstruktion gelegen zu haben.

Die Mauerwerkskonstruktion der Pfeilerbauten weist auf eine relativ späte Entstehungszeit hin.

1 J. Schmidt, ABADY I (1982) 25.

2 U. Brunner, ABADY II (1983) 104.

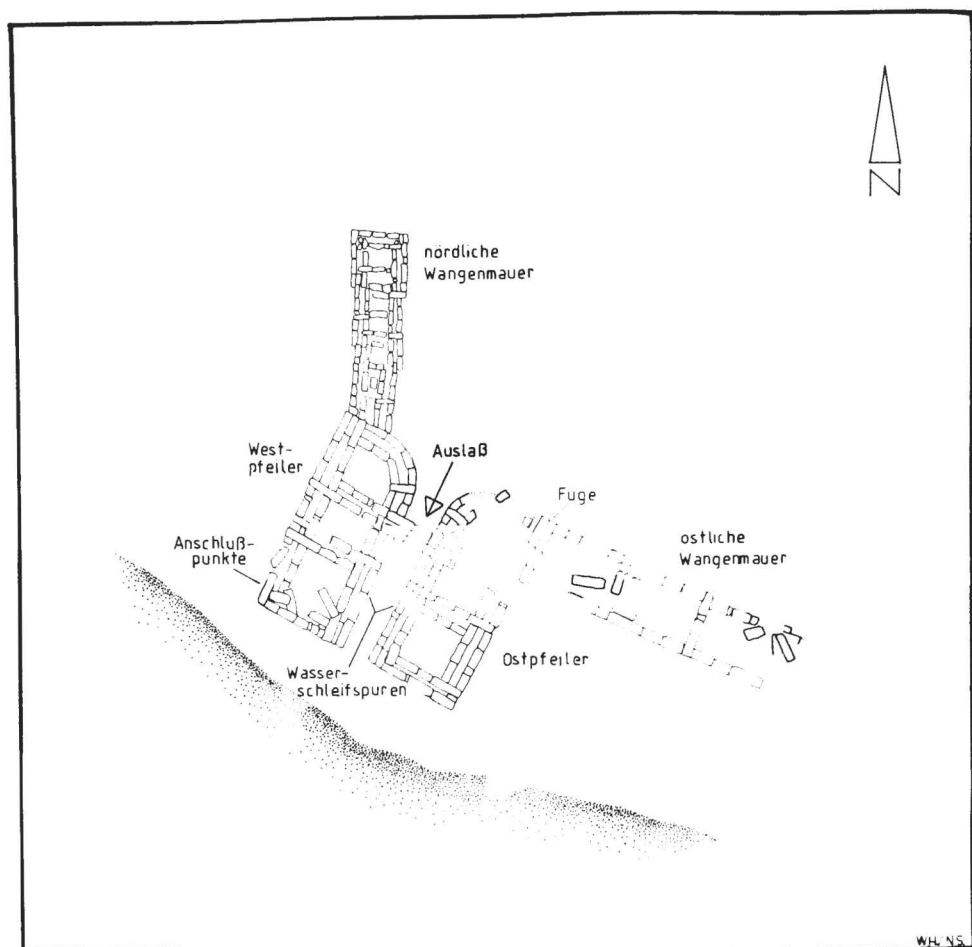


Abb. 30. Schematische Darstellung der Anlage C

Doppelreihig verlegte Quader in zweiter Verwendung finden sich ebenfalls bei dem Entnahmebauwerk der Anlage B2 und dem Pfeiler 3 der Anlage A, jedoch ist bei diesen nicht jener Grad an Perfektion erreicht, wie er sich beim Einbinden der rechtwinklig zueinander stehenden Quader-Doppelreihen dokumentiert. Somit scheinen die Pfeiler der Anlage C in einem Zeitraum errichtet worden zu sein, der zwischen der Aufgabe der Anlagen B1, B2 und A und den frühen Bauperioden des großen Dammes liegt.

2. Die nördliche Flügelmauer

Die nördliche Flügelmauer ist in der gleichen Technik wie die Pfeilerbauten errichtet, wirkt jedoch durch die Kleinteiligkeit des spolierten Baumaterials sehr viel filigraner. Zwei Merkmale dieses Bauteils sind besonders auffallend:

- Die Flügelmauer weist an ihren beiden Außenseiten die wahrscheinlich der Wasserberuhigung dienenden sägezahnartigen Versprünge auf, die zum einen die Fließrichtung des Wassers – also von der Oase zum Wādī – anzeigen und zum anderen einen Hinweis darauf geben, daß möglicherweise auch die Westseite der Flügelmauer eine wasserwirtschaftliche Funktion hatte.
- Außergewöhnlich ist der Anschluß der Flügelmauer an den Westpfeiler der Anlage C. Sie ist nicht wie die östliche und die Wangenmauer des Pfeilers 1 der Anlage A als unabhängiges Bauteil errichtet, sondern mit den Stirnseiten ihrer Läufer in flachen Aussparungen des Pfeilerbauwerks angeschlossen.

Die zuletzt genannte Beobachtung zeigt, daß die Flügelmauer erst nach der Fertigstellung der Pfeilerbauten – dies könnte natürlich auch unmittelbar danach erfolgt sein – errichtet wurde. Ein Indiz dafür, daß die Flügelmauer vielleicht nach einem zeitlich größeren Abstand angeschlossen worden sein könnte, geben gleichartige Aussparungen an der westlichen Außenseite des Westpfeilers (Abb. 30). Diese wären jedoch noch zu untersuchen, in den vorhandenen Plan einzutragen und gegebenenfalls durch Teilfreilegungen weiter abzuklären. Auf jeden Fall scheint es nicht ausgeschlossen, daß an den Westpfeiler der Anlage C ein anderes Bauwerk anschloß. Konstruktiv weist die Flügelmauer starke Anklänge zum Mittelteil des Südbauwerks des großen Dammes auf. Möglicherweise wurde sie erst während dessen Betriebszeit angefügt.

3. Die östliche Flügelmauer

Auch die östliche Wangenmauer bestätigt den Eindruck der Uneinheitlichkeit der Bausubstanz der Anlage C:

- Im Gegensatz zur nördlichen ist die östliche Flügelmauer ein unabhängiger Baukörper und durch eine Fuge vom Pfeilerbauwerk getrennt.
- Das Bauwerk ist in völlig anderer Technik errichtet; die Quader sind nicht wie sonst zweireihig verlegt und die Kammern weisen große Flächeninhalte auf.
- Die sägezahnartigen Versprünge der nördlichen Längsseite weisen – unter der Voraussetzung, daß das Bauwerk Wasser in das Wādī einleitete – in die falsche Richtung.

Die Flügelmauer weist eindeutige Parallelen zu der Wangenmauer des Pfeilers 1 der Anlage A auf, wenngleich sie um 0,50 m breiter und erheblich länger als diese ist. Vergleichbar sind auch die jeweils rechteckig ausgebildeten Kammern und der Anschluß an das Pfeilerbauwerk. Ebenfalls identisch ist die Ausrichtung parallel zum Flußbett, sowie die Anordnung der Mauerversprünge.

Die aufgeführten Punkte lassen die Möglichkeit der Deutung der östlichen Flügelmauer als ursprüngliche Wangenmauer eines Entnahmebauwerks zu. Aufgrund der Baukonstruktion kann die Wangen- bzw. Flügelmauer zeitlich der der Anlage A zugeordnet werden. Vom Eindruck her und unter Berücksichtigung der Details der Mauerwerksanschlüsse bei den sägezahnartigen Versprünge ist das Bauteil jedoch unmittelbar nach der Anlage A, aber noch vor den Pfeilerbauten von C errichtet worden.

B. Die Quaderreihe D in Wadumitte (Abb. 31; Taf. 7b)

Etwa 90 m südwestlich der Anlage C befindet sich eine Steinreihe aus großformatigen Quadern. Sie ist nach Nordwesten hin ausgerichtet und liegt noch vor dem spitzwinklig zu ihr verlaufenden Talweg. Der Bereich des Talwegs wird von einem bewegten Basaltuntergrund gebildet, dessen Kuppen längsseitig zunehmend von Geröll und Flußsand bedeckt werden. Es ist erstaunlich, daß die Quaderreihe, die nur ca. 2,50 m über dem Talweg liegt, den Wassermassen bis heute standgehalten hat.

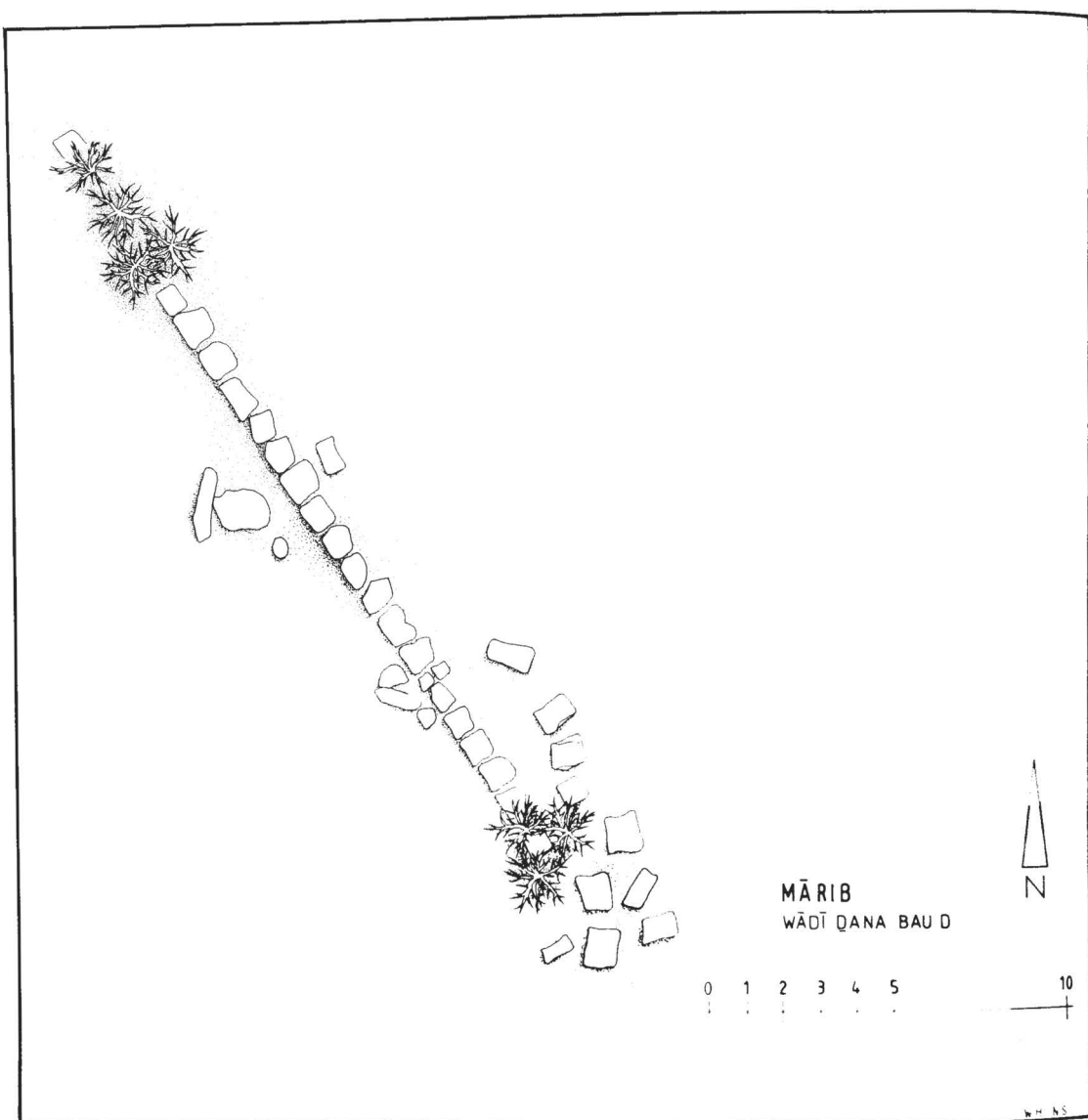


Abb. 31. Die Quaderreihe D

Die Steinreihe, die im Nordwesten und Südosten von Tamarisken überwachsen ist, mißt in ihrem sichtbaren Teil 18,10 m; sie scheint sich nach Nordwesten hin fortgesetzt zu haben, da sich dort in einem Abstand von etwa 5 m ein weiterer Quader befindet, der zu ihr gehört haben könnte. Die insgesamt 20, zwischen den Tamariskengruppen befindlichen Quader weisen unterschiedliche Größe

und Gestalt auf; die durchschnittlichen Längen- und Breitenmaße liegen bei 60–65 cm, das Maß des größten Quaders beträgt $1,05 \times 0,90$ m. Die Höhe der fluvial erodierten Quader liegt zwischen 0,40 und 0,45 m. Die spitzwinklig zum Talweg stehenden südwestlichen Außenflächen der Quader waren eingeebnet und fluchtgerecht verlegt. Somit markiert diese Linie die Bauwerksaußenseite. An ihren Rückseiten sind die Quader unbearbeitet. Soweit es heute noch erkennbar ist, waren sie an ihren Außenseiten und den Stoßfugen nur grob bearbeitet und mit ca. 1 cm Fugenbreite verlegt. An einigen Stellen hervortretende Steinkanten zeigen an, daß die Quaderreihe offenbar auf einer Unterkonstruktion der gleichen Art ruht. Eindeutige Angaben hierzu können aber erst durch eine Freilegung erlangt werden. Bauteile, die offensichtlich zu der Quaderreihe gehörten, finden sich verstreut liegend zu beiden Seiten des Nordwest-Abschnittes, besonders häufig aber südöstlich der Reihe.

Aus den konstruktiven Einzelheiten der Quaderreihe läßt sich kein Hinweis zur Funktion und Bedeutung gewinnen. Ohne Zweifel handelt es sich jedoch um ein Teilstück eines frühen sabäischen Wasserbauwerks. Eigentümlich ist die Ausrichtung spitzwinklig zum Talweg, die an ein nach dem Bühnenprinzip funktionierendes Bauwerk denken läßt. Sollte dies zutreffend sein, so hätte das Bauwerk, aufgrund seiner Schrägstellung, der Bewässerung der Südoase gedient.

C. Das Bauwerk E nordwestlich von Anlage C (Abb. 32; Taf. 8 a)

Verlängert man die Fluchtlinie der Quaderreihe D im Wādī Dana nach Nordwesten um ca. 180 m, so führt diese Fluchtlinie in einem Abstand von nur 3,70 m westlich an einem Bauwerk vorbei, das in ca. 190 m Entfernung west-nordwestlich der Anlage C liegt. Der Bauwerksrest liegt im Bereich des zur Nordoase sanft ansteigenden Uferstreifens. Der Untergrund besteht aus sandbedecktem Geröll und weist einen spärlichen Bewuchs auf.

Das Bauwerk, das bei einer Begehung während der Kampagne 1984/85 durch die an seinem Südende hervortretenden Bruchsteinschichten aufgefallen war (Taf. 8 a), wurde in der folgenden Kampagne freigelegt und aufgenommen. Die erhaltenen unteren Mauerwerksschichten fügten sich in der Grundrißzeichnung zu einer birnen- bzw. flaschenförmigen Gestalt. Im Osten war das Bauwerk durch einen annähernd fluchtgerechten Mauerzug begrenzt, dessen Konturen sich jedoch nach Süden hin verlieren. Am Nordende des Mauerzuges schließt rechtwinklig eine Steinreihe von knapp 5 m Länge an, die dann parallel zu dem zuvor erwähnten Mauerzug verläuft und nach etwa 8 m an ein C-förmiges Bauteil anschloß. Die größte Bauwerksausdehnung in Nord-Süd-Richtung beträgt 20,70 m und in Ost-West-Richtung etwa 10 m. Zur Verwendung kamen Kalkbruchsteine gelblichweißer bis rötlicher Färbung. Die Bruchsteine der südlichen Krümmung sind direkt auf den mit kleinen Kieseln durchsetzten festen Sanduntergrund verlegt. Die Mauerwerksschichten steigen nach Süden hin an. Im Inneren des südlichen Bauteils finden sich kleinere Kalkbruchsteine, Flußkiesel und Basaltbrocken, wie sie auch in der Umgebung des Bauwerks vorkommen. Das nördliche, flaschenhalsähnliche Bauteil war mit Basaltbrocken verfüllt, was an einer Stelle noch gut erkennbar ist. Die Ostmauer besteht in ihrem Mittelteil aus zwei Schichten Bruchsteinen, unter denen sich keine weitere Schicht befindet. Alle Bruchsteine sind relativ scharfkantig, d. h. sie waren nicht oder selten fließendem Wasser ausgesetzt.

Wie die Quaderreihe D in der Wādīmitte, so läßt sich auch dieser Bauwerksrest aus der erhaltenen Substanz heraus kaum deuten. Material und Ausführung zeigen an, daß es sich um ein Bauwerk geringer Bedeutung handelt.

Die Tatsache, daß das Bauwerk fast genau in der Fluchtlinie der Quaderreihe in der Wādīmitte liegt, mag ein Zufall sein, könnte aber auch einen Zusammenhang zwischen beiden Bauwerken andeuten.

Das Bauwerk E könnte – zieht man einen solchen Zusammenhang in Betracht – das befestigte

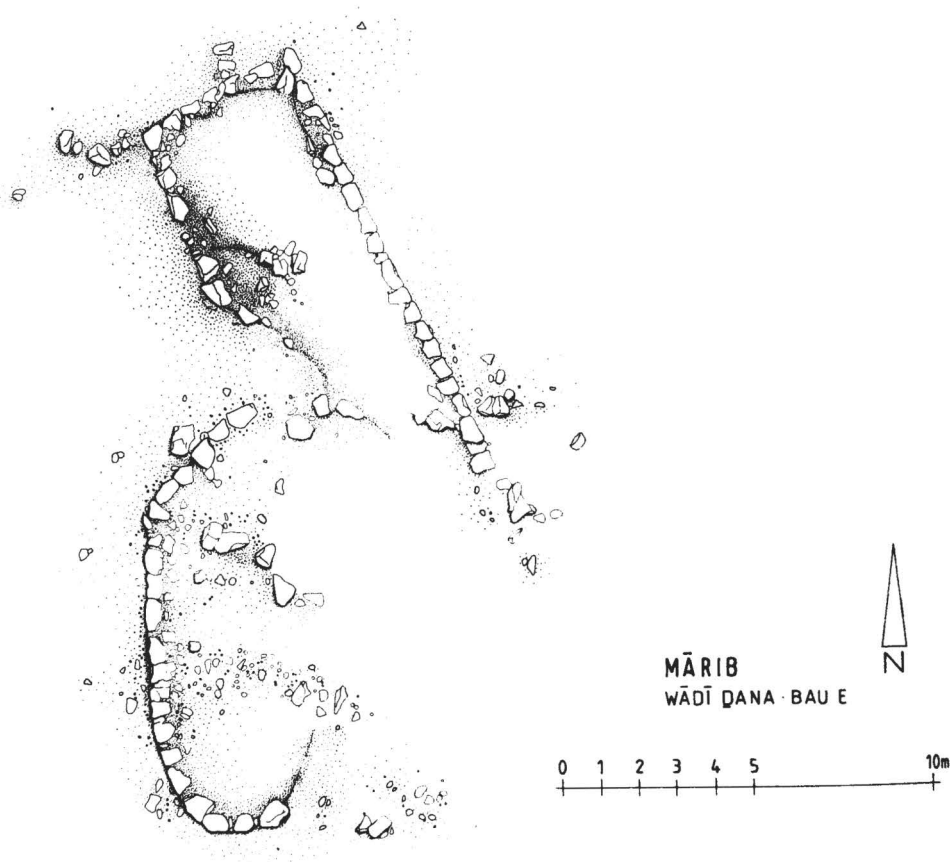


Abb. 32. Bauwerk E

Kopfbau teil einer Konstruktion gewesen sein, die sich von der Quaderreihe bis hierher erstreckt hatte. Unterstellt man, daß Bauwerk E eine Höhe von mindestens einem Meter erreicht hat, so hätte die hier beginnende Konstruktion im Bereich der Quaderreihe eine Höhe von ca. 4,60 m über dem heutigen Untergrund aufgewiesen. Wegen des um ca. 2,50 m unter der Quaderreihe liegenden Talwegs und

wegen der zu diesem spitzwinkligen Anordnung der Konstruktion hätte letztere nur einem wasserwirtschaftlichen Zweck dienen können, wenn sie sich weiter nach Südosten fortgesetzt hätte. Sollte dies zutreffen, so wäre möglicherweise ein Vorläuferbauwerk der Anlagen A, B und C gefunden, das nach dem Bühnenprinzip funktionierte. Diese Lösung hätte allerdings eines Entnahmebauwerks am rechten Wädiufer bedurft. Wie auch schon in der Beschreibung der Quaderreihe angedeutet, so hätte auch ein größeres Bauwerk bis hin zu dem Bauwerksrest E nur der Bewässerung der Südoase dienen können. Als Hochwasserentlastung hätte dann der unverbaute nordwestliche Uferstreifen gedient.

D. Der Bauschuttriegel südöstlich der Anlage C (Taf. 8c; Abb. 29)

Für die Bewertung der ausgedehnten Geröll- und Bauschuttfelder bei Anlage C im Wādī Dana sind die Untergrundverhältnisse von großer Bedeutung. Lagen in diesem Gebiet Sandbänke vor, so wäre die topographische Lage von Bauschuttkonzentrationen von geringer Bedeutung, da der periodisch auftretende Sayl diese bei jeder Flut wādiabwärts transportiert und die Bauteile dadurch auch von Bauten wie der Anlage A oder dem großen Damm von Märīb stammen könnten. In dem zu beschreibenden Wādiabschnitt steht jedoch in gesamter Breite des Wādīs zerklüfteter Basaltuntergrund an, der nur teilweise und in geringer Mächtigkeit von Sand und Kies überlagert ist. In solchen Bereichen ist der Weitertransport von Geröll und Bauteilen durch den Sayl sehr eingeschränkt, und größere Vorkommen können durchaus Hinweise auf frühere Baulichkeiten geben. Dabei verdient auch – mit Ausnahme von Flußkieseln – jede Art von Geröll Beachtung, da dieses zur Hinterfüllung von Bauwerken gedient haben kann.

Zwecks Vereinfachung der folgenden Darstellung und aufgrund der örtlichen Gegebenheiten soll von der nach Nordwesten und nach Südosten verlängerten Fluchtlinie der Quaderreihe D ausgegangen werden. Südwestlich davon findet sich in fast gesamter Breite des Wādiabetes grobes Geröll, Bruchsteine und bearbeitete Quader, die sich erst nordwestlich, unmittelbar vor der Quaderreihe nennenswert verdichten. Als Besonderheit ist hier, wie auch an einer Stelle etwa 200 m wādi aufwärts, das Vorkommen von Pfahlquadern zu verzeichnen.

Während entlang der nordwestlichen Flucht nichts Außergewöhnliches zu verzeichnen ist, schließen sich nach Südosten hin zwei relativ eng begrenzte Bereiche mit hoher Bauteildichte an. Da die beiden Trümmerfelder von der Fluchtlinie der Quaderreihe tangiert werden, könnten sie in Verbindung damit gesehen werden und sind möglicherweise Überreste eines südöstlichen Verlängerungsbauwerks der Quaderreihe.

Unmittelbar flußabwärts hinter der Quaderreihe erstreckt sich ein Schuttfächer, der wahrscheinlich von dem Bauteil, dessen Rest die Quaderreihe markiert, stammt. Ein weiterer Schuttfächer mit ähnlich hoher Bauteilkonzentration dehnt sich südlich der Anlage C aus und setzt sich bis zu 70 m wādiabwärts fort. Er liegt seitlich zur Wādimitte hin versetzt, so als stamme er von einem Bauwerk südöstlich der Anlage C. Überraschenderweise findet sich weiter südwestlich, etwa in der Mitte zwischen Anlage C und der Quaderreihe ein eng begrenzter Bereich mit dicht beieinander liegenden Quadern aus Konglomeratgestein. Baumaterial dieser Art konnte bisher in keinem einzigen Fall weder an den Wasserwirtschaftsbauten des Wādī Dana, noch als Versturz festgestellt werden. Dieses aufgrund seiner minderen Festigkeit für Wasserwirtschaftsbauten nur bedingt geeignete Material ist nur von Verteilerbauten auf den Oasenflächen bekannt. Die Gegebenheiten an der Fundstelle lassen keinen Zweifel zu, daß ein Bauwerk aus diesem Material dort gestanden haben muß. Wäre das Baumaterial vom Sayl hertransportiert worden, so läge es in einem größeren Umkreis verstreut.

Der an die beschriebenen Schuttfächer wādiabwärts anschließende Bereich ist relativ gleichmäßig mit Geröll, Bruchsteinen, Quadern davon übersät und dehnt sich etwa 200 m weit nach Osten aus. In der Übergangszone zwischen geröllbedecktem Basaltuntergrund und dem fortan von Sandbän-

ken geprägten Erscheinungsbild treten quer zum Wādī drei nebeneinander liegende Zonen mit hoher Verdichtung von Geröll und Bauteilen auf. Im Zusammenhang mit den Trümmerfeldern südlich bzw. südöstlich der Anlage C bilden sie einen Gürtel, der in südöstlicher Richtung das Wādī schneidet und sich ab dem Talweg zum Südufer hin ausdehnt. Interessant ist, daß die Trümmerfelder südöstlich der Anlage C die gleiche Ausrichtung wie die Fluchtlinie der Quaderreihe aufweisen.

4. Die Bauwerke im Kontext der frühen Wasserwirtschaftsbauten

Die vorangestellten Baubeschreibungen und topographischen Einzelheiten haben den hohen Schwierigkeitsgrad des Herausarbeitens von Zusammenhängen aufgezeichnet. Es läge jedoch nicht im Sinne dieser Arbeit, mit Zustandsbeschreibungen zu enden. Deswegen soll der Versuch anschließen, diese Zusammenhänge herzustellen, mag deren Wert vielleicht auch nur darin liegen, den Leser auf den richtigen Gedanken zu bringen.

Keines der existierenden oder angenommenen Bauwerke kann als Einzelbauwerk funktionstüchtig gewesen sein. Dies liegt in der Natur von Wasserwirtschaftsbauten, die immer nur Teile eines umfassenden Systems sind. Bei dem Versuch, die vorgefundenen und vermuteten Funktionsteile einander zuzuordnen und im Gefüge der frühen Wasserwirtschaftsbauten zu betrachten, zeichnen sich mehrere Lösungsmöglichkeiten ab:

1. Ein Sperrbauwerk in der Achse der Quaderreihe D.

Es könnte aus einem Entnahmebauwerk bestanden haben, dessen Trümmer sich nahe des Südufers finden, einem Dammbauwerk, dessen Mittelteil im Bereich des Talwegs aus Quadern errichtet war, und einem weiterführenden Erddamm, dessen Kopfende das Bauwerk E bildete. Eine solche Anlage hätte der Bewässerung der Südoase gedient und könnte – sofern man den Bereich nordwestlich des Kopfbauwerks als natürliche Hochwasserentlastung ansieht – nach dem Bühnenprinzip funktioniert haben.

2. Die frühe Anlage C.

Diese könnte aus einem Entnahmebauwerk bestanden haben, von dem noch eine Wangenmauer erhalten ist (die östliche der heute sichtbaren Anlage). Daran schlossen sich Bauteile an, die zu dem Gebiet der verstürzten Konglomeratquader führten. Verlängert man eine solche Konstruktion weiter nach Südwesten, so trifft sie auf die Quaderreihe in Wādīmitte, auf deren Südwestseite sich jedoch außer sehr grobem Geröll kaum Bauteilreste finden.

3. Die mittlere Anlage C.

An die Wangenmauer der frühen Anlage wurden die beiden Pfeilerbauten angebaut. Gleichzeitig oder etwas später (auf jeden Fall vor der Errichtung der nördlichen Wangenmauer) wurde an den Westpfeiler nach Westen hin ein Bauwerk angeschlossen. Ob dieses Bauteil eine Wangenmauer war, bleibt unklar, da eine solche sinnvollerweise natürlich gegenüber der Kurvature anzuschließen gewesen wäre.

Im wesentlichen könnte die mittlere Anlage C dem gleichen Zweck wie die späte gedient haben.

4. Die späte Anlage C.

Sie war sicherlich nicht Bestandteil der frühen Großbauten an dieser Stelle. Nach Abbruch oder Einsturz des Westbauteils wurde die nördliche Wangenmauer errichtet. Wie die durch überströmendes Wasser verursachten Facetten in der Auslaßöffnung zeigen, wurde das Bauwerk – wahrschein-

lich schon ab der mittleren Periode – zur Einleitung von Wasser in das Wādī Dana genutzt. Wie U. Brunner anmerkt³, könnte es sich um überschüssiges Entwässerungswasser der Nordoase gehandelt haben.

5. Zusammenfassung

Nach der 1982 veröffentlichten Bauaufnahme und Baubeschreibung der sichtbaren Teile der Anlage C fand diese häufige Erwähnung, ohne daß das Umfeld ausreichend gewürdigt worden wäre. Die vorliegende Untersuchung hatte das Ziel, alle neuen Beobachtungen an und im Umkreis der Anlage C unter Herausarbeitung möglicher Zusammenhänge darzustellen.

Als Hauptresultat bleibt festzuhalten, daß wir im Bereich der Anlage C einen oder mehrere wasserwirtschaftliche Großbauten annehmen können und daß die Anlage C, so wie sie sich heute darstellt, ein relativ spätes Bauwerk ist, das in keinem direkten Zusammenhang dazu steht.

Für die Lage der frühesten Wasserwirtschaftsbauten bietet sich eine Linie in Längsachse der Quaderreihe D in Wadimite an, an deren Nordwestende sich Bauwerk E befindet, das möglicherweise Kopfbauwerk einer nach dem Bühnenprinzip funktionierenden Anlage war. Das dazugehörige Entnahmebauwerk hätte dann am rechten Ufer gelegen und der Bewässerung der Südoase gedient.

Ein weiteres großes Wasserwirtschaftsbauwerk könnte von der Anlage C, deren östliche Wangenmauer diesem frühen Bauwerk möglicherweise zugehörig war, sich nach Süden oder Südosten ausgedehnt haben.

In ihrer heute sichtbaren Gestalt ist die Anlage C mit großer Wahrscheinlichkeit jünger als die Anlagen A, B 1 und B 2. Nach Aufgabe der frühen Anlagen wurde C wahrscheinlich zur Einleitung überschüssigen Bewässerungswassers in das Wādī Dana genutzt.

IV. ANTIKEN AUS DEM STADTGEBIET VON MÄRIB*

JÜRGEN SCHMIDT

Während der ersten Voruntersuchungen, die vom Deutschen Archäologischen Institut im Frühjahr 1978 in Märíb und Umgebung durchgeführt wurden, sind antike Stücke inventarisiert worden, die entweder als Spolien in Wohnhäusern verbaut waren oder sich im Hof des ehemaligen Gouverneursgebäudes befanden. In Band I der Archäologischen Berichte aus dem Yemen war darauf verwiesen worden, daß die Veröffentlichung dieser Stücke erst nach eingehender Bearbeitung durch einen Archäologen erfolgen sollte. In den vergangenen Jahren war dies jedoch nicht möglich, deshalb sollen nunmehr die wichtigsten Stücke vorab in Form eines Fundinventars vorgelegt werden.

Abkürzungen

H	= Höhe	D	= Dicke
B	= Breite	Dm	= Durchmesser
L	= Länge	FO	= Fundort

3 U. Brunner a. O. 109 ff.

* Die Übersetzungen und epigraphischen Hinweise verdanke ich Walter W. Müller.

A. Skulpturen

Inv. Nr. MA 3 (Taf. 9 a-c)

FO: Märrib, ehemaliger Amtssitz des Gouverneurs.

H: 36,0 cm; B: 37,0 cm; L: 60,0 cm.

Material: Kalkstein.

Skulptierter Block, der auf allen vier Seiten Reliefs trägt. Erhaltungszustand fragmentarisch. Eine Seite ist stark verwittert. Es handelt sich wahrscheinlich um den Teil einer Stele.

Seite 1 (Taf. 9b): Erhalten ist ein 17 cm hohes und 24,5 cm breites Rechteckfeld mit drei von rechts nach links schreitenden Straußen. Das Feld ist von einer Randleiste mit doppeltem Zickzackband eingefasst. Der vorderste Strauß ist schlecht erhalten, bei den anderen beiden sind Details zu erkennen. Die Tiere sind leicht erhaben aus dem ebenen Grund herausgearbeitet. Die Körper der Vögel zeigen eine Punktierung, womit wahrscheinlich das Gefieder gemeint ist. Über dem Rumpf sieht man einen erhobenen Flügel gekrümmt nach hinten verlaufen, bei dem die Federn in Fischgrätmuster eingeritzt sind. Der Hals ist S-förmig geschwungen, Kopf und Schnabel befinden sich direkt an der oberen Bildleiste. Die Augen sind durch Rundbohrung in den Stein eingetieft. Als Standebene, auf der die Vögel laufen, dient die untere Zickzackbegrenzung des Bildfeldes. Bei aller Vereinfachung der Form erstaunt die Treffsicherheit, mit der das leichtfüßige Schreiten der Tiere dargestellt ist.

Unter dem Feld mit der Straußenreihe verläuft ein ebenfalls von Zickzacklinien umgrenztes geglättetes flaches Band von 9 cm Höhe mit eingetieften Schriftzeichen. Die Buchstaben sind in rechteckig profilierten Rillen in die Oberfläche geschlagen, sie wirken dadurch schematisiert.

Der untere, stark beschädigte und weitgehend abgebrochene Reliefstreifen läßt eine ebenfalls von rechts nach links gerichtete Reihe liegender Steinböcke erkennen. Im Bildfeld sind vier Tiere untergebracht. Auch sie sind trotz stark vereinfachter Darstellungsweise von großer Charakteristik in der Wiedergabe des Tiertypischen. Mit Meisterschaft sind wesentliche Details erfaßt. Die Augen sind wie bei den Straußen durch doppelte Kreisbohrung eingetieft und erzeugen durch die Schattenhöhlung einen fast lebendigen Ausdruck. Ohren und Kinnbart sind angedeutet, das Gehörn, wie häufig bei Steinbockdarstellungen, durch Einkerbungen stilisiert.

Die senkrechten Randstreifen, die offenbar identisch sind mit der Vertikalbegrenzung des Steines, sind schlecht erhalten, lassen aber erkennen, daß frontal wiedergegebene Antilopenköpfe in ornamentaler Zusammenziehung einen Bandstreifen bilden. Die schmalen Köpfe sind lediglich durch Augenbohrungen charakterisiert, Ansätze der Ohren schwach zu erkennen, die Hörner steigen spitzwinklig auf. In den oberen Teil des durch die Hörner gebildeten Dreiecks ist der nächstfolgende Kopf gesetzt. Die Darstellung ist weitgehend „entnaturalisiert“ und nähert sich einer Chiffrierung der Tiergestalt und deren Umbildung in einen Ornamentstreifen.

An der oberen Bruchkante des Stückes sind weitere Reliefangaben sichtbar, allerdings läßt sich nicht erkennen, was auf diesem Streifen dargestellt war.

Seite 2 (Taf. 9a): Die Längsseite des Stückes ist schlechter erhalten als Seite 1, sie ist stark verwittert. Im Prinzip haben wir es mit der gleichen Bildaufteilung zu tun. Das obere Rechteck enthält fünf Strauße, bei denen man trotz des schlechten Erhaltungszustandes Ansätze zu geringfügig plastischer Wirkung wahrnehmen kann, die nicht ganz so flachreliefartig wirken wie die auf den Schmalseiten. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß trotz Vereinheitlichung und additiver Reihung durchaus keine Schematisierung in der Darstellung der Tiere zu beobachten ist. Der Künstler hat keineswegs schablonenhaft gearbeitet. Im einzelnen weichen die Tiere voneinander ab, sei es durch Kopfhaltung oder durch bestimmte Bewegungen.

Unter der Straußenreihe befindet sich dann wieder ein oben und unten von doppeltem Zickzackband eingerahmtes Schriftfeld. Die weiter unten folgende Reihe liegender Steinböcke ist 9 cm hoch. Sieben Tiere sind dicht aneinandergerückt untergebracht und bilden ein geschlossenes Friesband. In der

Behandlung von Details besteht kaum ein nennenswerter Unterschied zu den anderen Seiten. Auch hier möchte man Ansätze einer plastischen Relieftendenz erkennen.

Der zuunterst verlaufende Streifen ist nur in einem ganz geringen Flächenstück erhalten, auf dem ebenfalls ein Reliefband sichtbar wird, das rhythmisch gegliedert ist, aber nicht mit Sicherheit definiert werden kann. Augenscheinlich handelt es sich um ein Baummotiv in Fischgrätenmusterung und um antithetisch gruppierte Tiere.

Anders als auf den Schmalseiten sind hier die Randleisten aufgeteilt. An die Innenfelder grenzend verläuft zunächst je ein senkrechter Streifen mit liegenden Steinböcken. Auf der rechten Seite sind die Tiere nach links, auf der linken Seite nach rechts gerichtet. Jeder Steinbock sitzt in einem eigenen Rahmen. Das Motiv kommt im Sabäischen als Randleistenrelief außerordentlich häufig vor. Am Außenrand folgt dann der Antilopenfries, der auch die Schmalseiten ziert.

Seite 3 (Taf. 9c): Diese Ansicht des Blockes ist mit Seite 1 bis auf das Schriftband in Thematik und Gliederung grundsätzlich identisch. Trotz der geringen Breite des Bildspiegels von nur 26 cm sind hier fünf liegende Steinböcke untergebracht. Die Randstreifen zeigen die senkrechten Friese von zwei nebeneinander gesetzten Antilopenköpfen.

Seite 4 ist bis zur Unkenntlichkeit zerstört.

Darstellungen von Straußen sind in der südarabischen Kunst sehr selten. Eine Reihe von drei Straußen gibt es aus Hajar bin Humaid, wo sie in primitiver Art in einen Stein eingehauen sind und wohl in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten entstanden sein mögen. (B. Doe, Südarabien (1975) Taf. 110). Als Vergleich kommen hingegen eher die von A. Fakhry veröffentlichten Stücke in Frage. Ein steinerner Türpfeiler aus al-Ḥazm zeigt einen Felderdekoration in der Art der Flachreliefzeichnungen auf den Granitbalken vom ʿAttar-Tempel RAS^f bei Maʿīn. In die Komposition der verschiedenartigen Darstellungen gehören Reihungen von je vier Straußen mit erhobenen Flügeln und Köpfen. (A. Fakhry, *An Archaeological Journey to Yemen* (Cairo 1951) I, 144f. und III Pl. LXIII). Die Strauße sind einzeln in gerahmte Felder gestellt und stehen sich gegenüber. Das Motiv soll auch aus der minäischen Kolonie von Dedān bekannt sein (A. Grohmann, Arabien (München 1963) 164). Auf einem kleinen Granitfragment, ebenfalls aus Al-Ḥazm, sieht man einen schreitenden Strauß mit einem hängenden und einem erhobenen Flügel. Sein Kopf ist wie bei einem Flamingo eingerollt, um sich am langen Hals zu kratzen (s. A. Grohmann a.a.O.). Der gravierte Bildschmuck gehört in beiden Fällen stilistisch und der Qualität nach in den minäischen Reliefkunstkreis. Die Zuordnung des Straußes, etwa als Symboltier, ist unbekannt, desgleichen, ob er vielleicht als Symboltier auf Maʿīn beschränkt war, was M. Höfner nicht ausschließt (M. Höfner, *Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer* (Stuttgart 1970) 316).

In der Bildfrieskomposition könnte unser Stück aus Mārib durchaus in den minäischen Kreis gehören. Unterschiedlich ist lediglich die völlig andere Behandlung des Dargestellten, soweit es die Relieftchnik betrifft; während die minäischen Beispiele durchweg in der üblichen subtilen Ritzzeichnung als gravierter Bildschmuck erscheinen, zeigt unser Beispiel plastische Tendenzen. Weitere Ähnlichkeit besteht bei den Reihen liegender Steinböcke und bei den Antilopenkopffriesen. Beides ist bekannt von den Stelen aus Maʿīn und Ḥarīm (Al-Ḥazm) (J. Schmidt, *ABADY* I 148ff. Abb. 41, Taf. 62 c. A. Fakhry a.a.O. I, Fig. 99, 100, a.a.O. III, Pl. LXII A u. B). Antilopenkopffriese tauchen gleichfalls auf den Reliefs von al-Ḥazm auf (A. Fakhry a.a.O. III Pl. LXII B), hier nebeneinandergesetzt. Die Antilope, Symboltier des Gottes ʿAttar, könnte auch bei dem Mārib-Stein auf einen Bezug zu diesem Gott schließen lassen. Der Steinbock ist als Symboltier Almaqaḥs, des obersten sabäischen Reichsgottes, vertreten. Die Anordnung der Steinböcke auf den vertikalen Randleisten hat zahlreiche und vielfältige Parallelen aus Mārib und anderen Orten. Stilistisch nahestehend und mit analoger Verbindung zu gleichartigen, außen verlaufenden Antilopenkopfstreifen ist das Fragment eines Pfostensteines mit Dekor, der aus Al-Ġūba stammt und sich im Museum in Ṣanʿāʾ befindet (Inv. Nr. YM 560). (Vgl. J. Pirenne, *Corpus des Inscriptions et Antiquités Sud-Arabs* (Louvain 1977) I. 269f.). Das

Stück gehört zu einer anderen Szenenart, steht thematisch den minäischen Stelen näher und ist im Vergleich zu dem Fragment aus Märib nicht von derselben künstlerisch qualitätvollen Arbeit. J. Pirenne bringt die Thematik mit der rituellen Jagd in Verbindung, wie es auch für die Stücke aus Ḥarim und Maʿīn von J. Ryckmans angenommen wurde. (J. Ryckmans, in: Al-Bāḥit. Festschrift Joseph Henninger zum 70. Geburtstag (1976) 280 ff.).

Die in Märib erhaltene Auskunft, das Fundstück MA 3 käme aus dem Ġöf, könnte durchaus zutreffen. Die Inschrift ist nach Ausweis der Verbform auf Seite 1 minäisch.

Inschrift Seite 1: šhdt/byt

hat eingeweiht das Haus des (d. h. den Tempel des)

Inschrift Seite 2: rwyn oder: rʿyn/bn

hlktmr

Rawyān oder: Raʿyān, der Sohn des Halaktamar

Inschrift Seite 3: ʿmmʿly

ʿAmumʿaliy

Inv. Nr. MA 5 (Taf. 10c)

H: 13,5 cm; B: 14,0 cm; D: 6,0 cm.

FO: Desgl.

Material: gelblicher Alabaster.

Fragment einer reliefierten Platte. Das Fundstück läßt vermuten, daß es sich um einen Teil einer Randleiste mit Feldereinteilung handelt, in denen liegende Steinböcke abgebildet sind. Erhalten ist der Vorderteil eines Steinbockes mit Kopf, Vorderläufen und z. T. auch die Hörner. Ausgeführt in schwachem Flachrelief mit eingeritzter Zeichnung der Details erweckt das Stück den Eindruck minderer Qualität. Augen, Kinnbart und Halsfalten sowie die Schuppung der Hörner sind primitiv dargestellt. Das Tier ist flächenfüllend in das Bildfeld gesetzt und reicht jeweils bis an die 2 cm breite Einrahmung. Die Hörner sind volutenartig eingerollt und liegen direkt auf dem Rücken. Dieser Teil der Hörner ist jedoch glatt und ohne das Schuppenmotiv. Das Ohr ist der Form nach angedeutet und mit einer Mittelkerbe versehen. In Technik und Stil verwandt ist ein Fragment im Museum in Šanʿāʿ, das die Inv. Nr. YM 462 trägt und von J. Pirenne publiziert wurde. Als Herkunft ist Märib angegeben. Ähnlichkeit besteht auch im Material. (J. Pirenne a.a.O. I 323). In formaler Hinsicht liegt die Gleichheit vornehmlich in der Gestaltung und Ausarbeitung des Hornes mit der Riefelung am Kopfansatz, in den Halsfalten und in der beiden Stücken eigenen flachen Behandlung der Körperpartie. Der Steinbock auf dem Museumsstück scheint jedoch stehend dargestellt zu sein.

Inv. Nr. MA 6 (Taf. 10b)

H: 10,0 cm; L: 19,0 cm; D: 5,0 cm.

FO: Desgl.

Material: Kalkstein.

Fragment eines Gesims(?)steines mit einer Reihe frontal aneinandergereihter Steinbockköpfe. Schlechter Erhaltungszustand.

Inv. Nr. MA 21

H: 6,0 cm; L: 12,5 cm; D: 10,0 cm.

FO: Desgl.

Material: Kalkstein.

Fragment eines kleinen Gesimsstückes (?) mit Fries aneinandergereihter Steinbockköpfe.

Inv. Nr. MA 28 (Taf. 10d)

H: 17,0 cm; B: 8,0 cm.

FO: Märib, Privatbesitz.

Material: Alabaster.

Kopf von einer Grabstele (aus Nischenfenster). Die Rückseite ist flach und ungeglättet wie bei fast allen diesen Kopfdarstellungen, die in den Stelenfenstern saßen. Der Kopf ist oben waagrecht über flacher Stirn begrenzt, auch dies ein typisches Merkmal der Grabplastik. Große mandelförmige Augen reichen bis an die Nasenwurzel und haben angedeutete Lider. Der Mund ist durch schwache Einkerbungen angegeben, ebenso die Augenbrauen. Eingelegte Teile hatte das Stück nicht. Stilistisch

gehört es zu der Gruppe der stark abstrahierten Menschenbilddarstellungen, die wenig plastisch ausgeformt sind und eher zu den Masken als zu den Porträtdarstellungen zu rechnen sind.

Inv. Nr. MA 75 (Taf. 10 a)

H: 23,5 cm; L: 47,0 cm.

FO: Märib, Stadt, als Spolie verbaut.

Material: Kalkstein.

Quaderstein mit Randfaszie und darunter befindlichem Fries mit Antilopenköpfen. Fragmentarischer Erhaltungszustand. Das Stück erweckt den Eindruck, als ob es nicht fertig ausgeführt worden ist, jedoch läßt sich dies bei der stark beschädigten Oberfläche nicht mit Sicherheit sagen. Die Köpfe sind ornamental derart zusammengezogen, daß Hörner und Ohren ineinander übergehen, zu einer selbständigen Figur werden, Ornamentcharakter bekommen. Detailausbildungen gibt es nicht. Die Köpfe laufen nach unten in einen rechteckigen Sporn aus, der frei auf der geglätteten Balkenoberfläche sitzt. Ob hier noch weitere Ornamentierungen folgen sollten, wissen wir nicht. In der Regel sitzen die Köpfe bei derartigen Friesen auf einer Randleiste. Die Hörner stehen verhältnismäßig weit auseinander, in den Zwischenraum ist ein gekerbter Zapfen eingefügt, der tief auf die Stirn reicht und wohl als Stirnlocke bzw. Nackenhaare des Tieres gedeutet werden kann.

Antilopenfrieze kommen im sabäischen Kunstkreis häufiger vor, meist in horizontaler Reihung, seltener in senkrechter Anordnung, dann in einzeln gerahmten Feldern (J. Pirenne a.a.O. I. 313, Herkunft Märib, Sammlung G. V. Foster). Die verschiedenen Beispiele, von denen J. Pirenne in ihrem *Corpus des Inscriptions et Antiquités Sud-Arabis* eine Anzahl vorführt, zeigen verschiedene Stilstufen und abweichende bildhauerische Behandlungsweisen. Ein eher naturalistisch zu nennendes Friesfragment unbekannter Herkunft (J. Pirenne a.a.O. I. 273), das sich jetzt in Paris befindet, zeigt in vereinfachender Wiedergabe alle charakteristischen Details des Tierkopfes in dem Bemühen, die typischen Merkmale anatomisch korrekt wiederzugeben. So sind Ohren, Nasenflügel, Augen und auch die Hörner verhältnismäßig gut durchgezeichnet. Die zwischen den Hörnern aufsteigende Lockenreihe dürfte als Beweis dafür dienen, daß der Kerbstreifen zwischen den Hörnern bei unserem Stück MA 75 ebenfalls Nackenlocken bedeutet. J. Pirenne gibt für das Objekt den etwas weiten Datierungsspielraum von 1. Jh. vor Chr. bis 1. Jh. nach Chr. an. Weniger plastisch gerundet und stark zeichenhaft vereinfacht sind die Köpfe auf dem undatierten Friesfragment YM 457 im Museum Šanʿāʿ, das aus Märib stammt. In der Art und Weise der Reihung, d. h. in der ornamentalen Addition der Köpfe kommt das Bruchstück einer Marmorplatte aus dem Museum Šanʿāʿ (Inv. Nr. YM 454) unserem MA 75 am nächsten. Allerdings sind die Köpfe in der Kontur anatomisch richtiger gezeichnet, besitzen Augenandeutungen und ist auch die Ohrenpartie besser ausgeführt. Die Köpfe werden unten von einer Randleiste gefaßt. (J. Pirenne a.a.O. I. 400ff.). Das Stück stammt ebenfalls aus Märib. Fast noch weitgehender ornamental chiffriert ist der Antilopenfries auf alabasterartigem Kalkstein aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert (?), der sich im Šanʿāʿ-*Museum* befindet (Inv. Nr. YM 452) (J. Pirenne a.a.O. I. 392ff.). Hier ist die Reduzierung der Körperform auf eine abstrakte Symbolform noch weitergeführt, das Stück steht MA 75 wohl am nächsten.

Inv. Nr. MA 77

H: 26,0 cm.

FO: Märib, Stadt.

Material: Kalkstein.

Balken mit einem Fries frontal dargestellter Steinböcke. Schlechter Erhaltungszustand.

Inv. Nr. MA 89 (Taf. 11 a)

FO: Desgl.

Material: Kalkstein.

Großer Balken mit einem Fries frontal dargestellter Steinböcke. Stark zerstört. Die Darstellung der Tiere streng geometrisch und abstrahiert.

Inv. Nr. MA 90

FO: Desgl.

Material: Kalkstein.

Desgl. Fragment, kleiner als MA 89.

Inv. Nr. MA 91 (Taf. 11 b; 12 a)

FO: Märib, Stadt.

H: 27,0 cm; L: 79,0 cm; D: 17,0 cm u. 19,0 cm.

Material: Kalkstein.

Zwei Balken mit einem Fries frontal dargestellter Steinböcke. Beide Stücke sind sehr gut erhalten. Stilistisch gehören sie zu einer seltenen Gruppe von Steinbockreliefs, die sich in erster Linie durch außerordentlich starke Geometrisierung und weitgehende Abstraktion auszeichnet. Die langgezogenen Köpfe haben ein Verhältnis zum Körper von 10:4. Die Tiere treten nicht in rundplastischer Modellierung vor den flachen Reliefgrund, sondern sind scharfkantig aus diesem herausgeschnitten. Jeder Steinbock steht für sich, trotz additiver Reihung wirken sie nicht ornamenthaft zusammengezogen. Die seitliche Begrenzung der Köpfe ist ebenfalls kantig. Der Kopf wird in der Vorderansicht durch zwei flache Ebenen gebildet, die, leicht gegeneinander geneigt, auf der Mittellinie einen Grat bilden. Die Augen sind als Kugeln gearbeitet und treten plastisch kräftig hervor. Ohne sichtbaren Ansatz und wiederum weitgehend abstrahiert sind die an ihrer Oberfläche flachen Hörner. Zwischen ihnen sitzt, wahrscheinlich den Kopf darstellend, ein Mittelstück, das dreieckig im Querschnitt nach außen abgeschrägt ist. Es endet auf gleicher Höhe mit den Hörnern. Eine querrechteckige Platte unter der Nasenspitze des Tieres soll vermutlich den Kinnbart darstellen. Das darunter befindliche Dreieck, das nur schwach aus dem Reliefgrund heraustritt, ist zweifellos als Körper in der Vorderansicht aufzufassen. Die Vorderbeine treten in Kurven seitlich aus der Schulterpartie heraus und verlaufen dann geradlinig nach unten. Die Hufe sind mit Mittelkerbung fast naturgetreu wiedergegeben.

Gegenüber allen sonstigen Darstellungen von Steinböcken auf Friesen zeigt das Stück MA 91 eine betonte Geometrisierung des Tieres und eine formale Geschlossenheit sowohl in der Wiedergabe als auch in der Komposition. Eine derartige meisterhafte Abstraktion des Gegenstandes ist bei keinem anderen Beispiel dieser Art zu beobachten.

Ähnlich in der Technik, aber unterschiedlich in der Proportionierung scheint das schlecht erhaltene Fragment zu sein, das W. Radt unter Nr. 38 b veröffentlicht hat. (W. Radt, a.a.O., Taf. 13 unten). In der Strenge der einzelnen Form wie in der Anordnung der additiven Reihung erweckt MA 91 den Eindruck, daß es sich hier um ein Meisterstück klassisch-sabäischer Bildhauerkunst handelt, die in völligem Einklang mit den stereometrisch-strengen Architekturformen steht.

Das Stück ist als Fries in der Gebälkzone eines Bauwerkes aufzufassen.

Inv. Nr. MA 92 (Taf. 12 b)

FO: Märib, Stadt.

H: 72,0 cm; B: 25,0 cm.

Material: Kalkstein.

Grabstele. Der Erhaltungszustand des Stückes ist sehr schlecht, Seiten und oberer Rand sind beschädigt. Die Stele hat nur ein schwach eingetieftes Nischenfenster von 27 × 19 cm Größe, in dem der wie üblich dargestellte Kopf nicht wie sonst aus einem edleren Material bestehend eingesetzt ist, sondern aus dem Stein der Stele herausgearbeitet wurde. Man erkennt einen über der Stirn horizontal abgeflachten Kopf, dessen Gesichtszüge im einzelnen nicht plastisch, sondern mit Ritzzeichnung wiedergegeben sind. Durch die Zerstörung der Oberfläche ist nur noch das linke Auge halbwegs zu erkennen und die Form der Nase. Auf dem Hintergrund der Nische sind die beiden Ohren graphisch in den Stein gemeißelt. Direkt unter dem oberen Abschluß der Stele verläuft eine einzeilige Inschrift:

ysrh³l gyn/

Yasrah'il Gailān

(cf. A. Jamme, *An Archaic Dextrograde Sabaeen Inscription from Märeb*, in *BASOR* 134, April 1954, S. 25–26 (= Ja 536)).

B. Varia

Inv. Nr. MA 9

FO: Märib, ehemaliger Amtssitz des Gouverneurs.

H: 73,0 cm; B: 26,0 cm; D: 22,0 cm.

Material: Kalkstein.

Grabstele mit Nischenfenster (H: 25 cm; B: 17 cm; T: 8 cm). Darunter verläuft eine Zahnschnittreihe und unter dieser eine einzeilige Inschrift, die am linken Rand unleserlich wird. Zahnschnittrahmen und die Schriftzeichen sind rot bemalt.

RES 4540 = Gl 769: tn^cm/bt/kb Tan^cam, Tochter des kb (?)

„Grabstein wie Gl 498. Die Fläche unter der Aushöhlung ornamental verziert. Quadrate verschiedener Beschaffenheit wechseln ab, so daß ein Würfelmuster zustande kommt.“ (K. Grebenz, Die Kleinen Fragmente aus Glasers Tagebuch XI (Märib) in WZKM 42, 1935, S. 90).

Inv. Nr. MA 11 (Taf. 12 c)

FO: Desgl.

Ca. 12 × 11,5 cm; D: 6,0 cm.

Material: Kalkstein.

Fragment einer Platte mit plastisch aufgesetztem Blatt- und Rippenmotiv (Akanthus?).

Inv. Nr. MA 12 (Taf. 13 c₁)

FO: Desgl.

H: 3,2 cm; Dm: 4,0 cm.

Material: Alabaster.

Näpfchen mit drei Füßen (eines abgebrochen). Der Napf hat eine ganz flache, muldenförmige Vertiefung und senkrecht geriefelte Wandung. Er ist 1,6 cm hoch, die Füße sind ebenfalls 1,6 cm hoch. Diese Gefäßform, die wohl rituellen Zwecken vorbehalten war, kommt als Bruchstück im Ruinenfeld von Märib häufiger vor. Die Arbeit ist von außergewöhnlicher Feinheit.

Inv. Nr. MA 13 (Taf. 13 c₂)

FO: Desgl.

L: 6,0 cm; B: 4,8 cm; D: 2,0 cm.

Material: Grauer Muschelkalk.

Kleine Opferplatte mit erhöhtem Rand und Ausguß.

Inv. Nr. MA 14 (Taf. 13 a)

FO: Desgl.

H: 62,0 cm; B: 26,0 cm; T: 18,0 cm.

Material: Kalkstein.

Fragment einer Grabstele mit Nischenfenster (H: 22 cm; B: 14,5 cm; T: 7 cm). Unter dem Nischenfenster eine einzeilige Inschrift:

r^bc^{tt}/drn Ra^ab^catt (von der Sippe) drn

(vielleicht ist der Sippenname zu drnh, also Darānih, zu ergänzen)

Inv. Nr. MA 15

FO: Desgl.

H: 5,5 cm; B: 3,5 cm; D: 2,5 cm.

Material: Alabaster.

Fragment eines Gefäßes mit Tierprotome als Henkel.

Inv. Nr. MA 22 (Taf. 21 b)

FO: Desgl.

H: 27,0 cm; L: 147 cm; D: 29,0 cm.

Material: Kalkstein.

Balken mit rechteckigem, leicht vertieften Innenfeld, das von einem senkrechten Streifen mit geometrischen Mustern unterbrochen wird. Das Mittelfeld ist 10 cm hoch, der senkrechte Streifen 11 cm breit.

C. Architekturteile

- Inv. Nr. MA 31
 H: 49,0 cm; B: 45,0 cm; D: 43,0 cm.
 Kapitell mit sogenanntem Zahnschnitt.
 FO: Märib, ehemaliger Amtssitz des Gouverneurs.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 32
 H: 30,0 cm; B: 37–43 cm; D: 38,0 cm.
 Kapitell mit sogenanntem Zahnschnitt.
 FO: Desgl.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 48
 H: 5,0 cm; L: 9,0 cm; D: 6,0 cm.
 Fragment eines Architekturmodells (?).
 FO: Märib, Privatbesitz.
 Material: Alabaster.
- Inv. Nr. MA 56 (Taf. 13 b)
 28 × 29 cm
 Fragment einer flachreliefierten Steinplatte mit geometrischen Mustern.
 FO: Spolie in einer Hausruine nördlich von Märib.
 Material: Kalkstein.

D. Inschriften

- Inv. Nr. MA 1 (Taf. 14 a) = RES 3943
 = Gl 418 + 419
 H: 42 cm; B: 52 cm; L: 245 cm.
 Sechszeilige Inschrift. Fragmentarisch.
 FO: Märib, Stadt.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 2 (Taf. 14 b)
 H: 28 cm; B: 40 cm; L: 81 cm.
 Fragment eines Balkens mit einzeliger Inschrift mit dem Herrschernamen / y^ʿmr/byn/bn/[smh^ʿly/ynf]
 FO: Märib, ehemaliger Amtssitz des Gouverneurs.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 4 (Taf. 15 a, b) = Ja 683
 = MaMB 47
 H: 18 cm; B: 14 cm; L: 21 cm.
 Stark beschädigter Block, der auf zwei Seiten eine Widmungsinschrift trägt.
 FO: Desgl.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 7 = Fa 113
 H: 24 cm; B: 28 cm; L: 79 cm.
 Einzelige Inschrift (zu Inv.Nr. MA 51 = Fa 112 und Inv.Nr. MA 10 = Fa 114 gehörig).
 FO: Desgl.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 8 (Taf. 15 e) = Fa 118
 H: 35 cm; B: 37 cm; L: 45 cm.
 Fragment eines Balkens mit einzeliger Inschrift.
 FO: Desgl.
 Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 10 (Taf. 15 c) = Fa 114
 H: 32,5 cm; B: 27 cm; L: 60 cm.
 Einzelige Inschrift (zu Inv.Nr. MA 51 = Fa 112 und Inv.Nr. MA 7 = Fa 113 gehörig).
 FO: Desgl.
 Material: Kalkstein.

- Inv. Nr. MA 16 (Taf. 15 d) FO: Desgl.
 H: 23 cm; B: 14 cm; L: 29 cm. Material: Kalkstein.
 Fragment eines Blockes mit mehrzeiliger, nicht im sabäischen Dialekt abgefaßter Inschrift. Noch erkennbar sind acht Zeilen.
- Inv. Nr. MA 17 a-c (Taf. 16 a-c) = Ry 540 = FO: Desgl.
 Geukens 8
 H: 38 cm; B: 33 cm; La: 179 cm, Lb: 82 cm, Material: Kalkstein.
 Lc: 60 cm.
 Drei Fragmente einer zweizeiligen Inschrift (wozu auch Inv.Nr. 57 als weiteres Fragment gehört).
- Inv. Nr. MA 20 (Taf. 13 d) FO: Desgl.
 H: 4,5 cm; B: 5,5 cm; L: 15 cm. Material: Alabaster.
 Fragment eines kleinen rechteckigen Stückes (Becken?) mit Resten einer einzeiligen Inschrift.
- Inv. Nr. MA 25 (Taf. 14 d) = Fa 74 b FO: Desgl.
 H: 36 cm; B: 28 cm; L: 80 cm. Material: Kalkstein.
 Quaderfragment mit fünfzeiliger Inschrift (zu Inv.Nr. MA 59 = Fa 74 a gehörig).
- Inv. Nr. MA 43 FO: Desgl.
 H: 25 cm; L: 30 cm. Material: Kalkstein.
 Block mit Resten einer einzeiligen Inschrift.
- Inv. Nr. MA 45 (Taf. 14 c) FO: Desgl.
 H: 29 cm; L: 100 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 47 (Taf. 15 f) FO: Desgl.
 H: 24 cm; L: 37 cm. Material: Kalkstein.
 Fragment einer dreizeiligen Inschrift, welche die Widmung einer Stele an wdm/šhrn erwähnt.
- Inv. Nr. MA 50 (Taf. 16 e) = Fa 77 FO: Desgl. An einer Außenwand vermauert.
 H: 36 cm; L: 103 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit vierzeiliger Inschrift, z. T. zerstört.
- Inv. Nr. MA 51 (Taf. 17 a) = Fa 112 FO: Desgl. An einer Außenwand vermauert.
 H: 30 cm; L: 110 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiliger Inschrift (zu Inv.Nr. MA 7 = Fa 113 und Inv.Nr. MA 10 = FA 114 gehörig).
- Inv. Nr. MA 52 (Taf. 13 e) = (?) RES 2680 = FO: Desgl. Als Türsturz vermauert.
 Fresnel 49
 H: 36 cm; L: 120 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 53 (Taf. 17 b) FO: Als Türsturz in einer Hausruine westlich von Ḥusūn vermauert.
 H: 28 cm; L: 74 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit zweizeiliger Bustrophedon-Inschrift.

- Inv. Nr. MA 54 (Taf. 17 c) FO: In einer Hausruine westlich von Ḥusūn vermauert.
 Maße nicht feststellbar.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 55 (Taf. 17 e) FO: Desgl.
 H: 25 cm; B: 20 cm; L: 50 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiliger Inschrift, einem Fragment der Ummauerungs-Inschrift des Yadaʿīl Watar bin Sumḥaʿalī Yanūf, vielleicht der erste Teil von RES 4370 A = GI 427.
- Inv. Nr. MA 57 (Taf. 17 d) = Ry 540 = FO: Mārib, ehemaliger Amtssitz des Gouverneurs.
 Geukens 8
 H: 38 cm; B: 31 cm; L: 106 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit zweizeiliger Inschrift (zu Inv. Nr. MA 17 a–c gehörig).
- Inv. Nr. MA 59 (Taf. 18 a) = Fa 74 a FO: Desgl.
 H: 36 cm; B: 31 cm; L: 112 cm. Material: Kalkstein.
 Quaderfragment mit mehrzeiliger Inschrift, von der fünf Zeilen erhalten sind, die sechste nur teilweise (zu Inv. Nr. MA 25 = Fa 74 b gehörig; s. AION 36, 1976, S. 62 ff.).
- Inv. Nr. MA 61 (Taf. 18 b, c) FO: Desgl. An einer Außenwand vermauert.
 H: 32,5 cm; L: 380 cm. Material: Kalkstein.
 Drei Quader mit einzeiliger Inschrift. Wohl CIH 629 = GI 696 mit fehlenden ersten beiden Buchstaben.
- Inv. Nr. MA 62 FO: Desgl. An der Nordfassade vermauert.
 H: 21 cm; L: 61 cm. Material: Kalkstein. Ja 2828.
- Inv. Nr. MA 63 (Taf. 18 d) FO: Desgl. An der Ostfassade vermauert.
 H: 35 cm; L: 160 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 64 (Taf. 18 e) FO: Desgl. An der Westfassade vermauert.
 H: 36 cm; L: 203 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 65 = Fa 79 FO: Desgl. An der Westfassade vermauert.
 H: 32 cm; L: 108 cm. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.
- Inv. Nr. MA 66 (Taf. 19 a) = Ja 585 = FO: Mārib, Gehöft südlich von Tell Mārib.
 MaMB 137
 H: 46 cm; B: 36 cm; D: ca. 20 cm. Material: Kalkstein.
 Steintafel mit mehrzeiliger Inschrift, 20 Zeilen erhalten. Fragmentarischer Erhaltungszustand.
- Inv. Nr. MA 69 (Taf. 18 f) FO: Desgl.
 Maße nicht ermittelt. Material: Kalkstein.
 Quader mit einzeiligem Inschriftfragment.

- Inv. Nr. MA 70
H: 22 cm; L: 23 cm; D: ca. 23 cm.
Block mit fragmentarisch erhaltener zweizeiliger Inschrift.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 72 (Taf. 20 a)
H: 28 cm; B: ca. 20 cm; L: 50 cm.
Quaderfragment mit rechtsläufiger Inschriftzeile.
FO: Mārib, Stadt.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 73 (Taf. 20 b)
H: 28 cm; B: ca. 20 cm; L: 61 cm.
Quaderfragment mit rechtsläufiger Inschriftzeile.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 74 (Taf. 19 b)
H: 37 cm; D: 22 cm; L: 74 cm.
Als Türsturz vermauerte, schlecht erhaltene dreizeilige Inschrift. Fragment von CIH 628 = Gl 433.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 80 (Taf. 18 g)
Maße nicht ermittelt.
Beschädigter Quader mit zwei ungleich hohen Zeilen einer Bustrophedon-Inschrift. Bei dem Text handelt es sich um die Widmung und Inschutzstellung eines Opferaltars.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 82 (Taf. 20 d)
Maße nicht ermittelt.
Balken (?) Platte (?) mit dreizeiliger Inschrift. Fragment von Fa 60 = Ja 856.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 83 (Taf. 20 c)
Maße nicht ermittelt.
Fragment einer zweizeiligen Inschrift.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 85 (Taf. 21 a)
H: 22 cm; L: 63 cm.
Quader mit sechszeiliger, fragmentarisch erhaltener Inschrift juristischen Inhalts.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 86
Maße nicht ermittelt.
Quader mit vierzeiliger Inschrift.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 95 (Taf. 20 f) = Fa 61
H: 23 cm; L: 80 cm.
Quaderfragment mit dreizeiliger Inschrift.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.
- Inv. Nr. MA 97 (Taf. 16 d)
H: 26 cm; D: 18 cm; L: 93 cm.
Quader mit vierzeiliger Inschrift, welche die Widmung zweier Reiterstatuetten nach einem Feldzug des sabäischen Königs Ša'irum Autar gegen Ḥaḍramūt erwähnt.
FO: Desgl.
Material: Kalkstein.

Inv. Nr. MA 98 (Taf. 20e)

FO: Desgl.

H: 28 cm; L: 134 cm.

Material: Kalkstein.

Quader mit einzeiligem Inschriftfragment mit dem Herrschernamen $yd^{\omega}l/\underline{dr}h/bn/yt^{\omega}[mr]$.

(Die bisher noch nicht publizierten Inschriften werden in einem der folgenden Bände der Archäologischen Berichte aus dem Yemen bearbeitet werden.)

Jürgen Schmidt

Hypäthrale Bauanlagen und andere Steinstrukturen

VORBEMERKUNG

Die im nachfolgenden Abschnitt vorgestellten Bauwerke und Steinstrukturen sind, obgleich in ihrer formalen Beschaffenheit recht unterschiedlich, fast alle in einen Sinnzusammenhang zu bringen. Es muß mit Nachdruck betont werden, daß es sich mehr oder minder hier vorerst nur um die reine Materialvorlage handelt, denn weder eine Funktionsbestimmung, noch Datierung oder Strukturanalyse lassen sich ohne Grabungen erreichen. Die meisten Beispiele insbesondere aus der Kategorie der Bauanlagen dürften der Vor- und Frühgeschichte zuzuordnen sein. Über die reinen Formtypika hinaus lassen sich Eigenheiten feststellen, die stets wiederkehren und auf einen gemeinsamen übergeordneten Bedeutungskomplex hinweisen.

A. MONOLITHE

Zu den frühen Formen heiliger Stätten der Sabäer zählen unbearbeitete Felsen, stelenartige Monolithe. Diese mitunter mehrere Meter hohen, durch ihre spezifische, naturgegebene Form auffallenden Steine stehen im Gebirge, in Hanglage, vorzugsweise an den randlichen Ausläuferzonen der Höhenzüge. Beispiele hierfür fanden wir bisher vornehmlich an der Qibli-Seite der Wādī-Dana-Schlucht zwischen dem Mārib-Damm und der Ebene von Raḥāba.

Monolithstele am Ġabal Balaq al-Qibli

Die einfachste, vielleicht auch älteste Version derartiger Kultplätze ist ein hoch aufragender Stein, der als sakrale Einrichtung dadurch ausgewiesen wird, daß ihn kleine, in Gruppen zusammengefaßte Steine umrahmen. Eine solche, vielfach kreisförmig angeordnete, in der Regel aber vielgestaltige Steinansammlung bezeichnen wir als Steinsetzung. In diesem frühen Stadium bleibt die heilige Stätte in der Natur formal noch unartikuliert, obgleich als kultische Einrichtung vielleicht von weitreichender Bedeutung. Dominante und Zentrum ist immer der natürliche Fels, dessen Umgebung zunächst ohne jede räumliche Organisation bleibt. Die Kultstätte bedarf offenbar noch nicht eines nach außen abgeschlossenen Bezirkes, der heilige Ort liegt völlig offen in der Landschaft. Das auf Taf. 22 a, b abgebildete Beispiel befindet sich an der Wādī-Dana-Seite des Ġabal Balaq al-Qibli in der unteren Hangzone oberhalb der Stauraumsedimente und stellt eine Variante oder Bereicherung in der Kategorie der einfachen Naturmonolithe dar. Der stelenartige Stein (Taf. 22 a, b) (Inv. Nr. 52) wird von Geröllpackungen eingefäßt; diese bilden eine Art terrassenförmige Staffelung der Umgebung. Durch die stufenförmige Gliederung des Umfeldes wird ein Bezirk sichtbar, der den Kultmittelpunkt umgibt. Die Terrassen, die sich um den aufragenden Riesenstein formieren, sind unregelmäßig im

Grundriß. Innerhalb dieser Begrenzungen gibt es die üblichen, in großer Zahl auftretenden Steinsetzungen (Taf. 22c). Die Terrassenstaffelung am Hang, bei der schon ein erster Versuch gemacht wird, Mauerzüge zu setzen, mutet wie eine Vorstufe zu den terrasierten Kammern der Nekropole von Masāgid an¹. Dort sind es jedoch bereits voll ausgebildete Räume mit 1,20 m hohen Wänden.

Vermutlich haben wir in diesen Monolithen den Ursprung dessen zu sehen, was uns aus historischer Zeit in Gestalt der vielen bearbeiteten Steinstelen überliefert ist, für deren Bedeutung und kultische Verwendung sich philologische Erklärungen hinzuziehen lassen. M. Höfner verweist in diesem Zusammenhang auf die etymologische Herleitung der Bezeichnung *gyf* für Stele². Hierunter hat man jedoch die bearbeitete, für Kulthandlungen an einem bestimmten Ort oder in Verbindung mit Gräbern aufgerichtete Stele zu verstehen. Vielfach trugen diese auch *qayf* benannten Steine apotropäische Wesenszüge. Die sprachliche Wurzel von *gyf* bedeutet „umkreisen“, was gleichbedeutend sein könnte mit dem Umlaufen der Stele. Aber auch die Funktion des Schützens kann daraus abgeleitet werden. Eine andere Vorstellung, die des Fortlebens der Toten, verbindet sich mit Bezeichnungen für Grabstelen.

M. Höfner führt für die qatabanische Benennung der Stele das Wort *ma' mar* an, das sich aus „dauern, sich dauernd aufhalten, wohnen, leben“ herleiten läßt³. Durch den Stein bleibt das Gedächtnis an den Toten bewahrt. M. Höfner spricht auch von „Wohnsitz“, der dem Toten in Form des Steines dient⁴. Alle diese Interpretationen beziehen sich zwar auf spätere Beispiele der Formgruppe und deren Benennungen, können aber sicher auch für die protoliterarischen Denkmäler geltend gemacht werden. Unzweifelhaft gehören die Naturmonolithe in denselben Sinnzusammenhang und können wohl als Urform aufgefaßt werden. Wie später gezeigt werden soll, besteht eine Wesensverwandtschaft zwischen allen kultischen Einrichtungen dieser Art. Das Gemeinsame ist stets die enge Verknüpfung mit dem Totenkult. Zu der Gruppe der einzeln stehenden Monolithe gehören auch Beispiele, bei denen der zentrale Stein als Symbolträger nicht so stelentypisch ausgewählt ist, sondern als amorph, pyramidal oder kugelförmiger Felsen⁵.

Monolith innerhalb einer Umfriedung am Ġabal Balaq al-Qibli

Mit einem anderen Kultplatz (Inv. Nr. 51) (Taf. 23 a, c) (Abb. 33) im Dana-Tal unweit der zuvor beschriebenen Stele ist bereits ein erster Schritt von der einfachen Naturstele zur Ausbildung eines abgegrenzten heiligen Bezirks vollzogen. Ein großer Monolith ist hier von einer 18 × 19 m großen Anlage aus primitiven 3 bis 6 Schichten hohen Steinmauern umgeben. Die Anlage liegt wiederum am unteren Hang eines Berges neben dem Flußtal, niveaumäßig mehrere Meter über den Stauraumsedimenten, war also auch später, als der große Damm bereits in Betrieb stand, nie vom Wasser überspült worden. Wie alle Stätten und vorgeschichtlichen Denkmäler ist auch dieses Beispiel bis heute völlig unberührt geblieben, d. h., wir haben den unverfälschten Originalzustand vor uns. Monolith und

1 ABADY I, 139ff., Taf. 57b.

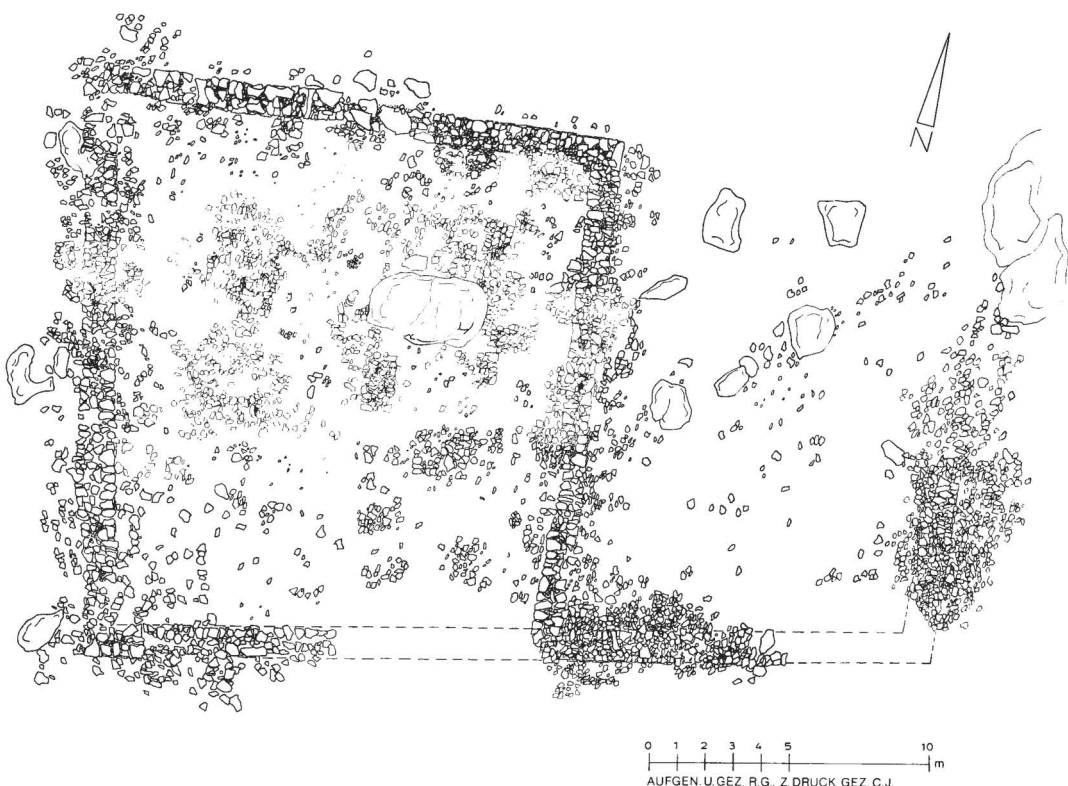
2 M. Höfner in: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer (1970), 329f.

3 a.a.O., 344.

4 a.a.O., 344f. Nach M. Höfner kann man die Stele einerseits als „Gedenkstein“ auffassen, durch den das Gedächtnis des Toten fortdauert; aber es dürfte wohl auch die Vorstellung von einem Fortleben des Toten durch das Denkmal selbst, das ihm als Wohnsitz dient, ... maßgebend gewesen sein. In eine ähnliche Richtung weist auch das sabäische Wort *nafs*, das „Seele,

Leben“ bedeutet, aber gleichzeitig ein auch außerhalb Sudarabiens weitverbreiteter Ausdruck für „(Grab-) Stele“ ist.

5 Der Platz ist 1983/84 untersucht und fotografiert worden. Die steingerechte Bauaufnahme sollte in der darauffolgenden Kampagne gemacht werden. In der Zwischenzeit ist hier ein Militärposten zum Schutze des neuen Staudammprojektes eingerichtet worden. Die Steinsetzungen wurden in Unterkünfte verwandelt. Allein der Monolith ist unversehrt geblieben. Weitere Untersuchungen erübrigen sich.

Abb. 33. Kultstätte am Wadi Dana

Ummauerung waren das Primäre, im Laufe der Zeit kamen Steinsetzungen hinzu, die schließlich das ganze Innenfeld bedeckten. Ob es sich bei ihnen um Gräber handelt oder um Mahnmale, bleibt vorerst unbeantwortet. Zwei eng an den Monolith gelehnte Steinhäufen waren sicher die wichtigsten Male. Auch außerhalb der Anlage sind Steinsetzungen zu beobachten. Die Umfriedung, die aus 1 m starken Mauern besteht, setzt sich nach Osten in einem „Anbau“ fort, indem die zum Wadi gerichtete Mauer um 11 m verlängert wird. Sie biegt dann in Richtung auf das Gebirge um und endet an einem herausragenden Felsblock.

B. STEINSTRUKTUREN MIT ORGANISIERTEM GRUNDRISS

Šakab

Während in Anlage Nr. 51 Ansätze einer baulichen Strukturierung der Kultstätte durch die regelmäßig und geradlinig geführten Mauern spürbar werden, gibt es andere Gebilde, die sich trotz regelmäßiger Grundform an der Oberfläche lediglich durch niedergelegte Steinbrocken zu erkennen geben.

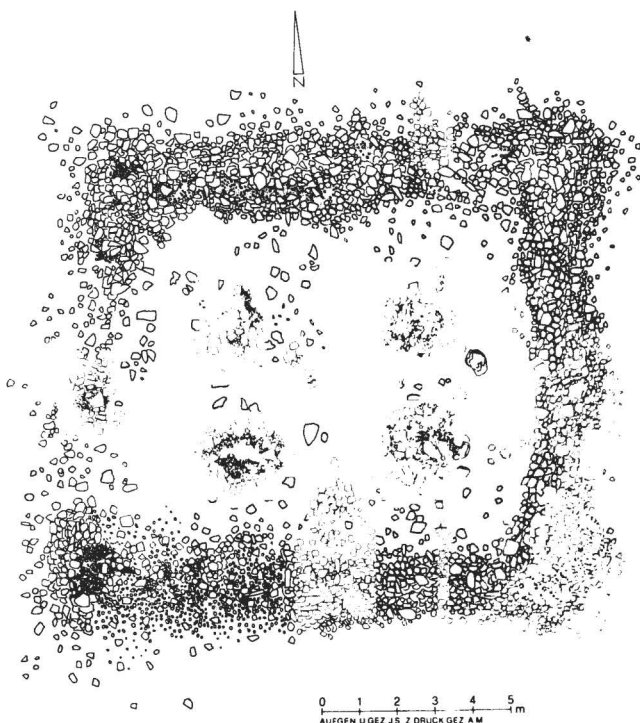


Abb. 34. Šakab, quadratische Steinstruktur.

Dergestalt ist die bei Šakab gelegene auf Taf. 23 b, Abb. 34 abgebildete Quadratform (Inv. Nr. 44) (Abb. 35 Buchst. f auf Lageplan), in deren Innenfeld vier runde Steinhäufen symmetrisch angeordnet sind. Die Anlage trägt äußerlich keinerlei konstruktive Merkmale, die Steinwälle, durch die die Form erzeugt wird, entstehen durch gestapeltes Geröll. Es ist aber anzunehmen, daß in tieferen Lagen durchaus richtiges Mauerwerk zu erwarten ist. Das von der Steineinfassung gebildete Innenfeld ist höher als das Niveau der Umgebung, es ist mit hellem und reingehaltenem Sand aufgefüllt, wobei vorerst noch offenbleiben muß, ob die Steinumrandung vor der Auffüllung entstanden ist oder danach. Von den vier Steinhügeln ist einer gestört, die hangwärts gerichtete Westseite der Umfriedung durch Regenauswaschungen aufgelöst, alles übrige aber original erhalten. Die vier Hügel sind kreisförmig und weisen einen Durchmesser von 2 m auf. Sie reichen in ringförmiger Schichtung in das Erdreich hinab, wahrscheinlich bis auf oder in den gewachsenen Untergrund. Geschichtete Steine umschließen Hohlräume, dies konnte teilweise an einer zerstörten Stelle festgestellt werden. Bisher einmalig ist die strenge Anordnung der vier runden Setzungen. Dem Grundriß der Anlage ist durch die auffallende Symmetrie eine Organisation zu eigen, die auf ein konstruktives Konzept, auf ein Bauwerk schließen läßt. In unmittelbarer Nachbarschaft der quadratischen Anlage Nr. 44 liegt eine dem Wesen nach gleichartige, jedoch im Grundriß mehrgliedrige Struktur (Inv. Nr. 45) (Abb. 36).

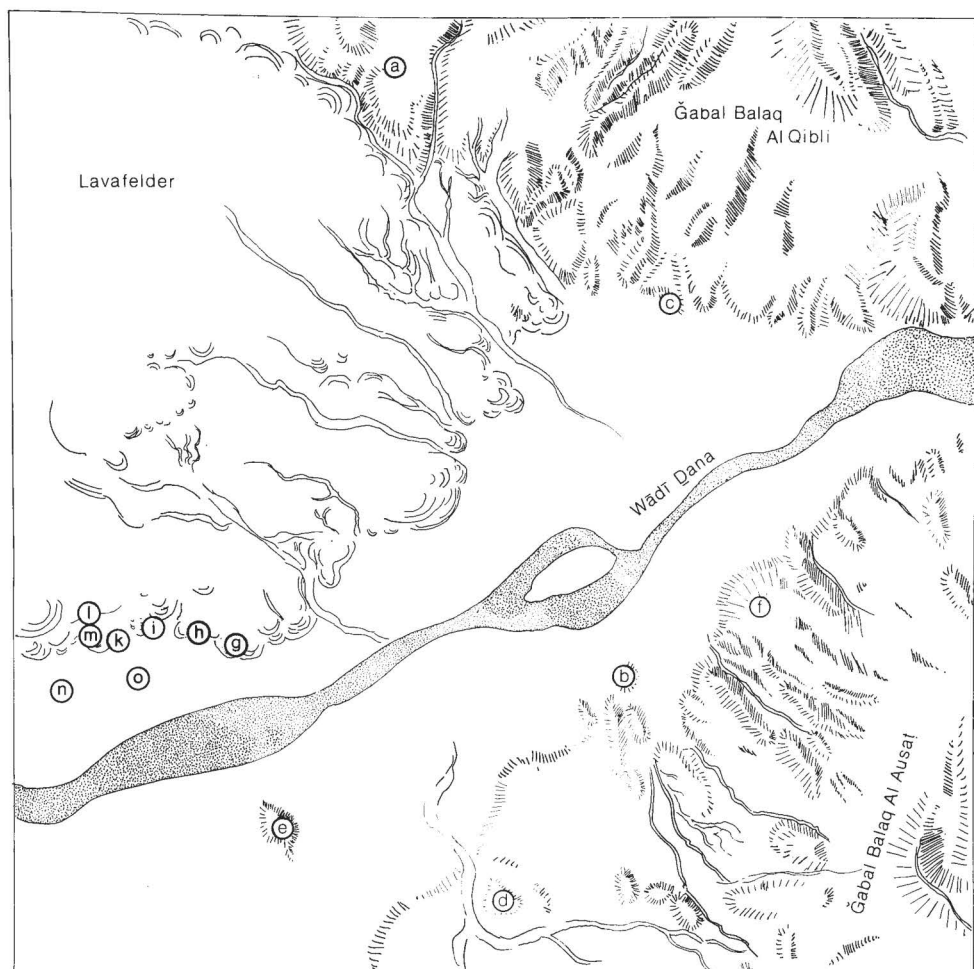


Abb. 35. Das Wādī Dana im Bereich der Ebene von Raḥāba.

a. Tempel des Waddum Dū-Masma'im b. Šakab c. 'Atf al-Hamrā' d. Huraiba e. Qarn f. Šakab. Quadratische und mehrgliedrige Anlage g. Raḥāba I h. Raḥāba II i. Raḥāba III k. Raḥāba IV l. Raḥāba VI m. Raḥāba V n. Raḥāba VIII o. Raḥāba VII

Auch hier ist mit unbearbeiteten Steinen ein Bezirk ausgegrenzt. Das Grundrißgebilde besteht aus fünf annähernd rechteckigen Kammern und solchen von amorpher Gestalt. In der vielgliedrigen Disposition und in der angestrebten Ordnung liegt ein erster Versuch räumlicher Organisation vor, jedoch scheinbar ohne architekturbildende Tendenzen. Die Kammern sind wieder mit Sandeinfüllungen aufgehöhht, separate Steinsetzungen finden sich vor allem außen, innen wachsen sie mit den Steinwällen zusammen, bleiben aber als Setzungen deutlich erkennbar.

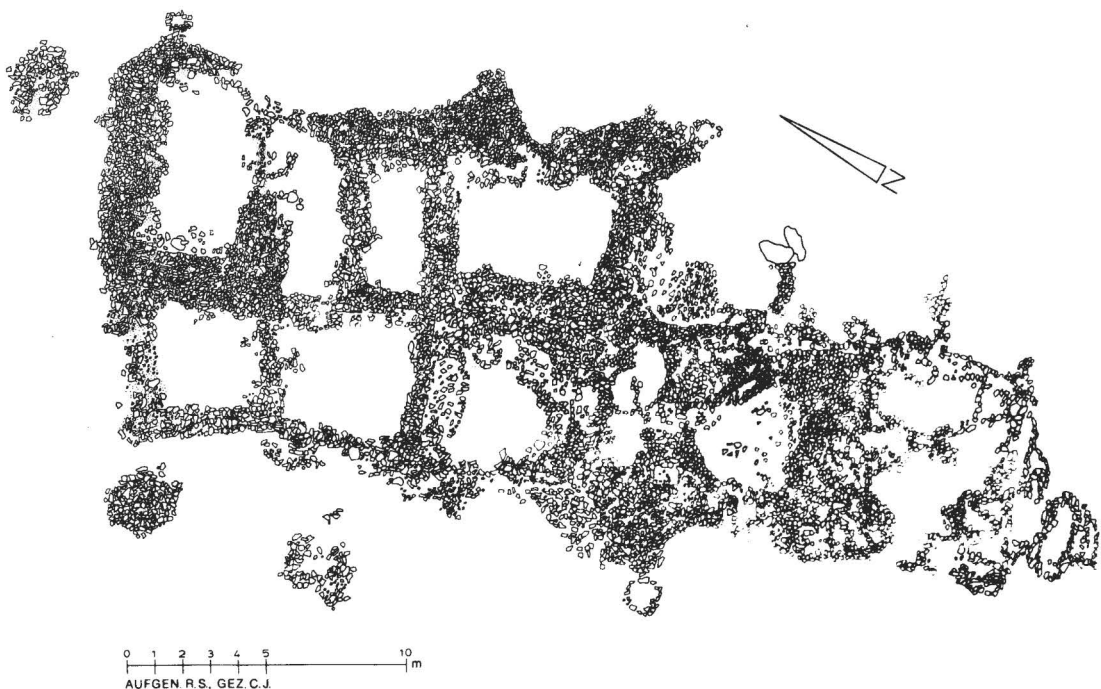


Abb. 36. Šakab, mehrgliedrige Steinstruktur.

C. BAUANLAGEN MIT UNGEGLIEDERTEM GRUNDRISS

Bei der im folgenden Kapitel vorgestellten Formgruppe handelt es sich um Kultbezirke und Anlagen, die die Typika architektonischer Strukturen aufweisen. Die Umwandlung zu gebäudeähnlichen Gebilden oder Bauwerken scheint nur langsam vollzogen worden zu sein. Gemeinsamer Nenner all dieser Beispiele ist nicht nur ihr hypäthraler Charakter, sondern ein formales Konzept und die geometrische Gliederung. Zu unterscheiden sind bei den einräumigen Bauwerken quadratische, rechteckige oder ovale Grundrißformen.

‘Atf al-Ḥamrā’

Oberhalb des Wādī-Dana-Nordufers liegt auf den flachwelligen Ausläufern des Ġabal Balaq al-Qibli, etwa an dessen Südspitze eine Bauanlage, die wir 1979 entdeckt haben, deren Bearbeitung aber erst im Dezember 1982 erfolgte (Abb. 35 Buchst. c auf Lageplan). Der rechteckige Bau (Inv. Nr. 43) mißt $28,5 \times 33\text{--}34\text{ m}$ und ist zu den Haupthimmelsrichtungen übereck orientiert (Abb. 37). Er ist an einen nach Süden abfallenden Hügelhang gesetzt, so daß seine Nordostmauer die südwestliche erheblich überragt (Taf. 24 a, b; 25 a, b). Die Südwesthälfte des Baues ist aufgefüllt oder aufgeschwemmt, während im Nordostbereich die natürliche, steinige Geländeoberfläche beibehalten wurde. Als Baumaterial standen große Muschelkalkbrocken und rundgewaschene Steine aus den Sturzbachtälern des Ġabal Balaq al-Qibli zur Verfügung. Die Steine selbst sind sämtlich unbearbeitet geblieben, wurden jedoch in ausgewogenen Schichten verbaut. Die Außenwände des Mauerwerks sind trotz der

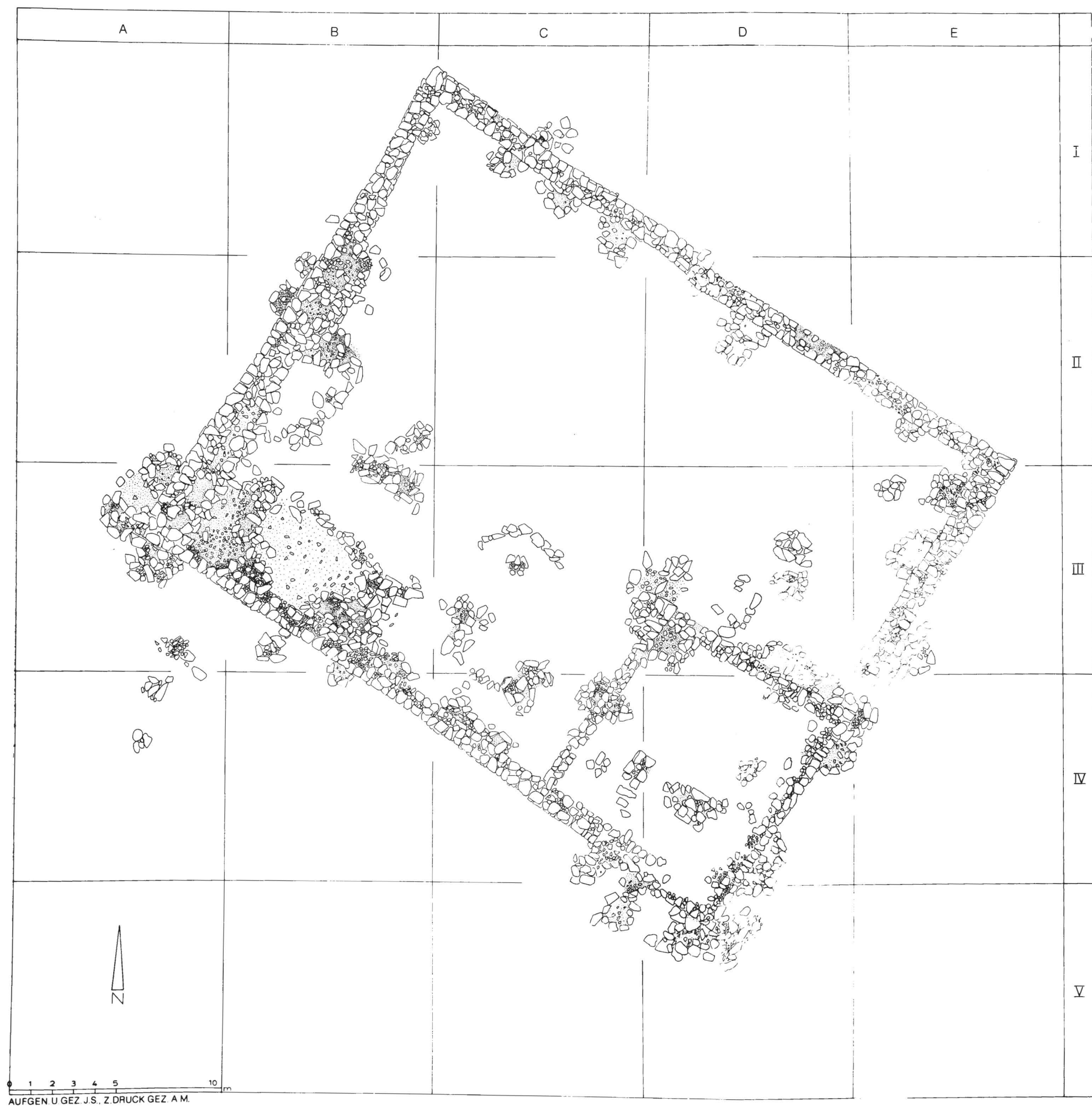


Abb. 37. 'Atf al-Hamrā'. Aufnahmeplan.

recht primitiven Technik erstaunlich regelmäßig, der Mauerverlauf weist nur geringfügige Unebenheiten auf. Die in Trockentechnik ausgeführten Mauern sind im Prinzip gleich hoch, passen sich jedoch an den Schmalseiten dem Gelände an, so daß ihre Oberflächen hier schräg ansteigen. Die Höhe der Südostwand beträgt 1,70 m, die maximale Höhe der Südwestwand 1,40 m, die der Nordostwand 1,55 m. In der Südostseite führt ein mittig gelegener 1,50 m breiter Zugang in das Innere. Der Bau ist von einfacher, ungegliederter Gestalt, er besteht aus dem äußeren Mauerrechteck, in das an der Südecke unmittelbar neben dem Eingang ein etwa 9×9 m großes Quadrat später eingefügt ist. Die zu diesem gehörigen Mauern erheben sich nur geringfügig über das Bodenniveau. Aufgrund des einfachen Grundriffschemas und der geringen Mauerhöhe entsteht eher der Eindruck einer Umfriedung, als daß man an ein Gebäude im eigentlichen Sinne denken könnte. Und als eine Art Umfriedung muß diese Einrichtung letztendlich auch wohl verstanden werden, als ein ausgeschiedener Bezirk, dessen Boden bestimmten kultischen Zwecken vorbehalten blieb. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Anlage unversehrt, d. h. im antiken Originalzustand überliefert ist und daß selbst die Umgebung völlig unberührt blieb. Wir befinden uns also in der günstigen Lage, den Komplex in seiner Ganzheit beurteilen zu können. Bei oberflächlicher Betrachtung mögen Teile der Anlage, insbesondere die Umfassungsmauern, zerstört erscheinen: Steine und mitunter ganze Wandpartien fehlen. Spätestens aber durch die steingerechte Bauaufnahme wird klar, daß es sich keineswegs um Zerstörungen handelt, sondern daß die vermeintliche Destruktion einen Vorgang verkörpert, der zum antiken Baugeschehen zu rechnen ist. Im Verlaufe der Untersuchungen stellte sich nämlich heraus, daß die Steine, die im Mauerverband fehlen, diesem sorgsam entnommen und am Boden, meist unmittelbar neben der Wand oder in einiger Entfernung, neu gruppiert worden sind. Man hat sie zu Steinsetzungen „umgebildet“. Die solcherart entstandene „Auflösung“ der Mauersubstanz, der baulichen Grund- und Ursprungsform könnte gleichbedeutend mit einer durch kultische Vorgänge bedingten Veränderung des Urzustandes sein, ohne daß sich dadurch die Bestimmung des Bauwerkes geändert hätte. Um diesen Vorgang anschaulicher darstellen zu können, sind mit Hilfe schematischer Umzeichnungen das Primärstadium des Bauwerkes (Abb. 38) und sein Sekundärstadium, d. h. die Summe der Veränderungen (Abb. 39) wiedergegeben. Es handelt sich bei Abb. 38 um die Ausgangsform, das geschlossene Mauerviereck mit der mittellaxial gelegenen Tür im Südosten. Zu diesem Primärzustand gehört nicht der quadratische Bezirk neben dem Eingang, dessen Mauern auch nicht in den Außenzingel einbinden. Als ursprünglich sind die Mauerzungen im Westen (B III) und die beiden rechteckigen Steinsetzungen im Inneren des Quadrates (B III und C III, IV) anzusehen (vgl. auch Abb. 37). Außer einer sichelförmig um eine zentrale Setzung gelegten sind alle diese Steinsetzungen länglich oval oder kreisförmig resp. quadratisch und vielfach mit Gneisplatten ausgelegt, als Abdeckung dient oft ein großer Stein am Ende oder in der Mitte der Setzung. Ihre Höhe ist unterschiedlich, anscheinend reichen sie aber manchmal bis tief in das Erdreich hinab. In der Regel sind sie aus größeren Steinen zusammengefügt und mit kleineren ergänzt. In der durch die Steine angegebenen Form ist stets eine Auffüllung oder Anreicherung mit feinem, hellem und rein gehaltenem Sand zu beobachten. Bisher haben wir keines dieser Gebilde ausgegraben. Daß auch dieser Bau und seine Steinsetzungen wiederum mit dem Totenkult in Verbindung steht, ist wohl nicht in Frage zu stellen. Der Primärzustand des auf Abb. 38 graphisch dargestellten, morphologischen Werdeganges wandelt sich im Laufe eines nicht näher bestimmbareren Zeitraumes. Das auf Abb. 39 gezeigte zweite Stadium enthält die Summe der verschiedenen, ihrem Wesen nach gleichartigen, aber nicht unbedingt gleichzeitigen Veränderungen, es ist derjenige baugeschichtliche Zustand, der durch die steingerechte Aufnahme dokumentiert wird (Abb. 37). Die aufgrund kultischer Vorgänge aufgetretenen Veränderungen haben die architektonische Grundform der Anlage verändert, hingegen sind deren Umgebung und Bestimmung vielleicht geblieben. Morphologisch lassen sich beide Zustände, I und II, mit den Mitteln der Bauforschung voneinander trennen, ohne daß man jedoch die zeitliche Distanz zwischen ihnen fixieren könnte. Bei den Ansichten der Umfassungsmauer fällt heutzutage der Wechsel von hohen und

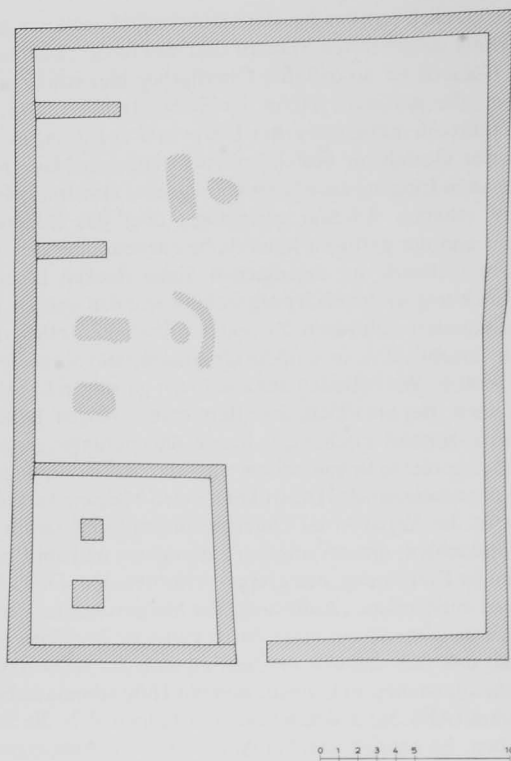


Abb. 38. 'Atf al-Ḥamrā'. Schematischer Plan, Stadium I.

niedrigen Zonen auf (Taf. 25 a, b), er ist bedingt durch diese „Auflösungs“-erscheinung. Bei den weniger hohen Teilen der Umfriedung ist die Mauermaße stets zu einer an gleicher Stelle befindlichen Steinsetzung umgestaltet. Vielfach wird dabei die Mauer nur einseitig abgebaut oder es werden bei tiefer liegendem Außenterrain die Setzungen gegen die unteren Teile der Hauptmauer gelehnt. Auffallend ist die starke Konzentration derartiger Setzungen im Bereich der Westecke bzw. von dort ausgehend an der rückwärtigen Wand, während die nordöstliche Hälfte der Anlage frei bleibt und hier nur an der Außenmauer selbst Setzungen auftreten. Man kann verallgemeinernd sagen, daß für die Lage der Setzungen die Ecken, sowohl außen als auch innen, bevorzugt werden und die Mitten der Seiten, vielfach auch die Türen⁶. Die großen, den Mauern entnommenen Steine werden ringförmig angeordnet und mit weiteren Lagen abgedeckt.

6 Diese Eigenart begegnet uns bei sabäischen Totenkultstätten und Grabanlagen immer wieder. Aber auch außerhalb Südarabiens tritt dieses Merkmal auf. Als Beispiel sei das Steingebäude an der Anū-Zikkurrat in Uruk-Warka genannt. Die beim „Begraben“ des Bauwerkes eingeworfenen Kalksteine konzentrieren sich besonders in den Eckzonen der Gänge, in den Mitten

der Längsseiten und finden sich besonders gehäuft in den Durchgängen. Das Verfahren ist hier allerdings umgekehrt: Man entfernt die Steine nicht aus den Mauern, sondern fügt sie den zwischen den Mauern eingeschlossenen Raumteilen hinzu. Vgl. J. Schmidt UVB XXVI/XXVII 118ff. Taf. 8b u. UVB XXIX/XXX 17ff., Abb. 3.

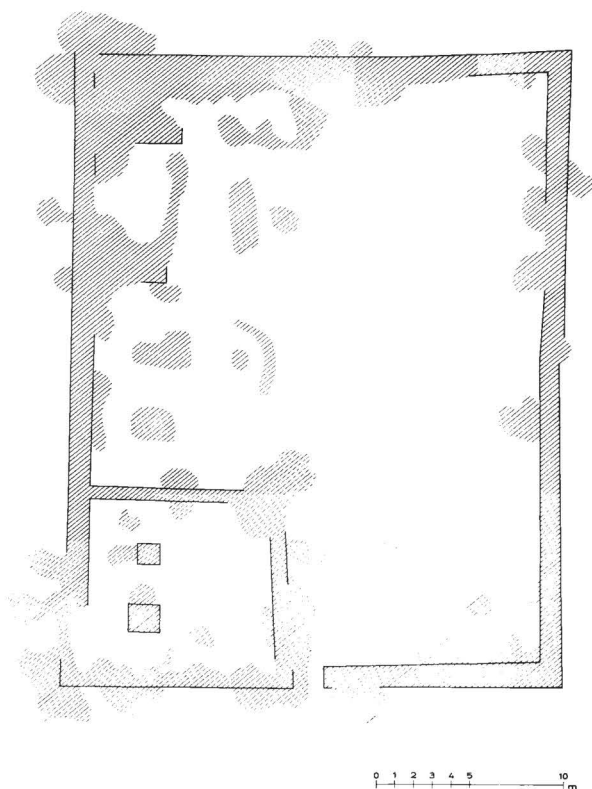


Abb. 39. 'Atf al-Hamrā'. Schematischer Plan, Stadium II.

Wir haben also zu unterscheiden zwischen primären Steinsetzungen, die entstanden sind, ohne die architektonische Substanz anzugreifen, die zum Bau gehörten, in ihn einbezogen waren und solchen, die erst später hinzugekommen sind und die Grundstruktur verändern. Mit den schematischen Zeichnungen (Abb. 38 u. 39) ist versucht worden, diesen Vorgang aus rein formaler Sicht so einfach wie möglich darzustellen. Die Rekonstruktion von Stadium I zeigt die noch intakte Körpermasse der Mauern, in Stadium II ist die verbliebene, ursprüngliche Anlage umrandet, während die auslaufenden Schraffuren die Spuren der Umwandlung bezeichnen.

Steinsetzungen treten nicht nur am und im Bauwerk selbst auf sowie in unmittelbarer Nähe des umfriedeten Bezirks, sondern auch im weiteren Umfeld (Taf. 22d). Die Lageskizze auf Abb. 40 zeigt die größeren Setzungen als Punktmarkierung. Die heilige Stelle, die anfangs von der rechteckigen Mauer umgeben wurde, war der magnetische Anziehungspunkt. Nur so sind die vielen im Laufe der Zeit entstandenen Steinsetzungen zu erklären. Ob sie identisch sind mit Bestattungen, werden hoffentlich künftige Ausgrabungen zeigen. Daß der Ort eine Pilgerschaft auf sich zog, lassen die materiellen Hinterlassenschaften ahnen. In diesen Gedankenkreis gehören die Steindeponien, die mit dem Bauwerk selbst und mit den Steinsetzungen in einem Sinnbezug stehen. Auffallend ist das



Abb. 40. 'Atf al-Hamrā'. Steinsetzungen.

Deponieren kleiner und kleinster Steine auf der Mauerkrone der Umzingelung. Sie werden vorzugsweise in die Mitte gelegt. Aber auch die Setzungen sind mit einer Vielzahl niedergelegter Steine bedeckt.

Die Bauanlage 'Atf al-Hamrā' läßt sich aus Mangel an datierbarem Material zeitlich nicht bestimmen, ist aber vielleicht eines der ältesten Beispiele seiner Gattung, mit dem wir uns an einem Punkt befinden, an dem der frühgeschichtliche Mensch vom Naturheiligtum in das Stadium architektonischer Formgebung überzugehen beginnt. Man mag nicht fehlgehen, das 'Atf al-Hamrā'-Heiligtum als protoliterarische Anfangsstufe dessen aufzufassen, was später in den frühsabäischen Tempeln zur Kunstform ausreift. Die dem Bau anhaftenden Wesenheiten, seine metamorphe Eigenschaft sowie die Implikation der Steinsetzungen sind sinngemäß in späteren Heiligtümern wiederzufinden, hier sind sie jedoch durch ihre Abstraktheit der Urbedeutung weitaus näher.

Diš al-Aswad

Zu der Kategorie der hypäthralen, nicht unterteilten Bauanlagen gehören eine Reihe von Beispielen in den Mittelzonen des Ġabal Balaq al-Ausaṭ, die jedoch bauhistorisch noch nicht untersucht worden sind, und die drei Anlagen vom Diš al-Aswad. Architekt W. Pape hatte im Zuge der Denkmälererfassung im Raume Mārib Grundrißaufnahmen davon angefertigt und sie schematisch dargestellt⁷. Diese Vermessungen waren für die generelle Inventarisierung der Baudenkmäler ausreichend, werden jedoch der baulichen Substanz und der diesen Anlagen innewohnenden Sinnggebung nicht gerecht. Erst die steingerechte Bauaufnahme erschließt Wesenheiten und Struktur, die Analyse des Bauforschers trennt die primäre Architekturform von den Wandlungsphasen, die der Bau im Laufe der Zeit erfährt. Ein Teil des kultischen Vollzugs wird dadurch erkennbar.

7 ABADY I, Abb. 13.

Diš al-Aswad Nr. 9

Der im ersten Band der ABADY unter Nummer 9 im Denkmälerinventar veröffentlichte quadratische Bau wird auf Abb. 41 in der steingerechten Aufnahme noch einmal vorgestellt. Mit seiner einfachen Grundrißfigur, dem $16,30 \times 16,30$ m großen Quadrat, in das man durch eine fast mittig gelegene Tür

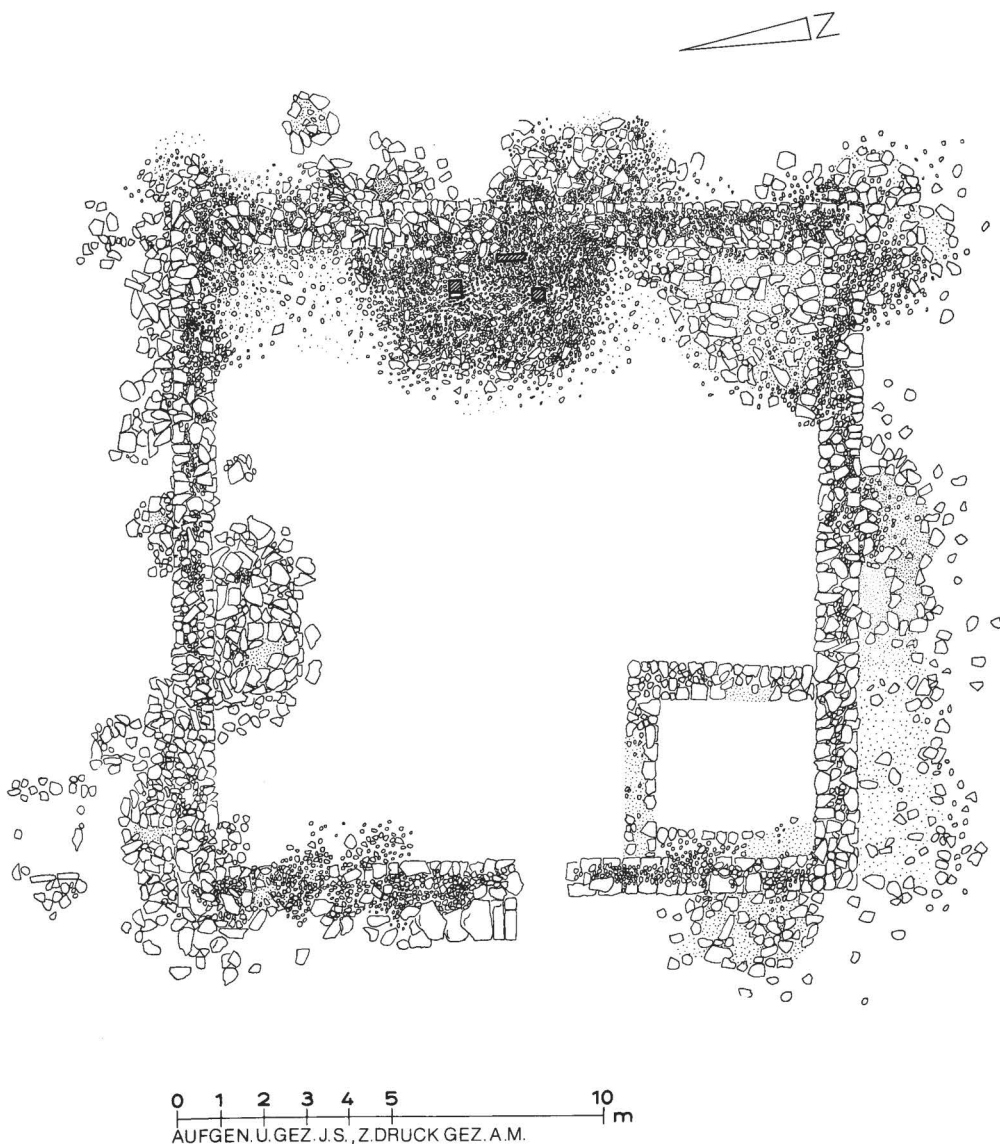


Abb. 41. Diš al-Aswad Nr. 9. Aufnahmeplan.

gelangt, erinnert der Bau entfernt an die Anlage 'Atf al-Ḥamrā', die jedoch erheblich größer ist. Auch der in der Ecke neben dem Zugang ausgegrenzte quadratische Bezirk, dessen Steinmauern sich nur um einige Zentimeter über das Bodenniveau erheben, könnte als Parallelerscheinung zur Situation im Qibli-Bau gedeutet werden.

In der Erstveröffentlichung der Diš-Anlage wurde gesagt, daß außer der kleinsten Deponie an der Innenseite der Ostwand keine weiteren Steinsetzungen im Bau selbst, wohl aber außerhalb zu finden seien. Dies trifft insofern zu, als im primären Bauzustand das Innenfeld leer bleibt und die hier befindlichen Steinsetzungen erst später hinzukommen. Die die Grundstruktur bildenden Steine der Außenmauer werden im Sekundärstadium in eine aus dem Verband heraus entwickelte Steinsetzung umgestaltet (Abb. 42). Dieserart ist beispielsweise die Westmauer vollkommen verändert, an der

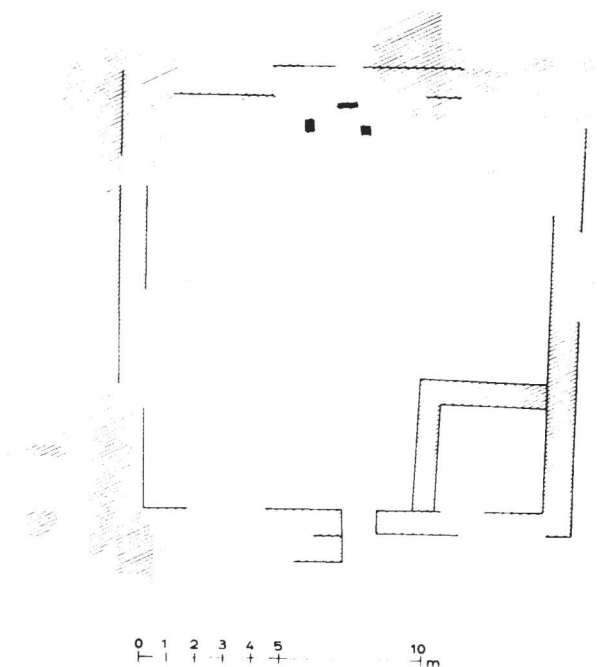


Abb. 42. Diš al-Aswad Nr. 9. Schematischer Plan mit Auflösungserscheinungen.

Nordwestecke und an der Innenseite der Nordmauer befindet sich eine große ovale Setzung, während im übrigen Teil dieser Flanke außen Steinhäufen gegen die Mauer gelehnt werden. Auch die Nordostecke und besonders auffällig die Südostecke enthalten außen und innen große Steinsetzungen. An der Südwand gibt es lediglich außen Setzungen. Alle Steinsetzungen sind stets mit hellem, reinem Sand aufgefüllt, in dem des öfteren Knochenenteilen zum Vorschein kommen. Außer den Setzungen sind an den Diš-Anlagen Steindeponien besonders ausgeprägt. Man hat dazu kleine Lavasteine verwendet, die auf die Mauerkronen gelegt wurden und diese vielfach völlig bedecken. Auch auf den

Steinsetzungen werden später kleine Steine abgelegt. Über die besonders stark konzentrierte, teilweise aus winzigen Lavasplittern bestehende Anhäufung an der Rückwand und im Umkreis der beiden Stelen ist schon früher berichtet worden. Unzweifelhaft war hier der religiöse Bezugspunkt des Ganzen, die heilige Stelle, und vielleicht ist unter dem beträchtlich angewachsenen Hügel aus Lavageröll ein Altar o. ä. zu erwarten, denn auch der flache, dicht vor die Rückwand gesetzte Kalksteinorthostat gehört in diesen Kontext. Es ist offenbar davon auszugehen, daß das Niederlegen von Steinen an der geheiligten Stelle sich über längere Zeitspannen erstreckte. Demgegenüber stellt die Setzung einen einmaligen Akt dar, ob Begräbnis, Mahnmal oder Ort der dauernden Verehrung, während sich in der Deponie ein laufender Prozeß widerspiegelt, eine Art sich ständig wiederholender „Gottesdienst“. Allen diesen Anlagen scheint eine über längere Zeit reichende, ununterbrochene kultische Verwendung eigen gewesen zu sein. Ohne in unmittelbarem Zusammenhang mit der Architektur zu stehen, aber aufs engste mit der Kultstätte verbunden, sind weitere Setzungen im Umfeld, von denen der steingerechte Plan nur eine in der Nähe der Nordwestecke zeigt: Zwei in Reihe gestellte Orthostaten aus Kalkstein werden von kleinen Steinen umgeben. Größere sichelförmige Gebilde gibt es südlich und südwestlich der Anlage, sie sind erheblich größer als die runden, die sonst überall zu finden sind.

Auf die Bedeutung des Platzes als Totenkultstätte ist bereits eingegangen worden. Den unter diesem Aspekt zu betrachtenden Details sind die Stierköpfe auf den Kalksteinstelen hinzuzufügen. Stierköpfe kommen sehr oft auf Totenstelen vor, sie haben in erster Linie apotropäischen Charakter⁸.

Wie Walter W. Müller mir mündlich mitteilte, sind die stark verwaschenen Buchstaben über dem Bukranion der linken Stele wohl nicht früher als ins beginnende 2. Jh. v. Chr. zu setzen. Ob auch das Bauwerk selbst in diese Zeit zu datieren ist, bleibt fraglich.

Diš al-Aswad Nr. 10

Während Bau Nr. 9 streng quadratisch und nur an den Ecken leicht abgerundet ist, kann man Nr. 10 aufgrund der stark kurvierten Eckzonen fast als oval bezeichnen. Das aufgehende Mauerwerk ruht auf einem rechteckigen, sockelartigen Unterbau, der im Osten 2,50 m über die Umfassungsmauer hinausragt. Auch bei Bau Nr. 10 vermittelt der steingerechte Plan (Abb. 43) ein anschaulicheres Bild als die schematische Darstellung (ABADY I, Abb. 15). Außer den beiden Hauptsteinsetzungen in der Längsachse des Innenfeldes erkennen wir zahlreiche andere, überwiegend aus der Mauersubstanz herausgelöste. Die Mittelzone der Südwand ist aufgebrochen und in eine große Setzung umgewandelt, die Nordwand fast völlig abgebaut und unter Hügeln kleinsteiniger Deponien begraben. Ausgedehnte Steindeponien breiten sich an der Südostecke aus und gehen in das Geröll der umgebenden Lavafelder über. An der Nordwestecke entwickelt sich eine Setzung aus der Sockelzone des Baues. 3 m vor dem Eingang, der seinerseits durch große Blöcke nachträglich versperrt wurde, befindet sich eine 5,50 m lange Setzung, die wiederum mit Kleinsteinen bedeckt ist. Im ummauerten Bereich sind Nordwest- und Südwestecke von Setzungen begleitet, kleinere Anhäufungen finden wir entlang der Ostwand. Die Mauerkrone ist durchweg mit Deponien kleinformiger Lavabrocken überhäuft, diese bedecken aber auch den Sockel und finden sich an den zentralen Steinsetzungen in der Achse. Das Niveau innerhalb des Zingels liegt höher als die Umgebung, es ist mit Sand aufgefüllt. Eine Bedeutungsidentität liegt bei allen Diš-Anlagen vor, gemeinsame kultische Verwendungsmerkmale treten zutage, Unterschiede beschränken sich auf die Grundformen. Auffallend bei Bau 10 ist die Tendenz zur ovoiden Grundrißform. In der sabäischen Baukunst treten ovale Grundrisse des öfteren auf. Bei der architektonischen Ausbildung von Kurvaturen und Ovalformen muß freilich zwischen konstruktiv-funktionellen und kultisch gebundenen unterschieden werden. Sakralstrukturen wie das Oval von

8 M. Höfner a.a.O., 341.

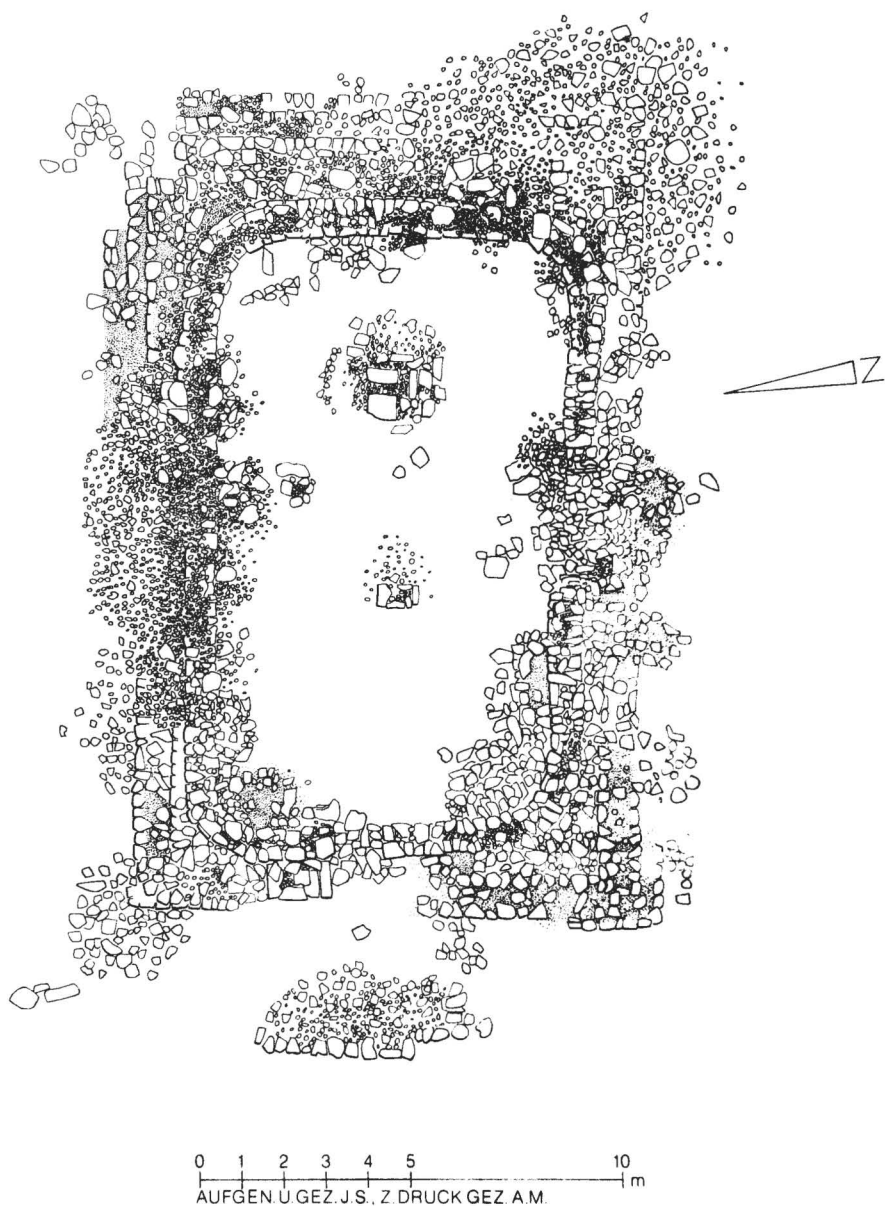


Abb. 43. Diß al-Aswad Nr. 10. Aufnahmeplan.



Abb. 44. Bauanlage Raḥāba I. Aufnahmeplan.

Maḥram Bilqīs, die Kurvatur am Tempel in Širwāh oder ähnliche z. T. asymmetrisch ovale Formen scheinen auf einen gemeinsamen Entstehungsgrund zurückzugehen, zumindest als Symbolträger miteinander verbunden zu sein. Möglicherweise waren prähistorische Prototypen durch ihre spezifischen Bedeutungsinhalte auch für die Gestaltung historischer Bauten maßgeblich, liegt eine großräumige Beeinflussung vor oder wir haben es mit archetypischen Erscheinungen zu tun, deren Wahl durch die Funktionsbestimmung, d. h. wiederum durch gleiche Sinnbezüge und Bedeutungsinhalte erfolgte.

Als ältestes Beispiel einer Anlage mit unregelmäßigem Maueroval ist der auf Baḥrain von der dänischen Expedition ausgegrabene Tempel von Bārbār anzusehen⁹, der um 2500 v. Chr. datiert wird. Eine Vererbung der Form in den südarabischen Raum ist nicht auszuschließen. A. Grohmanns Hinweis auf die mesopotamischen Ovalanlagen von Ḥafāḡī und Tell el-ʿObēd mag intuitiven

9 P. Mortensen, Barbartemplets ovale anlæg, Kuml 1956, 189 ff.

Ursprungs sein, den richtigen Weg hat er damit zweifellos gewiesen. Wenn wir von den z. T. sehr unterschiedlichen Dimensionen absehen und das Formgebilde an sich betrachten, so liegen mesopotamische und südarabische Beispiele nicht weit voneinander entfernt. *Ḥafāḡi* besteht aus einer Terrasse mit doppeltem Zingel, als zentraler Bezirk ist wohl das innere Oval zu bezeichnen, das eine Zikkurra mit Vorhof einschließt und seinen Zugang an der nordwestlichen Schmalseite hat¹⁰. An die Innenseite der Temenosmauer schmiegen sich untergeordnete Nebenräume, die einen rechteckigen Hof umschließen, den Vorhof für die Zikkurra. Das vom inneren Zingel eingeschlossene Gebiet war also räumlich gegliedert, untergliedert, unterteilt, wobei das Zikkurramassiv als kultischer Mittelpunkt zu gelten hat. In Tell el-ʿObēd ist die Konzeption von Ovalzingel und Stufenturm noch offenkundiger. Die Zikkurra ist hier auch räumlich in das Zentrum der Anlage gesetzt¹¹. Ob das Gebiet zwischen Zingel und Turm bebaut war, wissen wir nicht, denn dieser Teil der Ruine blieb unausgegraben. Leider sind auch in *Ḥafāḡi* die tieferliegenden Schichten nicht erreicht worden, so daß wir den Ausgangspunkt der Anlage nicht kennen. Beim ʿAwwām-Tempel in Mārib blieb das große Oval von den Ausgrabungen ebenfalls unberührt. Die häufig zu findende Erklärung, daß das Oval als architektonische Ausdrucksform eine bestimmte zeittypische Erscheinung sei, in Mesopotamien beispielsweise für das Frühdynastikum steht, befriedigt wenig und geht an der eigentlichen Problemstellung vorbei. Vielmehr möchte man annehmen, daß die Erscheinung der ovoïden Form an bestimmte Kultplätze und deren spezifische Inhalte gebunden ist. In Mesopotamien ist eine Verbindung von Grab und Zikkurra nachweisbar, bei südarabischen Bauten der Zusammenhang mit dem Totenkult zumindest sehr wahrscheinlich. Es sei daran erinnert, daß auch im nord- und zentralarabischen Raum ovoïde Grabformen vorkommen¹².

Rahāba I

(Inv. Nr. 57) Auf den Basaltfeldern unweit des Wādī as-Suwābēn, einem Nebenfluß des Wādī Dana, liegt die einräumige Anlage RI (Abb. 44). Ein 8,50 m breites und bis zu 21 m langes Rechteck wird von einer Lavabrockenmauer umschlossen, die etwa 1 m stark ist und sich nur wenige Schichten hoch über die Umgebung hinaushebt. Auf dieser rechteckigen Grundmauer ruht eine zweite in den Eckzonen abgerundete Umschließungsmauer, die aber infolge weitreichender Auflösungsprozesse kaum noch zu erkennen ist. Sie steht an der höchsten Stelle 1 m hoch an. Die Sandauffüllung des Inneren wird von Steinsetzungen bedeckt, die sich auch außen fortsetzen. Einige besonders große und auffällige

10 P. Delougaz, *Oriental Institute Publications* 53 (1940), Taf. 4.

11 P. Delougaz, *Iraq* 5 (1938), 10. Abb. 2.

12 In Zusammenhang mit den Bauten der DiS-Gruppe sei auf eine Parallelerscheinung hingewiesen, die im Dezember 1982 in der Nähe von al-Mahḡām in der Tihāma entdeckt wurde und die in gewissem Sinne als rezentest Beispiel dessen anzusehen ist, was uns zwischen Mārib und Sirwāh aus der Vor- und Frühgeschichte überliefert ist. Es handelt sich um eine kreisförmige durch Sandauffüllungen geschaffene plateauartige Erhöhung, die von eng verwobenen Reisighölzern in Form einer Hürde eingefast ist (Taf. 26a). Die Umfriedung ist an einer Stelle unterbrochen, wodurch ein Zugang geschaffen wird. Im Zentrum stehen drei senkrechte Steinstelen geradlinig aufgereiht, eine vierte in geringer Entfernung abseits. Auf jedem die-

ser im Querschnitt annähernd quadratischen Steinpfosten liegt ein kleiner Stein, des weiteren befindet sich ein Holzpfehl mit einer grünen Fahne, die von Zeit zu Zeit erneuert wird. Im Innenfeld, Innerhalb und außerhalb der Hürde ist der Boden mit Scherben bedeckt, die offenbar die gleiche Funktion haben wie die Steindeponien bei den antiken Stätten. Das Keramikmaterial weist neben rezenten Stücken auch ältere Scherben auf, woraus hervorgeht, daß hier seit längerer Zeit Keramik deponiert wird. Nach Aussagen der Bewohner von al-Mahḡām handelt es sich um das Grab eines Heiligen, das als Kultplatz Verehrung genießt. Nicht auszuschließen ist, daß der Ort mit der alten, d. h. rasulidischen Stadt Mahḡām in Verbindung zu bringen ist. Die Analogie der Erscheinungsformen erlaubt es, von dieser rezenten Anlage auf die Funktion und Bedeutung der antiken zu schließen.

Setzungen sind von Steindeponien überlagert. Die Umschließungsmauer ist in der üblichen Weise umgeformt worden.

Rahäba II

(Inv. Nr. 58) R II (Abb. 45), die kleinste Rahäba-Anlage, ebenfalls einräumig, besteht aus einer 60 cm starken Trockenmauer aus porigen Lavasteinen, die ein 6×8 m großes Rechteck umgrenzen. Die durchschnittlich 90 cm hohe Mauer ist in den Eckzonen wiederum kurviert und ruht auf einem

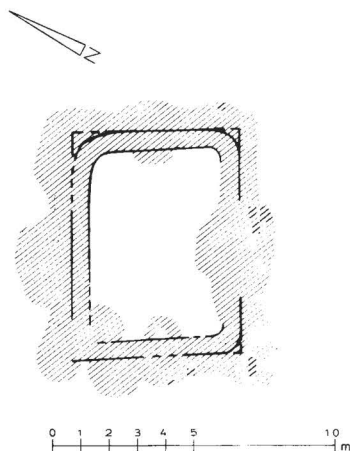


Abb. 45. Bauanlage Rahäba II. Schematischer Plan mit Auflösungserscheinungen.

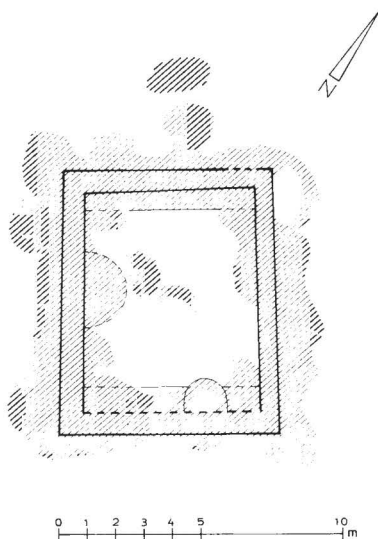


Abb. 46. Bauanlage Rahäba III. Schematischer Plan mit Auflösungserscheinungen.

rechteckigen Unterbau, wodurch sich Ähnlichkeiten mit den Diß-Bauten, insbesondere mit Nr. 10, ergeben. Auf der höher liegenden Innenfläche sind drei kleine Steinsetzungen angeordnet. Die SO-Wand ist infolge durchlaufender Setzungen fast in ganzer Länge aufgelöst.

Rahāba III

(Inv. Nr. 59) R III (Abb. 46; Taf. 25 c) besteht aus Gneis und Basalt. Die Technik ist primitiv, zeichnet sich jedoch durch in die Lavabrocken eingeschobene Platten aus, mittels derer die Wände wohl stabilisiert werden sollten. Die Mauern sind im Prinzip geradlinig gezogen und erreichen eine Stärke von 70–80 cm. Einen Zugang gab es, wie bei den meisten Anlagen, nicht. Zwischen Innen- und Außenniveau besteht ein Höhenunterschied von einem halben Meter. An der Außenseite gemessen ist die Mauer 1,30–1,50 m hoch. An den inneren Schmalseiten verläuft je ein paralleler Mauerstreifen höhengleich mit der Oberfläche. Im Zentrum des Raumes gibt es eine ovale und eine sichelförmige Setzung, sowie eine weitere an der SO-Seite und in der Mitte der SW-Wand einen großen halbrunden Steinhaufen. Obwohl sich an allen vier Seiten Steinsetzungen ineinanderschieben, bleibt die Grundstruktur der Anlage noch erkennbar.

D. BAUANLAGEN MIT GEGLIEDERTEM GRUNDRISS

Weitere Beispiele hypäthraler Bauanlagen finden sich auf dem nördlichen Uferland des mittleren Wādī-Dana-Laufes zwischen Wādī Hīmār und Wādī as-Suwābēn, eine Gruppe von acht relativ dicht beieinander liegenden und, wie es scheint, auch im Zusammenhang stehenden Bauten. Unter ihnen kommen einräumige (s. S. 157 ff.), mehrräumige und Beispiele mit einer hofartigen Erweiterung vor. Allen diesen Bauten gemeinsam ist ihre Lage am Rande eines Wadis, hier am Abhang des Basalt-Plateaus, das das Wādī Dana im Nordwesten begrenzt. Zwei dieser Kultstätten, R VII und R VIII, liegen im Talstreifen des Flusses auf herausragenden Felsformationen, wodurch sie während der Hochwasserzeiten gegen Überflutung geschützt waren. R VIII ist in jüngster Zeit beim Bau von Bewässerungsanlagen zerstört worden.

Rahāba V

(Inv. Nr. 61) R V (Abb. 48 u. Lageskizze auf Abb. 35 Buchst. m) ist mit Abstand das größte der insgesamt acht Bauwerke von Rahāba und vertritt den mehrräumigen Typ mit hofartiger Erweiterung. Die Grundstruktur besteht aus einem System lang-rechteckiger Kammern, die gleichmäßig aufgereiht sind. Form und Beschaffenheit im einzelnen sind schwer herauszukristallisieren, da die Mauern selbst unter den beim Umwandlungsprozeß entstandenen Steinsetzungen begraben sind. Am deutlichsten treten die drei mittleren, höher herausragenden Kammern hervor (B–D und F). Sie sind schmal-rechteckig, ihre Wände sorgfältig aus Gneisplatten in Trockenmauertechnik geschichtet. Gelegentlich hat man Basaltgeröll hinzugezogen. Das ursprüngliche Bodenniveau der Kammern mag auf der Höhe von G gelegen haben, ist jedoch fast bis zu 2 m hoch mit Sand aufgefüllt. Steinsetzungen zeichnen sich in den Raumecken ab. Wir können davon ausgehen, daß uns auch bei R V das letzte Stadium des kultischen Gebrauchs vorliegt, nachträgliche Veränderungen haben nicht stattgefunden (Taf. 26 a, c; 27 a–c; 28 a).

Die Wände der Kammern B, C und D steigen nach Südwesten hin an, bei F befand sich auf der SW-Seite ein Zugang, der durch seine Laibungen an der Außenseite zutage tritt. Bei C könnte eine Tür nach Nordosten geführt haben, jedoch ist dies aufgrund der Steinentnahme an den Wänden nicht mehr sicher festzustellen. Die Räume D und F reichen über die sonst geradlinig verlaufenden Südwestbegrenzungen hinaus, die Außenmauer der Gesamtstruktur ist sonst überall deutlich erkennbar; ihre Stärke beträgt durchschnittlich 50 cm. Gegenüber D und F springt sie im Südwesten 80 cm zurück. Die

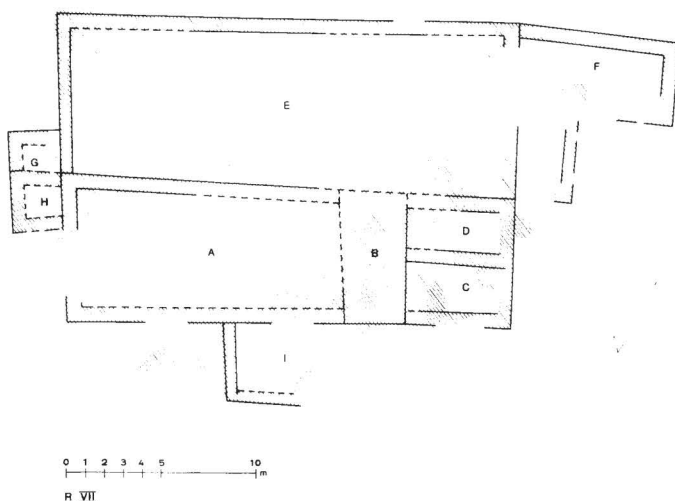


Abb. 47. Bauanlage Rahäba VII. Schematischer Plan mit Auflösungserscheinungen.

Außenmauer ist in diesem Bereich gut erhalten, während sie bei A–C und E wieder durch besonders konzentrierte Setzungen aufgelöst ist. Vor der gesamten Südwestfront sind zahlreiche Setzungen aufgereiht, die von der tiefer liegenden Umgebung bis zur Mauerkrone, z. T. etagenförmig, aufsteigen. Weitere Setzungen finden sich in der unmittelbaren Umgebung der Anlage. Über den konstruktiven Aufbau und die Beschaffenheit der Struktur im einzelnen könnte man nur dann mehr erfahren, wenn alle sekundären Merkmale entfernt werden würden.

An der Nordostseite des Kammertraktes ragt Raum D aus der Flucht der Begrenzungsmauer heraus. E ist niedriger als die Mittelzone des Bauwerkes und im Inneren vollständig mit Gneisplatten und Basaltbrocken aufgefüllt, die nordöstliche Schmalseite völlig aufgelöst. A ist breiter als die übrigen Kammern und liegt niveaumäßig tiefer, die Mauern sind wesentlich niedriger. Die Trennfuge zwischen A und B kann auf eine spätere Entstehung von A hinweisen. Kammer A ist überdies in zwei fast gleich große Abschnitte unterteilt. Gegen Südwesten steigt A, wie auch die anderen Kammern, stark an. Steinsetzungen erreichen hier die Höhe des übrigen Gebäudes im rückwärtigen Teil. In der Technik gleicht das Mauerwerk von A dem der übrigen Glieder des Kernblocks, was auf die zeitliche Nähe beider Bauabschnitte schließen läßt. Die Mauer von B ist teilweise freistehend, sie zeigt die Verlegung der Steine in Fischgrätmuster (Taf. 27 a).

An die Kernstruktur wurde später im Osten und Norden ein im Grundriß L-förmiger, 29 m langer und 9,50 m breiter Bezirk angefügt. Er nimmt im Nordwesten die Außenflucht der Anlage auf, südöstlich reicht er über E hinaus. Das Innere dieses Hofraumes liegt im Vergleich zum umgebenden Gelände erheblich höher, so daß die Umfassungsmauer innen niedrig erscheint, außen aber 1,80–1,90 m hoch ansteht. Die Stärke der Hofummauerung liegt bei 1,20–1,30 m. An der Nordwestseite bricht sie ab und ist mit leichter Verschiebung wieder aufgebaut. Der Zustand der Erneuerung ist von deutlich minderer Mauerqualität: Kleinformatiges Basaltgeröll ist locker geschichtet. Auch die Hofmauer ist in Abständen ähnlich wie bei den Diß-Bauten zu Steinsetzungen umgebildet worden. Gerade im Nordwesten ist das äußere Erscheinungsbild davon stark geprägt. Die in der Mittellinie des Hofraumes liegenden

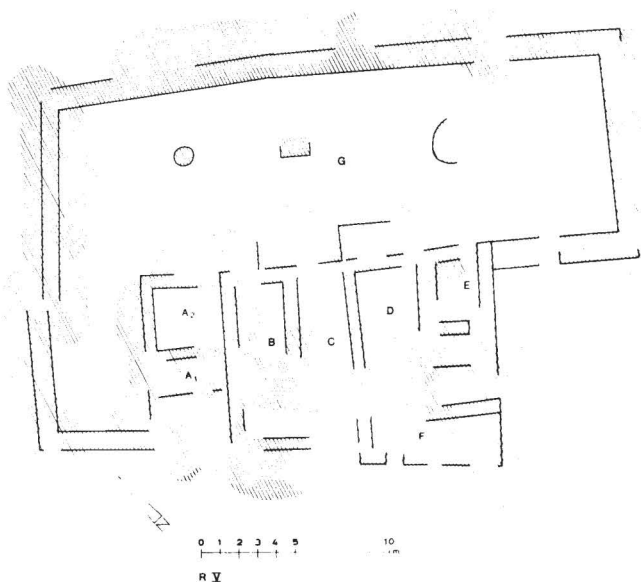


Abb. 48. Bauanlage Rahāba V. Schematischer Plan mit Auflösungserscheinungen.

Setzungen scheinen die primären zu sein, während die sekundären immer aus dem Mauerverband entstanden sind.

Rahāba VII

R VII (Inv. Nr. 63) (Abb. 47 u. Taf. 28 b, c). Ein weiteres Beispiel der großen mehrgliedrigen Anlagen liegt auf dem nördlichen flachen Uferstreifen des Wādī Dana und ist, soweit man feststellen kann, auf einem aufgeschütteten Hügel errichtet, dessen Kern wohl von einem gewachsenen Fels gebildet wird. Das künstlich geschaffene Hügelplateau wurde zunächst mit einer rechteckigen Mauer eingefast, in der zwei Bauperioden auftreten, die auch höhenmäßig gestaffelt sind. Der Abschnitt mit den „Räumen“ A bis D ist der ältere, E wurde erst später gegen ihn gesetzt. So entstehen zwei unterschiedliche Ebenen A und E (Taf. 28 c; 29 a), von denen die obere (A) sich etwa 5 m über das Ufertal erhebt. Die Innenfelder werden von den Umfassungsmauern jeweils nur wenig überragt, durchschnittlich 20–30 cm, maximal 50 cm. Durch den Höhenunterschied zwischen A und E wird die Trennwand zwischen beiden von E aus 1,30 m sichtbar. Die Mauertechnik der Anlage tritt hier zutage, als Baumaterial dienten unbearbeitete Basaltbrocken, die in geordneten Mauerverbänden verlegt wurden. B scheint weniger ein Raum- oder Flächenabschnitt zu sein als ein mehr oder weniger massiver, aus Steinablagerungen gebildeter Block, nach außen jedoch durch geradlinige Mauern abgeschlossen. Durch die starke Anreicherung von Basaltstücken nimmt er amorphe Gestalt an. Es ist nicht nur die höchste Stelle der ganzen Anlage, man gewinnt auch den Eindruck, daß hier der seiner Bedeutung nach zentrale Punkt liegt. Steinsetzungen wachsen im Bereich von B zu einem hügel förmigen Gebilde zusammen, das in die benachbarten Teile der Anlage hineinreicht. Bei F sind im Innenfeld einige Setzungen anzutreffen, sonst weist dieser Abschnitt keine Besonderheiten auf. Die Steineinfassung ist außen 70 cm hoch, innen höhengleich mit der Auffüllung. Die Mauer von E besteht aus Gneis, die Technik des Schichtens der Steine ohne durchlaufende Horizontalfugen ist derjenigen

von R IV und R V verwandt. Gegen Westen liegen auf dem verhältnismäßig kleinteiligen Gneismauerwerk große Basaltsteine in ein bis zwei Lagen. Die Trennwand zwischen E und F ist nachzuweisen, an der Oberfläche jedoch nicht sichtbar.

C und D liegen tiefer als B, insgesamt aber über dem Niveau von A. Der Unterbau der Wände besteht hier aus Basalt, darüber befinden sich Kalk und Gneis. Die Mauern zeigen verschiedene Ausbesserungen. An der Südostseite von A ist eine hakenförmige Mauer angesetzt (I). Von Südwesten schieben sich zwei kleine Anbauten G und H aus locker gelegten Steinen an A und E heran. Nach Nordwesten erfolgte eine leicht abgewinkelte L-förmige Erweiterung F; sie schließt zwischen D und E nicht an die Kernstruktur an. Abschnitt F, der aus Kalkbrocken und Gneisplatten besteht, enthält Setzungen, die teilweise durch Regenwaschungen zerstört worden sind.

Die Umgebung von R VII ist bis auf einige Steinsetzungen im Nordosten ohne anthropogene Formen. In südwestlicher Richtung stießen wir auf eine 12 m lange Reihe von Basaltsteinen, die geradlinig verläuft und in einem Steinhaufen endet. Dicht daneben ist die Oberfläche von Steinsplittern und Basalten bedeckt, die auf weitere Setzungen schließen lassen, die jedoch bei der Anlage von Bewässerungsflächen zerstört wurden.

Rahäba VI

(Inv. Nr. 62) Unweit von R V, auf den sich nach Norden ausdehnenden Lavafeldern, liegt eine von den übrigen Bauten der Rahäba-Gruppe abweichende Struktur (Abb. 49), bei der wabenartige Zellen mit

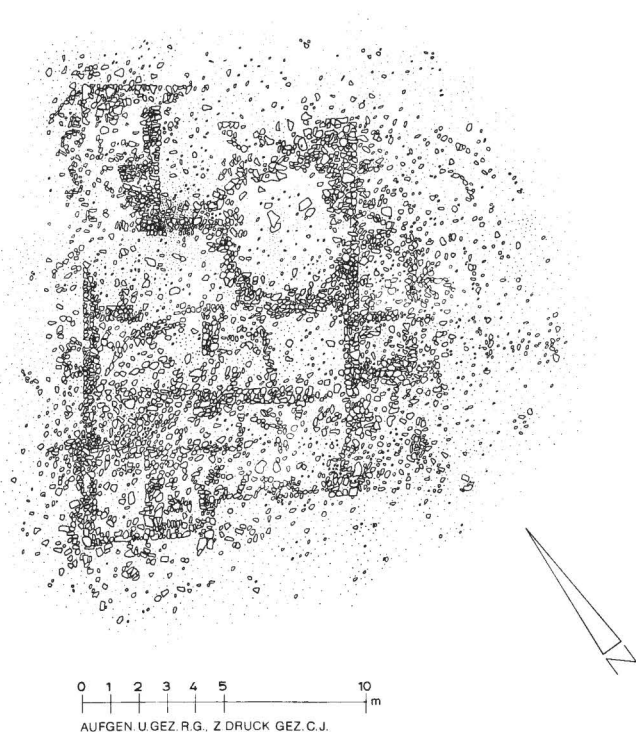


Abb. 49. Bauanlage Rahäba VI. Aufnahmeplan.

einschichtigen Steinlagen zu einem irregulären Grundriß zusammengefügt sind. Das Gebilde ist aus der Entfernung kaum sichtbar, die lockere Anordnung der Lavabrocken verliert sich weitgehend in der auch sonst von Basalt dicht bedeckten Umgebung. Dominierend ist eine ovoide, nicht ganz geschlossene Form im Nordwesten. Sonst zeichnen sich rechteckige, meist nicht vollständige Formen schwach ab und Ansätze von geradlinig gezogenen Steinstreifen, die unterbrochen sind. Ausgesprochene Steinsetzungen wurden bei R VI nicht beobachtet.

Die Definition der Anlage bleibt unklar; sowohl der nicht ganz eindeutige Grundriß mit seinen vagen Formen als auch die minimale Mauersubstanz – die strukturbildenden Steinlagen ragen kaum über die Geländeoberfläche hinaus – erschweren eine Zuordnung und legen es nahe, daß hier möglicherweise eine Funktionsbestimmung vorliegt, die von den übrigen Beispielen abweicht.

Rahāba IV

R IV (Inv. Nr. 60) liegt wiederum am linken Flußufer auf einem zum Wadibett steil abfallenden Felsvorsprung (Abb. 50 u. Taf. 29 b, c) und gehört der Grundrißgliederung nach zur Gruppe der

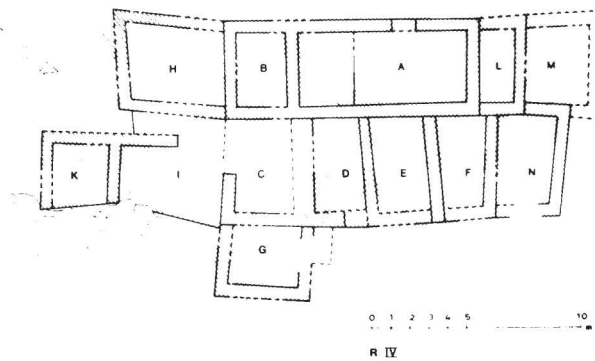


Abb. 50. Bauanlage Rahāba IV. Schematischer Plan mit Auflösungerscheinungen.

mehrgliedrigen Anlagen ohne hofartigen Annex. Die maximale Ausdehnung beträgt in Längsrichtung 30 m und in der Breite ca. 11 m. In dem Gefüge gleichwertiger und gleich großer Kammern nimmt Raum A eine dominierende Stellung ein, er ist zugleich Kernstück und wohl auch Ausgangspunkt in der Entwicklung der Struktur. A ist ein schmal-rechteckiger Raum, der an der Längsseite einen Zugang aufweist, im Gegensatz zu allen übrigen türlosen Kammern. In der Nordwesthälfte wird durch eine Steinreihe ein 30 cm höher liegendes Raumstück abgetrennt. Während das Mittelfeld von jeglichen Einbauten frei blieb, ziehen sich durchlaufende Steinsetzungen entlang der Wände. B könnte mit A gleichzeitig entstanden sein, doch sind die Anschlußstellen unter Steinanhäufungen verborgen. Auffallend ist die niedrige, an einigen Stellen nur wenige Zentimeter hohe Umfassung von B, während die übrigen Mauern eine Höhe von 1,10 m erreichen. Die durchschnittliche Wandstärke liegt bei 70–75 cm. Auch in der Fortsetzung der Anlage nach Nordwesten unterscheiden sich die Kammern H, I und K von den restlichen Teilen dadurch, daß es kein aufgehendes Mauerwerk gibt, die Raumgrenzen vielmehr durch Steinreihen am Boden markiert sind. Teilweise verlieren sich diese mit Lavabrocken ausgelegten Linien ganz. I und K sind hingegen in Gneis ausgeführt, sie lehnen sich an einen gewachsenen Felsblock. Im Prinzip setzt sich der Grundriß aus zwei parallelen Streifen mit

aufgereihten Kammern zusammen, B, A, L, M und C, D, E, F, N. Aus diesem Verband löst sich die schwach artikulierte Kammer G, bei der nur die SW-Wand etwas höher aufragt. L liegt annähernd höhengleich mit A, ansonsten ist die Anlage nach Süden und Südwesten terrassenförmig gestaffelt und gleicht das hier abfallende Plateau aus. Die niveaumäßig tiefer liegenden Kammern D, E und F sind mit ihren Längswänden bis auf die gleiche Höhe mit A, L geführt. Die talwärts gerichteten Schmalseiten sind durch Steinsetzungen völlig umgebildet, auch das ganze übrige Gebilde ist mit Setzungen angereichert. Das Strukturprinzip von R IV ist mit dem der anderen Bauanlagen identisch.

Im Umfeld konzentrieren sich Steinsetzungen, südlich von R IV fällt ein ausnehmend großes Beispiel mit senkrecht gestellten Platten auf.

Etwa 40 m talwärts in nordöstlicher Richtung liegt ein flacher kreisrunder Hügel (Abb. 51), der durch konzentrische Ringe gebildet wird.

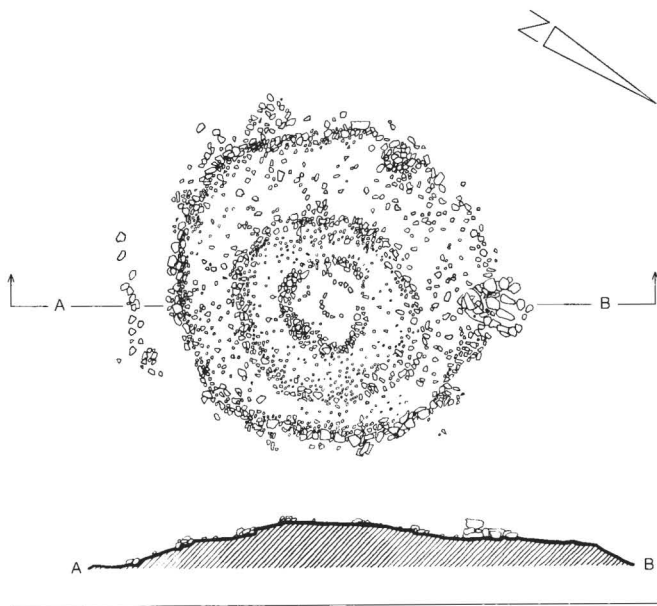


Abb. 51. Ringförmige Steinstruktur am Wādi Dana.

Der äußere Ring von 4–4,50 m Durchmesser ist mit Erde aufgeschüttet, das gesamte Innenfeld lückenlos mit kleinen Steinen bedeckt. Ebenfalls konzentrisch auf dieses Gebilde ausgerichtet sind einfache Steinsetzungen. Oberflächenfunde wurden nicht beobachtet.

Diš al-Aswad Nr. 8

Der im Denkmälerinventar unter Nummer 8 registrierte Bau auf dem Diš al-Aswad ist in ABADY I, 73f. besprochen worden, auf seine Verwendung als Ort der Totenverehrung oder als Bestattungsort

wurde aufmerksam gemacht. Wir können uns hier darauf beschränken, Details hervorzuheben, die der schematische Plan nicht wiedergibt (Abb. 52). Die in den Mittelraum ragenden Steinsetzungen sind nicht ganz so regelmäßig rechteckig wie auf der schematischen Zeichnung (ABADY I, Abb. 11), auch berühren sie nicht alle die Umfassungsmauer. Es gibt spitz zulaufende längliche Formen, die ein ausgesprochenes Kopfende zeigen, amorphe Beispiele und lange Streifen, die nur spärlich durch Steine markiert sind, sich jedoch durch helle Sandfüllungen vom Boden abheben. An der Südostseite zählen wir sieben derartige Streifen, an der gegenüberliegenden Seite sechs (?), wobei diese nach Südwesten in andere formlose Steinhäufungen übergehen. Eine lockere Streuung großer Steine breitet sich im freien Feld des Mittelteiles aus, in der von der Eingangstür ausgehenden Symmetrieachse des Gebäudeteiles. In dieser liegt auch der kompakte zentrale Steinblock. Alle Türen sowie der durch den Mauerwinkel gebildete Vorraum sind mit großen Platten und Brocken aus Lava und Kalkstein verstellt. In den Seitenflügeln sind die Steinsetzungen regellos, ohne erkennbares Ordnungsprinzip. Außen treten ringförmige Legungen großformatiger Steine mit Sandeinfüllungen auf, halbkreisförmige und aus dem Mauerverband herausgelöste. Bevorzugte Stellen sind wiederum die Ecken und die Mitten der Seiten. Steindeponien aus schwarzen Lavasteinchen sind an diesem Bau besonders konzentriert. Fast alle Maueroberflächen sind dicht belegt, die darunter befindliche Mauer z. T. vollkommen verschüttet, wie an der Nordostwand des Mitteltraktes zu sehen ist. Auch die Steinsetzungen selbst sind vielfach von Deponien überdeckt oder gerahmt. Der typische helle Sand mit manchmal kaum erkennbaren Knochenresten gehört ebenso wie bei allen anderen Strukturen zum charakteristischen Inhalt der Setzungen. Fassen wir den Kalkstein mit dem Inschriftenfragment, der am Außenrand der Anlage gefunden wurde (ABADY I, Abb. 12), als zu einer Steindeponie besonderer Art gehörig auf, so ist uns damit dennoch kein Hinweis auf die Entstehung des Bauwerkes gegeben. Sonstige Mittel zur Datierung bieten sich uns nicht.

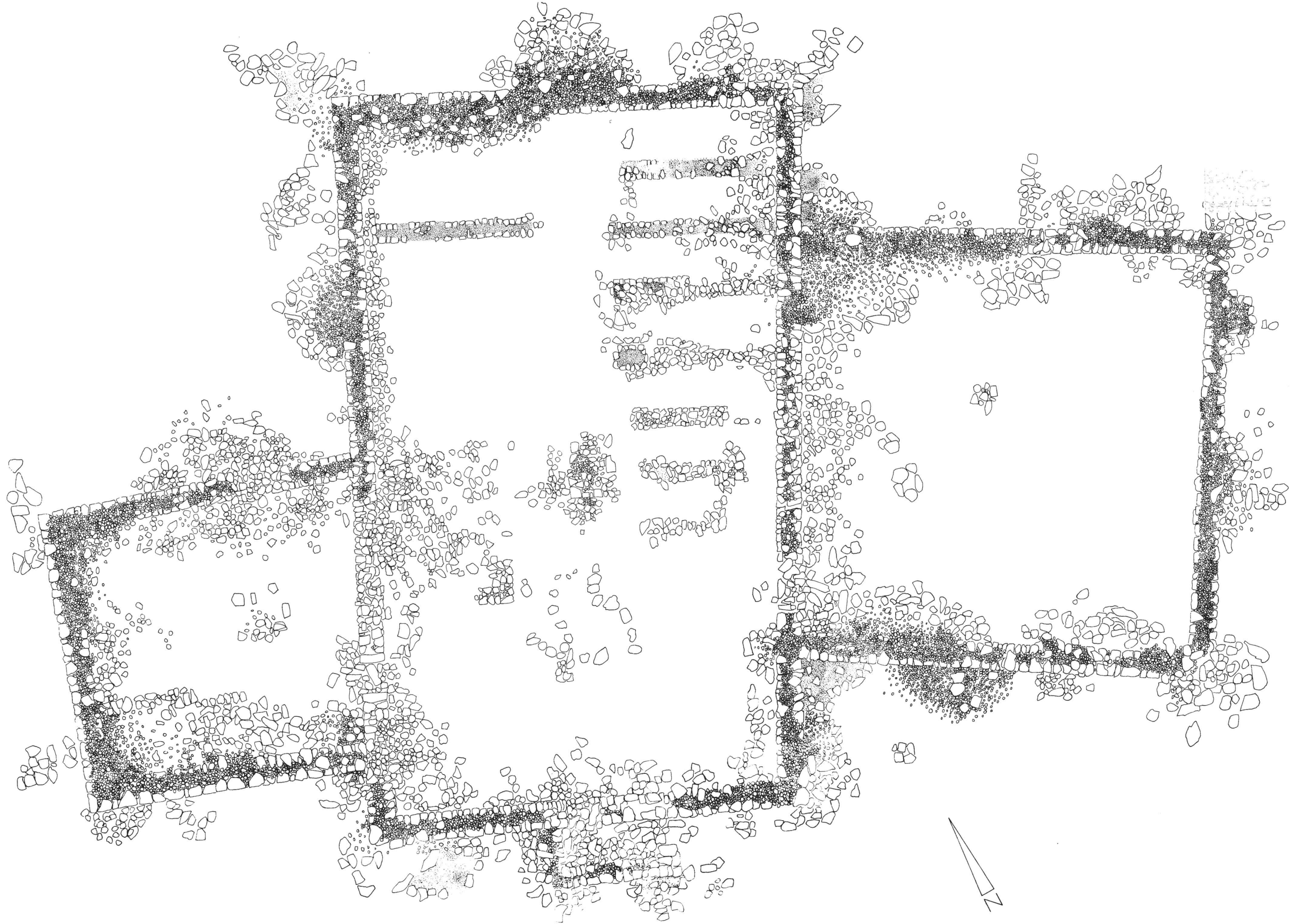
Alle drei Anlagen des Diß-Gebietes sind vom Tage ihrer Entstehung bis in unsere Zeit unversehrt geblieben, wodurch uns die Möglichkeit gegeben war, bestimmte Vorgänge aus den Hinterlassenschaften zu erschließen. Es muß jedoch an dieser Stelle beklagt werden, daß das Überlieferte, das uns in einen wesentlichen Bereich der religiösen Vorstellungen der Sabäer führt, im Jahre 1981 in einem Akt von Vandalismus zerstört wurde. Mit sinnloser Brutalität haben Maschinenfahrzeuge eines nahe gelegenen Bauplatzes hier verheerenden Schaden angerichtet.

E. Y-FORMEN

Ein bisher kaum erforschtes Kapitel stellen die sogenannten Y-Formen dar, auf die M. Gerig hingewiesen hatte¹³. Soweit wir feststellen konnten, beschränkt sich ihr Verbreitungsgebiet in erster Linie auf den Raum östlich der Gebirgszüge Ġabal Balaq al-Qibli, Balaq al-Ausaṭ und Balaq al-Ġanūbi. Sie kommen aber auch auf den Lavahängen und -feldern nordwestlich von Mārib vor. In der Umgebung von Širwāḥ, in der Ebene von Raḥāba und im Gebiet von al-Ġūba sind bis jetzt keine Y-Formen beobachtet worden.

Hier sollen vorerst einige charakteristische Beispiele vorgestellt werden, die, wenn man von geringfügigen natürlichen Erosionen absieht, im Originalzustand erhalten sind. Bemerkenswert ist die Lage der Y-Formen: stets an Abhängen, die in ein Wadi führen. Vielfach reichen die spitz- bis rechtwinklig zueinander stehenden Schenkel dann in das Wadi hinein, durchqueren es und setzen sich mitunter am

13 ABADY I, 44f., Taf. 24 a, b.



0 1 2 3 4 5 10
|-----|
AUFGEN. U. GEZ. J.S., Z. DRUCK GEZ. A.M.

Abb. 52. Diš al-Aswad Nr. 8. Aimeplan.

anderen Ufer fort. Über formale Eigenschaften und Abmessungen hat M. Gerig kurz berichtet¹⁴. Auf Tafel 24 a (ABADY I) wurde ein Beispiel (Inv. Nr. 54) vom Osthang des Balaq al-Qibli abgebildet, das hier beschrieben werden soll.

Ğabal Balaq al-Qibli

Die Winkelarme dieser Y-Form (Taf. 30 a, b) sind ungleich lang. Der eine läuft in Fallrichtung des unteren Gebirgshanges rechtwinklig in das Wadi hinein, der zweite ist parallel am Hang entlang geführt. Die Winkelarme bestehen aus senkrechten Steinplatten im rhythmischen Wechsel mit kleineren, runden Steinen in der Art, wie wir sie im westlichen Hochland bei Nihm finden (Taf. 31 a). Die Orthostaten ragen mit der Spitze nach oben. Sämtliche Steine sind unbearbeitet. Der kürzere Arm der Struktur biegt am oberen Ende stumpfwinklig am Gebirgshang um, der längere leitet in sechs parallel angeordnete „Querriegel“ über. Beide Teile ergeben zusammengekommen den von Gerig als „Halsstück“ bezeichneten Bereich der Anlage. Die sogenannten Querriegel sind von geschlossener Form, an den Seiten geradlinig aus Natursteinen zusammengefügt. Jeweils am Ende liegt ein ausgewählt großer Stein. Fast alle diese Gebilde sind 70 cm breit und zwischen 3,60 m und 3,85 m lang, sie liegen in Abständen von 2,50 m bis 2,60 m. Möglicherweise handelt es sich um Gräber.

Ğabal Balaq al-Ausaṭ

Die Gestalt der Y-förmigen Anlagen ist immer gleichbleibend, ihre Orientierung kann jedoch, wie der Ausschnitt aus dem Ğabal Balaq al-Ausaṭ zeigt, sehr verschieden sein (Abb. 53). Hierbei mögen kultgeographische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben, ein bestimmtes System läßt sich noch nicht ermitteln, da die Zahl der bis jetzt erfaßten Denkmäler sehr gering ist. Anhaltspunkte für eine Datierung liefern die uns bekannten Beispiele nicht, aus dem Zusammenhang mit anderen antiken Hinterlassenschaften und ihrer örtlichen Umgebung möchte man ein frühsabäisches Entstehungsdatum als wahrscheinlich annehmen. Auf Abb. 53 sind drei Y-Formen, die am unteren Nordosthang des Balaq al-Ausaṭ liegen, gezeigt. Ganz erhalten ist nur die kleinste der drei Anlagen, die fünf querliegende Setzungen enthält. Die trichterförmig auseinanderlaufenden Arme sind aus unregelmäßigen Brocken zusammengefügt, die Rhythmik von senkrechten Spitzsteinen und niedrigen Findlingen gibt es hier nicht. Etwas tiefer am Wadirand sind Spuren einer weiteren Anlage erhalten: Acht Querriegel, von denen der unterste zu dem nicht mehr vorhandenen Arm gehörte, der durch das Wadi weggespült worden ist. Auf dem gegenüberliegenden Ufer sind Reste des zweiten Armes noch sichtbar. Das dritte Beispiel dieser Art liegt oberhalb im Gebirge und zeigt lediglich noch die beiden Steinreihen in voller Länge.

Lavafelder nordwestlich von Dār as-Sawdā⁷

Nahezu klassisch zu nennen ist das Beispiel einer Y-Form auf Abb. 54 (Inv. Nr. 70). Die geradlinigen Steinreihen verlaufen in einem Winkel von 60° zueinander, sie sind wie stets ungleich lang, der rechtwinklig das Wadi überquerende Arm ist etwa 300 m lang, der andere ca. 275 m. Das sogenannte „Halsstück“ besteht aus insgesamt sieben länglichen Setzungen, von denen die innere mit dem kürzeren Arm verbunden ist, während der längere in der üblichen Weise abknickt und in Höhe der äußersten Setzung endet. Das Kopfstück der Anlage liegt wiederum in abfallendem Gelände, die Arme überqueren das Tal und erreichen jenseits das ansteigende Terrain. Am gegenüberliegenden Talrand, noch innerhalb der trichterförmigen Zone, beginnt eine zweite, im Vergleich sehr kleine Y-Form (Inv. Nr. 71), die nahezu parallel zur großen ausgerichtet ist. Sie besitzt nur zwei freistehende und eine in den Schenkel eingebundene Querform. Die Schenkel bilden einen Winkel von ca. 80°.

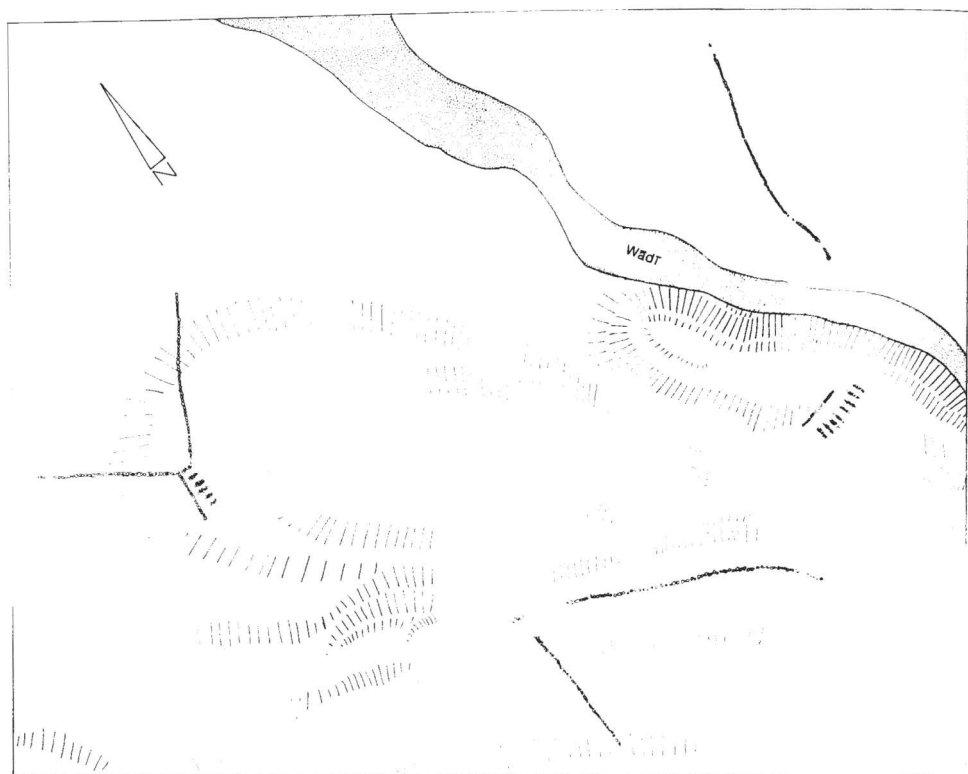


Abb. 53. Y-Formen im Ġabal Balaq al-Ausat.

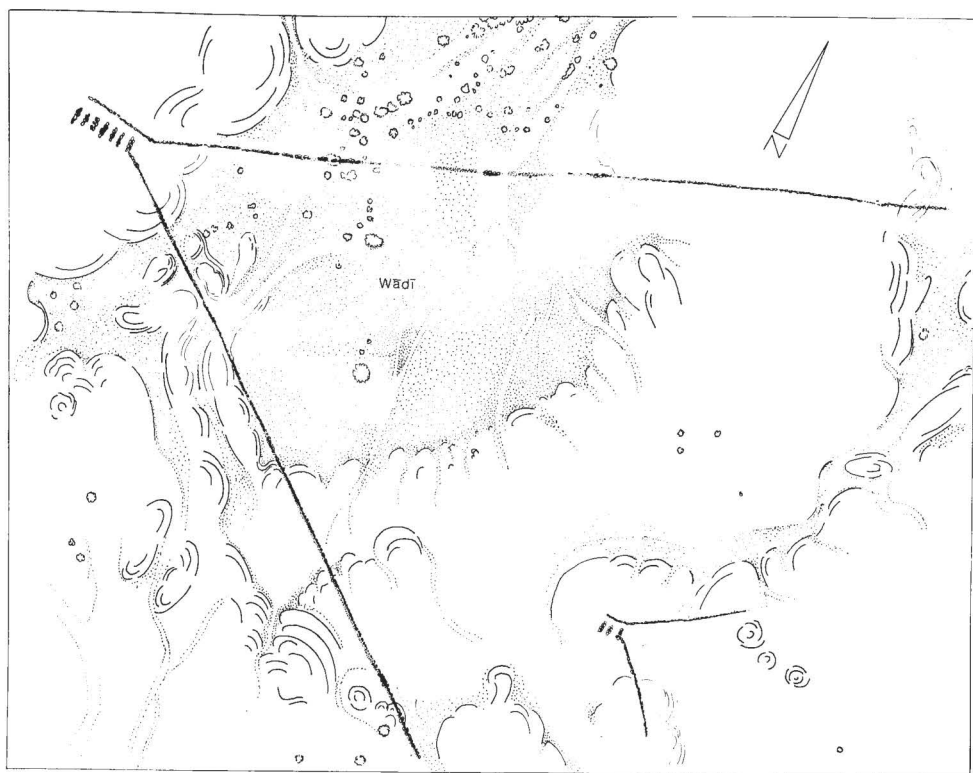
Ob der geringen Anzahl von langovalen Steinsetzungen immer auch die kleineren Dimensionen der Struktur entsprechen, wissen wir nicht. Die Anlage ist mit Abstand die größte in der ganzen Region.

Lavaplateau nördlich des Wādī al-ʿAlīb

Abb. 55 zeigt den Ausschnitt eines relativ kleinen Wadis, das die Lavaplateaus nördlich vom Wādī al-ʿAlīb durchschneidet und später im Osten dem Wādī as-Saʿila zufließt. Auf der Zeichnung sind drei unterschiedlich große Y-Formen zu erkennen sowie viele andere Steinstrukturen, die in den gleichen Zusammenhang gehören. Als Baumaterial wurde hier das schwarze Lavagestein der Umgebung verwendet, so daß sich die einzelnen Formen kaum vom Untergrund abheben.

Anlage A (Inv. Nr. 65 a) ist eine im Verhältnis zu den anderen Gebilden sehr kleine Form, die am Hang eines Seitentales liegt. Der größere Schenkel hat eine Länge von ca. 60 m und reicht bis in die Mitte des wadiartigen Einschnittes. Beide Schenkel sind im Vergleich zum Kopfende außergewöhnlich kurz. A weist fünf querstehende Riegel auf.

Y-Form B (Inv. Nr. 65 b) liegt oberhalb von A an der Stelle, wo sich das Wadi wieder verengt, direkt an der Kante des Lavaplateaus, das zum Tal steil abfällt. Die Schenkel der Anlage stehen in einem Winkel von etwa 64° zueinander, jedoch verlaufen beide nicht exakt geradlinig, sondern in

Abb. 54. Y-Formen bei Dār as-Sawdā³.

Kurvaturen. Das Kopfende ist teilweise durch natürliche Erosion zerstört, nur die Seite mit den sechs querstehenden ovalen Steinsetzungen ist erhalten. Beide Arme reichen ins Wadi hinab, wobei der nördliche wieder rechtwinklig zur Flußrichtung steht. In der Wasserrinne selbst ist er unterbrochen, am Rand des gegenüberliegenden Plateaus noch vorhanden. Etwa in der Verlängerung dieses Schenkels liegt auf der östlichen Ebene des Lavagebietes eine streckenweise in zwei parallele Linien gegliederte Reihe, die man als Fortsetzung von B auffassen kann. Unklar bleibt, warum am Abhang selbst keine Spuren der Anlage zu finden sind. Die struktiven Eigenschaften aller Steinreihen in diesem Gebiet weichen von den bisher besprochenen ab, wofür Form B ein besonders gutes Beispiel darstellt. Die Schenkel entstehen nicht durch aneinandergereihte Steine und sind auch nicht im Orthostatensystem angelegt, sondern setzen sich aus runden Steinhäufen zusammen, welche verschieden weit voneinander entfernt sind oder abschnittsweise kettenartig aneinanderrücken. Beim Nordstrang von B liegen die runden Setzungen in Abständen bis zu 9,50 m voneinander entfernt, sie wechseln mit Mauerstreifen eng zusammengeschichteter Steine. Der südliche Winkelarm ist etwa 300 m lang, der nördliche, wenn man das Schenkelstück auf dem Ostplateau dazuzählt, 700 m. Die als Querriegel bezeichneten ovalen Setzungen am Abhang liegen ebenfalls in einer Reihe, es sind fünf, von denen der obere zurückgesetzt ist. Der südliche Arm verläuft am Berghang bogenförmig und

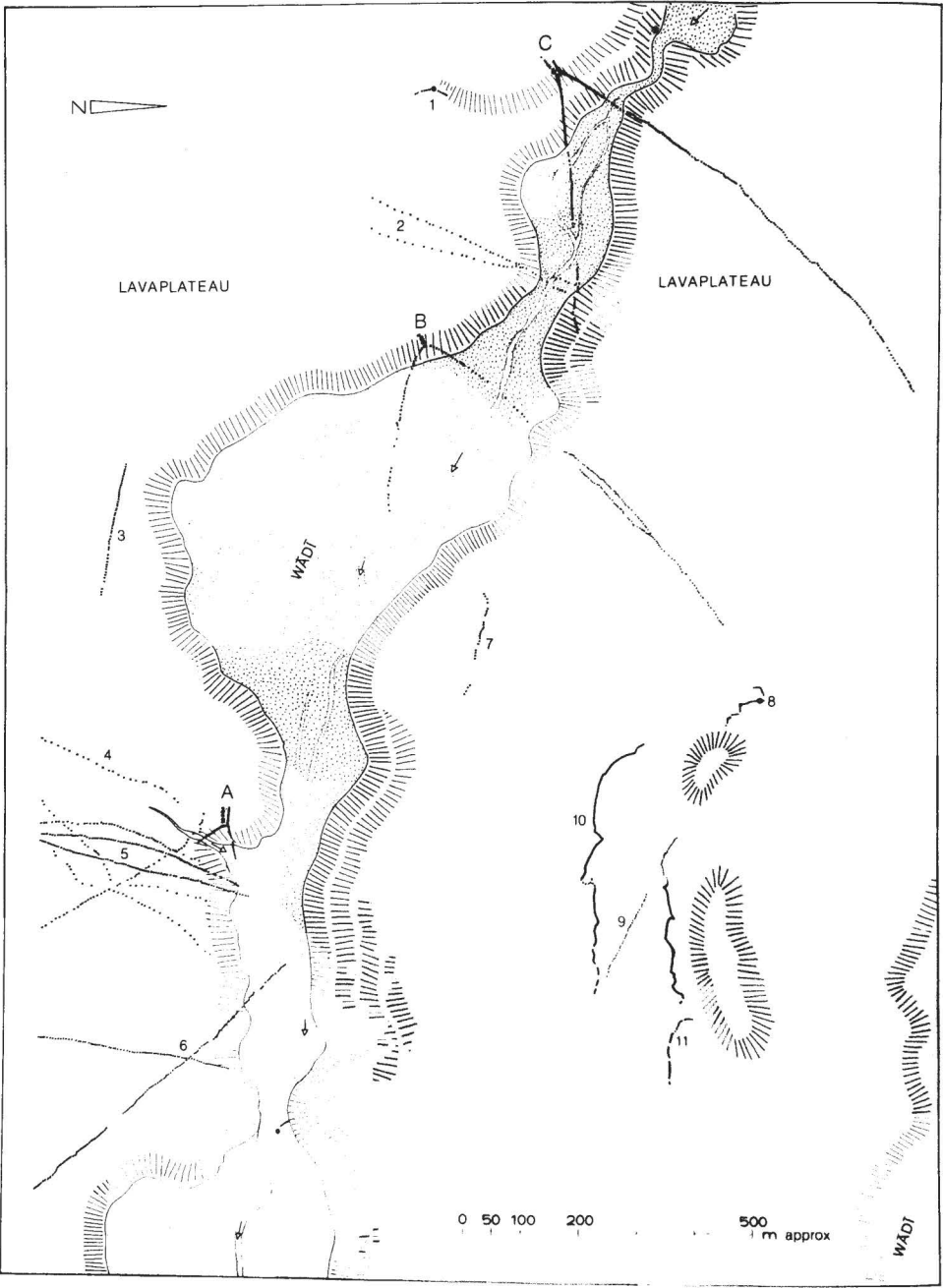


Abb. 55. Y-Formen am Wādī al-ʿAlīb.

geht im Wadi selbst in eine schwache Krümmung über. Er besteht aus Lavasteinhaufen, die unterschiedlich weit voneinander entfernt liegen.

Die von auffälliger Form geprägten Quersetzungen (Abb. 56) bestehen meist aus einem kompakten länglichen Haufen mittelgroßer Steine, die an einem Ende halbrund verlegt sind, am anderen in halbkreisförmige Ringe übergehen. Stets ist hinter diesem Ring die höchste Stelle der Setzung durch eine Auftürmung meist flacher Steine markiert. Die Quersetzungen sind 1,15 m breit, Setzung III mißt am Fußende nur 90 cm. Die Längen bewegen sich zwischen 2,75 m und 3,55 m. Die von den ringförmig angeordneten Steinen eingeschlossenen Felder sind mit hellem Sand gefüllt. Die seitlichen Abstände betragen 2,00 m bis 3,22 m, wie der Skizze zu entnehmen ist (Abb. 56).

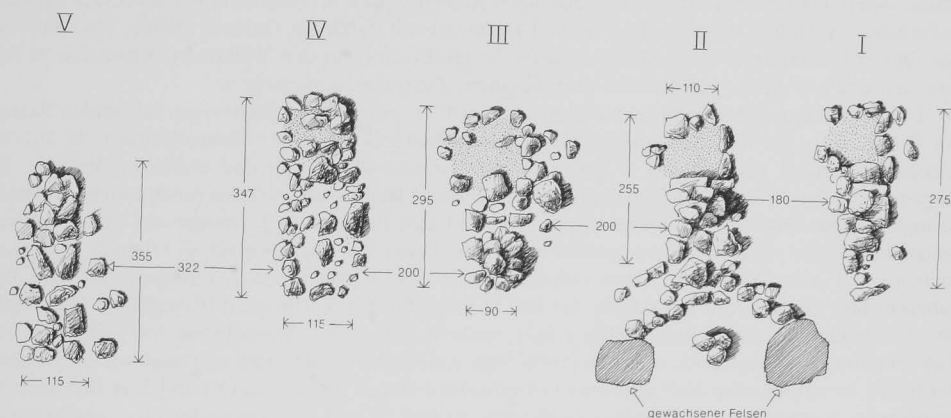


Abb. 56. Y-Form am Wadi al-'Alib. Steinsetzungen am Kopfende.

Y-Form C (Inv. Nr. 65 c) ist nicht nur entschieden größer als B, sondern gehört zu den größten Beispielen der Kategorie überhaupt. Die beiden Winkelarme nehmen ihren Ausgang wiederum an der oberen Kante des Lavafeldes und laufen talwärts zum Wadi, durchqueren es und setzen sich auf der gegenüberliegenden Hochebene fort. Die Anlage ist insgesamt geschlossener als B, auch wenn die Schenkel weder gleichmäßig noch geradlinig geführt sind. Sie bilden einen spitzen Winkel von 55°, soweit es die inneren Streckenabschnitte betrifft, am äußeren Ende ist, besonders am längeren Schenkel, wieder eine Kurvature zu beobachten. In der Hanglage sind die Winkelarme als homogene Steinwälle ausgebildet, nach außen gehen sie mehr und mehr in Steinhaufenreihen mit ungleichen Abständen über. Der Nordarm steht im rechten Winkel zur Mittellinie des Flußtales, er durchzieht das an dieser Stelle besonders schmale Tal, steigt am gegenüberliegenden Hang hinauf und setzt sich auf den oberen Lavafeldern so weit fort, daß sein Ende fast das nächste Wadi im Osten erreicht. Dieser Schenkel hat eine Länge von ca. 750 m, der kleinere Arm ist ca. 430 m lang. Im Wadital liegen, von den Winkelarmen eingeschlossen, runde Steinsetzungen in lockerer Anordnung. Das Haupt- oder Kopfteil der Anlage besteht aus sechs länglichen, parallel aufgereihten Steinsetzungen, die mit dem Kopfende gegen das abgelenkte Stück des Nordschenkels weisen. Im Gegensatz zu Form B sind die Quersetzungen hier größer, höher und geschlossener. Am Ende dieser Reihe folgt eine größere Lücke und

dann in gleicher Ausrichtung eine flache Setzung mit kleinen Steinen. Nach einer abermaligen Lücke fanden wir eine große, längliche Setzung, die augenscheinlich auch noch zur Anlage zu rechnen ist¹⁵. Das ganze Umfeld dieser Y-Formen, vornehmlich die höher gelegenen Ebenen, die mit kleinformatigen Lavabrocken dicht bedeckt sind, werden von einer Vielzahl verschiedener Steinsetzungen geprägt, meist runde, ovale und sichelförmige, ohne daß man eine sichtbare Ordnung oder Systematik erkennen könnte. Lediglich die ebenfalls häufig vertretenen einfachen Steinreihen verlaufen in bestimmten Richtungen und scheinen auch untereinander in Beziehung zu stehen, wobei die Winkel, unter denen sie sich kreuzen oder aufeinander zulaufen, nach bestimmten Prinzipien abgesteckt sind (Taf. 30 c).

Die Gruppe der Steinreihen und Steinhaufen sowie Kombinationen beider Formen werden zu einem späteren Zeitpunkt behandelt, wenn das weitverstreute und umfangreiche Material koordiniert ist. Insbesondere die Untersuchung der geradlinigen Reihen erfordert einen nicht geringen vermessungstechnischen Aufwand, da diese sich mitunter kilometerweit durch das Gelände ziehen. Hier sind nur die auf der Kartenskizze vermerkten erwähnt, die gleichzeitig mit den Y-Formen entstanden zu sein scheinen und mit diesen anscheinend auch in einem Zusammenhang stehen.

Nr. 1 ist ein außergewöhnlich großer Tumulus mit zwei in verschiedene Richtungen weisenden Reihen von Steinhaufen. Bei Nr. 2 handelt es sich um zwei Reihen locker gefügter Steinsetzungen, die auf den kürzeren Schenkel von Y-Form C zulaufen, sie sind fast 400 m lang und enden im Wadital. Im Gegensatz zu den Y-Formen liegen die einfachen geraden Reihen, die hier aus runden Steinsetzungen geringeren Durchmessers zusammengefügt sind, auf den Plateaus, d. h. immer auf einem ebenen Geländestück und reichen nur gelegentlich bis an oder in ein Tal. Die Abstände der runden Setzungen sind, wie die Abb. 55 zeigt, sehr unterschiedlich und können (Nr. 6 und 7) unterbrochen sein. Wir haben es hier überdies mit derjenigen Art von Steinreihen zu tun, die nicht linealgerade über weite Strecken laufen, sondern unregelmäßig geführt sind, ähnlich wie die Winkelarme der Y-Formen. Ein Kulminationspunkt liegt bei 5, wo es zu einem Netz von Linien kommt. In 6 erkennen wir ein Beispiel der häufig anzutreffenden, sich spitzwinklig kreuzenden langen Reihen. Bei 8 handelt es sich um eine ringförmige Setzung mit zwei ungleichen Reihen. 10 und 11 sind zwei unregelmäßige, geschlossene Mauern, die nur durch kurze Abschnitte von Steinreihen unterbrochen werden. Sie erinnern an ähnliche, allerdings längere Mauern, die es zwischen Širwāh und Mārib gibt und von denen die besten Beispiele nordwestlich von Ġufaina und zwischen Ġabal Balaq al-Qibli und Diš al-Aswad anzutreffen sind. Bleibt der Zusammenhang mit einer bestimmten landschaftlichen Formation oder mit einem abzugrenzenden Gebietsstück bei 10 und 11 unklar, so scheinen die beiden anderen in den erwähnten Gebieten liegenden, mehrere Kilometer langen Mauern die Grenzen eines wahrscheinlich kultisch ausgewiesenen Gebietes anzuzeigen. Nicht aufgenommen in unsere Planskizze wurden die unzähligen freistehenden Steinhaufen, die fast das ganze Südplateau bedecken, das eine ebene Fläche im Gegensatz zur bewegteren, durch Vulkanfelsen unterbrochenen Oberflächenstruktur des Nordplateaus bildet. Bei diesen vielfach mehrere Meter in Durchmesser und Höhe messenden runden Anhäufungen von Lavasteinen handelt es sich um Tumuli, die durch übermäßige Steindeponien vollkommen ummantelt sind (Taf. 31 b). Die einfachen Steinreihen, wie sie auf Abb. 55 verzeichnet sind, lassen sich unter Umständen als gestirnbezogene Linien erklären, eher jedoch als sichtbare Abgrenzungen bestimmter heiliger Bezirke oder als ħima. Es soll abschließend abermals darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir uns noch ganz am Anfang der Forschungen auf diesem Gebiet

15 G. R. H. Wright hat mich auf die den Y-Formen ähnlichen Steinstrukturen aus Jordanien aufmerksam gemacht, die teilweise von S. W. Helms veröffentlicht worden sind: S. W. Helms, *Jawa, Lost City of the Black Desert* (1981) pl. 10, 11 u. 12. Diese „Kites“ genannten Gebilde werden mit der Gazellenjagd in

Verbindung gebracht und auch als zu Wassersystemen gehörig interpretiert. (Vgl. S. W. Helms a.a.O., 38 ff.) Mit den Y-Formen aus Marib und Umgebung haben sie jedoch weder funktionell noch formal Gemeinsamkeiten.

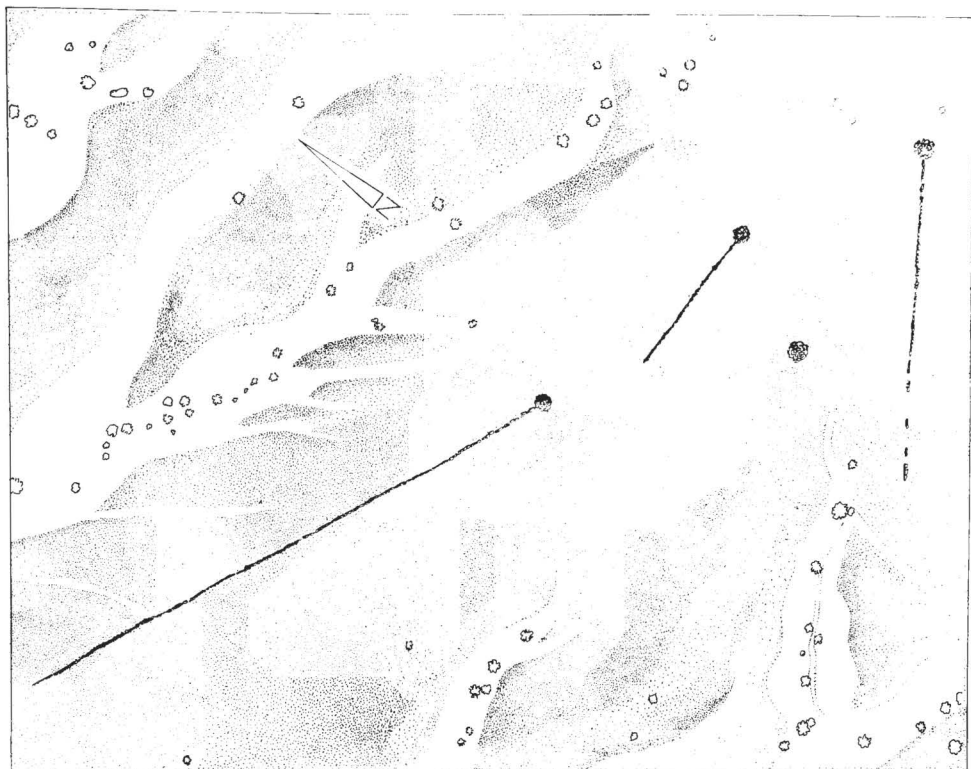


Abb. 57. Steinreihen.

befinden, demzufolge sind weitreichende Deutungen ebenso unangebracht wie Datierungsangaben. Gegenwärtig geht es lediglich um die Bestandsaufnahme der Denkmäler und ihre Klassifizierung. Um dem Leser einen Eindruck von der Vielzahl der Formen zu vermitteln, werden hier einige Varianten in Abbildungen vorgestellt. Auf Abb. 57 ist ein Gebietsausschnitt mit drei Steinreihen vom Westhang des Ġabal Balaq al-Ausaṭ wiedergegeben (Planquadrat F 6 s. Kartenbeilagen ABADY I). Das Ende jeder Reihe bindet in einen großen Steinhaufen ein. Die kegelförmigen Hügel haben sich im Laufe der Zeit durch niedergelegte Steine gebildet. Der Variantenreichtum innerhalb dieser Kategorie ist groß, wie u. a. die unten beschriebenen, in der Nähe des Wadd-Tempels gelegenen Tumuli mit Grabreihen bezeugen. Daß sich unter den großen Steinhäufen fast immer bauliche Strukturen verbergen, geht aus den Beispielen hervor, die südwestlich des Vulkans in Planquadrat G 9 (s. Kartenbeilagen ABADY I) liegen, in der Lavafeldzone nordöstlich vom Ġabal Balaq al-Qibli. Die Lageskizze (Abb. 58) gibt ein kleines, mäßig hohes Plateau wieder, auf dem die Strukturen liegen, während in den tieferen Lagen des Gebietes keine anthropogenen Formen zu finden sind. Bei A und C konnten wir den Nachweis erbringen, daß sich im Kern der Hügel aus gestapelten Steinen ringförmige Tumuli verbergen, die mit plattenförmigen Steinen in Trockentechnik aufgeschichtet sind und sich mittels eines Kraggewölbes nach oben kegeltumpfförmig verjüngen. Fast immer besitzt ein solcher Tumulus eine rechteckige, fensterartige Öffnung, die mit einer länglichen Platte als Sturz abgedeckt ist. Der Bau wird im Laufe

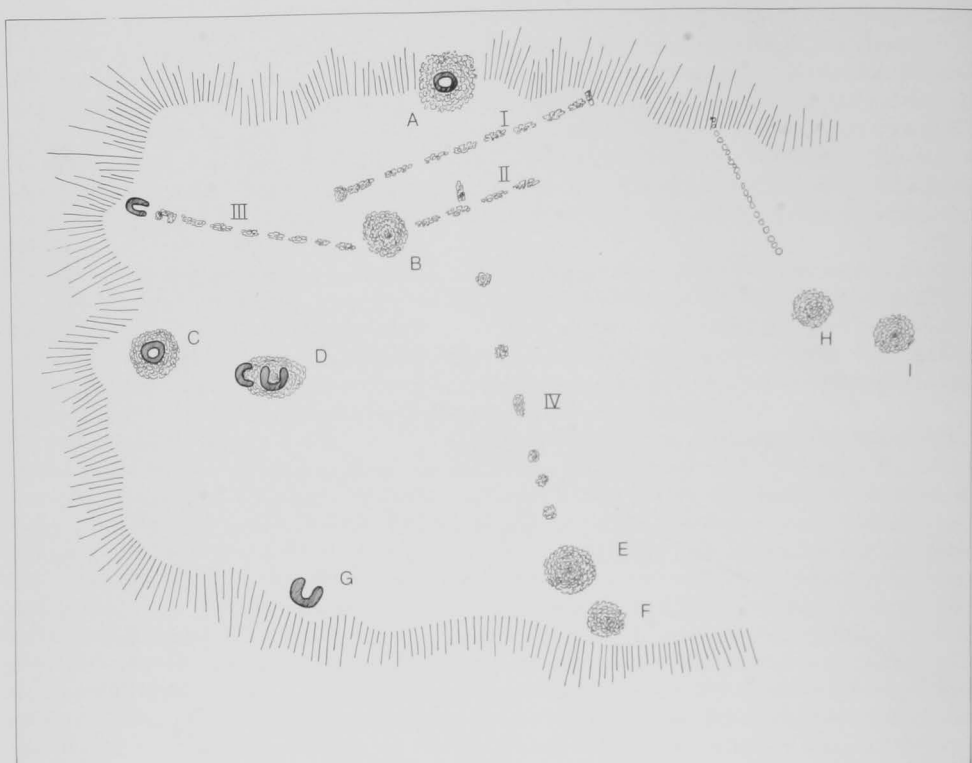


Abb. 58. Tumuli und Steinreihen auf den Lavafeldern östlich vom Ġabal Balaq al-Qibli.

der Zeit durch permanente Deponien größerer Steinbrocken derart ummantelt, daß seine architektonische Struktur schließlich völlig verschwindet (E, F, H und I) (Taf. 31 b). Daneben existieren ähnliche Formen, bei denen der Kern aus einem U-förmig geschichteten Plattenmauerwerk besteht (D). Eine kleine, halbkreisförmige Setzung schließt sich hier an. Bei H ist der Vorgang des Ummantelns besonders gut sichtbar, denn die Kernstruktur blieb teilweise unbedeckt, man erkennt den langen Sturzbalken des „Fensters“ und das aufgehende Mauerwerk, während der Rest bereits unter Steindeponien begraben liegt. Bei G und am Ende der Reihe III sind kleine U-förmige Gebilde auf den Untergrund gesetzt. Die Steinreihen I bis IV bestehen aus mehreren längsgerichteten Einzelovalen, die an den Schmalseiten gelegentlich von Orthostaten gefaßt werden. Sie sind in Abständen linear aufgereiht, IV besteht aus überwiegend runden Formen. Des weiteren schließt eine Reihe einzeln gelegter Steine das Feld nach Nordwesten ab, während als übrige Grenze offenbar die Steilkanten des Geländes dienen.

F. TUMULI

Die Formengruppe der Tumuli soll zu einem späteren Zeitpunkt gesondert behandelt werden, zumal das Material nicht in den Rahmen des hier vorgestellten Kapitels gehört. Umfang und Vielfältigkeit erfordern überdies weiteres Sammeln und Ordnen¹⁶.

Erwähnung finden sollen hier lediglich zwei auf den Lavafeldern westlich des Wadd-Tempels gelegene Tumuli, die in Verbindung mit Steinreihen stehen (Inv. Nr. 50)¹⁷ (Taf. 32 a). Beide Exemplare sind hervorragend erhalten. Die Tumuli selbst bestehen aus einer kreisringförmigen Schichtung von Gneisplatten in Kraggewölbetechnik (Taf. 32 b). Wie alle diese Beispiele sind die Mauerkörper kegelstumpfförmig ausgebildet und waren nie höher, als auf den Abbildungen sichtbar ist. Oben wird der Hohlraum mit einer etwa 80 × 85 cm großen Steinplatte abgedeckt. Der mittlere Durchmesser des Mauerrings beträgt 2,30 m, die Wandstärken liegen bei 80 cm, sie sind von unten nach oben gleichbleibend dick. Beide Bauten haben die üblichen rechteckigen Fenster, die 50 cm breit sind und, soweit feststellbar, 80 cm hoch. Innen ist der Mauerkranz bis über den unteren Rand der Fenster mit Sand gefüllt, darüber liegt eine Plattenabdeckung. Die fehlenden Teile der Konstruktion, die in Art und Weise der Schichtung mit gebrochenen Gneisplatten sehr an den Tempel von Samsara erinnert, sind nicht, wie man zunächst annehmen möchte, durch Zerstörung entstanden. Es handelt sich vielmehr auch hier um eine in der Antike erfolgte Entnahme von Steinen, mit denen an der Peripherie des Tumulus Steinsetzungen errichtet wurden. Diese neu entstandenen Steinsetzungen weisen im Inneren wie üblich den sterilen hellen Sand und Knochenreste auf¹⁸.

Im Prinzip ist der hier erkennbare baugeschichtliche Ablauf der gleiche wie an den Diß-Bauten und denen in der Ebene von Raḥāba. Die mit den Tumuli verbundenen Reihen sind geradlinige, in „Ketten“ aufgereihete Setzungen von streng rechteckiger Grundform. Sie wirken sarkophagartig und sind an den Schmalseiten von Orthostaten begrenzt, die Seitenwände bestehen aus senkrecht gestellten Platten (Taf. 32 c, d). Diese sind derart in den Boden gesteckt, daß eine Kastenform entsteht. Die Länge einer solchen Rechteckform beträgt 270 cm, ihre Breite 60 cm und die Höhe 40 cm. Der Abstand zwischen den einzelnen Kästen liegt bei 30 bis 50 cm. Ein besonders langer Kasten hat die Abmessungen von 60 × 340 cm. Die Abdeckung erfolgte mittels mehrerer Plattenlagen. Zuweilen wurden aber auch Lavabrocken oder Gneissteine verwandt. Manche Kästen sind mit Sand angereichert, bei anderen ist der gewachsene Boden erkennbar. Letztere zeigen dann zumeist nur an einer bestimmten Stelle hellen Sand. Eine der beiden Anlagen besteht aus Tumulus und 20 Steinkästen, von denen die drei am Ende der Kette aus Lavabrocken bestehen, die andere aus Rundbau und 11 Kästen, sowie einer runden Setzung am Ende. Besonders an den Tumuli, aber auch an den Steinkästen sind Deponien aus Lavageröll zu beobachten. Offenbar hat man diese Stätten nach ihrer Errichtung immer wieder lange Zeit hindurch aufgesucht und Steine niedergelegt, sie änderten Zustand und Form, ohne Zweckbestimmung und Bedeutung zu verlieren. Auf den Bergspitzen der Umgebung fanden wir zahlreiche Tumuli ohne Kettensetzungen. Von der Ebene führen zwei getrennte Wege auf einen Gneisberg, auf dem man je einen Tumulus am Ende eines der beiden Aufstiege erreicht.

16 Vgl. ABADY I. 171ff.

17 ABADY I, 43f.

18 Ein Gewährsmann aus Arak teilte mir mit, daß in früheren Jahren einige Tumuli von Stammesangehörigen „untersucht“ wurden. Man fand jeweils nur einen menschlichen Schädel in ihnen. Dies deckt sich mit den Beobachtungen von Caton Thompson in hadra-

mautischen Felsgräbern. Diese waren Ossuarien mit Zweitbestattungen, es wurden in ihnen ausschließlich Schädel gefunden (G. Caton Thompson. *The Tombs and Moon Temple of Hureidha [Hadhramaut]*, Oxford 1944. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London No. XIII, S. 65-93, Pl. XXIII-XXVI).

ZUSAMMENFASSUNG

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß das vorausgegangene Kapitel einen ersten vorläufigen Bericht darstellt. Ohne Freilegungen und Ausgrabungen sind weder Datierungen erhältlich noch übergreifende Zusammenhänge herzustellen. Die Auswertung des Materials muß sich notgedrungen vorerst auf formtypische Merkmale beschränken, der Zeitpunkt für eine Interpretation ist noch nicht gekommen.

Zunächst ist es die Lage in der Landschaft, die besondere Situation im Gelände, die allen hier vorgeführten Bauanlagen gemeinsam ist. Dabei wird immer ein großes Flußtal zum geographisch verbindenden Glied, das Wādī Dana, das Wādī al-ʿAlīb, das Wādī as-Saʿīla und andere. Die Bauten selbst sind dann aber meist am Rande eines kleineren Nebentales errichtet, und zwar in Hanglage. Ist das als Baugrund dienende Ufer felsig und steil abfallend, so wird der Grundriß mitunter terrassiert angelegt und gestaffelt. Die Orientierung der Bauwerke erfolgt zu den Haupthimmelsrichtungen übereck, ohne jedoch einer generellen Ausrichtung in bezug auf die Raumachsen unterworfen zu sein.

Für alle Anlagen typisch ist ferner die geringe Höhe der Mauern von maximal 1,20 bis 1,70 m und vor allem, daß sämtliche Beispiele unüberdeckt zu denken sind. Dies trifft nicht nur für die großen ungliederten Anlagen wie ʿAtf al-Ḥamrāʾ zu, bei denen der Eindruck entsteht, daß es sich eher um einen rechteckig ausgegrenzten Bezirk handelt, sondern auch auf regelrechte Gebäude von kleineren Dimensionen.

Neben den rein formalen Gemeinsamkeiten fällt eine andere, alle Strukturen verbindende signifikante Eigenart auf, die man bei flüchtigem Betrachten als Zerstörung deuten möchte. Es sind in erster Linie die Umfassungsmauern, die davon besonders betroffen zu sein scheinen. Bei näherer Untersuchung stellt sich dann aber heraus, daß die Lücken im Mauerverband, die streckenweise ganz aufgelösten Teile des Baues nicht als Zerstörungen aufzufassen sind, sondern als Resultat eines sorgsam durchgeführten Prozesses der Steinentnahme.

Die herausgetrennten Stücke werden am Fuße der jeweiligen Mauer niedergelegt und zu Gruppen formiert. So entsteht in gewissem Sinne ein neuer Zustand des Baues, der als Sekundärerscheinung noch in eine antike „Benutzungsphase“ fällt, dann aber nicht mehr verändert wird und mit dem uns überlieferten Zustand identisch ist.

Die aus dem Bau herausgewachsenen und auch in dessen Umfeld zu findenden Gebilde nennen wir Steinsetzungen. Sie sind Träger einer bestimmten Symbolfunktion, aufzufassen als Kenotaphe, Ossuarien oder u. U. auch als Gräber. Die Form der Steinsetzungen kann sehr verschieden sein, kreisrund, rechteckig, sichelförmig, ovoid und in den meisten Fällen amorph. Das Innere ist mit hellem und möglichst steril gehaltenem Sand aufgefüllt, in dem sich nicht selten kleine Knochenteile finden. Von den Formverschiedenheiten abgesehen lassen sich zwei Gruppen von Setzungen unterscheiden: Die aus der Architektur entwickelten und die unabhängig von der Bauanlage, vielleicht schon vor deren Errichtung, angelegten. Diese befinden sich meist an exponierter Stelle, etwa im Zentrum und sind von auffälliger Gestalt.

Die Entstehung der Steinsetzungen stellt einen einmaligen Akt dar, ein bestimmtes Ereignis findet in ihnen seinen Niederschlag. Nach Beendigung dieses Aktes werden sie nicht mehr verändert. Ein weiteres Phänomen, das sich jedoch über längere Zeiträume erstreckt – wie dem archäologischen Befund zu entnehmen ist –, gehört in den gleichen Zusammenhang: Die Steinsetzungen werden mit Kieseln und Felsplittern bedeckt, die zu bestimmten Gelegenheiten oder aus besonderem Anlaß in nicht nachvollziehbaren Abständen von denjenigen deponiert werden, die zu dieser heiligen Stelle pilgern. Sie dienen als Gedenk- oder Mahnsteine, Darbringungen o. ä. Wir bezeichnen den Vorgang selbst und seine sichtbaren materiellen Hinterlassenschaften als Steindeponie.

Mitunter sind nicht nur die Steinsetzungen von unzähligen dieser kleinen und kleinsten Steine bedeckt, sondern auch die Architektur selbst, sie kann gelegentlich unter ihnen begraben werden. Ob es sich um die natürlich gewachsene Monolithstele mit den am Fuß gruppierten Setzungen handelt, um die prätektonischen Gebilde aus gelegten Steinen, die mehrgliedrigen Kammertrakte der frühen Baustrukturen oder um Vorformen des sabäischen Tempels, es ist immer der inhaltlich gleiche Ausgangspunkt, die Identität der Vorgänge, in denen sich ein bestimmter religiöser Gedanke niederschlägt. Und dieser gemeinsame Nenner, durch den grundverschiedene Formtypen in enge Verbindung treten, ist die architektonische Metamorphose. Die solcherart entstehende „Auflösung“ der baulichen Substanz, der Ursprungsform, muß gleichbedeutend mit einer rituellen Handlung, mit der rituellen Veränderung des Urzustandes sein. Wir haben es hier mit einem Werdegang zu tun, bei dem im übertragenen Sinne mit jeder Veränderung der Form ein neuer Abschnitt der Wirklichkeit beginnt, mit einem Prozeß, durch den aufgrund religiöser oder kultisch gebundener Handlungen ein Strukturwandel eingeleitet wird, ohne daß sich die Bestimmung des Bauwerkes und seine sakrale Bedeutung dadurch zu ändern scheinen. Der Aspekt der Metamorphose der architektonischen Form als Teil der religiösen Vorstellungswelt und Teil einer kultischen Handlung, als ein Vorgang von metaphysischer und symbolischer Bedeutung läßt das Bauwerk zum Kultgegenstand werden, bleibt allen diesen Stätten verhaftet. Die Veränderung der materiellen Existenz eines Bauwerkes begegnet uns selbst noch bei jenen frühsabäischen Bauten, die bereits Merkmale der sabäischen Tempelarchitektur tragen, wie etwa die beiden Kultbauten auf dem Ġabal Balāq al-Ausaṭ¹⁹. Das Charakteristische dieser Bauten, der kubisch geschlossene, von strenger Geometrie gezeichnete Körper erscheint im archäologischen Befund in anscheinend völlig desolatem Zustand, den Anlagen in Raḥāba durchaus nicht unähnlich. Auch die Kulthäuser auf dem Balāq al-Ausaṭ, deren Beziehung zu den Grabturfeldern der unmittelbaren Umgebung unverkennbar ist, dienten in einem sekundären Stadium als Gedächtnisstätte oder Bestattungsplatz für die Toten²⁰. Im Laufe der Zeit nehmen die dafür bestimmten Einrichtungen an Zahl derart zu, daß die Auflösung der Architektur und die Umwandlung der Mauern in Steinsetzungen diese aus literarischer Zeit stammenden Bauten morphologisch in die Reihe der prähistorischen Vorgänger stellen. Auch hier gehört die Steindeponie zum unverwechselbaren Kennzeichen dieser Gruppe von Heiligtümern.

Hervorgerufen wird dieser Bewegungsgang offenbar dadurch, daß an der ausgezeichneten Stelle, die vielleicht der Ort war, an dem man überirdische Kräfte zu spüren glaubte, auch die Toten ihren letzten Ruheplatz finden sollten. Die Errichtung des Bauwerkes ist bereits Bestandteil einer Kulthandlung, schließt einen Teil der rituellen Funktion mit ein.

Der weitere, sekundäre Schritt, die Metamorphose der Form, haben wir zunächst als symbolische Verkapselung, d. h. als einen Vorgang mit symbolischer Bedeutung aufgefaßt, der eine zweite Wirklichkeitsebene des Bauwerkes entstehen läßt. Diese Phase der rituell motivierten Bewegung ist erkennbar durch die Umwandlung der bestehenden Grundstruktur in Steinsetzungen. Und noch eine dritte Phase im Ablauf kündigt sich durch die permanente Deponie von Steinen an, durch die es im Einzelfall bis zur völligen Auslöschung der Ausgangsform kommen kann. Ist mit diesem kultischen Bewegungsgang die Veränderung der körperlichen Existenz der Architektur verbunden, so bleibt es zunächst doch zweifelhaft, ob der Wechsel in das zweite Wirklichkeitsstadium als ritueller Vorgang an die Urbedeutung des Baues direkt anzuschließen ist oder ob sich hier zwei Bedeutungsebenen

19 Auf die Zusammengehörigkeit verschiedener Steinstrukturen und Steinbauten hat auch M. Höfner bereits hingewiesen (M. Höfner a.a.O., 345f.). In den

Kreis des Totenkultes gehören neben den Tumuli auch Steinkreise, Trilithe und Steinsetzungen.
20 ABADY I. 64ff., Abb. 8 u. 9.

berühren, die zwar in denselben oder einen ähnlichen Sinnzusammenhang gehören, aber weder zeitlich aneinanderzuschließen sind, noch denselben geistig-religiösen Ursprungspunkt haben. Mit anderen Worten, es bleibt die Frage offen, ob die materiell sichtbar werdende Metamorphose von Anfang an immanent ist oder sich zwischen beide Stadien, das des Urzustandes und das der Metamorphose, ein längerer Zeitraum schiebt, nach Ablauf dessen das Bauwerk sozusagen für einen anderen kultischen Akt wiederverwendet wird.

Jürgen Schmidt

Der Tempel des Waddum Dū-Masma^cim*

A. Das Nebengebäude

Bei der Beschreibung des Tempels des Waddum Dū-Masma^cim ist die in unmittelbarer Nähe gelegene und zum Tempel gehörige Bauanlage (Inv. Nr. 34) (Abb. 59; Taf. 33 a) erwähnt worden¹. Steingerechte Aufnahme und baugeschichtliche Untersuchung fanden im Dezember 1982 statt. Die im allgemeinen

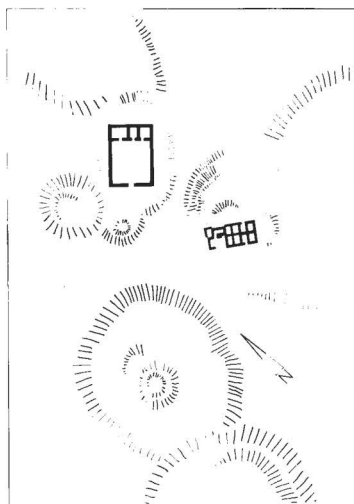


Abb. 59. Tempel des Waddum Dū-Masma^cim und Nebengebäude. Lageskizze.

gut erhaltene Struktur ist bei der neuerlichen Steinplünderung am Tempel bis auf geringfügige Schäden unversehrt geblieben, so daß wir ein vollständiges Bild erhalten konnten. In Mitleidenschaft gezogen wurde lediglich die Südwestflanke.

Der Bau besteht aus Gneisplatten verschiedener Größe, die Technik weist kaum Unterschiede zum Tempelmauerwerk auf. Die Wände sind im Originalzustand etwa 1,50 m bis 1,70 m hoch (gemessen

* Zweiter vorläufiger Bericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen.

1 ABADY I, 98f., Taf. 36c.



JÜRGEN SCHMIDT

0 1 2 3 4 5
AUFGEN. U. GEZ. K. M., R. S., Z. DRUCK. GEZ. A. M.

Abb. 60. Tempel des Waddum Dü-Masma'im. Aufnahmeplan des Nebengebäudes.

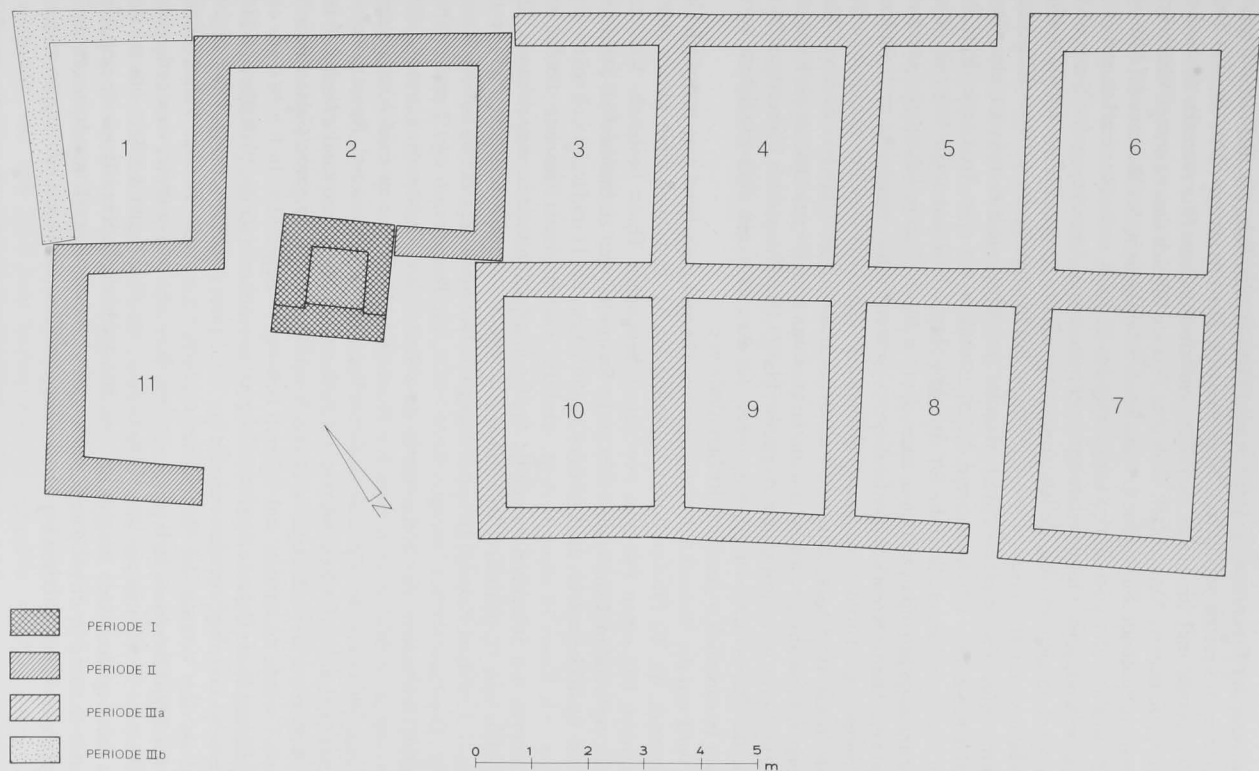


Abb. 61. Tempel des Waddum Dü-Masma'im. Schematischer Plan des Nebengebäudes.

vom Fußbodenniveau der Innenräume). Der Grundriß ist uneinheitlich, aus mehreren Bauperioden zusammengewachsen. Im ersten vorläufigen Bericht waren drei Phasen erwähnt, die sich aber noch weiter unterteilen lassen und insgesamt vier Bauzustände ergeben. Der damals als Sockel oder Postament bezeichnete massive Mauerblock stellt eine Periode für sich dar, an seiner Westecke trennt ihn eine senkrecht verlaufende Fuge vom anschließenden Winkelarm des Raumes 2 (Abb. 60, 61). Dieser Abschnitt war also der erste in der Umgebung des Tempels und offensichtlich mit diesem in enger Beziehung stehend, seine Orientierung entspricht genau der Ausrichtung des Tempels. Der als massiver Steinsockel in den oberen Teilen stufenartig erhöht aufgemauerte Kubus erhält eine U-förmige Randmauer, die sich nach Südwesten öffnet. Bei Ergänzung der wenigen fehlenden Teile entsteht ein Formgebilde, das an einen Thron erinnert. Das Mittelquadrat wirkt wie eine Sitzfläche, der vordere Streifen wie die Fußschwelle und der Mauerhaken wie eine Art Lehne. Eine Parallelerscheinung für diesen erhöhten Steinsitz ist im südarabischen Raum nicht bekannt. Entfernte Ähnlichkeit besteht hingegen mit den Steinthronen, die in größerer Zahl in Äthiopien, vornehmlich in Aksum, vorkommen. Daniel Krencker² deutet diese steinernen Stühle, von denen auch ein Exemplar in Matara vorkommt, als Throne. Sie unterscheiden sich allerdings von der Struktur in Samsara dadurch, daß sie in Haustein ausgeführt sind und einen mehrstufigen Unterbau besitzen. Krencker bringt die Throne mit den auf Inschriften erwähnten zusammen und bezeichnet sie als Königsthronen, weil auf den dazugehörigen Inschriften die Aksumiterkönige ihre Kriegstaten verherrlicht haben. Im heiligen Bezirk der Zionskirche zu Aksum, unter der Krencker ein altes Heiligtum vermutet³, kommen darüber hinaus auch sogenannte Richterstühle vor.

Im Zustand II wird von der Westecke des sogenannten Thrones ausgehend eine mehrfach abgewinkelte Mauer errichtet, die die Flächen 2 und 11 umschließt. 11 wird durch diese Mauer nicht völlig geschlossen, sondern läßt einen Freiraum vor dem sogenannten Thron bestehen. Kammer 2 ist vollkommen leer, während im Durchgang zu 11 große Steinsetzungen zu finden sind. Steinsetzungen umgeben auch die Westecke von 11, das Ende des Mauerhakens bei 11 und legen sich später gegen die Front des Kubus. Als Raum 10 schon besteht, wird der Zwischenraum zwischen diesem und dem „Thron“ vollkommen von Setzungen ausgefüllt. Später hinzugekommen ist eine schmale, längliche Setzung südwestlich von 11. Periode IIIa lehnt sich in leichter Abwinklung gegen das bestehende Mauerwerk von II. In sich ist Zustand IIIa im Grundriß vollkommen regelmäßig mit den Kammern 3 bis 10 aufgeteilt. Die Innenflächen betragen $5,0 \times 7,50$ m, die Kammern 6 und 7 sind 5,50 m breit. Jeder Raum enthält mindestens eine Steinsetzung, diese sind in ihrer Größe sehr unterschiedlich. In 3 ist außer den runden Steinhäufungen auch die Nordostabschlußwand in eine solche umgebildet worden. 4 hat eine Setzung in der Westecke und eine längliche am Außenrand. Raum 5 weist eine in der Westecke auf, 6 in allen vier Ecken sowie am Außenrand. Die Trennwand zwischen 6 und 7 ist aufgelöst und in mehrere Steinsetzungen verwandelt worden. Auch der ganze südwestliche Teil des Mauerwerks von 7 wurde zu inneren und äußeren Setzungen umgebildet. In 8 haben wir eine sehr kleine Steinanhäufung in der Ostecke, in 9 zwei diagonal gegenüberliegende, 10 ist über die Hälfte mit Gneisplatten bedeckt und zeigt überdies noch an der Nordspitze eine Ecksetzung. Die meisten dieser Setzungen sind aus dem Verband der Mauern herausgearbeitet worden. In allen Fällen enthalten sie hellen, reinen Sand. Ob Bauphase IIIb gleichzeitig mit IIIa oder wenig später entstanden ist, wissen wir nicht. Sie besteht im Prinzip aus der Winkelmauer, die den Raum 1 bildet, dieser ist jedoch weitgehend zu Setzungsstrukturen umgeformt worden. Auch am äußeren Rand ist eine 4 m lange, schräg abgehende Setzung in dieser Phase entstanden. Untereinander kommunizieren die Räume nicht, Außentüren sind mit Sicherheit bei 5 und 8 nachzuweisen, sie liegen laibungslos in den Ecken.

2 Deutsche Aksum-Expedition I (1913), 45ff. u. II, Taf. XIIIff. 3 a.a.O., 51ff.

eine Baugepflogenheit, die zumindest im 8./7. Jahrhundert für die sabäische Architektur formtypisch war. Die beiden Eckkammern 6 und 7 besaßen keine Zugänge, bei 3 und 4, 9 und 10 ist das Vorhandensein wegen der Mauerauflösungen und Steinsetzungen schwer feststellbar. Raum 1 war ebenfalls ohne Tür angelegt.

Alle von den frühen und frühesten Strukturen bekannten Merkmale wie Metamorphose, Steinsetzungen, Steindeponien und andere Symptome des kultischen Vollzugs am Bau sind hier am Nebengebäude des Wadd-Tempels, das zweifelsohne auch sepulkralen Charakter trägt und ein baulicher Bestandteil des Totenkultes war, zu finden. Was die Anlage gegenüber den anderen auszeichnet, ist nicht so sehr die typologische Differenziertheit als vielmehr die Ausreifung des baulichen Gedankens, der prononcierte Grundriß und die entwickelte Technik. Die Konstruktionsweise führt hier deutlich aus dem Bereich der Urform heraus und weist auf die zeitliche Nähe zum Tempel. Mit diesem ist uns ein feststehendes Baudatum um 700 v. Chr. gegeben. Gehen wir davon aus, daß der kubische Block in der Mitte der Anlage der älteste und mit dem Tempel unter Umständen gleichzeitig entstandene Teil ist, die anderen dann darauf folgen, so ist das Gebäude insgesamt nicht viel jünger als der Tempel. Innerhalb der Anlage lassen sich bei den verschiedenen Bauperioden insbesondere bei der Mauertechnik freilich noch Unterschiede aufzeigen, I und II sind sehr entwickelt, man legt große Gneisplatten als Mauerbegrenzungen aus, verschränkt das Innere mit diesen aus Stabilitätsgründen, schafft exakte Eckausbildungen und achtet auf horizontalen Durchlauf der Fugen. III a ist sorgloser behandelt, sowohl in der Wahl des Materials als auch bei der Technik. III b ähnelt I und II.

B. Funde

Schm/Samsara 6 (Taf. 33 b, c)

FO: Wadd-Tempel, nach Angaben des Besitzers im Mittelraum der Cella.

H.: 28,0 cm; B. oben: 20,0 cm; L. oben: 20,0 cm;

Standfläche des Sockels: 16,5 × 17,0 cm.

Material: Kalkstein.

Räucheraltar. Der Altar ist aus einem Stein gearbeitet, das Stück ist aber formal in einen sich nach oben verjüngenden Sockel und einen würfelförmigen Aufbau gegliedert. Auf der Oberfläche befindet sich die Vertiefung für das Rauchopfer. Die Vorderseite ist am oberen Rand mit einem Fries zinnenartiger, teils halbrunder, teils rechteckiger Gebilde verziert. In symmetrischer Anordnung zeigt die Vorderansicht über einer zweizeiligen Inschrift (s. W. W. Müller, S. 185 f.) das Symbol „Mondsichel und Sonnenscheibe“, das in Saba² häufig auf Altären erscheint. Die Verzierungen des oberen Randes setzt sich nur an der rechten Seite mit einer „Zinne“ fort. Auf derselben Seite ist der andere Teil der Inschrift zu finden. Eine Ecke des Oberteiles ist abgebrochen, aber noch vorhanden.

Schm/Samsara 10 (Taf. 34 a, b)

FO: Wadd-Tempel, nach Angaben des Besitzers im Bereich der Cella.

H.: 70,5 cm; B.: 30,5 cm; T.: 32,0 cm.

Material: Kalkstein.

Pfeilerartiger Sockel. Die Bearbeitung der Oberfläche ist in zwei unterschiedliche Zonen geteilt. Die untere ist roh behauen und zeigt nur an einer Seite glatten Randschlag. Der obere, höhere Schaftteil ist sorgfältig geglättet und dekorativ behandelt. Die Technik der Bearbeitung ähnelt derjenigen auf Wandverkleidungsplatten mit geometrischen Mustern. Die Ausführung ist hier jedoch viel feiner im Handwerklichen. Als Muster ist eine Art Fugenmotiv verwandt, d. h. die behandelte Fläche ist in Felder aufgeteilt, die von 2,2–2,4 cm breiten Streifen eingefasst werden, wobei, wie bei einem Fugenverband, ein über die ganze Breite des Pfeilers laufendes Feld über einem in der Mitte senkrecht geteilten sitzt. Die „Fugen“ sind ganz schwach in die Oberfläche eingetieft, geglättet und poliert, so daß der Stein hier zum Glänzen gebracht wird. Die von diesen Streifen eingefassten Innenfelder

messen 10,5 cm in der Höhe, nur der obere Streifen 12,0 cm. Sie sind an ihrer Oberfläche leicht porös, insgesamt aber auch sorgsam geglättet. Die Feldereinteilung ist auf zwei Seiten des Stückes gleich, die Seite, auf der der Stein lagert, kann nicht beurteilt werden, die vierte Seite weicht insofern von der Regel ab, als hier die Inschrift (s. W. W. Müller, S. 188) angebracht ist. Am unteren Ende des Steines ist eine etwa 14 cm tiefe, unregelmäßige Aushöhlung zu sehen, die höchstwahrscheinlich dazu diente, den senkrecht aufgestellten Stein am Standort zu verankern. Auf der Oberfläche des Sockels ist eine quadratische Eintiefung herausgearbeitet, in die eine noch vorhandene, aber weitgehend deformierte Bleiwanne paßt. Diese besitzt am oberen Rand noppenartige Verdickungen. Die Metalleinlage hat offenbar als Schuh für die Einzapfung eines Standbildes gedient, das möglicherweise ebenfalls aus Metall bestand.

Schm/Samsara 9 (Taf. 35 a, b)

H.: 4,0 cm; B.: 33,8 cm; L.: 48,7 cm.

FO: Wadd-Tempel, ohne nähere Angabe.

Material: grauer Kalkstein.

Rechteckige Opferplatte. Das Stück ist stark beschädigt und an einer Schmalseite abgebrochen. Hier befand sich der Ausguß, der höchstwahrscheinlich in Form eines Stier- oder Widderkopfes ausgebildet war und bei der Raubgrabung von der Platte abgetrennt wurde. Der plattenförmige Stein hat an der Oberseite eine flache Vertiefung (1,3–1,5 cm), die Breite der Randeinfassung beträgt 3,5 cm. Zwei der Seitenflächen tragen eine Inschrift, die auffallend präzise in den vorgeglätteten Stein eingemeißelt ist (s. W. W. Müller, S. 187 f.). Häufig werden diese Steinplatten mit Ausguß als „Libationstafeln“ bezeichnet, ob zu Recht, setzt M. Höfner in Zweifel, zumal Libationen als solche inschriftlich nicht erwähnt sind (M. Höfner, *Die vorislamischen Religionen Arabiens* (1970) 330).

Schm/Samsara 7 (Taf. 35 c–e)

H.: 4,6 cm; B.: 24,0 cm; L.: 25,3 cm.

FO: Wadd-Tempel, nach Angaben des Besitzers aus dem Mittelraum der Cella.

Material: grünlich-gelber Alabaster.

Opferplatte, annähernd quadratisch. An der Oberfläche wird die übliche Vertiefung von einer 2,5 cm breiten Randleiste eingefasst. Von der Ausgußöffnung ist ein 2 cm breiter Ansatz erhalten, der Ausguß selbst, wahrscheinlich mit Tierprotom, ist abgebrochen. Das Stück ist geglättet, poliert und trägt auf drei Seiten primitiv eingeritzte Inschriften (s. W. W. Müller, S. 186 f.).

Bei den Inschriftenfunden Schm/Samsara 11 (Taf. 34 c) und Schm/Samsara 12 (Taf. 34 d) handelt es sich um vermauerte Spolien, von denen jeweils nur eine Ansichtsfläche sichtbar ist und die infolgedessen als Fundstücke nicht beurteilt werden können.

Weitere altsabäische Inschriften vom Tempel des Waddum Dū-Masmaʿim

In ABADY I (1982), S. 91–99, wurde von Jürgen Schmidt eine in den westlichen Vorgebirgen des nordwestlich vom einstigen Damm von Märib gelegenen Ġabal Balaq al-Qibli entdeckte und aufgenommene antike Tempelruine beschrieben, welcher von den Bewohnern der Oase von Märib und der sich wädiaufwärts anschließenden Ebene von Raḥāba der Name Samsara taḥt al-Balaq gegeben worden war. Aus den dort gefundenen bzw. von dort stammenden Inschriften ergab sich, daß es sich um ein Heiligtum aus frühsabäischer Zeit des Gottes Wadd handelte (s. W. W. Müller, Die Inschriften vom Tempel des Waddum Dū-Masmaʿim, in ABADY I, 1982, S. 101–106). Inzwischen wurden von Jürgen Schmidt weitere Spolien aus dieser antiken Kultstätte entdeckt, von denen die epigraphischen Texte im folgenden behandelt werden sollen.

Schm/Samsara 6 (s. Taf. 33b, c). Zweizeilige Bustrophedon-Inschrift auf zwei Seiten eines Räucheraltars, der im Mittelraum der Cella des Tempels gefunden wurde.

1. (A) *smʿm/qwmm* (B) *yhqm/bn/qf* ←

2. (B) *qfm/dbwr/h* (A) *qny/wdm/dm* →

1. Qawwāmum Yuhaqīm, der Sohn des Qaf-

2. qafum, von (der Sippe) Baur hat gewidmet dem Waddum Dū-Ma=

1. smaʿim.

Die Inschrift ist gut ausgeführt und die 32 Buchstaben des Textes sind, was vielleicht Zufall sein mag, so auf die je zwei Zeilen der beiden Seiten verteilt, daß auf jeden Abschnitt (ohne Worttrenner) acht Schriftzeichen entfallen. Da nur zwei Seiten des Räucheraltars beschriftet sind, wird die Inschrift nur verständlich, wenn man sie in der Mitte der ersten Zeile auf der ersten Seite beginnen läßt und *smʿm* als Fortsetzung des auf der zweiten Zeile mit *dm* begonnenen letzten Wortes ansieht. Als erster Bestandteil des Namens des Stifters des Räucheraltars kann *smʿm* kaum in Frage kommen, da zweifellos *qwmm* der eigentliche Personenname ist, gefolgt von *yhqm* als Beiname und sodann vom Vater- und Sippennamen. Auch die Annahme, daß *smʿm* das Nomen sein könnte, welches sich bisweilen am Schluß von Texten rechtlichen Inhalts findet und in der Bedeutung „Zeugnis, Bezeugung“ die namentlich als Zeugen aufgeführten Personen einleitet, wäre an dieser Stelle kaum begründbar. Selbst wenn es dafür bislang keine Parallele geben sollte, ist die Inschrift nur dann vollständig, wenn man *smʿm* in 1 A mit *dm* der darunter befindlichen Zeile 2 A verbindet und die Inschrift nach dem ersten Wort der ersten Zeile enden läßt.

Zeile 1. Der Name *qwmm* findet sich in den altsabäischen Inschriften Gl 1692 aa aus der Oase von Märib und CIH 496,2 aus Ḥaribat Saʿūd; die Vokalisierung Qawwāmum erfolgte nach al-Qawwām bei al-Hamdāni, al-Iklīl X, ed. Muḥibbaddīn al-Ḥaṭīb, al-Qāhira 1368 h, S. 247,16, in der Genealogie der Nihm. Der von der gleichen Wurzel gebildete Beiname *yhqm*, Yuhaqīm, ist in den altsabäischen Felsgraffiti aus der Umgebung von Märib häufig bezeugt, z. B. Gl 1762,1, Gl 1679,1, Gl 1703,3 u. ö. Ein Name *qfqm* läßt sich bislang anscheinend nicht nachweisen. W. Hein, Südarabische Itinerare,

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 57 (1914), S. 41, verzeichnet im Wādī Masila einen Ortsnamen Gaḡūf (= Qafqūf); im klassischen Arabisch wird in den einheimischen Lexika für *qafqaf* neben anderen die Bedeutung „Straußenflügel“ angegeben, und in Daṭīna bezeichnet *qafqafa* den „Oberteil der Stirn, die Stirnhaare“ (C. de Landberg, *Glossaire daṭīnois*. Vol. III. Leiden 1942, S. 1954).

Zeile 2. Auch der Sippenname *dbwr*, *Dū-Baur*, ist bisher ohne Parallele, es sei denn, man würde *bdbwrm*, in *Dū-Baurim*, einen in der aus Mārib stammenden Inschrift Fa 121 vorkommenden Ortsnamen, dazu vergleichen, wobei freilich auch die Möglichkeit eingeräumt werden muß, das *d* als zur Wurzel gehörig zu betrachten und den Namen nach dem jemenitischen Morphemtypus *fīwal* *Dibwarum* zu lesen. Nach dem Tag al-ʿArūs soll sich die Nisbe al-Bāwārī, welche ein Jemenite trug, von einem Ort Bāwar im Jemen herleiten, der jedoch aus anderen Quellen nicht belegt werden konnte. Der nicht eigens genannte Gegenstand der Widmung ist natürlich der Räucheraltar, auf welchem die Inschrift eingraviert ist. Verglichen mit sonstigen altsüdarabischen Räucheraltären handelt es sich um ein besonders großes Objekt, welches zum Teil mit Zinnen und auf der zweiten beschrifteten Seite mit Mondsichel und Scheibe verziert ist. Der Empfänger der Widmung ist Waddum *Dū-Masmaʿim*, also der Herr des Heiligtums, in welchem der Räucheraltar gefunden wurde. Die vier letzten Buchstaben des Tempelnamens stehen, wie bereits dargelegt wurde, zu Beginn der ersten Zeile. Es verdient in diesem Zusammenhang vielleicht noch erwähnt zu werden, daß in den minäischen Inschriften öfters bekundet wird, daß dem Gott Wadd Räucheropfer dargebracht werden, z. B. *whb/mṯyṯ/wdm* M 33 = RES 2778,7 oder *ʿrb/mṯyṯ/wdm* M 43 = RES 2789,3.

Schm/Samsara 7 (s. Taf. 35 c–e). Einzeilige Inschrift auf drei Seiten einer quadratischen Opferschale, die ebenfalls im Mittelraum der Cella des Tempels gefunden wurde. Die grobe Schrift der roh eingeritzten Buchstaben steht in krassem Gegensatz zur Platte aus poliertem Marmor.

(A)... *ʾlhqny/wdl* (B) *rʾbm .rby* (C) *n/* Symbol *bḏḥmym*

... ʾil hat gewidmet dem Wadd Riʾābum den [Gi]rābiter (oder: den [Stein]metzen). Bei der *Dāt* Hamyim.

Der Stifter trug einen mit dem theophoren Element -ʾil zusammengesetzten Namen, dessen wohl aus drei Buchstaben bestehender erster Bestandteil nicht mehr erhalten ist. Auch wenn der Beiname des Gottes auf der Inschrift nicht genannt wird, handelt es sich zweifellos um eine Widmung, und zwar einer Person, an Wadd(um) *Dū-Masmaʿim*. Personendedikationen aus diesem Tempel liegen bereits in den Inschriften Schm/Samsara 2 und 4 vor. Der Name *rʾbm*, Riʾābum, begegnet mehrere Male im Sabäischen, darunter in den Bustrophedon-Inschriften CIH 379,1, RES 3946,4 und RES 5095, von denen die beiden zuletzt angeführten aus Sirwāḥ stammen. Die Vokalisierung erfolgte nach dem arabischen Namen Riʾāb, dessen Bedeutung nach Th. Nöldeke „Schließung eines Risses, Herstellung“ ist; s. Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. Straßburg 1904, S. 100, unter dem Abschnitt „Ersatz als Personennamen“. Da auf der zweiten beschrifteten Seite in der Mitte die Tülle des Opferbeckens ausgebrochen ist, dürfte vom zweiten Wort vermutlich nur der Anfangsbuchstabe fehlen. Die wahrscheinlichste Ergänzung ist wohl [g]rbyn, obwohl auch andere Möglichkeiten nicht völlig auszuschließen sind, etwa [h]rbyn oder eventuell auch [h]rbyn. Die *bnw/grbyn* begegnen in der von Angehörigen des Stammesverbandes der Amir gesetzten Inschrift RES 3902bis, Nr. 138,2–3, und eine Frau, welche die Sippenbezeichnung *dt/grbyn* trägt, ist in dem fragmentarischen Text RES 3920 unbekannter Herkunft bezeugt. A. F. L. Beeston, Notes on Old South Arabian Lexicography, in Le Muséon 89 (1976), S. 412f., wollte in einer Reihe von kurzen Texten, in welchen auf den Namen ein *grbyn* folgt (z. B. in CIH 485, GI 1536, GI 1538 u. a.), darin keine Nisbe, sondern die Berufsbezeichnung „Steinmetz“ erkennen, zumal dieses Wort auch in qatabanischen und ḥadramitischen Texten begegnet. Diese Interpretation ist auch hier nicht auszuschließen, so daß man annehmen könnte, daß es sich bei der gewidmeten Person um einen Angehörigen der Berufsgruppe der Steinmetzen handelte.

Sollte *grbyn* eine Nisbe sein, d. h. die Zugehörigkeit zu einer Sippe oder zu einem Stamm bezeichnen, so wäre zu erwägen, ob dafür nicht die bei al-Hamdānī erwähnten Dū l-Ġirāb in Frage kämen (al-Iklīl, VIII, ed. Muḥammad al-Akwa^c al-Ḥiwālī, Dimašq 1979, S. 158,6; Vokalisierung nach al-Hamdānī, al-Muṣṭabih, ed. O. Löfgren, Uppsala 1953, Nr. 1309: Dū l-Ġirāb bin Nišq), die in Rautān zwischen dem Ġauf und Mārib wohnten, also schon wegen der Nachbarschaft des Fundortes der Inschrift zu dem von al-Hamdānī angegebenen Siedlungsgebiet in Betracht zu ziehen wären. Bei dem schlecht ausgeführten Symbol nach dem Trenner auf der dritten Seite handelt es sich wohl eher um eine Schlange als um das sogenannte Totschlägersymbol, zumal ja die Schlange das dem Gott Wadd zugehörige Tier ist (s. das Schlangenpaar unter der Inschrift Schm/Samsara 3). Am Schluß erfolgt die Anrufung der Sonnengöttin in der Gestalt der Dāt Hamyim, deren Name hier wie in einer Reihe anderer altsabäischer Inschriften (z. B. CIH 492,1–2, CIH 549,4–5, Gl 1726 u. a.) ohne Worttrenner geschrieben wird.

Schm/Samsara 8 (s. Taf. 36 a, b). Verwitterte, schwer lesbare einzeilige Inschrift auf zwei Fragmenten einer runden Schale aus Kalkstein.

(A) .../w^hhy^ctt[...] (B) n/...n/hqn[yw...]

... und Laḥay^catt. [haben ge]widmet [...]

Der einzige sicher zu lesende Name ist *hy^ctt*, Laḥay^catt, der auch sonst im Altsabäischen gelegentlich bezeugt ist, z. B. CIH 496,4, Gl 1737,1, Ja 556. Das Verb dürfte im Plural oder, bei nur zwei Stiftern, im Dual, *hqnyy*, gestanden haben; wahrscheinlich folgte danach noch der Name der Gottheit, also wohl *wdm* bzw. *wdm/dmsm^cm*.

Schm/Samsara 9 (s. Taf. 35 a, b). Einzeilige Inschrift, welche als Schriftband auf zwei Seiten einer quadratischen steinernen Opferschale eingraviert wurde.

(A) *hywm/bn/wkl* (B) *m^cbd/y^cmr*

Ḥaywum, der Sohn des Wakīlum, der Diener des Yīta^camar.

Der Name *hywm* ist bereits öfters in altsabäischen Inschriften belegt, z. B. in Gl 1519,2, RES 4081 = Gl 1654,1 und Garbini, MUSJ 49, S. 698,1. Er dürfte Ḥaywum zu lesen und somit dem seit früher Zeit gut bezeugten arabischen Namen Ḥayy gleichzusetzen sein, da im Arabischen die Lautfolge *yw* zu *yy* assimiliert wird, also Ḥayw zu Ḥayy geworden ist. Der Name *wklm* begegnet bisher im Sabäischen anscheinend nur als Name der antiken Burg in Ḥāz (z. B. *bytn/wklm*, „das Haus Wakīlum“ in Ja 562,2). Bei dem Beleg für einen Personennamen in Ja 2122,1 (s. A. Jamme, New Ḥasaeen and Sabaeen Inscriptions from Saudi Arabia, in *Oriens Antiquus* 6, 1967, S. 181 ff.), einer Inschrift aus Qaryat al-Faʿw, die vom Herausgeber als sabäisch klassifiziert wurde, handelt es sich nämlich um einen im altsüdarabischen Alphabet geschriebenen qaḥṭānischen Text (s. W. W. Müller, Vorislamische arabishe Inschriften, in *Grundriß der Arabischen Philologie*. Band I: Sprachwissenschaft, hrsg. von W. Fischer. Wiesbaden 1982, S. 33f.). Als verbales Element ist die Wurzel *wkl* jedoch bereits in Personennamen aus der altsabäischen Zeit bezeugt, z. B. *wklʿl*, Wakalʿil, in Gl 1682 = Ja 2848z,1. Im Minäischen ist *wkl* als Sippennamen belegt, *dwkl*, in M73 = RES 2819,4.6.7 und M293 = RES 3306A,8, und auch im Nabatäischen begegnet *wkylw* mehrfach als Personennamen (s. J. Cantineau, *Le Nabatéen*. Vol. II. Paris 1932, S. 90). Die nabatäische Schreibung läßt auf eine Vokalisierung Wakīl schließen, so wie der Name auch tatsächlich im Arabischen bezeugt ist (s. Abū l-Faraġ al-Isfahānī, *Kitāb al-Aghānī*. Kairo 1932. Vol. V, S. 430,5; *Vocabulaire destiné à fixer la transcription en français des noms des indigènes*. Alger 1883, S. 267). Die Lücke in der Mitte des Namens *y^cmr* rührt wohl daher, daß sich an dieser Stelle die Tülle der Opferschale befand. Es besteht kein Zweifel, daß in Yīta^camar der Name eines sabäischen Herrschers vorliegt, bei dem es sich um den Vater des Damarʿaliy handeln dürfte, welche beide in den Anrufungen bzw. Bekräftigungsformeln der Texte Schm/Samsara 1 und 2 erwähnt werden. Während aber jene beiden Texte aus der Zeit des Damarʿaliy

stammen, dürfte die hier veröffentlichte Inschrift bereits in der Zeit des Vorgängers dieses Herrschers angebracht worden sein, wofür auch der altertümliche Charakter mancher Schriftzeichen spricht. Der Schriftduktus stimmt in den meisten Merkmalen mit den bisher behandelten Inschriften sowie mit den bereits früher publizierten Texten Schm/Samsara 1, 2, 4 und 5 vom gleichen Fundort überein, gehört somit zur paläographischen Stufe A im Sinne von Jacqueline Pirenne (*Paléographie des inscriptions sud-arabes*. Tome I. Brussel 1956) bzw. zur Stufe I im Sinne von H. von Wissmann (*Die Geschichte von Saba³ II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr.* Hrsg. von W. W. Müller. Wien 1982. SB Wien, Phil.-hist. Klasse, 402. Band, S. 169). Die auffallend großen Kreise für die Buchstaben *ʿ* und *w*, das Schriftzeichen für *l* mit den beiden aneinanderstoßenden Kreisen und der breite Buchstabe *m*, dessen mittlerer Knick die rechte senkrechte Linie nicht berührt, so daß keine zwei spitzwinkligen Dreiecke entstehen, sind Charakteristika, die für ein sehr hohes Alter sprechen. Bemerkenswert ist die spiegelbildlich verkehrte Form des Buchstabens *n* in einer linksläufigen Schriftzeile. Unter Zugrundelegung des chronologischen Ansatzes von H. v. Wissmann wurde in ABADY I (1982), S. 103, die Bauzeit des Tempels des Waddum *Dū-Masmaʿim* im frühen 7. Jh. v. Chr. angesetzt. Man wird aus dem oben Gesagten zumindest die hier behandelte Inschrift in ebendiese Zeit datieren können. Als Parallelen zu Texten, in denen sich eine Person als Diener gefolgt vom Namen eines Mukarribis bezeichnet, sei auf die Felsinschriften Schm/Mārib 20 und 21 (ABADY I, 1982, S. 72) und den dort dazu gegebenen Kommentar verwiesen.

Schm/Samsara 10 (s. Taf. 34b). Vierzeilige Bustrophedon-Inschrift auf einer Seite eines Kalksteinsokkels, der im Mittelraum der Cella des Tempels stand.

- | | |
|------------------------|---------------------------------|
| 1. <i>ʿmʿmr/bn/ʿ</i> ← | 1. ʿAmmʿamar, der Sohn des ʿA= |
| 2. <i>mšfq/bn/yh</i> → | 2. mmšafaq (von den) Banū Yuha= |
| 3. <i>wšt/hqny/w</i> ← | 3. wšt hat gewidmet dem Wa= |
| 4. <i>dm/</i> → | 4. ddm. |

Zeile 1. Der Name *ʿmʿmr*, ʿAmmʿamar, ist in den altsabäischen Inschriften öfters bezeugt, z. B. CIH 496,4–5, RES 3954,1, RES 4226,1, desgleichen der Name *ʿmšfq*, ʿAmmšafaq, z. B. YM 546,4. GI 1780,1, GI 1754,1.

Zeile 2. Das zweite *bn* in diesem Text dürfte wohl eher die Sippenzugehörigkeit bezeichnen als ein nochmaliges „Sohn“, worauf dann der Name des Großvaters des Stifters folgen würde. Der Name *yhwšt*, Yuhaušit, ist bisher anscheinend nicht bezeugt und ist auch der arabischen Überlieferung nicht bekannt, wie ja überhaupt eine Wurzel *wšt* im Arabischen nicht vorkommt; die Imperfektform des Verbs *hwšt*, *yhwštn*, in der Bedeutung „einrichten, anordnen“ ist belegt in RES 3951,2 und RES 4966,4.

Zeile 3. Bei dem nicht genannten, dem Gott Waddum gewidmeten Gegenstand dürfte es sich um ein Votivobjekt gehandelt haben, welches in den oberen Teil des Sockels eingelassen war.

Schm/Samsara 11 (s. Taf. 34c). Vermauertes Bruchstück eines Steines mit einer fragmentarischen Inschrift.

...|*hrʿl/bn/rʿ*|... Yab|*harʿil*, der Sohn des Riʿā|*bum* (?)

Der erste der beiden nur fragmentarisch erhaltenen Personennamen ist höchstwahrscheinlich zu *ybhrʿl*, Yab*harʿil*, zu ergänzen, ein Name, der etwa in den altsabäischen Inschriften RES 4393b und RES 4813,1 aus der Oase von Mārib sowie in MAFRAY-Širwāḥ 3,2 bezeugt ist; s. Chr. Robin et J. Ryckmans, *Inscriptions sabéennes de Širwāḥ remployées dans la maison de ʿAbd Allāh az-Zāʿidī*, in ABADY I (1982), S. 120. Als Ergänzung des zweiten Namens bietet sich an *rʿbm*, Riʿābūm (s. hier Schm/Samsara 7), oder ein anderer von der Wurzel *rʿb* gebildeter Name, oder eventuell auch *rʿshmw*, Raʿshumū (s. Schm/Samsara 4).

Schm/Samsara 12 (s. Taf. 34 d). Vermauerter Stein mit einer fragmentarischen Inschrift.

...]w^dm/mh^qmm dem Waddum (den) Muhaqimūm

Es handelt sich sicherlich um ein Bruchstück aus einer Personenedikation, wie sie uns bereits in den Texten Schm/Samsara 2, 4 und 7 aus dem gleichen Heiligtum begegnet ist, d. h. ein Stifter, dessen Name nicht erhalten ist, hat dem Gott Wadd eine Person namens Muhaqimūm gewidmet. Der Name *mhqmm* ist aus altsabäischer Zeit bereits öfters bezeugt, z. B. in CIH 586,1–2, RES 4907,11, Gl 1681,1. Ihm entspricht arabisch Muqīm (s. ad-Dahabī, al-Muštabih fī asmā' ar-rigāl. Ed. P. de Jong. Leiden 1881, S. 490) und nabatäisch *mqymw*, was eine Kurzform des gleichfalls bezeugten *mqym'īl*, Muqīm'īl, sein dürfte (s. J. Cantineau, Le Nabatéen. Vol. II, S. 142). Der Name *mhqmm* ist die Form des aktiven Partizips zu der hier (Schm/Samsara 6,1) ebenfalls als Name vorkommenden Imperfektform *yhqm*, zu welcher man hebräisch Elyāqīm vergleichen kann, dessen Bedeutung „Gott hat aufgerichtet, hat erstehen lassen“ sein dürfte. Es ist auffallend, daß in den sieben hier veröffentlichten kurzen oder fragmentarischen Texten allein drei von der Wurzel *qwm* gebildete Namen vorkommen, nämlich *qwm*, *yhqm* und *mhqmm*.

Eine altsabäische Landeigentumsurkunde vom Wādī Adana

Schm/Mārib 27 (s. Taf. 36c). Die Inschrift ist in vier Bustrophedonzeilen auf einem Stein eingraviert, der während der Kampagne des Deutschen Archäologischen Instituts Šanʿā 1985/86 in der Region Mārib etwa drei Kilometer südlich des neuen, im Wādī Adana errichteten Staudammes gefunden wurde. Ein Photo der Inschrift wurde mir von Jürgen Schmidt für die Bearbeitung des Textes zur Verfügung gestellt.

1. [ʿ]mšfq/bn/qwmm/kbr/ḏrʿm/mwd/ydʿʿl/wyfʿmr/ ←
2. ʿsy/wbny/mʿḥḏhw/yfʿn/wkl/fnwthw/bn/šrw/ →
3. /ḏrʿm/wsr/nḥlhw/bnʿrm/wnḥlhw/dbʿrn/ ←
4. /wdʿʿlbn/gwlm/lʿwnḥmy/bʿlmqh[/ →

1. ʿAmmšafaq, der Sohn des Qawwāmum, Vorsteher von Ḍarʿum, „Freund“ des Yadaʿīl und des Yitaʿamar,
2. hat erworben und gebaut seine Stauanlage Yaṭʿān und seinen ganzen Kanal von der Seite
3. (des Gebietes) von Ḍarʿum her und das Tal seines Palmgartens von ʿArim her und seinen Palmgarten, (nämlich) den vom Brunnen
4. und den von den Zizyphusbäumen, mit Eigentumsrecht auf ihre beider Grenzen (d. h. auf ihr beider Gebiet). Bei Almaqah!

Zeile 1. ʿmšfq, ʿAmmšafaq, ist ein im Altsabäischen häufig bezeugter Name; man vergleiche etwa die Felsinschriften Gl 1780,1, Gl 1774b,1 und Gl 1754,1; s. H. v. Wissmann, Die Geschichte von Sabaʿ II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr. Hrsg. von W. W. Müller. Wien 1982 (SB Wien, Phil.-hist. Klasse, 402. Band), S. 95, 97 und 133. Der Name *qwmm* begegnet im Altsabäischen in der Felsinschrift Gl 1692aa = Ja 2848aq (s. H. v. Wissmann, a.a.O., S. 124) sowie als Vaternamen in CIH 496 = MAFRAY-Ḥirbat Saʿūd 13,2 aus dem antiken Kotalum, deren Stifter in Zeile 3 als „Diener des Yadaʿīl und Yitaʿamar“ bezeichnet wird, somit zweier Herrscher, die in der gleichen Reihenfolge auch in dem hier behandelten Text genannt werden. Die Vokalisierung des Namens erfolgte nach al-Qawwām bei al-Hamdānī, al-Iklīl, X, ed. Muḥibbaddīn al-Ḥaṭīb, al-Qāhira 1368 h, S. 247,16. Der Stifter der Inschrift nennt sich *kbr*, Kabīr, d. h. Vorsteher oder Führer eines Stammes bzw. einer Stadtgemeinde. Bei dem auf *kbr* folgenden *ḏrʿm* handelt es sich somit um den Namen eines Stammes bzw. eines Gebietes. Von den bisher bezeugten drei Vorkommen des Namens *ḏrʿm* scheiden *ḏḏrʿm* in CIH 342,7–8 als Name eines Landgutes und *ḏrʿm* in RES 4176,4 als Land, von welchem der Zehnte erbracht wird, aus, da ersteres in der Umgebung von al-Ḥuqqa, letzteres in Arḥab zu lokalisieren ist. Allenfalls könnte die fragmentarische Inschrift Gl 1694 aus der Umgebung von Širwāḥ herangezogen werden, wo die drei vollständig erhaltenen Wörter der ersten Zeile lauten: *ḏḏrʿm/rd/nḥlyhmw*, „Dū-Ḍarʿim, das Land ihrer beiden Palmgärten“; s. Maria Höfner, Inschriften aus Širwāḥ, Ḥaulān (I. Teil). Wien 1973 (Sammlung Eduard Glaser VIII. SB Wien, Phil.-hist. Klasse, 291. Band, 1. Abh.), S. 18f. Man müßte dann annehmen, daß das Gebiet *ḏḏrʿm*, welches wohl nach einem Stamm bzw. einer Sippe *ḏrʿm*, Ḍarʿum, benannt worden war, zwischen Mārib und Širwāḥ

gelegen habe, wogegen ja auch der Fundort der Inschrift nicht sprechen würde. Der Name *ḏr^m* scheint weder als Stammes- oder Sippenname noch als Orts- oder Gebietsname bis in die islamische Zeit weitergelebt zu haben, denn das nomen loci *ḏr^c*, welches bei al-Hamdānī, *Ṣifat ǧazīrat al-ʿArab*, in der Edition von D. H. Müller, Leiden 1884, S. 81,5 unter den *ǧibāl as-Sirr* verzeichnet ist, ist *ṣr^c* zu lesen. Bereits Eduard Glaser hatte in seinem Handexemplar der *Ṣifa* diesen Namen zu *Ṣara^c* korrigiert (s. L. Forrer, *Südarabien nach al-Hamdānī's „Beschreibung der Arabischen Halbinsel“*. Leipzig 1942 = *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* 27,3, S. 106, Anm. 5), und C. Rathjens und H. von Wissmann, *Landeskundliche Ergebnisse*. Hamburg 1935 (Rathjens – v. Wissmannsche Südarabien-Reise, Band 3) verzeichneten auf Blatt III ihrer Faltkarten nordöstlich des Wādī as-Sirr den 3400 Meter hohen Ǧabal *Ṣara^c*, während M. al-Akwa^c in seiner Edition von al-Hamdānīs *Ṣifat ǧazīrat al-ʿArab*, ar-Riyāḏ 1974, S. 151, Anm. 3, den Berg *Ṣura^c* vokalisiert. Das gewöhnlich durch „Freund“ wiedergegebene Wort ist ein Titel, mit welchem sich in der frühen sabäischen Zeit Personen als *mwd* eines Herrschers bezeichnen. Von der Wurzel *wdd* ist übrigens auch im Ugaritischen ein Nomen *md*, keilschriftlich *mūdū*, abgeleitet, womit privilegierte Personen als *mūdū šarri* „*mūdū* des Königs“ bzw. *mūdū šarrati* „*mūdū* der Königin“ benannt wurden (s. M. Heltzer, *The Internal Organization of the Kingdom of Ugarit*. Wiesbaden 1982, S. 161–163: VIII. Royal Administration. § 6. The *md(m)-mūdū* „Friend(s) (of the King)“). Seit wir wissen, daß im Šheri *ebdéd* „to assign tasks“, *šebdéd* „to be assigned a task“ bedeuten (s. T. M. Johnstone, *Jibbālī Lexicon*. Oxford 1981, S. 286 unter *wdd*), muß freilich zumindest für das Sabäische auch erwogen werden, ob *mwd* durch „Freund“ mit der Herleitung von der Wurzel *wdd* „lieben, gerne haben; Liebe, Freundschaft“ zutreffend übersetzt ist oder ob es sich bei den Trägern des Titels *mwd* nicht doch um Männer handelt, denen vom Herrscher bestimmte Aufgaben zugewiesen wurden (s. meine Besprechung von T. M. Johnstone, *Jibbālī Lexicon*, in *Zeitschrift für arabische Linguistik* 10, 1983, S. 95). Als *mwd/yd^cʾl/wy^cʾmr* werden in den Felsinschriften des sogenannten Großen Stammbaums vier verschiedene Angehörige der Sippe *Ṣaqrān* bezeichnet (s. H. von Wissmann, a.a.O., S. 230–233). H. v. Wissmann (a.a.O., Falttafel gegenüber S. 240) weist dem zweiten dieser beiden Herrscher, *Yita^camar*, als Kennzahl die Jahreszahl 457 zu. Da die hier veröffentlichte Inschrift der Paläographie ihrer Buchstaben nach zu den anderen Texten zu stellen ist, welche aus der Epoche der beiden erwähnten Herrscher *Yada^cil* und *Yita^camar* stammen (s. H. von Wissmann, a.a.O., S. 275–314 passim), dürfte man wohl nicht viel fehlgehen, wenn man unsere Inschrift etwa in die Mitte des 5. Jh. v. Chr. datiert. Vier Generationen später erscheint in der Liste der sabäischen Herrscher noch einmal die Reihenfolge *Yada^cil* und *Yita^camar*, jene inschriftlich als Könige von Saba^c ausgewiesenen Regenten tragen jedoch Beinamen, *Yada^cil Darih* und *Yita^camar Watar*, und auch der Titel *mwd* scheint zu jener Zeit nicht mehr vergeben worden zu sein.

Zeile 2. Die beiden Verben *ʿsy/wbny* „erwerben und bauen“ finden sich auch in RES 3954,1, RES 4231,2–3, RES 4922,1 und Ja 540,1; dabei dürfte das erste, *ʿsy* „erwerben“, die beiden Palmgärten als Objekt nach sich haben, das zweite, *bnny* „bauen“, die zur Bewässerungsanlage gehörenden Bauten. In ihrer Kritik an Ergebnissen der Arbeit des Deutschen Archäologischen Instituts im Jemen (Jacqueline Pirenne, *Les travaux de la mission archéologique allemande au Nord-Yémen*, in *Syria* 61, 1984, S. 130) hat die Verfasserin auch die von mir von N. Rhodokanakis übernommene Übersetzung des Passus *ywm^c/sy/yšqr/w^cdhbh* in RES 3950 aus al-Masāǧid durch „als er Yašqar und dessen Oasengebiet erwarb“ bemängelt und dafür „lorsqu'il a instauré Yashqar et sa zone d'oasis“, d. h. „als er Yašqar und sein Oasengebiet errichtete“ vorgeschlagen; in Anmerkung 14 vermerkt sie dazu, daß die offenkundige Bedeutung von *ʿsy* (so, statt *ʿsy*) „machen, bauen“ sei. Nachdem nunmehr jedoch N. Rhodokanakis' Übersetzung von *ʿsy/hššm* in RES 3945,2 durch „er machte Parzellen“ hinfällig geworden ist, da die betreffende Stelle durch „er erwarb Ḥašāšum“ wiederzugeben ist, scheint das Verbum *ʿsy* zumindest im Altsabäischen sich nur in der Bedeutung „erwerben“ nachweisen zu lassen. Diese Schlußfolgerung wird nicht zuletzt durch die häufigen Belege von *ʿsy* in RES 3946 gestützt, wo in Zeile

3 und 4 das zweimalige Vorkommen des Verbs 'sy gefolgt von der Präposition *bn*, also 'sy/*bn*, nicht anders als durch „er erwarb von“ übersetzt werden kann. Das Nomen *m'hḏ* wurde durch „Stauanlage“ übersetzt, da *m'hḏ* sowohl ein Staubecken als auch eine Sperrmauer bezeichnen kann; man vergleiche hierzu CIH 623,2 und CIH 622,2 von der Südschleuse und RES 4775,2 von der Nordschleuse des Staudammes von Märib. Eine Stauanlage des gleichen Namens ist bereits aus der Inschrift RES 3943,6 bekannt, wo es heißt *wywm/bnyl/m'hḏnl/yf'n/fnwl'bny*, „und da er die Stauanlage Yaṭ'ān des Kanals von Abyan baute“; dieser Passus steht in dem ohne Herrschernamen auf uns gekommenen fragmentarischen Tatenbericht, der, nach dem Inhalt zu schließen, Yīṭa'amar Bayyin bin Sumhu'aliy Yanūf zuzuschreiben sein dürfte, welcher die Südbauten des großen Dammes erweiterte. Es ist jedoch höchst unwahrscheinlich, daß es sich dabei um ein und dieselbe Stauanlage handelt; zum einen dürfte die Inschrift RES 3943 etwa ein halbes Jahrhundert vor dem hier behandelten Text entstanden sein, zum anderen diene jene Stauanlage zur Bewässerung der unterhalb des großen Dammes gelegenen und an die Stadt Märib angrenzenden Nordoase, während, nach dem Fundort unserer Inschrift zu urteilen, die hier erwähnte Stauanlage ein beträchtliches Stück oberhalb des großen Dammes gelegen haben dürfte. Daß in der Antike auch wādiäufwärts Bewässerungsbauten bestanden, wird durch die Freilegung einer solchen während der Ausschachtungsarbeiten am neuen Staudamm belegt. Die Präposition *bn* in dieser Zeile gibt wohl nicht den früheren Eigentümer an, von welchem etwas erworben wurde (wie z. B. in RES 3946,4 *w'sy/bnl/r'bṁ*, „und er erwarb von Ri'ābūm“), sondern bedeutet „(angefangen) von – her“ zur Bezeichnung der Richtung bei Grenzbestimmungen. Das Nomen *šrw* ist sicherlich nicht mit *šrwn* in Ja 555,2, dem Namen eines Palmgartens in der Südoase, zu identifizieren, und auch kaum mit den *šrwhmw* in MAFRAY-al-ʿAdan 10+11+12,3, einer Klasse bzw. Gruppe der Bevölkerung (nach Chr. Robin in *Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson*. Paris 1985, S. 309: „charpentiers (?)“, vielleicht aber eher „Händler“ bei Vergleich mit arabisch *šarrā'* bzw. *šārī*, pl. *šurāt*); man könnte hier jedoch an arabisch *šarā'* „Seite, Gegend; adjacent tract (Lane)“ denken (vgl. zur Schreibung etwa sabäisch *mw* = arabisch *mā'* oder sabäisch *šn'w* = arabisch *šan'ā'*). Die Grenze würde sodann von der Seite des Stammesgebietes der bereits in Zeile 1 genannten *ḏr'm* her bestimmt.

Zeile 3. Bei dem Nomen 'rm denkt man zunächst an den Damm, man würde dann jedoch erwarten, daß die Form 'rm in einem Status constructus steht (wie 'rm/*mrb*, „der Damm von Märib“ in Ja 547,4) oder daß das Nomen determiniert ist ('rmn, z. B. CIH 540,6 u. ö.). Auch in der qatabanischen Inschrift RES 3858,10 wird 'rm in Verbindung mit Palmgärten genannt, *sb'ṭl'nhlm/b'rm/dḡylm*, wobei N. Rhodokanakis in seiner Übersetzung offengelassen hat, ob es sich um sieben Palmgärten „in 'RM dū-ḠYLM“ oder „am Damme von dū-ḠYLM“ handelt. Man wird in 'rm in der hier behandelten Inschrift, auch im Hinblick auf die Parallele *bn/šrw/ḏr'm*, wohl einen Ortsnamen als Grenzbestimmung erblicken dürfen; als Personennamen ist 'rm im Sabäischen belegt, z. B. Ist 7628,1, und auch der arabischen Tradition ist dieser Eigennamen bekannt, s. ʿĀrim bei al-Hamdānī, al-Iklīl X, S. 142,1. Ein *nhlm/y/db'm* begegnet auch in der von zwei Angehörigen der Sippe Dū-Hubāb gesetzten Inschrift vom Bau einer Dammleitung Gl 1355 + 1356,2 aus Našāma bei Širwāḥ (s. Maria Höfner, Inschriften aus Širwāḥ/Haulān, I, S. 17 f.), wozu die Herausgeberin vermerkt, daß der Palmgarten vermutlich nach seiner Lage benannt ist, „der vom (d. h. beim) Brunnen“.

Zeile 4. Der Plural von 'lb, arabisch 'ilb, Zizyphus spina Christi oder Christdornbaum, 'lb, ist inzwischen mehrfach belegt, z. B. CIH 611,6, RES 3958,4, Inschrift vom Wādī ʿAbadān, Z. 36 (s. Raydān 4, 1981, S. 235). Dieser bis zu zehn Meter hoch werdende Baum wird noch heute in den Vorlandtälern des ariden jemenitischen Ostens, also auch in der Region von Märib, zur Erzeugung von Nutzholz sogar auf Fluren, die von der Flut bewässert werden, angebaut; s. H. Kopp, Agrargeographie der Arabischen Republik Jemen, Erlangen 1981 (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 11), S. 219. Die näheren Bestimmungen „der vom Brunnen und der von den Zizyphusbäumen“ beziehen sich auf ein und denselben Palmgarten und nicht etwa auf zwei verschiedene, da man sonst

die Dualform, *nhlyhw*, erwarten würde. Zu *gwlm/l³wtnhmy* vergleiche man *gwlm/...l³wtnh*, „mit Eigentumsrecht... auf ihre Grenzen“ in der altsabäischen Inschrift Ja 540,2, sowie *gwlm/...wkwn/...ʔn/l³wtnn*, „mit Eigentumsrecht; ... und es seien ... diese Grenzen“ in der ebenfalls aus der Oase von Märib stammenden, Besitzansprüche und Wasserrechte des Herrschers Karibʔil Watar auf ein bestimmtes Gebiet regelnden Grenzstele Ja 541,5–7. Es sei noch gestattet, je eine Passage aus zwei weiteren Inschriften anzuführen, welche ebenfalls einige Übereinstimmungen mit unserem Text aufweisen, nämlich *ʕsy/wbny/...b³nnhs/gwlm*, „er hat erworben und gebaut... in ihren Abgrenzungen mit Eigentumsrecht“ in der minäischen Inschrift M 43 = RES 2789,2–3, sowie *w^csy/ʔkryy/wdhbh/gwlm/wqny/n^cwt/bn/šdm/wbn/hb³ml/l³wtnh* im Tatenbericht des Karibʔil Watar RES 3946,5, welche N. Rhodokanakis wie folgt übersetzt hat: „und er erwarb ʔKRYY und dessen Regenstromgebiet als Eigentum; und er erwarb N^cWT, angefangen von ŠDM und von HB³m bis zu seinen Grenzen (d. h. in seiner Gänze)“. Mit beider Grenzen sind in dem hier behandelten Text die wohl durch Grenzsteine markierten beiden Palmgärten gemeint, auf deren Gebiet der zu Beginn der Inschrift genannte Besitzer nunmehr durch die vorliegende Urkunde volles Eigentumsrecht geltend macht. Möglicherweise ist *ʔwt*, der Plural von *wt* „Grenze“, treffender durch „Gebiet“ wiederzugeben, wozu man lateinisch *finis* „Grenze“ vergleiche, welches im Plural *fines* nicht nur „Grenzen“, sondern metonymisch auch „Gebiet“ bedeutet.

Die Ruinen von Širwāḥ-Arḥab und der Tempel des ʿAttar Dū-Dībān

Arḥab heißt eine Gebirgsregion 35 km nordwestlich von Šanʿā³, in der es nahe dem heutigen Ort Širwāḥ inschriftlicher Überlieferung nach ein sehr altes Heiligtum gegeben haben soll, das dem Gott ʿAttar Dū-Dībān geweiht war. ʿAttar, der südarabische Hauptgott, erscheint in früher Zeit ohne Beinamen. Zubenennungen tauchen erst im 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. auf¹. Der Beiname Dū-Dībān, der für Arḥab belegt ist, war u. U. ebenfalls schon in dieser Zeit in Gebrauch. Er deutet auf eine Beziehung ʿAttars zum Wasser hin und scheint insbesondere mit den periodischen Regenzeiten und der damit in Verbindung stehenden künstlichen Bewässerung zu tun zu haben². Nach M. Höfner hat es wahrscheinlich auch in Mārib oder Umgebung in späterer Zeit einen Tempel für ʿAttar Dū-Dībān gegeben. ʿAttar Dū-Dībān begegnet in den ältesten epigraphischen Denkmälern auf den Felsinschriften der Eponymenliste³. Der dortige Gau, der heute noch Daybān heißt, läßt auf eine Kontinuität des Ortsnamens schließen.

Als erster Europäer hatte Eduard Glaser zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Gebiet von Arḥab bereist und Angaben über eine Tempelruine gemacht, die er mit den schriftlichen Quellen in Verbindung brachte und in der er den Tempel des ʿAttar Dū-Dībān sah⁴. Er berichtet, daß von den Felswänden im Umkreis des Tempels eine Reihe von Inschriften überliefert ist, die bis in die frühe Mukarrib-Periode zurückreichen. Diese Annahme läßt sich jedoch nicht mehr aufrechterhalten, seitdem 1974 die Felsinschriften der sogenannten Eponymenliste, die früher im Umkreis von Širwāḥ-Arḥab vermutet wurden, zwischen Mārib und Masāḡid wiederentdeckt wurden. H. v. Wissmann gelangte – vielleicht aufgrund der Glaserschen Tagebuchaufzeichnungen – zu der Überzeugung, daß der Tempel des ʿAttar Dū-Dībān eines der ältesten und, wie er sagt, ehrwürdigsten Heiligtümer Südarabiens gewesen sein muß^{4a}. Von allen, z. T. weit auseinander liegenden Ruinen der zentralen Arḥab-Region konnte Glaser Širwāḥ-Arḥab näher inspizieren und eine Skizze des sogenannten Tempels anfertigen. Seine Grundrißaufnahme wurde von A. Grohmann veröffentlicht⁵ und in einer ergänzten, rekonstruierten Fassung von H. v. Wissmann und C. Rathjens vorgelegt⁶. v. Wissmann benutzt Glasers Aufzeichnungen für eine Beschreibung und Deutung des Baus und versucht diese Angaben mit textlichen Überlieferungen in Einklang zu bringen. Photographische Aufnahmen existierten bis jetzt nicht, Wissmann und Rathjens haben den Platz selbst auch nie besucht.

1 M. Höfner, Die vorislamischen Religionen Arabiens in: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer (1979) 243.

2 M. Höfner a.a.O. 244, 268.

3 M. Höfner a.a.O. 244.

4 Ich habe Herrn Prof. Dr. Walter Dostal für die Einsichtnahme in die Tagebücher E. Glasers zu danken.

4a H. von Wissmann, Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien (Sammlung E. Glaser III) (1964) 377.

5 A. Grohmann, Arabien (Hdb. der Altertumswissenschaft) (1964) Abb. 54

6 C. Rathjens – H. v. Wissmann, Vorislamische Altertümer, 67, Abb. 33

Bei unserer Bestandsaufnahme, die im September/Oktober 1981 erfolgte⁷, mußten wir leider feststellen, daß die Ruine der antiken Stadt seit Jahrzehnten als Steinbruch dient und daß die von Glaser beschriebene Anlage sich heute in einem unvergleichlich schlechteren Zustand befindet (Abb. 62). So ist beispielsweise die starke Umfassungsmauer des relativ kleinen Bauwerks, deren „wundervoll zubehauene weiße Marmorquader“ gerühmt wurden, bis auf die Fundamente und ganz geringe Reste der unteren Wandschichten abgetragen und verschüttet worden. Sie soll nach Grohmann 1,20 m dick gewesen sein, ein Maß, das sich noch feststellen ließ, und bis zu einer Höhe von 1,50 m angestanden haben, als Glaser sie sah. Heute sind nur mehr die negativen Abdrücke der Mauern zu sehen, d. h. der Verlauf der Wände ist durch die Raubgräben gekennzeichnet, an einigen wenigen Stellen kommen die Fundamente zum Vorschein.

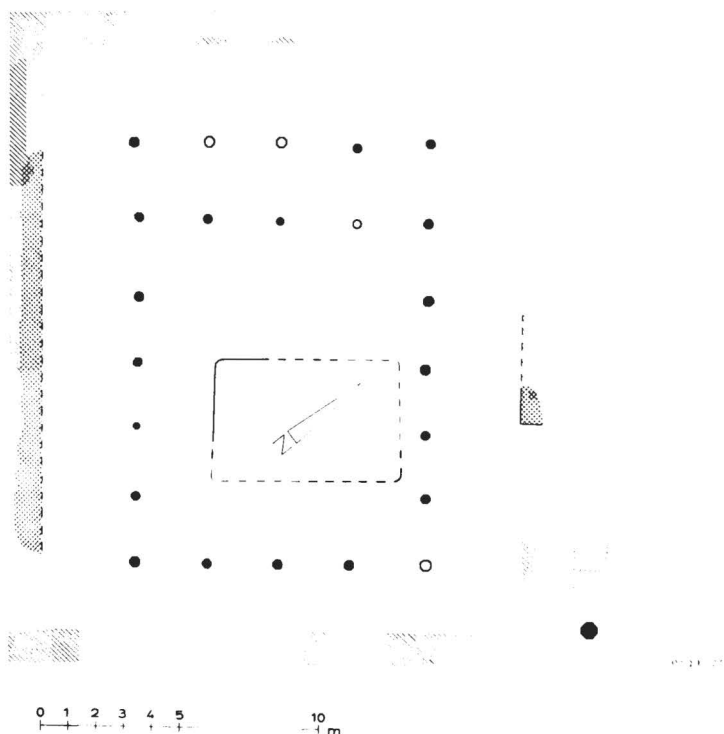


Abb. 62. Sirwāh-Arḥab. Schematischer Grundriß des sogenannten Tempels.
Aufgenommen von R. Paone und E. Lambiase.

Das ganze Ruinenfeld von Sirwāh-Arḥab gleicht einem einzigen trostlosen Trümmerfeld, aus dem Baustrukturen kaum mehr herauszulesen sind. Der Oberflächenschutt und die meisten der noch erkennbaren Grundrißfragmente entstammen überwiegend einer Besiedlung des Platzes in späterer Zeit, die sich anscheinend gleichmäßig über das gesamte antike Stadtgebiet gelegt hatte. So sind denn

⁷ Die Grundrißaufnahme verdanke ich R. Paone und E. Lambiase. Die Photographien machte B. Grunewald.

auch die wenigen noch sichtbaren Reste von Großbauten, die durch ihre hervorragende Bauqualität und durch ausnehmend großzügige Dimensionierung auffallen, von kleinen Häusern minder guter Beschaffenheit in der spät- und nachantiken Zeit überbaut worden. Überdies wurde das in sich großformatige Quaderwerk der Antike bis auf schlecht zugängliche und zu schwere Teile abtransportiert. Ist dieses wiedergewonnene Baumaterial in alle Richtungen verstreut, so sind hingegen Inschriften, Reliefs und Architekturdetails als Spolien in den unmittelbar benachbarten Orten untergekommen und blieben, in Wohnhäusern vermauert, bis heute zugänglich. Auch in der Moschee des westlich gelegenen Dorfes sind Spolien zu finden⁸.

Inmitten des chaotischen Ruinengebietes nehmen sich dünne, aufrecht stehende Steinsäulen auf groteske Weise aus. Es sind diejenigen Säulen, die E. Glaser verzeichnet hat und die sich unverändert an ihrer ursprünglichen Stelle befinden (Taf. 37 a, b; 38 a). Das Stützwerk besteht überwiegend aus gelblichgrauen, unfertigen, in grober Bossierung belassenen Kalksteinsäulen, die eine abgesplitterte Oberfläche zeigen. Diese durchweg unvollendeten Stücke, bei denen die Ausbildung jeder Einzelheit fehlt, geben auch die Kapitellform lediglich als amorphen Körper zu erkennen. Vorgezeichnet sind die Kanneluren, die in der für die spätsabäische Baukunst üblichen Weise als flache Facetten ohne Hohlkehle ausgebildet sind. Im rohen Stein ist ein senkrechtes Liniensystem eingeritzt, das als Anhaltspunkt für die spätere Ausziselierung diente. Bei den Flachkannelursäulen gibt es zwei Varianten, einen achtseitigen und einen sechzehnseitigen Typ. Beide Säulenarten unterscheiden sich auch in der Wahl des Materials, für die sechzehnseitigen Säulen ist weißer, dichter Kalkstein, den man sehr ebenmäßig bearbeiten konnte, verwendet worden, sie haben einen Durchmesser von 32–33 cm und eine Kannelurbreite von 6,5–7,0 cm (Taf. 39 a). Der bereits erwähnte gelblich-braune, etwas grobporige Kalkstein fand bei dem Säulentyp mit acht Facetten Verwendung. An einer einzigen fast fertig ausgeführten Stütze können wir die Endform erkennen, acht ungleich große Seiten sind aus einem 30 × 30 cm großen Quadrat geschlagen worden. Die breiteren Flächen messen 14,5–15 cm, die schmäleren 11–12 cm (Abb. 63). An den Kopfenden der Stützen zeigt die Bosse geringfügige Ansätze

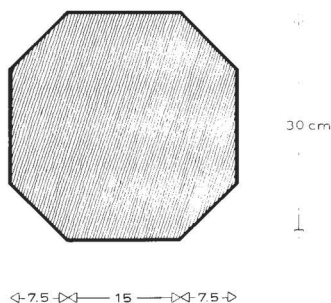


Abb. 63. Širwāḥ-Arḥāb. Sogenannter Tempel, Säulenquerschnitt.

für die Ausarbeitung von Stufenkapitellen, die möglicherweise in der Endform demjenigen Kapitelltyp entsprechen, der im Ruinengebiet des öfteren anzutreffen ist: der sechzehnseitige Säulenschaft leitet in den kreisrunden Kapitellkörper über, es folgt zunächst ein Zahnschnitttring, bei dem in der Regel jedem Steinplättchen eine Kannelur zugeordnet sein sollte (Abb. 64; Taf. 38 b, c). Der Zahn-

8 Es handelt sich dabei um die Inschriften CIH 339 = GI 1230, den linken Teil von CIH 340 = GI 1231, den

rechten Teil von CIH 340 = GI 1232 und CIH 339 bis = GI 1233.

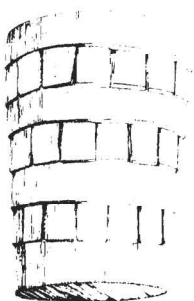


Abb. 64. Sirwāh-Arhab. Säulenkapitell.

schnitt wie auch alle weiteren Etagen treten plastisch nur wenig vor den Schaft der Säule. Als nächstes folgt nach oben ein etwas höherer, glatter Ring und auf diesen wiederum eine Zahnschnittreihe. Dieser Wechsel setzt sich mit flachem Ring fort, Zahnschnitt und Deckring, der die Auflagefläche für die Balken bildete. Der runde Körper mit mehreren übereinander angeordneten Zahnschnittetagen ist stiltypisch für die späte altsüdarabische Antike und muß in den letzten Epochen sabäischer Architektur eine weitverbreitete Bauform gewesen sein. In der Technik und Gestalt dieser Beispiele macht sich ein deutlicher Verfall der hochsabäischen Steinmetzqualität bemerkbar sowie der erhebliche Verlust an formaler Disziplin und Geschlossenheit. Die Abstände zwischen den Steinlappen sind unregelmäßig, die Zähne selbst weder eben noch korrekt senkrecht angeordnet, die Etagengliederung zeigt mitunter willkürliche Maßeinheiten. Besonders unschön wirkt der wellenförmige Linienverlauf der Horizontalkanten, die die einzelnen Etagen begrenzen. Generell mag das hier vorgestellte Kapitell als Beispiel für den formalen Abstieg der künstlerischen Kultur gelten, für ein Stadium, in dem der für das klassische Sabäertum so bezeichnende Formenkanon seine Gültigkeit eingebüßt zu haben scheint, in dem die strenge Disziplin in der abstrakt-geometrischen Formensprache aufgegeben worden ist, die Ausgangsform nur als Erinnerung weiterlebt.

Die Proportionen der Säulen sind ungewöhnlich schlank. Bis zu 3,20 m überragen sie den Ruinenschutt, die absolute Höhe ist nicht auszumachen, da die Standflächen nirgends zutage treten. Hervorzuheben wäre, daß sich die Kapitelle nicht alle in gleicher Höhe befinden, ein Umstand, der uns noch zu beschäftigen hat. Etwa in mittlerer Höhe des Säulenschaftes hat man auskragende, kantige Verdickungen stehen lassen, die zur Befestigung der Seile dienten, mittels derer die Stütze aufgerichtet wurde (Taf. 39 b). Erst nach Vollendung des Stützwerkes sollten diese entfernt werden, wozu es hier aber nicht mehr kam.

Im Grundriß umschreiben die dickeren achtseitig facettierten Säulen ein Rechteck von ca. 10,40 × 14,70 m (Abb. 62). An der Südwestseite dieses Rechtecks sind alle Säulen, d. h. sieben, erhalten. Sie stehen nicht genau in einer Flucht, wie es denn auch bei den Interkolumnien unterschiedliche Weiten gibt. Verschieden große Achsabstände der Stützen hat es auch bei den Tempeln der Frühzeit gegeben, wie beim Wadd-Tempel in Samsara und in Masāgīd, hier gewinnt man jedoch den Eindruck, daß Zufälligkeit und mangelnde Sorgfalt die Ursache sind. Die dritte Säule von der Westecke ist überdies erheblich dünner und niedriger als die übrigen. Die Säule der Ostecke fehlt, von den auf der Nordostseite folgenden ist jeweils nur noch der untere Teil vorhanden, desgleichen von der benachbarten der Südostreihe. Ungleich groß im Durchmesser und in den Achsabständen sind auch die Säulen der Nordostflanke. An dieser Seite lassen sich ebenfalls Abweichungen von der Fluchtlinie feststellen. Die Achsmaße bewegen sich zwischen 2,20 m und 2,80 m, die Fluchtliniendivergenz kann bis zu 15 cm und mehr betragen. Von der Nordwestreihe besitzen wir die Ecksäulen und einen völlig

aus der Flucht stehenden Säulenstumpf. Zwischen diesem und der westlichen Ecksäule bleiben zwei weitere Säulen zu ergänzen. Beim nächstfolgenden Joch ist eine analoge Stellung anzunehmen, denn hier sind zwei sechzehnteilige Stützen in den unteren Teilen erhalten, ihr Achsabstand beträgt ziemlich genau 2,50 m, ein Maß, das es erlaubt, in Richtung auf die nordöstliche Langseite eine weitere Säule zu ergänzen. Die Achsabstände wären hier um 10 cm zu vergrößern. Dergestalt wird dem Stützwerk an der nordwestlichen Schmalseite eine zweite Säulenreihe eingeschoben, durch die ein Raumgefüge entsteht, das für die antike Architektur zumindest des sabäischen Kernlandes uncharakteristisch ist. Undefinierbar bleibt schließlich auch die Akzentgebung, die dadurch entsteht, daß die innere Reihe durch das feingliedrige Stützwerk formal anders ausgebildet ist, womit u. U. eine optische Richtungsweisung beabsichtigt wurde oder eine besondere Betonung dieser Zone.

Ob die Säulen auf einem Stylobat standen, können wir ohne Freilegung des Platzes nicht beantworten. Vorerst gibt die Oberfläche des Verfallschuttes eine rechteckige Vertiefung in der Mitte zu erkennen, die mit dem inneren Säulenrechteck mehr oder minder identisch sein könnte. Dadurch wäre ein etwa 9×11 m großer Freiraum ausgeschieden, der seinem Charakter nach als Hof aufzufassen ist. Einen wesentlichen Teil dieses Freiraumes nimmt ein auszementiertes, nach Nordwesten aus der Achse verschobenes Wasserbecken ein, das $4,25 \times 6,55$ m groß ist. Von diesem Wasserbecken sagt M. Höfner, daß es spätestens in der letzten Bauphase des Tempels angelegt wurde und um 100 n. Chr. zu datieren sein dürfte⁹, ein Datum, das nicht näher erläutert wird. M. Höfner sieht des weiteren einen Sinnzusammenhang zwischen der Anlage des Beckens und dem in ŠirwāḤ-Arḥab verehrten Gott ʿAttar Dū-Dībān. Daß bei altsüdarabischen Tempeln Teiche und Becken vorkommen, ist sowohl durch schriftliche Überlieferungen als auch durch Grabungen belegt. Diese lagen z. T. auch neben den Tempeln wie in Ḥurāida und Garbūn. Entsprechende Textstellen ließen sich schließlich auch auf Einrichtungen beziehen wie das Wasserbecken im Temenos des Almaqah-Tempels von Masāgid. Das Wasserbecken, das auf die architektonische Grundform des Bauwerkes in Arḥab nicht recht Bezug nimmt, läßt bautechnisch gesehen eher auf ein sehr viel späteres Datum schließen.

Daß vom aufgehenden Mauerwerk der Umfassungswände nichts mehr verblieben ist, wurde schon gesagt. Auch hier ließe sich mit Hilfe einer Grabung der Fundamentverlauf wahrscheinlich exakt bestimmen. Die untersten Wandzonen oder Teile der Substruktion bestehen aus Randschalen größerer Kalksteine, die mehr oder minder quaderartig behauen sind, und aus einem Futtermauerwerk aus großsteinigem Konglomerat. Im gegenwärtigen Erhaltungszustand ist von der Wandgliederung nichts mehr feststellbar. Mit unseren Untersuchungen haben wir lediglich die schon bei Glaser verzeichnete Eingangstür in der Nordostwand nachweisen können, d. h. eine ihrer Laibungen. Die auf der Glaserschen Skizze angegebene innere Nische in der nordwestlichen Schmalseite konnte hingegen nicht identifiziert werden. Auffallend ist die relativ große Distanz zwischen Säulenstellung und massiver Wand, die bis zu 3,50 m betragen kann. Nimmt man den dazwischen liegenden Umgang als überdeckt an, dann überrascht die Fragilität dieser Konstruktion. Die Außenmauer ist mit 1,20 m Stärke im Verhältnis zur Größe des Baus statisch fast überbewertet, das schlanke Stützwerk mit den weiten Säulenschritten hingegen zu schwach und in der Konstruktionsweise eher von unantikischem Wesen. Ein 3,50 m weit gespanntes Dach in Steinausführung hätte durch seine erhebliche Last wohl kaum ein gesichertes Auflager erhalten können, zumal die bleistiftdünnen Säulen den entstehenden Schubkräften nicht standgehalten hätten. Um dem System der Stützenanordnung einen Sinn zu geben, müßte auch das zweite Joch im Nordwesten überdeckt gewesen sein. Hier wäre ein massives Steindach nicht minder risikoreich. Abgesehen von statischen Erwägungen bilden die unterschiedlich hohen Säulen ein bauanatomisches Rätsel, bei dem man vergebens versucht, sich eine sinnvolle Gebälk- und Dachkonstruktion vorzustellen.

Zusammenfassend haben die Beobachtungen ergeben, daß offenbar nicht nur architektonische Einzelglieder wie etwa die Säulen unvollendet geblieben sind, sondern wohl auch die Anlage als Ganzes. Die Eigenheiten, die diesem Bau anhaften, Architekturteile und Zusammenfügung betreffend, sprechen für ein sehr spätes Entstehungsdatum. Die Säulen lassen durch ihre dünne blutleere und trockene Behandlung das Spätwerk der sabäischen Ära erkennen. Ihre indifferente Stellung und der prinzipiell unantisch wirkende, von auffälliger Disparität gekennzeichnete Grundriß weisen unverkennbar nachantike Wesenszüge auf. Die Außenmauer, die von beeindruckender Qualität gewesen sein soll, können wir nicht mehr beurteilen. War sie von derart kostbarer Ausführung, wie Glaser sie beschreibt, dann stünden die Säulen in offener Diskrepanz dazu, könnte man in der Umfassungsmauer ein Stück guter sabäischer Bautradition vermuten, ein Mauerwerk, das sich möglicherweise mit den in der Umgebung noch vorhandenen Resten antiker Quaderbauten vergleichen ließe. Ob diese Mauern dennoch zu einem Tempelbau gehört haben, ist angesichts der anderen, mit den bekannten Schemata sabäischer Tempel unvereinbaren Merkmale fraglich. Die Anordnung des Stützsystems kann nicht original sein. Man hat vorhandene Stücke zusammengetragen und sie in einen neuen Kontext gestellt, dabei wurden unterschiedlich hohe wie formal andersartige Säulen verwendet. In ihrer neuen Aufstellung konnten oder brauchten sie nicht mehr vollendet zu werden. Auch die stark voneinander abweichenden Achsabstände sprechen für eine Anastylosis in späterer Zeit. Es ist nicht auszuschließen, daß die aus grobem, dunklem Kalkstein bestehenden Säulen u. U. an ihrem ursprünglichen Platz stehen und für einen anderen, nicht mehr verwirklichten Verwendungszweck gedacht waren.

Die stratigraphische Einbindung der Anlage in die Umgebung bleibt angesichts der Schutthalden problematisch, dennoch ist man geneigt, den Bau einem der letzten Besiedlungshorizonte zuzuschreiben. Dieser markiert sich vornehmlich durch die Verwendung schwarzer Lavasteine und durch Teile kleinräumiger Hausgrundrisse. Erhalten sind ferner drei Zisternen, die sich durch Baumaterial und Konstruktionsweise nicht von dem Becken im sogenannten Tempel unterscheiden. Die zu diesen Bauhorizonten gehörigen Oberflächenfunde sind ausnahmslos islamisch, u. a. kostbares Glas der sogenannten Palastware, das aus früherer Zeit stammt, sowie glasierte Keramik der Frühzeit und des Mittelalters.

Denkbar wäre, und viele Details sprechen dafür, daß unsere Bauanlage als Moschee Verwendung fand, wobei es sich nicht um einen Neubau handelt, sondern um die Weiterführung und Veränderung einer unvollendeten antiken Tempelruine, um die Einbeziehung Vorgefundenen in die neue Fassung. Die Qibla stimmt zwar nicht mit der korrekten Ausrichtung überein, doch könnte dies auf das schon existente Mauerrechteck zurückzuführen sein. Glasers Nische wäre als nachträglich eingearbeiteter Mihrāb zu deuten, und das Wasserbecken würde mit seiner Position im Hofteil des Gebäudes durchaus in denselben Rahmen passen. In der Mittelachse des Baus stehen Säulen, die den Mihrāb, wenn es ein solcher war, überschneiden, auch hierin eine weitverbreitete muslimische Baueigenschaft. Betrachtet man das Stützwerk, so wird man unversehens an die Moschee von Mārib erinnert, bei der – abgesehen von dem in situ stehenden klassisch sabäischen Tempelpropylon – das Stützwerk aus schlanken, spätsabäischen Säulen besteht, die als Spolien in den Plan eingefügt wurden und in ihrer fragilen Konstruktion lediglich ein Holz-Lehmdach zu tragen hatten. Bei vielen derartigen kleineren Moscheen im Yemen ist zu beobachten, daß die wiederverwendeten, ungleich hohen antiken Säulen ein nivellierendes Aufsatzstück erhielten, das zwischen Dach und oberem Säulenende eingefügt wurde. Die baugeschichtliche Untersuchung hat bisher so viel gezeigt, daß die Ruine nicht mit dem aus den Texten bekannten sabäischen Tempel in Verbindung gebracht werden kann und daß ein so frühes Entstehungsdatum wie das in der Mukarrib-Zeit ausgeschlossen werden muß. Daß der Tempel des ʿAttar Dū-Dībān im zentralen Arḥab gestanden hat, darf wohl mit Recht angenommen werden. H. v. Wissmann führt aus, daß sich der Tempel an ausgezeichneter Stelle befand und daß als solche nur der heutige Ḥaḡar Arḥab, der Versammlungsort des Stammes Arḥab auf dem Berggipfel in Frage kommt,

auf dem nach Wissmann der von Glaser beschriebene Tempel steht¹⁰. Aber auch dies trifft nicht zu, wie die Topographie uns lehrt. Zur Datierung kommt v. Wissmann weiterhin bei seiner ʿAttar Dū-Dībān-Interpretation zu dem Schluß, daß der Name „baʿl Baḥr Ḥaṭṭāb“ für ʿAttar Dū-Dībān um 100 n. Chr. aufgetaucht ist und die letzte Bauperiode des Tempels infolgedessen in diese Zeit gesetzt werden kann, desgleichen die Anlage des Wasserbeckens in der heute erhaltenen Form. Aufgrund stilistischer Kriterien, die uns der Bau bietet, namentlich bei den Säulen und Kapitellen, erscheint selbst dieser Ansatz noch zu früh. Obschon im gegenwärtigen Forschungsstadium noch immer schwer einschätzbar, halten wir die noch vorhandenen Bauteile für Erzeugnisse des 3. bis 4. nachchristlichen Jahrhunderts. Eduard Glaser hat bei seinem Besuch in Arḥab nur diesen einen Bau gesehen und mag ihn deshalb mit dem Tempel zu identifizieren versucht haben. Leider würde eine Ausgrabung des Platzes, der weiterhin als Steinbruch Verwendung findet, wohl kaum mehr zufriedenstellende Ergebnisse zeitigen können.

In unmittelbarer Nähe befinden sich unter den islamischen Ruinen Reste großdimensionierter Bauwerke antiken Ursprungs, bei denen man an den bei Hamdānī überlieferten Palast denken könnte. Es zeichnen sich drei große Rechteckstrukturen ab, deren Mauern im Schutt teilweise sichtbar werden. Die Steine sind 2 m lang, bei gleicher Höhe und Tiefe von 50 cm. In der Ansichtsfläche tritt ein Mittelfeld als Bosse plastisch hervor (um 6 cm), es ist von den Quaderenden 25 cm entfernt, oben und unten je 17 cm. Die Randstreifen der Quader sind geglättet. In einem dieser Baukomplexe steht noch eine sechzehnseitige, flachkannelierte Säule in situ, das Kapitell ist jedoch abgebrochen. Alle diese Bauwerke sind später kleinteilig überbaut worden. Trotz des verheerenden Allgemeinzustandes weisen die Ruinen jedoch noch heute darauf hin, daß Širwāḥ-Arḥab ein sehr bedeutender Ort gewesen sein muß, von dem buchstäblich die letzten Reste der Spätantike und des Islams verblieben sind. Die weit hinauf in die Mukarrib-Zeit reichende Geschichte des Ortes, der ursprünglich vielleicht nur aus Heiligtümern und offizieller Profanarchitektur bestand, ist denn auch durch literarische Zeugnisse hinreichend belegt.

Das ganze Gebiet muß außerordentlich reich an prächtigen Bauten und Palästen gewesen sein. Zu al-Hamdānīs Zeiten waren einige Paläste, es sollen vierzehn an der Zahl gewesen sein, noch bewohnt. Er berichtet, daß in diesen manche Wände innen und außen mit Marmor verkleidet waren und die Steinmetztechnik von ungewöhnlicher Qualität war. Über die dicht bei Širwāḥ-Arḥab liegende antike Stadt Madr sagt Hamdānī, daß diese nach Nāʿiṭ die an Palästen und öffentlichen Bauten reichste Stadt gewesen sei¹¹.

10 H. von Wissmann a.a.O. 380f.

11 Hamdānī, Kitāb al-Iklīl, Vol. VIII, ed. Muhammed al-Akwaʿ (1979) 164f.

G. R. H. Wright

Mud Building in Yemen

I Introduction

In forming some brief remarks on this subject it is almost impossible to avoid writing of Yemeni building in mud rather than mud building in Yemen. Yemen is known justly as a land of builders and much of its building is in mud, but in fact the principal characteristics of such building are due more to Yemeni manners of building rather than to the material mud.

Mud is neither the most striking nor the usual material employed in the country. Neither is mud building in Yemen of a highly individual and uniform cast. The material is used in several quite distinct manners both as to design and construction befitting a land of builders who have always shown (and still show) an instinctive feeling for exploiting the potentialities of any material or structural form which comes to hand.

In short the essence of Yemeni traditional building is harmonious and deft eclecticism. Perhaps the most striking evidence of this basic disposition is the noteworthy fact that a very large amount of the mud building in Yemen forms part of structures where other building materials (stone, burnt brick etc.) are largely employed. (Taf. 46) And this is very unusual for, generally speaking, mud building is an autonomous manner of building which does not intermarry easily with other types of construction.

II Incidence and Distribution of Mud Brick as a Building Material in Yemen

Both regional and other considerations operate in explaining this matter.

The Yemen can be divided regionally, in a simplified fashion, into successive tracts of land encountered in passing from East to West, from the Red Sea to Central Arabia. These are the lowland Red Sea littoral (the Tihama); the midlands or foothills; the Central Highlands; the Eastern Plateau and intrusive bays of the Central Arabian Desert. These belts can be reduced again to a basic threefold succession of coastal plain (Tihama), Central Highlands, and marginal steppe desert. In a rough way these belts may be made to correspond with predominant building materials. However as soon as the matter is considered in any detail this distinction is insufficient and it is clear that considerations other than regional combine to determine the use of different building materials. (Abb. 65)

Furthermore at the outset it must be emphasized that the overall variety of building materials is not exactly an obvious catalogue. In a simple way one might speak of stone, burnt brick and mud (mud brick and plastic mud/*terre pisée*). However plastic mud is employed in two ways which have nothing in common. Firstly as daub in wattle and daub construction in the round buildings on a framework of reed and brushwood which is universal in the Tihama. And secondly as the more familiar and expected solid walling of the massive towered buildings of the interior.

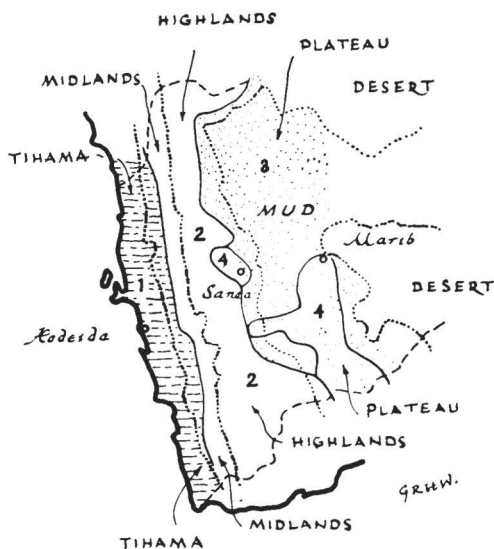


Abb. 65. Sketch map of regional distribution of materials of construction in the Yemen shown superimposed over physiographic regions.

- 1 Mud plaster on reeds plus some local areas of brick.
- 2 Stone.
- 3 Mud.
- 4 Mud together with stone plus in some areas brick.

This would leave a basic four-fold division of building material to be accommodated to a basic threefold regional division. Some immediate resolution of this difficulty is afforded by the consideration of burnt brick. The material in various detailing is found equally in the coastal plain and in the highlands. In either case, however, its use is restricted to sporadic islands. And it is soon seen that this is a '*madeni*' style, it is not '*baladi*' building. It is an imported, sophisticated urban manner not a natural system growing from the soil. All the foci of burnt brick building are or were regional capitals or centres – e.g. Zabid, Luhayyah, Sanaa etc.

This in fact leaves three basic materials or modes of construction, daubed mud, stone and massive mud, which in the broadest fashion can be reckoned as distinctive respectively of the Tihama, central highlands and eastern dry lands. But as previously stated this is not the complete solution of the question. This is obvious since stone, burnt brick and mud occur in conjunction in certain areas.

Such a conjunction in fact may be reckoned as an *ordonnance* of the Sanaa region. The foundation and sole of the building are in stone, the body of the rising walls is mud construction and the uppermost parts (top storey, terrace roof, parapet etc.) are burnt brick. Here a functional analysis is evident. The stone bears the accumulated impact loads and resists mechanical destruction at ground level. Heavy mud carries up the walls where they are least subject to erosion and the uppermost parts of the structure carrying relatively little load are built lightly in burnt brick which equally acts as a waterproof coping to the mud walls to throw off the heavy rain showers. But such a simple functional arrangement is in no way an invariable standard.

Finally there obtains in Yemen, exactly as in most other regions, a scale of nobility of materials in

which stone ranks highest and mud lowest. An application of this concept can be seen in the fact that whatever the prevailing building material may be in the region, where at all feasible public buildings are almost always in stone. This is most evident for religious constructions. Mosques, and very frequently the smaller *weli* shrines are in stone even though surrounded by mud construction. Another type of public building always in stone are the travellers shelters (*saqf*, *saqūf*: roof, i.e. shelter), generally erected as pious benefactions. (There are interesting all stone constructions, slab roofed on transverse arches as in Nabataean building and in the Tur Abdin.)

III Forms of Mud Construction

As initially remarked there is a dichotomy between the mud building in the Tihama lowlands and that in the upland interior.

(A) The Lowlands, the Red Sea Coastal Plain

No manner of building construction could be more removed from the popular image of Yemeni building than that of the Tihama. The casual explanation of this fact would be that the Tihama building is poor and primitive. It is of course nothing of the sort – or rather many instances of it are nothing of the sort as can easily be illustrated. It is fine building of another tradition, the *Rundbau* tradition: once everywhere the original building tradition of mesolithic and early neolithic times. This survived until yesterday as the ruling tradition in Africa south of the Sahara, where any rectangular building is an immigrant, imported style. Here in the Tihama the reverse is the case. The *Rundbau* of the Tihama is an imported style of building. It is African building in Arabia – a cultural drift phenomenon parallel to the continental drift which is the explanation given by historical geology for the physiography of the Tihama, a piece of Africa in Arabia.

Here it may be observed that the building situation on the Red Sea Coast of the Yemen neatly contrasts with that on the East African Coast, the Swahili region colonized from maritime Southern Arabia. There the native building is round building as in the Tihama, the striking rectangular building is foreign Islamic ("Sherazi") building from the Arabian Gulf or Southern Arabia.

The Tihama round buildings are on occasions very fine buildings indeed, of an unmistakable monumentality "*sui generis*". In this respect they recall the surviving historical expression of the tradition in this same cultural province, viz the mediaeval round churches of Ethiopia to which they are clearly related.

There are natural conveniences and excellences of design and construction in round building. Perfectly regular plan and elevation can be set out with no instruments at all except a peg and a piece of string. There are no weaknesses conducive to angle collapse and it is the form which encloses by far the greatest space for the same area of tegument. However there are not only such practical matters at issue. There are very real spiritual qualities inherent in this form which are immediately perceptible. The absence of angles gives a repose and restfulness. An interesting recognition of this is to be seen in Southern Africa (South Africa and Rhodesia). Here in the excellent National Parks and Game Reserves etc. tourist accommodation is invariably in Rondavel form. Again this is not because this is a cheap and primitive form of building. In some cases these rondavels are very luxurious. Simply it is that sleeping in such accommodation is much more restful and relaxing than in rectangular buildings.

Although the Tihama round building is not central to a study of Yemeni building, it is of such intrinsic worth that a few words may be said of its construction. The materials are reeds (generally) or brushwood poles and branches, sticks, grass or leaves, ropes for binding and mud for daubing.

The structure is technically an indeterminate one between framed and load bearing. It comprises a

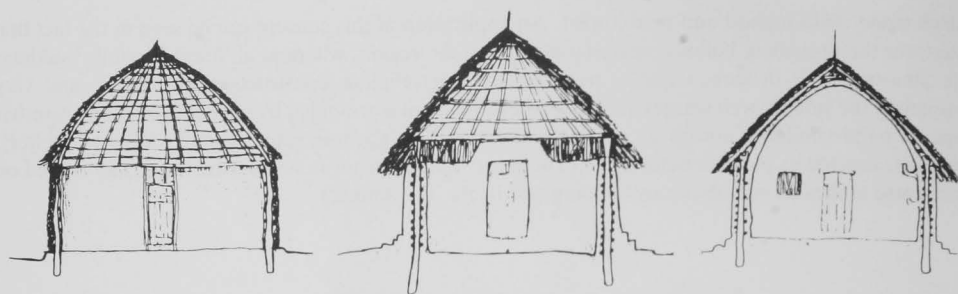


Abb. 66. Tihama round house. Typical sections.

primary frame of reed or pole verticals bent to contact and tied at the apex. On this is fashioned a secondary lattice frame of reeds, twigs etc. which in turn is interwoven with lighter fibrous material. This vegetal frame, stable in itself, is then used to a greater or less degree as an armature for a plastic mud mantle. (Abb. 66)

The extent to which mud is employed varies according to the precise environment etc. At one extreme in entirely sandy surroundings at the sea's edge, no mud at all is used and the construction is an entirely vegetal one of reed and matting. In other circumstances mud may be applied as a thin surface plastering or as heavy as a normal mud wall and either to certain restricted parts of the structure or so as to entirely engulf it. If used at all mud is always applied to the exterior but the interior surface may be treated in different fashions. On rare occasions the structure can be left entirely exposed but generally it is covered by straw matting and/or mud – e.g. matting on both walls and ceiling, matting on ceiling and mud on wall surfaces, or both wall and ceiling completely plastered over with mud. In the latter event a small register at the top of the walls may be left uncoated for ventilation. (v. Abb. 66, 67)

An additional and very vital component of this type of round building in mud is the decoration. This comprises both interior and exterior painting and also the interior may be sculptured into patterned shelves, niches and the like. Also there are generally hangings and insets of basketwork and pottery. All this significant contribution is typically women's work and as such the building again manifests its African antecedents. Interesting comparisons in this respect could be made with the decoration of buildings in a neighbouring outpost of Africa in Arab lands – the traditional buildings of Nubia, now alas! dissolving beneath Lake Nasser. (Abb. 69)

Let it be said in conclusion a Tihama building fully rendered in mud complete with decoration is very impressive, giving a strongly marked, indeed near perfect, "Cosmic House, Dome of Heaven" effect.

Other types of building are found in the Tihama. There are transitional forms between this round building and the rectangular building of the uplands. There are also fine examples of the Red Sea Style of coral rag building so well recorded at the old port of Suakin on the Sudan Coast. However the theme of mud building must now be pursued in the totally different form found in the Yemeni Highlands.

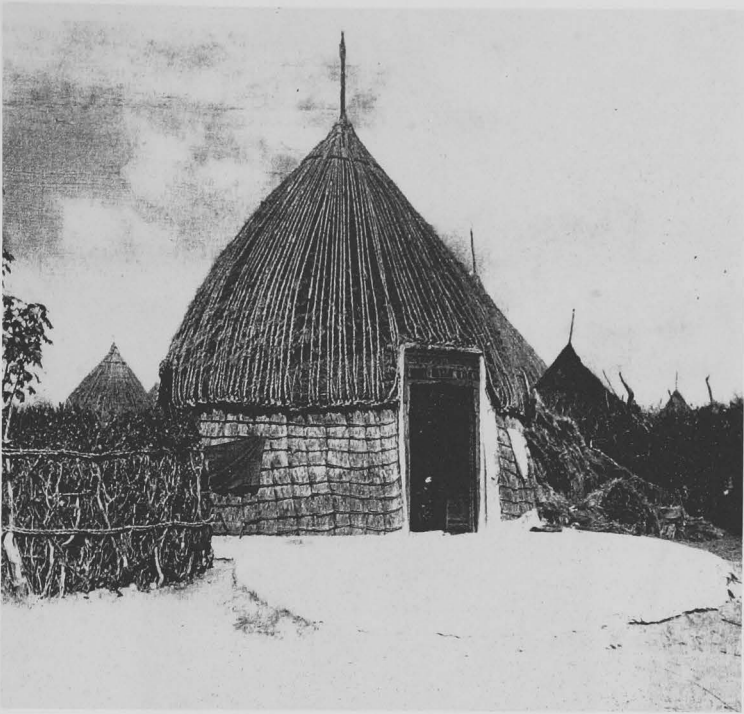
(B) Solid Mud Building in the Highlands

1. Material

In the highlands mud is used in two manners: as unburnt sun dried mud brick (*libn*) and as plastic mud or *terre pisée* (*tauf*; or in the Yemen, *zābūr*). It is characteristic of the Yemen that the latter manner is much more significantly employed.

(a) Mud Brick (*libn*)

Mud brick is not commonly found in major mud building – e.g. the tower house and the extensive



67a



67b

Abb. 67a, b Tihama round house – exterior views.

enclosure walls. However it is still and always has been manufactured in the Yemen. Such bricks are often of the format and size of baked bricks i.e. square, $16 \times 16 \times 4$ cm, but particularly in rural areas different mud bricks are seen ca. $44 \times 22 \times 11$ cm and larger. It is a convenient material to use for repairs and patching. (Taf. 46a)

(b) *Terre Pisée* (*tauf*, locally *zābūr*)

Terre pisée is a term of imprecise reference for etymologically it signifies earth rammed (in shuttering).

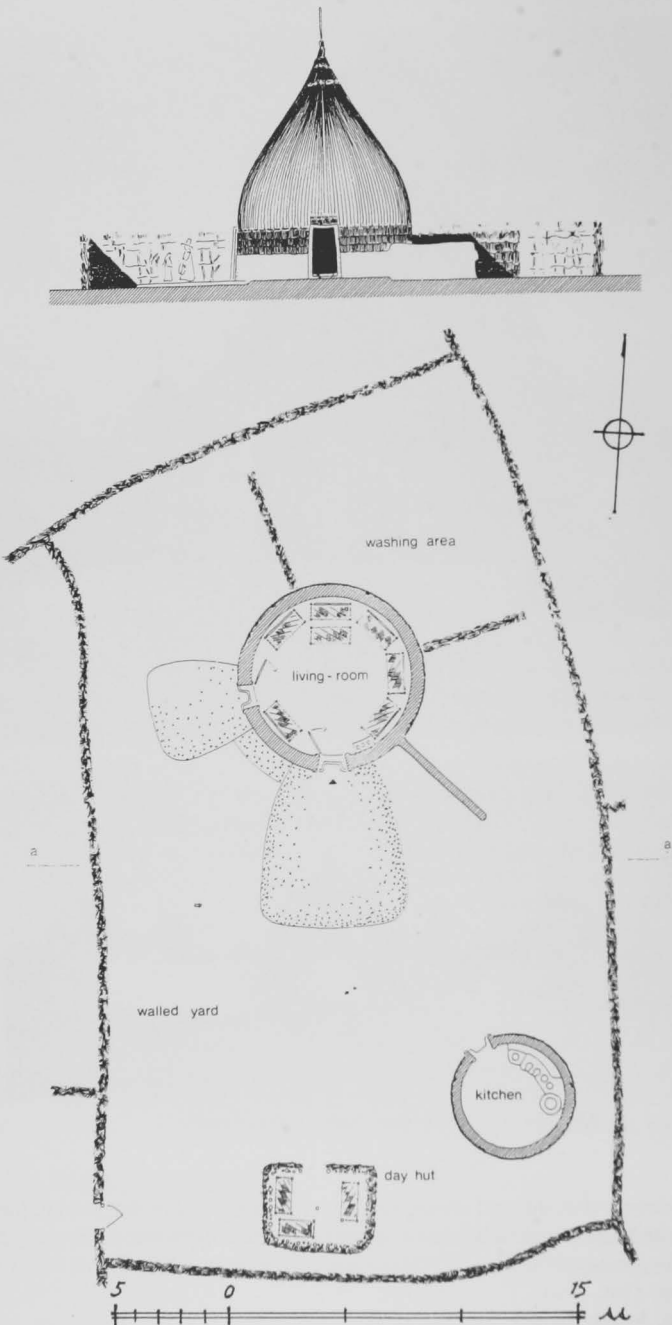
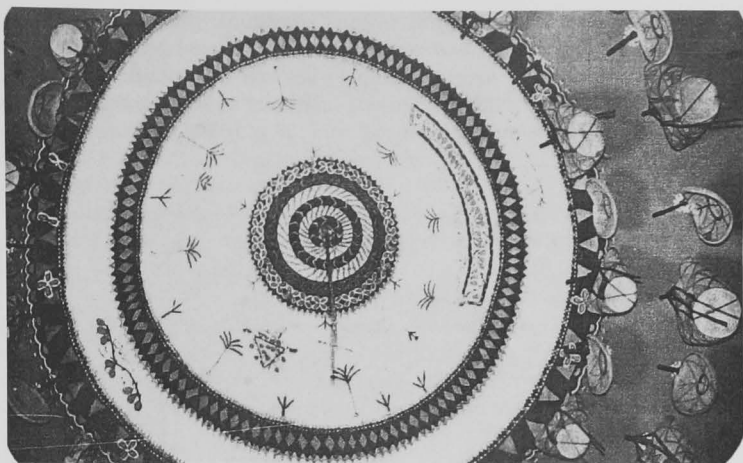
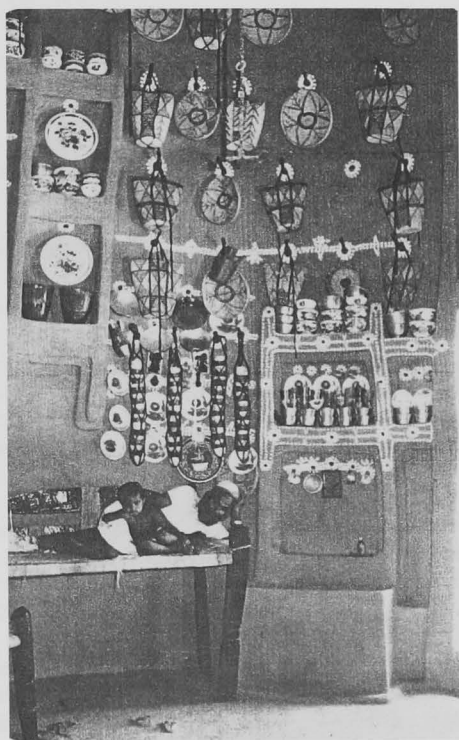


Abb. 68. Round house at el Jubayriyyah. Plan and section.



69a



69b

Abb. 69a, b Round house at el Jubayriyyah – interior views.

However it is generally used to designate any form of plastic earth construction. The manner of construction known in the Yemen as *zābūr* is in fact never effected by the use of formwork or shuttering, but is built up entirely by hand modelling – i.e. it is truly plastic earth construction. Its masterly use undoubtedly constitutes the most striking feature of building in the Yemen, although, as has been said, mud in fact is not the only or perhaps even the principal building material of the land. (Abb. 70)

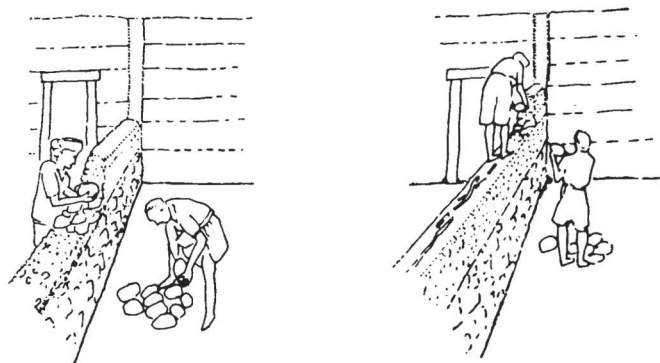


Abb. 70. *Zābūr* wall in construction.

2. Construction

Zābūr construction is always set on a good rubble stone foundation which is carried up at least something like a metre above ground. Its function is to absorb the stresses from the superincumbent building load, to resist the forces of mechanical destruction and erosion prevalent at ground level and perhaps most important to act as a damp proof course both against rising and driving damp so that the lower part of the mud wall is not washed away or waterlogged. (Taf. 42a, 46b)

This stone socle also provides the mechanics for the essential structure of the mud walling. The stone socle is not built with a completely horizontal upper bed. At the wall ends or mitres the bed is raised up a half metre or so in a sort of curved step. In this way all the succeeding layers of plastic mud have a terminal upstand. Thereby each layer of plastic mud by the force of gravity is induced to flow or fall inwards towards its centre rather than outwards at the ends. Each layer is thus prestressed in compression counteracting the natural tendency for such material to split or fall apart outwards – i.e. to fail in tension. (Taf. 42)

The visible aspect of this structural mechanics is striking. At crowning the ends or angles of the wall stand up in a sort of cornute pinnacle which, as an optical refinement, gives an agreeable impression of strength. This device as pure decoration has been the characteristic finial decoration of mud brick building in the Middle East throughout all ages. Yemeni *zābūr* construction provides a telling explanation of its ultimate structural origin and thus is of the greatest historical interest. (Taf. 42a, 51b)

The process of *zābūr* construction is as follows. Earth of any reasonable constituency is brought to the site from a nearby pit and a suitable quantity for the immediate purpose is watered and well mixed into mud with generally the addition of some vegetable binder (straw, dry leaves etc.). The mud is then kneaded into a collection of loaf shaped lumps which are rolled in dust or straw or the like to impart a surface tension whereby they better retain their form. The assistant throws these earth balls or lumps to the master builder who throws them onto the bed and against one another (something after the

manner of a plasterer). In this way under his control they spread and flatten somewhat into self adhering units. Where and as necessary they can be reworked and remodelled by hand, i.e. pieces broken away so that cavities can be filled and faces regularised etc. The plastic mud is thus equally both bricks and mortar. In this way a course or register about half a metre or 40 cm is built up with a batter to give stability to the face. (Abb. 70)

So far as minor garden walls are concerned where there is little load, the material is stiff enough for two courses to be worked in a session and when left to dry out for one or two days the material is rigid enough for the master to climb up on the wall and work higher courses sitting or standing on the lower ones. The assistant throws up the mud loaves as before and thus the work proceeds upwards. Where heavy load bearing walls are in issue each course or register is left for a number of days to dry out thoroughly and set for maximum strength before the next course is added, but the work still proceeds upward course by course and floor by floor in the same simple manner.

From the foregoing it may be seen that a notable virtue of *zābūr* construction is that well nigh no tools or implements of any sort are required to build a towering structure. No scaffolding is used and human hands are the only necessary tools exactly as in potting or clay modelling. The only qualification is that sometimes a solid wooden club is used to beat over a completed course of mud for greater consolidation.

It is common practice to incorporate a good deal of bonding timber into the mud construction; a chain of runners being inset every third course or so together with transverse binders. The wall face may be plastered over to conceal the structure or on the other hands this may be left exposed to dramatic effect, taking into account the upstand at the angles. Also one manner exaggerates the banded appearance by corbelling out the lower bed of each course a little beyond the upper bed of the preceding course. This practice moreover empowers each course to be quite strongly battered without imparting an excessive batter to the overall wall face in its entirety.

Such in brief is the basis of construction of very monumental buildings of different genres, enclosure walls, city walls, palaces, feudal castles and houses like castles.

3. Structures

The structural engineering of mud building in the highlands is entirely trabeated. Arcuated forms are and have always been well known in the region and are used in stone building of a public nature – viz mosques, baths and travellers shelters. (Taf. 41) However they are not employed for houses. Here the roofing is invariably of the traditional Middle Eastern type of mud terrace roof carried on relatively heavy and closely spaced timbers. Formerly these timbers were unhewn trunks giving a characteristic span and room breadth of ca. 4m. The soffit of the ceiling was entirely coated with mud plaster including the wooden beams and the irregular plaster forms so produced are surprisingly atmospheric in spite of the, in abstract, somewhat demeaning practice of overall plastering. (Abb. 72)

Arches occasionally appear in tower houses. Where on a lower floor a long hall or gallery is designed so that in upper floors the corresponding space is broken up into separate rooms, then the cross walls on the upper floors are sometimes supported by a transverse stone arch thrown across the lower hall. Various characteristic styles of fenestration are round headed, indeed a very popular form is the rondel. The arched framing for such forms is generally either of stone or burnt brick, however these are ornamental and not structural forms. (Abb. 71, Taf. 40a)

The tower house is supported entirely on heavy load bearing walls. Point supports (columns or piers) are never used, although such are commonly found in religious building – a standard source being reused stone columns from the pre-Islamic buildings of ancient Sabaeen times. However one device may be said to constitute something of an exception to this categorical position. A principal feature of the construction of the tower house is the necessary stairway. These are designed to wind with quarter landings about a heavy newel. This newel, frequently built of squared stone, thus constitutes a massive pillar running the full height of the tall tower and therefore in a way acts as a vertical main brace if not

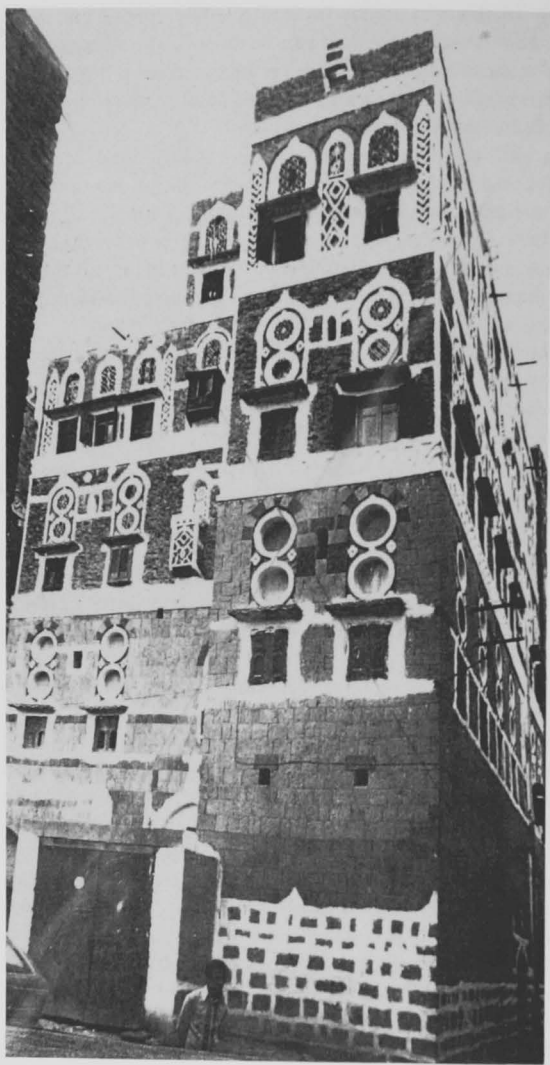


Abb. 71 Sanaa tower house of stone and burnt brick.

a support to the building. Appropriately it is called "the pole" (*qutb*) of the structure, a term redolent with religious symbolism. (Abb. 72)

4. Design

There are houses of other than tower form constructed of *zābūr* but they are relatively speaking unimportant and so little distinctive that only the design of the tower house will be considered here. The tower house is the characteristic building form of the Yemen and would seem to have been so since

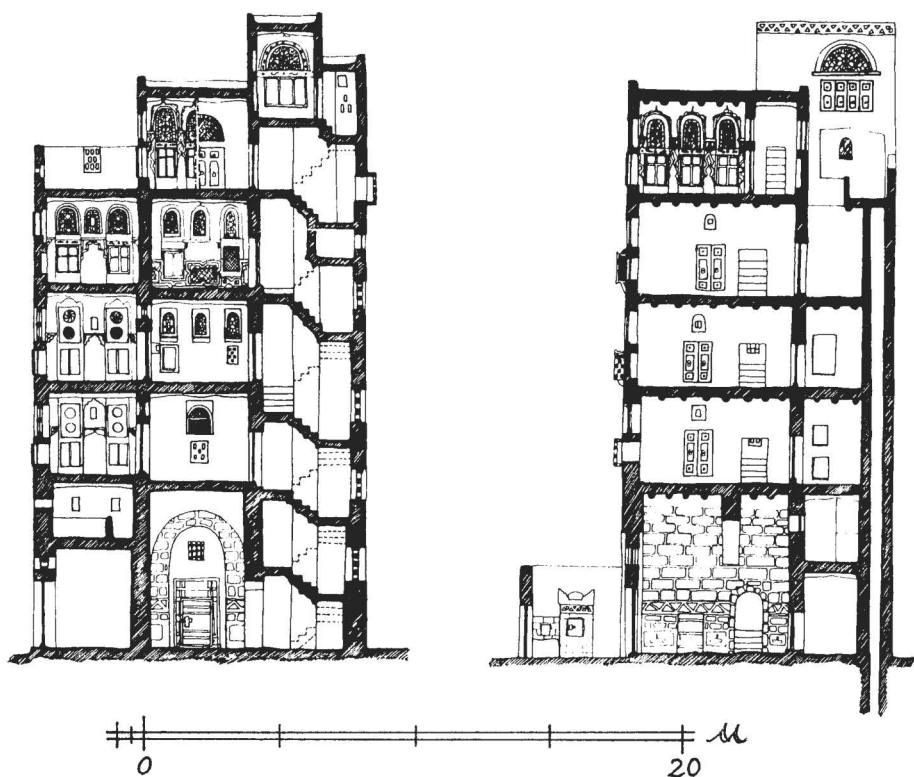


Abb. 72 Sections of house shown in Abb. 71.

record survives from Mediaeval times. It is suggested by the remarks of Al Hamdani c. 900 and Al Razi c 1050 ("tall, imposing and expensive") and by the Europeans who got to Sanaa from 1600 onwards. However the first recognisable illustrations are those of Niebuhr in the middle of the eighteenth century since when so far as the town form is concerned there has been no change.

Typically it takes the form of a building more or less square in plan rising from four or five to eight or more stories – and thus of a height several times greater than its principal horizontal dimension – e.g. façade breadth about 10 m, height 25–30 m. The ground and lower floors are stores and stables, while living accommodation improves with height, the most distinguished and agreeable apartments being on the uppermost floor. The *piece de resistance* of such a house is the elevated sitting or lounge-reception room (*mafraj*) commanding a fine view across town and countryside. (Abb. 72; Taf. 48, 49, 50)

The essential form and design of such a house is constant throughout the land. Whether built in stone or mud it is the same tower house. Varying material of construction entails recognisable differences in these houses but the differences are of aspect not form.

Based on the various materials employed and associated features of ornament it is easy to assign these houses to regional schools – e.g. Saada in the North, Marib in the East and Sanaa in the centre. The interest of such regional differentiation is to show clearly the essential nature and origin of the form. It

is the houses of the north eastern areas, i.e. those on the confines of the Arabian desert where the style of these houses is most self-consistent with few or no adventitious elements. A strong high tower of heavy and heavily battered mud walls with small apertures, essentially a refuge from a harsh desert climate and a watchtower-fortress in a land where security devolves on the family and clan. (Taf. 42, 43, 44)

In short the tower-house is one of the two basic types of building which can be easily recognised and differentiated in the Arabian peninsula and surrounding areas of physiography. The fundamental distinction has been well put in connection with a study of the other type of building. "There are two kinds of town building in Arabia and Islamic Africa, each conditioned by different climatic considerations; the inland desert type and the type adapted to the requirements of a coastal climate. The desert style has thick earth walls with a characteristic batter... a natural consequence of building homogeneous walls in earth without bricks. The rooms are lofty and windowless, except for small openings at the very top allowing sufficient light in and the hot air inside the room to escape... They provide a cool cave-like freshness which is welcomed in a desert climate and excludes sand laden winds... They are built of hand moulded clods of earth rather than bricks and can be said to be sculptured by hand.

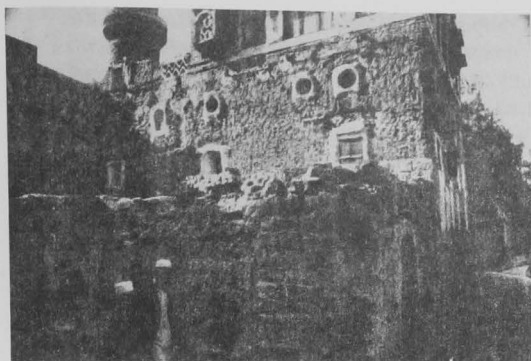
A coastal climate however requires a very different kind of building: one which will catch every available sea-breeze and allow it to circulate freely throughout the house, but the land winds and the harsh glare of the midday sun must also be excluded" (J. P. Greenlaw, *The Coral Buildings of Suakin* London 1976, 8). This latter aim is achieved by various ingenious ventilating arrangements so that the style might well be called an Aeolian style of building. It is a light airy style of building and one essentially open to the outside elements. Since examples are found virtually all round the Arabian littoral it can certainly be called the maritime style as opposed to the inner desert style. Two well defined branches of it can be recognised, one centred on the Perso-Arabian Gulf and the other about the Red Sea. Thus these branches could be called Eastern Arabian and Western Arabian respectively. However there is no space to discuss them here and they are mentioned only because of the necessary background they provide to Yemeni building.

The striking feature of Yemeni building is that because of the 'happy' climate, the Yemen tower house has grafted onto it elements of the maritime-aeolian house. The elevation is opened up to an ever increasing degree with expansive windows and where this occurs the solid walling *ipso facto* is transformed into lighter pier and panel construction. Indeed some latter day examples of the Yemen tower house, particularly the Sanaa type, are almost examples of architectural plastic surgery – a desert house below and a maritime house above with large windows surmounted by ornamental fanlights (*'aqd*) of plaster tracery and inset coloured glass (*takhrim*). (Taf. 40a, 51)

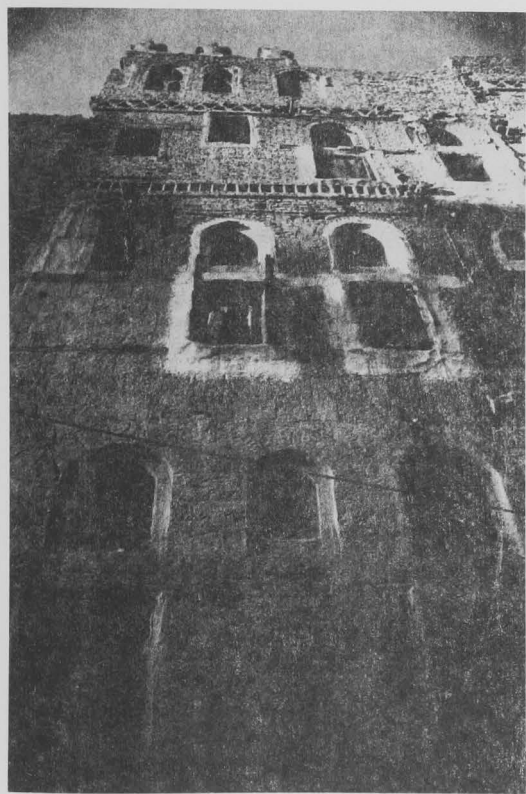
However there is never any doubt as to the true form of the house. Structurally it is a tower house. Walls are pierced only as and where required, there is no semblance of a basic change in construction to the pier and panel Eastern Arabian house where the slight panelling of the framed walls imparts of itself continuous fenestration (like Hardwick Hall "all window and no wall") and even interior walls are broken up into regular pilaster and recesses (the niche style).

Parallel with this geographical difference the same distinction operates historically on the Yemen mud house. In the region (notably Sanaa) where elements extraneous to the tower house are grafted on to it, such elements can easily be seen to augment with the passage of time – i.e. the older houses are more nearly true to the desert tower house tradition. This historical process can also be observed in one and the same house, since these buildings decay piecemeal from the top, the more exposed and most lightly constructed part of the building. For this and reasons "of modernisation", the upper floor or two floors are continually being rebuilt and thus quite frequently a house presents a hybrid appearance: desert house below, maritime house above. (Taf. 48)

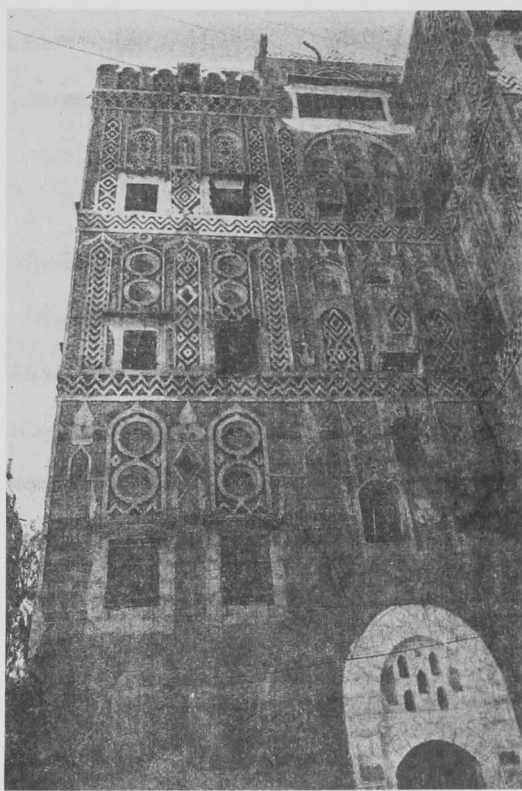
A special and striking instance of this arises in the following circumstance. In addition to the usual square tower house there is a distinct type of round tower house. This design is manifestly in the



a



b



c

Abb. 73 Historical sequence in Sanaa.

(a) Very old house

(b) Old house

(c) 19th–20th c. house

interests of security – the round tower (*nōbah*) is very definitely a refuge-watch tower. However it is also a dwelling and the arrangement of the interior accommodation does not differ materially from the square tower house. Only the exterior is very plain and severe mud – with a minimum of openings. (Taf. 43, 46b) Quite often in later times such *nōbah* have been adapted to more comfortable living by adding an additional top storey containing the *mafrāj* opened up with windows and fanlights of coloured glass in the normal manner. This top storey is inevitably of rectangular plan and corbelled out somewhat beyond the perimeter of the round tower below – a very striking hybridisation of form. (Taf. 50b, c)

Almost all these latter aspects may be perceived freely walking about Rawda some 11 km to the north of Sanaa and constituting its traditional country garden estate. (Taf. 45b) Here many pleasing examples are found of the relatively pure tower house, the elevation reflecting the severe mud construction fenestrated by small casements closed with wooden shutters and surmounted with framed double rondels glazed with sheets of alabaster. (Taf. 47) This was the standard style of elevation before the popularisation of the large *takhrīm* fanlight during the last century. Even simpler fenestration can be seen – the single isolated rondel. The oldest house in Sanaa (12th century AD according to the evidence of registered deeds) shows this style. There are also many examples to be seen of such old tower houses with upper storeys added in the later style. (Taf. 48) Finally there are large opulent houses opened to the exterior by spreading fenestration and showing extravagant linear plaster decoration – e.g. the Imam Yahya's palace now (in name) a hotel. (Taf. 49) This, the developed Sanaa style, is the style of the first half of this century with a notable flourish between the two wars – a product of highly skilled and relatively cheap building labour.

IV Some Historical Suggestions

After this brief characterisation of mud building in the Yemen, a few concluding remarks are due concerning the inherent interest the mud building of Arabia has for general issues of building history. This has been adverted to in passing here and it is instinctively apprehended, but is not often rendered specific.

It devolves from two considerations. The first is a general one, *viz* that there is no divine separation between culture and nature in art – i.e. between 'folk' art and 'high' art or between architecture and traditional building. All such forms of expression have ultimately the same pedigree and this is manifestly not in 'natural folk tradition' (as sometimes for socio-political purposes it is left to be inferred). All forms of folk art were once cultural art.

Now enters the second, particular, consideration. For various reasons, not the least the peculiar effect Islam has had on the Arabian peninsula – so different from, indeed in many ways antithetic to that which it exercised on other parts of the world – parts of the peninsula have remained very largely disassociated from architectural developments in neighbouring areas (including the development of Islamic architecture). The question thus arises that traditional building in Arabia (being little subject to influences since the Islamic Era) may be a source of information regarding building in the Ancient Middle East of pre-Islamic times.

That the tower house was an established building type in the Ancient World is well known and witnessed to by ancient records, both graphic and literary – e.g. Egyptian reliefs etc. There is also real evidence surviving in the form of the tower tomb (e.g. in Petra, Palmyra etc.) which is commonly reckoned to reflect the form of an original tower house. For reasons such as these, then, the strongly entrenched form of the traditional mud tower house in the Yemen has a significance for the wider issues of building history.

And in the line of these considerations it is impossible not to add a terminal postscript concerning the future history of mud building in the Yemen. This has been made perfectly clear. Solid mud building has no future in Yemen. This comes about on several accounts arising from the almost unbelievable affluence which is distributed in an 'aid' economy.

Building in mud is highly labour intensive and owes its *raison d'être* to the cheapness of the material in an economy where labour is of little financial consideration, a condition obtaining in the Yemen before the revolution. However the great liquid wealth injected in the last 10 years or so has brought about extremely high wage rates, so that labour intensive building construction is totally uneconomic. Mud building for example for most purposes is now at least twice as costly as cement block construction.

On the other hand conspicuous affluence also operates in quite an opposite sense. The scale of nobility (or perhaps notability) of materials has been remarked on above. And here mud is at the bottom, or rather latterly has been removed from the scale and made a negative quantity. Almost every building is now stone faced. The development in road transport (engineered by foreign development aid) means that stone can be made available without much extra cost at almost any locality – and so it is. The cost of the material is astronomical but in present day circumstances this in itself is a positive virtue. (Taf. 52)

Further Reading

- P. Costa Yemen Land of Builders
 F. Varanda Art of Building in Yemen, Cambridge Mass. 1983
 R. Serjeant &
 R. Lewcock ed. Sanaa, an Arabian Islamic City, London 1983
 R. Dubach Yemen Arab Republic, A Study of Traditional Forms of Habitation, Zurich 1977
 For Western Arabian Maritime Building:
 J. P. Greenlaw The Coral Buildings of Suakin, London 1976
 D. Mathews The Red Sea Style, Kush I 1953, 60–86
 For Eastern Arabian Maritime Building:
 G. R. H. Wright The Old Amiri Palace Doha, Qatar 1976

Photonachweis

Durch ein Versehen wurde in ABADY III der zu diesem Band gehörige Nachweis der Photographien nicht veröffentlicht, was an dieser Stelle nachgeholt wird.

ABADY III

R. Baumgartner:	16, 17, 18a, c, d, 19a, c, 20a, b
B. Finster:	15c, 18b, 20c, 24c, 26–29, 33a, 34–36, 40a, b, 41a, d, 46a–d, f, 48b, 49a–d, 50b, 51, 53d, 56, 58, 61b, 65a, b, 66, 67, 71a, d, 75d
B. Grunewald:	11b, 21, 25, 30–32, 33b, c, 37–39a, 40c, d, 41b, c, 42–45, 46c, 47, 48a, 49e, f, 50a, c, d, 52, 53a–c, 54, 55, 57, 59–61a, 62–64, 65c, 68–70, 71b, c, e–g, 72–74, 75a–c
W. Herberg/B. Kaulich:	10a–11a, 12a–13c
M. Köhler:	15e, 19b
K. Matthieu:	1b–3d, 4b–9d, 23, 24a, b
J. Schmidt:	14a–15d, 19b, 39b

ABADY IV

W. Herberg:	1b–4c, 5b–8c
M. Köhler:	9a–21c
J. Schmidt:	22a–33a, 36a–c
W. Kohn:	33b–35e
B. Grunewald:	37a–39b
G. Wright:	41a, b, 43a, b, 46a–52b

Tafeln 1–52

Tafeln I–III



a. Pfeiler 1 mit Wangenmauer. Blick nach Norden.



b. Mauerwerk und Pfahlquaderstützkonstruktion der Schwergewichtsmauer. Blick nach Osten.



a. Die luftseitige Stützkonstruktion aus Pfahlquadern. Blick nach Westen.



b. Die nördliche Stirnseite der Stützkonstruktion. Blick nach Südwesten. Im Hintergrund das Südbauwerk des großen Dammes.



a. Erodierte Pfeilerquaderköpfe in der Mitte der Stützkonstruktion.



b. Anschlußpunkt an der Nordostecke des Pfeilers 1. Blick nach Norden. Rechts von der Bildmitte die Trennfuge zwischen Pfeiler und Wangenmauer.



c. Anschlußpunkt Pfeiler 1, gegenüber der Schwelle. Blick nach Norden. Rechts oben: die Quader des Widerlagers am Auslaß.



a. Die Auslaßschwelle des Entnahmebauwerks. Blick nach Norden.



b. Ostseite der Schwellenkonstruktion.



c. Mauerwerksrest des Pfeilers 2 und Schwelle. Blick nach Süden. Links im Bild: Teil eines Mammutquaders, der der Schwellenerhöhung gedient haben könnte.



a. Die Wangenmauer des Pfeilers 1. Blick nach Nordwesten. An der Ecke tritt der Basaltuntergrund hervor.



b. Pfeiler 3. Blick nach Südwesten. Im Hintergrund das Südbauwerk des großen Dammes.



a. Nordseite des Pfeilers 3 mit Anschlußpunkt im Schattenbereich der Fußlinie.



b. Mauerwerksrest von Pfeiler 2. Blick nach Süden. Der Quader links im Bild ist verschoben; vor der einstigen Lagerfläche sind ähnliche Ausspülungen wie bei der Schwelle (Bildmittelgrund) entstanden.



a. Wasserfacetten an der Auslaßseite des Ostpfeilers der Anlage C; Fließrichtung: von links oben nach rechts unten.



b. Die Quaderreihe D. Blick nach Westen.



a. Bauwerk E. Blick nach Nordosten.



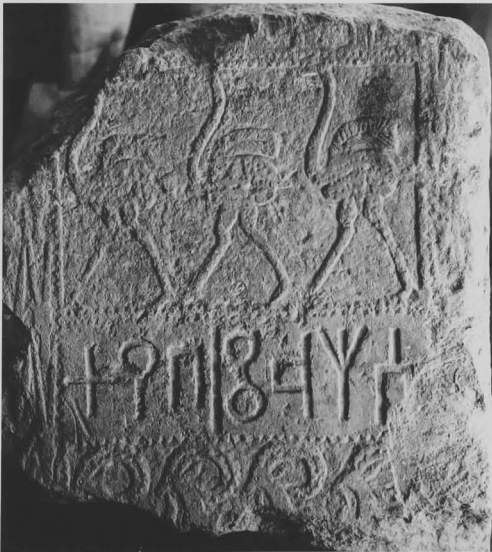
b. Bauwerk E. Blick nach Süden.



c. Bauschuttfächer bei Anlage C. Blick von einem Standpunkt nahe dem rechten Ufer in Verlängerung der Linie der Bauwerke D und E, nach Südosten. Mit Ausnahme des Bereichs vor den Tamarisken liegt der Bauschutt links dieser Linie (Vertikale durch die Bildmitte, im Bild rechts). Im Mittelgrund der Talweg des Wadis.



a



b



c

Reliefierter Block mit Tierdarstellungen und minäischer Inschrift.



a. Architekturstück mit Antilopenkopffries.



b. Friesstück mit Steinbockköpfen.



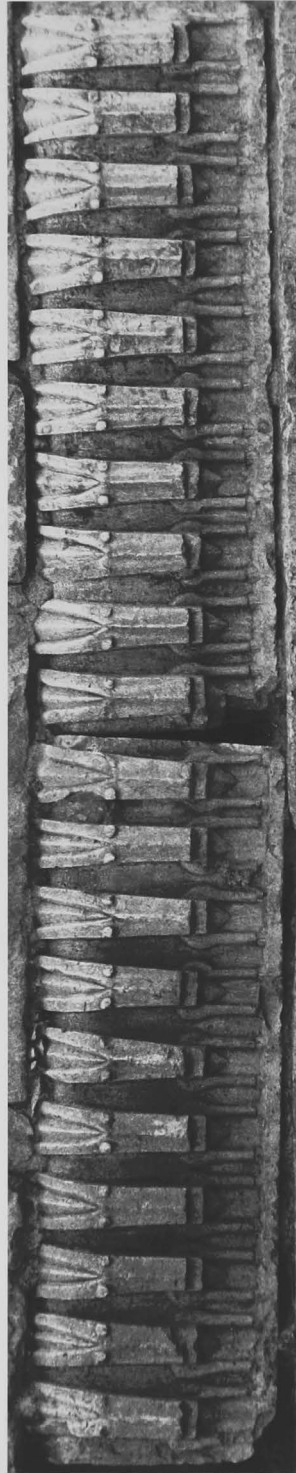
c. Fragment mit liegendem Steinbock.



d. Alabasterkopf von einer Grabstele.



a



b

a, b. Steinbockfriese.



a

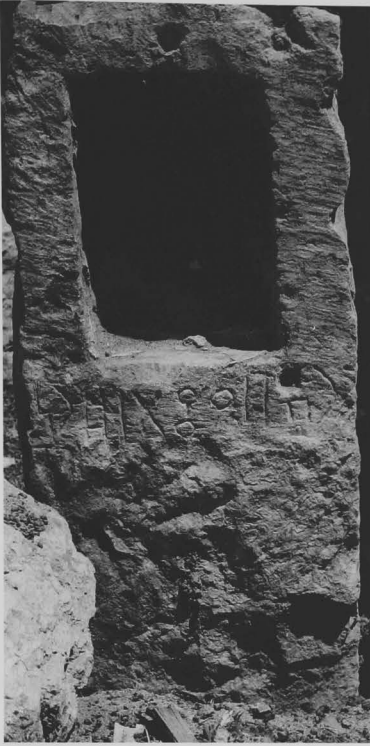


b

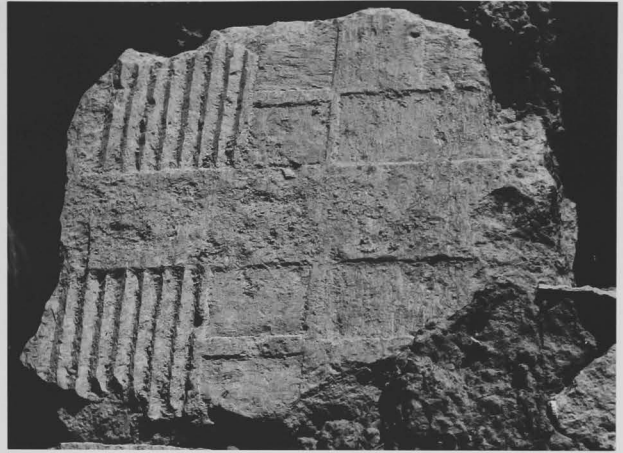


c

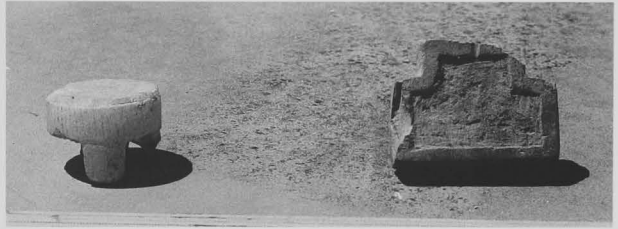
- a. Detail des Frieses auf Taf. 11 b.
- b. Grabstele (Ja 536).
- c. Fragment einer ornamentierten Platte.



a. Grabstele.



b. Architekturteil mit geometrischem Muster.



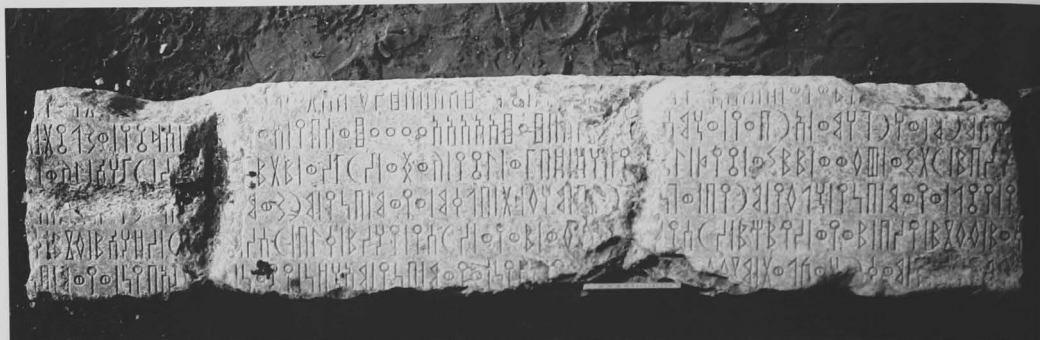
c₁. Alabasternäpfchen c₂. Kleine Opferplatte.



d. Fragment eines Alabasterbeckens.



e. Inschrift MA 52 = (?) RES 2680 = Fresnel 49.



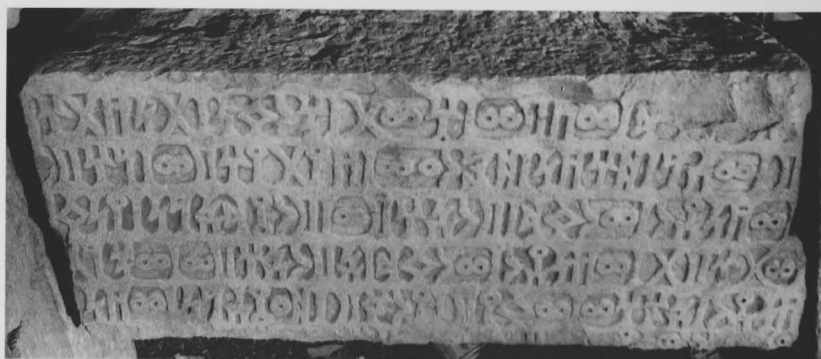
a. Inv. Nr. MA 1 = RES 3943 = Gl 418 + 419.



b. Inv. Nr. MA 2.



c. Inv. Nr. MA 45.



d. Inv. Nr. MA 25 = Fa 74 b.



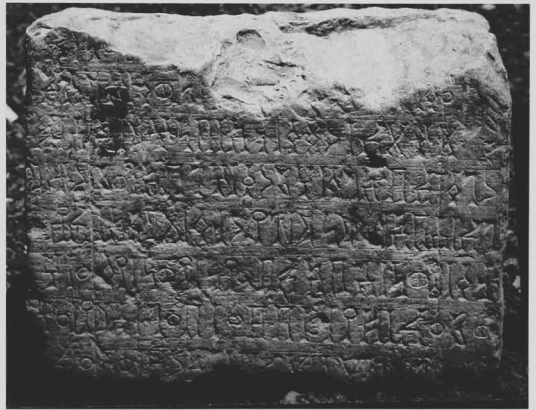
a, b. Inv. Nr. MA 4 = Ja 683 = Ma MB 47.



b



c. Inv. Nr. MA 10 = Fa 114.



d. Inv. Nr. MA 16.



e. Inv. Nr. MA 8 = Fa 118.



f. Inv. Nr. MA 47.



a

a. Inv. Nr. MA 17 a = Ry 540 = Geukens 8.



b

b. Inv. Nr. MA 17 b = Ry 540 = Geukens 8.



c. Inv. Nr. MA 17 c = Ry 540 = Geukens 8.



d

d. Inv. Nr. MA 97.



e

e. Inv. Nr. MA 50 = Fa 77.



a. Inv. Nr. MA 51 = Fa 112.



b. Inv. Nr. MA 53.



c. Inv. Nr. MA 54.



d. Inv. Nr. MA 57 = Ry 540 = Geukens 8.



e. Inv. Nr. MA 55 = (?) RES 4370 A = GI 427.



a. Inv. Nr. MA 59 = Fa 74 a.



b. Inv. Nr. MA 61 = CIH 629 = G1 696.



c. Inv. Nr. MA 61 = CIH 629 = G1 696.



d. Inv. Nr. MA 63.



e. Inv. Nr. MA 64.



f. Inv. Nr. MA 69.



g. Inv. Nr. MA 80.



a. Inv. Nr. MA 66 = Ja 585 = Ma MB 137.



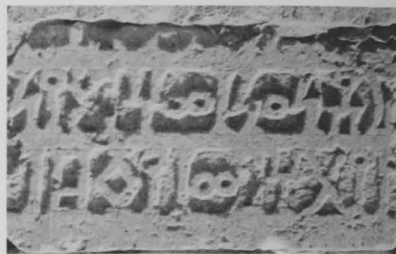
b. Inv. Nr. MA 74 = CIH 628 = GI 433.



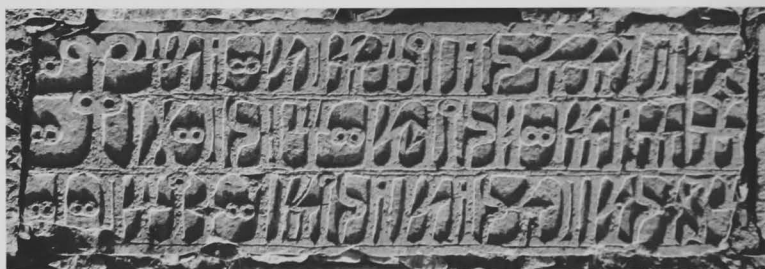
a. Inv. Nr. MA 72.



b. Inv. Nr. MA 73.



c. Inv. Nr. MA 83.



d. Inv. Nr. MA 82 = Fa 60 = Ja 856.



f. Inv. Nr. MA 95 = Fa 61.



a. Inv. Nr. MA 85.



b. Steinbalken mit Architekturmotiv.



a. Kultstätte am Wādī Dana.



b. Kultstätte am Wādī Dana.



c. Steinsetzungen an der Kultstätte am Wādī Dana.



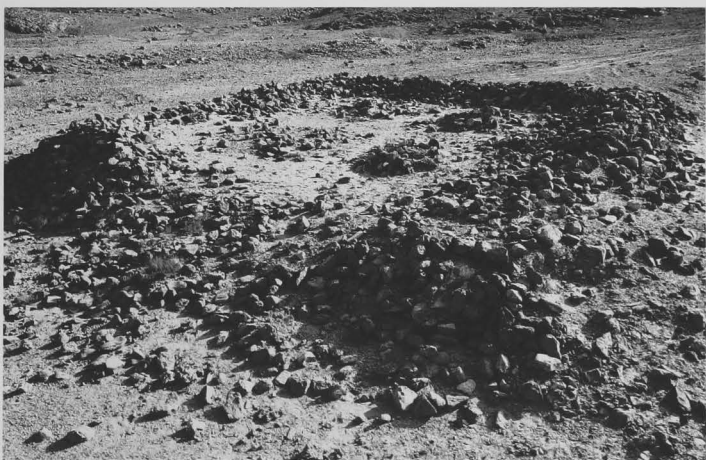
d. Halbkreisförmige Steinsetzung.



a. Kultbezirk mit Steinsetzungen am Wādi Dana.



b. Desgl.



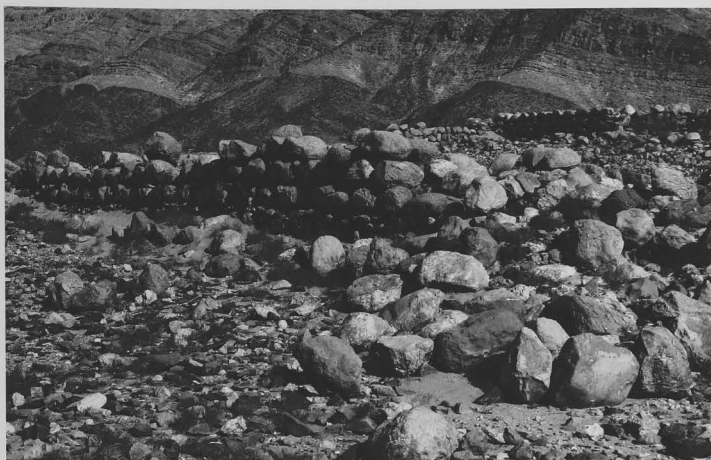
c. Šakab. Quadratische Steinstruktur.



a. 'Atf al-Hamrā'. Blick von Süden.



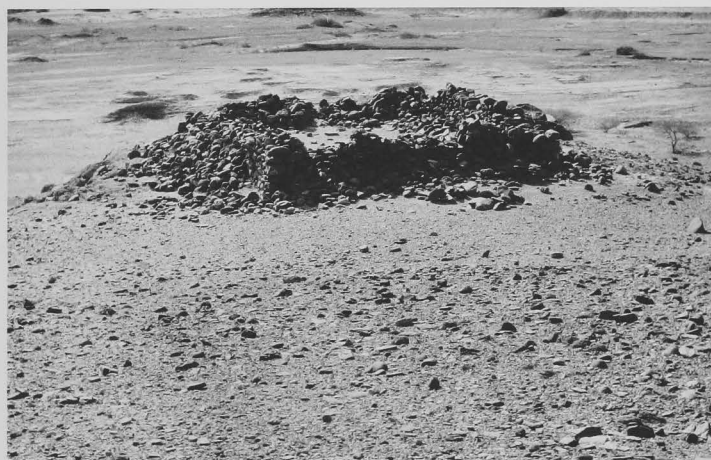
b. 'Atf al-Hamrā'. Blick von Norden.



a. 'Atf al-Hamrā'. Außenmauer.



b. 'Atf al-Hamrā'. Außenmauer.



c. Raḥāba III.



a. Rahāba V. Blick von Nordwesten.



b. Rezentzer Kultplatz in der Nähe von al-Mahgam, Tihāma.



c. Rahāba V. Blick von Osten.



a. Raḥāba V. Zingelmauer und dahinter Raum B.



b. Raḥāba V. Zingelmauer und erhöht liegender Kammertrakt.



c. Raḥāba V. Blick von C auf den sogenannten Hof.



a. Rahāba V. Blick auf Raum A, B und auf die Zingelmauer.



b. Rahāba VII. Blick von Norden.



c. Rahāba VII. Raum A und (tiefer liegend) E.



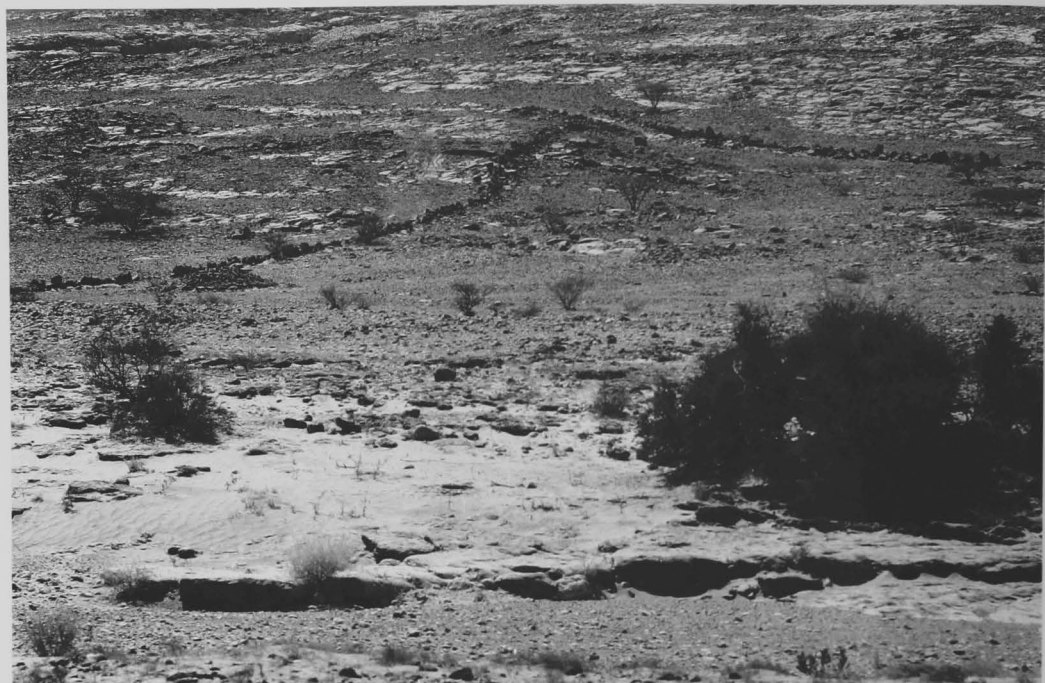
a. Raḥāba VII. Mauertechnik.



b. Raḥāba IV. Blick von Süden.



c. Raḥāba IV. Kammer E, F.



a. Y-Form am Ġabal Balaq al-Qiblī.



b. Y-Form am Ġabal Balaq al-Qiblī. Ausschnitt.



c. Steinreihe nordwestlich von Märīb.



a. Steinreihe am Ġabal Aṛiṣa.



b. Tumulus, von Steindeponie überlagert.



a. Tumuli in Verbindung mit Steinkästenreihen.



b. Tumulus.



c. Steinkästen.



d. Steinkästen.



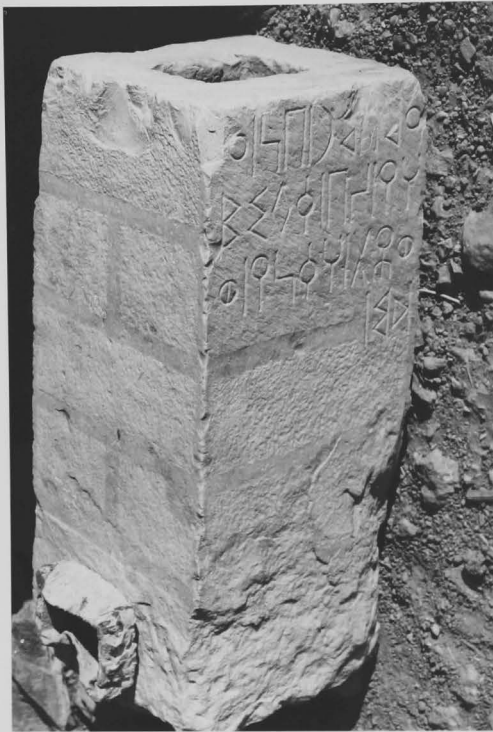
a. Tempel des Waddum Dū-Masma'im. Nebengebäude.



b. Räucheraltar aus dem Tempel des Waddum Dū-Masma'im, Vorderansicht. Inschrift Schm/Samsara 6.



c. Desgl. Seitenansicht.



a. Kalksteinsockel mit Inschrift aus dem Tempel des Waddum
Dū-Masma'im.



b. Desgl. Inschrift. Schm/Samsara 10.



c. Inschrift Schm/Samsara 11.



d. Inschrift Schm/Samsara 12.



a. Inschrift Schm/Samsara 9.



b. Desgl.



c



d



e

c-e. Inschrift Schm/Samsara 7.



a



b

a, b. Inschrift Schm/Samsara 8.



c. Inschrift Schm/Märib 26.



a. Ruinen von Sirwāh-Arḥab.



b. Ruinen von Sirwāh-Arḥab.



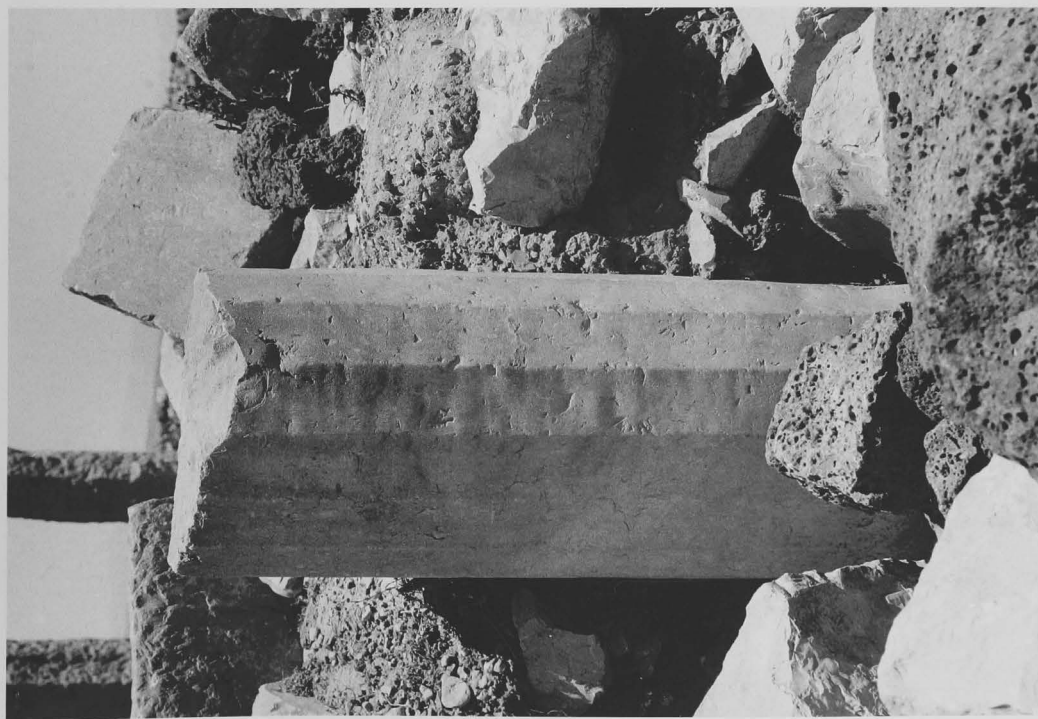
a. Ruinen von Sirwāḥ-Arḥab.



b. Sirwāḥ-Arḥab. Säulenkapitell.



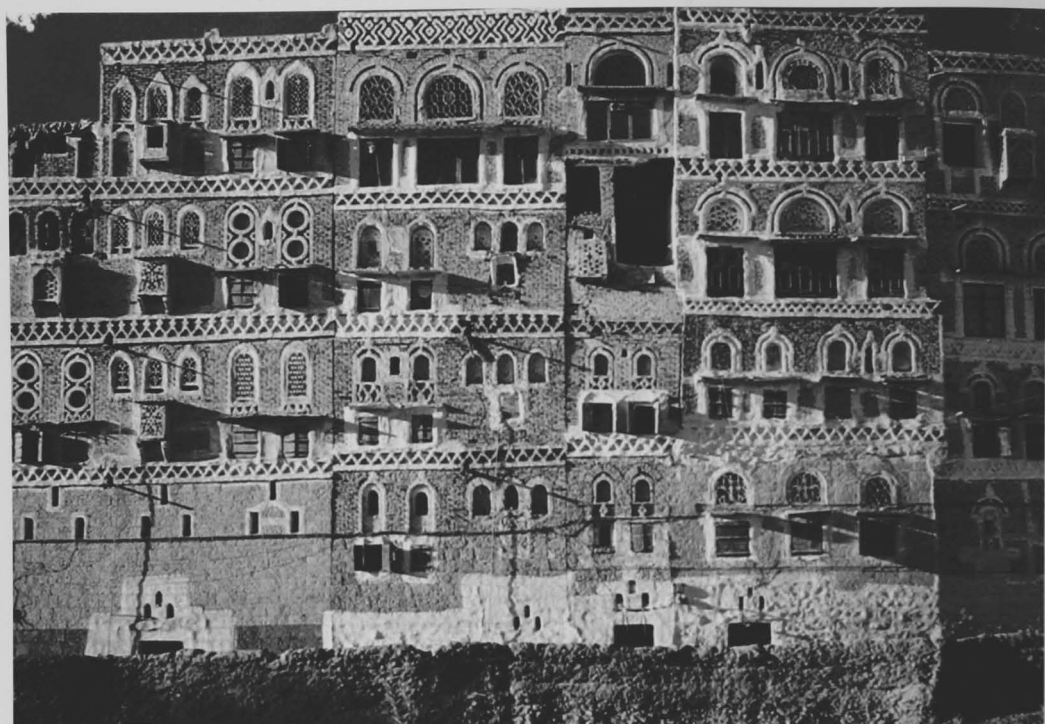
c. Sirwāḥ-Arḥab. Säulenkapitell.



a. Sirwāh-Arhab. Fragment einer Säule.



b. Sirwāh-Arhab. Unfertige Säule mit Schaftverdeckung zum Aufrichten.



a

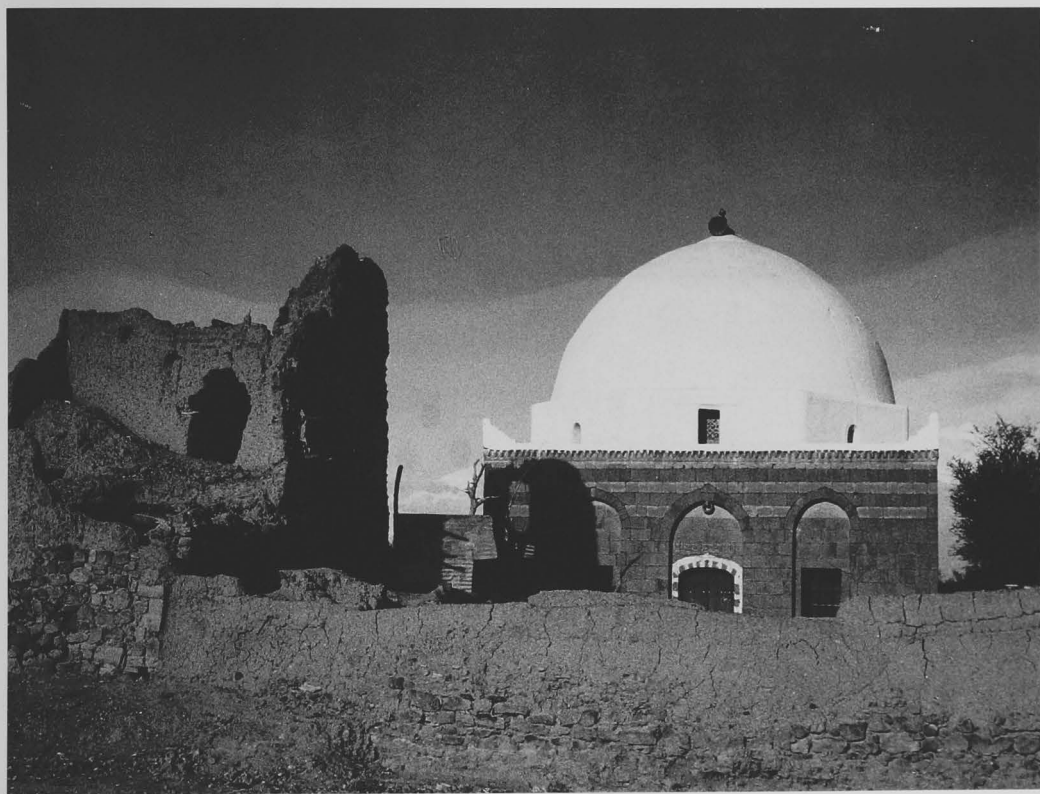


b

a, b. The Tower House Urban and Rural.



a



b

a. b. Domed Public Buildings in Rawda.



a. Typical Exposed Zabur Construction.



b. Zabur Wall in Construction.

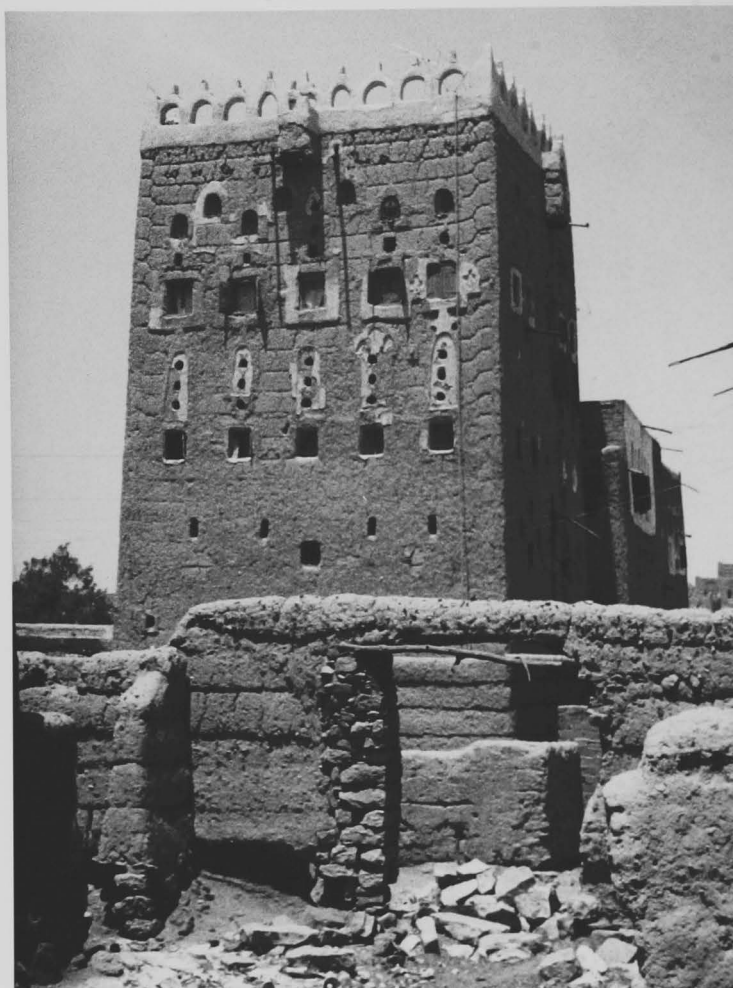


a



b

a, b. The Tower House in its Desert Home.



a. Basic Elements of Fenestration.



b. General View of Traditional Building in Saada.



a. Traditional Building Scene in North of Yemen.



b. General View of Traditional Building in Rawda.

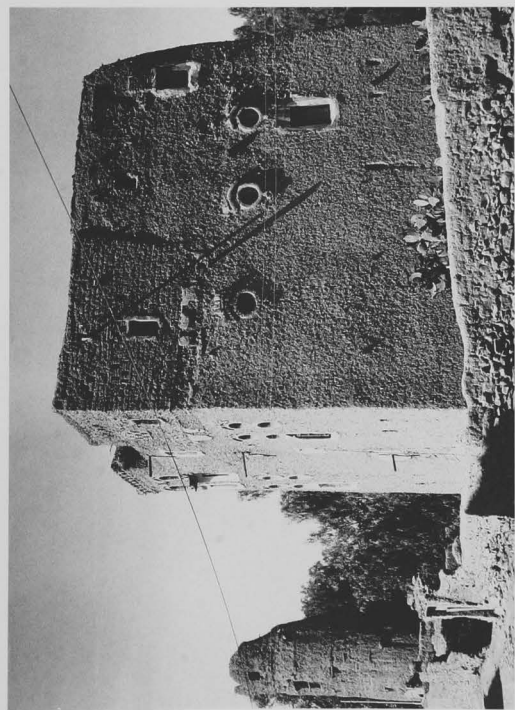


a



b

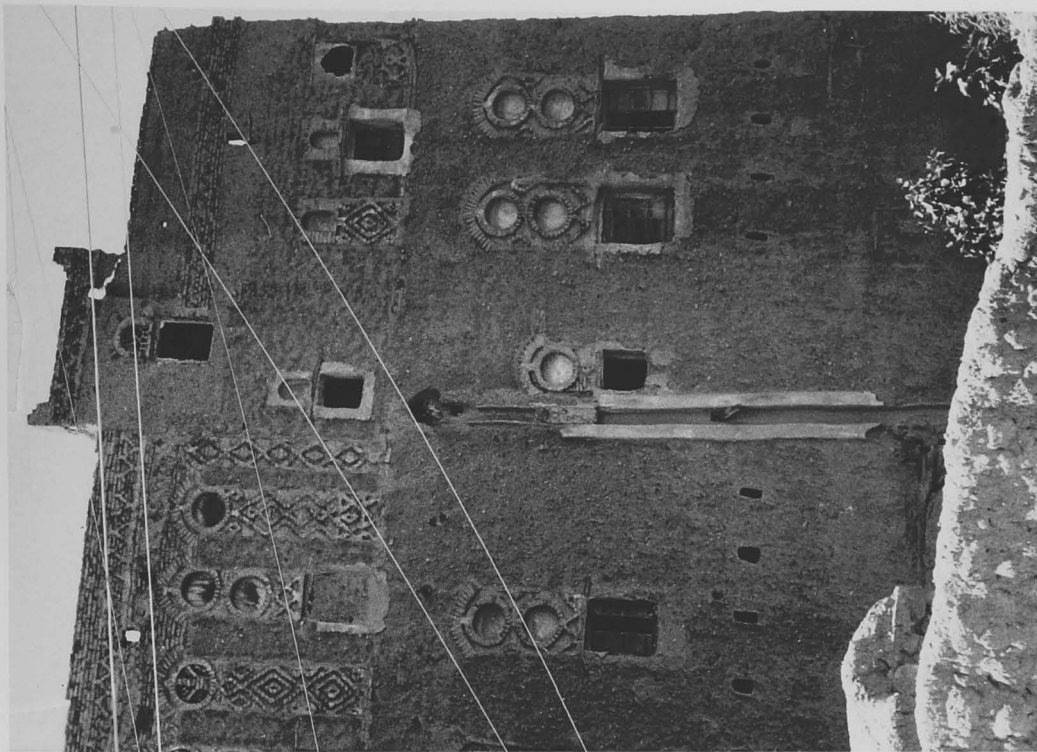
a, b. Combination of Materials of Construction.



a



b



a-c. Older Houses in Rawda.

c



a

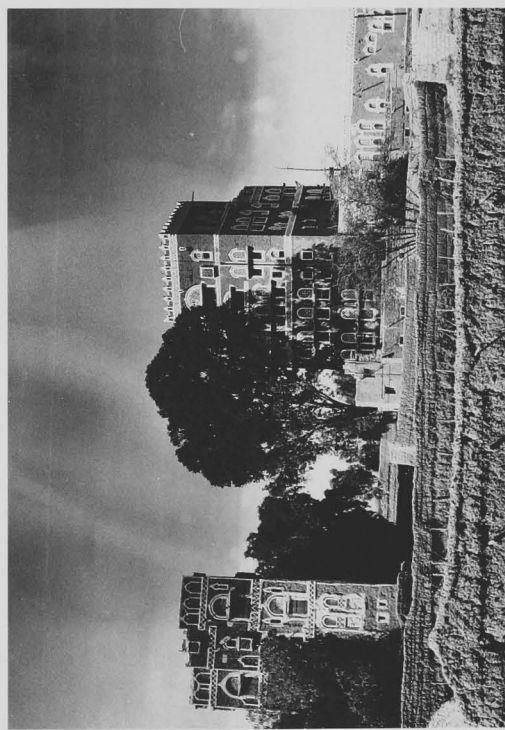


b

a, b. Progressive Transformation of Older Houses.



a



b

a-c. Houses of 19th-20th Century Urban Style in Rawda.

c



a. Houses of 19th-20th Century Urban Style in Rawda.



b



c

b, c. The Nobah Adapted for Residence.



a

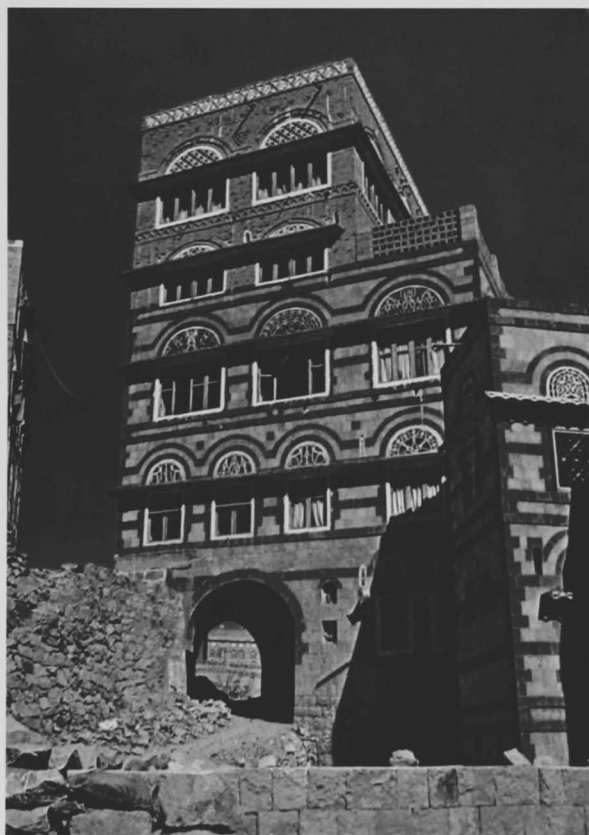


b

a, b. Modernisation of Traditional Building in Rawda.

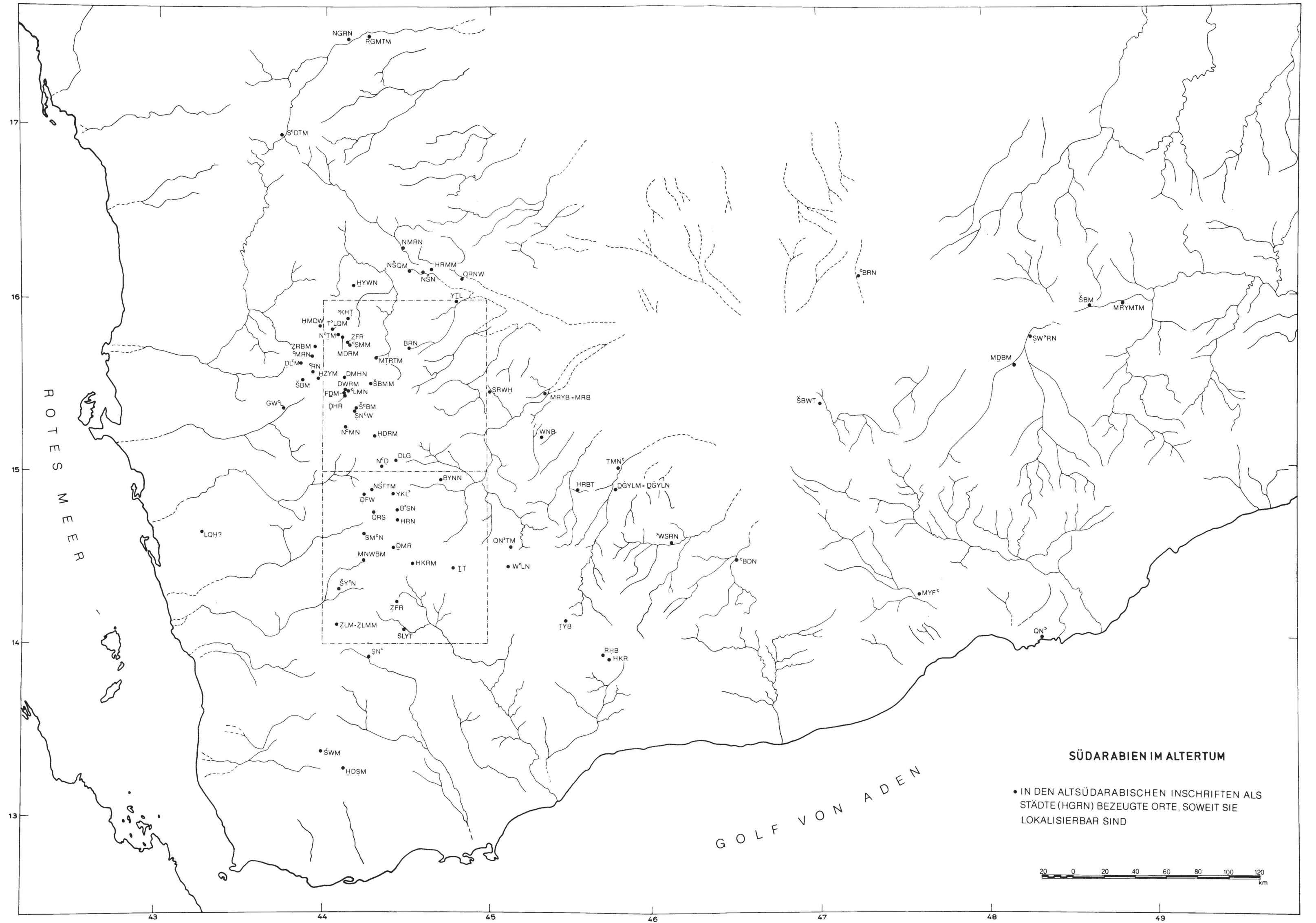


a



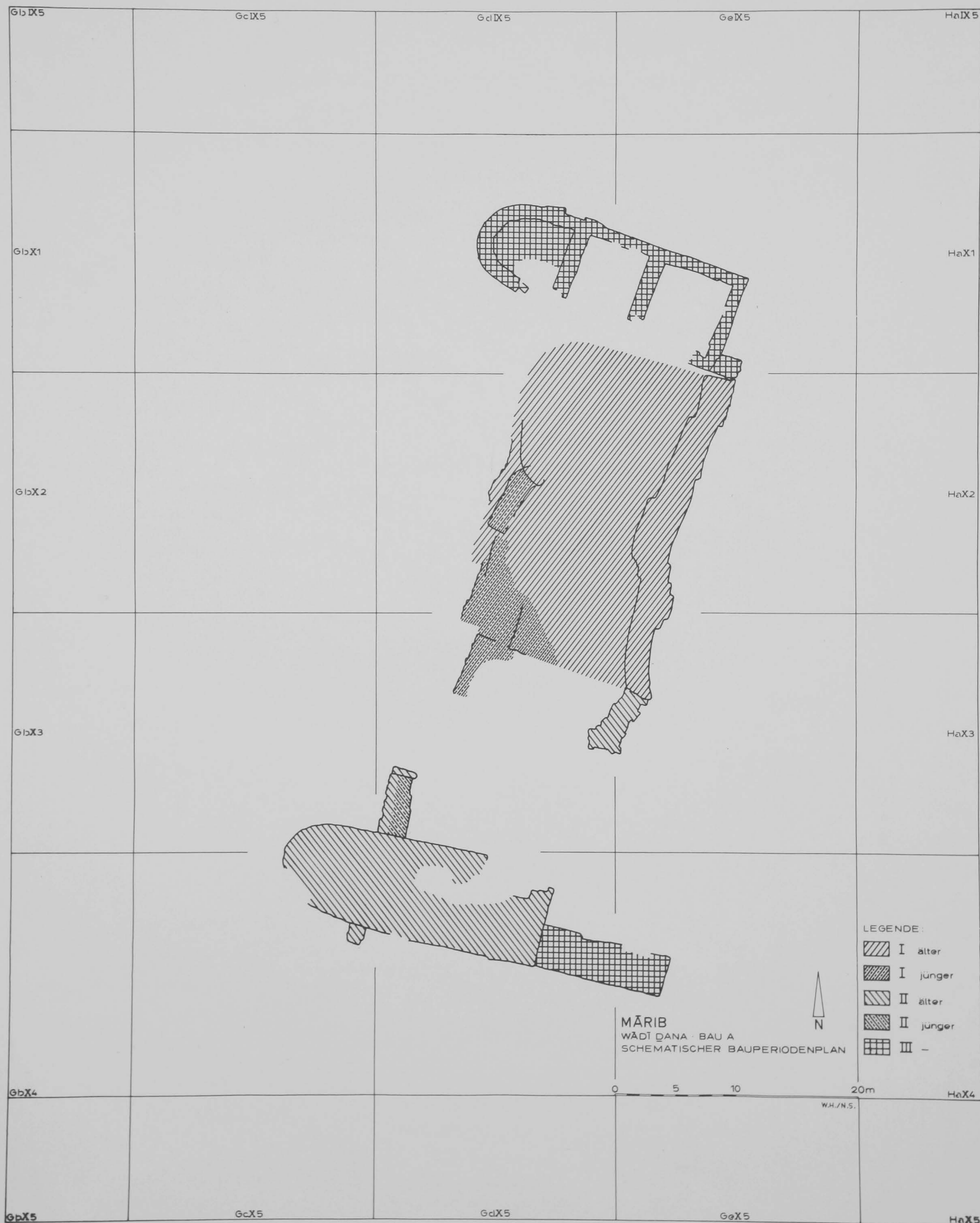
b

a, b. Contemporary Building Style.



Karte Südarabiens mit tsudarabischen Städten.





Märib. Bauanlage A im Wādī Dana. Schematischer Bauperiodenplan.

